Ad usum Can: reg: in Hoeglwerd.

Catech
590 h

Comparavi[illegible] Praepositus.

146

Praktiſcher
Religionsunterricht

zum Gebrauch

katechetiſcher Vorleſungen

von

Carl Schwarzel,

der Gottesgelehrtheit Doktor, geiſtl. Rath, k. k. ordentl. öffentl. Lehrer der Paſtoral und Katechetik, wie auch Concursexaminator an der hohen Schule zu Freyburg im Breisgau.

Ulm, 1796.

in der Wohlerſchen Buchhandlung.

BAYERISCHE
S
BIB
MUENCHEN

Declaratio ſermonum tuorum illuminat, et intellectum dat parvulis.

Pſalm. 118, 230.

Sacramentum ſymboli, quod accepiſtis, memoriaeque mandatum pro veſtra ſalute retinetis: noveritis eſſe fidei catholicae fundamentum.

S. Auguſt. lib. de Symbolo ad Catechum. lib. III. C. 1.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorbericht.

Seit der Mitte dieſes Jahrhunderts, und beſonders ſeit Entſtehung der Saganiſchen Schulanſtalten iſt über den Jugendunterricht, und beſonders über die Catechiſirmethode ſehr vieles geſagt und geſchrieben worden: allein alles Geſagte und Geſchriebene iſt in ſehr vielen Büchern und Abhandlungen der letzten Zeiten hin und her zerſtreut, ſo, daß es auch einem catechetiſchen Lehrer, zugeſchweige einem Lehrling, ſaure Mühe koſtet, dieſe zerſtreuten Bruchſtücke zu ſammeln, um zur Aufſtellung einer verbeſſerten Catechiſirmethode ein Ganzes daraus zu machen.

Unterzeichneter hat ſich daher ſchon ſeit mehrern Jahren die Mühe gegeben, alles zu ſammeln, was ihm zu dieſem Endzweck tauglich und nützlich zu ſeyn ſchien, um einmal ein ganzes catechetiſches Lehrſyſtem aufzuſtellen, welches für angehende catechetiſche Schüler brauchbar ſeyn, und zugleich den Concurscandidaten, welche ſich von Zeit zu Zeit, um Pfarreyen zu erhalten, den catechetiſchen Prüfungen unterwerfen müſſen, zu einem Leitfaden

 dienen

dienen könnte. Der Verfaſſer, welcher als Concursexaminator dergleichen Prüfungen bereits ſeit 8 Jahren aufzunehmen Gelegenheit hatte, mußte nicht nur Einmal die Klage anhören: daß es bey den Katholiken kein zweckmäßiges oder vollſtändiges Lehrbuch gebe, aus welchem man ſich über die Catechiſirmethode und ihre Regeln Raths erholen könnte.

Dieſer Mangel mag eben die k. k. Hofſtudiencommiſſion in Wien bewogen haben, daß ſie in dem neuverfaßten Studienplan vom Jahre 1791 ihren Wunſch hierüber mit folgenden Worten zu erkennen gegeben hat: „Es ſoll jeder Lehrer mit einem vorgeſchriebenen Lehrbuch verſehen ſeyn: es „ſind folglich für die **Pädagogik** und **Catechetik** „eheſtens die nöthigen Lehrbücher zu verfaſſen, oder „doch kurze Poſitionen zum Druck zu befördern *). Deſſen ungeachtet ſind aber bisher weder ein ſolches Lehrbuch, noch dergleichen Poſitionen an das Tageslicht gekommen. Der Verfaſſer hat es ſich daher zur Pflicht gemacht, dieſem Mangel nach ſeinen Kräften in etwas abzuhelfen, und aus den verſchiedenen hierüber erſchienenen Autoren, deren einige nur die **Seelenlehre**, andere nur die **Pädagogik**, andere aber nur einige **Elementarregeln** abgehandelt haben, alles Nützliche zu ſammeln, und ein ganzes Syſtem eines **praktiſchen Religionsunterrichtes** daraus zu machen.

Wenn

*) Studienplan vom Jahre 1791, §. III. n. 2.

Wenn aber der Verfaſſer behauptet, daß noch kein vollſtändiges Lehrſyſtem im catechetiſchen Fache erſchienen ſey, ſo will er dadurch keineswegs die Verdienſte der proteſtantiſchen Schriftſteller in dieſem Punkte verkennen; vielmehr bekennet er, daß er die Sammlung dieſer berühmten Männer, welche in den Jahren 1787 — 1788 in dem **Taubſtummen-Inſtitut in Wien** neu aufgelegt worden ſind, zu ſeinem Endzweck fleißig benutzet habe, und er glaubt nicht, daß ihm vieles von dem entgangen ſeyn werde, was ein **Baſedow, Rochow, Salzmann, Miller, Campe, Villaume, Riemann, Bahrdt, Reſewitz**, u. a. m. hierüber Nützliches geſchrieben haben. Mit eben ſo viel Vergnügen läßt er auch den katholiſchen Schriftſtellern, die über dieſen Gegenſtand geſchrieben haben, Gerechtigkeit widerfahren, und er hat ebenfalls alles zu benutzen geſucht, was ein **Serray, Fleury, Pittroff, Schmidt, Giftſchütz, Lauber, Horvath, Oberthür**, u. a. m. hierüber an das Licht geſtellet haben. Er hat mit einem Worte alles aufgeſucht, was er zu finden wußte, und alles geſammelt, was er brauchen konnte, und die Alten ſo wenig vergeſſen, als die Neueren, um nur, ſo viel möglich, ein Ganzes zuſammen zu bringen.

Da der Verfaſſer hier mehreren Religionspartheyen Gerechtigkeit widerfahren läßt, ſo glaubt er darum doch nicht, daß es noch ſo ſchwach denkende Theologen geben könne, gegen welche er ſich erſt

darüber vertheidigen müßte, daß er auch der getrennten Glaubensbrüder und der Proteſtanten Arbeiten benutzt zu haben bekennet, und ſie anpreiſet. Wenn auch die in Wien veranſtaltete Auflage der Schriften dieſer berühmten Männer ihn nicht vor dieſem Vorwurf ſicher ſtellte, ſo ſoll doch hoffentlich jeder unbefangene Menſchenverſtand einſehen, was für ein Unterſchied zwiſchen **Lehrſätzen** und zwiſchen **Lehrmethode** Statt finde. Sollen denn dergleichen Mückenfänger nicht einſehen, daß man nützliche Anweiſungen zum Jugendunterricht eben ſo wohl aus proteſtantiſchen Büchern hernehmen könne, als man die lateiniſchen Sprachregeln aus heidniſchen Autoren entlehnt? Gleichwie man alſo in katholiſchen Schulen heidniſche Schriftſteller mit großem Vortheile benutzt, ohne darum ein Abgötterer zu werden, ſo müſſen wir der Wahrheit zu Steuer bekennen, daß wir, was den Jugendunterricht betrifft, ſehr vieles den Proteſtanten zu verdanken haben, ohne darum ihre Lehrſätze ſelbſt gut zu heiſſen.

Man ſoll daher weder alles blindlings nachbeten, was eine entgegengeſetzte Religionsparthey behauptet, wie ſich einige neuere katholiſche Lehrer dieſer Schwachheit ſeit einiger Zeit ſchuldig gemacht zu haben ſcheinen, noch alles aus blindem Vorurtheile verabſcheuen, was unſre Gegner oft Gutes und Wahres geſagt und geſchrieben haben, wie es die allzeit rüſtigen Klopffechter der Scholaſtiker vor Zeiten zu machen pflegten. Der Verfaſſer glaubt

viel-

vielmehr, man ſoll jeder Parthey Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wo ſie Recht hat; und es iſt ganz gewiß, daß man alle ſtreitende Partheyen in ein näheres Liebesband zuſammen bringen könnte, wenn bey dergleichen Streitigkeiten mehr die Liebe zur Wahrheit, als die Vorurtheile der vorgefaßten Meynungen zu Rathe gezogen würden. **Boſſuet** und **Molanus** ſind zu dem Punkte der Vereinigung ziemlich nahe hinangerückt; allein die Proteſtanten haben eben ſo wenig mehr Molanuſſe, als die Katholiken mehr Boſſuets haben *); und ſpäter hin hat der politiſche Eigennutz vollends alle Ausſicht auf beſſere Zeiten geraubt. Benutzen wir daher im Frieden einſtweilen, was alle Partheyen, gemeinſchaftlich genommen, Gutes an ſich haben, nämlich einerley Lehrmethodik für die Jugend, ſo wie einerley A, B, C zum Leſen und Schreiben, und einerley Elementarkenntniſſe für den menſchlichen Verſtand, die ja bey allen Partheyen, ſo wie die Regeln der Algebra, überall die nämlichen ſeyn und bleiben müſſen!

Der Verfaſſer wünſchte hiebey nur, (um es im Vorbeygehen zu ſagen,) daß dieſe ſtreitenden Partheyen mehr Wahrheitsliebe für den Verſtand und mehr Unbefangenheit für das Herz äuſſerten,

 denn

*) Man ſehe hierüber: Tractatus ſuper reunione Proteſtantium inter Boſſuetum Eppum Meldenſem et Molanum Abbatem in Lokum. Viennae typis Sonnlechnerian. 1782. 4.

denn es giebt auf allen Seiten Kritiker, die bald durch Vergröſſerungsgläſer, und bald durch umgekehrteFerngläſer urtheilen, wodurch ihnen im erſten Falle alles ſchröckbar und rieſenmäßig, im zweyten aber alles lächerlich und zwergartig vorkommt, ein geſundes Menſchenauge hingegen ſieht die Sache an, wie ſie in der Natur da liegt. Dieſes ſey, wie gedacht, ſowohl den blinden Eiferern, als den muthwilligen Spöttern nur im Vorbeygehen geſagt!

Hier aber iſt es um nichts anders zu thun, als um eine faßliche Methode, den Kindern die erſten Grundbegriffe von der Religion und ihre Anwendung auf Sittlichkeit beyzubringen. Hier fragt ſich nicht, **was** wir im Fache der Religion lehren wollen und ſollen, ſondern **wie** man das, was zu lehren iſt, der Jugend am faßlichſten und leichteſten beybringen könne. Der Verfaſſer ſchreibt hier keinen **Catechismus** über die Lehrgegenſtände des Glaubens, ſondern eine **Catechetik** über die Lehrmethode; hier iſt keine Frage vom **Dogma**, ſondern von der **Methode.**

Ueber die Catechismuſſe muß der Verfaſſer hier nur ſo viel anmerken, daß nicht wohl zu begreifen iſt, warum man katholiſcher Seits von dem eben ſo vollſtändigen, als in jeder Rückſicht authentiſchen **Catechismus romanus** abgegangen iſt, und allerhand andere aufzuſtellen geſucht hat. Ueberhaupt

haupt aber kann und ſoll nach der hier erklärten Lehrmethode ein Catechismus nichts anderes enthalten, als einen tabellariſchen Innhalt aller Glaubens- und Sittenlehren; denn weder Definitionen, noch Abhandlungen und Erklärungen können da etwas taugen, weil nach dieſer Lehrart die Behandlung eines jeden Lehrgegenſtandes dem Catecheten überlaſſen werden muß, der ſie nach Verſchiedenheit ſeiner Kinder bald kürzer, bald weitläufiger mit dieſen oder andern Gleichniſſen verſchieden abzuhandeln hat. Die Lehrgegenſtände und das Dogma bleiben zwar immer die nämlichen, aber die Abhandlung darüber ändert ſich mit jedem Auditorium. Freylich gehört zu ſolchen Abhandlungen ein wohlgeübter Catechet, der nebſt einer ſoliden Religionskenntniß zugleich einen reichlichen Vorrath von Gleichniſſen, Beyſpielen, Sittenſchilderungen und Nutzanwendungen in Bereitſchaft hat; wo hingegen bey der vorigen Lehrart jeder Dorfſchulmeiſter zu catechiſiren im Stande war, weil das ganze Catechiſiren in nichts anderm beſtanden hat, als Kinder über die auswendig gelernten Catechismusſtrophen abzuhören. Damals war die mühſame Arbeit des Auswendiglernens ganz auf Seiten der Kinder, und der Vortheil des leichten Ueberhörens ganz auf Seiten des Catecheten, der noch dazu oft ſo bequem war, daß er mit dem Catechismus in der Hand nur aus dem Buche herab las, was ihm die geplagten Kinder auswendig herſagen ſollten. Jetzt

iſt es umgekehrt, die Arbeit iſt ganz auf Seiten des Catecheten, weil er der Lehrer ſeyn muß, der den Verſtand und den Willen der Kleinen zu bearbeiten hat; von Seiten der Kinder aber braucht es nebſt ein wenig Aufmerkſamkeit, welche zu erhalten eben auch des Lehrers Pflicht wird, anders nichts, als daß ſie ihre Begriffe (wahre oder falſche, ſchiefe oder richtige, das gilt gleich) dem Catecheten freymüthig mittheilen, und ſich in ein offenherziges Geſpräch mit ihm einlaſſen, deſſen Pflicht es hernach wird, ihre ſchiefen Begriffe zu berichtigen, ſomit ihren Verſtand zu belehren, und ihr Herz zu guten Geſinnungen auszubilden.

Daß dieſe Lehrart weit nützlicher werden müſſe, wenn man ſie einmal auf einen gewiſſen Grad der Vollkommenheit gebracht hat, iſt von ſich ſelbſt ſchon begreiflich genug, wenn man nur vernünftiger Weiſe überlegen will, ob es nicht beſſer ſey, daß Kinder die Religionswahrheiten im Verſtande begreifen, und ihren Nutzen in dem Herzen fühlen, als daß ſie dieſelben nur auswendig mit ſolchen Worten herſagen, deren Sinn ihr Verſtand nicht begreift, und bey deren Ausſprache ihr Herz nichts empfindet; ob es nicht beſſer ſey, daß die chriſtliche Jugend weiß, warum etwas gut oder nützlich iſt, anſtatt daß ſie ſonſt nur wie Felſenwände ein ewiges Ja oder Nein nachhallten, oder wie Papagoye mühſam auswendig gelernte Worte nachſchwatzten.

Aber ſo einleuchtend der Nutzen dieſer Lehrart iſt, ſo ſind doch die Einwürfe leicht vorherzuſehen, welche die an alten Vorurtheilen unablösbar klebenden Krittler dawider aufbringen werden; denn eben das **Schwere** dieſer Lehrart werden ſie zur **Unmöglichkeit** hinauf ſtimmen, und weil ſie **neu** iſt, werden ſie dieſelbe wenigſtens für verdächtig, wo nicht gar für ketzeriſch ausſchreyen. Allein den erſten Einwurf betreffend, muß man freylich geſtehen, daß dieſe Lehrart eine ganz andere Gattung von Theologen fordere, als ſie ſonſt in Schulen pflegten gebildet zu werden; ein ſcholaſtiſches Diſtinguo kann man da freylich nicht brauchen, ſo wenig als man dieſe Schulſtaubſprache von jeher bey dem Krankenbette oder auf der Kanzel brauchen konnte. Aber dieſe Lehrart iſt darum nicht unmöglich, weil ſie ſchwer iſt; denn es iſt ja nicht unmöglich, daß unſere Geiſtlichkeit den Mechanismus ablege, und ſich mehr einen **praktiſchen**, als **ſcholaſtiſchen** Unterricht angewöhne, wie dieſes bereits viele würdige Männer unſerer Zeiten bewieſen haben. Alles, was nützlich iſt, iſt ſchwer, und braucht Anſtrengung, iſt aber darum nicht unmöglich: alles, was leicht iſt, iſt freylich bald gelernt, aber eben darum auch von geringem oder gar keinem Nutzen.

Was aber den Einwurf der **Neuheit** betrifft, ſo wäre es lächerlich, wenn man eine Sache blos darum verdächtig machen wollte, (beſonders wo nicht vom Dogma die Rede iſt,) weil ſie neu

iſt,

iſt, denn in dieſem Falle dürfte man in keiner Art der Verbeſſerung Vorſchritte machen, und in keiner Gattung der Vollkommenheit fortrücken, und wir müßten alſo noch ſtehen, wo wir vor 500 Jahren im roheſten Mittelalter geſtanden ſind; aber welche Myriaden von Neuerungen ſind nicht ſeit Entſtehung der Welt zum Nutzen der Menſchheit entſtanden, die man jetzt mit Dank benützt, wenn ſie gleich ihren Erfindern, wegen des Undanks ihrer Zeitgenoſſen, oft Verfolgungen, oft auch gar das Leben gekoſtet haben. Recht ſagt daher **Salzmann:** *) „Die Geſellſchaften „der Thiere bleiben immer bey dem Alten, und „die Raben dieſes Jahrhunderts ſchreyen gewiß „noch aus eben dem Tone, wie ihr Stamm„vater, der aus Noahs Kaſten kam, geſchrien „hat; auch bauen die Vögel ihre Neſter noch, „wie ſie ſie vor ſo viel tauſend Jahren bauten; „aber die menſchliche Seele, die das Bild des „Unendlichen an ſich trägt, hat ein unermeßliches „Feld vor ſich, in welchem ſich ihre Wirkſamkeit „von Stuffe zu Stuffe vervollkommnen ſoll.“

Warum reden und ſchreiben denn dieſe Feinde aller Neuerung nicht das nämliche Deutſch, was man in dem altgothiſchen Sachſenſpiegel lieſt? und warum wohnen ſie lieber in den neuen, nach einer beſſern Bequemlichkeit gebauten Häuſern, als in den alten Erdhütten ihrer redlichen Voreltern

*) Ueber die wirkſamſten Mittel, Kindern Religion beyzubringen, I Abſchn.

tern? Allein mit ſolchen Männern von Vorurtheilen wird man nie fertig, man muß ſie alſo nur ſtehen laſſen, wo ſie ſtehen, und ſeinen Weg ruhig fortwandeln, wie ein Wanderer, der an einem Teich vorüber geht, ſich wenig um das Gequäck der Fröſche bekümmert, die ihm aus ihrer Pfütze nachſchreyen. Es gilt bey ſolchen Leuten einmal die uralte Horaziſche Regel, daß es die Alten nicht leiden können, wenn jemand etwas beſſer macht, als ſie ſelbſt es in der Jugend gemacht oder gelernt haben *). Dieſes mag nun zur Entſchuldigung auf der einen und der andern Seite genug ſeyn. Nun etwas von der innern Einrichtung dieſes **praktiſchen Religionsunterrichtes** ſelbſt!

Der Verfaſſer hat den ganzen Religionsunterricht auf drey Punkte zuſammengefaßt, nämlich I die catechetiſche **Pädagogik**, oder den Elementarunterricht der Jugend, welcher die allgemeinen Regeln enthält, wie ein zweckmäßiger Jugendunterricht überhaupt beſchaffen ſeyn ſoll; wo auch von der ſogenannten **ſokratiſchen Lehrart** das Nöthige vorkommen ſoll, um das Wahre und Falſche, das Schädliche oder Nützliche, was dabey unterlaufen kann, und oft unterzulaufen pflegt, aus einander zu ſetzen.

Der

*) *Horatius* de arte poetica ſchreibt den Alten unter andern auch dieſe Eigenſchaft zu: turpe putant, quae imberbes didicere, ſenes perdenda fateri.

Der II Theil enthält die catechetiſche Pſychologie oder die Seelenlehre für Kinder; denn junge Chriſten, wenn ſie ihre Verhältniſſe gegen den Schöpfer und Erlöſer einſehen und mit Dank erkennen ſollen, müſſen zum voraus ihre eigene Natur, beſonders die Eigenſchaften ihres unſterblichen Geiſtes kennen lernen, damit ſie den Unterſchied zwiſchen einem zu höhern Abſichten erſchaffenen und beſtimmten Menſchen, und zwiſchen den unvernünftigen Thieren erkennen. Wer ſchätzt wohl ſeine edle Beſtimmung nach Würde, wenn er nicht zum voraus die edeln Eigenſchaften ſeines Geiſtes kennt, in welchen dieſer Keim der Beſtimmung liegt. Dabey wird auch von der nützlichen Einrichtung des Körpers und von dem rechtmäßigen Gebrauch ſeiner Glieder, wie auch überhaupt von der Wohlthat der Schöpfung das Nöthige eingeſchaltet werden.

Endlich III folgt die eigentliche Catechetik über die chriſtlichen Glaubenslehren, nämlich von der praktiſchen Anordnung und Einrichtung des eigentlichen Religionsunterrichtes, wie dieſer mit Kindern in der Kirche und in der Schule vorzunehmen ſey.

Das ganze Werk iſt übrigens ein Reſultat mehrjähriger Erfahrungen und Beobachtungen, die der Verfaſſer theils als Lehrer aus Büchern, theils als Seelſorger auf ſeiner eigenen Pfarrey,

und theils als Concursexaminator bey den Concursprüfungen zu ſammeln Gelegenheit hatte.

Er wiederholet hier, was er bereits oben ſchon erinnert hat, daß hier nicht ſowohl von **Lehrgegenſtänden**, als vielmehr von der **Lehrmethode** und den dahin gehörigen Regeln die Rede ſey; denn die Lehrgegenſtände und die dogmatiſchen Lehrſätze ſelbſt findet man nicht nur in der Theologie, ſondern in jedem Catechismus: aber eine ſchickliche **Lehrart**, wie dieſe Religionslehren für den gemeinen, unſtudirten, und jugendlichen Menſchenverſtand begreiflich, und für das noch ungebildete Menſchenherz liebenswürdig, nützlich und anwendbar gemacht werden ſollen, findet man in wenig Büchern, ein zuſammenhängendes Syſtem einer ſolchen Lehrart aber iſt unſeres Wiſſens nirgends anzutreffen.

Er wagt alſo unter den Katholiken den erſten Verſuch dieſer Art, es iſt ihm daher nicht zu verübeln, wenn er nichts vollkommenes aufſtellt. Aus eben dieſer Urſache erklärt er ſich hiemit öffentlich, daß er mit beſtem Willen geneigt ſey, alle Erinnerungen, Anmerkungen, oder auch Zurechtweiſungen hierüber anzunehmen und mit Dank zu benützen, wenn ſie anders von erfahrnen und kunſtverſtändigen Männern herrühren, und nicht etwa von einem zänkiſchen Partheygeiſte, oder von ſtolzer Rechthaberey in die Feder diktirt worden ſind.

Die

Die Regeln dieſer Lehrmethode hat der Verfaſſer auf kurze Sätze zuſammen zu drängen geſucht, um nicht in das Weitſchweifige ſich zu verirren; es enthält daher gegenwärtiger Aufſatz mehr eine Gattung kurzer Aphorismen, als eine Reihe von didaktiſchen Abhandlungen; nichts deſtoweniger hat man den vorausgeſchickten Regeln allzeit praktiſche Beyſpiele anzuhängen getrachtet, um die Regeln ſelbſt durch praktiſche Anwendungen nützlicher zu machen. Aber auch dieſe praktiſchen Beyſpiele hat man geſucht, ſo viel möglich, zuſammenzudrängen und abzukürzen, alles um beliebter Kürze willen. Ein Catechet in der Kirche, oder der Lehrer auf der Kanzel kann dieſe oder auch andere von ihm ſelbſt aufzuſtellende Beyſpiele nach Belieben erweitern, ſo viel er es vonnöthen zu haben glaubt; denn es ſind da manche Fragen an einander gereihet, die noch viele Zwiſchenfragen leiden könnten, oft wohl auch fordern, die man daher eines jeden Gutdünken überläßt. Man hat nämlich hier nicht ganze Catecheſen abſchreiben, ſondern nur einen Fingerzeig geben wollen, wie man ein catechetiſches Geſpräch ordnen könne und ſolle. Es iſt daher dieſes Buch nicht als eine gelehrte Abhandlung, ſondern nur als eine Anleitung zu betrachten, deren weitere Ausführung man eines jeden eigener Induſtrie, oder auch den verſchiedenen Umſtänden und Klaſſen der Zuhörer überlaſſen muß. Denn es iſt ein groſſer Unterſchied zu machen zwiſchen einem vertraulichen Geſpräche, das man mit Kindern zu Hauſe oder auf einem

Spatziergange führt, wo man ſich in das Weitſchweifige ohne allen Rückhalt einlaſſen kann, und zwiſchen einem Geſpräche, das man mit ihnen in der Schule zur beſtimmten Lehrſtunde hält, wo man ſich enger in den Schranken halten, und nur ſeinem vorgefaßten Stoff getreu bleiben muß, um den Faden des Unterrichtes nicht abzureiſſen, oder auf fremde Gegenſtände hinüber zu hüpfen, die den Zuſammenhang des Unterrichtes unterbrechen würden.

Noch ſorgfältiger und ſyſtematiſcher aber muß der Unterricht in einer öffentlichen Kirche ſeyn, wo die, freylich oft gar zu religiöſen Zuhörer es ſehr übel aufnehmen würden, wenn man mit weltlichen Gleichniſſen und Beyſpielen, oder wohl gar mit profanen Erzählungen auftreten wollte. Dieſen Unterſchied der verſchiedenen Lehrart bey verſchiedenen Gelegenheiten ſcheinen diejenigen Liebhaber der ſokratiſchen Geſpräche nicht wohl gefaßt oder beobachtet zu haben, welche bey allen Gelegenheiten und bey jedem Unterricht gleich weit ausholen. Es muß ſich vielmehr das ſogenannte **Sokratiſiren** in allerhand Geſtalten modeln laſſen, wenn es zweckmäßigen Nutzen bringen ſoll. **Miller** merkt ſelbſt an *), daß ſich bey Auslegung der Geheimniſſe wenig ſokratiſiren laſſe; dieß iſt aber nach unſrer Meynung nur in ſeiner

*) Johann Peter Millers Exempel zur Katechiſirkunſt, §. 12.

ſeiner Art zu verſtehen: denn warum ſoll ſich z. B. das hohe Geheimniß der heiligſten Dreyfaltigkeit nicht in einem ſokratiſchen Geſpräche über unſere Seele, welche das Ebenbild Gottes iſt, erklären laſſen, wie wir weiter unten ein praktiſches Beyſpiel davon geben werden.

Endlich hat der Verfaſſer in der eigentlichen Catechetik nur einige Glaubenswahrheiten ausgehoben, um ihre praktiſche Behandlung nach den vorausgeſchickten Regeln zu zeigen. Sollten aber mehrere Liebhaber wünſchen, daß man alle Religionsgegenſtände in praktiſchen Geſprächen abgehandelt an das Tageslicht ſtellte, ſo könnte dieſes ſeiner Zeit wohl geſchehen. Inzwiſchen will er erſt abwarten, wie dieſer erſte Verſuch des praktiſchen Religionsunterrichtes von Kennern und Liebhabern aufgenommen werden wird.

Freyburg,
den 19ten September 1795.

Der Verfaſſer.

Prak-

Innhalt
des ganzen Werks.

Seite

Vorbericht 3

Praktiſcher Religionsunterricht, erſter Theil.

Einleitung 19

I Theil. Von der catechetiſchen Pädagogik . 20

Erſtes Hauptſtück. Vom Begriff der Religion überhaupt.

§. 1. Weſenheit der Religion . . 20
§. 2. Zweck der Religion . . 21
§. 3. Von Religionsübungen . . 21
§. 4. Wirkungen der Religion . . 22
§. 5. Bild der Ungläubigen . . 22
§. 6. Religionsunterricht . . 23

Zweytes Hauptſtück. Von religiöſen Geſinnungen.

§. 1. Unterſchied zwiſchen Geſinnungen und Begriffen 23
§. 2. Wie dieſe Geſinnungen zu benutzen ſeyen 24
§. 3. Von der entgegengeſetzten Meynung . 25
§. 4. Fortſetzung . . . 25
§. 5. Dieſes beweiſet der Nachahmungstrieb, und die Kraft der Beyſpiele . . 26

* Drittes

Seite

Drittes Hauptſtück. Von verſchiedenen Lehrarten in der Religion.

§. 1. Wie vielfach dieſelben ſeyen . . 27
§. 2. Vom Auswendiglernen . . 28
§. 3. Wörtliche Erklärungen . . 29
§. 4. Von ſinnlichen Vorſtellungen . . 30
§. 5. Ein praktiſches Beyſpiel hievon . 31
§. 6. Beyſpiel eines abſtrakten Gegenſtandes . 33
§. 7. Andere ſinnliche Vorſtellungen . 36
§. 8. Fehler, die bey ſinnlichen Vorſtellungen zu vermeiden ſind . . . 36
§. 9. Von Beyſpielen und Gleichniſſen . 38
§. 10. Unterſchied zwiſchen Beyſpiel und Gleichniß 39
§. 11. Regeln von Beyſpielen . . 40
§. 12. Regeln von Gleichniſſen . . 41
§. 13. Einige Muſter . . . 42
§. 14. Von der Erzählungsmethode . 42
§. 15. Ein praktiſches Muſter, z. B. zur Einſchärfung der Nächſtenliebe . . 43
§. 16. Regeln von ſolchen Kindererzählungen . 47
§. 17. Welche Gegenſtände zu Erzählungen taugen 47
§. 18. Vom innerlichen Selbſtgefühl . 48
§. 19. Fortſetzung . . . 49
§. 20. Von der ſokratiſchen Lehrart . 50
§. 21. In was dieſe Lehrart eigentlich beſtehe . 52
§. 22. Anwendung dieſer Lehrart . . 53
§. 23. Von der Tabellen- und Buchſtabenmethode 54
§. 24. Ein praktiſches Muſter dieſer Methode . 56

Viertes Hauptſtück. Von den Pflichten des Catecheten in Bezug auf den Religionsunterricht.

§. 1. Vom guten Willen . . 58
§. 2. Er muß Herr über ſich ſeyn . . 59
§. 3. Von der nöthigen Kinderkenntniß . 60
§. 4. Claſſifikation der Kinder . . 61
ſamt einer Tabelle für die Kinderbeſchreibung.

Fünftes

Seite

Fünftes Hauptſtück. Von den Pflichten der Kinder.

§. 1. Wie die Kinder in der Ordnung zu erhalten 64
§. 2. Von der Aufmerkſamkeit der Kinder . 65
§. 3. Liebe der Kinder zu dem Catecheten . 66
§. 4. Liebe zur Catecheſe . . 67
§. 5. Mittel zur Erhaltung der Aufmerkſamkeit 67
§. 6. Von Belohnungen . . 68
§. 7. Von Strafen . . . 70

Sechstes Hauptſtück. Von Fragen und Antworten.

§. 1. Vom Fragen überhaupt . . 72
§. 2. Regeln eines ſokratiſchen Geſpräches . 73
§. 3. Fortſetzung der ſokratiſchen Regeln . 78
§. 4. Praktiſche Anwendung der vorhergehenden Regeln 81
§. 5. Von der Kunſt zu fragen . . 87
§. 6. Von Abänderung der Fragen . 90
§. 7. Vom fehlerhaften Fragen . . 92
§. 8. Von den Antworten . . 95

Siebentes Hauptſtück. Von Bearbeitung der verſchiedenen Begriffe.

§. 1. Von der Verſchiedenheit der Begriffe . 98
§. 2. Von einzelnen Begriffen . . 99
§. 3. Von allgemeinen Begriffen . . 100
§. 4. Wie dieſe Gattung von Begriffen zu benutzen 101
§. 5. Ein praktiſches Muſter hievon . 103
§. 6. Von ſittlichen Begriffen . . 107

II Theil. Von der Seelenlehre. Einleitung 109

Erſtes Hauptſtück. Von der Schöpfung und dem menſchlichen Körper.

§. 1. Von dem Schöpfer und der Schöpfung 110
§. 2. Der Menſch und deſſen Schöpfung . 114
§. 3. Der Leib des Menſchen, ſeine Geſundheit, Kräfte 116
§. 4. Die Bedürfniſſe des Leibs . . 118

Seite

§. 5. Von den fünf Sinnen . . 121
§. 6. Vorzüge des Menſchen vor den Pflanzen und Thieren . . . 124

Zweytes Hauptſtück. Von der Seele überhaupt, und ihren Eigenſchaften.

§. 1. Nothwendigkeit der Seelenlehre . 130
§. 2. Was die Seele ſey . . 132
§. 3. Die Seele iſt einfach und ein Geiſt . 136
§. 4. Von der Vorſtellungskraft . 138
§. 5. Verſchiedene Vorſtellungen . 143
§. 6. Vom Verſtande . . 147
§. 7. Von den Thierſeelen . . 150
§. 8. Von der Vernunft . . 155
§. 9. Weitere Merkmale der Vernunft des Menſchen in Vergleich der Thiere . . 159
§. 10. Vom Witz und Scharfſinn . 160
§. 11. Einbildungskraft und Phantaſie . 167
§. 12. Vom Gedächtniß . . 171

Drittes Hauptſtück. Von dem Willen, oder was man Herz zu nennen pflegt.

§. 1. Die drey weſentlichen Eigenſchaften der Seele 174
§. 2. Von dem Begehrungsvermögen, oder dem Willen 178
§. 3. Von der Freyheit . . 182
§. 4. Vom Inſtinkt . . . 190

Viertes Hauptſtück. Von den Affekten.

§. 1. Unterſchied zwiſchen Inſtinkt und Affekt 196
§. 2. Entſtehung der Affekte . . 201
§. 3. Wirkungen der Affekte . . 205
§. 4. Grund aller Affekte . . 210

Fünftes Hauptſtück. Von der Unſterblichkeit der Seele.

§. 1. Vom Tode . . . 220
§. 2. Von der Unſterblichkeit der Seele aus ihrer Natur 226
§. 3. Von der Unſterblichkeit in Beziehung auf Belohnung des Guten und Beſtrafung des Böſen 234

III Theil.

Seite

III Theil. Die eigentliche Catechetik.

Erſtes Hauptſtück. Vom Religionsunterricht überhaupt.

§. 1. Wichtigkeit dieſes Unterrichts . 241
§. 2. Menſchen müſſen durch Menſchen unterrichtet werden . . . 243
§. 3. Von der Lehrmethode in der Religion . 245
§. 4. Vom Catechiſiren insbeſondere . 246
§. 5. Umfang der Catechetik . . 249

Zweytes Hauptſtück. Von dem Catechiſiren der Alten . . . 251

§. 1. Quellen des Alterthums im catechetiſchen Fache 252
§. 2. Wer die alten Catecheten waren . 287
§. 3. Wie ihre Lehrart beſchaffen geweſen . 290
§. 4. Die Lehrgegenſtände, über welche ſie meiſtens catechiſirt haben . . 297
§. 5. Catechetiſche Lehrgegenſtände nach dem h. Auguſtin 311
§. 6. Die verſchiedenen Grade der Catechumenen 351

Drittes Hauptſtück. Von den Catecheten unſerer Zeiten.

§. 1. Von den Kenntniſſen eines Catecheten . 364
§. 2. Vorbereitung des Catecheten . 365
§. 3. Auswahl und Eintheilung der Materien 369
§. 4. Büchervorrath des Catecheten . 371

Viertes Hauptſtück. Von den Catechismen.

§. 1. Von den ältern Catechismen . 375
§. 2. Von den Catechismen fremder Religionspartheyen 378
§. 3. Von den catholiſchen Catechismen, und dem Caniſius . . . 385
§. 4. Von Bellarmins Catechismus . 389
§. 5. Vom Catechismus romanus . 393
§. 6. Beſtandtheile eines Catechismus . 396
§. 7. Entwurf einer Lehrordnung für Kleinere 398
§. 8. Eine Lehrordnung für Gröſſere . 399
§. 9. Von unſern Normalcatechismen . 400

Seite

Fünftes Hauptſtück. Wie eine Catecheſe praktiſch zu ordnen ſey, und von dem Zweck der Catecheſe 402
§. 1. Allgemeine Regeln des Religionsunterrichts 404
§. 2. Wie die meiſten Menſchen in Beziehung auf Religionsunterricht beſchaffen ſeyen = 407
§. 3. Unterſchied zwiſchen Glaubens = und Sittenlehre in Beziehung auf den Religionsunterricht = = = 408
§. 4. Von den verſchiedenen Zuhörern in der Catecheſe, und von dem Orte zu catechiſiren = 415
§. 5. Von Auswahl der Materien oder des Lehrſtoffes 419
Nach Ordnung der Sonntage des Jahrs. A. Jährlicher Unterricht für die erſte Kinderclaſſe = = 421
B. Jährlicher Unterricht für die zweyte Claſſe = = 428
§. 6. Theilungen und Unterabtheilungen eines Lehrſtoffes 441
§. 7. Von der Ausarbeitung eines Lehrſtoffes = 447
§. 8. Wirklicher Vortrag eines Lehrſtoffes = 452

Sechstes Hauptſtück. Von der Catechiſirmethode in Beziehung auf den Verſtand.

§. 1. Belehrung des Verſtandes = = 485
§. 2. Wie der Verſtand zu belehren = 486
§. 3. Von Definitionen = = 487
§. 4. Regeln von Definitionen = 489
§. 5. Beyſpiele catechetiſcher Definitionen = 492
§. 6. Definitionen bey abſtrakten Gegenſtänden 498
§. 7. Von figürlichen Ausdrücken = = 499
§. 8. Von Definitionen bey Glaubensgeheimniſſen 500
§. 9. Nähere Erklärung der Lehre von Geheimniſſen 502
§. 10. Fernere Regeln einer praktiſchen Lehrart von Geheimniſſen = = 504
§. 11. Ein praktiſches Beyſpiel hievon = 506
§. 12. Wie die Gegenſtände des innern Gefühls zu erklären = = = 512
§. 13. Von Erklärung ſittlicher Begriffe = 513
§. 14. Richtigkeit der Begriffe in Beziehung auf Tugend und Tugendmittel = 515
§. 15. Von Beweiſen = = 516
§. 16. Regeln von Beweiſen = = 518

Seite

§. 17. Zuſammenhang der natürlichen und geoffenbarten Beweiſe = = 519
§. 18. Von Schriftbeweiſen = = 520
§. 19. Von Widerlegung der Einwürfe = 521
§. 20. Von der Nutzanwendung = = 522
§. 21. Ein praktiſches Beyſpiel über dieſes ganze Hauptſtück = = = 523
§. 22. Erläuterung und Erweiterung, oder Amplification der gegebenen Definition = 526
§. 23. Beweiſe darüber = = = 527
§. 24. Widerlegung der Einwürfe = 528
§. 25. Nutzanwendung = = 530

Siebentes Hauptſtück. Von der Catechiſirmethode in Beziehung auf den Willen.

§. 1. Zuſammenhang zwiſchen Verſtand und Willen 535
§. 2. Unterſchied zwiſchen Beweis- und Beweggründen = = = 537
§. 3. Beweggründe für das Herz = = 537
§. 4. Wie der Wille des Menſchen hierinnfalls zu bearbeiten = = = 538
§. 5. Wie dieſer Endzweck zu erreichen = 539
§. 6. Fernere Beweggründe für den Willen = 542
§. 7. Von Verheiſſungen und Drohungen, als Beweggründe für den Willen = = 544
§. 8. Noch fernere Beweggründe = 547
§. 9. Von Affekten = = = 548
§. 10. Von äuſſerlichen Vorſtellungen = 549
§. 11. Von den Formeln = = 550
§. 12. Von der Tugendlehre insbeſondere = 552
§. 13. Praktiſche Schilderung des guten und tugendhaften Kindes = = 553
§. 14. Von dem Geboth der Liebe = 560
§. 15. Die übrigen Eigenſchaften der Liebe = 565
§. 16. Dreyfache Gattung der Liebe = 568
§. 17. Das dreyfache Geboth der Liebe = 570
§. 18. Von der Nächſtenliebe = = 575
§. 19. Alles kömmt auf die Liebe Gottes zurück 579
§. 20. Von der Feindesliebe = = 583
§. 21. Von der Sünde = = 590

Achtes

Seite

Achtes Hauptſtück. Unterricht von den für Kinder nöthigſten Sakramenten . . 597
§. 1. Von den Sakramenten überhaupt . 598
§. 2. Von der Taufe . . . 602
§. 3. Von den Taufgelübden . . 605
§. 4. Von den Taufceremonien . 611
§. 5. Die Theorie der Taufceremonien . 612
§. 6. Erſte Gattung der Ceremonien, welche ſich beziehen auf den Unterricht . 616
§. 7. Zweyte Gattung der Ceremonien, welche ſich beziehen auf die Sitten . . 621
§. 8. Dritte Gattung, welche ſich auf die Glaubensfeinde beziehen . . 624
§. 9. Praktiſche Auslegung dieſer Taufceremonien 628
§. 10. Von der Firmung . . 633

Neuntes Hauptſtück. Von der Buſſe . 641
§. 1. Von dem allgemeinen Verderbniß des Menſchen durch die Sünde . . 646
§. 2. Demuth iſt die Quelle aller Tugend . 652
§. 3. Von der Gnade Gottes . . 655
§. 4. Von der Bußfertigkeit . . 659
§. 5. Wie man nach und nach zur Buſſe gelange 662
§. 6. Von der Beichte und ihren Zugehörungen . 667
§. 7. Von Bußwerken und Tugendmitteln . 675
§. 8. Von der Communion, oder dem Sakramente des Altars 686

Praktiſcher Religionsunterricht.

Erſter Theil.

Einleitung.

Um die Jugend in der chriſtlichen Lehre und Religionskenntniß wohl zu unterweiſen, kömmt es hauptſächlich auf folgende drey Punkte an: 1 Auf eine wohlgewählte, nach richtigen Grundregeln ſyſtematiſirte Lehrart; 2 auf die nöthige Kenntniß der menſchlichen Natur, beſonders in Bezug auf die Seele und Seelenkräfte; endlich 3 auf die gründliche und praktiſche Auslegung der Religionslehren ſelbſt.

Eine ſyſtematiſche Lehrart zeigt die Pädagogik; die menſchliche Seelenlehre wird gezeigt in der Pſychologie; die Glaubenslehren aber werden in der eigentlichen Catechetik abgehandelt. Daher kann der ganze Religionsunterricht füglich unter drey Abtheilungen gebracht werden: I die Pädagogik, II die Pſychologie oder Seelenlehre, III die eigentliche Catechetik.

I Theil.

Von der catechetiſchen Pädagogik.

Jede menſchliche Kenntniß, zugeſchweige jede Wiſſenſchaft beruhet auf gewiſſen Grundbegriffen, welche vorausgeſchickt werden müſſen; und jede Kenntniß muß nach gewiſſen Regeln behandelt werden, wenn man ſie gründlich lehren und lernen will. Beydes wird in der Pädagogik gezeigt. Jede Wiſſenſchaft hat alſo ihre Pädagogik, und ſomit hat die praktiſche Religionswiſſenſchaft ebenfalls die ihrige, welche wir die catechetiſche Pädagogik nennen, und in folgenden Hauptſtücken abhandeln wollen *).

Erſtes Hauptſtück.

Vom Begriff der Religion überhaupt.

§. 1.

Weſenheit der Religion.

Die ganze chriſtliche Religion beſteht einzig in einem chriſtlichen Denken und Handeln; wer immer Religion lehren oder lernen will, muß das Denken und Handeln zum Hauptaugenmerke ſeines Unterrichtes machen;

*) In unſern Normalſchulen pflegt man ſonſt die erſten Anfangsgründe zum Leſen und Schreiben Pädagogik zu nennen, von welchen aber hier nicht die Rede iſt.

chen; denn Gott fragt nicht ſowohl um das, was wir wiſſen, als um das, was wir thun.

§. 2.

Zweck der Religion.

Religion iſt Glück für alle Menſchen und zu allen Zeiten; nur um uns zu beglücken, keineswegs aber um uns zu peinigen oder zu ſtrafen, hat uns Gott die Religion, dieſe Tochter des Himmels, auf die Erde geſandt; wer nach ihren Grundſätzen denkt und handelt, iſt jederzeit glücklich; daher iſt das gottſeelige Denken und Handeln die ganze Seele des Chriſtenthums und das einzige Geſchäft des Chriſten, deſſen ganzes Leben ein beſtändiger Gottesdienſt iſt. Alles Wiſſen und Lernen, alles Thun und Laſſen muß dahin gehen.

§. 3.

Von Religionsübungen.

Alle Religionsübungen, z. B. Beten, Leſen, Betrachten, ſelbſt Sakramente empfangen, ſind nur Mittel zur Gottſeeligkeit und Tugend, ſind Zeichen der Religion, nicht ihre Weſenheit. Viele bleiben aus Mangel eines beſſern Unterrichtes an dieſen äuſſerlichen Zeichen hängen, und vernachläßigen den Geiſt und die Seele des Chriſtenthums. Almoſen geben, Meſſe hören, Sakramente empfangen, kann auch der Sünder; nur chriſtliche Liebe iſt das Merkmal des Gerechten.

Dieſer Unterſchied zwiſchen der äuſſerlichen und innerlichen Religion, zwiſchen Geiſt und Schaale, muß der Jugend gleich anfangs gezeigt werden.

§. 4.

Wirkungen der Religion.

Wie Religion Glück iſt für alle Menſchen, ſo iſt Irreligion und Unglauben das höchſte Unglück für Menſchen und für die ganze Welt; denn nur Kenntniß Gottes und der Wahrheit kann den innern Menſchen tröſten und beruhigen, die Welt mag von auſſen toben und raſen, wie ſie will. Der in ſeinem Glauben feſt gegründete Menſch hat in allen menſchlichen Verhältniſſen die ſicherſte Ausſicht auf die Zukunft und zureichenden Troſt für die Gegenwart. Der Ungläubige aber, wenn ihn Welt und Sinnlichkeit verlaſſen, bleibt troſtlos für das Gegenwärtige, und ſchaudert vor der Zukunft. Daher iſt Religion Glück für den Menſchen auch in dieſem Leben. Dieß iſt eine nie genug zu empfehlende, und doch von den meiſten Catecheten vernachläſſigte Wahrheit.

§. 5.

Bild des Ungläubigen.

Der Ungläubige hat nur die Sinnenluſt zu ſeiner Nahrung, und hält den thieriſchen Genuß für ſein ganzes Glück. Dadurch wird er zum Thier in dieſer Welt, die er allein erkennet, und wünſcht ſich zum Nichts in der künftigen Welt, die er ſich und andern abläugnen will, weil ihm davor ſchaudert. Laſſen wir ihm einſtweilen dieſen irrigen Troſt der Zernichtung; iſt es aber nicht Unglück genug für ein vernünftiges Geſchöpf, in dieſer Welt blos Thier, und in der andern Nichts, oder wohl noch was ärgeres, als nichts zu ſeyn?

ſeyn? Eine ſchlechte Auswahl für den ſonſt ſo ſtolzen Weltmenſchen!

§. 6.

Religionsunterricht.

Wenn Religion im Denken und Handeln beſteht (§. 1.), ſo muß der Religionsunterricht nothwendig gefühlvoll und mit Empfindungen durchwebt, das iſt, er muß praktiſch ſeyn.

Die Jugend hat bey einem fehlerhaften Religionsunterricht oft das Unglück, daß ihr Gedächtniß mit Worten überladen wird, die der Verſtand nicht begreift, und woran das Herz keinen Antheil hat. Die Erwachſenen hingegen verſtehen oft manches von der Religion, ſie handeln aber nicht darnach. Das Herz iſt alſo das erſte, welches bey dem Religionsunterricht in Betracht gezogen werden muß; der Verſtand folgt ſodann von ſelbſt. Das Auswendiglernen nützt daher wenig oder gar nichts.

Zweytes Hauptſtück.
Von religiöſen Geſinnungen.

§. 1.

Unterſchied zwiſchen Geſinnungen und Begriffen.

Man ſtreitet, ob richtige Begriffe des Verſtandes den Geſinnungen des Herzens voraus gehen oder ihnen folgen ſollen. Bey Kindern aber iſt es eine

ausgemachte Sache, daß gute Geſinnungen früher da ſind, als richtige Begriffe.

Das Kind liebkoſet ſeine Mutter, und gehorcht ſeinem Vater, ohne den Grund ſeiner Liebe oder ſeines Gehorſams einzuſehen. Durch Beyſpiele anderer aufgemuntert, oder durch die Obern belehrt, ſchickt es ſich an zum Gebet in der Kirche, ohne noch einen Begriff weder von dem Gebet, das es ſpricht, noch von Gott, zu dem es betet, zu haben.

Soll man wohl dieſe Geſinnungen, wenn ſie gleich nur bloſſe Inſtinkte wären, ſo lang unterdrücken, bis die volle Vernunft da iſt?

§. 2.

Wie dieſe Geſinnungen zu benutzen ſeyen.

Wenn gleich ſolche Geſinnungen viel Sinnliches mit ſich zu führen ſcheinen, ſo ſtammen ſie doch aus dem Innerſten des Herzens her, und ſind daher keinesweges zu verachten, ſondern durch eine geſchickte Anwendung nützlich zu machen, damit aus dem zarten und wohlgeſinnten jugendlichen Herzen ſeiner Zeit ein aus Ueberlegung folgſames und dankbares Herz gebildet werde. Handeln ja auch erwachſene Menſchen oft mehr aus Nachahmungstrieb und aus Gewohnheit, als aus Ueberzeugung! Selbſt die Religion wird leider! mehr aus Erziehung und Gewohnheit, als aus Ueberzeugung getrieben. Soll man wohl ſolche Handlungen verachten, wenn ſie ſonſt gut und löblich ſind?

§. 3.

Von der entgegengeſetzten Meynung.

Viele, beſonders Proteſtanten, glauben *), man ſoll den Religionsunterricht bis zu den Vernunftjahren, ja wohl gar bis in das 15 Altersjahr verſparen: allein diejenigen, die dieſes behaupten, bemerken nicht, daß Kenntniſſe und Begriffe nur aus abſtrakten Vorſtellungen abgezogen werden, gute Geſinnungen aber aus concreten und anſchaulichen Gegenſtänden entſpringen; dieſe ſind aber allzeit früher, als jene da, weil ſie in die Sinne fallen; es iſt daher eine nothwendige Folge der menſchlichen Natur und ihrer Eigenſchaft, daß Geſinnungen voraus gehen und richtige Begriffe erſt ſpäter folgen müſſen. Die Liebe zum Guten, zum Sittlichen, zum Rechtſchaffenen iſt allzeit nützlich, wenn ſie gleich mehr Geſinnung als Ueberzeugung wäre.

§. 4.

Fortſetzung.

Es iſt eine allgemeine Uebereinſtimmung der ganzen Welt, daß man Kindern gewiſſe Anmuthungen ſchon mit der Muttermilch, wie man zu ſagen pflegt, einzuflößen ſuchen ſoll; ſollen nicht die Religionsgeſinnungen auch zu dieſen Anmuthungen gehören? Welche rechtſchaffene Eltern prägen nicht ihren Kindern von

*) S. Baſedows Methodenbuch, S. 182, den aber Hr. Miller ſelbſt widerlegt in ſeiner Anweiſung zur Katechiſirkunſt, §. 57. wie auch Campe in der Vorrede zu ſeiner Seelenlehre.

Jugend auf die Vaterlandsliebe, Elternliebe, Fürſtenliebe ein? Iſt Gottesliebe weniger wichtig? Oder warum ſoll ſie erſt ſpäter folgen, und jenen nachſtehen? Wenn dem Landesfürſten und dem Vaterlande daran gelegen iſt, daß auch unmündige Sproͤßlinge der Menſchheit ihren Namen auch nur mit lallender Stimme preiſen, wie ſoll dieſes Gott misfällig ſeyn, der ſein Lob durch unmündige Säuglinge zu verkünden befohlen hat *)?

§. 5.

Dieſes beweiſet der Nachahmungstrieb und die Kraft der Beyſpiele.

Der allen Menſchen angebohrne Nachahmungstrieb und die magiſche Kraft der Beyſpiele liegen ſie nicht mehr in Geſinnungen, als in der Ueberzeugung? Und wer verkennet wohl in der Sitten- und Religionslehre den Nutzen guter und den Schaden böſer Beyſpiele? Was iſt Nachahmungstrieb anders, als daß die Menſchen gerne thun, was ſie andere thun ſehen, ohne erſt zu unterſuchen, ob es recht oder unrecht gethan iſt, wie Seneka ſagt **).

Drittes

*) *Pſalm.* 8, 3. Ex ore infantum et lactentium perfeciſti laudem tuam.

**) *Seneca de vita beata*: Pecudum more antecedentium gregium veſtigia ſequuntur; euntes, non qua eundum eſt, ſe qua itur.

Drittes Hauptſtück.

Von verſchiedenen Lehrarten in der Religion.

---

§. 1.

Wie vielfach dieſelben ſeyen.

Die Religion, welche Gott den Menſchen anfänglich unmittelbar mitgetheilt, dieſe aber auf ihre Nachkömmlinge von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzet haben, iſt von jeher auf verſchiedene Art verbreitet und den lehrbegierigen Menſchen beygebracht worden. Zu unſerm Zweck aber merken wir hier nur an, daß die verſchiedenen Lehrarten und Catechiſirmethoden in der Religion füglich unter folgende Rubriken gebracht werden können.

1. Das Auswendiglernen, 2. Wörtliche Erklärungen und Deklamationen, 3. Sinnliche Vorſtellungen, 4. Beyſpiele und Gleichniſſe, 5. Hiſtoriſche Erzählungen, 6. Innerliches Selbſtgefühl, 7. Geſpräche oder die eigentliche ſokratiſche Lehrart, endlich 8. die Tabellen- und Buchſtabenmethode. Einige unter dieſen, als die erſte und zweyte, wenn ſie gleich durch den hergebrachten Gebrauch des Mittelalters das Recht der Verjährung erlangt hätten, taugen gar nichts; andere paſſen nur auf gewiſſe Religionsgegenſtände; andere können auf jeden Fall nützlich angewendet werden. Wir wollen ſie daher insbeſondere durchgehen.

§. 2.

§. 2.

Vom Auswendiglernen.

Die erſten Chriſten mußten das Symbolum, das wir heut zu Tage noch das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß nennen, auswendig wiſſen, nachdem es ihnen vorher ſchriftlich mitgetheilt wurde, und ſie ſolches wieder vor Empfang der Taufe zurück ſtellen mußten, wie dieſes der heil. Auguſtin bezeuget *). Dieß waren aber erwachſene Neutäuflinge oder Catechumenen, denen dieſe Glaubensartikel zuvor erklärt und alsdann zum Auswendiglernen übergeben wurden. Sonſt findet man nichts, daß die erſten Chriſten auswendig lernten; erſt in den ſpätern Zeiten nach eingeführtem Catechismus des Caniſius im Jahre 1554 fieng man bey den Katholiken an, die Glaubenscompendia auswendig zu lernen, welches die böſe Folge mit ſich brachte, daß man der Jugend viele Worte auswendig zu lernen aufdrang, woran ihr Verſtand und Herz wenig oder gar keinen Antheil hatten, daß mithin der ganze Religionsunterricht eigentlich ohne Nutzen war. Dieſe Folter der Jugend mit dem Auswendiglernen dauerte bis auf unſere Zeiten, und iſt noch hie und da üblich. Daß dadurch weder der Glaube befördert, noch die Sittlichkeit gebeſſert werde, ergiebt ſich von ſelbſt, wenn es auch die Erfahrung nicht bewieſe. Sollte aber doch die zarte Jugend noch vor aufkeimender Vernunft zum Auswendiglernen

*) S. *Auguſtinus* lib. 1. de Symbolo ad Catechum. wo er zugleich die Tauſceremonien weitläufig erzählt.

lernen angehalten werden, ſo dürfte es höchſtens das Glaubensbekenntniß und das Vater unſer ſeyn.

§. 3.

Wörtliche Erklärungen.

Eben ſo unnütz ſind wörtliche Erklärungen und Deklamationen für Kinder, beſonders wenn man über blos denkbare und abſtrakte Gegenſtände eine metaphyſiſche Worterklärung herabdeklamirt, und noch überdieß die Kinder zwingt, dieſelbe auswendig zu behalten. Z. B. in unſerem Catechismus im erſten Hauptſtück zweyter Abtheilung wird gefragt: was iſt Gott? und darauf folgt zur Antwort eine ellenlange metaphyſiſche Definition, die der gelehrteſte Philoſoph kaum verſtehen würde; und das Kind ſoll ſolche dunkle Worte, ſamt der oft noch dunklern Auslegung des Catecheten ſich auswendig merken, und dieſelbe daher ſtottern, ohne daß es auch nur im mindeſten im Stande wäre, einen Sinn mit dieſen Worten zu verbinden. Die meiſten Catechismuſſe aber ſind voll ſolcher unnützer Fragen und dunkler Antworten und Definitionen, welche auswendig zu lernen für Kinder eine unfruchtbare, maſchinenmäſſige Arbeit iſt.

Doch war dieſes ſeither die gewöhnlichſte Lehrart bey der Catechiſirung der Jugend, wo die Kinder oft ſo unbarmherzig behandelt wurden, daß der Catechet mit dem Buche in der Hand die liebe Jugend zwang, ganze Sätze, die er ihnen vorkäuete, auswendig herzuſagen, die er ſelbſt oft zu träge war, auswendig zu wiſſen, ſon-

dern

dern vielmehr im Buche nachſuchte, ob die Kinder von Wort zu Wort alles recht herſagten. Aus einem ſolchen maſchinenmäßigen Religionsunterricht konnte freylich keine andere, als eine blos materielle Religion entſtehen. Daher iſt bey Kindern auch das Vorpredigen und Deklamiren, welches mit dem Auswendiglernen meiſtens verbunden war, ebenfalls von keinem Nutzen, weil ſie ſich keine Worte merken können, deren Sinn ſie nicht faſſen; merken ſich ja die Erwachſenen wenig aus unſern Predigen, was ſollen ſich Kinder aus ſolchen Deklamationen merken!

§. 4.

Von ſinnlichen Vorſtellungen.

Was aber in die Sinne fällt, merken ſich die Kinder am liebſten, und begreifen es am beſten. Nun ſind aber unendlich viele Gegenſtände in der Religion, welche ſinnlich vorgeſtellt werden können, wenn man ſich die Mühe giebt, dieſelben gehörig zu bearbeiten. Dieß war nach dem Zeugniſſe Gregors des groſſen der Zweck der erſten Bildererfindungen in der chriſtlichen Kirche*). Man ſuchte nämlich dem Volke die Religionsgegenſtände, die ſich auf Geſchichten, Handlungen und Thatſachen bezogen, in einem wohlgewählten Gemälde vorzuſtellen; dieſes ſchafft Nutzen bey Erwachſenen, und macht doppelten Eindruck auf Kinder.

Man

*) S. *Gregor.* M. lib. 7. epiſtol. 117. ad Serenum Maſſilienſem Epiſcop. Idcirco enim picturae in eccleſiis adhibentur, ut hi, qui litteras neſciunt, ſaltem in parietibus videndo legant, quae in codicibus legere non valent.

Man predige einem Kinde vom Leiden und Sterben des Heilandes, ſo lange man will, es bleibt kalt und ungerührt, weil es wenig oder gar nichts von dem verſteht, was man ihm vorſagt. Man zeige ihm aber den gekreuzigten Heiland auf einem wohlgerathenen Bildniſſe, und erkläre ihm die darauf angebrachten Vorſtellungen, ſo wird es ganz Auge und Ohr.

Die Alten hatten zu dem Ende Kupferbibeln, aus welchen Kinder und das rohe Volk die Handlungen des Heilandes ſowohl, als die daraus abgezogenen Lehren mit Einem Blicke nicht ſowohl überſehen, als begreifen konnten. Es iſt natur- und zweckwidrig, wenn man Kinder von dem Sinnlichen ganz abziehen, und ſie gegen ihre Faſſungskraft zu dem ganz Geiſtigen hinaufſtimmen will.

§. 5.

Ein praktiſches Beyſpiel hievon *).

Statt dieſer Catechismusfragen: wer hat dich erlöſet? wer iſt Jeſus Chriſtus? wäre es nicht beſſer, wenn der Catechet das Kind zu einem Crucifixbild hinführte, oder eine ganze Schaar Kinder mit dem Finger darauf hinwieſe, und folgendes Geſpräch mit ihnen führte:

Kennet

*) Bey allen praktiſchen Verſuchen, die wir zur Erläuterung der gegebenen Regeln öfters einſchalten werden, ſetzen wir nur die Fragen hin, die Antworten der Kinder kann ſich jeder Catechet leicht ſelbſt hinzudenken; wie es aber mit unrichtigen Antworten der Kinder zu halten ſey, wird weiter unten gezeigt werden.

Kennet ihr dieſen, Kinder! der da am Kreuße hängt?
Wer war er denn?
Warum hängt er denn da?
Wer hat ihn ſo angenagelt?
Hat er denn gerne ſo gelitten?
Hätte er es hindern können? oder konnte er dieſem Tode entgehen, wenn er wollte?
Warum wollte er denn dieſen Tod leiden?
Alſo wegen der ganzen Welt?
Alſo auch wegen Sonne und Mond?
Oder wegen der Thiere? Pflanzen? Bäume?
Alſo wegen der Menſchen?
Mithin auch wegen dir?
Haſt du ihm ſchon gedankt?
Was wäre denn aus dir, aus mir, aus uns allen geworden, wenn er uns nicht erlöſet hätte?
Sieh hier einmal ſein blutiges, mit Dornen gekröntes Haupt; dieß mußte ihm wohl Schmerzen machen?
Sieh die durchbohrten Hände und Füſſe!
Dieß iſt wohl ein rechter Schmerzentod?
Und hat er dieß wegen uns gelitten?
Er verdient alſo wohl unſern innigſten Dank?
Wie können wir ihm denn recht danken?
Welcher Dank iſt ihm der liebſte?
Was wirſt du alſo hinführo denken, ſo oft du das Bild des Gekreußigten ſiehſt?
Willſt du es wohl öfter betrachten?
Wenn dein Vater für dich ſo viel ausgeſtanden hätte, und wenn er nun nicht mehr lebte, aber

deine

deine Mutter zeigte dir in einem Bilde dieſes alles, und ſagte, ſiehſt du da deinen Vater ſeel. dieß hat er für dich gelitten; was würdeſt du dabey empfinden?

Würdeſt du dieſes väterliche Bild öfters betrachten, auch küſſen, wohl auch darüber weinen, und deinem Vater den innigſten Dank und Liebe nachſchicken?

Aber dieſer gekreuzigte Heiland lebt noch? Er iſt ja Gott? konnte er denn als Gott ſterben? war er alſo auch Menſch? mithin iſt er Gott und Menſch zugleich? iſt er alſo unſrer Anbetung und unſers Dankes würdig? willſt du ihm auch hinführo danken? u. ſ. w.

Sollen Kinder bey einem ſolchen Geſpräch, welches man auf allerhand Art erweitern kann, nicht mehr fühlen, als bey den kahlen Catechismusfragen und Antworten?

§. 6.

Beyſpiel eines abſtrakten Gegenſtandes.

Aber nicht nur ſinnliche Handlungen laſſen ſich ſinnlich vorſtellen, ſondern auch blos denkbare und abſtrakte Gegenſtände laſſen ſich oft verſinnlichen. Z. B. ſtatt der metaphyſiſchen Catechismusfrage: was iſt Gott? und der dunkeln Antwort: Gott iſt ein unendliches, ewiges, unbegreifliches Weſen ꝛc. wäre nicht vielleicht folgendes Geſpräch verſtändlicher?

Sieh einmal, Carl! ſieh gen Himmel hinauf, ſiehſt du dieß ſchöne blaue Gewölbe, welches über un-

ſere Erde geſpannt iſt? Wer meynſt du wohl hat dieſes prächtige Gebäude hergeſtellt? Was hat Gott wohl dazu gebraucht? Wer hat denn alle die Städte, Dörfer und Schlöſſer gebaut auf dieſer weiten Welt? Können dieſe Handwerksleute auch etwas aus nichts machen? Brauchen ſie Holz, Steine, Eiſen dazu? Aber wo kamen denn das erſte Holz, die erſten Steine her? Nicht wahr, jeder Menſch muß Eltern haben? Aber der erſte Menſch, wo kam denn der her? Aus was hat ihn denn Gott erſchaffen? Und das erſte Korn, von dem wir jetzt alle eſſen, und den erſten Wein, von dem wir alle trinken? Auch das Waſſer? Iſt alſo alles von dieſem Gott? Dieß iſt alſo wohl ein reicher, ein mächtiger Gott? Wenn die Menſchen Regen brauchen, oder Sonnenſchein, wohin wenden ſie ſich denn? Warum denn nicht zur Obrigkeit, oder an den Landesfürſten, oder an den Kaiſer? So kann denn Gott allein alles? Wie müßte man den nennen, der alles kann? Das Wort Allmächtig würde ſich wohl am beſten für ihn ſchicken? Aber woher iſt denn Gott? War er denn allzeit da? Auch vor tauſend Jahren? Auch vor zehentauſend, oder noch länger? Kannſt du dir eine ſo lange Zeit denken? Gott iſt alſo viel älter, als alle Menſchen denken mögen? Wie heißt man die Zeit, die kein Menſch erdenken mag? Können ſich denn die Menſchen eine Ewigkeit denken? Wenn nun dieſer ſtarke Eichbaum, den du da ſiehſt, auch länger da wäre, als die Menſchen denken mögen, ſo wäre er ja auch ein ewiger Eichbaum? Hat er alſo doch einen Anfang gehabt, er mag ſo alt ſeyn, als er will? Muß

alſo

alſo alles einen Anfang haben, nur Gott keinen? Nimmt auch alles ein Ende? Aber Gott nicht? Gott gehört alſo nicht zur Welt? Er hat keinen Anfang und kein Ende? Das wäre alſo ewig, was keinen Anfang und kein Ende hat? Können wir aber Gott ſehen? Können wir ihn befühlen? Er iſt alſo nichts? Iſt er ein Geiſt? Wenn man aber von ihm nichts hören, nichts ſehen, und nichts greifen kann, ſo iſt er vielleicht gar nicht da? Haſt du denn eine Seele? Kannſt du ſie hören, ſehen, oder greifen? Woher weißſt du denn, daß ſie da iſt? Sehen wir alſo ihre Wirkungen, und empfinden wir dieſelben? Sehen wir denn von Gott keine Wirkungen? Empfinden wir ſie auch? Alſo wirkt Gott ſo unſichtbar, wie unſere Seele? Gott wirkt vielleicht in der ganzen Welt, wie unſere Seele im ganzen Körper? Iſt wohl unſere Seele vielleicht gar das Ebenbild Gottes? Alſo auch deine Seele iſt das Ebenbild Gottes? Liebſt du alſo dieſen unſichtbaren und doch allmächtig wirkenden Gott? Du bewunderſt ſeine Werke, und genieſſeſt ſeine Wohlthaten? Wie, wenn du deinen Vater nie geſehen hätteſt, die Mutter aber zeigte dir ſein Bild, und erzählte dir alle ſeine Wohlthaten, die er dir von Jugend auf ohne dein Wiſſen erwieſen hätte, würdeſt du dieſen Vater lieben? Würdeſt du nicht ſein Bild mit Rührung küſſen? Würdeſt du nicht verlangen, zu ihm zu kommen? Nun betrachte alſo dieſen unſichtbaren Vater im Himmel, dieſen Wohlthäter von uns allen, ſieh da den Thron ſeines Himmels, dieß iſt unſer liebenswürdiger Gott und Vater, u. ſ. w.

§. 7.

Andere ſinnliche Vorſtellungen.

Es wäre daher nach unſerer Meynung allezeit beſſer, ſtatt der langen und kahlen Catechismusdefinitionen ſolche ſinnliche Schilderungen zu machen. Z. B. ſtatt der Frage im Catechismus, Hauptſtück 4: was iſt die Taufe? lege man lieber die Taufceremonien ſinnlich aus, erforſche durch Fragen ihre Bedeutung, ihren Nutzen, ihre Wirkung u. ſ. w., wie wir in der Catechetik hievon das Beyſpiel zeigen werden.

Auf dieſe Art könnten alle für die Kinder nöthigen Sakramente, das Meßopfer, alle Kirchenceremonien verſinnlichet, erkläret, und mit Nutzen auf gute Geſinnungen und die Sittlichkeit angewendet werden, wie wir hievon mehrere Beyſpiele weiter unten in der eigentlichen Catechetik ſehen werden, wo hingegen bey dem mühſam auswendig gelernten, oder durch lange Predigten vordeklamirten Catechismus und deſſen metaphyſiſchen Definitionen der Kopf leer und das Herz kalt bleiben.

§. 8.

Fehler, die bey ſinnlichen Vorſtellungen zu vermeiden ſind.

Die erſt erwähnten ſinnlichen Vorſtellungen ſind zwar uralt in der chriſtlichen Kirche, und gewiß von großem Nutzen: aber ſie haben auch durch die Länge der Zeit, und beſonders im rohen Mittelalter, in das Lächerliche, ja wohl auch in das Abſurde ausgeartet. Wir wollen hier nicht erſt der Mißbräuche erwehnen,

die

die man mit dem übertriebenen Bilderdienſt ſeit langer Zeit getrieben hat, und hie und da noch treibt, Mißbräuche, welche der Tridentiniſche Kirchenrath ſelbſt einzuſchränken befohlen hat *). Wir wollen nichts erwehnen von den lächerlichen Figuren oder theatraliſchen Vorſtellungen, durch welche man gewiſſe Religionsgegenſtände dem Volke begreiflich machen wollte, ſie aber vielmehr bis zum Lächerlichen herabgewürdiget hat. Wir gehen über dieſes, als zu unſerm Zweck nicht gehörig, hinaus, und merken in Abſicht der ſinnlichen Vorſtellungen nur folgende Regeln an. 1 Jede ſolche Vorſtellung iſt fehlerhaft, welche die Zuhörer und Zuſchauer auf falſche und irrige Begriffe leitet. Z. B. wenn man jedem Maler erlaubt, daß er Gott Vater mit einem weiſſen Bart, den heil. Geiſt als eine weiſſe Taube, den Himmel voller Geigen, und die Hölle voller Bratſpieſe malt; ſo entſtehen daraus nothwendig irrige Begriffe, die, wenn ſie einmal von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzet worden, dem Pöbel nicht mehr auszureden ſind. 2 Jede, auch richtige Vorſtellung, wenn ſie zur Schau ausgeſtellt wird, muß allzeit mit einer paſſenden und richtigen Erklärung begleitet werden, ſonſt nehmen die Kinder, und das rohe Volk überhaupt, die Sache alles umgekehrt, und bleiben an Nebenumſtänden kleben, die ſie nicht zu erklären wiſſen, mit Verluſt des weſentlichen Nutzens, den ſie aus der Vorſtellung ſchöpfen ſollen. Darinn liegt die Quelle, warum manche Maler- oder Bildhauerkaprize bey dem gemeinen Volke für Glaubenswahrheit gilt. 3 Iſt

 wohl

*) Conc. Tridentin. ſeſs. 25. Decret. de Imaginibus.

wohl zu merken, daß ſich auch nicht alles verſinnlichen laſſe; denn gleichwie es blos denkbare Gegenſtände giebt, die ſich nur mit Mühe ſinnlich darſtellen laſſen, ſo giebt es auch blos empfindbare Gegenſtände, die ſich gar nicht verſinnlichen laſſen. Zu den letztern gehören alle Herzensneigungen und Empfindungen des Begehrungsvermögens, von welchen in der Seelenlehre, und weiter unten, wo vom innern Selbſtgefühl die Rede ſeyn wird, das Mehrere folgen ſoll.

Man kann z. B. nicht verſinnlichen, was Liebe, was Schmerz oder Reue ſey; aber doch kann man auch dieſe Empfindungen in der Perſon eines liebenden oder reuigen Menſchen, ſo wie andere innerliche Anmuthungen oft anſchauend darſtellen. Die äuſſerlichen Handlungen des Menſchen ſtellen ſeine innerlichen Empfindungen anſchauend dar; dieß nennt man Sittenſchilderung; ein groſſer Behuf für den Catecheten, der damit umzugehen weiß!

§. 9.

Von Beyſpielen und Gleichniſſen.

Beyſpiele und Gleichniſſe ſind der eigentliche Reichthum eines Catecheten; denn durch dieſe Hülfsmittel macht er ſich jedermann leicht begreiflich, dieß macht den Unterricht unterhaltend, angenehm, und verſtändlich; ein ſcharfſinniges Talent glänzt in dieſem Felde; minder fruchtbare Köpfe aber müſſen ihrer Dürftigkeit durch fleiſſiges Leſen, durch vielfache Uebung und Anſtrengung ihrer Kräfte zu Hülfe kommen, um

ſich nach und nach eine Leichtigkeit zu verſchaffen, Gleichniſſe und Beyſpiele auf der Stelle erfinden zu können.

Mit theoretiſchen Regeln iſt hier nicht viel ausgerichtet; aber das iſt eine ausgemachte Sache, daß das ganze Reich der Natur uns Stoff genug giebt, Gleichniſſe daraus herzuholen, um das Reich der Offenbarung und ihre Wahrheiten dadurch zu erklären und begreiflich zu machen. Ueberhaupt können die meiſten Religionspflichten gegen Gott durch das Beyſpiel der Kinderpflichten gegen die Eltern erklärt werden. Das Reich der Natur geht hierinn faſt durchaus mit dem Reiche der Offenbarung zu gleichen Paaren.

§. 10.

Unterſchied zwiſchen Beyſpiel und Gleichniß.

Beyſpiele werden von Menſchen oder auch von Thieren und ihren Handlungen aus der Geſchichte hergenommen; Gleichniſſe aber kann man auch von lebloſen Dingen hernehmen. Die ganze heilige Schrift iſt voll ſolcher Bilder und Gleichniſſe. Wenn Chriſtus der Herr die Nächſtenliebe erklärt aus den Handlungen des mildthätigen Samaritans, ſo iſt es ein Beyſpiel; wenn er das Wort Gottes einem auf das Feld hingeworfenen Saamen vergleicht, ſo iſt es ein Gleichniß. Ein durch mehrere Handlungen fortgeführtes oder ein erdichtetes Beyſpiel wird zur Parabel, wie die Erzählung Matth. 18. von dem gegen ſeinen Schuldner unbarmherzigen Knechte.

§. 11.

Regeln von Beyſpielen.

Beyſpiele, die man ſonſt auch Exempel zu nennen pflegt, müſſen hergenommen werden 1 aus wahrhaften Geſchichten (erdichtete Geſchichten ſind eine Parabel, wollte man ſie aber für wahre ausgeben, ſo würden ſie zur Lüge,) 2 aus nachahmungswürdigen Handlungen, wenn man ſie empfehlen, oder 3 aus Abſcheu erregenden, wenn man ſie misrathen will. 4 Solche Handlungen müſſen möglich und thunlich ſeyn, 5 und zwar für gegenwärtige Zuhörer anpaſſend thunlich, denn Beyſpiele der Könige paſſen nur für Könige, die der Bauern für Bauern. 6 Sie müſſen nicht von lebenden, ſondern längſt verſtorbenen Menſchen, 7 von verfloſſenen, 8 ſelten von gegenwärtigen Zeiten, 9 niemal aber von ſich ſelbſt oder von den gegenwärtigen Zuhörern, auſſer nur in ganz gleichgültigen Dingen hergenommen werden.

Kindern oder Chriſten das Beyſpiel eines Simeon Stylites empfehlen, wäre unſchicklich, weil es weder nachahmlich, weder thunlich noch räthlich wäre. Aber für Könige kann David zum Muſter, für Bauern der fromme Iſidor zum Beyſpiel, und für Dienſtbothen die heil. Nothburga zur Nachahmung dienen. Kindern kann der zwölfjährige Heiland in dem Gehorſam gegen ſeine Eltern zum Beyſpiel vorgeſtellt werden. Lucä 2.

§. 12.

Regeln von Gleichniſſen.

Die aus dem Reich der Natur hergenommenen Gleichniſſe, wenn ſie die Wahrheiten der Offenbarung beſtättigen ſollen, müſſen 1 einen wahren Sinn haben, 2 von bekannten Dingen hergenommen ſeyn, nämlich für Kinder aus der Kinderwelt und aus ihren kleinen Erfahrungen, auf dem Lande von Bäumen, Früchten, Feldbau, und andern ländlichen Verrichtungen, in Städten aber von ſtädtiſchen Gegenſtänden und allgemein bekannten Verrichtungen. Der Bauer kennet kein Gleichniß vom Hofleben, und der Städter verſteht wenig vom Feldbau; die Kinder ſind in beyden unerfahren, kennen aber deſto beſſer ihre Eltern, Geſchwiſter, ihre kleinen Kleidungsſtücke, ihre Geſpielen und Geſpielinnen, oder was ſie ſonſt täglich vor Augen ſehen; denn Kinder haben ihre eigene Tagesordnung. 3 Gleichniſſe müſſen nicht in das Pöbelhafte, viel weniger in das Schmutzige ausarten, oder von unſäuberlichen Gegenſtänden hergenommen werden. 4 Sie müſſen am rechten Orte und Platz angebracht, und 5 paſſend ſeyn. Scharfſinn und ein geübter Verſtand eines erfahrnen Catecheten muß hier das Beſte thun. Muſter davon findet man in der Bibel überall; denn die ganze orientaliſche Lehrart ſtützt ſich meiſtens auf Gleichniſſe, und dieſe Lehrart iſt auch für die Menſchennatur überhaupt und für Kinder insbeſondere die paſſendſte.

§. 13.

Einige Muſter.

Man vergleiche z. B. die Gottesliebe mit der kindlichen Elternliebe; die ewige Strafenfurcht mit Menſchenelend und beſtändigem lebenslänglichen Gefängniß; Gottes Gebote mit väterlichen, wohlmeynenden Ermahnungen; Gottes Wohlthaten mit elterlicher Fürſorge.

Der Pſalmiſt vergleicht die guten Werke eines gerechten Mannes mit einem an dem befeuchtenden Bache gepflanzten, immer grünenden und fruchtbringenden Baume. Chriſtus der Herr vergleicht die Ungewißheit der Todesſtunde mit einem bey nächtlicher Weile unvermuthet einbrechenden Diebe. Ueberhaupt vergleicht er Gott, das Himmelreich und den himmliſchen Hausvater in ſeinen Verhältniſſen gegen die Menſchen mit den irdiſchen Hausvätern in Bezug auf ihr zeitliches Hausweſen, ihre Kinder und Knechte. Auf jedem Blatte des Evangeliums giebt das Reich der Natur und dieſe ſichtbare Welt dem göttlichen Heilande Stoff, die unſichtbare Welt der Offenbarung, und die Zeiten der Zukunft uns begreiflich zu machen. Dieſem Beyſpiele folge der Catechet, ſo hat er das beſte Muſter gewählt!

§. 14.

Von der Erzählungsmethode.

Fleury glaubt *), daß Erzählungen und die Geſchichten, die man für Nachkömmlinge aufbewahrt, um ſie

*) *Fleury* Catechisme hiſtorique, Préface.

ſie von Mund zu Mund fortzupflanzen, die allerälteſte Lehrmethode in der Religion ſeye, und hält ſie zugleich für die beſte.

Nicht ohne Grund ſtimmen die beſten Religionslehrer in dieſem Punkte mit Fleury überein, denn da ſich die Religion meiſtens auf Thatſachen gründet, ſo muß die Erzählung dieſer Thatſachen der beſte Religionsunterricht ſeyn. Geſchichtchen erzählen hören iſt für Jung und Alt die angenehmſte Unterhaltung. Kinder ſind bey Erzählungen ganz Ohr, da ſie bey Deklamationen und langweiligen Erklärungen ganz Zerſtreuung ſind.

Man muß aber nach Kinderart und in der Kinderſprache zu erzählen, wie auch das Erzählte auf die Sitten und Handlungen der Kinder geſchickt anzuwenden, und durch paſſende Zwiſchenfragen einen geiſtlichen Nutzen aus der erzählten Geſchichte abzuziehen wiſſen. Dieſe Art zu lehren ſchafft einen ungemeinen Nutzen; ſie iſt zugleich lehrreich und unterhaltend.

§. 15.

Ein praktiſches Muſter, z. B. zur Einſchärfung der Nächſtenliebe.

Fritz! ſag mir, ſind dir alle Menſchen gleich lieb? Liebſt du alſo einige mehr, andere weniger? Aber du wirſt doch Niemanden haſſen? Hat dich denn jemand beleidiget? Darf man denn ſeine Beleidiger haſſen? Haſt du niemal deine Cameraden beleidiget? Wäre es dir denn lieb, wenn ſie dich jetzt immer haſſeten?

Nicht

Nicht wahr, ſie haben dir wieder verziehen? Alſo muſt ja du wohl auch deinen Beleidigern verzeihen? Horch! ich will dir über das Verzeihen, über Nächſtenliebe und Wohlthätigkeit eine kleine Geſchichte erzählen. Du weißſt, es hat von jeher Juden gegeben, und giebt deren noch; dieſe Juden hatten ihre Todfeinde an den Samaritanen, weil dieſe leztern von dem Judenkönig und Judenglauben abgefallen ſind; was meynſt du, wie ſich dieſe zwey Partheyen haſſeten? Wenn ſich einer an einen Tiſch ſezte, ſtund der andere auf, ſie wollten nichts mit einander gemein haben, nicht einmal aus dem nämlichen Geſchirre Waſſer trinken; dieß waren alſo rechte Todfeinde; was meynſt du, war dieß recht? Chriſtus hat ſie auch darüber geſtraft, und er war der erſte, der dieſe Feindſchaft aufhob, von einem ſamaritaniſchen Weibe zu trinken begehrte, und es von ihr annahm, weil Chriſtus uns zeigen wollte, daß man Niemanden feind ſeyn ſoll. Nun höre, was geſchehen iſt! Ein Jude reiſte von der Stadt Jeruſalem nach der Stadt Jericho; dieß waren zwey benachbarte Städte, als wenn du hier von Freyburg nach Baſel reiſen wollteſt *). Da wurde der Jude auf der Straſſe von Räubern angepackt, ausgeplündert, und tödtlich verwundet, ſo daß er halb todt auf der Straſſe in ſeinem Blute da lag. Nicht wahr, dieß iſt für einen Reiſenden ein groſſes Unglück? Je nun, dieß iſt dem Juden geſchehen.

*) Es verſteht ſich, daß ein jeder Catechet allezeit ſolche Ortſchaften nennt, die den Kindern bekannt ſind, um ihnen die Sache anſchauend und begreiflich zu machen.

hen. Was meynſt du jetzt, wer wird ſich wohl um dieſen unglücklichen Juden annehmen? Denn die Räuber ſind mit ſeinem Gelde fort, und er liegt verlaſſen und halb todt da. Du meynſt, wenn etwa einige ſeiner Bekannten oder Landsleute vorbeygiengen, ſo würden ſie ihm wohl helfen? Je nun, Bekannte gehen jetzt eben nicht vorbey; aber Landsleute ſind vorbey gegangen; dieſe werden ihm wohl geholfen, ihn aufgehoben, und beſorgt haben? Wenn nun du vorbey gegangen wäreſt, hätteſt du ihm geholfen? Wenn es aber einer deiner Cameraden wäre, der dich erſt beleidiget hätte, und auf den du noch böſe wäreſt? Was meynſt du, wenn jetzt ein Samaritan vorbeygienge, welche den Juden ſo feind ſind, wie du erſt gehört haſt, würde ſich der wohl dieſes Juden erbarmen? Was würde er mit dieſem verwundeten Juden machen? Vielleicht eine Freude haben über das Unglück ſeines Feindes? Vielleicht ihm wohl gar noch ein Paar Stöſſe drüber hingeben? Wäre dieſes recht? Könnteſt du dieſes thun, wenn es einer deiner Feinde wäre? Nun höre; es giengen zwey Landsleute und glaubensgenoſſene Juden vorbey, die lieſſen ihn liegen, ſchüttelten die Köpfe und giengen vorbey, mir nichts, dir nichts. Jetzt kommt einer ſeiner Feinde daher, ein Samaritan, was wird jetzt dieſer machen? Höre, was er that! Er ſieht ihn an, wird mitleidig, hebt ihn auf, gießt Oel in ſeine Wunden, verbindet ſie, und lindert ſeine Schmerzen, ſo gut er kann. Nicht wahr, dieß war ein frommer Samaritan? Der hatte wohl eine rechte Nächſtenliebe, da er ſogar ſeinem Feinde Gutes thut. Aber höre, er thut noch

mehr;

mehr; er denkt, wenn ich ihn jetzt da liegen laſſe, wenn ſeine Wunden gleich verbunden ſind, ſo geht er doch zu Grunde, ich kann ihn alſo nicht da auf der Straſſe liegen laſſen, und doch (er war geritten) hatte er nur Ein Pferd; er nimmt ihn nichts deſto weniger zu ſich auf das einzige Pferd, und reitet mit ihm in das nächſte Wirthshaus, läßt ihn dort verpflegen, fleißig beſorgen, und zahlt alles für ihn. Dieſes iſt alſo eine rechte Nächſtenliebe, und zwar eine Feindesliebe! Was meynſt du, daß der göttliche Heiland dieſem Samaritan für ein Lob gegeben habe? Er ſagte zu allen Umſtehenden, denen er dieſe Geſchichte erzählt hatte: ſo ſollt ihr es alle, und ein jeder bey Gelegenheit machen, denn dadurch beweiſet man Nächſtenliebe, wenn man ſeinem Nächſten in der Noth hilft; und ſollte es auch unſer Feind ſeyn, der uns wirklich beleidiget hätte, ſo müſſen wir ihm doch nicht nur verzeihen, ſondern ihm im Falle der Noth auch Gutes thun, und ihm beyſtehen, u. ſ. w.

Hier könnte man durch Fragen und Geſpräche dieſe kleine Geſchichte von einem andern Kinde wiederholen laſſen; z. B. wer iſt nach Jericho gegangen? Waren die Juden gut Freund mit den Samaritanen? Warum nicht? Was iſt dem Juden geſchehen? Wer hat ihm geholfen? Wie hat er ihm geholfen? u. d. g. um bey wiederholter Gelegenheit die nöthigen Anmerkungen und nützlichen Lehren aus jeder Geſchichte zu ziehen; dieſes würde allzeit groſſen Nutzen bringen. Es iſt leicht zu erachten, daß Kinder ein ſolches Geſchichtchen und die daraus gezogenen Lehren ſich beſſer

und mit mehr Nachdruck merken werden, als alle mögliche Deklamationen und Definitionen von der Nächſten- und Feindesliebe.

§. 16.

Regeln von ſolchen Kindererzählungen.

Bey ſolchen Erzählungen muß man ſich nicht ſchämen, ſich zur Sprache kleiner Kinder herabzulaſſen, Fragen und Anmerkungen einſchalten, kleine Nutzanwendungen daraus ziehen, die man auf Kinder und und ihre gewöhnliche Handlungen, auf unſere Zeiten und Umſtände anwenden kann. Aus einer jeden Geſchichte müſſen Lehren gezogen werden; man laſſe ſich ein andermal eine ſolche Geſchichte von den Kindern wiederholen, beſonders wenn Kinder durch ihre Fehler oder bey einer andern Gelegenheit dazu Anlaß geben. Z. B. wenn der Knabe gegen ſeine Cameraden unartig oder feindſeelig handeln will, frage man ihn geſchwind: Horch! wie hat es der Samaritan gemacht? Warum hat ihn der Heiland gelobt? Willſt denn du nicht auch ein ſolches Lob verdienen? Wie muſt du es aber machen, wenn du ein ſolches Lob verdienen willſt? u. ſ. w.

§. 17.

Welche Gegenſtände zu Erzählungen taugen.

Alles, was in der Religion Geſchichte iſt und ſich auf Thatſachen gründet, auch Parabeln, Sittenſchilderungen und moraliſche Handlungen kann man in Erzählungen einkleiden, ſogar zum Theil auch einige Geheim-

Geheimniſſe. Denn was iſt wohl Religion anders, ſagt Fleury, als die Geſchichte der Gutthaten Gottes gegen den Menſchen?

Bey ſittlichen Gegenſtänden und Lehren thut es gar gute Wirkung, wenn man ſie in Parabeln oder wahrhafte Erzählungen einkleidet, da man Kindern die Handlungen tugendhafter Menſchen oder laſterhafter Auswürflinge vormalt. Welch einen reichen Stoff zu Erklärungen der Kinderpflichten gäbe nicht die Geſchichte Josephs und ſeiner Brüder! 1 B. Moſ. 37 — 39.

§. 18.

Vom innerlichen Selbſtgefühl.

Das innerliche Selbſtgefühl, von dem hier die Rede iſt, und welches andere auch Geſinnungen nennen *), unterſcheiden wir von dieſen letztern, von welchen wir oben (§. 2.) gehandelt haben, dadurch, daß wir die Geſinnungen, an denen die Vernunft noch wenig oder gar keinen Antheil hat, zum Theil zu den Inſtinkten rechnen. Das unmündige Kind hängt ſeiner Mutter aus Inſtinkt an, und doch iſt dieſe Anhänglichkeit zum Theil auch eine gute Geſinnung; denn wird das Kind gröſſer und ſieht die Wohlthaten ſeiner Mutter ein, ſo wird aus dieſer urſprünglichen, inſtinktmäßigen Geſinnung ein inneres Gefühl von Dankbarkeit und Liebe.

Nun

*) C. G. Salzmanns moraliſches Elementarbuch, Vorrede.

Nun giebt es alſo Gegenſtände, die man weder beſchreiben, noch erzählen kann, ſondern die man nur empfinden muß, als Liebe, Reue, Hoffnung, Furcht ꝛc. und dieſes nennen wir inneres Gefühl. Da iſt nun die groſſe Kunſt des Catecheten, den Kindern ſolche Empfindungen, auf denen doch, ſo zu ſagen, das ganze Religionsweſen beruht, entweder begreiflich zu machen, oder ihnen beyzubringen. Dieß kann aber nur auf eine zweyfache Art geſchehen, entweder den Kindern auf der Stelle ſolche Empfindungen einzuflößen, oder dergleichen ſchon gehabte Empfindungen wieder zurück zu rufen, und der Seele neuerdings einzuprägen.

Es ſcheint immer etwas ungereimtes zu ſeyn, wenn man die Kinder zwingen oder anhalten will, ſolche Empfindungen von ſelbſt hervor zu rufen oder zu erwecken. Was will das ſagen, wenn man nach der Sprache des Catechismus zu den Kindern ſpricht: Mach Reue und Leid! Wie macht man Reue und Leid? als wenn Reue und Leid ein Machwerk wäre, welches man ſo oft verfertigen könnte, ſo oft man das nöthige Materiale dazu hat. Reue und Leid muß empfunden und nicht gemacht werden. Es iſt aber eben ſo ſchwer, einen Schmerz zu erwecken, den man nicht empfindet, als einen, den man empfindet, wegzuſcheuchen, oder zu unterdrücken.

§. 19.

Fortſetzung.

Solche Empfindungen entſtehen nur aus lebhaften Vorſtellungen, die uns ein groſſes Vergnügen oder Miſ-

Misvergnügen verurſachen; je lebhafter dieſe Vorſtellungen auf die Seele einwirken, deſto eingreifender wird die daraus entſtehende Empfindung, worüber die Seelenlehre nachzuſchlagen iſt. Will man alſo die Empfindung einer Reue hervorbringen, ſo müſſen die böſen Folgen der Sünde der Seele lebhaft eingeprägt werden, und dieß kann nur eine lebhafte Zergliederung der daraus entſtehenden böſen Wirkungen erzwecken, keineswegs aber die im Catechismus vorgeſchriebenen Gebetsformeln.

§. 20.

Von der ſokratiſchen Lehrart.

Einige neuere Catecheten thun ſich ſehr viel zu gute auf die ſogenannte ſokratiſche Lehrart, welche ſie, da Sokrates keine Schriften hinterlaſſen hat, aus den Geſprächen ſeines Schülers Plato abgeſehen haben wollen. Allein zum voraus nehmen wir uns hier die Freyheit, anzumerken, daß ein großer Unterſchied zwiſchen dem Sokrates, den uns Plato in ſeinen Geſprächen ſchildert, und zwiſchen Sokrates, den uns Xenophon in ſeinen Unterredungen zeiget, ſey. Der erſtere hat es meiſtens mit Sophiſten zu thun, die ſeiner Zeit groſſes Aufſehen machten, und die er überall nicht ſowohl zu widerlegen, als vielmehr durchzuhecheln trachtet, wie dieſes Cicero bemerkt *). Daher die beym Plato ſo weit

*) *Cicero* de invent. c. 31: Ironia plurimum *Socrates* uſus eſt, et hanc habuit viam, cum plura interrogaſſet, quae adverſario fateri neceſſe erat, noviſſime id, de quo quaerebatur, inferebat.

weit ausgeholten Fragen, ſo oft wiederholten Kleinigkeiten und Spitzfindigkeiten, die oft mehr Eckel, als Belehrung, mehr Verwirrung, als Aufklärung in die Sache bringen *). Daher auch dieſe neuere Catecheten, welche dieſes platoniſche Muſter gar zu materiell nachahmen wollen, meiſtens auch ſo weit ausholen, daß dieſes bey Kirchenkatechiſationen ſchwerlich angehen dürfte, wenigſtens gar zu viel Zeitverluſt zu befürchten wäre, wenn man dieſe platoniſchſokratiſche Methode buchſtäblich nachahmen wollte. Weit anders und gründlicher lehrt Sokrates bey Xenophon **). Aber aus eben dieſem Unterſchiede, daß der nämliche ſo geprieſene Philoſoph des Alterthums in einem ſo zweyfachen und zweydeutigen Lichte erſcheint, ſollten kaltblütige Beobachter billig lernen, daß man nicht alles blindlings nachbeten ſoll, was entweder alte oder neue Modekrämer uns nach Willkühr auftiſchen, um unſers vorwitzigen Gaumens oft mehr zu ſpotten, und mehr ſeine Lüſternheit nach neuen Gerichten zu reitzen, als ſeinen Hunger zu ſtillen.

Uebrigens halten wir uns hier mehr an Sachen, als an Worte, wir ſtreiten nicht über Benennungen, ſondern merken nur an, daß das, was Sokrates in

 ſeinen

*) Fleury in ſeinem choix d'études und Diſcours ſur Platon hat ſchon lange von dieſer Methode gehandelt, hat ihr aber ſeine hiſtoriſche Erzählungsmethode vorgezogen. Man ſehe Joh. Peter Millers Anweiſung zur Katechiſirkunſt oder zu Religionsgeſprächen.

**) *Xenophon*. memorabilia Socrat. lib. I. §. 11.

ſeinen Geſprächen Gutes hat, nicht ſowohl ihm allein, als vielmehr überhaupt der orientaliſchen Lehrart zuzuſchreiben ſey, als bey welcher es durchaus Sitte war, durch Fragen und Gegenfragen, durch Gleichniſſe und Parabeln zu unterweiſen. Dieſer Lehrart folgte Jeſus Chriſtus im Evangelio eben ſo wohl, und noch beſſer, als Plato in ſeinem Sokrates. Warum ſoll der chriſtliche Catechet nur aus dieſem letztern ſich ein fehlerhaftes Muſter wählen, und jenen göttlichen Lehrmeiſter beſeitigen? Doch wie geſagt, es liegt wenig an der Benennung einer Sache *).

§. 21.

In was dieſe ſogenannte ſokratiſche Lehrart eigentlich beſtehe.

Die meiſten Verehrer dieſer, in ihren Augen ganz neu erfundenen, an ſich ſelbſt aber uralten Lehrart ſagen, ſie

*) Für einige gar zu blinde Anbeter aller Neuheiten wollen wir hier nur im Vorbeygehen anmerken, daß der heil. Auguſtin dieſe Lehrart, durch Fragen und Gegenfragen zu unterweiſen, längſt gekannt habe, dieſelbe aber nicht dem Sokrates, ſondern Jeſu Chriſto zuſchrieb. Er nennt ſie eine Unterredung (Sermocinationem), und unterſcheidet ſie von den gewöhnlichen Predigten, die er Sermones nennt. S. *Auguſtinus* lib. de catechizandis rudibus, cap. 12 — 15. Selbſt Salzmann in der Schrift, über die wirkſamſten Mittel, Kindern Religion beyzubringen, 4 Abſchnitt, und Miller in der Katechiſirkunſt, §. 21, bekennen, daß dieſe ſokratiſche Lehrart beſſer die orientaliſche, von Chriſto dem Herrn gebrauchte Lehrart zu nennen wäre.

ſie beſtehe in Fragen und Antworten; dieſes iſt aber etwas zu unbeſtimmt geſagt; denn unſre heutigen Catechismuſe beſtehen auch in Fragen und Antworten, und ſind eben darum nicht ſehr brauchbar zum Religionsunterricht, weil ſie auf beſtimmte Fragen beſtimmte Antworten enthalten, welche die Kinder auswendig zu lernen ohne Nutzen gezwungen werden. Richtiger ſcheint es, wenn man ſagt, dieſe Lehrart beſtehe in Fragen und Gegenfragen, oder in einem wechſelſeitigen Geſpräch zwiſchen Lehrer und Lehrling, wo nicht Fragen und Antworten ſchon vorher beſtimmt ſind, ſondern ſich von ſelbſt aus der Natur der Sache ergeben müſſen. Sokrates beſtimmt ſie ſelbſt auf dieſe Art, und nennt ſie Dialektik oder Unterredungskunſt *). —

Wenn Chriſtus der Herr bey Matth. 21. den Juden, die ihn fragten, aus was für einem Rechte er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel jage, mit einer Gegenfrage das Maul ſtopfte, indem er ſie fragte: ſagt mir vorher, die Taufe des Johannes war ſie vom Himmel oder von den Menſchen, von göttlicher oder von menſchlicher Einſetzung? ſo hat er wahrhaft ſokratiſirt, oder beſſer zu ſagen, er hat ſeine Gegner nach der orientaliſchen Sitte zurecht gewieſen **).

§. 22.

Anwendung dieſer Lehrart.

Dieſe Methode, durch Geſpräche oder durch Fragen und Gegenfragen zu unterweiſen, iſt nicht ſowohl eine

*) *Xenophon.* lib. III, §. 2.

**) S, Millers Katechiſirkunſt, §. 21.

auf beſondere Gegenſtände anwendbare einzelne Lehrart, wie die ſeither erwähnten Lehrarten waren, ſondern ſie iſt vielmehr die allgemeine Catechiſirkunſt, durch welche die ganze Catechetik eigentlich getrieben werden ſoll. Denn Gleichniſſe und Beyſpiele, ſinnliche Vorſtellungen und Erzählungen u. d. g. müſſen alle durch Geſpräche, durch Fragen und Gegenantworten abgehandelt, und nicht durch Deklamationen, vielweniger durch Auswendiglernen den Kindern beygebracht werden, wie wir dieſes in den ſeither aufgeſtellten praktiſchen Beyſpielen gezeigt haben, und in allen nachfolgenden zeigen werden.

Daher ſind andere, nämlich die ſechs vorhergehenden Lehrarten nur auf gewiſſe Lehrgegenſtände anwendbar, dieſe aber läuft durch die ganze Catechetik durch. Denn giebt man den Kindern Gleichniſſe oder Beyſpiele, unterhält man ſie mit Erzählungen, oder legt man ihnen ſinnliche Vorſtellungen vor, ſo muß die Erklärung derſelben ſowohl, als die daraus gezogene Nutzanwendung durch das Sokratiſiren (um dieſes einmal angenommene Wort beyzubehalten) herausgebracht werden, und was man immer mit Kindern abhandeln will, ſo muß das Lehrreiche, das Nützliche und Anwendbare allzeit durch Fragen und Gegenantworten heraus ſokratiſirt werden.

§. 23.

Von der Tabellen- und Buchſtabenmethode.

Die in den Normalſchulen eingeführte Tabellenmethode iſt für den Verſtand der Kinder beſonders lehrreich; denn wenn ihr kleiner Verſtand einmal ſo viel

auf-

aufgehellet iſt, daß er den Hauptſatz, der in der Tabelle zuvorderſt aufgeſtellt wird, von den untergetheilten, daraus abgezogenen Sätzen, die dem Hauptſatze untergeordnet ſind, wohl zu unterſcheiden weiß, ſo gewöhnt er ſich nach und nach an eine richtige und gleichſam mathematiſche Denkungsart, welche ihm bey Abhandlung der Lehrgegenſtände ſehr wohl zu ſtatten kömmt.

Es gehört aber zu dieſer Tabellenmethode ſowohl ein richtig denkender Lehrer, der jeden Gegenſtand richtig zu faſſen und gehörig zu ordnen weiß, als auch eine beſondere Aufmerkſamkeit der Kinder; ſie iſt daher eigentlich nur für gröſſere, für welche ſie aber von ungemein großem Nutzen iſt.

Die Buchſtabenmethode, zufolge welcher man von einem Satz nur die Anfangsbuchſtaben an die Tafel anſchreibt, dient hauptſächlich zum Behuf des Gedächtniſſes, und ſchärft nebenzu doch auch den Verſtand; denn wenn dieſer den Innhalt des Satzes nicht wohl begreift, ſo wird jenes die angeſchriebenen Anfangsbuchſtaben nicht zu erklären wiſſen. Die meiſten Lehrer ſchreiben den Innhalt der Sonntagsevangelien in jeder Woche mit den Anfangsbuchſtaben an die Tafel hin, über welche Anſchreibung hernach die Kinder die Woche hindurch geübt werden, ſowohl den Innhalt des Evangeliums, als auch die daraus abgezogenen Lehren zu begreifen.

Am beſten iſt es, wenn der Catechet hierinnfalls mit dem weltlichen Schullehrer harmonirt, daß jener

nach der nämlichen Methode theils in der Kirche, theils in der Schule vorgeht, nach welcher dieſer die Kinder die Woche hindurch vorbereitet hat.

§. 24.

Praktiſche Muſter dieſer Methode.

Man wollte alſo zum Beyſpiel den Kindern die Hauptwahrheiten des chriſtlichen Glaubens in einer kurzen Ueberſicht vor Augen darſtellen, nämlich die Einheit Gottes, die Dreyfaltigkeit, die Erſchaffung, Erlöſung und Heiligmachung, Belohnung und Beſtrafung, Nothwendigkeit der Gnade und die Unſterblichkeit der Seele, ſo zeigt dieſes die folgende

Tabelle.

Gott

1	2	3
Vater,	Sohn,	Heiliger Geiſt
	haben uns	
Erſchaffen aus nichts.	Erlöſet als Gottmenſch am Kreutz.	Geheiliget in der heil. Taufe.

Belohnet hier oder in der Ewigkeit, wo unſere Seele ewig lebt.	das Gute, ſo wir mit der Gnade Gottes thun.	Beſtrafet hier oder in der Ewigkeit wohin unſere Seele muß.	das Böſe, ſo wir durch die Uebertretung ſeiner Gebote begehen.

Wollte man dieſen kurzen Tabellenentwurf mit der Buchſtabenmethode verbinden, ſo würde er ungefähr folgende Geſtalt bekommen.

G.

1 2 3

V. S. H. G.

haben uns

E. E. G.

a. n. a. g. n. M. i. d. T.

a. K.

B. d. G. B. d. B.

i. d. ſ. w. m. d. E. d. S. ſ. w. m. Ue,

E. d. S. G. G. t. d. G. b.

Die nöthige Erklärung dieſer Buchſtaben und ihres Innhaltes ſchärft die Aufmerkſamkeit und den Verſtand der Kinder.

Man müßte es aber, mit kleinern Kindern beſonders, eben nicht ſo weitläuftig anfangen, und ſo viel Gegenſtände auf Einmal zuſammen nehmen, ſondern anfangs nur einfache Sätze aufſtellen, worüber ſich jeder Catechet und Lehrer ſeine Muſter ſelbſt nach Belieben ausdenken und anordnen kann.

Viertes Hauptſtück.

Von den Pflichten des Catecheten in Bezug auf Religionsunterricht.

§. 1.

Vom guten Willen.

Der Catechet muß zu ſeinem Amte und zu ſeinen untergebenen Kindern Liebe haben, ſonſt wird ſeine Arbeit ohne Frucht und ohne Nutzen ſeyn. Nur das wechſelſeitige Vertrauen zwiſchen Lehrer und Lehrling kann einen Unterricht, beſonders den Religionsunterricht, erſprießlich machen; dieſes Zutrauen aber kann nur durch wechſelſeitige Liebe erhalten werden.

Das Catechiſiren an ſich ſelbſt hat nach dem Urtheil der meiſten Menſchen keine groſſe Kunſt auf ſich, die Welt ſetzet daher weder groſſe Achtung, noch groſſe Belohnung auf dieſe Beſchäftigung. Der Catechet muß alſo ſein Amt aus höhern Abſichten, nämlich wegen Gott treiben, wenn er ſeinen Pflichten getreu bleiben will; es iſt ihm daher die Gottesliebe ſowohl, als die Kinderliebe in vorzüglichem Grade vonnöthen. Der heilige Paulus hat dieſe zwo chriſtliche Eigenſchaften in vorzüglichem Grade beſeſſen, da er ſeine Corinther aus Liebe zu ſeinem Heiland gleichſam für ſeine Kinder anerkennet *). Der heil. Auguſtin vergleicht einen Catecheten

*) 1 Corinth. 4, 15: Per Evangelium ego vos genui.

chelen mit einer Mutter, die ihren Kindern die Speiſen vorkäuet *). Die Wichtigkeit dieſes Amtes aber empfiehlt uns des berühmten Gerſons Beyſpiel ſowohl, als ſeine Lehre **).

§. 2.

Er muß Herr über ſich ſeyn.

Nebſt dem guten Willen und einem liebevollen Herzen, die der Catechet gegen Kinder allzeit haben muß, iſt auch dieſes eine pädagogiſche Regel des Unterrichtes, daß der Catechet allzeit Herr über ſich ſelbſt ſeyn muß. Seine Einbildungskraft ſowohl, als ſeine Leidenſchaften muß er in ſeiner Macht haben. Fehlt ihm das erſtere, ſo wird er durch Fragen und durch die Ant-

*) S. *Auguſtinus* lib. de catechizandis rudibus, c. 10.

**) Gerſon, der im Jahre 1420 Univerſitätskanzler in Paris war, und durch ſeine Schriften ſowohl, als durch ſeine Schickſale berühmt iſt, giebt in ſeinem Buche: de parvulis ad fidem trahendis dem Catecheten folgende Lehre: „Man muß Kinder „ſittſam anlächeln, Freude über ihre Spiele äuſſern, „ihren rühmlichen Fleiß loben — — ſo, daß es „Kinder zu empfinden anfangen, daß man ſie liebe.“ Der Catechet muß ſich daher nicht ſchämen, mit Kindern kindiſch zu werden, ſo viel es der Wohlſtand erlaubt. Perſuadere illis nihil valebit; ſi non modeſte arriſerit ridentibus, congratuletur ludentibus, collaudet ſtudia eorum bona et niſi prius eis perſuaſerit, ſe eis fidum eſſe, benevolum, ſecretum, et amicum. *Tractat. de parvulis ad fidem trahendis.* Conſiderat. 4.

Antworten der Kinder von ſeinem vorhabenden Stoff weit abgeführt. Mangelt es ihm an dem zweyten, ſo wird er durch den Leichtſinn oder vielleicht auch durch die Ausgelaſſenheit der Kinder aus ſeiner Faſſung gebracht, bricht in Ungeduld aus, und macht ſich oder ſeine Lehre, wo nicht verächtlich und verhaßt, doch wenigſtens lächerlich.

Seine Reden, ſeine Hände und Gebärden muß er in gehöriger Ordnung und Wohlanſtändigkeit zu erhalten wiſſen. Die rauhe Behandlungsart, die man in der Jugend bey Chriſtenlehren leiden mußte, macht uns im Alter oft noch dieſe Lehrgegenſtände verhaßt. Kinder müſſen mit Freuden zur Chriſtenlehrſtunde herzueilen; muß man ſie aber mit Widerwillen dahin zwingen, ſo iſt ſchon aller Nutzen zum voraus verlohren.

§. 3.

Von der nöthigen Kinderkenntniß des Catecheten.

Der Catechet muß ſeine Kinder kennen vom Geſichte, von ihren Namen, von Seiten ihrer Fähigkeit, und von Seiten ihres moraliſchen Charakters. Dieſes fordert Chriſtus der Herr ausdrücklich von einem guten Hirten im Evangelio *), indem er ſagt: er muß ſie mit Namen zu nennen wiſſen. Dieſes fordert auch der Nutzen des Amtes. Es gehört daher ein langer Umgang mit Kindern dazu, um dieſen Endzweck zu erreichen.

*) *Joh.* 10: Cognoſcit oves ſuas, et nominatim vocat eas (bonus paſtor).

chen. Was kann man alſo für einen Nutzen erwarten, wenn alle Sonntage ein anderer, und vielleicht allzeit unbekannter Catechet vor der Kinderſchaar auftritt? oder wenn man dieſes wichtige Amt dem nächſten beſten Miethlinge überläßt? Auch Kinder bedürfen eines längern Umgangs mit dem Catecheten, bis ſie gegen ihn den natürlichen Blödſinn ablegen, bis ſie ihn gewohnt ſind, und ſich gerne mit ihm beſprechen.

Uebrigens müſſen zwar dem Catecheten alle Kinder gleich ſeyn; arm oder reich, Knecht und Dienſtbothe, oder Herr und Sohn, gilt alles gleich; in den Seelen iſt kein Unterſchied, als durch Sittlichkeit und Gottes Gnade: aber doch muß der Catechet mit jedem Kinde nach ſeinen Umſtänden ein Geſpräch zu führen wiſſen; anders mit einem Dienſtbothen, und anders mit dem Kinde vom Haus. Dazu braucht er eben eine genaue Kinderkenntniß.

§. 4.

Claſſifikation der Kinder.

Um dieſe Kinderkenntniß zu erreichen, iſt eine richtige Beſchreibung der Kinder, und eine genaue Claſſifikation derſelben das beſte Mittel. Eine ſolche Beſchreibung kann zwar nach Beſchaffenheit der Umſtände und Anzahl der Kinder nach Belieben verfertiget werden: jedoch könnte eine Tabelle mit folgenden Rubriken, wovon wir in der Tafel A und B ein Muſter vorlegen, das einfachſte und ſicherſte Mittel ſeyn, ſeine Kinder genau kennen zu lernen, auch ihre An- oder Abweſenheit von Zeit zu

Zeit

Zeit zu bemerken. Z. B. für die erſte Claſſe der Kinder, ich meyne für diejenigen, welche erſt in den Anfangsgründen der Religion unterwieſen werden, und noch nicht beichten oder communiciren, könnte ein einziger Bogen mit folgender Einrichtung taugen: der Länge des Bogens nach ſind angemerkt die Bänke, in jeder Bank ſetze ich 6 — 8, oder auch 10 Kinder; denn die nämlichen Kinder müſſen immer in der nämlichen Bank, und zwar in der nämlichen Ordnung, entweder nach dem Alphabet oder nach den Altersjahren erſcheinen. Dieſe Anſtalt erleichtert die ganze Ueberſicht der Kinder, um gleich zu wiſſen, wer gegenwärtig oder abweſend iſt; dieſe Ordnung der Bänke trägt auch bey, um die Kinder leichter aufrufen zu können, und ſie ſowohl ihrer Ordnung, als ihrem Namen nach beſſer zu merken.

Ueber die Queerſeite des nämlichen Bogens kommen folgende Rubriken: 1 der Namen des Kindes, 2 das Alter, 3 ob es in die Schule geht oder nicht; die erſtern, die in die Schule gehen, haben ein ſtehendes Strichzeichen (I), die andern, die nicht in die Schule gehen, haben einen Queerſtrich (—). Dann kommen alle zwölf Monate nach der Ordnung; da aber jeder Monat im Durchſchnitte 4 Sonntage hat, ſo wird jeder Monat mit 4 Linien der Länge des Bogens nach unterabgetheilt; ſo kann alle Sonntage jedes Kind angemerkt werden, welches da oder nicht da war; die erſtern nämlich, die da waren, bekommen in daſſelbe Sonntagsquadrat einen ſtehenden Strich (I), und welche nicht da waren, einen Queerſtrich (—).

Dieſe

Dieſe Aufſchreibung oder Anzeichnung der anweſenden und abweſenden Kinder verrichtet ein Aufſeher der Kinder, oder der Schulmeiſter, oder Proviſor, wie er nun heiſſen mag, und zwar kann er dieſes in der Zwiſchenzeit thun, wenn der Catechet mit Abhaltung der chriſtlichen Lehre beſchäftiget iſt. Eine ſolche Akurateſſe im Aufſchreiben ſchärft den Fleiß der Kinder ungemein, wie dieſes jedem Catecheten aus der Erfahrung bekannt iſt.

Am Ende des nämlichen Bogens über die Queere werden noch zwey Rubriken angebracht, und mit Linien nach der Länge des Bogens unterabgetheilet, deren die erſte mit dem Buchſtaben F, welches ſo viel heißt, als Fleiß oder Fortgang, und die andere mit S, welches Sitten bedeutet, angemerkt wird; unter dieſer zweyfachen Rubrike kann jedes Kind wieder ſeine betreffende Note erhalten; ſo, daß die beſten z. B. mit einem groſſen A, die mittelmäßigen mit einem kleinen a, die ſchlechteſten mit einem m, und die allerübelſten mit einem P oder mit was immer für einem, nur für den Catecheten allein verſtändlichen Zeichen (denn andere, ausgenommen Eltern, brauchen es eben nicht zu wiſſen,) angemerkt und notirt werden, wie dieſes die Tabelle A ausweiſet.

Wenn nun die Kinder in drey Claſſen abgetheilt werden, nämlich I diejenigen, die noch keine Sakramente empfangen, II die, welche das erſtemal gebeichtet und communicirt haben, III die, welche ſchon älter ſind, und ſchon öfter die heil. Sakramente empfangen haben;

ſo brauchte er freylich drey ſolcher Tabellen, und hätte er eine groſſe Anzahl Kinder: ſo müßte er die von den Knaben abgeſonderten Mädchen ebenfalls in dieſe drey Claſſen theilen, und ſo brauchte er 6 ſolcher Tabellen, welches ja eben nicht viel iſt, wenn man bedenkt, daß eine Tabelle nach der obigen Eintheilung in zwölf Monate auf ein ganzes Jahr brauchbar iſt.

Setzt man aber, daß er auf einer Tabelle 10 Bänke, und in jeder Bank 10 Kinder ſetzt, ſo faſſet jede Tabelle 100 Kinder, mithin 6 Tabellen 600 Kinder; ſo viel hat aber nicht leicht ein Catechet allein.

Fünftes Hauptſtück.

Von den Pflichten der Kinder.

§. 1.

Wie Kinder in Ordnung zu erhalten ſind.

Kinder ſollen eine gewiſſe Ordnung beobachten, ſowohl im Kommen, als im Weggehen, wie nicht minder während ihrer Anweſenheit in der chriſtlichen Lehre. Dieſe Ordnung aber iſt unmöglich zu erhalten, wenn nicht die oben beſchriebene Ordnung der Bänke, und die fleiſſige Aufſchreibung beobachtet wird. Auch iſt hiebey die Abtheilung beyder Geſchlechter wohl zu beobachten.

Uebri-

Uebrigens hat jeder Catechet einen untergeordneten Aufſeher, welche auf dem Lande die Schulmeiſter, in Städten aber die Normal- und Triviallehrer ſind. Nebſt dem kann er noch in jeder Bank einen Aufſeher aus den Kindern ſelbſt ernennen, der über ſeine Cameraden in der nämlichen Bank die Aufſicht führt; dazu wähle er einen von den geſchickteſten und ſittſamſten, auf deſſen Beſcheidenheit er ſich verlaſſen kann, denn eine ſolche Aufſeherſtelle muß eine Art Belohnung ſeyn. Nur trage er Sorge, daß dadurch keine Partheylichkeiten oder Gehäſſigkeiten unter den Kindern ſelbſt entſtehen.

§. 2.

Von der Aufmerkſamkeit der Kinder.

Man wird ſelten Erwachſene finden, die nicht mit Widerwillen an ihre Jugendjahre zurückdächten, blos wegen des bey dem Religionsunterrichte ausgeſtandenen Zwangs, und noch ſeltner wird man Kinder finden, denen die Stunde des Religionsunterrichtes nicht verhaßt wäre. Iſt vielleicht die allen Menſchen angeborne natürliche Trägheit zum Lernen daran Schuld? oder iſt es vielleicht die üble Laune des Catecheten, welche die Kinder abſchröckt? Seye es aber, was es wolle, ſo kann dieſem Uebel nur durch wechſelſeitige Liebe abgeholfen werden. Es gehört nämlich eine beſondere Gabe dazu, mit Kindern umzugehen; Kinder haben ihre Launen, ihre Fehler, und beſonders einen angebornen Leichtſinn. Eltern wiſſen an ihren Kindern alles dieſes mit Geduld zu ertragen, und laſſen ſich an ihrer Ausbildung nie

ermüden; der Catechet muß ſich alſo Elternnatur angewöhnen, wenn er bey Kindern Nutzen ſtiften will, wie wir dieſes im vorigen Hauptſtücke unter ſeine Pflichten gezählt haben. Denn das unvernünftige Thier merkt es, wer es liebt, und hängt ſeinem Wohlthäter an; ſollten Kinder dieß weniger merken, als die Thiere?

§. 3.

Liebe der Kinder zum Catecheten.

Liebt der Catechet ſeine Kinder, ſo darf er getroſt auch auf ihre Gegenliebe rechnen; hat er aber dieſe, ſo laufen ſie ihm gerne von weitem her zu. Er hüte ſich daher, daß er ſich nicht etwa etwas Abſchröckendes oder Widerwärtiges angewöhne, entweder an ſeiner Perſon, an ſeinen Leidenſchaften oder Gebärden, beſonders in der Ungeduld oder im Zorne, oder daß er ſich nicht einen langweiligen, abgeſchmackten Vortrag angewöhne, oder vielleicht bey Abhaltung der Catecheſe eine unſchickliche Zeit, Ort oder Umſtände wähle, die nicht einladend ſind.

Ein ſauertöpfiſches Geſicht, rohe Gebärden, ein unangenehmer Vortrag, wenn er zu einer unſchicklichen Zeit, vielleicht im Winter an einem eiskalten Orte, oder an einem feuchten, ungeſunden Orte, oder unter ſolchen Umſtänden catechiſiren will, welche nur zur Beſchämung der Jugend oder zu Hohngelächter und Demüthigungen Anlaß geben, ſind lauter abſchröckende Urſachen, welche Kindern den Catecheten und die Catecheſe ſelbſt verhaßt machen. Man kann unter dieſen

Umſtän-

Umſtänden die Pflicht der Aufmerkſamkeit nicht wohl von den Kindern fordern.

§. 4.

Liebe zur Catecheſe.

Die Religion iſt liebenswürdig, und ſoll auch liebenswürdig vorgeſtellt werden. Es iſt unſers Erachtens ein groſſer Fehler, daß man die Religion meiſtens nur als eine Belohnung des künftigen, und niemal als Glück des gegenwärtigen Lebens anpreiſet. Ja man pflegt wohl gar ſie immer auf der ſchreckbaren, und nie auf der liebenswürdigen Seite vorzuſtellen. Gott wird immer als ein ſtrafender Richter, und ſelten als ein liebevoller Vater angeprieſen. Der Catechet ſoll daher, um den Religionsunterricht liebenswürdiger zu machen, ſeinen praktiſchen Vortrag und ſeine Unterhaltungen mit Kindern dahin einrichten, daß ſie das Liebreiche und Beglückende der Religion auch für dieſes Leben beherzigen lernen, dann wird Chriſten und Kindern das Religionsgeſpräch ein Labſal, und nicht eine Peinigung ſcheinen.

§. 5.

Fernere Mittel zur Erhaltung der Aufmerkſamkeit.

Nebſt dieſen allgemeinen Regeln zur Erhaltung der Aufmerkſamkeit mögen bey Kindern in einzelnen Fällen wohl auch Ermahnungen, Verheiſſungen und Drohungen in ihrer Art gute Dienſte thun. Auch iſt es zur Erhaltung der Aufmerkſamkeit ein gutes Mittel, wenn man im catechetiſchen Geſpräche von einem Kinde

zum andern ſchnell abſpringt; denn dieſes ermuntert den Unterricht, und ſpannt die Aufmerkſamkeit von allen, auch Fragen und Antworten laut wiederholen laſſen, und zwar bald von dieſem, bald von jenem Kinde, auch zuweilen alle zuſammen antworten laſſen, beſonders wo es nur um kurze Sätze oder bibliſche Texte zu thun iſt, die ſie leicht merken und herſagen können. Alles dieſes macht eine abwechſelnde Unterhaltung, und befördert die Aufmerkſamkeit.

§. 6.

Von Belohnungen.

Wie das Böſe nicht ohne Ahndung, ſo ſoll das Gute nie ohne Belohnung bleiben; nur ſoll der Catechet in Belohnungen freygebiger ſeyn, als im Strafen. Beſonders iſt aber bey Belohnungen vonnöthen 1 Stuffenordnung, 2 Methode, 3 alle perſönliche Vorliebe zu vermeiden. Die erſtere geht vom Lobe, mit dem man in jeder Catecheſe zur Aufmunterung blöder Kinder freygebig ſeyn ſoll, bis zu Geſchenken; den zweyten Punkt betreffend ſollen Kinder nach gewiſſen Regeln belohnt und beſchenkt werden, und nicht nach der Laune des Catecheten, z. B. daß man diejenigen zuerſt belohne, welche die aufmerkſamſten und eingezogenſten ſind, auch diejenigen, welche eine gute Handlung verrichtet haben u. d. g. In Betreff des dritten Punkts hüte ſich ja der Catechet, daß er etwa reicher und angeſehener Eltern Kinder, wenn ſie vielleicht die ſchlechteſten oder ausgelaſſenſten ſind, belohne, und armer Eltern Kinder, die eingezogen und fleißig ſind, hintanſetze; denn eine ſolche Partheylichkeit

lichkeit vertilgt den ganzen Nutzen der chriſtlichen Unterweiſungen, und bringt bey der ärmern Claſſe der Kinder Sklavenſinn und Niedergeſchlagenheit, oder Neid und Haß gegen den Catecheten und die Catecheſe hervor, welches bey Erlernung des Chriſtenthums von äuſſerſt böſen Folgen iſt.

Die Geſchenke betreffend, wäre es am beſten, wenn von Obrigkeits wegen gewiſſe Prämien ausgeſetzt würden, die aber nicht in ungereimten Bildern oder abergläubiſchen Büchern, ſondern in nützlichen Gegenſtänden beſtehen müſſen, wodurch gute Kenntniſſe und Sittlichkeit verbreitet werden können. Der Catechet ſoll es dahin bringen, daß Kinder das beten und lernen dürfen für eine Belohnung anſehen, und nicht für eine Strafe, z. B. wenn der Catechet die beſſern und fleißigern Kinder öfters zu ſich auf das Zimmer oder zum Spatzierengehen nimmt, und ihnen mehrere Geſchichten erzählt, als er den andern in der Chriſtenlehre erzählt hat u. d. g.

Das Ehrenbuch, in welches die wohlverdienten Kinder eingeſchrieben und zu gewiſſen Zeiten öffentlich abgeleſen werden, thut auch gute Dienſte. Ein liebevoller Catechet wird tauſend Kunſtgriffe erſinnen, die Kleinen an ſich zu locken, welchen auch Chriſtus der Herr vorzüglich geneigt war *).

*) Sinite parvulos venire ad me, talium eſt enim regnum coelorum. *Marci* 10. 14.

§. 7.

Von Strafen.

Das Böſe ſoll, wie geſagt, nie ohne Ahndung bleiben, das Strafen aber ſoll ſo ſelten, als möglich, vorkommen; und muß denn der Catechet nothwendig zu dieſem Extrem ſchreiten: ſo beobachte er 1 eine gewiſſe Stuffenordnung, 2 eine gewiſſe Methode, 3 meide er alles, was einer plötzlichen Uebereilung oder wohl gar einem perſönlichen Haſſe oder einer Leidenſchaft gleich ſehen könnte. Daher müſſen erſt Warnungen, Ermahnungen, Drohungen vorausgehen, bis man endlich mit Worten, und am Ende gar mit Werken ſtrafet; geſtraft aber wird nur das Böſe, alſo natürliche Schwachheiten, Blödſinn, unwillkührliche Vergeſſenheit ſollen niemals beſtraft werden.

Die Natur der Strafe beſtehet darinn, daß dem Geſtraften ein Uebel auferlegt, oder ein Gut entzogen werde. Das ganze Uebel, das man über Kinder verhängen kann, iſt Beſchämung, Leibespeinigung mit Knieen, Einſperren u. d. g., zu wirklichen Schlägen ſoll es aber ſelten oder niemals kommen. Das Gute, was man Kindern zur Strafe entziehen könnte, wäre die Freundſchaft und das gute Geſicht des Lehrers oder der Eltern, die man ihnen auf einige Zeit entziehen könnte, ihnen ihre Spiele und Unterhaltungen verbieten, ſie in Kleidungen, Speiſe und Trank einſchränken u. d. g.

Beten und Lernen aber ſollen nie zur Strafe auferlegt werden, denn jede Strafe ſieht man nothwendig für etwas Böſes an, Beten und lernen aber ſoll Kin-

dern nie etwas Böſes ſcheinen, vielmehr ſoll ihnen beten und lernen dürfen eine Wohlthat, und die Entziehung dieſer Erlaubniß Strafe ſcheinen. Wenn es der Catechet ſo weit bringt, daß Carl weint, weil er aus Strafe nicht bey dem Unterrichte erſcheinen darf, den er den übrigen Kindern zur Belohnung verſprochen hat, ſo iſt er gewiß ein guter Catechet.

Die Methode zu ſtrafen betreffend, iſt nothwendig, daß alles nach einer gewiſſen Richtſchnur und nach einer allen Kindern wohl bekannt gemachten Regel und Vorſchrift, keineswegs aber nach den veränderlichen Launen des Lehrers zugehe. Daher iſt es am beſten, man ſchreibt gewiſſe Verhaltungsregeln vor, die man an die Wand hängt, und nach welcher die Kinder ſelbſt jede Handlung zu richten und das Urtheil darüber zu ſchöpfen wiſſen; der Angeklagte ſteht ſodann vor dem öffentlich angeſchriebenen Geſetze mit ſeiner begangenen und erwieſenen Handlung da, und der Richterſtuhl ſeiner übrigen Mitkameraden ſpricht ihm das Urtheil nach dem Geſetze, wobey ſich der Lehrer nur leidend verhält, und Sorge trägt, daß alles ordentlich zugeht.

Um aller Uebereilung vorzubeugen, muß man niemals auf der Stelle ſtrafen, ſondern wenigſtens 24 Stunden, wohl auch 8 Tage zwiſchen Unterſuchung, Verurtheilung und Exekution verſtreichen laſſen; dieſer Zwiſchenraum der Furcht und Hoffnung des Straffälligen iſt ſelbſt ſchon Strafe. Ein Schandbuch, worein alle Schlimme aufgezeichnet und zu gewiſſen Zeiten mit ihren böſen Eigenſchaften abgeleſen werden, thut auch gute Dienſte.

Sechſtes Hauptſtück.

Von Fragen und Antworten.

§. 1.

Von Fragen überhaupt.

Wir haben ſchon oben von der ſokratiſchen Geſprächsmethode gehandelt, und dieſe Art der Unterredung in den ſeither angeführten praktiſchen Beyſpielen gebraucht, hier aber wollen wir noch einige Regeln und Anmerkungen beyfügen; und da dieſe Lehrart durch die ganze Catechetik durchläuft, ſo mußte alles, was dahin gehört, in ein eigenes Hauptſtück zuſammengefaßt werden.

Ueberhaupt davon zu reden, iſt die Art zu fragen und zu antworten zweyerley; entweder lernt man auf beſtimmte Fragen beſtimmte Antworten auswendig, wie es die ſeitherige Catechiſirmethode mit ſich brachte, und dieſe Art iſt zu verwerfen, weil da Kopf und Herz leer bleiben und der Religionsunterricht ſelbſt groſſen Nachtheil davon hat; oder aber man wählt die zweyte Gattung der Fragen, welche man die ſokratiſche zu nennen pflegt, und dieſe beſteht, wie geſagt, in ſelbſt gewählten, von Gelegenheit der Umſtände hergenommenen Geſprächen, wo ſich die zwiſchen Lehrer und Schüler gewechſelten Fragen und Antworten von ſelbſt aus der Natur der Sache ergeben müſſen, welche Unterredungskunſt aber ihre beſondere Regeln und Beobachtungen in der Ausübung braucht.

§. 2.

§. 2.

Regeln eines ſokratiſchen Geſpräches.

Viele meynen, das ſokratiſche Geſpräch ſoll allzeit von einem gleichgültigen Gegenſtande anfangen, und ganz unvermerkt auf den vorhabenden Stoff einlenken; der platoniſche Sokrates hat dieß zwar gethan, weil er meiſtens mit Sophiſten zu thun hatte, die er beym Worte fangen wollte, wie wir oben aus dem Cicero angemerkt haben. Ob aber ein Catechet dieſes allzeit nachahmen ſoll, iſt eine andere Frage. Auch läugnen wir nicht, daß ein ſolches Geſpräch von gleichgültigen Dingen anfangen könne, ob es aber auch allzeit ſo anfangen müſſe, und was dieſes für einen beſondern Nutzen haben ſoll, wenn es von ſo gleichgültigen Dingen anfängt, iſt eine andere Frage. Daher glauben wir, es ſey vielmehr ein groſſer Fehler von den meiſten Catecheten, die ſich dieſer Lehrart bedienen, daß ſie zu weit ausholen, wodurch ſie entweder ganz von ihrem Stoff, den ſie behandeln ſollen, abkommen, oder wenigſtens iſt, bis ſie dahin kommen, die Hälfte oder wohl gar die ganze Zeit des Unterrichtes bereits verfloſſen. Es iſt alſo, um gründlich von der Sache zu reden, zwiſchen einem Religionsunterricht, der in der Kirche, in der Schule oder beym Spatzierengehen, oder bey einer andern gleichgültigen Zuſammenkunft gegeben wird, wohl zu unterſcheiden. Bey dieſer letztern Gelegenheit erlauben wir es gerne, daß der Lehrer oder die Eltern, oder wer da immer unterweiſen will, ihre Geſpräche von den gleichgültigſten Dingen auf Gott und die Religion

hinüber lenken: denn man kann Gott aus einem Eichbaum ſo gut, als aus einer Wachholderbeerſtaude, aus dem Elephanten ſo gut, als aus einer Fledermaus erkennen; und es wäre ſehr zu wünſchen, daß alle Eltern und Lehrer ihre Untergebene bey jeder Gelegenheit auf Gottes Güte, Allmacht und Weisheit aufmerkſam machten. Aber in der Schule, wo die Zeit des Unterrichts in die engen Gränzen einer Stunde zuſammengepreßt iſt, kann man unmöglich ſo weit ausholen, wenn man mit dem Unterrichte weiter kommen will. Noch weniger kann man ſich in der Kirche ſo weit ausbreiten, und es würde ſich auch da wegen der Heiligkeit des Ortes und wegen der andächtigen Stimmung der Zuhörer auch nicht jeder gleichgültige Anfang ſchicken, ſo wenig man in der Kirche aus den nämlichen Urſachen jedes Gleichniß oder Beyſpiel brauchen kann, das man ſonſt beym Spatzierengehen, oder auch in der Schule füglich, und ohne Verletzung des Wohlſtandes brauchen könnte. Es iſt auch kein vernünftiger Grund anzugeben, warum man in der Schule und hauptſächlich in der Kirche nicht gleich von ſeinem vorhabenden Stoff zu ſokratiſiren ſollte anfangen können. Wenn wir z. B. von der Allmacht Gottes ſokratiſiren wollen, warum ſollten wir denn nicht gleich vom Firmament und dem Weltbau anfangen können? Warum ſoll der Anfang von einer Nußſchaale, oder von einem Schlag auf die Bank hergenommen werden? Diejenigen, welche das Sokratiſiren ſo gar weit ausholen wollen, überlegen nicht, wie wir ſchon oben angemerkt haben, daß Sokrates meiſtens mit Sophiſten zu thun gehabt, und daß er auf öf-

fentlichen Plätzen und Spatziergängen gelehrt habe, wo ſich vieles ſchicken konnte, was ſich in einer chriſtlichen Kirche nicht ſchickt; auch haben ſich durch dieſes übertriebene Sokratiſiren ſchon viele Catecheten lächerlich gemacht, daß alſo dieſe erſte Regel nicht überflüſſig zu ſeyn ſcheint *).

*) Daß der heilige Auguſtin dieſe Lehrart beſtens gekannt und ſelbſt befolgt hat, haben wir oben ſchon angemerkt. Damit es aber noch deutlicher erhelle, wie ſehr ſich diejenigen irren, die dieſe Lehrart für ſo neu erfunden ausgeben, und ſich damit groß machen wollen; ſoll es uns nicht gereuen, hier einige entſcheidende Stellen aus dieſem berühmten Kirchenlehrer auszuheben, woraus beliebig zu erſehen iſt, daß wir hier nichts anderes ſagen, als was wir dieſem heil. Vater abgeborgt haben:

Du ſollſt bedenken, ſchreibt er in dem Buch de catechizandis rudibus an den Diakonus von Carthago, den er Degratias nennt, du ſollſt bedenken, daß es ganz etwas anderes ſey, etwas ſchriftlich zum Gebrauch künftiger Leſer aufſetzen, und etwas anderes, mündlich reden, wo der Zuhörer gegenwärtig iſt; und in dieſem letztern Falle iſt es wieder ein anderes, ob man mit jemand einzelnen redet, wo ſonſt Niemand zuhöret, ein anderes öffentlich lehren, wo die Zuhörer verſchiedener Meynungen herum ſtehen. — Und da iſt es wiederum ein anderes, wenn man freundſchaftlich zuſammen ſitzt, um ein vertrauliches Geſpräch zu führen, und ein anderes, wenn das Volk mit Stillſchweigen einem allein zuhört, der von einem erhabenen Orte zu ihm ſpricht — — — — wo im erſtern Falle das Geſpräch nach

nach der Verſchiedenheit der Anweſenden zu mäſſigen iſt. — Ich weiß von mir ſelbſt, daß ich mich anders benehme, wenn ich einen Gelehrten oder Ungelehrten, einen Reichen oder Armen — — — catechiſire; und nach der Verſchiedenheit dieſer Benehmung wird das Geſpräch angefangen, fortgeſetzt und geendiget.

Der Catechumen iſt zu befragen, ſagt er cap. V, damit wir aus ſeiner Antwort den Anlaß unſers Geſpräches entnehmen können. — Und da uns ſeine Denkungsart unbekannt iſt, müſſen wir alles durch eine Unterredung heraus zu forſchen trachten, welche ſchicklich ſeyn muß, ſein Innerſtes zu prüfen, und ſeine Gedanken aus den verborgenſten Winkeln heraus zu locken. —

Es iſt ein groſſer Unterſchied, was die Sache ſelbſt mit ſich bringt, und was die gegenwärtigen Zuhörer entweder verlangen oder ertragen mögen; und wenn nach dem Beſchluß eines ſolchen Geſpräches die Zuhörer ſagen, daß ſie dieſes alles glauben und halten wollen, ſo ſoll man ſie bezeichnen, und nach Kirchenbrauch mit ihnen verfahren.

Den Zweiflern zu Gefallen wollen wir auch den lateiniſchen Grundtext von Wort zu Wort aus den angeführten Capiteln herſetzen.

Cap. V. Interrogandus eſt (catechumenus), ut ex eo, quod reſponderit, ducamus ſermonis exordium.

Cap. XIII. Quandoquidem nobis non cernentibus animum ejus incertum eſt, omnia ſermone tentanda

tentanda ſunt, quae ad eum excitandum, et tanquam de latebris eruendum poſſint valere. Nam et timor nimius, atque impediens declarationem judicii ejus blanda exhortatione pellendus eſt, et inſinuando fraternam ſocietatem verecundia temperanda: et interrogatione quaerendum, utrum intelligat, et danda fiducia, ut ſi quid ei contradicendum videtur, libenter proferat.

Cap. XV. Volo cogites, aliam eſſe intentionem dictantis, cum lector futurus cogitatur, et aliam loquentis, cum praeſens auditor attenditur, et in eo ipſo aliam in ſecreto monentis — Et in hoc genere aliam cum docetur unus — aliam cum omnes communiter quid expectant. Et rurſus in hoc aliam, cum quaſi privatim conſidetur, ut *ſermocinatio* conferatur, aliam cum populus tacens unum de loco ſuperiore dicturum ſuſpenſus intuetur.

Item Cap. XV. De me ipſo teſtis ſum, aliter atque aliter me moveri, cum ante me catechizandum video eruditum, inertem, divitem, pauperem — ac pro diverſitate motus mei ſermo ipſe et procedit, et progreditur, et finitur.

Cap. XX. Quanquam multum intereſt, quid res ipſa cum agitur, moneat, et quid auditorum praeſentia non ſolum ferre, ſed etiam deſiderare ſe oſtendat. His dictus interrogandus eſt, an haec credat, et obſervare deſideret. Quod cum reſponderit ſolenniter utique ſignandus eſt, et eccleſiae more tractandus. —

Dieſe Lehre des heil. Auguſtins haben wir hier aus ſeinem Buche de catechizandis rudibus zuſammen faſſen, und zur Ueberzeugung der Leſer unter Einen Geſichtspunkt bringen wollen.

§. 3.

§. 3.

Fortſetzung der ſokratiſchen Regeln.

Inzwiſchen bleibt es aber doch ausgemacht, daß ein ſolches Geſpräch von Gegenſtänden anfangen müſſe, die den Kindern ſchon zum voraus bekannt ſind, und an welche ſie die nachfolgenden Begriffe, die man ihnen neuerdings beybringen will, gleichſam nur anknüpfen dürfen; denn würde der Catechet ſein Geſpräch von einem unbekannten Gegenſtande anfangen, ſo würde die allererſte Antwort der Kinder ſchon ſtocken, wodurch die Catecheſe in Mattigkeit und Langeweile verfiele.

1) Daher muß der Catechet ſeinen Stoff wohl vorbereiten, den er abhandeln will, wie auch den Punkt feſtſetzen, von dem er auszugehen gedenkt. Zu einem ſolchen Anfangspunkt eines ſokratiſchen Geſpräches kann jeder ſchickliche Gegenſtand aus der Natur, jeder bibliſche Spruch, oder jede den Kindern ſchon zum voraus bekannte Glaubenslehre dienen.

2) Ferner muß der Catechet ſo viel Geiſtesgegenwart haben, daß er ſeinem vorgefaßten Plane allzeit getreu bleibe: daß er ſich durch die unrichtigen, oft auch lächerlichen Antworten der Kinder von ſeinem Stoffe nicht abwendig machen laſſe, ſonſt wird er von ſeinem Vorſatze weit abgeführt und auf Abwege geleitet. Er muß auf ſeinem Thema bleiben, wie ein Organiſt; dazu gehört nun freylich Kunſt und Erfahrung.

3) Der Catechet muß jede Antwort zu benutzen wiſſen, und jeden Umſtand zu ſeinem Stoffe hinzuwenden

den ſich bemühen, damit er nie aus der Faſſung, und die Kinder nie aus der Aufmerkſamkeit gebracht werden. Er muß daher keine Antwort verſchmähen, oder ſelbige gar mit einem Verweiſe, oder mit harten Worten ablehnen, ſondern mit derſelben geſchickt einzulenken, und das Unrichtige der Antwort mit neuen Fragen zu berichtigen ſuchen. Seine gewöhnlichen Sprüche ſollen daher z. B. ſeyn: Recht, mein Kind! Du ſagſt etwas; aber wie kömmt das heraus? wie verſtehſt du dieſes? du haſt ſchon etwas getroffen, es mangelt dir nur noch etwas; ſieh! ich will ein Gleichniß geben; ich will dir eine kleine Geſchichte erzählen u. ſ. w. Praktiſche Beyſpiele folgen weiter unten.

4) Damit ein ſolches Geſpräch munter und lebhaft bleibe, muß er nie den Ton eines Lehrers oder Gebieters anſtimmen, ſondern die Sprache eines guten Freundes ſich angewöhnen, um dem natürlichen Blödſinn der Kinder zu ſteuern und ihr ſcheues Weſen mit ſeiner Freundlichkeit aufzumuntern.

5) Am meiſten aber trägt zur Munterkeit und Lebhaftigkeit eines ſolchen Geſpräches bey, wenn der Catechet daſſelbe mit geſchickten Erzählungen, Gleichniſſen und Beyſpielen zu beleben weiß, wobey wir wieder auf die zwey groſſen Bücher der Natur und der Offenbarung hinzeigen müſſen, als wozu uns Chriſtus ſelbſt im Evangelio den deutlichſten Fingerzeig gegeben hat, da er ſeine himmliſchen Lehren meiſtens mit den Worten anfängt: das Himmelreich iſt gleich ꝛc. wodurch er die Wahrheiten

heiten der Offenbarung aus den jedermann bekannten Gegenſtänden der Natur theils beweiſet, theils erkläret.

Anmerkung. Eine ſolche Lehrart iſt nun freylich ſchwerer für den Catecheten, als das gewöhnliche Catechismusüberhören, oder unter den Kindern herumpeitſchen, wie ein Stallmeiſter unter den wilden Pferden. Hauptſächlich muß ſich alſo der Catechet theils durch Erfahrungen, theils durch Auswahl guter Bücher, meiſtens aber durch eigenes Nachdenken einen groſſen Vorrath von Religions- und Naturkenntniß, von Gleichniſſen und Beyſpielen beylegen, die ihm bey jeder Gelegenheit zu Gebote ſtehen, und die er mit einer groſſen bibliſchen Beleſenheit ausſchmücken und bereichern muß, ſonſt wird er mühſam und doch fruchtlos arbeiten, und ſich abmatten, ohne Nutzen zu ſtiften, wo hingegen das reichhaltige, mit Erfahrung und Beleſenheit ausgerüſtete Talent einen nützlichen Religionsunterricht nur ſpielend aus dem Munde hergiebt. Diejenigen Religionslehrer, die ſich erſt mit Studieren abmatten und plagen, wenn ſie ſchon öffentlich auftreten ſollen, kommen mir vor, wie ein Schuſter, der das Schuhmachen erſt dann lernen will, wenn ich mir ein Paar neue bey ihm beſtelle *).

§. 4.

*) S. Joh. Pet. Millers Exempel zur Katechiſirkunſt.

§. 4.

Praktiſche Anwendung der vorgehenden Regeln *).

Z. B. es wåre die Rede von Glaube, Hoffnung und Liebe. Der Catechet oder Lehrer, den wir mit L. bezeichnen wollen, fångt alſo an:

L. Kinder, ihr ſeyd heut alle fleiſſig und in groſſer Anzahl erſchienen, das lobe ich an euch; ſagt mir aber, wegen weſſen erſcheinet ihr hier? (Es erfolgt keine Antwort, weil er alle zugleich fragt, und keines zuerſt antworten will; er wendet ſich alſo an eines insbeſondere.) L. Karl! ſo ſag denn du mir, biſt du heute gerne da her in die Kirche gekommen? K. Ja. L. Wegen weſſen biſt du denn gekommen? K. Weil es mein Vater ſo haben will, und weil ich muß. L. Alſo thuſt du alles deinem Vater zu Lieb? Nun! das iſt eines Theils recht. Aber in die Kirche kommt man ja wegen des Betens und wegen des Lernens, nicht? K. O! ja. L. Wen betet man denn alſo in der Kirche an? K. Gott. L. Alſo wirſt du heute wohl auch wegen Gott hergekommen ſeyn? K. Auch wegen Gott. L. Du wåreſt alſo aus einer zweyfachen Urſache hier in der Kirche, wegen Gott und deines Vaters wegen; aber wer muß dir wohl ehrwůrdiger und wichtiger ſeyn, Gott oder dein Vater? K. Gott. L. Ehreſt du alſo Gott? K. Ja. L. Und biſt

*) Hier wollen wir auch die Antworten der Kinder herſetzen, theils richtige, theils unrichtige, um den Gebrauch der obſtehenden Regeln beſſer einzuſehen.

biſt alſo wegen Gott hauptſächlich hieher gekommen? K. Ja. L. Und du auch, Joſeph? und du auch, Caſpar? und du, und du, und du? ꝛc. ꝛc. Alſo ſeyd ihr alle wegen Gott da? KK. Ja. Nun ſeht, Kinder! ich bin auch wegen Gott da, wir ſind alſo alle wegen Gott da. Muß man alſo wegen Gott in die Kirche gehen? K. Ja! L. Wir ſollen wohl noch mehr wegen Gott thun, als blos in die Kirche gehen? Vielleicht auch beten? K. O ja! L. Haben wir Gott dem Herrn vieles zu verdanken? K. Ja wohl, alles. L. Wenn wir ihm alſo alles zu verdanken haben, ſo werden wir wohl ihm zu Lieb auch alles thun müſſen? K. Wir ſollen alles Gott zu Lieb thun? L. Recht, meine Kinder, nachdem wir Gott alles zu verdanken haben, ſo müſſen wir ihm zu Lieb auch alles thun, was wir können. Ich darf euch alſo jetzt nicht mehr fragen, ob ihr auch an Gott glaubt? Wenn wir einem alles zu verdanken haben, und wir ihm zu Lieb alles thun, ſo erkennen wir ihn ja als unſern Wohlthäter? K. Ja freylich. L. Als unſern Herrn? K. Ebenſalls. L. Je nun, was heißt denn das anders an Gott glauben, als ihn erkennen, als unſern Herrn, und als unſern Wohlthäter? als unſern Richter? als unſern Vater? K. Dieß iſt das Nämliche! L. Setzet, lieben Kinder! ein Beyſpiel: Geſetzt, es wäre ein armer verlaſſener Waiſe, der keinen Vater und keine Mutter mehr hätte, ihr wißt doch, was dieſes hartes iſt, wenn ein Kind keine Eltern mehr hat? Nicht wahr, Caſpar! Du weißſt es am beſten, denn du biſt auch ein armer Waiſe? Nun alſo geſetzt, es nähme dich ein reicher Herr auf in

ſein Haus, er ſchaffte dir Kleider, gäbe dir zu eſſen, und verſorgte dich ganz; was würdeſt du von dieſem reichen Manne denken und glauben? K. Ich würde denken, daß er ein guter, wohlthätiger Mann ſey. L. Recht, und würdeſt du dieſes nicht nur denken, ſondern auch wirklich glauben? K. Ja freylich würde ich es glauben, weil es wahr wäre. L. Recht wohl geantwortet, alſo ſag du mir, Joſeph! hat dieſer arme Waiſe recht, wenn er glaubt, daß ſein Wohlthäter ein guter, braver Mann ſey? K. Ja freylich hat er recht, denn es iſt ja wahr. L. Alſo was pflegen denn die Menſchen zu glauben, das, was wahr oder das, was falſch iſt? K. Das, was wahr iſt. L. Alſo was heißt das, etwas glauben? K. Das heißt: etwas für wahr halten. L. Recht ſo; wenn ich alſo ſage, ich glaube an Gott, was will das ſagen, Fritz! ſag du mirs? K. Das will ſagen, für wahr halten, daß Gott iſt. L. Aber hältſt du das auch für wahr, daß Gott dein Wohlthäter iſt? K. O ja! L. Und dein Richter? K. Auch. L. Daß er allmächtig und allwiſſend iſt? K. Auch. L. Und daß er dreyfach in Perſonen iſt? K. Ja. L. Und alles endlich, was uns der Glaube von Gott ſagt? K. Ja alles. L. Nun, Kinder, habt ihr ja alle einen lebendigen und frommen Glauben an Gott, weil ihr das alles für wahr haltet, was uns unſer Glaube von Gott ſagt und lehrt. Tröſtet euch dieſer Glaube in dieſem zeitlichen Leben? K. O! ich denke nur nicht immer daran. L. Aber wäre es nicht beſſer, wenn ihr öfters an dieſe Wahrheiten dächtet? K. Es wäre freylich beſſer. L. Was meynt ihr, kann der Waiſe,

von dem wir erſt geredet haben, wohl auch ſeinen Wohlthäter vergeſſen? K. Er ſoll ihn wenigſtens nicht vergeſſen. L. Wann meynſt du wohl, wird dieſer Waiſe am beſten an ſeinen Wohlthäter denken? K. Wenn er betet. L. Kann ſeyn, und wäre zu loben, wenn er zu dieſer Zeit an ſeinen Wohlthäter dächte. Aber ich weiß einen Umſtand, wenn er noch am fleiſſigſten an ſeinen Wohlthäter denken wird; was meynſt du, Fritz? K. Ich weiß es nicht. L. Du auch nicht, Caſpar? K. Nein! L. Wenn die Kinder in der Fremde ſind, wann denken ſie am öfteſten nach Haus, wenn es ihnen gut, oder wenn es ihnen übel geht? K. Wenn es ihnen übel geht. L. Würde es alſo nicht unſerm Waiſen auch ſo gehen; wann wird er am beſten an ſeinen Wohlthäter denken? K. Wenn er in der Noth iſt, und etwas braucht. L. Recht ſo, machen es vielleicht die Menſchen auch ſo? Wann denken ſie am beſten an Gott? K. Wenn ſie in der Noth ſind. L. Wer betet fleiſſiger, der kranke Menſch, oder der Geſunde? K. Der Kranke. L. Wer hat gewöhnlicher Weiſe mehr Gottesfurcht, die Armen oder die Reichen? K. Die Armen, weil ſie in der Noth ſind. L. Iſt aber das recht, ſoll man nicht auch auſſer der Noth an ſeine Wohlthäter denken? K. Ja freylich auch. L. Fritz! was ſagt dein Vater dazu, wenn dein Bruder, der in der Fremde iſt, nur dann nach Haus ſchreibt, wenn er Geld braucht, und ſonſt nie? Lobt er ihn? K. Nein, er ſchmält, und iſt unzufrieden; er ſagt, er könnte ja ſonſt auch ſchreiben, warum dann nur, wenn er etwas brauche? L. Und was meynſt du, hat dein

Vater

Vater recht, wenn er das ſagt? K. Ja freylich hat er recht! L. Nun ſeht, Kinder! wir ſind alle in der Fremde, wir ſind von unſerm lieben Vater im Himmel entfernt; er iſt weit von uns; aber er hat uns nicht vergeſſen, was müſſen alſo wir gegen ihn thun? K. Auch an ihn denken. L. Recht ſo, und vielleicht öfters? nicht nur in der Noth, ſondern allzeit? K. Ja! L. Müſſen wir alſo Gott auch Briefe ſchreiben? KK. lachen alle. L. Je nun, wie müſſen wir es denn machen, wenn wir von unſerm Vater im Himmel gern etwas hätten, und wenn wir etwas von ihm brauchen? K. Zu ihm beten. L. Brav, recht ſo; alſo zu Gott beten, das heißt, an Gott ſchreiben. Wenn dein Bruder in der Fremde mit deinem Vater mündlich reden könnte, ſo würde er ihm nicht ſchreiben, nicht wahr? K. Ja freylich nicht. L. Nun ſeht alſo, mit Gott können wir alle Tage und alle Stunden reden, und brauchen ihm nicht zu ſchreiben. Wenn aber Kinder an ihre Eltern ſchreiben, oder ſie um etwas bitten, ſo hoffen ſie doch erhört zu werden? K. Ja freylich, aber doch nicht allzeit. L. Fritz! wenn du etwas brauchſt, von wem begehrſt du es denn? von einem Knechte im Hauſe, oder von deinem Vater? K. Von dem Vater. L. Du hoffſt alſo von deinem Vater mehr zu erhalten, als von einem fremden Menſchen? K. Das iſt natürlich! L. Du haſt recht; aber begehr doch einmal von deinem Vater, daß er dich reich und glücklich machen ſoll. K. Ja, wenn er dieſes könnte, er hätte es längſt gethan. L. Alſo wäre es wohl auch närriſch, wenn du ihn um etwas ſolches bitten wollteſt, was er nicht kann?

K. Ja freylich, er würde meynen, ich wäre nicht recht geſcheid. L. Alſo begehrt und bittet man nur diejenigen um Hülfe, die uns helfen wollen und helfen können? K. Natürlich, wer uns nicht helfen kann oder nicht helfen will, von dem wäre es närriſch, etwas zu begehren. L. Recht, alſo bittet man nur denjenigen, von dem wir etwas zu erhalten hoffen? Nun ihr habt erſt geſagt, daß wir Gott hauptſächlich in allen Anliegenheiten bitten ſollen; alſo müſſen wir doch von Gott etwas zu hoffen haben? K. Ja freylich, alles! L. Was hoffen wir denn meiſtens von Gott? Reichthum? K. Nein; L. Ein langes Leben? K. Auch nicht. L. Was denn, Fritz? K. Den Himmel. L. Brav! den Himmel ſollen wir zuerſt erbitten und ſuchen, ſagt Gott der Herr; hat er ihn uns verſprochen? K. Ja! L. Können wir aber ohne die Gnade Gottes in den Himmel kommen? K. Nein! L. Alſo müſſen wir wohl auch um ſeine Gnade bitten? K. Ja freylich! L. Hat er uns dieſe auch verſprochen? K. Ja! L. Nun, Gott kann uns alſo, und will uns glücklich machen; alſo dürfen wir keck auf ihn hoffen? K. Ja freylich! L. Könnte uns denn Gott etwas verſprechen, was er nicht halten wollte? K. Nein, denn er iſt getreu und allmächtig. L. Könnte er uns etwas vorſagen, was nicht dem alſo wäre? K. Auch nicht! L. Aber er könnte ſich doch vielleicht irren? K. Keineswegs! L. Alſo haben wir feſten Grund, an Gott zu glauben und auf ihn zu hoffen? K. Ja freylich! L. Wie müſſen wir aber einen ſolchen Wohlthäter anſehen, von dem wir alles hoffen können und dürfen, ſollen wir ihn

haſſen oder lieben? K. Freylich lieben! L. Wenn es aber Menſchen gäbe, die ihn doch nicht liebten? K. So wären ſie undankbar. L. Was hielteſt du von ſolchen Kindern, die ihre Eltern nicht lieben, von denen ſie alles Gute empfangen und hoffen? u. ſ. w. Dieſes Beyſpiel iſt vielleicht ohnedieß ſchon zu lang.

§. 5.

Von der Kunſt zu fragen.

Bey dieſer Unterweiſungsart ſind geſchickte Fragen die größte, ja faſt die ganze Kunſt des Catecheten, wobey er noch ferner auch darauf Rückſicht zu nehmen hat, daß er ſeine Fragen nach Maaßgabe des Alters und der Fähigkeit der Kinder geſchickt anzupaſſen wiſſe, worüber man folgende Regeln benutzen kann. I Bey kleinen Anfängern des chriſtlichen Unterrichtes ſollen die Fragen ſo eingerichtet ſeyn, daß das noch zarte und ſcheue Kind nur Ja oder Nein zu antworten braucht. Z. B. die Catechismusfragen: wer hat dich erſchaffen? wer erlöſet? wer geheiliget? könnten, um den Verſtand der Kleinen zu prüfen, gar leicht ſo umgeändert werden: Hat dich denn der heil. Geiſt erſchaffen? Was hat dir Gott Vater Gutes gethan? Was verdanken wir Gott dem Vater? Gott Sohn hat dich nicht erlöſet? oder doch?

II Bey etwas gröſſern Kindern kann man ſich mehr Abänderungen der Fragen erlauben, von welchen weiter unten die Rede ſeyn wird, und kann von den Catechismusworten weiter abweichen.

III Bey Groſſen endlich kann man ganz ſokratiſch diskuriren, und ſich in ein weitläuftigeres Geſpräch einlaſſen.

IV In jeder Frage ſoll der Regel nach nur ein einzelner Begriff liegen, daher auch die Fragen ſo kurz als möglich abgefaßt ſeyn ſollen. Z. B. dieſe Frage: Hat uns Gott alſo aus nichts erſchaffen, damit wir ihm dienen und ſeelig werden ſollen? iſt für Groſſe und Kleine zu lang, denn ſie enthält viererley Begriffe; und wenn dieſe Frage von den Kindern mit einem nachhallenden Ja beantwortet wird, ſo lernt der Verſtand dabey ſo viel als nichts; es müſſen alſo hier wenigſtens 4 Fragen daraus gemacht werden, damit ein jeder Begriff beſonders erörtert und durchgefragt wird. Z. B. 1 hat uns alſo Gott erſchaffen? 2 Aus was hat er uns denn erſchaffen? 3 Warum oder aus was Ziel und Ende hat er uns denn erſchaffen? 4 Wie können wir denn ſeelig werden? Jede dieſer Fragen läßt noch mehrere untergeordnete Fragen zu, wenn man dieſe vier Begriffe: erſchaffen, aus nichts, Gott zu dienen, ſelig zu werden, ganz erörtern will.

V Es ſoll auch nur jedesmal ein Kind gefragt werden, welches man namentlich aufrufen muß; man müßte nur zur Abwechslung gewiſſe allgemeine Sätze, Sprüche, oder gewiſſe Punkte, die alle Kinder ſchon auswendig wiſſen, von allen zuſammen ſprechen und herſagen laſſen. Z. B. die zehen Gebote, die ſieben Sakramente, das Vater unſer ꝛc. können wohl Alle zu-

gleich, jedoch mit gehöriger Abwechslung der Stimme nach den Normalſchulregeln herſagen; aber die Auslegung jedes einzelnen Punktes muß nur aus einzelnen Kindern, jedoch in Gegenwart und zum Nutzen Aller, herausſokratiſirt werden.

VI Um hierinnfalls die nöthige Abwechslung der Kinder und eine zweckmäſſige Lebhaftigkeit zu erzielen, ſollen alle Kinder wenigſtens in drey Claſſen abgetheilt werden, wie wir oben geſagt haben, und wenn nicht jede Claſſe ihren eigenen Catecheten hat, ſoll der Lehrer von einer Claſſe zur andern wechſelsweiſe übergehen, und bald dieſes, bald jenes Kind unvermuthet aufrufen, damit alle bey der nöthigen Aufmerkſamkeit erhalten werden. Jedoch verſteht ſich von ſelbſt, daß er ſeine Fragen jeder Claſſe anpaſſend einrichten muß.

VII Bey dieſem Fragen hüte ſich der Catechet, daß er nicht in das Peroriren oder Deklamiren ausarte; denn er muß nicht vordociren, ſondern fragen, nicht ſeine Begriffe auskramen, ſondern den Kindern die ihrigen ablocken und berichtigen; es iſt freylich leichter, eine halbe Stunde deklamiren, als nur eine Viertelſtunde geſchickt fragen; aber es iſt hier um das Letztere zu thun, denn das Erſtere gehört zum Predigen. Daher kann der Catechet zur Abwechslung ſeinen Unterricht zwar mit Gleichniſſen und Erzählungen untermiſchen; aber auch aus dieſen muß er die Nutzanwendung durch ſchickliche Fragen abzuziehen wiſſen.

§. 6.

Von Abänderung der Fragen.

Kinder ſind es nun ſchon ſo gewohnt, daß ſie bey den einmal auswendig gelernten Worten des Catechismus gerne ſtehen bleiben; und weil ſie die Worte herzuſagen wiſſen, ſo glaubt man auch, ſie verſtehen die Sache, welches ein gewöhnlicher Fehler aller Schüler und Lehrer iſt, der aber nicht anders verbeſſert werden kann, als durch die Abänderung der Fragen, wovon folgende Regeln angegeben werden können.

I Wenn man auch den Anfang des Geſpräches mit den eigentlichen Worten des Catechismus beginnen kann, ſo muß man doch nie dabey ſtehen bleiben, ſondern für kleine Kinder kleine, für gröſſere Kinder gröſſere Abänderungen der Fragen vornehmen, wie oben gemeldet worden iſt, das iſt, man ändert entweder nur die Worte oder auch die Sachen und den Sinn der Worte, welches die erſte Gattung der Fragenänderung iſt. Z. B. in der Frage: wer hat dich erſchaffen? kann jedes Wort geändert werden. Statt wer ſag ich was, ſtatt dich ſag ich deinen Leib, deine Seele, deine ganze Perſon; ſtatt erſchaffen ſag ich hervorbringen u. d. g. Ein kleines Kind muß dieſen Satz von der Erſchaffung ſchon wohl begreifen, wenn es auf alle dieſe Aenderungen zu antworten im Stande iſt; und nur alsdann, wenn es auf dieſe Aenderungen zu antworten im Stande iſt, kann ſich der Catechet überzeugt halten, daß es den Satz vollkommen verſteht, daher iſt alſo die Wortänderung das erſte.

II Sinnesänderung iſt das zweyte. Der obige Satz könnte unter einem ganz andern Sinn die nämliche Wahrheit enthalten. Z. B. du biſt wohl von dir ſelbſt auf die Welt gekommen? Du haſt wohl Gott Vater nichts zu verdanken? u. ſ. w.

III Drittens verändere man das Prädikat in das Subjekt, oder, welches das nämliche iſt, man kehre die wirkende Bedeutung des Wortes in die leidende um; dieſe Aenderung kann für Groſſe und Kleine gelten. Z. B. ſtatt der obigen Frage: wer hat dich erſchaffen? ſagt er: von wem biſt du erſchaffen worden? Wenn zu dieſer Aenderung zugleich die Wort- und Sinnesänderung kommt, ſo müſſen auch Gröſſere ihren Verſtand anſtrengen, um den Satz recht zu begreifen. Z. B. Gott Vater iſt dir nichts ſchuldig geworden? oder haſt du Gott Vater etwas zu verdanken? hat er einen Antheil an dir? oder du an ihm? u. ſ. w.

IV Die vierte Aenderung giebt einen Doppelſatz. Z. B. hat dich Gott Vater oder Gott Sohn erſchaffen? biſt du von Ewigkeit oder biſt du erſchaffen?

V Die fünfte Abänderung beſteht in einem verneinenden oder zweifelnden Satze. Z. B. Gott hat dich wohl nicht erſchaffen? Biſt du nicht etwa von dir ſelbſt entſprungen? Iſt nicht der göttliche Geiſt dein Schöpfer? u. ſ. f.

VI Die ſechste Aenderung hat nur bey gar kleinen und blödſinnigen Kindern Statt, denen man oft dadurch zu Hülfe kommen muß, daß man die Antwort,

die man gern hätte, in die Frage ſelbſt hinein legt, damit das Kind nur Ja oder Nein antworten darf, z. B. Nicht wahr, Gott Vater hat dich erſchaffen?

VII Siebentens kann man ſich ganz unwiſſend ſtellen, und ſich von Kindern belehren oder ſich von ihnen befragen laſſen. Z. B. erzähle mir etwas von der Erſchaffung, ich verſtehe es nicht recht; frag du mich einmal aus, ich will nicht immer dich fragen u. ſ. w.

VIII Achtens endlich kann man den Kindern auch Einwürfe machen, und ihnen widerſprechen, um zu ſehen, ob ſie in ihrer Wiſſenſchaft ſtandhaft ſind, oder ſich durch jeden Scheingrund irre führen laſſen. Mehrere und reichhaltigere Beyſpiele gehören in die Vorleſungen, um hier die Gränzen der beliebten Kürze nicht ohne Urſache zu überſchreiten. Bey ſolchen praktiſchen Beyſpielen aber iſt es am beſten, wenn man einen und den nämlichen Satz durch alle Regeln und Aenderungen durchführt und probirt, denn dieſes giebt ſodann mehr Uebung und Fertigkeit.

§. 7.

Von fehlerhaften Fragen.

Es kann oft geſchehen, daß der Catechet auf alle ſeine Fragen keine Antwort bekömmt, oder wenigſtens, daß das Antworten der Kinder ſchlecht von ſtatten geht: und da iſt gar oft der Catechet ſelbſt Schuld daran, wenn er ſich in fehlerhafte oder zweckloſe Fragen verirrt; daher wollen wir auch die Fehler, welche bey den Fragen

gen begangen werden können, hier nach der Ordnung anführen. Sie können unter folgende Rubriken gebracht werden.

I Ganz abſtrakte und metaphyſiſche Fragen, die oft der gelehrteſte Philoſoph oder Theolog kaum aus dem Stegreiſe zu beantworten im Stande ſeyn würde, ſind freylich ein groſſer Fehler, wenn man ſie Kindern vorlegen will: Dahin gehören alle die ſogenannten Definitionsfragen, z. B. was iſt Gott? was iſt der Menſch? was iſt die Seele? was iſt Tugend? Solche abſtrakte Fragen müſſen analyſirt, und in concrete oder einzelne Begriffe aufgelöſet werden, wie wir weiter unten zeigen werden.

II Wenn der Catechet undeutſche oder ſonſt unverſtändliche Ausdrücke braucht, die entweder gar keinen oder einen dunkeln Sinn haben, auf welche alſo ſchwer oder gar nicht zu antworten iſt. Z. B. Bey übelgeſinnten Menſchen kann man auch Nächſtenliebe ausüben? hörten wir einmal einen ſonſt berühmt ſeyn wollenden Catecheten fragen: welches Kind wird aber einen ſolchen Galimathias verſtehen, oder ihn beantworten können?

III Philoſophiſche, metaphoriſche oder kunſtwörtliche Ausdrücke (termini technici) gehören auch nicht für Kinder, z. B. Gottes Menſchwerdung, die ſeeligmachende Gnade, die Heilsmittel, und dergleichen Worte müſſen vielmehr verſinnlichet und anſchauend dargeſtellt werden, wovon die praktiſchen Uebungen in den Vorleſungen das Mehrere zeigen werden.

IV Fremde Sprachausdrücke, als lateiniſche, franzöſiſche Redensarten u. d. g. müſſen ſorgfältig vermieden werden, denn Kinder können ſie nicht verſtehen. Z. B. heut wollen wir ein Thema abhandeln, woraus ihr charmant abſtrahiren lernen ſollet u. d. g.

V Wenn eine Frage zu lang iſt und mehrere Begriffe, oder wohl auch Sätze enthält, ſo weiß das Kind nicht, auf welchen Satz es ſeine Aufmerkſamkeit heften ſoll; daher haben wir oben geſagt, es ſoll in jeder Frage nur ein Begriff enthalten ſeyn, z. B. Iſt Chriſtus als Gott oder als Menſch geſtorben? Dieſe Frage muß wenigſtens in zwey Fragen abgetheilt werden: alles muß Kindern in kleinen Stückchen für den Verſtand hingelegt werden, denn dieß heißt eigentlich den Kleinen das Brod brechen *).

VI Daher ſoll man Kindern ſelten alternative Sätze zur Antwort vorlegen, als welche zu Misverſtand Anlaß geben, und bey welchen ſelten eine richtige Antwort zu erwarten iſt. Z. B. Iſt es böſe oder gut, wenn man ſeinen Feinden verzeiht? iſt ein alternativer Satz, der zu Dunkelheit und Verwirrung Anlaß giebt. Ein anderes aber iſt ein Doppelſatz, von dem wir oben geredet haben, der in der vorliegenden Frage alſo heiſſen könnte: was iſt beſſer, ſeinen Feinden verzeihen, oder nicht verzeihen?

*) Parvuli petierunt panem, et non erat, qui frangeret eis. *Thren.* 4.

VII Endlich wollen wir von der ſchlechten Ausſprache und von Sprachfehlern, oder von dem unverſtändlichen Tone im Reden nichts melden. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß kein wohlgeſitteter Menſch, vielweniger ein Catechet ſich hierinn etwas ſolle zur Laſt kommen laſſen.

§. 8.

Von den Antworten.

Da der Catechet nie wiſſen kann, was ihm die Kinder antworten werden: ſo kann er ſich auf ſeine Fragen nicht ſo buchſtäblich vorbereiten; denn höchſtens kann er ſeinen Stoff wohl überdenken, und gewiſſe Gleichniſſe, Beyſpiele oder Erzählungen in Bereitſchaft halten. Was aber die Antworten der Kinder betrift, muß er ſich auf alle Fälle bereit halten; denn es kann geſchehen:

I Daß er gar keine Antwort bekömmt, und dieſes kann herrühren 1 aus natürlichem Blödſinn, oder aus Unwiſſenheit der Kinder; da muß der Catechet nach den obigen Regeln Rath zu ſchaffen wiſſen, wenigſtens, daß er die Antwort in die Frage hinein legt. Oder 2 ſie antworten nicht, weil ſie ihn etwa nicht verſtanden haben, und er etwa zu leiſe geſprochen hat. Da muß er alſo ſeinen Fehler verbeſſern, laut, und in einer den Kindern verſtändlichen Sprache reden. Oder auch 3 hat er ihnen vielleicht eine Frage vorgelegt, die gar nicht zu beantworten iſt, wie wir erſt von den fehlerhaften Fragen angemerkt haben. Es mag nun ſeyn, was es will, ſo muß der Catechet mit Behendigkeit entweder

weder ſeine eigenen Fehler zu verbeſſern, oder anders einzulenken wiſſen, damit nicht unter der Schaar der Zuhörer eine langweilige Stille, ein Gemurmel oder ein Gelächter entſtehe.

II Es kann geſchehen, daß der Catechet eine gar zu abgeſchmackte, lächerliche oder ganz unanſtändige Antwort erhält. Eine ſolche Antwort muß er ſchnell überhüpfen, als wenn er ſie gar nicht gehört hätte, und geſchwind mit einer neuen Frage anders einlenken, entweder indem er ein anderes Kind aufruft, oder indem er dem nämlichen Kinde eine andere Frage vorlegt. Denn ſolche Antworten kann man öffentlich weder rügen, noch wiederholen, noch ſtrafen.

III Es kann zwar eine anſtändige, aber doch ganz unrichtige Antwort erfolgen; auch in dieſem Falle ſoll der Catechet weder darüber ſchmähen, noch das Kind durch Vordociren, ſondern vielmehr durch neue Fragen zurechtweiſen, und es durch Fragen und Antworten ſo lange herum führen, bis es die Unrichtigkeit ſeiner Antwort ſelbſt einſieht, und auf die rechte Antwort geräth. Und will es denn gar nicht darauf kommen, ſo gehe er zu einem andern Kinde, bis die Frage berichtiget iſt; denn bey einer Unwahrheit muß er Kinder nie ſtehen laſſen.

IV Das Nämliche iſt bey einer halb richtigen und halb unrichtigen Antwort zu beobachten, nur daß er da das Kind etwas loben, ihm Muth einſprechen, und es aufmuntern kann, noch weiter nachzudenken, ob es nicht

nicht vielleicht das Ganze errathen könnte; z. B. du ſagſt etwas, du haſt recht; aber, wie iſt dieſes, jenes? u. d. g. bis die Antwort ganz richtig ausfällt.

V Wenn endlich die Antwort ganz richtig ausfällt, ſo muß der Catechet dieſelbe laut wiederholen, dem Kinde ſeinen Beyfall ſchenken, und durch neue Fragen die Folgen oder die Nutzanwendung aus der gegebenen Antwort ziehen.

Ueberhaupt iſt von den Antworten der Kinder zu merken, daß ſie aus natürlicher Scheu meiſtens gar leiſe und ſtill antworten; daher muß der Catechet ihnen mit Freundlichkeit zuvorkommen, jede gegebene Antwort laut und vernehmlich wiederholen, daß alle Umſtehende ſelbige wohl verſtehen und einen Nutzen daraus ziehen können, damit nicht eine langweilige und unfruchtbare Stille in der Verſammlung herrſche, wie dieſes die hie und da eingeſtreuten praktiſchen Beyſpiele zeigen.

Siebentes Hauptſtück.

Von Bearbeitung der verſchiedenen Begriffe.

§. 1.

Von der Verſchiedenheit der Begriffe.

Nach dem Maaß der verſchiedenen Gegenſtände giebt es auch verſchiedene Vorſtellungen und Begriffe. Gleichwie wir alſo oben geſagt haben, daß es ganz ſinnliche, ganz geiſtige, oder blos denkbare, wieder andere nur innerlich fühlbare Gegenſtände gebe, ſo entſtehen auch hieraus eben ſo vielerley Gattungen von Vorſtellungen und Begriffen.

Bey der Jugend, welche ſich meiſtens mit ganz ſinnlichen Gegenſtänden beſchäftiget, iſt dieſes vorzüglich zu beobachten; denn ihre Denkkraft erſtreckt ſich ſelten weiter, als ihre Sinne reichen, und was man ihnen auch immer von geiſtigen Gegenſtänden vorſagen mag, ſo können ſie ſich dieſelben doch nicht anders, als blos ſinnlich oder körperlich vorſtellen. Es heiſchen aber einige Religionsgegenſtände nothwendig, daß auch Kinder etwas abſtrahiren lernen, wie man in Schulen zu ſagen pflegt, oder mit andern Worten, daß auch Kinder von den ſinnlichen Vorſtellungen ſich auf ganz geiſtige und blos denkbare Vorſtellungen hinaufſchwingen werden, welches, wenn es gleich etwas ſchwer zu ſeyn ſcheint, nichts deſto weniger durch Uebung und Beyhülfe des Catecheten geſchehen kann. Wobey es hauptſächlich

ſächlich darauf ankömmt, daß man ihnen den Unterſchied zwiſchen einzelnen und allgemeinen Begriffen anſchauend zeige, und ihnen die Mittel an die Hand gebe, wie man von einzelnen Begriffen zu den allgemeinen analytiſch hinauf, oder umgekehrt von den allgemeinen Begriffen zu den einzelnen ſynthetiſch herabſteigen könne, welches wir hier zuerſt theoretiſch erklären, und dann praktiſch zeigen wollen.

§. 2.

Von einzelnen Begriffen.

Einzelne Begriffe ſind diejenigen, welche man in Schulen individuelle oder concrete Begriffe zu nennen pflegt; dieſe erhält der Menſch unmittelbar durch die Sinne. Bey Kindern, ſo wie bey Erwachſenen, ſind dieſes die erſten und gewöhnlichſten Vorſtellungen, welche nicht viel Erklärungen brauchen, eben darum nicht, weil ſie in die Sinne fallen; denn ein jedes Kind weiß, was ein Haus, ein Pferd, ein Menſch ſeye, weil es täglich Häuſer, Menſchen und Pferde ſieht; aber eben darum ſtellt ſich ein Kind alle dieſe Gegenſtände nur einzeln vor, wie es dieſelben mit Augen ſieht; wenn man ihm daher ſagt: ein Haus: ſo ſtellt es ſich gleich das Haus ſeines Vaters, oder des Nachbars Haus, oder mit einem Worte ein einzelnes Haus vor, welches es am beſten kennt. Unter dem Worte Menſch ſtellt es ſich den ihm am beſten bekannten Petrus, Paulus, oder was immer für einen einzelnen Menſchen vor, den es kennet.

So iſt es auch in geiſtlichen Dingen. Wenn man dem Kinde ſagt: ein Sakrament, ſo denkt es an die Taufe oder an das Abendmahl, weil es noch kein anderes Sakrament geſehen hat. Aber in allen dieſen Begriffen und Vorſtellungen liegt etwas Irriges, weil das Kind auf dieſe Art allgemeine Begriffe mit den einzelnen vermiſcht, und ſich alle Menſchen wie den Paulus, oder alle Sakramente wie die Taufe vorſtellt. Es muß alſo die Denkungsart der Kleinen hierinnfalls berichtiget werden, weil ſie zu ſinnlich denken, und nur individuelle Begriffe haben. Es geht ihnen nämlich wie dem Theätet beym Sokrates, der auf die Frage, was Wiſſenſchaft ſeye, antwortete: Wiſſenſchaft ſey Muſik und Geometrie, wie es ſein Meiſter lehrte *). So würde ein Kind auf die Frage: was iſt ein Sakrament? ebenfalls antworten: die Taufe.

§. 3.

Von allgemeinen Begriffen.

Es ſind daher den Kindern auch die allgemeinen Begriffe kennbar zu machen, welche man in Schulen abſtrakte Begriffe nennt, wir aber blos denkbare Vorſtellungen zu nennen pflegen, weil ſie nicht unmittelbar durch die Sinne, ſondern blos durch das Nachdenken erlangt werden, welches Nachdenken man in Schulen Abſtrahiren zu nennen pflegt. Z. B. wenn ich den Petrus anſehe, und ihn mir vorſtelle, ſo habe ich einen einzelnen individuellen Begriff vom Petrus, wie er da in der

*) Plato in Theaetet.

der Natur vor mir ſteht; will ich aber vom Petrus auf das Wort Menſch im Allgemeinen übergehen, ſo muß und kann dieſes nur durch die Kunſt des Verſtandes geſchehen, weil man keinen Menſchen im Allgemeinen ſehen kann, indem alle und jede Menſchen nur einzeln und individuel in das Auge fallen.

Alle Geſchöpfe exiſtiren einzeln, und wir erhalten daher ihre Vorſtellungen durch das Auge oder einen andern einzelnen Sinn; die Natur der Geſchöpfe im Allgemeinen aber exiſtirt nirgends, als in unſerer Denkkraft, und iſt daher ein Machwerk unſers Verſtandes. Gleichwie aber die einzelnen Begriffe die erſten und die natürlichſten ſind: ſo ſind die allgemeinen für Tugend- und Glaubenslehre die nothwendigſten. Das Kind muß wiſſen, was zur Tugend im Allgemeinen gehört, wenn es tugendhaft werden ſoll, denn nicht jede gut ſcheinende Handlung im Einzelnen iſt Tugend, wenn nicht alle zur Tugend gehörige Eigenſchaften ſie begleiten; ein in der Religionslehre wichtiger Punkt!

§. 4.

Wie dieſe Gattung Begriffe zu berichtigen und zu benutzen ſey.

Kinder müſſen nothwendig abſtrahiren lernen, nicht zwar auf eine philoſophiſche, aber doch auf eine nützliche Weiſe, weil es in der Religionslehre gar viele allgemeine Begriffe giebt, die das Kind nothwendig wiſſen muß, um ſich richtige Vorſtellungen davon zu machen, z. B. Tugend, Sakrament, gute Werke ꝛc.

Wie ſoll nun das Kind in der Glaubenslehre Vorſchritte machen können, wenn es von dergleichen Benennungen keine richtige Vorſtellung hat? Es gehört alſo zum vollkommnen pädagogiſchen Unterrichte, die Art anzugeben, wie man Kinder auf allgemeine und abſtrakte Begriffe aufmerkſam machen, und ſie am kürzeſten dahin leiten könne.

Es kann aber dieſes auf zweyerley Art geſchehen, entweder analytiſch oder ſynthetiſch. Wir behalten hier Kürze halber die Ausdrücke der Schulſprache bey, die Erklärung und das darauf folgende Beyſpiel werden dieſelben auch für Kinder verſtändlich machen. Das Analytiſche nämlich beſteht darinn, daß man von einzelnen oder zuſammengeſetzten Begriffen durch Abſonderung aller einzelnen Nebenumſtände (welches das griechiſche Wort *analyſis* eigentlich bedeutet) zu einem allgemeinen Begriffe hinauf ſteigt. Z. B. der Peter iſt ein einzelner Menſch, und ſtellt einen einzelnen Begriff vor; nun ſondere ich von dieſem Peter alle ſeine einzelnen Eigenſchaften, die nur ihm als Peter eigen ſind, ab, bis er blos als Menſch betrachtet da ſteht. Ich denke mir alſo von ihm hinweg ſeine Gröſſe, ſeine Farbe, ſeine Stimme, ſeine Kleidung, und alles übrige, was ihn von andern Menſchen unterſcheidet, und betrachte ihn nur in dem, was er mit allen andern Menſchen gemein hat, nämlich einen Leib mit fünf Sinnen, und eine vernünftige Seele; dann hab ich alſo aus dem individuellen Peter einen abſtrakten Menſchen heraus analyſirt.

Um-

Umgekehrt von dem allgemeinen Begriffe Menſch kann ich mit Zuſetzung ſo vieler einzelnen Eigenſchaften ſo lange ſynthetiſch verfahren, bis ein einzelner aus dieſen Eigenſchaften beſtehender Menſch daraus wird; denn das griechiſche Wort *ſyntheſis* heißt zuſammenſetzen, wie *analyſis* Auflöſung bedeutet. In dieſem Falle denke ich mir alſo zu dem allgemeinen Begriff: der Menſch hat Leib und Seele, noch hinzu: die grüne Kleidung ſeines Leibes, die rothe Farbe ſeiner Haare, die Rauhigkeit ſeiner Stimme, die Gröſſe ſeiner Perſon, und ſiehe, da habe ich ſtatt eines Menſchen im Allgemeinen den leibhaften Peter vor mir, dem dieſe letztern Eigenſchaften allein zukommen, da ihm die erſte Eigenſchaft: Leib und Seele, mit allen übrigen Menſchen gemein iſt. Was wir bisher in der Schulſprache vorgetragen haben, wollen wir jetzt in die gemeine Kinderſprache auflöſen und überſetzen.

§. 5.

Ein praktiſches Muſter hievon.

Wir wählen zum Muſter der Syntheſis das abſtrakte Wort: gute Werke. Wenn wir fragen: was iſt ein gutes Werk? ſo wird entweder gar keine Antwort erfolgen, weil dieſes ein allgemeiner, abſtrakter Begriff iſt, mit denen die Kinder nicht umzugehen wiſſen, oder aber man bekommt zur Antwort ein einzelnes gutes Werk, z. B. Almoſen geben; und doch ſoll das Kind eigentlich wiſſen, was ein gutes Werk ſey, oder was zu einem guten Werke erfordert werde.

Will ich aber das Kind bey dieſem einzelnen Begriffe Almoſen geben packen, ſo muß ich analytiſch zu Werke gehen, bis ich durch Abſonderung aller einzelner Eigenſchaften, die nur dem Almoſen, oder dem Beten, oder dem Faſten zukommen, endlich auf die allgemeine Beſtimmung hinauf komme: ein gutes Werk ſey nur dasjenige, was Gott zu Ehren, und Gott zu Lieb geſchieht. Z. B.

Du ſagſt alſo: Beten, Faſten und Almoſen geben ſeyen gute Werke; du antworteſt mir alſo mehr, als ich gefragt habe; ſag mir denn, wenn ich dir einen Groſchen ſchenke zur Belohnung deines Fleiſſes, iſt denn das ein gutes Werk? Iſt es ein Almoſen? Ich habe dir alſo den Groſchen als Belohnung, und nicht als Almoſen gegeben? Aber Verdienſte belohnen iſt ja auch gut? Hier haſt du alſo eine gute Handlung, die doch kein Almoſen, und kein Gebet, und kein Faſten iſt, alſo iſt deine Antwort gar nicht richtig. Nun will ich ſetzen, ich gebe einem armen Manne einen Gulden, iſt dieſes ein Almoſen? Du ſagſt gleich ja. Ich dächte, du ſollteſt mich erſt fragen, warum ich ihm den Gulden gebe, ehe du gleich ein Almoſen daraus machſt. Du fragſt alſo warum? Je nun, weil er mir mein Feld geackert hat. Iſt dieſes jetzt ein Almoſen? nicht? aber es iſt doch löblich, den verdienten Liedlohn richtig zu bezahlen? Hier haſt du alſo wieder eine gute Handlung, welche doch kein Almoſen iſt. Nun gebe ich aber einer armen Frau wegen ihrer Armuth einen Groſchen, aber ich ſtelle es ſo an, daß es die Leute ſehen, und mich darum

um preiſen müſſen, iſt dieſes ein Almoſen? Wohl; iſt es aber auch ein gutes Werk? Können Hoffart und Eitelkeit ein gutes Werk ſeyn? Nun ſieh, wir haben hier Handlungen geſehen, die kein Almoſen, aber doch gute Handlungen und gute Werke waren; umgekehrt haben wir im letztern Falle ein Almoſen geſehen, welches doch kein gutes Werk war. Mithin iſt deine Antwort, wenn du ſagſt, Almoſen geben ſey ein gutes Werk, doppelt unrichtig; denn es giebt Almoſen, die kein gutes Werk ſind, und es giebt gute Werke, die kein Almoſen ſind. Das Nämliche könnten wir vielleicht vom Beten und vom Faſten auch ſagen und zeigen; weil du aber ſchon ſo groß und geſcheid biſt, ſo wollen wir doch ſehen, ob wir nicht auf die Spur kommen, was ein gutes Werk ſeye. (Jetzt ſetze ich ſynthetiſch eine Eigenſchaft zu dem Almoſen.) Nun will ich ſetzen, ich gebe einem Armen eine Beyſteuer blos aus Liebe zu Gott, iſt dieß ein Almoſen? Iſt es ein gutes Werk? Was unterſcheidet denn dieſe letztere Gabe von der erſtern, die kein gutes Werk war? Recht ſo, weil dieſe letztere aus Liebe zu Gott geſchehen iſt, die erſtere aber nicht. Nun kann ja der Menſch viele Sachen wegen Gott thun; z. B. alſo, du lerneſt fleiſſig Gott zu Ehren, iſt es ein gutes Werk? Du lerneſt aber aus andern Urſachen nicht Gott zu Ehren, ſondern wegen eines neuen Kleides, das dir der Vater verſprochen hat, iſt jetzt dein Lernen ein gutes Werk? Weiter! Einer arbeitet Gott zu Ehren, iſt es ein gutes Werk? Ein anderer arbeitet aber nur, weil er die Schläge fürchtet, iſt es auch ein gutes Werk? Alſo bey allen Handlungen, wo ich die Ehre

Gottes dazu ſetze, ſagſt du, es ſey ein gutes Werk, und wo ich eine andere Urſache angebe, ſagſt du, es ſey kein gutes Werk; jetzt wirſt du doch bald verſtehen, was für eine Bedingung zu einem guten Werke erfordert werde? Recht, alſo alles, was zur Ehre Gottes geſchieht, iſt ein gutes Werk; es giebt wohl alſo viele gute Werke? Alſo alle mögliche Handlungen der Menſchen können gute Werke ſeyn, wenn ſie...? Was wird erfordert, Fritz! wenn ſie zur Ehre Gottes geſchehen? Alſo ſiehſt du ein, daß du auf die erſte Frage: was iſt ein gutes Werk? unrecht geantwortet haſt. Wie antworteſt du alſo jetzt auf dieſe Frage? Recht! — Da ſind wir alſo analytiſch von dem einzelnen Begriff Almoſen zu dem allgemeinen Begriff eines guten Werkes überhaupt hinauf geſtiegen. Nun wollen wir den allgemeinen Begriff Sakrament ſynthetiſch auf den einzelnen Begriff der Taufe anwenden, und iſt alſo dieſe Frage zu beantworten: iſt die Taufe ein Sakrament? Sag mir Carl! wer hat denn die Taufe eingeſetzt? Iſt ſie alſo von Gott eingeſetzt; unter was für einem ſichtbarlichen Zeichen hat er ſie denn eingeſetzt? Iſt alſo das Waſſer etwas ſichtbares? Alſo finden wir bey der Taufe ein ſichtbares Zeichen, und eine göttliche Einſetzung? Was wirket denn die Taufe? Weißſt du es nicht, ſo ſag mir, warum werden denn die kleinen Kinder getauft? Wegen der Erbſünde; alſo wird ihnen die Erbſünde in der Taufe nachgelaſſen? Iſt dieſes nicht eine Gnade von Gott, wenn er dem Menſchen die Sünden nachläßt? Alſo empfängt man in der Taufe die Gnade Gottes; weißſt du nun, was die Taufe wirkt? Wir haben alſo

bey der Taufe drey weſentliche Eigenſchaften: 1 die Einſetzung Gottes, 2 ein ſichtbares Zeichen, 3 die Gnade Gottes. In was beſtehen die Merkmale eines Sakramentes, Fritz! die wir letzthin ausgelegt haben? Alſo eben in dieſen drey Stücken; wo wir alſo dieſe drey Stücke antreffen, da haben wir ein Sakrament? — Nun haben wir zur Taufe dieſe drey Stücke ſynthetiſch hinzugeſetzt, und haben alſo heraus ſokratiſirt, daß die Taufe ein Sakrament ſeye.

Ein jeder Anfänger ſieht leicht ein, daß dieſes Analyſiren und Synthetiſiren faſt bey jedem Religionsgegenſtand nothwendig vorkommen müſſe, und daß da das Fragen und Antworten in das Unendliche abwechſeln kann, worinn ſich alſo ein Catechet wohl zu üben hat; denn eben dieſe Mannigfaltigkeit der Fragen und Antworten kläret den Verſtand der Kinder auf, und erweitert ihre Begriffe, daher wir billig ſagen können, daß in dieſen Fragen und Geſprächen die ganze Kunſt des Catechiſirens beſtehe.

§. 6.

Von ſittlichen Begriffen.

Und zwar bey der Sittenlehre hat dieſe Bearbeitung der Begriffe beſonders Statt; denn da bleibt der gemeine Chriſtenhaufe meiſtentheils bey einzelnen Begriffen ſtehen, und geräth dadurch in einen deſto ſchädlichern Irrthum, je wichtiger die genaue Kenntniß der wahren Sittlichkeit und ihre Ausübung zum Seelenheil iſt. Da ſind alſo irrige Begriffe äuſſerſt ſchädlich.

Bey Glaubenslehren fragt man: was iſt wahr, und was iſt falſch? Bey der Sittenlehre aber: was iſt gut, und was böſe? Jene Fragen ſind ein Gegenſtand des Verſtandes, dieſe des Herzens, beyde ſind abſtrakte und allgemeine Begriffe, welche erſt ſynthetiſch vereinzelt werden müſſen; daher wird dieſe Behandlungsart der Begriffe in der eigentlichen Catechetik öfters vorkommen, wohin wir einſtweilen den geneigten Leſer verweiſen.

Anmerkung. Dieſes mag für den pädagogiſchen Unterricht einſtweilen genug ſeyn. Wer ſich übrigens im Fragen und im Sokratiſiren zu vervollkommnen ſucht, dem rathen wir fleiſſige Uebung mit Kindern, zu Hauſe, beym Spatzierengehen, und bey jeder ſchicklichen Gelegenheit an; denn jede Sache muß geübt werden, und nur durch öftere Uebung gelangt man zu einem gewiſſen Grade von Fertigkeit. Zum theoretiſchen Gebrauch aber empfehlen wir Millers Exempel zur Katechiſirkunſt, Salzmanns Elementarbuch, und die bekannten Fragen an Kinder, von der asketiſchen Geſellſchaft in Zürich, alle aufgelegt im Taubſtummeninſtitut zu Wien 1787 — 1788.

II Theil.

II Theil.

Von der Seelenlehre.

Einleitung.

Der Menſch beſteht aus Leib und Seele; dieß wiſſen alle, nur Kinder überdenken es oft nicht, und doch iſt dieſes die erſte Wohlthat der Schöpfung, auf die man junge Chriſten aufmerkſam machen ſoll. Wer die Gröſſe der empfangenen Wohlthat nicht einſieht, iſt wenig dankbar, oder lohnet ſeinen Gutthäter mit Undank; denn das empfangene Gut nicht erkennen, iſt ſelbſt ſchon Undank.

Wir glauben daher, daß der eigentlichen Glaubenslehre oder der Lehre von der Offenbarung eine kurze Lehre der Natur vorangeſchickt werden müſſe, wir meynen von der Natur des Menſchen, damit er ſich ſelbſt erſt kennen, und ſich von den Thieren unterſcheiden lerne, und damit er das Glück ſeiner Schöpfung einſehe, und ſeinem Schöpfer dafür danke. Es gehört zwar auch die Schöpfung zur Glaubenslehre und Offenbarung; allein nach dem gewöhnlichen Religionsunterrichte wird die Jugend zu wenig dahin vorbereitet, und lernet ihre eigene Natur viel zu wenig kennen, als daß ſie dieſelbe zu gottſeeligen Handlungen und frommen Geſinnungen gegen

gegen Gott gehörig zu brauchen wüßte. Wir wollen daher den Unterricht von der Seele und ihren Kräften in der pädagogiſchen Kinderſprache bearbeiten, zugleich auch die nöthige Kenntniß des Leibes und ſeiner weſentlichen Theile vorausſchicken, weil auch er nicht nur eine Wohlthat Gottes und der Schöpfung, ſondern auch Theilnehmer an der künftigen Auferſtehung, und mithin ein Gegenſtand des Glaubens in zweyfacher Rückſicht iſt. Wir wollen alſo in dem erſten Hauptſtücke von der Schöpfung überhaupt, und von dem menſchlichen Leibe insbeſondere, in den folgenden aber von der Seele handeln.

Erſtes Hauptſtück.

Von der Schöpfung und dem menſchlichen Körper.

§. 1.

Von dem Schöpfer und der Schöpfung.

Der heil. Auguſtin hat ſeinem Catecheten auch die Anweiſung gegeben, daß er ſeinen Unterricht von der Schöpfung anfangen ſoll *). In der That iſt auch dieſes das natürlichſte; denn wenn Kinder nicht auf dieſe

*) S. *Auguſtinus* de catechizandis rudibus, cap. III: narratio plena eſt, cum quisque catechizatur primo ab eo, quod ſcriptum eſt, in principio creavit Deus coelum et terram.

dieſe Gegenſtände aufmerkſam ſind, die ihnen in die Augen fallen, und die ſie ſichtbarlich umgeben, wie ſoll man ſie auf unſichtbare Gegenſtände aufmerkſam machen können, die weit über ihren Geſichtskreis hinaus ſind? Daher mache man Kinder zuerſt auf den ſichtbaren Weltbau aufmerkſam *).

Nun, Kinder! ſeht doch einmal um euch her, was ſeht ihr denn da alles? Nicht wahr, Carl! die Sonne glänzt doch ſo ſchön, es iſt heut ein prächtiger Tag? Haſt du dieſe groſſe Laterne da, dieſes groſſe Licht, welches der ganzen Welt leuchtet, ſchon einmal betrachtet? Wer mag es wohl da aufgehängt haben, daß es uns ſo ſchön leuchtet? Könnte es ohne dieſes Licht Tag ſeyn? Wenn nun dieſe Sonne einmal ausbliebe, und nicht mehr aufgienge, was würden die Leute ſagen? Was würden ſie machen? Das würde ein Jammer ſeyn! Aber alle dieſe weiten Felder, Bäume und Gewäſſer, ſind dieſe auch von Gott? Warum hat denn der liebe Gott dieß alles erſchaffen? Du glaubſt wegen uns Menſchen? Haſt du alſo auch Antheil an der Schöpfung? Sind dieſe Bäume und ihre Früchte auch zu deinem Genuß da? Könnteſt du mir denn alle Gattungen Bäume nennen, die auf der weiten Welt ſind? oder ihre Eigenſchaften? ihre Früchte? Wenn ein Menſch alle Kräuter kennete, und ihre Eigenſchaften wüßte, dieß wäre wohl ein glücklicher Menſch? Der

*) Wir werden künftig meiſtentheils die pädagogiſche Kinderſprache beybehalten, und über jeden Gegenſtand ſokratiſche Geſpräche führen.

könnte vielen Leuten in vielen Umſtänden helfen? Sieh, Fritz! du wandelſt hier auf einem ebenen Fußſteige, beſieh einmal die Erde recht, auf die du auftrittſt, was findeſt du da alles? wie viele und verſchiedene Steinchen? wie vielerley Stämmchen Gras? wie vielerley Käfer und Thierchen? und dieſes iſt nur ein einziger Fußtritt! Und hat dieſes alles ſeinen Nutzen? alles ſeine Urſache, warum ſie da ſind? kann ſie ein Menſch zählen? aber bey Gott ſind ſie alle gezählt? O! welch eine Herrlichkeit der Schöpfung! Kinder, habt ihr dieſes ſchon einmal überlegt? Wie, Carl! du könnteſt dich an der Sonne wärmen, und nicht daran denken, daß es Gott iſt, der ſie ſcheinen läßt, und der ſie gemacht hat? Du könnteſt alle Gattungen Früchte der Erde, und alle genießbare Thiere gebrauchen und eſſen, ohne zu denken, daß es Gott iſt, der ſie erſchaffen hat? Iſt denn auch etwas in der Welt, was nicht von Gott iſt? was nicht von ihm abhängt? Haben wir denn etwas ohne Gott? Können wir etwas ohne ihn?

Wenn du ein ſchönes Kunſtſtück ſiehſt, Ferdinand, bewunderſt du es? Man zahlt oft wohl noch etwas dafür, um es ſehen zu können? Kann es denn wohl ein gröſſeres Kunſtſtück geben, als dieſen Weltbau, in dem wir leben? Und warum betrachteſt du ihn ſo ſelten? Fragen wir bey einem groſſen Kunſtſtück nicht auch, wer es gemacht habe? Wünſchten wir nicht, mit dem Künſtler bekannt, mit ihm gut Freund zu ſeyn? Warum ſind denn die Menſchen gegen das Kunſtſtück der Schöpfung ſo gleichgültig und gegen den

Schöpfer ſo undankbar? Dieſer gute Schöpfer nährt uns alle? Er kleidet uns alle? Fritz! erkenneſt du die Wohlthat des Waſſers, der Erde, der Luft, des Feuers, des Wachsthumes der Erde, des Regens, des Sommers, des Frühjahres, des Herbſtes und des Winters? Wäre es gut, wenn es immer Nacht wäre? Wäre es gut, wenn es immer Tag wäre? Iſt alſo die Abwechslung nützlich? Und wem verdanken wir dieſes alles? Warum ſind doch die Menſchen ſo undankbar? Sieh da, Joſeph! ein wildes Schwein; ſiehſt du, wie es dort unter dem Eichbaum Eicheln frißt? Siehſt du, wie es ſichs ſchmecken läßt? Jetzt iſt es ſatt; ob es wohl auch weiß, wem es die Eicheln zu verdanken hat? Es läuft fort, ſieht den Baum, der ihm dieſe Eicheln herab fallen ließ, nicht einmal an; noch mehr, ſieh nur, es wetzet ſogar ſeinen ſcharfen Zahn an dem unſchuldigen und wohlthätigen Baume, es haut ſogar ein Loch in den Stamm des Baums! Undankbares Schwein! Aber es iſt ja nur ein Schwein. Machen es die Menſchen vielleicht beſſer? Kommen uns nicht vom hohen Himmel herab alle Nahrung und Wohlthaten? Sehen wir vielleicht ſo wenig hinauf zu dieſem Allvater, der alles ernähret und ſpeiſet, ſo wenig als das Schwein ſeinen Eichbaum um die Wohlthat der Eicheln anſieht? Iſt dieſes nicht eine Schande, Kinder? Iſt dieſes nicht Undank? Was willſt du alſo hinführo thun, Caſpar! wenn du früh Morgens die Sonne das erſtemal anblickſt? und wenn du zu Mittag dich ſatt iſſeſt? u. ſ. w.

§. 2.

Der Menſch und deſſen Erſchaffung.

Fritz! du haſt erſt geſagt, Gott der Herr habe alles wegen uns Menſchen gemacht, glaubſt du das? Iſt denn Gott dem Herrn der Menſch ſo lieb? Erzähl mir doch, wann hat denn Gott der Herr den Menſchen erſchaffen? Was hat er denn dazu geſagt? Alſo iſt der Menſch das Ebenbild Gottes? Der Menſch iſt alſo wohl das wichtigſte Geſchöpf? und gilt dieſes von allen Menſchen? von dir? von mir? vom Armen? vom Reichen? vom Hohen? vom Niedern? Haben alſo alle Menſchen einerley Urſprung? einerley Voreltern? Und den nämlichen Schöpfer? Wie heißt man denn dieſe Menſchen, welche die nämlichen Eltern haben? Sind dieſes nicht Geſchwiſter? Aber die Geſchwiſter wohnen ja alle in Einem Hauſe mit den Eltern? Die in Einem Dorfe wohnen, heißt man eine Gemeinde? Und die in Einem Lande beyſammen wohnen, heißt man ein Volk, eine Nation? Iſt nicht die groſſe weite Welt nur als Ein Haus zu betrachten? Sie hat ja nur Einen Herrn und Schöpfer? Alle darinn wohnende Menſchen haben nur Einerley Eltern? Sie ſind alſo nur Eine Familie? Sie ſollen ſich alſo wohl unter einander lieben? Sieht es dein Vater gern, wenn du mit deinem Bruder zankſt oder raufeſt? Was ſagt er, wenn er ſieht, daß ihr böſe auf einander ſeyd? Was wird alſo Gott ſagen, wenn er ſieht, daß ſich die Menſchen unter einander haſſen, die er doch alle gleich liebt und alle gleich erſchaffen hat? Hat er befohlen, daß

ſich die Menſchen lieben ſollen? Du ſiehſt alſo die Urſache, warum ſie ſich lieben ſollen? Weil ſie nur Einen Vater haben, und mithin Geſchwiſter ſind?

Wenn aber Gott der Herr den Menſchen ſo ausgezeichnet hat, daß er ihn zu ſeinem Ebenbilde gemacht hat, ſo wird er wohl von ihm auch einen beſondern Dank verlangen? Kennen die Bäume Gott, ihren Schöpfer? kennen ihn die Pflanzen? kennt ihn das Waſſer? kennt ihn die Sonne? der Mond? die Thiere? Aber der Menſch kennt ihn? Iſt die Sonne Gott dem Herrn, ihrem Schöpfer, ſchon einmal ungehorſam geweſen? Läuft ſie noch immer auf derſelben Bahn, die er ihr vorgezeichnet hat? Aber die Menſchen, ſind dieſe ihm ungehorſam geweſen? Aber das iſt ja abſcheulich, daß gerade dieſe die undankbarſten ſeyn müſſen, die Gott am meiſten begnadiget hat? Welche Kinder ſind meiſtens die undankbarſten gegen die Eltern? Nicht wahr, diejenigen, die oft am meiſten Wohlthaten empfangen? Wollt alſo ihr auch undankbar ſeyn gegen euren Schöpfer? Wäre es dir lieber, Carl! wenn du ein Baum wäreſt, ſtatt daß du ein Menſch biſt? Oder ein Pferd? Oder ein Stein? Freut es dich alſo, ein Menſch zu ſeyn? Haſt du aber Gott ſchon gedankt für dieſe Wohlthat? Oder haſt du es vielleicht ſchon mit Undank vergolten? Was willſt du alſo hinführo thun? —

§. 3.

Der Leib des Menſchen, ſeine Geſundheit, Kräfte.

Ferdinand! Wir Menſchen ſehen doch einander alle gleich? Es iſt doch ein Menſchengeſicht wie das andere? Aber doch ſehen ſich wenig Menſchen ganz gleich? Aus was für Theilen beſteht denn das Geſicht des Menſchen? Dieſe Theile haben ja alle Menſchen? Und doch ſehen ſich zween Menſchen ſehr ſelten ganz gleich? Wunderlich! nimm einmal eine Handvoll Blätter von dieſem Pflaumenbaume herab; es ſind doch lauter Blätter des nämlichen Baumes, ſie haben die nämlichen Fäſerchen, Linien, Breite, Ründung und Einſchnitt; ſieh einmal, ob du zwey ganz gleiche finden kannſt? Findeſt du keine ganz gleiche? Nimm einmal eine Handvoll Gras von der Erde, ſuch, ob du zwey ganz gleiche Stämmchen findeſt? Auch nicht? Was meynſt du, was bedeutet das? Welche Haushaltung iſt reicher, wo man nur einfache Sachen antrifft, oder wo eine groſſe Mannigfaltigkeit herrſchet? Nun ſind alſo alle Menſchen dem Körper und ſeinen Haupttheilen nach gleich, und doch herrſchet eine ſo groſſe Mannigfaltigkeit unter ihnen? Iſt alſo die Schöpfung Gottes reich an Mannigfaltigkeiten? Du gehſt auf zwey Füſſen? Möchteſt du denn nicht lieber auf allen vieren kriechen? Biſt du auch geſund und ſtark? Wenn du, wie dieſes Wickelkind, in der Wiege liegen müßteſt, wäre es dir lieb? Wenn du krumme Beine hätteſt, und könnteſt nicht gehen oder laufen? Iſt es alſo gut, daß der Menſch geſund iſt? Daß er ſtark iſt? Haſt du ſchon

kranke Menſchen geſehen? Schwache und krüppelige? Menſchen, welchen eines oder das andere Glied mangelte? Nicht wahr, das ſind unglückliche Menſchen? Wem haſt du denn deine Geſundheit zu verdanken? Und deine Stärke? Sind nicht oft die Menſchen ſelbſt Schuld, daß ſie krank und ſchwach werden? Darf der Menſch ſeine eigene Geſundheit verderben? Dürfteſt du dir einen Finger ohne Urſache abſchneiden, oder eine Hand? Dürfteſt du dir das Leben nehmen? Aber über deine Geſundheit biſt du doch Herr? Du dürfteſt ſie alſo auch nicht verderben? Wie verderben die meiſten Menſchen ihre Geſundheit? Es iſt alſo nicht erlaubt, übermäſſig zu eſſen und zu trinken? Aber die Menſchen achten die Geſundheit nicht, bis ſie krank werden, dann jammern ſie erſt? Iſt dieſes vernünftig? Wenn du deine Hände nicht bewegen könnteſt, wäre es dir lieb? Oder wenn du keine Finger hätteſt? Kannſt du die Hand auch ſo gut brauchen, wenn du Handſchuhe an haſt, als wenn ſie blos iſt? Die Thiere haben auch Pfoten, können ſie das machen, was der Menſch mit den Händen macht? Es iſt wohl kein Glied am menſchlichen Körper, welches nicht ſeinen guten Nutzen und ſeine Urſache hätte? Gott hat alſo alles weiſe angeordnet? Aber die Haare des Hauptes ſind doch unnütz? Es giebt ja viele kahle Menſchen, ſie ſind doch geſund? Sagt nicht die Schrift, daß auch die Haupthaare gezählt ſind *)? Alſo ſind alle unſere Glieder des Leibes eine Gabe Gottes? Sagt nicht der heil. Paulus, wir

*) Lucä 12, 7.

ſollen ſie alle in Ehren halten, weil unſer Leib ein Tempel Gottes iſt *)?

§. 4.

Die Bedürfniſſe des Leibes.

Aber der Leib iſt uns doch oft zur Laſt? Wo kömmt das her? Waren denn die erſten Menſchen auch ſo ſchwächlich, matt und träge? Der erſte Menſch, den Gott ſchuf, der war wohl gewiß vollkommner, als die andern, die erſt nachkamen? Hat der erſte Menſch geſündiget und ſich ſelbſt verdorben? Empfinden wir alſo alle dieſe Strafe der Sünde in unſern Gebrechlichkeiten, Mühſeeligkeiten? Weißſt du wohl aus der bibliſchen Geſchichte, daß die erſten Menſchen unbedeckt und ohne Kleider waren? Sie ſchämten ſich alſo nicht ihrer Naktheit? Wann fiengen ſie ſich an zu ſchämen? Alſo war wohl die Sünde Urſache, daß der Menſch nicht mehr in der nakten Unſchuld iſt? Die Kleidungen ſind alſo eine Strafe der Sünde? Sollen alſo die Menſchen wohl Eitelkeit oder Stolz in den Kleidern ſuchen? Iſt dieſes vernünftig, wenn man aus der Strafe noch Stolz und Eitelkeit machen will? Iſt nicht Hitze und Kälte auch eine Folge der Sünde? Wenn wir im Paradieſe geblieben wären, würden wir dieſe Mühſeeligkeiten wohl nicht erfahren haben? Wir ſollten uns alſo alle Augenblicke unſers Elends erinnern? Alles mahnet uns ja daran? Was hatten denn unſere erſten Eltern für Kleider? Alſo mit Baumblättern bekleideten ſie ſich? Was will denn die heutige Welt für Kleider? Iſt dieß nicht

*) 1 Corinth. 6.

nicht ein blinder und ſträflicher Stolz? Aber eſſen und trinken hätten wir doch müſſen, wenn wir auch im Paradieſe geblieben wären *)? Eſſen und Trinken iſt alſo eine wahre Nothdurft des Körpers? Mithin keine Strafe der Sünde? Aber wie oft und wie viel muß denn der Menſch eſſen und trinken? Einige Menſchen leben mit wenigem, und andere brauchen ſo viel? Woher kömmt das? Wer iſt denn geſünder und ſtärker, der, welcher zu viel ißt, oder der, welcher mäßig bleibt? Nicht wahr, arme Leute ſind viel geſünder und ſtärker, als reiche? Warum? Alſo Mäſſigkeit und Arbeitſamkeit iſt ein Glück für die Menſchen? Iſt das gut, daß ſich die Menſchen an ſo vielerley Speiſen gewöhnen? Wenn ſie denn ihr Leckermaul nicht allzeit befriedigen können, wie hart geht es ihnen? Iſt der nicht glücklicher, dem Erdäpfel und Milch wohl ſchmecken, weil ihn hungert, als der, der bey vollen Fleiſchſchüſſeln über Unluſt zum Eſſen klagt? Mit welchen möchteſt du es halten? Wie muß man es machen, damit man immer bey gutem Appetit bleibt? Es würde wohl am beſten ſeyn, wenn die Menſchen nie äßen, auſſer wenn ſie wirklich hungerte? Dann würde ihnen wohl jede Speiſe ſchmecken? Was hat uns denn Gott für einen Trank erſchaffen, um den Durſt zu löſchen? Aber der Wein iſt doch auch eine Gabe Gottes? Aber wird dieſe Gabe nicht oft misbraucht? Wie viel Unheil hat die Trunkenheit ſchon geſtiftet? Man muß ſich alſo ſehr davor hüten? Wo kommen denn die meiſten Krankhei-

*) Wir bleiben hier durchaus bey der bibliſchen Geſchichte, Spötter mögen ſagen, was ſie wollen.

ten her? Nicht wahr, vom übermäſſigen Eſſen und Trinken? Eſſen und Trinken iſt alſo Nothdurft? Aber nach Hunger eſſen, und nach Durſt trinken? Muß man nicht Speiſe und Trank Gott zu Ehren mit Dank genieſſen *)? Aber über die Nothdurft eſſen und trinken, iſt Sünde? Muß der Menſch auch ſchlafen? Iſt nicht die ganze Natur der Schöpfung ſo eingerichtet, daß alles, was körperlich iſt, zu ſeiner Zeit ruhen muß? Wann iſt die Zeit, daß die Bäume ihre Blätter ablegen? Daß auf dem Felde alles ruht? Keine Vögel mehr ſingen? Der Bauer nicht mehr ackert? Der Hirt nicht mehr weidet? Nicht wahr, im Winter ruhet alles? Da hat ſich die ganze Natur gleichſam ſchlafen gelegt? Aber Menſchen und Thiere ſchlafen jede Nacht? Wenn der Menſch nie ausruhete, könnte er bey Kräften bleiben? Der Schlaf iſt alſo nothwendig? Iſt es aber auch nothwendig, daß der Menſch ſo lange ſchläft? Thut der Menſch etwas im Schlafe? Die Zeit des Schlafes iſt alſo verloren? Wie viel Stunden hat der Tag? und die Nacht? Wenn du alſo von 24 Stunden 6 verſchläfſt? oder wohl gar 8? Wie viel bleiben dir noch übrig? Wie viel trägt dieſes aus im Jahre? nicht wahr ein ganzes Drittheil? Wenn alſo der Menſch 60 Jahre alt wird, und hat ein ganzes Drittheil verſchlafen, ſo hat er nur 40 Jahre gelebt? Wie viel ſind ihrer aber, die wohl die Hälfte ihrer Lebenszeit verſchlafen? Iſt dieſes recht? Wie lange ſchläfſt denn du? Iſt nicht der Schlaf ein Sinnbild des Todes? Der todte Menſch hört nicht, ſieht nicht,

*) S. *Paulus* 1 Corinth. 13.

nicht, empfindet nichts? Der Schlafende eben ſo? Der todte Menſch erwachet auch wieder in der Auferſtehung? Der Tod iſt alſo ein langer Schlaf? Biſt du nicht munterer und fröhlicher, wenn du früh aufſtehſt? Brauchen denn die Menſchen auch Häuſer? Müſſen ſie ein Obdach haben? Aber muß denn dieſes Obdach von Stein und Marmor ſeyn? Oder mit vergoldeten und gemalten Wänden? Wie viel Einrichtungen giebt es nicht in einem Hauſe? Iſt denn dieſes alles nothwendig? Haben ſich die Menſchen alſo viel Ueberflüſſiges zur Nothdurft gemacht? Wer iſt denn glücklicher, der viel, oder der wenig braucht? Kann dem wohl ſeyn, dem viel abgeht? Und wer viel nöthig hat, dem geht viel ab? Liebt die Natur das Einfache? Wer hat denn ſo viel Pracht und Ueberfluß erfunden? Iſt den reichen Leuten wohler, als den armen? Wer klagt mehr, und iſt mehrerm Verdruſſe ausgeſetzt, die Reichen oder die Armen *)? Iſt es gut, daß der Menſch ſo viel Bedürfniſſe hat? Es iſt alſo Strafe für ihn? Wir hängen alſo in Allem von Gott ab? Und müſſen Gott für alles danken?

§. 5.

Von den fünf Sinnen.

Johann! wozu dienen dir deine Augen? Kannſt du damit alles ſehen? Kannſt du dein Auge auch ſehen? Dieß iſt wunderlich! mit dem Auge kannſt du alles anſchauen, das Auge ſelbſt aber kannſt du nicht

*) *Matth.* 5. it. *Matth.* 19. &c.

anſchauen? Dort ſteht etwas Weiſſes im Trinkglas, ſiehſt du es? Sag mir, was iſt es? Weiß es dein Auge nicht zu ſagen, was es iſt? Das Auge ſieht nur, daß es weiß und daß es flüſſig iſt? Vielleicht iſt es Waſſer? Vielleicht ein Geiſt oder Spiritus? Vielleicht Brandtwein? Wie machen wir es denn, um zu wiſſen, was es iſt? Willſt du es koſten? Koſte es einmal; was iſt es? Waſſer? Wer hat dir es jetzt geſagt, daß es Waſſer iſt? Was iſt denn im Munde, das dieſe Sachen unterſcheidet? Worinn beſteht denn der Geſchmack? Kannſt du ihn ſehen? Das Auge kann alſo nicht alles ſehen? Weiß das Auge, daß es etwas ſieht? Haſt du ſchon einen blinden Menſchen geſehen? Möchteſt du blind ſeyn? Haſt du Gott ſchon einmal für deine Augen gedankt? Hier liegen zwey Kugeln von gleicher Gröſſe und Farbe, was meynſt du, welche iſt ſchwerer? Kannſt du das nicht ſehen? Wie kannſt du es denn erfahren? Nimm ſie alſo beyde in die Hände, weißſt du es jetzt? Eine iſt Bley und eine Holz? Wodurch erkennſt du es jetzt? Haben denn deine Hände Augen? Durch was fühlen ſie denn? Wer hat denn dieſe wunderbare Kraft des Gefühls in deine Hände gelegt? Kannſt du dadurch viele Sachen von einander unterſcheiden? Es iſt alſo die Kraft zu fühlen faſt eben eine ſo groſſe Wohlthat der Schöpfung, als die Kraft zu ſehen? Sieh! dort ſteht ein Knabe, der uns ganz aufmerkſam zuſieht, was wir da machen; weiß er nicht, was wir machen? Er ſieht es ja? Iſt er taub? Er hört uns alſo nicht reden? Wie viel Vergnügen muß der arme Knabe nicht entbehren, weil

er nicht hört? Wenn man ihm alſo etwas Nützliches ſagen wollte, ſo hörte er es nicht? Wenn man ihn irgend wohin ſchicken wollte, ſo verſteht er es nicht? Iſt er auch ſogar ſtumm? Da iſt er ja noch ſchlimmer daran? Wie kann er ſich denn helfen, wenn er etwas braucht? Er muß alſo nur mit den Händen deuten? Iſt es alſo auch um das Gehör eine groſſe Wohlthat Gottes? Und noch mehr um die Sprache? Deine Zunge hat alſo die Eigenſchaft zu reden? Der ſtumme Knabe hat ja auch eine Zunge, und redet nicht? Vielleicht iſt ſie lahm? Durch was unterſcheideſt du denn das Süſſe von dem Bittern? Trägt die Zunge auch etwas bey? Was nützt denn dieſe Gabe? Liegt alſo darinn die ganze Wohlthat von Speiſe und Trank? Haſt du nie einen kranken Menſchen geſehen, dem kein Eſſen und Trinken ſchmeckt? Wo fehlt es ihm denn? Der ganze Geſchmack iſt alſo verdorben? Wenn nun der Menſch keinen Wohlgeſchmack hätte, ſo wäre er beſtändig krank? Alſo haben die Augen, die Ohren, der Mund, die Zunge, die Hände, alle einen guten Nutzen? Zu was dient denn die Naſe? Iſt denn das Riechen ſo nothwendig für den Menſchen? Hat es wohl auch ſeinen Nutzen? Wenn du aber einen von dieſen Sinnen entbehren müßteſt, welchen könnteſt du am leichteſten entbehren? Vielleicht den Geruch? Biſt du alſo froh, alle Sinne zu haben? Weißſt du wohl alle zu gebrauchen? Aber zu was gebrauchſt du ſie meiſtens? Wendeſt du ſie wohl zur Ehre Gottes an? Von was ſpricht deine Zunge am liebſten? und am öfteſten? Deine Augen aber nach was ſehnen ſie ſich? Was für

Reden

Reden hören deine Ohren am liebſten? Nach was ſtrecken ſich deine Hände am öfteſten aus? Brauchſt du deinen Wohlgeſchmack nur zur Befriedigung der nöthigen Bedürfniſſe von Speiſe und Trank? Oder misbraucheſt du ihn öfters zur Unmäſſigkeit und Schwelgerey? Dem Betrunkenen ſchmeckt der Wein auch? Aber iſt dieſes ein erlaubter Gebrauch des Geſchmackes, den ihm Gott verliehen hat? Soll man alſo ſeine Sinne nur allein zur Ehre Gottes brauchen? Und Gott für den Gebrauch derſelben danken? Niemal aber einen Misbrauch davon machen? Merkts euch alſo, Kinder! und danket dem allmächtigen Schöpfer für die Wohlthat eurer Sinne; ſo oft ihr aber Jemand ſehet, der eines Sinnes beraubt iſt, ſo ſpottet nicht, ſondern bedauert ihn von Herzen, und danket Gott neuerdings, daß ihr alle Sinne erhalten habt.

§. 6.

Vorzüge des Menſchen vor den Pflanzen und Thieren.

Fritz! ſiehſt du da Bäume grünen, Wieſen blühen, und dürres Holz und Steine auf der Erde herum liegen? Es iſt wohl kein Leben in allen dieſen Dingen? Woran erkennſt du denn, daß ſie nicht leben? Aber die Bäume wachſen, tragen Blätter, Blüthen und Früchte, alſo müſſen ſie doch lebendig ſeyn? Wenn ſie ſich nicht ſichtbar bewegen, ſo muß doch eine unſichtbare Bewegung in ihnen ſeyn? Was ſich alſo nicht bewegt, iſt leblos, meynſt du, wie da dieſe Steine? Was findeſt du denn für einen Unterſchied zwiſchen einem grünen und zwiſchen einem dürren Baume? Alſo der letztere

tere iſt ganz todt, und der erſtere hat noch eine Gattung Leben? Eine in der Erde blühende und grünende Pflanze lebt wohl noch? Aber eine ausgeriſſene und auf die Erde hingeſtreckte lebt nicht mehr? Wenn du aber ein dürres Holz oder einen Stein vor dir hinſtöſſeſt oder wirfſt, ſo bewegt es ſich ja auch? Iſt alſo das dürre Holz oder der Stein hernach lebendig? Was ſich alſo nur durch fremde Macht bewegt und nicht durch eigene, kann man nicht lebendig nennen? Lebloſe Dinge brauchen wohl nicht Speiſe und Trank? Aber lebendige Bäume und Pflanzen ziehen doch Säfte an ſich, und haben alſo eine Nahrung? Lebendige Pflanzen unterſcheiden ſich alſo auch dadurch vom todten Holze oder von lebloſen Dingen? Soll aber zwiſchen lebendigen Dingen, z. B. zwiſchen einem Thier und einer lebendigen Pflanze kein Unterſchied ſeyn? Können lebendige Pflanzen und Bäume auch hingehen, wohin ſie wollen? Können ſie ſich nicht von ihrem Orte bewegen? Aber die Thiere können das? Joſeph! was iſt aber für ein Unterſchied zwiſchen dir und einer Pflanze? Du wirſt genährt durch die hin und her flieſſenden Säfte in deinem Körper, wie eine Pflanze, nicht wahr? Aber meynſt du, die Pflanzen und Bäume wiſſen auch, daß ſie da ſind? Hat der Apfelbaum auch eine Freude an ſeinen Aepfeln? Könnte man dieſes ſpüren, wenn die Bäume einen Sinn, eine Empfindung, oder ein Bewußtſeyn hätten? Glaubſt du, der Tiſch, der Kaſten, dieſer Stuhl haben eine Seele? Sie haben alſo keine Seele, weil ſie unbeweglich und leblos ſind? Aber du haſt Bewußtſeyn, biſt lebendig, und haſt alſo eine Seele?

Aber

Aber die Thiere haben auch eine Seele? Die Thiere bewegen ſich, haben Freude, Furcht, Empfindung? Kannſt du einen Hund durch Furcht weg jagen? und durch Hoffnung, ein Stück Fleiſch zu erhaſchen, herlocken? Und dieß gilt bey allen Thieren? Die Thiere haben alſo eine Seele? Es iſt alſo ein groſſer Unterſchied zwiſchen ganz todten, lebloſen Dingen und zwiſchen einer lebendigen Pflanze oder einem fruchtbaren Baume? Iſt auch ein groſſer Unterſchied zwiſchen einer lebendigen Pflanze und zwiſchen einem lebendigen Thiere? Worinn beſteht dieſer Unterſchied? Es wird alſo auch ein groſſer Unterſchied ſeyn zwiſchen den Thieren und den Menſchen? Was für einen Unterſchied bemerkſt du, Carl! zwiſchen dem Hund und zwiſchen dir? Hat der Hund eine ſo aufrechte Stellung, wie du? Eine ſo glatte Stirne? So gelenkige Hände? Solche Finger? Kannſt du geſchicktere Verrichtungen und Geſchäfte vollbringen? Sag doch dem Hunde, er ſoll dem Kranken ein Glas Waſſer bringen, er ſoll den Tiſch decken, die Speiſen auftragen! Kann er das nicht? Aber die Thiere haben doch viel Vollkommenheiten, die die Menſchen nicht haben? Der Vogel kann fliegen? Du auch? Der Fiſch kann ſchwimmen? Kannſt du das auch? Die meiſten Thiere können geſchwinder laufen, als die Menſchen? Wenn der Zimmermann etwas auf dem Dache zu thun hat, wie viel braucht er nicht Leitern und Gerüſtwerk, bis er dahin kömmt? Die Katze aber iſt gleich oben. Die Menſchen müſſen oft viel nachſinnen, bis ſie ihren Endzweck erreichen, den die Thiere geſchwind haben? Durch was ſinnen die Menſchen nach?

Können

Können die Thiere auch ſo vielerley erdenken, als die Menſchen täglich erfinden oder ſchon erfunden haben? Haſt du nie einen Ameiſenhaufen geſehen? Haſt du betrachtet, wie ſie einander helfen? Wie ſie voll Geſchäftigkeit ſind? Haſt du auch ſchon einen Bienenbau geſehen? Nicht wahr, der iſt doch künſtlich? Und Vogelneſter, wie viel haſt du ſchon aufgeſunden? Nicht wahr, ſie ſind künſtlich gebaut? Meynſt du alſo nicht, daß dieſe Thiere, die ſo künſtliche Sachen machen, auch Verſtand haben? Was meynſt du, iſt der Bienenbau allzeit gleich? in allen Stöcken der nämliche Bau? und wie er vor tauſend Jahren war, iſt er noch? Frag einmal deinen Vater, ob zu der Zeit, als er noch Knabe war, und den Vogelneſtern nachgieng, die Neſter eben ſo gebaut waren, wie heut zu Tage? Die Thiere bleiben ſich alſo immer gleich? Sie erfinden nichts Neues? Bleiben die Menſchen auch immer beym Alten? Erſinnen ſie oft etwas Neues? Nicht wahr, die neugebauten Häuſer ſind viel bequemer gebaut, als man vor hundert Jahren baute? Die Menſchen erdenken alſo immer etwas Neues? Sie haben alſo doch mehr Verſtand, als die Thiere? Können die Thiere reden? Kleine Kinder reden auch nicht? Aber ſie können doch durch Zeichen zu verſtehen geben, was ihnen fehlt, oder was ſie gern hätten? Sie können winken, mit dem Finger deuten, mit dem Kopf nicken. Können das die Thiere auch? Aber vielleicht iſt dieß der Thiere Sprache, wenn der Vogel ſingt, wenn der Hund bellt, wenn die Ente quackt? Könnte man dieſes eine Sprache nennen, wenn ich mit dem Munde ſchreye oder lache, oder ba, be, bi, bo, bu machte?

machte? Könnteſt du bey dieſen Tönen wiſſen, was ich will? Was heißt alſo eigentlich reden? Wenn man alſo reden will, muß man Töne ausſprechen, bey denen man etwas denkt? Und der ſie hört, muß das nämliche dabey denken, was der Redende denkt? Alsdann verſtehen ſie einander? Wenn jetzt jemand böhmiſch oder türkiſch vor dir redete, verſtündeſt du, was er wollte? Weil du ſeine Sprache nicht verſtehſt? Aber er weiß doch, was ſeine Töne ſagen wollen? Das iſt, er denkt etwas dabey? Ihr könntet euch aber doch durch Zeichen und Deuten verſtehen? Können das die Thiere auch *)? Sage deinem Hunde, er ſoll dir jenes Buch hertragen? Verſteht er dich nicht? Wenn du aber zu einem Dienſtbothen ſagſt, bring mir jenes Buch dort, verſteht er dich? Wenn du ſagſt das Buch, weiß er, was du meynſt? Woher weißſt du, daß er es weiß? Weil er dirs bringt? Bey dem Worte Buch denket ihr alſo beyde das Nämliche? Und bey dem Worte bringen auch das Nämliche? Das heißt

*) Der heil. Auguſtin merkt ſehr gründlich an, daß die Zeichen des menſchlichen Geſichtes deutlicher zu verſtehen ſeyen, als die menſchlichen Sprachen, und daß jene bey allen Menſchen gleich ſeyen, da doch dieſe bey verſchiedenen Nationen ſo verſchieden ſind. Ex cogitationum veſtigiis ſonantia ſigna peragimus, quae lingua dicitur. — Sive cogitentur haec ſigna, ſive etiam voce proferantur haec ſigna, ita efficiuntur in animo, ut vultus in corpore. Aliter enim latine ira dicitur, aliter graece, non autem alius eſt aut latinus, aut graecus vultus irati. *De catechizandis rudibus*, cap. II.

heißt alſo reden, wenn man bey gleichen Tönen einander verſteht, oder wenn die Redenden und Hörenden das Nämliche denken? Aber könnten denn die Thiere nicht auch reden lernen? Die Papagoyen, die Elſtern lernen ja reden? Aber meynſt du, ſie denken auch etwas bey den Tönen, die ſie durch viele Uebung nachmachen? Wenn ſie alſo nichts dabey denken, kann man es nicht reden nennen? Könnte denn ein geſchickter Pudel nicht auch leſen, ſchreiben, malen oder geigen lernen? Sind die Thiere nicht vorwitzig, alles zu lernen und zu wiſſen, wie die Menſchen? Was iſt denn der Thiere Hauptbeſchäftigung? Wenn ſie ſatt gegeſſen und getrunken haben, kümmert ſie weiter nichts mehr? Sind nicht einige Menſchen auch ſo? Dieß ſind alſo thieriſche Menſchen? Hat der Menſch noch beſſere Geſchäfte, als blos eſſen, trinken und ſchlafen? Meynſt du, Fritz! die Thiere kennen auch ihre Eltern? Haſt du nicht oft geſehen, wie der junge Hund mit ſeiner Mutter um ein Bein raufte? Würde er dieſes thun, wenn er wüßte, daß es ſeine Mutter wäre? Kennen die Thiere ihre Geſchwiſter? Wen kennen ſie am beſten? Nicht wahr, wer ihnen zu freſſen giebt oder ſchmeichelt? Kennen wohl die Thiere auch ihren Gott und Schöpfer? Zeig einmal einem Pferde hinauf gen Himmel, verſteht es dich? Aber zeig ihm die Henkrippe? Iſt alſo nicht ein groſſer Unterſchied zwiſchen Thieren und Menſchen? Möchteſt du alſo kein Pferd oder ein Pudel, oder eine Katze ſeyn? Haſt du aber Gott dem Herrn ſchon gedankt, daß er dich zum Menſchen erſchaffen hat? Und zwar zu einem ge-

ſunden, wohlgeſtalteten Menſchen mit geraden Gliedern? u. ſ. w. *)

Zweytes Hauptſtück.

Von der Seele überhaupt und ihren Eigenſchaften.

---

§. 1.

Nothwendigkeit der Seelenlehre.

Der Menſch iſt in ſeiner zarteſten Jugend faſt ganz Thier und handelt thieriſch. Nahrungs- und Erhaltungstrieb ſind die angebornen Inſtinkte, die er lebenslänglich beybehält, die ihn aber in dieſem Stücke von den unvernünftigen Thieren kaum unterſcheiden. Ja was den Nahrungstrieb betrifft, pflegt er den Menſchen oft noch unter die Thiere herabzuwürdigen, indem jedes Thierchen gleich nach ſeiner Geburt ſeine Nahrung kennet und zu finden weiß, wo hingegen der Menſch mehrere Jahre gepflegt werden muß. Auch pflegt ſich das

*) Der heil. Auguſtin holet den Unterſchied zwiſchen Thieren und Menſchen hauptſächlich daher, daß den Thieren das Ebenbild Gottes nicht aufgedrückt iſt, und ſie alſo zu keinem höhern Endzweck beſtimmet ſind. Neque enim de pecudibus, vel caeteris animalibus, quibus non eſt attributa imago creatoris, fas eſt nobis diſputare (dum de reſurrectione agimus) iſta enim tantum ad uſus noſtros creata eſſe cognovimus. *De ſymbolo*, lib. II. cap. 11.

das Thier in ſeiner Nahrung nicht leicht zu verirren, oder zu überladen, welches doch dem Menſchen vielmal widerfährt.

Der Menſch fängt erſt nach zurückgelegten mehrern Lebensjahren an, ſich merklich von den Thieren zu unterſcheiden, und erſt, wenn ſich ſeine Seelenkräfte zu entwickeln anfangen, fängt er an Menſch zu werden. Aber leider! wie viele Menſchen unterſcheiden ſich ihr Lebelang kaum von den Thieren, und leben bis in die ſpäteſten Jahre hin ganz thieriſch, ſterben auch alſo ab, ohne daß die ihnen angeborne menſchliche Vernunft, oder die zu Hülfe kommende Offenbarung und Religion etwas Beſſeres aus ihnen gemacht hätte.

Sollte nicht vielleicht die Urſache von dieſem faſt allgemeinen Unglück darinn liegen, weil die Menſchen ihre eigene Seele und ihre Vorzüge ſo wenig kennen? weil die meiſten die ganze Lebenszeit hindurch ſo viel mit ihrem Körper zu ſchaffen haben, daß ſie ihre Seele ganz vergeſſen? Ja, daß ſie kaum wiſſen, daß ſie eine haben, und wirklich auch viele daran zweifeln, ob ſie eine haben? andere aber ſich ſogar einen Ruhm daraus machen, ihr Daſeyn zu beſtreiten, und ſich glücklich ſchätzen, wenn ſie ſich und andern die Vernunft abſtreiten, und alle Menſchen zum Vieh herab demonſtriren können. Wohl ein elender Afterwitz! und ein ſchändlicher Ruhm, wenn man ſeine Vernunft darinn zeigen will, daß man ſich und andern die Vernunft abſpricht*), wie Paſcal vor-

*) *Paſcal* penſées ſur la religion, III.

vortreflich anmerkt. Dem ſey aber, wie ihm wolle, wir ſtreiten hier nicht wider Ungläubige, ſondern merken nur an, daß dieſes ein weſentlicher Fehler bey unſerm Jugendunterricht ſey, daß man ſie mit ihrer Seele zu wenig bekannt macht.

Da die Religion einzig und allein für die Seele gemacht iſt, in der Religionslehre aber alle Augenblicke die Worte: Neigung, Begierde, Sinnlichkeit, Leidenſchaft, Liebe, Reue, Verſtand und Vernunft vorkommen, und es daher nothwendig iſt, daß Kinder wohl begreifen mögen, was dieſe Worte ſagen wollen: ſo glauben wir, daß die Seelenlehre der Religionslehre nothwendig vorausgeſchickt werden müſſe.

Nach den vorausgeſchickten allgemeinen Unterweiſungsregeln, und nach einigen über den Schöpfer und die Schöpfung flüchtig hingeworfenen Gedanken, gehen wir alſo zur eigentlichen Seelenlehre über, die wir in den folgenden Abſchnitten abhandeln wollen.

§. 2.

Was die Seele ſey.

Daß es die Seele *) ſey, die in uns denkt und handelt, wiſſen wohl alle Menſchen, nur überlegen ſie es

*) Wir empfehlen allen Anfängern zur Seelenlehre Campe Seelenlehre, aufgelegt in Wien 1788. Nur hat ſich dieſer würdige Autor zu viel bey dem blos Natürlichen verweilet, wo wir hingegen alles auf Gott und die Religion anzuwenden trachten.

es zu wenig, beſonders Kinder. Die Menſchen müſſen daher aufmerkſam gemacht werden, um zu begreifen, daß nicht dieſes der Menſch ſeye, den man ſieht, ſondern daß die unſichtbare Seele eigentlich den Menſchen ausmache; auf dieſen Irrthum kann man Kinder leicht aufmerkſam machen, wenn man ihnen die Beſtandtheile des Menſchen erklärt, und ſie fragt: iſt dieſer todte Leichnam auch noch derſelbige Petrus, der er vorher war? u. ſ. w. Jedes Kind kann hier den Unterſchied leicht einſehen, und die Richtigkeit dieſer Antwort leicht treffen.

Um aber unſerm Vorſatz zufolge alles praktiſch zu machen, wollen wir es in ein ſokratiſches Geſpräch einkleiden. Z. B. Carl! worauf haſt du jetzt gedacht? Wo waren deine Gedanken? Weißſt du alſo, was du gedacht haſt? Was iſt denn in dir, das dir geſagt hat, was du jetzt dachteſt? Sind es deine Finger, deine Augen? Wie heißt denn dieſes denkende Weſen in dir? Was iſt denn die erſte Weſenheit der Seele? Alſo das Denken, oder ſich Vorſtellungen machen? Könnte man alſo nicht auch die Seele ein denkendes, vorſtellendes Weſen nennen? Wenn ich dich alſo fragte, was iſt die Seele? Recht, ein denkendes Weſen? Was alſo in uns denkt, das iſt die Seele? Aber dieſer luſtige Tag, an den du jetzt gedacht zu haben ſagſt, iſt ja ſchon lange vorüber, und iſt nicht mehr da? Und doch denkſt du noch an ihn? Iſt er dir in deinem Gedanken ganz gegenwärtig? Durch was kannſt du dir denn dieſen verfloſſenen Freudentag ſo gegenwärtig vor-

ſtellen? Wie heißt alſo dieſe Denkkraft oder dieſes denkende Weſen? Iſt dieſes alſo die Kraft der Seele? Hat jeder Menſch eine ſo denkende Seele? Und du alſo auch? Haſt du deine Seele ſchon oft zum Denken gebraucht? Denkſt du alle Tage? Wohin gehen denn deine erſten Gedanken des Tages? Kannſt du alſo auch an Gott denken, den du doch noch nie geſehen haſt? Alſo kann ſich deine Seele auch unſichtbare Gegenſtände denken? Aber du kannſt dir doch Gott nicht ſo deutlich vorſtellen, wie dieſes Haus, was du mit Augen ſiehſt? Aber kannſt du doch an ihn denken? Den Kaiſer haſt du auch nie geſehen, und kannſt doch an ihn denken? Du denkſt oft an viele Dinge, die du noch nie geſehen haſt? Aber wenn du auch nie etwas von Gott, vom Kaiſer und dergleichen Dingen gehört hätteſt, könnteſt du dir ſie doch vorſtellen? Alſo was du ſiehſt, oder von was du nur hörſt, kannſt du dir in deiner Seele vorſtellen? Aber was du ſiehſt, ſtellſt du dir deutlicher vor, als was du nur hörſt? Es iſt doch eine ſchöne Gabe um dieſe Seelenkraft? Iſt dir alſo deine Seele lieb? Iſt ſie dir lieber, als dein Leib? Deine Seele kann ſchönere und nützlichere Sachen denken, als dein Leib hervorbringen kann? Kannſt du mit deinen Händen oder Füſſen auch nach Gott trachten? Aber mit deiner Seele kannſt du an ihn denken? Zu was Ende meynſt du alſo, hat Gott einem jeden Menſchen eine Seele gegeben? Zu was aber einen Leib? Alſo wäre die Seele wegen Gott und für Gott erſchaffen? Der Leib aber für dieſe Welt und für dieſes zeitliche Leben? Wenn aber die Seele an etwas Gutes denkt, hilft ihr denn nicht

der

der Leib auch dazu? Denkſt du nicht auch an Gott, wenn du den Himmel anſiehſt? Alſo tragen deine Augen bey, daß du an Gott denkſt? Und wenn du das Wort Gottes in der Kirche anhöreſt, ſo erinnert dich ja daſſelbe auch an Gott? Alſo tragen auch deine Ohren zur Ehre Gottes bey? Wenn dir Speiſe und Trank wohl ſchmecken, denkſt du denn dabey nicht auch an Gott? Alſo erinnern dich auch die Verrichtungen deines Leibes oft an Gott? Alle deine Sinne erinnern dich öfters an Gott? Es hilft alſo der Leib der Seele zu ihren Vorſtellungen? Und die Seele belebet den Leib? Kann denn ein todter Leib etwas machen? Haſt du je einen todten Leichnam geſehen? Den kleinen Peter, der jüngſt aus unſrer Schule wegſtarb, haſt du ihn geſehen auf der Todtenbank? War er denn noch der nämliche Peter, der er ſonſt war? Was war denn die Urſache, daß er nicht mehr mit dir redete? Daß er dich nicht anſah? Er hatte doch noch den nämlichen Mund, die nämlichen Augen? Konnte er ſie denn nicht aufthun? Warum nicht? Alſo mangelte ihm die Seele? Dieſe denkende und handelnde Seele iſt alſo das Vornehmſte in dem Menſchen? Du kenneſt alſo wohl, ob der Menſch eine Seele hat oder nicht? Ob er todt oder lebendig iſt? Du haſt ſchon beyde geſehen, todte und lebendige Menſchen? Einen Leib ohne Seele haſt du alſo geſehen? Wie iſt dieſer? Todt ſagſt du? Aber haſt du auch ſchon eine Seele ohne Leib geſehen? Dieſes haſt du niemals geſehen? Das meiſte alſo, was du kenneſt, ſind lebendige Menſchen, die alle eine Seele haben? Sonſt wären ſie todt? Die Seele alſo hilft

bey allen Menſchen zu den Verrichtungen des Leibes? Und die fünf Sinne des Leibes geben der Seele Stoff und Gelegenheit zum Denken und zu Vorſtellungen? Leib und Seele haben alſo eine wechſelſeitige Verbindung? Iſt es alſo gut, daß Gott der Herr dem Menſchen Leib und Seele anerſchaffen hat? Haſt du Gott ſchon einmal gedankt für deinen Leib? Und für deine Seele? u. ſ. w.

Jedes Geſpräch ſoll ſich mit Gott oder einem übernatürlichen und ſittlichen Gegenſtande endigen; denn da wir nicht heidniſche Philoſophen, ſondern vernünftige Chriſten bilden wollen, ſo muß die letzte Nutzanwendung eines jeden Geſpräches allzeit auf Gott und das Chriſtenthum gehen, welches viele Catecheten vernachläſſigen, die nur bey blos natürlichen Wahrheiten ſtehen bleiben.

§. 3.

Die Seele iſt einfach und ein Geiſt.

Aber, Carl! wir haben ſchon ſo viel von der Seele des Menſchen gehört, haſt du denn ſchon eine Seele geſehen? Kann man ſie nicht ſehen? Aber vielleicht hören? Wenn du einen Menſchen, oder z. B. mich jetzt reden hörſt und reden ſiehſt, ſiehſt du denn nicht meine Seele? Was redet denn aus mir, oder aus dir? Könnten wir denn ohne Seele reden? Alſo hört und ſieht man ja die Seele, wenn man die Menſchen reden ſieht und hört? Doch nicht? Was ſiehſt du denn, wenn ich rede? Daß ſich mein Mund bewegt?

Aber

Aber ſiehſt du die Worte, die ich ausſpreche? Auch dieſe nicht? Alſo viel weniger die Seele, welche dieſe Worte hervorbringt? Sie iſt doch gegenwärtig? Kann man denn nicht alle Sachen ſehen, die gegenwärtig ſind? Giebt es auch unſichtbare Sachen? Könnteſt du mir ein ſo unſichtbares Ding nennen? Die Geiſter alſo ſind unſichtbar? Iſt alſo unſere Seele auch ein Geiſt? Sie hat alſo auch keine Theile? Wie nennt man das, was keine Theile hat? Alſo iſt die Seele ein einfacher Geiſt? Wenn ſie aber gar keine Theile hat, und man ſie weder ſehen, noch hören, noch befühlen kann, wie weiß man denn, daß ſie da iſt? Wenn der Wind ſtark wehet, und alle Fenſter im Hauſe erſchüttert, ſiehſt du ihn? Du weißſt aber doch, daß der Wind geht? Kann man alſo eine Sache aus ihren Wirkungen kennen, wenn ſie auch nicht ſichtbar iſt? Kennen wir alſo die Wirkungen der Seele? Wirket ſie in dir? in mir? in allen Menſchen? Wir haben ja erſt letzthin von ihren vielfachen Wirkungen geſprochen? Sie wirket ja bey allen lebendigen Menſchen? Alſo iſt ſie gewiß da? Aber einfach und unſichtbar? Weil ſie ein Geiſt iſt? Was meynſt du, Fritz! giebt es wohl noch mehr ſo unſichtbare geiſtige Weſen, deren Wirkungen man ſieht, die man ſelbſt aber nicht ſehen kann? Wer macht wohl Sonne und Mond aufgehen? Wer hat dieſe zwey groſſen Lichter am Firmamente befeſtiget? Sie leuchten doch ſchon ſo viel tauſend Jahre unabänderlich? Gott alſo hat ſie da befeſtiget? Sehen wir alſo die Werke Gottes? Iſt nicht die ganze Welt voll ſeiner Werke und ſeiner Herrlichkeit? Weißſt du noch,

was wir oben von der Schöpfung geſagt haben? Wir erkennen alſo das Daſeyn Gottes aus ſeinen Werken, wenn wir ihn gleich nicht ſehen? Wir beten ihn an, wenn er gleich unſichtbar iſt? Es ſcheint alſo, daß unſere Seele hierinn eine Aehnlichkeit mit Gott hat? Sie wirket auch im ganzen Leibe unſichtbar, wie Gott in der ganzen Welt unſichtbar wirket? Die Seele iſt alſo das Ebenbild Gottes auch in dieſem Stücke? u. ſ. w. *)

§. 4.

Von der Vorſtellungskraft.

Du haſt gehört, Anton! daß unſere Seele denke? Haſt du ſchon einmal einen Gedanken geſehen? Alſo kann man den Gedanken ſelbſt ſo wenig ſehen, als die denkende Seele? Wir haben oben geſagt, daß man auch die Worte nicht ſehen kann, die der Menſch redet? Es iſt alſo in dem Menſchen ein wunderbares Spiel der

Schöpfung.

*) Das Gleichniß von der Zauberlaterne und der unſichtbaren magnetiſchen Kraft, deſſen ſich Campe bedient, um die Geiſtigkeit der Seele zu erklären, laſſen wir in ſeinem Werthe. Da man aber das gemalte Glas in der Laterne doch ſehen kann, wenn man in den Kaſten hinein guckt, und die magnetiſche Kraft mehr eine körperliche Eigenſchaft iſt, ſo ſchien uns das Gleichniß von dem unſichtbaren, allmächtig wirkenden Gott auf die Seele anwendbarer zu ſeyn. Ueberhaupt verdient das Ebenbild Gottes in unſerer Seele, welches der heil. Auguſtin in den libb. de Trinitate ſo oft anmerkt, in ein beſſeres Licht geſetzt zu werden, wie wir weiter unten einen Verſuch darüber wagen wollen.

Schöpfung. Der Leib bedeckt die unſichtbare Seele? Die Seele nährt unſichtbare Gedanken? Die unſichtbaren Worte, die man aber doch hört, ſind das Kleid der unſichtbaren Gedanken? Aber Gott der Schöpfer kennet unſere Seele? Er ſieht unſere Gedanken? Und hört alle unſere Worte? Wir haben geſagt, das Denken iſt die Natur und Weſenheit der Seele? Nun, was kann denn die Seele alles denken? Kann ſie ſich alles denken, was das Auge ſieht, das Ohr hört, die Hände fühlen? Was denkt denn deine Seele, wenn du ein Pferd ſiehſt? Denkt ſie ſich das Pferd? Wenn aber das Pferd aus den Augen weg iſt, kann ſie auch noch an das Pferd denken? Iſt ein Unterſchied in der Seele, wenn du an ein gegenwärtiges Pferd denkſt, oder an ein abweſendes? Nicht wahr, das abweſende muſt du dir erſt in deinen Gedanken vorſtellen? Und dieß koſtet doch einige Aufmerkſamkeit? Das gegenwärtige aber darfſt du nur anſehen? Das Pferd iſt ſichtbar? Und die Vorſtellung des Pferdes in deiner Seele iſt unſichtbar? Für dich aber iſt dieſe Vorſtellung zwar merkbar? Aber nicht für deine Augen? Auch nicht für die Ohren? Die Menſchen denken ſo ſtill, daß ihre Gedanken und Vorſtellungen Niemand ſieht und weiß? Sie ſelbſt wiſſen ſie wohl? Aber andere nicht? Woher weiß denn der Menſch, daß er dieſes oder jenes denkt? z. B. jetzt an ein Pferd, jetzt an Speiſe und Trank, er ſieht kein Pferd und hat keine Speiſen und Getränke vor ſich? Und doch hat er die Vorſtellung davon? Dieß iſt alſo eine beſondere Kraft in der Seele, die man weder hören noch ſehen kann,

wie in der Seele alles unſichtbar iſt? Die Seele hat alſo eine Vorſtellungskraft? Sich etwas denken oder ſich etwas vorſtellen, wird wohl Einerley ſeyn? Könnteſt du dir ein Pferd vorſtellen, wenn du nie eines geſehen, oder wenn du nie davon gehört hätteſt? Aber der Menſch hat ja mehr Sinne, als blos das Hören und Sehen? Er hat noch den Geſchmack, den Geruch, und das Gefühl. Kann die Seele durch alle dieſe Sinne zu Vorſtellungen kommen? Aber in ſeiner Art? Wir wollen ſehen! Haſt du ſchon einmal die Luft geſehen? Kannſt du dir ſie vorſtellen? Woher weißſt du denn, daß eine ſtarke Luft geht? Alſo fühlſt du ſie? Entſtehet alſo die Vorſtellung der Luft durch das Gefühl? Was iſt denn beſſer zu eſſen, eine Traubenbeere oder eine Judenbeere? Woher weißſt du denn das? Wenn du ſie nie gekoſtet hätteſt, könnteſt du das wiſſen? Alſo haſt du dieſe Vorſtellung durch den Geſchmack bekommen? Horch mit deinem Ohr zu dieſem Glaſe, hörſt du nichts? ſiehſt du auch nichts? Doch? Was iſt denn darinn? Ein flüſſiger rother Saft? Dieſes kennet dein Auge? Wüßte mir auch dein Auge zu ſagen, ob dieſer Saft bitter oder ſüß iſt? Kennet dieß dein Auge nicht? Dein Ohr auch nicht? Wenn du ihn mit den Händen befühlteſt, könnteſt du es hernach wiſſen? Auch nicht? Alſo von Süß und Bitter hat die Seele keine Vorſtellung? Weder durch die Hände, noch durch die Ohren, noch durch das Geſicht? Wie können wir denn erfahren, ob dieſer Saft ſüß oder bitter iſt? Willſt du ihn alſo koſten? Alſo zu gewiſſen Vorſtellungen kömmt die Seele nur durch den Geſchmack?

Durch was kennet denn deine Seele, ob eine Nelke beſſer riecht als eine Brennneſſel? Alſo muß die Seele wenigſtens einen von den fünf Sinnen zu Hülſe nehmen, wenn ſie ſich eine Vorſtellung machen will? Die Sinne ſind alſo die nöthigſten Werkzeuge der Seele? Macht ſich alſo die Seele einige Vorſtellungen durch das Sehen, andere durch das Hören, andere durch das Gefühl, andere durch den Geſchmack, und andere durch den Geruch? Die Seele kann ſich aber auch den nämlichen Gegenſtand durch mehrere Sinne vorſtellen? Z. B. du willſt wiſſen, ob dieſer Apfel reif und genießbar ſey, wie machſt du es? Alſo erſtens ſiehſt du ihn an, ob er eine gelbzeitige Farbe habe? Hernach befühlſt du ihn, ob er noch ſteinhart oder genießbar weich ſeye? Dann riechſt du an ihm, ob er einen zeitigen Geruch habe? Endlich koſteſt du ihn, wie er dir ſchmeckt? So kann es auch Sachen geben, von denen ſich der Menſch durch alle fünf Sinne eine Vorſtellung machen kann. Andere kann man nur durch ein paar Sinne prüfen, andere durch einen einzigen. Die Beyſpiele ſind täglich und leicht erkennbar.

Anton! wenn nun aber der Menſch eines oder des andern Sinnes beraubt wäre, könnte er ſich denn eine Vorſtellung von einem Gegenſtande machen, der unter denſelben Sinn gehört? Z. B. Kann ſich der von Natur blinde Menſch eine Vorſtellung vom Licht machen? Oder von den Farben? Wenn aber einer aller fünf Sinne beraubt wäre, ſo wäre er todt, meynſt du? Aber bey einem Schlafenden ſchlummern alle fünf Sinne,

Sinne, iſt er deswegen todt? Hat er gar keine Vorſtellung? Vielleicht ſolche dunkle Vorſtellungen, die ehemals auf ſeine wachende Sinne einen Eindruck gemacht haben?

Vorſtellungen ſind alſo wie ein Bild in der Seele. Wer ſich ein Pferd vorſtellt, hat das Bild des Pferdes, und wer ſich ein Haus vorſtellt, hat das Bild eines Hauſes in ſeiner Seele? Aber ſolche Bilder findet man ja nicht in der Seele allein, ſondern auch ſonſt vielfältig? Fritz! beſieh dich doch einmal im Spiegel, ſiehſt du kein Bild? Was für eines? Halte die Katze gegen den Spiegel, was ſiehſt du? Sieh da, Carl! das Bild der Sonne im Waſſer! Hat alſo der Spiegel und das Waſſer auch eine Seele? Wer weiß hier den Unterſchied zwiſchen der Seele und zwiſchen dem Spiegel? Anton! iſt ſich denn der Spiegel bewußt, daß ein Bild in ihm iſt? Iſt ſich die Seele deſſen bewußt? Wo iſt alſo der Unterſchied? In dem Bewußtſeyn, recht! Vielleicht giebt es aber noch einen gröſſern Unterſchied zwiſchen der Menſchenſeele und zwiſchen einem Spiegel, oder andern Gegenſtänden, welche Bilder in ſich faſſen können? Wir wollen ſehen! Giebt es nicht Gegenſtände, welche unter gar keinen der fünf Sinne fallen, und doch macht ſich die Seele vielleicht von dieſen Gegenſtänden Vorſtellungen? Fritz! biſt du ſchon einmal traurig geweſen, oder auch freudig und luſtig? Kann man die Traurigkeit oder Freude ſehen? hören? riechen? ſchmecken? oder betaſten? Aber wie du freudig wareſt, hat deine Seele doch gewußt, daß

du

du freudig biſt? Sie hatte alſo eine Vorſtellung und Empfindung von der Freude? Kinder! ihr habt geſagt, daß ihr auch an Gott denket und alſo eine Vorſtellung von Gott habt? Unter welchen von den fünf Sinnen gehört denn Gott? Und eure Seele hat doch eine Vorſtellung von ihm? Aber keine ſo deutliche, als wenn ihr ihn ſehen könntet? Carl! kennſt du denn Gott ſo gut, wie deinen Vater? Und warum nicht? Nicht wahr, deinen Vater ſiehſt du, aber Gott nicht? ꝛc.

§. 5.

Verſchiedene Gattungen der Vorſtellungen.

Was meynſt du, Matthias! ſind alle Menſchenſeelen gleich? Sind alle Menſchen dem Leibe nach gleich? Iſt einer ſo groß, ſo ſtark, ſo geſund, als der andere? Denken junge Leute auch ſo, wie die Alten? Hat alſo ein alter Mann andere Vorſtellungen, als ein junger Knabe? Nicht wahr, die Jungen ſpringen, ſpielen, tanzen gerne? Die Alten ſitzen ruhig zu Hauſe, und denken ihrer Wirthſchaft nach? Warum freut dich das nicht mehr, was dich vor drey Jahren noch gefreut hat? Alſo nicht nur verſchiedene Menſchen haben verſchiedene Vorſtellungen, ſondern auch der nämliche Menſch hat von den nämlichen Gegenſtänden zu verſchiedenen Zeiten verſchiedene Vorſtellungen? Nicht wahr, der müßte allwiſſend ſeyn, der ſich von allen Dingen jederzeit richtige Vorſtellungen machen könnte? Die Menſchen irren ſich öfters, das heißt, ſie machen ſich falſche Vorſtellungen?

Wir

Wir wollen die verſchiedenen Gattungen der Vorſtellungen, die ſich verſchiedene Menſchen von einer und derſelben Sache, oder von verſchiedenen Gegenſtänden machen können, nur in drey Claſſen eintheilen, nämlich 1 ganz dunkle, 2 halbrichtige oder verworrene, 3 deutliche oder ganz richtige Vorſtellungen. Der Philoſoph weiß von jeder Gattung tägliche Beyſpiele, die Erfahrung lehrt dieſes auch den gemeinſten Mann, und wer recht nachdenkt, der wird finden, daß es in dieſen drey Claſſen noch unendliche Abſtuffungen und Unterabtheilungen geben könne. Wir wollen aber trachten, dieſe in der Seelenlehre nöthige Wahrheit auch Kindern praktiſch und anſchaubar begreiflich zu machen.

Kinder! ſeht doch einmal alle auf den Altar dort hin; was ſeht ihr da, ihr Kleinen? Nichts anders, als einen vergoldeten Rahmen? Beobachtet ihr alſo ſonſt nichts? Iſt nicht etwas in dieſen Rahmen eingeſchloſſen, ihr Gröſſern! ein Bild ſagt ihr? Was denn für ein Bild? Ein gemaltes Bild, da habt ihr recht, aber was ſtellet dieſes Bild vor? Einen Heiligen, aber was für einen? Wer weiß es? Du, groſſer Fritz! was wird da für ein Heiliger vorgeſtellt? Der heilige Stephanus? Was geſchieht denn da mit ihm? Wird er geſteiniget? Und von wem? Weißſt du dieſe Geſchichte? Steht ſie alſo in der Bibel? Ich glaube, es iſt ſogar eine Innſchrift darauf? Doch? Und was ſteht denn im Hintergrunde? So, der Namen des Malers, der das Bild gemalt hat? Nun, Kinder, wie vielerley Vorſtellungen von dieſem Bilde befin-

finden ſich hier unter unſerer Schaar und in unſern verſchiedenen Köpfen und Seelen? Die Kleinen da beobachteten nichts, als den goldnen Rahmen, deſſen Glanz ſie bemerkten? Sie wußten gar nicht, daß es ein Bildrahmen ſey? Was hatten ſie alſo für eine Vorſtellung? Eine ſehr dunkle? Konnten ſie dieſes glänzende Gold in dem Rahmen nicht von einem andern glänzenden Gold, das kein Bildrahmen wäre, unterſcheiden? Und dieſes nennt man alſo eine dunkle Vorſtellung? Wenn man nämlich etwas ſieht, und weiß nicht, was es iſt, weil man es nicht recht von andern Gegenſtänden unterſcheiden kann? Die Kleinen wußten alſo gar nicht anzuzeigen, was dieſes glänzende Gold ſey? Sie hatten alſo eine dunkle Vorſtellung? Aber die Gröſſern unter euch wußten gleich, daß dieſes Gold ein Bilderrahmen ſeye? Und daß ein Bild, eine Malerey darinn enthalten ſey? Nur wußten ſie nicht, was dieſe Malerey vorſtellen ſoll? Ihre Vorſtellung war alſo halb richtig? Aber nicht ganz richtig? Alſo war ſie etwas verworren? Wußten ſie alſo nicht alle Kennzeichen anzugeben, die dieſes Bild von andern Bildern unterſcheidet? Aber Fritz, der alles ſo genau zu ſagen wußte, der alle Merkmale und Kennzeichen anzugeben wußte, der ſogar die Innſchrift weiß und den Maler kennt, der es gemalt hat, hatte der wohl eine richtige Vorſtellung? Warum? Wußte er alle Kennzeichen anzugeben, die dieſes Bild von allen andern Bildern unterſcheiden? Er hatte alſo eine recht deutliche Vorſtellung von dieſem Bilde? Nicht wahr, ſo geht es den Menſchen vielfach in der Welt? Viele Menſchen ſehen oft die nämliche Sache,

aber ein jeder macht ſich eine andere Vorſtellung von der Sache? Seht, Kinder! ich will euch eine noch deutlichere Vorſtellung von dieſem Bilde geben; ich will euch die Perſonen nennen, die darauf ſind. Seht ihr dort den, der da kniet? Der iſt die Hauptperſon des Bildes; nun dieſes iſt der heil. Stephanus, der geſteiniget wird. Seht ihr aber dort einen im Hintergrunde, der die abgelegten Kleider hütet? Nun seht, dieß iſt Saulus, aus dem hernach der heil. Paulus geworden iſt. Und der da zu Pferd ſitzt, iſt der Landpfleger, der den heil. Stephanus verurtheilt hat; und die Häſcher, welche die Steine nach ihm werfen, kennt ihr ohnehin. Ihr ſeht alſo, daß ich noch deutlichere Begriffe von dem Bilde habe, als ihr, weil ich noch mehr Unterſcheidungszeichen und Merkmale angeben kann? Nun, Kinder! wenn erſt ein erfahrner Maler dieſes Bild anſähe, der würde uns noch mehr Unterſcheidungszeichen in dieſem Bilde aufdecken? Was mußten wir aber jetzt thun, um alle dieſe Kennzeichen in dieſem Bilde zu entdecken? Mußten wir es aufmerkſam betrachten? Was muß man alſo thun, um richtige Vorſtellungen von einer Sache zu erlangen? Alſo durch Aufmerkſamkeit kömmt man zu richtigen und deutlichen Vorſtellungen? Wer hat alſo die deutlichſten Vorſtellungen von einer Sache? Nicht wahr der, der ſie am aufmerkſamſten betrachtet? Wer hat alſo die deutlichſten Vorſtellungen von einem Hauſe? Nicht wahr, wer ſelbſt ein Baumeiſter iſt, und mit Aufmerkſamkeit ſchon mehrere Häuſer gebaut hat? Wer hat die richtigſten Vorſtellungen von den Bäumen? Nicht

wahr, ein Gärtner, der das Baumpflanzen aufmerkſam gelernt hat? Und ſo von allen Sachen! Von was für einer Stadt, Fritz! haſt du die beſte Vorſtellung, von der, wo du wohnſt, oder von der, die du nie geſehen haſt? Kennſt du Freyburg beſſer, als Rom? Wenn jemand ganz richtige Vorſtellungen von einer Sache hat, ſo kennt er ſie ganz? Alſo eine Sache kennen und verſtehen, oder von ihr richtige Vorſtellungen haben, iſt wohl Einerley? Und die Sachen, die man nicht kennt, was hat man für Vorſtellungen davon? Alſo dunkle? Oder auch gar keine *)?

§. 6.

Vom Verſtande.

Wer eine Sache recht kennet und ſie verſteht, was ſagt man von ihm? Nicht wahr, daß er Verſtand habe? Und ſie verſtehe? Und wer wenige Sachen kennt, oder gar nichts kennet, was ſagt man von dem? Daß er keinen Verſtand habe? Warum haben Kinder nicht ſo viel Verſtand, als erwachſene Leute? Gehört nicht zum Verſtande, daß man richtige Vorſtellungen habe? Wie bekommt man aber richtige Vorſtellungen? Haben wir nicht erſt neulich geſagt, durch Aufmerkſamkeit erkennet und entdecket man die Unterſcheidungszeichen in einer jeden Sache? Wie bekommt man alſo Verſtand? Durch Aufmerkſamkeit, recht; erwachſene Leute haben ſie nicht mehr beobachtet in der

*) Die Beyſpiele hierüber in den Lehrſtunden zu vervielfältigen, ſollte wohl keine Kunſt ſeyn.

Welt, als junge Leute? Alſo ſeht, Kinder, darum haben Erwachſene mehr Verſtand, als Kinder, weil ſie mehrere Jahre ſchon, und beſſer aufmerkſam waren, als Kinder. Wer unterſcheidet denn in einer Sache mehr Merkmale und Kennzeichen, der, der ſie nur obenhin anſieht, oder der ſie mit Aufmerkſamkeit betrachtet? Um etwas recht genau zu betrachten, gehört nicht Aufmerkſamkeit dazu? Welches iſt alſo der Weg, recht viel deutliche Vorſtellungen zu erlangen? Recht ſo, Aufmerkſamkeit; und wer recht viele Kenntniſſe und deutliche Vorſtellungen ſich geſammelt hat, was ſagt man von dem? Daß er viel Verſtand habe? Alſo, um recht viel Verſtand zu erlangen, was gehört dazu? Aufmerkſamkeit; recht! Es hat wohl auch ein Menſch mehr Verſtand, als der andere? Haben wir nicht erſt geſagt, daß ſich der Verſtand nach den Vorſtellungen richte? Es haben aber nicht alle Menſchen gleich richtige Vorſtellungen? Alſo auch nicht gleich viel Verſtand? Was muß man thun, um eine Sache recht zu kennen und zu verſtehen? Alſo ſie genau und mit Aufmerkſamkeit beobachten? Wer hat alſo im Rechnen mehr Verſtand, der, welcher es mit groſſem Fleiß und mit Aufmerkſamkeit gelernet, oder der es nicht gelernet, ſondern vernachläſſiget hat? Wer hat den meiſten Verſtand im Leſen und Schreiben? Und wer im Feldbau? Und wer im Malen? In der Muſik? Alſo überhaupt, welche Menſchen haben den meiſten Verſtand? So, die am meiſten gelernt, am meiſten beobachtet haben? Wenn der Menſch aber nichts lernet, nichts beobachtet, was wird aus ihm? Er bekommt alſo keinen Verſtand?

ſtand? Wenn nun ein Knabe alle Schulen und alle Lehrſtunden durchgienge, aber nicht aufmerkſam wäre, und ſich nichts merkte, bekäme er Verſtand? Nicht? Aber zum Merken und zur Aufmerkſamkeit gehört ja Fleiß und Anſtrengung? Einen ſolchen Fleiß und eine ſolche Anſtrengung aber geben ſich nicht alle Menſchen? Darum haben alſo auch nicht alle Menſchen viel Verſtand? Warum haben alſo unter euch, Kinder! einige mehr Verſtand, als die andern? Warum können einige beſſer leſen und ſchreiben? Warum wiſſen einige die Glaubenslehre beſſer, als die andern? Alſo auf Fleiß und Aufmerkſamkeit kömmt alles an? Warum wiſſen alſo die gröſſern Kinder mehr, als die kleinen? Weil ſie ſchon länger aufmerkſam waren? Aber es geſchieht auch, daß oft die kleinen mehr wiſſen, als die groſſen? Warum das? Wenn die kleinen aufmerkſamer ſind, als die groſſen, ſo bekommen ſie alſo mehr Verſtand, als die groſſen? Nun, Kinder! noch eins! Warum haben die Menſchen ſo viel Verſtand in zeitlichen Geſchäften, und warum ſo wenig in geiſtlichen Religionsverrichtungen? Sind die Menſchen auf zeitliche Geſchäfte aufmerkſam? Darum bekommen ſie alſo zu dieſen Geſchäften Verſtand? Sind ſie auch in geiſtlichen Dingen ſo aufmerkſam? Darum haben ſie hierinn ſo wenig Verſtand? Warum haben die alten Heiligen Gott beſſer gekannt, als die heutigen Weltmenſchen? Die alten waren alſo aufmerkſamer auf Gottes Wege und Gebote? —

§. 7.

Von den Thierſeelen.

Hat alſo des Menſchen Seele ſo viele Vorzüge? Joſeph! was glaubſt du? Könnte es denn nebſt den Menſchenſeelen nicht noch andere dergleichen Seelen in der Welt geben? Wir wollen jetzt nicht von Engeln reden, ſondern nur von der Welt. Wir haben ja von Bäumen und Pflanzen geſagt, daß ſie auch lebendig ſind, nach ihrer Art, könnten ſie nicht auch eine Seele haben? Können ſich Pflanzen und Bäume ſelbſt bewegen? Was alſo unbeweglich iſt, hat keine Seele? Aber die Thiere bewegen ſich frey, wo ſie hin wollen? Sie haben alſo eine Seele? Du haſt etwas von Engeln geſagt? Giebt es höhere Geſchöpfe über den Menſchen? Giebt es auch niedrigere unter den Menſchen? Kennen wir die Natur und Eigenſchaften der höhern Geſchöpfe über uns? Kennen wir die Natur und Eigenſchaften der niedrigern Geſchöpfe unter uns? Schadet das unſerer Seele etwas, daß wir ſie nicht genau kennen? Was haben wir aber erſt geſagt, daß man thun müſſe, um eine Sache genau kennen zu lernen? Nun, ſo wollen wir alſo die Thiere etwas genauer beobachten!

Wir können die Thierſeelen nicht ſehen? Wir ſagten ja, von den Dingen, die nicht unter unſere Sinne fallen, haben wir keine deutliche Vorſtellung? Alſo auch von den Thierſeelen nicht? Wie kann man ſich aber doch auch von unſichtbaren Dingen eine Vor-

ſtellung verſchaffen, wie wir letzthin geſagt haben? Recht! durch ihre Wirkungen. Wir ſehen alſo die Handlungen der Thiere, und ſchlieſſen daraus auf die Natur ihrer Seele? Da nun ihre Seelen ebenfalls unſichtbar ſind, wie die unſrigen, ſo werden wir ihnen wohl die Einfachheit und Geiſtigkeit nicht abſprechen können? Aber kennen wir aus ihren Handlungen, daß ihre Seelen der unſrigen bey weitem nicht gleich kommen? Warum merken ſich denn die Thiere nichts auf Reiſen? Nimmt dein Vater euren groſſen Sultan allzeit mit, ſo oft er nach Frankfurt auf die Meſſe geht? Hat dir alſo dieſer Sultan noch nicht erzählt, wie Frankfurt ausſieht? Das iſt alſo doch ein ungeſchickter Hund, daß er ſich nichts merkt, nachdem er ſchon ſo oft mit war? Wenn dich dein Vater ſo oft mitnähme, du würdeſt dir wohl mehr merken? Was iſt alſo für ein Unterſchied zwiſchen dir und dem groſſen Sultan, eurem Hunde? Wie haben wir geſagt, daß man es machen muß, wenn man ſich etwas merken will? Aufmerkſam ſeyn? Was iſt denn in uns aufmerkſam? Unſere Seele meynſt du? Wie haben wir aber jene Gabe der Seele genannt, welche die Merkmale und Kennzeichen in einer jeden Sache unterſcheidet? Den Verſtand? Sind alſo die Thiere nicht aufmerkſam? So haben ſie alſo keinen Verſtand? Aber es ſcheint doch, als ob ſie einen Stein von einem Stücke Brod zu unterſcheiden wüßten? Sie unterſcheiden alſo die Kennzeichen in einer jeden Sache, und ſcheinen alſo auch deutliche Vorſtellungen und Verſtand zu haben? Du meynſt, durch den Geruch unterſcheiden ſie das? Wenn

man alſo ihren Geruch täuſchen könnte, und legte ihnen ein auf Fleiſchart gemaltes, etwa in einer Fleiſchbrühe eingetauchtes Holz vor, meynſt du, ſie würden ſich nicht irren, und dadurch Unverſtand zeigen? Haſt du die Fabel nie gehört, wie der Hund den Schatten des Fleiſches ſtatt des Fleiſches ſelbſt erhaſchen wollte? Ich will dir ſie einmal erzählen, wenn wir ſpatzieren gehen, und dann kannſt du beurtheilen, ob die Hunde, und überhaupt die Thiere Verſtand haben! Aber wir wollen ſie doch noch näher betrachten, um zu ſehen, ob ſie Kennzeichen und Merkmale deutlich unterſcheiden können, und mithin Verſtand haben? Sag mir, Fritz! dein Phylax tappt nach jedem Stücke Fleiſch, was du ihm vorwirfſt? Macht er alſo keinen Unterſchied, ob es ein vergiftetes oder geſundes, ein geſtohlnes oder erlaubtes Fleiſch ſey? Ob es an dieſem Orte und zu dieſer Zeit ſchicklich ſey, Fleiſch zu freſſen oder nicht, das unterſcheidet er alles nicht? Er trachtet alſo nur, ſeinen Geruch und Appetit zu befriedigen, das übrige beobachtet er nicht? Er ſcheint alſo da wieder keinen Verſtand zu haben? Weil er keine Umſtände und Merkmale der Zeit, des Ortes, der Gegenſtände unterſcheidet? Würdeſt denn du auch nach allem zugreifen, was dir aufſtößt, ohne einen Unterſchied zu machen? Warum nicht? Weil du weißſt, es ſey nicht ſchicklich, nicht nützlich, nicht erlaubt? Z. B. du wäreſt recht hungrig, und ſäheſt in der Kirche auf dem Altar ein weiſſes Stück Brod liegen, würdeſt du hingehen, es herab reiſſen und eſſen? Warum nicht? Du weißſt alſo, daß hier die Kirche ſey, daß das Brod nicht für dich

dich gehöre, und daß es äuſſerſt unſchicklich wäre, dieſes zu thun? Du unterſcheideſt alſo dieſe Umſtände und Merkmale ſehr wohl? Du haſt alſo Verſtand? Unterſcheidet dieſes dein Hund auch? Er hat alſo keinen Verſtand? Er würde ſich alſo nicht ſcheuen, auch in der Kirche auf den Altar zu ſpringen, und das Brod zu holen und zu freſſen? So wie er ſich nicht ſcheut, in der Kirche laut zu bellen? Ich will ſetzen, da hängt nun eine Reitpeitſche an der Wand, ſo oft ſie dein Vater von der Wand nimmt, läuft Phylax davon, warum? Hat er ſchon öfters Schläge damit bekommen? Er merkt ſich alſo doch etwas? Meynſt du, er habe alſo eine deutliche Vorſtellung von dieſer Peitſche? Und von ihrem Gebrauche? Wenn er dieſes hätte, ſo müßte er ja wiſſen, wenn die Peitſche abgenommen wird, um ihn damit zu ſchlagen, oder wenn ſie der Vater aus einer andern Urſache herab nimmt? Weißſt denn du das nicht zu unterſcheiden? Geſetzt, du hätteſt ſie auch ſchon einmal empfunden, würdeſt du denn allzeit davor erſchrecken? Nicht wahr, du würdeſt wohl aus den Umſtänden abnehmen, ob es jetzt zum Schläge austheilen kömmt, oder ob es nur um das Spatzierenreiten zu thun ſey? Und warum weiß denn dieſes der Hund nicht zu unterſcheiden? Wer nichts zu unterſcheiden weiß, hat der Verſtand? Alſo hat der Hund keinen Verſtand? Jetzt wundert es mich nicht mehr, warum er ſich keine Ortſchaften, keine Benennungen, keine Städte auf Reiſen merkt? Weil er nämlich keinen Verſtand hat? Aber wenn man es ihm deutlich ſagte, ſo würde er ſichs ja doch merken können? Verſteht er nicht,

was man ihm ſagt? O! ſo hat er ja gar keinen Verſtand? Wenn man ihn aber in die Schule ſchickte, er ſolle etwas lernen? Gienge dieß auch nicht an? Und warum haben denn die Thiere keine Sprache? Was haben wir geſagt, was heißt reden? Alſo die Kennzeichen einer Sache mit beſtimmten Zeichen der Stimme ausdrücken, ſo daß der Redende und Hörende gleich deutliche Vorſtellungen davon haben? Und dieſes lernen die Thiere nie? Sie haben alſo weder deutliche Vorſtellungen? Noch gewiſſe Kennzeichen, ihre Vorſtellungen auszudrücken? Sie haben alſo keinen Verſtand? Daher wird es wohl auch kommen, daß ſie nie etwas Neues erfinden? Sondern allzeit beym Alten bleiben? Der Pudel bleibt immer der alte Pudel? Könnten ſich die Thiere vielleicht einen Gegenſtand vorſtellen, der gar nicht in die Sinne fällt? Aber dieß können doch die Menſchen? Die Thiere können ſich alſo Gott und ihren Schöpfer nicht vorſtellen? Aber der Menſch? Mit was beſchäftigen ſich denn die Thiere meiſtentheils? Nur mit ihrer Nahrung? Wenn ihnen Gott Verſtand gegeben hätte, würde er ihnen nicht auch eine höhere Beſtimmung vorgeſchrieben haben, als blos den Nahrungstrieb? Wenigſtens würde er ihnen die Pflicht auferlegt haben, ihn als ihren Schöpfer zu kennen und zu verehren? Die man aber nie bey ihnen bemerkt, und die ſie auch nicht haben? Endlich ſind die Thiere nicht alle wegen des Menſchen da? Dieß zeigt alſo den erhabenen Endzweck des Menſchen vor den Thieren an? Wie weit verirren ſich alſo jene Menſchen, die nicht anders, als die Thiere leben? Die keinen andern Endzweck

zweck ihres Daſeyns zu haben ſcheinen, als den Nahrungstrieb, wie die Thiere? Kinder! lernet alſo euren Endzweck kennen, und danket Gott dafür!

§. 8.

Von der Vernunft.

Der Verſtand entdecket alſo durch ſeine Aufmerkſamkeit die Kennzeichen und Merkmale an einer jeden Sache? Aber hat denn der Menſch nicht auch Vernunft? Iſt dieſe auch eine Eigenſchaft der Seele? Was bringt wohl dieſe für Wirkungen hervor? Weißſt du es nicht? Wir wollen ſehen, ob wir nicht darauf kommen können. Sieh hier dieſen Apfel, gefällt er dir? Nun was entdeckt dein Verſtand alles an dieſem Apfel? So! daß er ſchön, daß er zeitig, genießbar ſey, und Wohlgeſchmack habe? Aber hätteſt du nicht gern mehr ſolche Aepfel? Je nun, dein Verſtand hat dir die Eigenſchaften dieſes Apfels wohl durch ſeine Aufmerkſamkeit angezeigt, wäre es aber nicht gut, wenn deine Seele auch noch eine andere Eigenſchaft hätte, die ihr anzeigte, woher du noch mehr ſolche Aepfel bekommen könnteſt? Vielleicht iſt dieſes der Vernunft ihre Sache? Wenn du denn noch mehr ſolche Aepfel willſt, ſo muſt du ja nothwendig fragen, wo hab ich denn dieſen her bekommen? Hat ihn dir die Mutter gegeben? Und warum hat ſie ihn dir gegeben? Du weißſt alſo die Urſache, warum dieſer Apfel in deine Hand gekommen iſt? Und weißſt jetzt alſo, wie du noch mehr ſolcher Aepfel bekommen kannſt? Iſt es alſo gut, wenn der Menſch

von

von jeder Sache die Urſachen weiß? Und ihre Wirkungen? Welche Eigenſchaft der Seele kann dieſes wohl anzeigen? Denn der Verſtand zeigt nur die Eigenſchaften und Merkmale an, wie wir gehört haben. Alſo dieſes wird wohl die Wirkung der Vernunft ſeyn? Jedes Ding in der Welt hat ſeine Urſache? Und jede Urſache bringt ihre Wirkungen hervor? Iſt es nicht gut, dieſe Urſachen und Wirkungen alle zu kennen? Alſo iſt es gut, Vernunft zu haben? Nun geſetzt, deine Mutter hätte keine Aepfel mehr, mit welchen ſie deinen Fleiß belohnen könnte, und ſie ſagte, wenn ich doch wüßte, wie ich zu Aepfeln kommen könnte, um meinen fleiſſigen Carl damit zu belohnen? Da kömmt nun ein Bauer, und ſagt ihr: o, Frau! das iſt leicht, ihr braucht nur einen Apfelkern in die Erde zu ſtecken, ſo wächſt ein Bäumchen heraus, und dieß trägt wieder Aepfel, und ſo viel ihr Kerne in die Erde pflanzt, ſo viel Bäume wachſen, und die tragen alle Jahre Aepfel; nicht wahr, das iſt ein kluger Bauer? Hat dieſer Bauer Vernunft? Warum? Weil er die Urſachen und Wirkungen von Bäumen und Aepfeln anzugeben weiß? Brauchſt du ſonſt nichts in der Welt, als nur allein Aepfel? Du brauchſt Brod? Kleidung? Ein Haus? Wenn jetzt Niemand wüßte, wie man dieſe Sachen zu Stande bringen und bekommen könnte, wären die Menſchen nicht elend? Alſo iſt es gut, daß die Menſchen Vernunft haben, um die Urſachen und Wirkungen der Sachen zu kennen, und auf dieſe Art ihren Bedürfniſſen abzuhelfen? Wenn nun ein Menſch alle Urſachen und Wirkungen in der ganzen Welt kennete,

nete, und alle ihre Verhältniſſe wüßte, dieß wäre wohl ein recht vernünftiger Menſch? Z. B. vom Häuſerbau, vom Schiffbau, von der Viehzucht, vom Feldbau, vom Firmament, und dem Bau des Himmels, wer dieſes alles wüßte, dieß wäre ein vernünftiger Menſch? Giebt es einen ſolchen, der alles dieſes weiß? Gewiß nicht? Nicht wahr, einige Menſchen wiſſen dieſes, andere wieder etwas anderes? Keiner weiß alles? Von was für Dingen weiß denn jeder Menſch die Urſachen und Verhältniſſe am beſten anzugeben? Von dem, was er gelernt, oder von dem, was er nicht gelernt hat? Weiß der Schneider, wie man ein Schiff baut? Oder der Zimmermann, wie man ein ſeidenes Kleid zuſchneidet? Oder der Maurer, wie man Spitzen webt? Alſo ein jeder verſteht das Seinige, was er gelernt hat? Haben wir nicht letzthin geſagt, zum Lernen gehöre Verſtand und Aufmerkſamkeit? Aber würde ihm dieſes allein etwas helfen? Z. B. wir haben das Bild des heil. Stephanus auf unſerm Altar mit Verſtand und Aufmerkſamkeit betrachtet, können wir denn jetzt auch ein ſolches Bild malen? Alſo hilft die Aufmerkſamkeit des Verſtandes allein nicht? Wenn wir jetzt nur wüßten, wie wir auch ein ſolches Bild machen könnten? Wer könnte uns dieſes zeigen? Alſo ein Maler könnte uns die Entſtehung eines ſolchen Bildes zeigen? Er wüßte alſo die Urſachen und die Verhältniſſe von der Entſtehung eines ſolchen Bildes anzugeben? Und wodurch weiß er das? Der Maler hat alſo bey dieſem Bilde nicht nur Verſtand und Aufmerkſamkeit angewendet, um es zu betrachten, ſondern

auch ſeine Vernunft geübt, um es hervorzubringen? Alſo der Verſtand wird geübt durch Aufmerkſamkeit? Und die Vernunft durch das Lernen? Wenn nun der Menſch in einer Sache Verſtand und Vernunft vereinbaret, ſo nennt man es Wiſſenſchaft. Nun aber, Joſeph! nicht wahr, zum lernen gehört auch Fleiß und Aufmerkſamkeit? Hier alſo gränzen Verſtand und Vernunft ſehr nahe zuſammen? Und daraus entſtehen die Wiſſenſchaften? Meynſt du aber nicht, der Menſch kann in einer Sache viel Wiſſenſchaft mit Vernunft beſitzen, und doch auf der andern Seite wenig Verſtand haben? Siehe da dieſen nämlichen Maler, er malt die ſchönſten und künſtlichſten Bilder, aber er macht keinen Unterſchied für wen, oder wo, oder was er malt. Er wäre im Stande, wenn man ihn machen lieſſe, er malte die ſündhafteſten Vorſtellungen in die Kirchen und die eckelhafteſten Bilder auf die Altäre; wo fehlt es ihm alſo, daß er Zeit, Ort und Umſtände nicht unterſcheidet? Alſo am Verſtande fehlt es ihm? Und in ſeiner Kunſt hat er doch Vernunft und Wiſſenſchaft? Aber er weiß die Kennzeichen und Merkmale der Umſtände, des Ortes, und der Perſonen nicht zu unterſcheiden, oder er iſt nicht genug aufmerkſam, darum fehlt es ihm am Verſtande? Meynſt du, es giebt nicht viele dergleichen Maler und ihres gleichen in der Welt? Hat nicht mancher viele erlernte Wiſſenſchaften, aber es mangelt ihm am Verſtande, ſie zu rechter Zeit, am rechten Orte, oder wie immer gehörig an den Mann zu bringen? Joſeph! haſt denn du auch Verſtand? Biſt du auf alles recht aufmerkſam, was dich

umgiebt,

umgiebt, und was dich angeht? Haſt du auch Vernunft? Haſt du denn ſchon oft nachgedacht, wo kömmt dieſes her, aus was entſtehet jenes, wie macht man dieſes? Wenn du in der Kirche plauderſt und lacheſt, iſt dieſes Verſtand? Beobachtet der mit Aufmerkſamkeit Zeit, Ort und Umſtände, der dieſes in der Kirche thut? Hat der Verſtand, der alles überſieht und überhört, was er ſich durch Sehen und Hören merken ſoll? Aber ſo viel Vernunft haſt du doch, daß du weißſt, wann du eine Belohnung zu hoffen, oder eine Strafe zu fürchten haſt? Alſo weißſt du doch Urſachen und Wirkungen anzugeben? Wenn du nun einen Stein in das Fenſter würfeſt, ſo weißſt du wohl, was geſchehen würde? Alſo kannſt du die Folgen deiner Handlungen wohl berechnen? Nicht wahr, die Menſchen wüßten meiſtens durch Vernunft die Folgen ihrer Handlungen zu berechnen, aber es fehlt ihnen an der Aufmerkſamkeit des Verſtandes, darauf zu achten?

§. 9.

Weitere Merkmale der Vernunft im Vergleich mit den Thieren.

Martin! die Vernunft wäre alſo diejenige Seelenkraft, wodurch die Menſchen die Urſachen, Wirkungen und die Verhältniſſe der Dinge berechnen? Dieß wird wohl alſo auch die nämliche Kraft ſeyn, wodurch die Menſchen allerhand erfinden und ausdenken? Ob wohl die Thiere auch Vernunft haben, was glaubſt du? Kennſt du ein Thier, welches je etwas Neues erfunden hätte?

hätte? Wenn das Schwein wüßte, daß es der wohlthätige Eichbaum iſt, der ihm die Eicheln zur Nahrung liefert, ſo würde es ihn nicht mit ſeinem ſcharfen Zahn verletzen? Wenn der Vogel wüßte, daß ihm die Speiſe nur um ihn zu fangen hingelegt iſt, würde er wohl unvorſichtig darauf hinhüpfen? Aber die Menſchen berechnen die Urſachen und Wirkungen auch nicht allzeit genau? Nicht wahr, darum begehen ſie oft auch unvernünftige Handlungen? Aber noch eines, Carl! wenn uns die Vernunft Urſachen und Wirkungen in einer Sache anzeigt, ſo muß ſie uns ja auch zeigen, ob etwas iſt, oder nicht iſt, ob es ſo, oder anders iſt? Wenn ich dich alſo frage, iſt dieſe Blume ſchön? Iſt dieſer Menſch groß? Iſt dieſes Haus grün oder roth? Weißſt du mir dieſes zu ſagen? Du urtheileſt alſo von jeder Sache mit ja oder nein? Können wohl dieſes die Thiere auch? Meynſt du alſo, dein Phylax weiß nicht, welches die ſchönſte Blume im Garten iſt? Er kann alſo nicht urtheilen? Weder ja noch nein entſcheiden? Er hat alſo keine Vernunft? Wir wollen dieſes näher betrachten! Ich ſetze den Fall, es kömmt ein fremder Menſch zu euch in das Haus, der deinem Vater eine recht angenehme Bothſchaft bringt; ihr habt dieſen Fremdling alle gern, und erweiſet ihm alle Ehre dieſer Bothſchaft wegen; dein Phylax aber kann ihn nicht leiden, er bellt ihn fort und fort an, und will ihn beiſſen, ſo daß ihr genug zu wehren habt; weiß denn Phylax, daß dieſer Menſch fremd iſt? Aber er weiß nicht, daß er euch ſo gute Nachrichten gebracht hat? Phylax muß alſo doch urtheilen können, weil er erkennt,

daß

daß dieſer Menſch fremd iſt? Aber er urtheilt doch unvernünftig, weil er den Menſchen haſſet, den ihr alle liebt? Aber kann er nicht das erſtere durch den Geruch erkennen? Hingegen das zweyte zu wiſſen, mangelt ihm die Vernunft? Sag ihms doch, daß dieſer fremde Menſch euch eine gute Bothſchaft gebracht hat? Verſteht er dich nicht? Darum iſt er nämlich ein unvernünftiger Hund?

Alſo unſere Vernunft, Matthias! zeigt uns Urſachen und Wirkungen an; ſie urtheilet auch, ob etwas zu bejahen oder zu verneinen ſey; zu einem ſolchen Urtheile aber wird erfordert, daß man Schlüſſe machen könne? Kann deine Seele auch Urtheile ſchöpfen und Schlüſſe ziehen? Wir wollen ſehen! Könnteſt du mir nicht ſagen, ob es morgen regnen wird oder heute noch? Weißſt du keine Kennzeichen, die einen künftigen Regen andeuten könnten? Oder ſchönes Wetter? Sind einige ſolche Zeichen vorhanden? Alſo ſchlieſſeſt du daraus auf Regen oder ſchönes Wetter? Sag mir, wo iſt jetzt dein Vater? Warum ſiehſt du nach der Uhr? Ob es neun Uhr ſey, willſt du wiſſen? Nun ja, es iſt wirklich neun Uhr, was folgt daraus? Alſo iſt dein Vater in der Werkſtatt? Iſt er um neun Uhr allzeit da? Alſo ſchlieſſeſt du daraus, daß er jetzt auch da ſey, weil es neun Uhr iſt? Aber du könnteſt dich doch irren? Irren die Menſchen öfters in ihren Urtheilen? Darum iſt alſo die Vernunft des Menſchen nicht untrüglich oder unfehlbar? Muß man ſich aber bemühen, allzeit recht zu urtheilen und richtige Schlüſſe zu ziehen?

Alſo in dieſer Uebung der Vernunft geht das ganze Leben des Menſchen hin? Welche Urtheile ſind die richtigſten, die Urtheile Gottes oder die Urtheile der Menſchen? Nicht wahr, Gott kennt alle Urſachen und Wirkungen am beſten, weil er der erſte Urheber und Schöpfer von allem iſt? Wer kennet die innerliche Beſchaffenheit eines künſtlichen Uhrwerkes am beſten? Nicht wahr, der Meiſter, der es gemacht hat? Müſſen wir alſo Gott unſere Vernunft weihen? Und von ihm heilſame Belehrungen annehmen, weil unſere Vernunft zu kurzſichtig iſt?

§. 10.

Von Witz und Scharfſinn.

Wenn unſere Seele durch den Verſtand die unterſcheidenden Merkmale an jeder Sache durch Aufmerkſamkeit bemerket, und wenn uns die Vernunft die Urſachen und Wirkungen angiebt, Urtheile ſchöpft und Schlüſſe macht; ſo muß die Seele durch die zweyfache Eigenſchaft des Verſtandes und der Vernunft auch Vergleichungen anſtellen können. Wir wollen davon eine Probe machen! Fritz! ſag mir, welches Haus iſt gröſſer, des Amtmanns oder des Nachtwächters? Welcher Thurm iſt höher, der auf dem Münſter oder der am Gymnaſium? Welches iſt wohl das größte Gebäude in der Stadt? Nicht wahr, es giebt in der Welt eine groſſe Mannigfaltigkeit und eine groſſe Verſchiedenheit der Dinge? Haſt du einmal zwey Pferde geſehen, die einander ganz gleich waren? Und doch ſind der Bau

und die Stellung aller Pferde in der Hauptſache die nämlichen? Was haben wir jüngſthin von der Verſchiedenheit der menſchlichen Geſichter geſagt? Reden nicht alle Menſchen mit dem Munde, und mit Beyhülfe der Zunge? Der Menſchenmund und die Menſchenzunge ſind ſich doch überall gleich? Und doch wie verſchieden iſt nicht die Ausſprache im Reden? Wie viele ſind unſer nicht hier in der Schule! Nun, Niklas, mach einmal die Augen zu, kannſt du jetzt einen jeden aus uns aus ſeiner Stimme kennen? Wie wunderbar iſt doch Gott in ſeiner Schöpfung! Weißſt du noch, was wir jüngſthin von den verſchiedenen Gattungen der Bäume, der Pflanzen und Kräuter geſagt haben? Wenn nun ein Menſch alle die verſchiedenen Eigenſchaften der Kräuter und Pflanzen kennen lernen wollte, würde es ihm nicht viele Mühe koſten? Wie müßte er es aber machen, um ſie alle genau kennen zu lernen? Was haben wir geſagt, daß zum Lernen gehört? Alſo Aufmerkſamkeit und Fleiß? Kann der Menſch recht aufmerkſam ſeyn, wenn er will? Wie macht es unſere Seele, wenn ſie recht aufmerkſam ſeyn will? Horch! Hörſt du? Eine Muſik von Ferne. Horch nur! (Eine Pauſe.) Was hat unſere Seele jetzt gethan? War ſie blos aufmerkſam auf die Muſik? Sie gab alſo auf alles Uebrige nicht mehr Achtung? Und zog ihre ganze Aufmerkſamkeit auf dieſe Muſik hin? Seht dort einen Knaben, er hat eine Rechentafel vor ſich, und ſieht unverrückten Blickes darauf hin; wenn man ihn auch ruft, er hört faſt nicht, was macht er denn? Eine Rechnungsaufgabe? Der iſt wohl recht aufmerk-

ſam auf ſeine Aufgabe? Wenn er aber ſtatt auf ſeine Rechnung zu ſehen, überall herum gaffen, und ſich in jedes Geſpräch einlaſſen wollte, würde er wohl ſeine Aufgabe zu Stande bringen? Alſo muß man allzeit aufmerkſam ſeyn, wenn man etwas Kluges zu Stande bringen will? Wenn man eine Sache von der andern unterſcheiden will, muß man auch aufmerkſam ſeyn? Nun alſo, Niklas! hier habe ich zwey Baumblätter, könnteſt du mir ſagen, ob ſie von Einem Baume oder von zweyerley Bäumen ſeyen? Sind ſie ſich denn nicht gleich? Alſo ſind ſie von zweyerley Art? Könnteſt du mir denn nicht ſagen, von welcher Art ein jedes ſey? Du macheſt lang daran herum? Muſt du ſie denn ſo aufmerkſam betrachten? Nun, ſo ſpanne alſo deine ganze Aufmerkſamkeit an! Nun, Joſeph! ſag du mir inzwiſchen, wie nennt man die Seelenkraft, mit der man die Kennzeichen an einer Sache unterſcheidet? Nun, einige entdecken an einer Sache gleich eine Menge Aehnlichkeiten mit andern Sachen, haben dieſe Menſchen alſo viel Verſtand? Andere hingegen können eine Sache lang betrachten, und entdecken doch nichts oder wenig, was ſagt man von dieſen? Daß ſie wenig Verſtand haben? Wer aber in der Geſchwindigkeit gleich alles entdecket, was ſagt man von dem? Haſt du nie ſagen gehört: das iſt ein witziger Kopf? Und welche Menſchen nennet man ſo? Nicht wahr diejenigen, die gleich alles entdecken und errathen? Alſo die Eigenſchaft der Seele, wodurch wir ſogleich viele Aehnlichkeiten an mehrern Gegenſtänden entdecken, nennet man Witz? Und da dieſes auch durch Aufmerkſamkeit geſchieht,

ſchieht, dieſe aber eine Gabe des Verſtandes iſt, ſo wird wohl der Witz auch zu dem Verſtande gehören? Wo Aehnlichkeiten ſind, da giebt es wohl auch Unähnlichkeiten? Haben wir nicht erſt geſagt, kein Ding in der Welt ſey einem andern durchaus ganz gleich? Durch was für eine Seelenkraft werden wir wohl die Unähnlichkeiten entdecken, wenn die Entdeckung der Aehnlichkeiten dem Witze zugeſchrieben wird? Aehnlichkeit und Unähnlichkeit hängen wohl beyde von Kennzeichen und Merkmalen ab? Dieſe zu entdecken iſt aber eine Arbeit für den Verſtand? Gleichwie man aber die Aufmerkſamkeit des Verſtandes in Entdeckung der Aehnlichkeiten Witz nennet: ſo giebt man dem nämlichen Verſtande, wenn er Unähnlichkeiten entdecket, den Namen Scharfſinn. Alſo die Entdeckung der Aehnlichkeiten, auf was beruhet ſie? Auf Witz? Und die Entdeckung der Unähnlichkeiten? Auf Scharfſinn? Beydes aber iſt eine Eigenſchaft des Verſtandes? Nun kehren wir alſo zu unſern zwey Baumblättern zurück, wo haſt du ſie, Niklas? Weißſt du jetzt, von welcher Art ſie ſind? Alſo eines iſt von einem Apfelbaum? Und das andere von einem Birnbaum? Du kennſt alſo ihre Merkmale, wie weit ſie ähnlich, und wie weit ſie unähnlich ſind? Du haſt alſo Witz und Scharfſinn? Nun zeige ſie deinem Pudel, er ſoll dir auch den Unterſchied von beyden angeben? Weiß er das nicht? Und warum nicht? Alſo, weil er keinen Verſtand hat? Wenn ſie aber für ihn zum Freſſen wären, ſo würde er ſie wohl durch den Geruch zu unterſcheiden wiſſen? Wenn wir ſie aber einem erfahrnen Gärtner zeigten, nicht wahr, der würde

uns eine Menge Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten anzeigen, die wir ſelbſt noch nicht bemerkt haben? Warum kennet dieſer ſie beſſer? Alſo weil er ſeine Aufmerkſamkeit ſchon gar oft darauf verwendet, und dadurch ſeinen Witz und Scharfſinn geübt hat? Aber, Fritz! zu was meynſt du, iſt es gut, daß der Menſch auch Witz und Scharfſinn in ſeiner Seele habe? Muß der Menſch nicht öfters Vergleichungen anſtellen? Woher entſtehen denn alle Gleichniſſe und Beyſpiele? Könnte man denn dieſe erdenken, wenn unſere Seele nicht im Stande wäre, Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten zu entdecken? Weißſt du nicht ſelbſt, wie gut es iſt, wenn wir uns eine Sache in einem Gleichniſſe vorſtellen? Alſo iſt es gut, daß unſere Seele Witz und Scharfſinn hat? Was würden ſonſt alle Dichter und Redner machen, deren Feld dieſes eigentlich iſt?

Wenn man aber Aehnlichkeiten erdichtet, wo keine ſind, wie muß man wohl das nennen, Niklas? Wie hieße man es, wenn der Menſch ein Kalb für einen Hund anſähe? Alſo der hätte eine falſche Vorſtellung? Wenn man alſo einer Sache falſche Aehnlichkeiten andichtet? So iſt es falſcher Witz? Wenn ich nun von einem frommen, unſchuldigen Knaben ſage: Er iſt der Engel unſerer Schule, was iſt das? Alſo ein Gleichniß? Worinn iſt dieſer Knabe einem Engel gleich? In der Frömmigkeit und Unſchuld? Wenn ich aber von einem Zwerge ſagte: Er ſey ein rechter Rieſe? Haben denn ein Zwerg und ein Rieſe eine Aehnlichkeit mit einander? Und doch? Iſt nicht ein

Zwerg

Zwerg etwas Merkwürdiges? Und ein Rieſe iſt auch etwas Merkwürdiges? Sie ſind alſo beyde merkwürdig? Aber nicht durch eine Aehnlichkeit? Sondern durch eine entgegengeſetzte Unähnlichkeit?

Wenn nun die h. Schrift den göttlichen Heiland mit einem Lamme vergleicht? Und ein andersmal mit einem Löwen? Sind dieſe Gleichniſſe wohl gewählt? Worinn iſt Chriſtus der Herr einem Lamme gleich? Und worinn iſt er einem Löwen gleich? Hier haben wir alſo Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten an unſerm göttlichen Heilande, da er in ſeiner Geduld und Sanftmuth einem Lamme, und in ſeiner Standhaftigkeit und Stärke einem Löwen gleichet? Alſo, Kinder! wendet die Aufmerkſamkeit eures Verſtandes allzeit dahin an, daß ihr in allen Dingen wahre Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten entdecket; dann werdet ihr viel Witz und Scharfſinn bekommen.

§. 11.

Einbildungskraft und Phantaſie.

Unſere Seele iſt alſo ſehr reich an Vorſtellungen, nicht wahr, Matthias? Du haſt wohl auch den ganzen Tag hindurch verſchiedene Vorſtellungen? Sind ſie dir aber alle gleich lieb? Unter den verſchiedenen Vorſtellungen ſind dir gewiß einige angenehmer, als die andern? Z. B. du ſiehſt ein ſchönes Pferd, haſt du kein Wohlgefallen daran? Oder eine ſchöne Blume? Geſetzt aber, du ſäheſt einen Menſchen, der voller

Eiter und Geſchwüre wäre, hätteſt du auch ein Wohlgefallen daran? Alſo ſind dir einige Vorſtellungen angenehm und andere nicht? Aber einige können dir wohl auch gleichgültig ſeyn? Geſetzt, du ſiehſt einen unbekannten fremden Menſchen neben dir vorbeygehen, was empfindeſt du denn, wenn du ihn ſiehſt? Nichts? Er iſt dir gleichgültig? Alſo iſt dir auch ſeine Vorſtellung gleichgültig? Es giebt alſo angenehme Vorſtellungen? Es giebt unangenehme? Es giebt auch gleichgültige? Bey dieſen letztern empfindet man nichts? Bey den zweyten Misvergnügen? Und bey den erſtern Vergnügen? Alſo giebt es Vorſtellungen, die zugleich eine innerliche Empfindung hervorbringen? Aber dieſes gilt vielleicht nur von Vorſtellungen gegenwärtiger Sachen? Oder können uns auch vergangene Gegenſtände noch Vergnügen oder Misvergnügen verurſachen? Haſt du denn nie einen luſtigen Tag gehabt? So? Alſo, wie du vor einem Jahre das erſte Prämium davon getragen haſt, da hat dir dein Vater ſo viel Freude gemacht? Erinnerſt du dich noch an alle dieſe Freuden? Weißſt du noch, wie du ſpatzieren gefahren biſt? Und jeder Speiſe, die da aufgetragen worden iſt? Aber dieß iſt ja alles ſchon lange vorbey? Und kannſt du dir das noch vorſtellen, als wenn es heute wäre? Und du empfindeſt noch eine groſſe Freude darüber, wenn du daran denkſt? Du glaubſt faſt noch bey dieſer Luſtbarkeit gegenwärtig zu ſeyn? Und doch iſt nichts weniger, als dieſes wahr, denn du ſitzeſt ja hier in der Schule? Deine Seele bildet ſich alſo nur ein, zu ſehen, was ſie nicht ſieht, und zu genieſſen, was

ſie nicht genießt? Wie könnte man alſo dieſe neue Seelenkraft nennen? Weil ſie ſich etwas einbildet, ſo würde ſich der Name Einbildungskraft am beſten ſchicken? Nun, dieſes war aber eine luſtige Einbildungskraft? Es könnte wohl auch eine traurige geben? Hatteſt du nie einen traurigen Tag? Wie deine Mutter ſtarb, wie war es da? Weißſt du noch, wie alles traurig war im ganzen Hauſe? Wie alles ſchwarz gekleidet war? Alles weinte? Warum weinſt du denn jetzt? Je nun, es iſt ja ſchon lange alles wieder vorbey? Kannſt du dir denn das Ding ſo lebhaft vorſtellen, als wenn du dieſe traurigen Gegenſtände noch wirklich vor Augen hätteſt? Alſo iſt wohl dieſes auch eine Einbildung deiner Seele? Aber eine traurige? Aber ſie gehört doch auch zur Einbildungskraft? Alſo erſtreckt ſich die Vorſtellungskraft der Seele nicht nur auf gegenwärtige, ſondern auch auf vergangene Gegenſtände? Ob ſie ſich wohl auch auf künftige Gegenſtände erſtrecken kann? Ihr habt ja, hör ich, ſchon lange unter einander ausgemacht, wie luſtig ihr die nächſte Vakanzzeit zubringen wollt? Ich habe ſo etwas gehört vom Vögelſangen? Kannſt du dir denn vorſtellen, wie die Vogelhütte ausſehen wird, und wie das zugehen ſoll, wenn dir die Vögel aufſitzen? Aber das iſt alles bey weitem noch nicht vorhanden? Und doch kann ſichs deine Seele ſo lebhaft vorſtellen? Alſo erſtreckt ſich unſere Seelenkraft auch auf die Zukunft? Sie kann ſich alſo das Verfloſſene und das Künftige einbilden? Aber von den Menſchen, die ſich etwas einbilden, was nicht iſt, pflegt man ja zu ſagen, daß ſie phantaſiren? Ja, ja! du haſt recht, das

heißt phantaſiren, und dieſe Seelenkraft nennt man Phantaſie? Ja, die Seele geht noch weiter, die Seele kann ſich Sachen einbilden, nicht nur die gegenwärtig oder verfloſſen oder künftig ſind, ſondern auch ſolche, die gar nicht ſind, niemal ſeyn werden, ja nicht einmal ſeyn können; und das heißt man recht phantaſiren. Horch! mir träumte heute Nacht, ich wäre der Kaiſer, ich ſaß auf einem elfenbeinernen Throne, mit einer goldnen Krone auf dem Haupte, und mit einem diamantnen Szepter in der Hand; ich wollte eben groſſe Urtheile von dem Throne herabſprechen, als ich mit der Hand an die Wand ſchlug und erwachte; und ſiehe da! weg war mein Kaiſerthum, meine Krone, und mein Szepter: was machte da meine Seele im Traume? Nicht wahr, ſie phantaſirte? Kann man nicht mit offnen Augen, bey hellem Tage auch ſo phantaſiren? Und zwar bey geſundem Verſtande? Du haſt ja Gellerts Fabeln geleſen; das iſt poſſierlich, er führt bald einen Fuchs, bald eine Krähe, bald ein anderes Thier redend ein. Reden denn die Thiere? Das iſt alſo eine dichteriſche Phantaſie? Alſo Dichter, Maler und andere Künſtler phantaſiren gar oft? Dieſe Phantaſien aber ſcheinen mit Witz und Scharfſinn ſehr nahe verwandt zu ſeyn? Es kann wohl alſo auch falſche Phantaſien geben, wie einen falſchen Witz? Wenn du dir aber den jüngſten Tag vorſtelleſt, wie Gott der Herr alle Menſchen richtet, wie er die Sünder verurtheilt und die Gerechten belohnet, nicht wahr, dieß wäre eine nützliche Phantaſie? Soll ſich der Menſch wohl öfters künftige Dinge vorſtellen? Z. B. ſeinen künftigen Tod? Das

künf-

künftige Gericht? Die künftige Belohnung des Guten und Beſtrafung des Böſen? So oft du alſo verſucht wirſt, böſe zu handeln, ſo ſtelle dir allzeit deine Zukunft vor, ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen!

§. 12.

Das Gedächtniß.

Aber, Ferdinand! wüßteſt du mir alles zu erzählen, was wir ſeither von unſerer Seele abgehandelt haben? Vieles wohl, meynſt du, aber nicht gar alles? Nun, es iſt genug, wenn man ſich nur etwas merket! Du erinnerſt dich alſo einiger Sachen ſehr genau? Wie nennet man denn das, wenn ſich der Menſch etwas merkt? Wie heißt man denn das, wenn er alles vergißt? Nicht wahr, man ſagt von ihm, er habe gar kein Gedächtniß? Die Zurückerinnerung vergangener Dinge könnte man Gedächtniß nennen? Aber wir haben ja erſt geſagt, die Vorſtellung vergangener Sachen ſey die Einbildungskraft? Oder iſt denn Gedächtniß und Einbildungskraft Einerley? Nicht wahr, das Gedächtniß erſtreckt ſich nur auf verfloſſene Dinge? Die Einbildungskraft aber hat eben ſo wohl verfloſſene, als künftige, ja ſogar Dinge zum Gegenſtande, die gar nicht ſind, nicht ſeyn werden, ja wohl gar unmöglich ſind? Bey einer jeden Vorſtellung, die durch die Einbildungskraft hervorgebracht wird, haben wir geſagt, läuft eine angenehme oder unangenehme Empfindung mit unter? Alſo iſt doch wohl ein groſſer Unterſchied zwiſchen Einbildungskraft und Gedächtniß? Wenn ſich

ſich aber der Menſch auf etwas Verfloſſenes erinnert, weiß er, daß er dieſes ſchon einmal gehört oder geſehen hat? Ich habe euch letzthin das Bild des heil. Stephanus gezeigt, wenn ich es euch nun wieder zeige, wißt ihr ja wohl, daß ich es euch ſchon einmal gezeigt habe? Und wißt auch, was ich euch davon erklärt habe? Alſo dieſes Bewußtſeyn macht das Gedächtniß aus? Ihr habt alſo wohl alle ein Gedächtniß? Und alle Menſchen haben ein Gedächtniß? Aber doch nicht alle gleich? Einige ſind ja gar vergeßlich? Wer meynſt du wohl, Ferdinand! hat das beſte Gedächtniß? Könnteſt du dieſes nicht aus dem errathen, was wir geſagt haben? Das Gedächtniß iſt das Bewußtſeyn einer ſchon gehabten Vorſtellung? Welche Vorſtellungen merkt ſich der Menſch am beſten, die dunkeln oder die deutlichen? Alſo je deutlicher eine Vorſtellung iſt, deſto leichter wird man ſich derſelben erinnern? Alſo diejenigen Menſchen, welche die deutlichſten Vorſtellungen haben, haben das beſte Gedächtniß? Wie kömmt man aber zu deutlichen Vorſtellungen, was haben wir geſagt? Alſo durch Aufmerkſamkeit? Bekömmt man nicht durch Aufmerkſamkeit auch Verſtand? Alſo Aufmerkſamkeit ſchärft den Verſtand und das Gedächtniß? Und wer viel Verſtand hat, hat auch viel Gedächtniß? Haben wohl die Thiere auch Gedächtniß? Sie erinnern ſich doch auch, daß ſie entweder Schläge oder etwas zu eſſen bekommen haben? Aber meynſt du, ſie ſeyen ſich deſſen deutlich bewußt? Haben die Thiere deutliche Vorſtellungen? Haben ſie Verſtand? Alſo auch kein Gedächtniß? Meynſt du, euer Sultan weiß, daß er

vor

vor einem Jahre mit zu Frankfurt geweſen iſt? Ferdinand! erinnerſt du dich aller Sachen? Nicht wahr, wie du deinen Namenstag vor einem Jahre zugebracht haſt, das weißſt du noch? Aber wie du ihn vor ſechs Jahren zugebracht haſt, da du noch ein Kind wareſt, das weißſt du nicht? Warum weißſt du denn dieſes nicht mehr? Hatteſt du alſo damals noch keine deutliche Vorſtellungen von dem, was mit dir vorgieng, und was dich umgab? Alſo auch kein Bewußtſeyn und kein Gedächtniß mehr davon? Du haſt wohl von Jugend auf ſchon manche heilſame Lehren empfangen? Weißſt du ſie noch alle? Wo fehlt es, daß du ſo manche wieder vergeſſen haſt? Durch was ſchärfet man das Gedächtniß? Du warſt alſo nicht genug aufmerkſam? Alſo nur durch Aufmerkſamkeit bekömmt man Verſtand? Und auf dem Verſtand beruhet das Gedächtniß? Wie, wenn du jetzt einige lateiniſche Worte auswendig lernen ſollteſt, die du nicht verſtehſt? Nicht wahr, dieß würde dich ſchwer ankommen? Und wenn du ſie auch endlich nachlallen könnteſt, wie lange würdeſt du ſie wohl behalten? Aber wenn ich dir etliche Worte deutſch vorſage, die du verſtehſt, nicht wahr, die wirſt du dir wohl leicht merken? Und wirſt ſie auch leicht behalten? Wenn man ſich alſo etwas merken will, Kinder! ſo muß man mit Aufmerkſamkeit ſeinen Verſtand darauf verwenden, und das Gedächtniß wird ſich ſodann ſelbſt geben. Warum vergeſſen die Menſchen ſo leicht die göttlichen Verheiſſungen oder Drohungen? Nicht wahr, weil ſie ſelbige nie mit Aufmerkſamkeit überdenken?

Drittes

Drittes Hauptſtück.

Von dem Willen, oder was man Herz zu nennen pflegt.

§. 1.

Die drey weſentlichen Eigenſchaften der Seele.

Ihr wißt wohl, Kinder! daß wir oft geſagt haben, die Seele ſey einfach, ohne Theile, und ein purer Geiſt? Nun haben wir aber doch in der Seele ſchon ſo vielerley Gegenſtände entdeckt, daß ſie nicht mehr einfach, ſondern zuſammengeſetzt zu ſeyn ſcheint? Was meynſt du, Ferdinand! ſind nicht Vorſtellungskraft, Verſtand und Gedächtniß eben ſo viele Theile der Seele? Oder ſind dieſes nur Eigenſchaften der Seele? Alſo kann ein einfacher Geiſt mehrere Eigenſchaften haben, ohne daß er darum aus Theilen zuſammengeſetzt iſt? Iſt nicht Gott das einfachſte Weſen? Und doch ſchreibt ihm ja die heil. Schrift und unſer Glaube ſo vielerley Eigenſchaften zu? Lehrt uns nicht der Glaube, daß Gott Gerechtigkeit habe? Barmherzigkeit? Weisheit? Allmacht? Und mehr andere Eigenſchaften? Hat Gott deswegen Theile? Sagen wir denn nicht, Gott Vater, Gott Sohn, und Gott heiliger Geiſt? Und doch iſt Gott nur Einer und ein einfacher Geiſt? Es ſind alſo in Gott mehrere Eigenſchaften? Und mehrere Perſonen? Und doch iſt Gott einfach und ein purer Geiſt? Könnte dieſes nicht auch von unſere Seele

gelten? Sie hat mehrere Eigenſchaften, und iſt doch nur ein einfacher Geiſt? Eigenſchaften ſind alſo keine Theile? Betrachte einmal das Feuer, haſt du ſchon ein Feuer geſehen? Nicht wahr, es leuchtet? Es zündet? Und wärmt? Und iſt doch nur Eine und dieſelbe Flamme? Kann man denn ſagen, ein Theil dieſer Flamme zündet? Der andere Theil leuchtet? Und die dritte wärmt? Nein! Alſo Eine und dieſelbe unzertheilte Flamme zündet, wärmt und leuchtet? Dieß ſind alſo Eigenſchaften und keine Theile des Feuers? So iſt es alſo auch in unſerer Seele? Der Verſtand leuchtet gleichſam mit dem Lichte ſeiner Vorſtellungen, das Gedächtniß zündet mit dem Feuer ſeiner Erinnerungskraft, und der Wille wärmt das Herz mit ſeinen Begierden und Wünſchen *)? Aber können wir dieſes auch begreifen? Oder uns eine deutliche Vorſtellung

machen,

*) Durch das Gleichniß des Feuers hat der heil. Auguſtin das Geheimniß der Dreyeinigkeit auszulegen geſucht, indem er ſagt: Habet hoc elementum magnum ſacramentum per quod exerceat quaerentis ingenium. Ecce in igne tria quaedam ſunt, quae conſpicimus, lumen ignis, ſplendorem, et calorem, et cum ſint tria, unum lumen eſt, ſimul exurgunt, ſimulque conſiſtunt. Nec ignis praecedit ſplendorem, nec ſplendor calorem, et haec non confuſa unum ſunt, nec disjuncte tria, ſed cum unum ſint, tria ſunt, ſimul operantur, et cum inſeparabiliter operantur, aliud igni tribuitur, aliud ſplendori, aliud calori. — Unde in nulla alia ſpecie voluit apparere Deus noſter, quam in igne. *De ſymbolo*, Lib. 3. cap. 9.

machen, wie drey ſo verſchiedene Eigenſchaften nur Eine und die nämliche ganz geiſtige und einfache Seele ausmachen? Der Verſtand iſt doch nicht das Gedächtniß? Und das Gedächtniß iſt ganz etwas anderes, als der Wille? Und der Wille iſt deutlich zu unterſcheiden vom Verſtande und Gedächtniß? Und doch machen Verſtand, Gedächtniß und Willen nur Eine Seele aus? Iſt dieſes nicht ein groſſes Geheimniß in der Natur? Wenn wir alſo unſere eigene Seele nicht begreifen können, wie werden wir denn Gott und ſeine Eigenſchaften begreifen können? Als welcher auch in drey Perſonen beſteht, und nur eine einzige Gottheit iſt? Aber iſt nicht eben darum der Menſch zum Ebenbilde Gottes erſchaffen? Wo wird denn alſo der Menſch dieſes Ebenbild Gottes tragen, an ſeinem Leib, oder an ſeiner Seele? Es iſt alſo ein einziger Gott? Und der iſt dreyfach in den Perſonen? Und wir haben eine einfache Seele? Und die hat dreyfache weſentliche Eigenſchaften? Könnten nicht vielleicht dieſe drey Eigenſchaften der Seele das Sinnbild der dreyeinigen Gottheit ſeyn? Wenn nun unſer Verſtand dazu beſtimmt wäre, um die Allmacht der Schöpfung zu erkennen an Gott dem Vater? Und das Gedächtniß, um die Gutthaten der Erlöſung uns zu Gemüth zu führen, die wir verdanken Gott dem Sohne? Und unſer Willen könnte ſich beziehen auf Gott den heil. Geiſt, welcher ebenfalls die Quelle aller Liebe und alles Guten iſt *)? Kinder! ſind uns nicht in

*) Die Scholaſtiker, welche das Geheimniß der dreyeinigen Gottheit für einen ſogenannten ſpekulativen Glaubens-

in dem chriſtlichen Glauben drey Haupttugenden vorgeſchrieben? Und welche? Alſo Glaube, Hoffnung, und Liebe? Wenn nun dieſe drey Haupttugenden der dreyeinigen Gottheit gewidmet wären? Und zwar in Bezug auf die obbenannten drey Eigenſchaften der Seele? Da könnten wir ja das Ebenbild Gottes deutlich erkennen an unſerer Seele? Wenn alſo der Glaube an den allmächtigen Schöpfer belehren ſolle unſern Verſtand in Bezug auf Gott den Vater? Und die Hoffnung auf den Erlöſer ſtärken ſoll unſer Gedächtniß in dem Vertrauen auf Gott den Sohn? Und die Liebe der Dankbarkeit gegen die Wohlthaten unſers Seeligmachers

Glaubensartikel anſahen, müſſen weder die heil. Schrift hinlänglich in Betrachtung gezogen, noch den heil. Auguſtin geleſen haben, indem die erſtere im 1 B. Moſ. 1. ausdrücklich lehrt, daß der Menſch das Ebenbild Gottes ſey, dieſer aber dieſes Ebenbild aus den Eigenſchaften der Seele erklärt: In mente eſt imago Dei: ideo mens ipſa non poteſt comprehendi nec a ſe ipſa, ubi eſt imago Dei. — Neque enim de pecudibus, vel caeteris animalibus, quibus non eſt attributa imago creatoris, fas eſt nobis diſputare. *S. Auguſt. lib. de ſymbolo*, lib. 1. c. 1, et lib. 2. cap. 11. Dieſe aus der Bibel und dem heil. Auguſtin genommene Lehre von dem unſerer Seele aufgedrückten Ebenbilde der dreyeinigen Gottheit in den dreyfachen Eigenſchaften der Seele ſoll weiter unten in der eigentlichen Katechetik beſſer ausgeführt werden. Hier in der Seelenlehre aber wollten wir ſie nur obenhin berühren.

machers reinigen ſoll unſern Willen durch die Gnade des heil. Geiſtes? So wäre ja unſere ganze Seele gewidmet der dreyeinigen Gottheit? Und Verſtand, Gedächtniß und Willen wären gewidmet Gott dem Vater, Gott dem Sohne und Gott dem heil. Geiſte? Und zwar durch den Glauben, die Hoffnung, und die Liebe? Kinder! iſt dieſes nicht ein Geheimniß voller Zuſammenhang mit unſrer Schöpfung, Erlöſung und Seeligmachung? Da wir nun aber von dem Verſtande und dem Gedächtniſſe hinlänglich gehandelt haben, wollen wir nicht auch die Eigenſchaften des menſchlichen Willens kennen lernen? —

§. 2.

Von dem Begehrungsvermögen oder dem Willen.

Du haſt letzthin geſagt, Matthias! daß unſere Seele ſolche Vorſtellungen ſich machen könne, die ihr entweder angenehme oder unangenehme Empfindungen verurſachen? Welche ſind dir aber lieber, angenehme oder unangenehme Empfindungen? Alſo willſt du lieber angenehme Empfindungen? Aber ſind denn die angenehmen Empfindungen allzeit die nützlichſten? Sind ſie allzeit erlaubt? Z. B. einem betrunkenen Menſchen macht der Wein die angenehmſten Vorſtellungen, iſt ihm dieſes nützlich? Iſt es ihm erlaubt? Einem ungerechten Menſchen macht das fremde Gut die angenehmſten Vorſtellungen und Empfindungen, wenn er nur Gelegenheit hat, heimlich nach fremdem Gute zu haſchen, ſo iſt ihm dieſes die größte Freude, iſt dieſes

recht?

recht? Alſo ſind nicht alle angenehme Empfindungen nützlich, und nicht alle erlaubt? Die Menſchen ſind daher wunderliche Geſchöpfe, ſie wollen oft gerade das, was ihnen am ſchädlichſten iſt? Einige wollen das, was gerade andere nicht wollen? Iſt denn der Willen des Menſchen ſo veränderlich? Es will aber doch ein jeder nur das, was ihm gut und angenehm dünkt? Haben denn alle Menſchen ihren eigenen Willen? Können ſie wollen, oder nicht wollen, nach Belieben? Durch was erklären denn die Menſchen ihren Willen? Entweder durch Worte? Oder auch durch Werke und Handlungen? Was der Menſch will, das wünſcht er? Heißt man alſo des Menſchen Willen ſeine Herzenswünſche? Was der Menſch alſo will, das begehrt ſein Herz? Was er aber nicht will, das verabſcheuet ſein Herz? Der Hungrige begehrt Speiſe und Trank? Aber wünſcht er ſich oder begehrt er Kröten und Schlangen zu eſſen? Nicht wahr, dieſe verabſcheuet er, wenn er auch noch ſo hungrig wäre? Wenn ſich alſo des Menſchen Wille durch das Begehren äuſſert, ſo kann man ja dieſe Eigenſchaft der Seele auch das Begehrungsvermögen nennen? Daher wird wohl auch das Wort Begierde kommen? Der Menſch hat doch allerhand Begierden? Erlaubte und unerlaubte? Aber wenn dieſe Begierden in dem Willen oder Begehrungsvermögen der Seele gegründet ſind, ſo ſind ſie ja eine Eigenſchaft der Seele? Und ſind ſie alſo dem Menſchen von Gott anerſchaffen? Können ſie denn doch böſe ſeyn? Kann alſo der Menſch die Eigenſchaften ſeiner Seele misbrauchen? Nicht wahr, der Verſtand

iſt auch eine Gabe Gottes, wie der Wille? Und die Menſchen misbrauchen oft beyde? Darf denn der Menſch nicht alles wiſſen und verſtehen? War nicht unſern Stammeltern ein gewiſſer Baum der Wiſſenſchaft verbothen? Und giebt es noch verbothene Wiſſenſchaften? Dürfteſt du dich z. B. auf die Wiſſenſchaft der Giftmiſcherey legen? Auf die Wiſſenſchaft zu ſtehlen? Auf andere geheime und verbothene Wiſſenſchaften? Der Menſch darf alſo nicht alles wiſſen? Und er kann auch das, was er weiß, misbrauchen? Der Menſch darf alſo auch nicht alles wollen? Was ſoll denn der Menſch eigentlich wollen oder begehren? Was ihm nützlich und was ihm erlaubt iſt, ſagſt du? Wiſſen denn die Menſchen allzeit, was ihnen nützlich iſt? Nicht wahr, ſie dürften nur Achtung haben, was ihnen befohlen oder vorgeſchrieben iſt? Wenn ſie nichts anderes wollten, als was die Gebothe mit ſich bringen, würden ſie allzeit am nützlichſten wählen? Aber die Menſchen glauben nicht allzeit, daß ihnen dieſes das Nützlichſte ſey, was ihnen gebothen iſt? Oder daß dieſes ſchädlich ſey, was ihnen verbothen iſt? Wollen denn die Menſchen klüger ſeyn, als Gott? Oder als ihre Vorgeſetzten? Sieh nun, der kleine Carl will jetzt durchaus Kirſchen haben, aber die Mutter hat ihm verbothen, keine Kirſchen zu eſſen. Wer meynſt du, Joſeph! hat jetzt recht, die Mutter, oder der kleine Carl? Die Mutter hatte alſo gute Urſache, dem Carl die Kirſchen zu verbiethen, weil er Medicin genommen, und weil ſich die Kirſchen und das rohe Obſt mit der Medicin nicht gut vertragen? Aber der kleine Carl glaubt es

nicht, kaum hatte die Mutter den Rücken gewendet, ſo haſcht er geſchwind nach einer Handvoll Kirſchen, und verſchluckt ſie, Carl hatte alſo hier eine rechte Begierde nach Kirſchen? Hat er da etwas Nützliches oder etwas Vernünftiges gewollt? Er hat alſo hier ſeinen Willen misbraucht? Weil er das wollte und begehrte, was ihm verbothen war? Er hat der Mutter nicht geglaubt? Nun iſt es kaum eine halbe Stunde, daß Carl die Kirſchen verſchluckt hat, und ſiehe, er bekömmt heftige Schmerzen? Er windet ſich wie ein Wurm, es ſchneidet und zwickt ihn in den Gedärmen ganz auſſerordentlich, er ſchreyt und heulet vor Schmerzen? Was mag wohl die Urſache ſeyn? Ja! die Mutter hat es wohl geſagt, daß ſich die Kirſchen und die Medicin nicht mit einander vertrügen? Aber Carl hat es nicht geglaubt? Jetzt lernt er es durch eigenen Schaden, daß die Mutter Recht hatte? Sind nicht die Menſchen oft ſo ungehorſam und unvernünftig in ihren Begierden, wie Carl? Die Menſchen misbrauchen alſo oft ihr Begehrungsvermögen oder ihren Willen? Welche Menſchen haben das erſte Beyſpiel von einer ſolchen ſchädlichen Begierde gegeben? Hat alſo Gott unſern erſten Stammeltern auch eine gewiſſe Frucht im Paradieſe verbothen? Und was hat er ihnen vorher geſagt, was ihnen widerfahren ſoll, wenn ſie von dieſer Frucht äſſen? Aber nicht wahr, ſie glaubten Gott ſo wenig, als Carl ſeiner Mutter? Und ſie aſſen? Und was geſchah? Was ihnen Gott vorher geſagt hatte? Tod und Elend kamen über ſie? Und nicht nur über ſie? Sondern über alle ihre Kinder und Kindskinder? Sind wir auch

darunter? Sollen wir es uns alſo nicht zur Warnung ſeyn laſſen, allzeit nur das zu wollen, was uns gebothen iſt? Und das niemal zu wollen, was uns verbothen iſt? Aber thun die Menſchen das? Sie misbrauchen alſo ihren Willen ſehr oft? Bis ſie ebenfalls mit Schaden klug werden? Es werden wohl unter euch auch einige ſeyn, die ſchon öfters durch ihren ungehorſamen Willen und durch ſchädliche Begierden unglücklich geworden ſind? Iſt nicht Carl erſt neulich wieder vom Baum herab gefallen, auf den man ihm verbothen hat zu klettern?

§. 3.

Von der Freyheit.

Aber ich glaubte, Ferdinand! es ſoll kein Menſch das wollen, was er weiß, daß es ihm ſchädlich iſt? Und die Menſchen könnten doch wiſſen, was ihnen ſchädlich iſt, wie wir erſt gehört haben? Nicht wahr, ſie dürften nur auf die Gebothe Acht haben? Aber das kümmert die Menſchen wenig? Sie handeln alſo blos nach ihrem Willen und nach ihren Begierden? Ohne zu fragen, ſchadets? Oder iſt es verbothen? Wie heißt man das, wenn die Menſchen blos nach ihrer Begierde wider die Gebothe handeln? Das heißt man ſündigen? Aber warum läßt denn Gott der Herr dem Menſchen das Sündigen zu? Wenn dein Vater ſieht, daß du etwas Unrechtes im Sinne haſt, läßt er es denn geſchehen? Wenn aber der Vater nicht zugegen iſt? Er hat dir freylich geſagt, was du in ſeiner Abweſenheit thun oder nicht thun ſollſt? Aber wenn er fort iſt, ſo

thuſt

thuſt du, was du willſt? Macht es der Menſch mit Gott auch ſo? Gott hat uns Gebothe gegeben, nach denen wir handeln ſollen? Und er iſt gleichſam abweſend von uns, und läßt uns machen nach unſerm Willen? Bis er Rechenſchaft fordert? Wie dein Vater, wenn er nach Hauſe kömmt? Gleichwie du alſo in Abweſenheit des Vaters thun kannſt, wie du willſt, wenn er dir gleich ſeine Befehle zurück gelaſſen hat? So können wir auch, bis uns Gott vor Gericht fordert, thun, was wir wollen, wenn wir gleich göttliche Gebothe und Vorſchriften haben, was wir thun ſollen? Hat Gott alſo dem Menſchen eine ſo groſſe Freyheit gegeben? Aber wehe dem, der ſie misbraucht! Der Menſch weiß aber doch, was er thun ſoll? Wenn er dieſes nicht wüßte, wäre er denn frey? Der nur Eines zu thun weiß, und nur Eines thun kann, iſt der frey zu nennen? Z. B. du haſt den Fuß gebrochen, und liegſt auf der Erde, weil du ohne Fuß nicht ſtehen kannſt, ſteht es dir frey, auf der Erde zu liegen oder aufzuſtehen? Wenn man dir die Füſſe zuſammen bindet, ſteht es dir frey, fortzugehen? Hier ſteht ein ſtarker Eichbaum, ſteht es dir frey, ihn auszureiſſen und fortzutragen? In dem, was der Menſch nicht im Stande iſt, zu thun, hat er alſo keine Freyheit? Dein Vater geht fort, und ſagt, du ſollſt ihm in ſeiner Abweſenheit kein Geld nehmen, er hat aber das Geld eingeſperrt und den Schlüſſel mit genommen, er hatte dir alſo gut verbiethen, kein Geld zu nehmen, denn du kömmſt nicht dazu, und kannſt ihm keines nehmen? Haſt du jetzt Freyheit, eines zu nehmen, oder nicht? Aber ein andermal läßt

er dir das Geld auf dem Tiſche liegen, und ſagt, du ſollſt keines anrühren, jetzt ſteht es dir doch frey, das Geld liegen zu laſſen oder zu nehmen? Im erſtern Falle haſt du keines genommen, weil du nicht konnteſt? Aber im zweyten Falle haſt du auch keines genommen, weil es der Vater verbothen hat? Meynſt du alſo, der Vater wird dich deines Gehorſams wegen loben? Aber im erſtern Falle hat er dich nicht gelobt? Weil du in dem, was du nicht im Stande wareſt zu thun, kein Verdienſt des Gehorſams gezeigt haſt? Alſo verdient der Menſch nur Lob oder Tadel in dem, was er thun kann und wozu er Freyheit hat? Dazu gehört aber auch die nöthige Wiſſenſchaft? Z. B. im dritten Falle ſperrt dir der Vater bey ſeinem Weggehen das Geld nicht ein, er legt es aber auch nicht auf den Tiſch, ſondern er verſteckt es in einen Winkel, den du nicht weißſt; ſteht es dir jetzt frey, ihm Geld zu nehmen? Wird er dich loben, daß du ihm keines genommen haſt? Weil du nichts von dem Gelde wußteſt, ſo konnteſt du ihm keines nehmen? Und du verdieneſt alſo kein Lob? Alſo eine Sache nicht thun können oder nicht wiſſen, hindert allzeit die Freyheit? Wenn der Menſch alſo nicht weiß und nicht wiſſen kann, was er thun oder meiden ſoll, ſo iſt er nicht frey, und verdient weder Lob noch Tadel? Wenn der Menſch aber weiß, was er thun oder was er laſſen ſoll? Und wenn es in ſeiner Macht iſt, zu thun oder zu laſſen, ſo iſt er frey? Was muß der Menſch aber thun, um dieſes allzeit zu wiſſen? Muß er die Gebothe betrachten und lernen? Der Menſch weiß wohl vieles von Natur, was gut oder böſe iſt, was er

thun

thun oder was er meiden ſoll; aber er achtet nicht darauf, iſt dieſes recht? Es gehört alſo auch dazu Aufmerkſamkeit? Und dieſe Aufmerkſamkeit ſteht doch in des Menſchen Macht? Wenn der Menſch aber keinen Verſtand hätte, könnte er auf dieſes aufmerkſam ſeyn? Alſo iſt die Freyheit des Willens eigentlich eine Folge des Verſtandes? Wenn der Menſch alſo frey und tugendhaft handeln will, was muß er thun? Er muß alſo durch die Aufmerkſamkeit ſeines Verſtandes unterſuchen, was nützlich und was ſchädlich, was erlaubt oder verbothen, oder was ihm vorgeſchrieben iſt? Und wenn er denn nach dieſer Einſicht und Ueberzeugung ſeines Verſtandes handelt, ſo handelt er frey und tugendhaft? Wenn ihm aber eine ſolche anbefohlne Handlung ſchwer und ſauer ankömmt? So muß er ſie doch thun? Verdient er alsdann Lob und Lohn? Vielleicht deſto mehr Lob oder Lohn, je mehr ſie ihn Ueberwindung gekoſtet hat? Der Menſch ſoll alſo bey dem Gebrauch ſeiner Freyheit und bey jeder Handlung zuerſt ſeinen Verſtand zu Rathe ziehen, ehe der Wille ſeinen Entſchluß faßt? Wenn aber der Verſtand etwas anderes räth, und der Wille doch ſich zum Gegentheile entſchließt, handelt der Menſch dann auch frey? Nun ſieh! es geht ein Bauer vor einem Wirthshauſe vorbey, der ausgehängte Schild ladet ihn zum Trunk ein; nun ſteht er an, ſoll er hineingehen und zechen oder nicht? Der Verſtand ſagt ihm, er ſoll nicht hinein gehen, denn es koſtet Geld, er verſäumt die Zeit, es iſt ohnehin ſchon ſpät, er hat noch weit nach Hauſe, er könnte ſich betrinken, und ein Unglück haben, es ſey ihm die-

ſes ohnehin ſchon öfters geſchehen, daß es ihn hernach allzeit gereuet habe; alles dieſes ſagt ihm der Verſtand; aber die Begierde ſeines Herzens ſagt, es iſt doch ſo laut und luſtig darinn, der Wein iſt ſo gut und wohlſchmeckend, es ſind ja viele Leute darinn, warum ſoll ich nicht auch Geſellſchaft mitmachen? Was wird jetzt der Bauer thun? Soll er ſeinem Verſtande folgen oder der Neigung ſeines Willens? Was wäre für ihn das Vernünftigſte, meynſt du? Nicht wahr, wenn er ſeinem Verſtande folgte? Der Verſtand hat ihm ja alles deutlich vorgeſtellt, was daraus entſtehen wird, wenn er ſeiner Begierde folgt? Sieh nun! der Verſtand mit allen ſeinen Gründen und Vorſtellungen muß zurück ſtehen, die Begierlichkeit ſeines Herzens nach Wein ſiegt, und der Bauer geht in das Wirthshaus, er betrinkt ſich, fängt Händel an, wird wund geſchlagen, man muß ihn jetzt krank und betrunken heim tragen, weil er vorher nüchtern nicht heim gehen wollte: hat dieſer Bauer jetzt frey gehandelt? Frey wohl; hat er aber vernünftig gehandelt? Wie pflegt es alſo den Menſchen zu gehen, wenn ſie den Rath ihres Verſtandes nicht anhören und der Begierlichkeit ihres Herzens folgen? Nicht wahr, ſie werden allzeit unglücklich? Wenn ihnen Gott die Gabe nicht gegeben hätte, durch den Verſtand unterſcheiden zu können, was nützlich oder ſchädlich, erlaubt oder verbothen iſt, ſo hätten ſie keine Schuld? Aber eben weil ihnen der Verſtand als Wegweiſer alles deutlich ſagt, und ſie ihm doch nicht folgen, ſondern lieber nach ihrem verkehrten Willen handeln, ſind ſie ſtrafwürdig? Wiſſen die Thiere dieſes auch zu unter-

terſcheiden, was ihnen nützlich oder ſchädlich, verbothen oder erlaubt iſt? Haben die Thiere Verſtand? Alſo auch keine Freyheit? Eben darum, ſag einmal, Martin! haben die Thiere auch Straſe oder Belohnung von der Gerechtigkeit zu erwarten? Oder von Gott? Sieh da! ein Pferd hat einen Knaben mit den Füſſen todt geſchlagen, was, meynſt du, wird wohl dieſem Pferde geſchehen? Ja! läßt man denn das ſo ungeſtraft hingehen? Wenn aber du dieſen Knaben todt geſchlagen hätteſt, würde man dich zur Strafe ziehen? Warum zieht man aber dich oder einen jeden andern, der etwas ſolches begienge, zur Strafe, ein Thier aber, welches ſo etwas thut, wird nicht geſtraft? Alſo weil der Menſch Verſtand hat und weiß, was er thun und laſſen ſoll, ſo wird er ſtrafwürdig, wenn er nicht nach dieſer ſeiner Einſicht handelt? Thiere aber haben aus Mangel des Verſtandes dieſe Einſicht nicht, daher handeln ſie weder frey, noch nach Ueberzeugung? Alſo iſt die Freyheit eine Gabe des Verſtandes, wodurch der Menſch mit Aufmerkſamkeit unterſcheiden kann, was er thun und was er nicht thun ſoll? Eben darum, wenn der Menſch böſe handelt und wird entdeckt, ſchämt er ſich? Warum ſchämt er ſich denn? Erkennt er es alſo, gefehlt zu haben? Kennt dieſes das Thier auch? Das Thier ſchämt ſich alſo nicht? Eure Katze hat aus des Nachbars Hauſe ein Stück des beſten Braten aus der Küche geſtohlen, und iſt erwiſcht worden, bekömmt ſie Schläge? Aber ſie ſchämt ſich nicht? Wenn aber du auf einer ſolchen That erwiſcht worden wäreſt, was würde dir weher thun, die Schläge, die du zu gewarten,

oder

oder die Schande, die du auszuſtehen hätteſt? Nicht wahr, die Schande iſt oft über alle Strafe? Und dieſe iſt nur Menſchen eigen, weil ſie durch ihren Verſtand das Gute und Böſe zu unterſcheiden wiſſen, und eben darum nach ihrer Freyheit gut handeln könnten, und ſich alſo ſchämen müſſen, wenn ſie es nicht thun? Du haſt erſt geſagt, Ferdinand! daß der Menſch durch die Aufmerkſamkeit ſeines Verſtandes und durch die Macht ſeiner Freyheit ſich auch unangenehmen Verrichtungen unterziehen könne und oft auch ſolle? Warum denn das? Auf was muß denn der Menſch bey ſeinen Handlungen hauptſächlich ſehen? Du ſagſt, auf den Verſtand? Recht! aber was ſagt uns denn der Verſtand? Ob etwas nützlich oder ſchädlich, erlaubt oder verbothen ſey? Wenn nun eine angenehme Handlung verbothen und eine unangenehme Handlung vorgeſchrieben und anbefohlen wäre, was müßte der Menſch thun? Was würde ihm der Verſtand rathen? Nicht wahr, das Angenehme lieber zu unterlaſſen, und ſich dem Unangenehmen zu unterziehen? Ja! dieß ſagt der Verſtand? Was ſagt aber das Herz und die Begierde des Willens dazu? Dieſe möchten freylich lieber dem Angenehmen nachlaufen und das Unangenehme beſeitigen, wenn es gleich nach Schaden gehen ſoll? Wie wir erſt von dem Bauer gehört haben, der wider den guten Rath ſeines Verſtandes und nach der Begierlichkeit ſeines Herzens in das Wirthshaus gegangen und unglücklich geworden iſt? Aber wie geht es denn in aller Welt auch zu, daß die Menſchen ſo wider ihre eigene Einſicht und zu ihrem eigenen Schaden handeln können?

Sind denn die Begierlichkeiten des Herzens ſo gar mächtig und überwiegend? Aber warum kann denn das Herz nicht auch mit dem Verſtande übereinſtimmen? Kann denn nicht das Herz eben das auch angenehm finden, was der Verſtand für klug und nützlich hält? z. B. ein Menſch in einer hitzigen Krankheit will durchaus Wein trinken, ſein Verſtand und ſein Arzt ſagen ihm beyde, daß dieſes ſein größter Schaden ſey, aber das nützt nichts, er trinkt heimlich Wein und ſtirbt, wie iſt es möglich, daß der Menſch ſo gar blind war? Wäre es für ihn denn nicht beſſer geweſen, auf einige Zeit den Wein zu entbehren und geſund zu werden? Machen es wohl die meiſten Menſchen ſo mit ihren Begierlichkeiten? Ich glaube alſo, die meiſten Menſchen ſind krank? Wenigſtens ſind alſo die Menſchen beſtändig mit ſich ſelbſt im Widerſpruch? Weil ſie nicht das Gute thun, was der Verſtand ihnen zeigt, ſondern das Böſe, was ihnen die Begierde einflüſtert? Du ſagteſt zuvor, Matthias! dieß heiſſe man ſündigen? Wenn der Menſch gegen die Ueberzeugung ſeines Verſtandes und gegen die Gebothe nach ſeinen Begierden handelt? Bey der Sünde iſt alſo Verſtand und Wille mit einander im Widerſpruch? Wenn aber der Menſch recht und vernünftig handelt, ſo ſind Verſtand und Wille mit einander einverſtanden? Und dieſes iſt der wahre Gebrauch der Freyheit? Im erſtern Falle aber iſt es Misbrauch? Iſt vielleicht dieſer Widerſpruch des Herzens und des Verſtandes bey dem Misbrauche der Freyheit eine Strafe Gottes? Der heilige Paulus,

Kinder!

Kinder! hat es für eine gehalten *). Alſo wollen wir Gott bitten, daß er dieſe Strafe von uns abwende, und daß ſich unſer Wille allzeit den Geſetzen des Verſtandes und den Gebothen Gottes unterwerfe, damit wir unſere Freyheit, als eine Gabe des Verſtandes, die wir Menſchen von Gott empfangen haben, recht und wohl gebrauchen mögen.

§. 4.

Vom Inſtinkt.

Wir haben letzthin gehört, Caſpar! daß die Thiere keine Freyheit haben? Aber ſie haben doch einen Willen oder ein Begehrungsvermögen? Siehſt du nicht, wie der Hund nach dem hingeworfenen Brode ſchnappt? Wie der Vogel im Käfig nach dem Hanfſaamen lüſtern iſt? Und die Katze den Mäuſen nacheilet? Begehrungsvermögen haben ſie alſo gewiß? Das iſt, ſie wünſchen ſich Nahrung und trachten darnach? Vielleicht ſind aber dieſes nur ſinnliche Bewegungen? Wir haben letzthin gehört, daß die Thiere nicht wiſſen, was ihnen ſchädlich oder was ihnen verbothen iſt? Sag einmal der Katze, ſie ſoll kein Fleiſch aus der Küche ſtehlen? Sie läßt es doch nicht? Sind nicht alle Thiere ſo geartet, daß ſie den Hang nach ſinnlichem Genuß allzeit gleich äuſſern? Es mag ihnen ſchädlich oder nützlich ſeyn? Das Verbiethen hilft ohnedieß nichts? Aber wenn man ſie auch halb todt ſchlüge, ſo nützt es nichts? Was bedeutet dieſes? Vielleicht liegt alſo dieſer Trieb nach ſinnlichem Genuß in der Natur, und nicht

*) Röm. 7, 15.

nicht in der Erkenntniß? Ja! wenn es in ihrer Natur iſt, ſo magſt du ſchlagen und peitſchen, ſo viel du willſt, ihre Natur wirſt du nie ändern? Sie trachten alſo aus Antrieb der Natur nach ſinnlichem Genuß, ohne ſelbſt zu wiſſen, warum? Meynſt du, das Pferd weiß, warum es kein Fleiſch freſſen mag, aber Heu und Haber? Der Hund aber will weder Heu noch Haber, ſondern Brod und Fleiſch? Meynſt du, die Thiere wiſſen die Urſache dieſes ihres Verlangens? Oder liegt dieſes nur in ihrem Geruch oder Geſchmack? Wir haben ja geſagt, daß die Thiere keine Urſachen und Wirkungen einſehen, weil ſie keine Vernunft haben? Sie ſehen alſo vielleicht nicht einmal die Urſachen ihrer eigenen Handlungen ein? Oder haſt du nie beobachtet, daß der Hund ſeine Begierde nach dem Fraß allzeit gleich äuſſert? Er merkt weder auf Schicklichkeit, noch auf Umſtände, noch auf Schädlichkeit? Er frißt vor dem Kaiſer, wie vor dem gemeinen Manne? In der Kirche, wie im Wirthshauſe? Vergiftetes Fleiſch, wie geſundes? Geſtohlnes, wie gekauftes? Iſt alſo nicht bey ihm der Hang nach Fraß Natur und nicht Verſtand? Auch nicht Ueberlegung? Was aber Natur iſt und woran der Verſtand keinen Antheil hat, das kann man nicht Freyheit nennen? Nicht Ueberlegung? Wie denn? Naturtriebe oder vielleicht Inſtinkt? Ja, Kinder! die Naturtriebe, an welchen der Verſtand keinen Antheil hat, nennt man Inſtinkt. Dieſer Inſtinkt iſt wohl meiſtens bey Thieren anzutreffen? Aus Inſtinkt bauen die Vögel ihre Neſter? Aus Inſtinkt bauen die Bienen ihre Zellen? Aus Inſtinkt

trachten alle Thiere nach ihrer Nahrung? Aus Inſtinkt folgt jedes Thierchen ſeinem Naturtrieb? Sie wiſſen alſo keine Urſache ihres Begehrens oder ihres Abſcheues vor einer Sache, ſondern das giebt ihnen die Natur, das iſt, der Geruch, der Geſchmack, oder ihre angebohrnen Triebe ein? Aber der Menſch mag wohl auch ſolche Inſtinkte haben? Handelt denn der Menſch allzeit nach Verſtand und Ueberlegung? Wir haben ja letzthin gehört, daß er oft gegen den Verſtand handelt? Alſo der Menſch handelt nicht allzeit nach Verſtand? Und die Thiere handeln nie nach Verſtand? Weil ſie keinen haben? Wenn nun alſo der Menſch in einigen Fällen nicht nach Verſtand handelt, nach was handelt er denn in denſelben Fällen? Der Menſch hat ja nebſt der Seele auch einen Körper? Dem Körper oder dem Leib nach iſt der Menſch ja auch faſt wie ein Thier zu betrachten? Der kleine, noch unausgebildete Menſch iſt faſt ganz Thier? Warum ſchreyt das Kind nach der Mutter? Warum verlangt es nach der Säugamme? Weiß es denn eine Urſache? Es handelt alſo nicht nach Verſtand? Sondern nach einem ſinnlichen Inſtinkt? Inſtinkt und ſinnliche Empfindung iſt doch faſt Einerley? Doch weiß der Hund von ſeinem Inſtinkt oder ſeiner Begierde nach Fleiſch gar keine Urſache anzugeben? Der Menſch aber weiß von ſeiner ſinnlichen Empfindung doch etwas zu ſagen? Und wenigſtens Eine ſinnliche Urſache anzugeben? Dann ſag einmal, Fritz! warum iſſeſt du lieber Paſteten als ſchwarzes Brod? Warum lieber Traubenbeere als Wachholderbeere? Du ſagſt, ſie ſchmecken beſſer?

Aber

Aber warum ſchmecken ſie beſſer? Die letzte Urſach weißſt du doch nicht? Weil dir der künſtliche Bau deines Gaums unbekannt iſt? Aber die erſte ſinnliche Empfindung, daß es beſſer ſchmeckt, dieſe empfindeſt du? Alſo alle dieſe Empfindungen, die nur von der Reitzbarkeit der Sinne abhängen, ſind ſo viel als thieriſcher Inſtinkt? Weil wir keine Urſache davon anzugeben wiſſen? Jene Handlungen aber, wovon wir die Urſachen beſtimmt anzugeben wiſſen, rühren von Verſtand und Freyheit her? Daß du alſo lieber zeitige Aepfel iſſeſt, als Rhabarbar, iſt Inſtinkt? Oder ſinnliche Empfindung? Daß du aber, wo es um deine Geſundheit zu thun iſt, lieber die bittere Rhabarbar nimmſt, als wohlſchmeckende Aepfel, dieß macht dein Verſtand, und iſt ein Beweis deiner wohlüberlegten Freyheit? Im erſtern Falle fragſt du nur deine Empfindung? Im zweyten überlegſt du die Gründe, den Nutzen und Schaden deiner Handlung? Es giebt wohl mehrerley Inſtinkte? Der Menſch thut vieles, ohne daß er eine Urſache davon anzugeben wüßte? Z. B. der Trieb nach Erlangung angenehmer und nach Vermeidung unangenehmer Empfindungen? Der Trieb der Selbſterhaltung? Sag! warum wehret ſich der Menſch für ſein Leben bis auf den letzten Blutstropfen? Da achtet er keine Schmerzen, wo es um das Leben zu thun iſt? Er opfert eher alle ſeine Glieder auf, ehe er das Leben läßt? Der Inſtinkt der Selbſterhaltung überwiegt alſo alle andere? Hat der Menſch auch einen Inſtinkt der Neugierde? Wer von euch ſieht und hört nicht gern etwas Neues? Iſt denn das vernünftig? Iſt denn

das Neue allzeit beſſer, als das Alte? Alſo hat der Verſtand nicht allzeit Antheil an der Neugierde? Sie iſt alſo Inſtinkt? Giebt es auch einen Inſtinkt der Liebe? Soll denn die Liebe nicht allzeit vernünftig ſeyn? Alſo giebt es zweyerley Liebe? Eine aus Gründen der Vernunft? Und eine andere aus Inſtinkt? Der vernünftige Knabe liebt ſeine Eltern? Er liebt ſeine Wohlthäter? Er liebt ſeinen Gott? Handelt er da nach Gründen? Aber der Säugling liebt die Säugamme? So wie der Affe ſeine Jungen liebt, ſo liebt auch oft die Mutter ihr Kleines? Jeder Menſch liebt ſeines gleichen? Wiſſen dieſe letztern auch einen Grund davon anzugeben? Der Menſch, der da ſeines gleichen liebt, wünſcht ſich wohl auch Gegenliebe? Er wünſcht ſich dieſe Gegenliebe ſogar von den Thieren? Würdeſt du deinen Hund ſo gerne haben, wenn er dich nicht liebte? Aber was nützt dir doch dieſe Hundsliebe? Und doch iſt es ein wechſelſeitiger Trieb, zu lieben und geliebt zu werden? Aus dieſem Trieb der Liebe kann wohl auch entſpringen der Trieb oder Inſtinkt der Dankbarkeit? des Mitleids? des Mitgefühls? Daß wir weinen mit den Weinenden? Und uns freuen mit den Luſtigen? Hat der Menſch auch einen Nachahmungstrieb? Nicht wahr, Kinder ſind wie die Affen? Was ſie ſehen, wollen ſie nachmachen? Aber es giebt noch viele andere Inſtinkte, die wir ſelbſt nicht einmal kennen? Oder nicht einmal wiſſen, daß wir ſie haben oder empfinden? Niklas! warum kratzeſt du jetzt im Kopfe? Haſt du auch daran gedacht, was du jetzt gemacht haſt? Wenn ich dich alſo nicht

nicht erinnert hätte, ſo hätteſt du weder das Jücken empfunden, noch an das Kratzen gedacht? Giebt es nicht viele ſo unwillkührliche Handlungen bey den Menſchen? Die ſie verrichten, ohne daß ſie daran denken? Wenn dir etwas an den Kopf fliegen will, iſt nicht das erſte, daß du die Hand vorhältſt, ohne daran zu denken? Wie oft bewegen ſich deine Augenwimper, ohne daß du es merkſt? Deine Hände und Füſſe machen unzählige Bewegungen, die du nicht bemerkeſt? Und von denen du keine Urſache anzugeben weißſt? Je nun, Kinder! ſolche unüberlegte Bewegungen, von denen wir keine beſtimmte Urſache angeben können, ſondern welche aus den Naturtrieben herzuleiten ſind, macht der Menſch gar viele im Reden, Hören, Sehen und andern Leibesbewegungen, ohne daß er es weiß, ja ſogar ohne daß er es empfindet? Dieß ſind alſo lauter Inſtinkte der Natur? Ob aber dieſe Inſtinkte auch ihren Nutzen haben? Glaubſt du nicht, Joſeph! daß die blos körperlichen oder ſinnlichen Eigenſchaften des Menſchen auch einen von Gott anerſchaffenen Nutzen haben? Kann denn Gott etwas umſonſt machen? Geſetzt, wir ſähen den Nutzen nicht ein, müßten wir nicht doch denken, daß Gott eine weiſe und nützliche Abſicht dabey gehabt habe? Giebt es nicht eine Menge Sachen in der Welt, deren Nutzen wir nicht einſehen? Die aber doch gewiß nicht umſonſt ſind, weil Gott alles weiſe macht? Wer ſagt mir, warum der Käfer ſo glänzende Flügel hat? Warum die Raupe ſo viel tauſend Härchen auf ihrem Rücken hat? Und warum der Baum ſo vielerley Rinden, Fäſerchen und Blätter

habe? Wenn bey dieſen Geſchöpfen alles ſeinen guten Grund hat, ſo iſt gewiß in der Menſchennatur auch nichts umſonſt? O! wie groß und mächtig iſt nicht Gott in ſeiner Schöpfung! Wie viel herrliche Geheimniſſe der Natur, Kinder! ſind uns, und nicht nur uns, ſondern auch den gelehrteſten Naturforſchern unbekannt, ja unbegreiflich!

Viertes Hauptſtück.

Von den Affekten.

§. 1.

Unterſchied zwiſchen Inſtinkt und Affekt.

Ihr habt alſo gehört, Kinder! von den Naturtrieben oder dem Inſtinkte bey Menſchen und Thieren? Können nicht dieſe Triebe mehr oder minder heftig ſeyn? Stelle dir, Niklas! einmal einen heißhungrigen Jagdhund vor, der gerade von der Jagd kömmt, und den ganzen Tag nichts zu freſſen bekommen hat, wo dieſer wohl zuerſt hinlaufen wird bey ſeiner Heimkunft? Wohl in die Küche, glaubſt du? Wenn er alſo jetzt in der Küche einen ſiedenden Topf mit Fleiſch antrift, wird er ſich wohl lange beſinnen, bis er zugreift? Er fällt alſo mit groſſer Begierde über das ſiedende Fleiſch her? Aber ſiehe da, er verbrennt ſich das Maul ganz jämmerlich? Er frißt doch drauf los? Dieß iſt wohl eine groſſe Freßbegierde? An der hat der Verſtand gewiß

wiß keinen Antheil, wenn auch der Hund ſonſt Verſtand hätte? Aber geht es nicht den Menſchen auch manchmal ſo? Siehe da eine Schaar Knaben, die einem jungen Vogel nachrennen, der noch nicht recht fliegen kann? Das iſt ein Geſchrey und ein Lärm! alles läuft dieſem Vogel nach? Jeder will ihn erhaſchen? Das geht an ein Laufen und Springen? Sie hören und ſehen nicht? Jetzt geht es auf einen Bach los, worüber ſich der junge Vogel geſchwungen hat? Sie ſtürzen ihm alle nach? Einige liegen ſchon im Bach darinn? Was haben jetzt dieſe Knaben gemacht? Sie waren wohl in einer groſſen Bewegung der Freude? Und der Neugierde, dieſen Vogel zu haben? Und ihn näher zu betrachten? Hatte denn ihr Verſtand und ihre Ueberlegung einen Antheil an dieſer groſſen Freude? Ich glaube gewiß nicht, ſonſt würden ſie doch auf den Ruf ihrer Eltern gehorcht, oder wenigſtens auf den Waſſerbach Acht gehabt haben, und nicht hineingefallen ſeyn? Wenn alſo der Verſtand keinen Antheil an dieſer auſſerordentlichen Freude gehabt hat, wie muß man ſie denn nennen? Alſo war es ein ſinnlicher Inſtinkt? Kann ſich alſo eine ſolche ſinnliche Empfindung unſrer Seele ſo weit bemeiſtern, daß wir ganz betäubt werden? Und alle Umſtände und Klugheitsregeln ganz vergeſſen? Als wenn wir ganz vom Verſtande wären? Wie viel giebt es nicht Menſchen, die dergleichen ſinnlichen Empfindungen ſo blind nachlaufen, daß ſie zu allen Ermahnungen taub, bey allen Ermahnungen verſtockt, und für alle Gefahren blind ſind? Betrachtet nur einmal einen recht zornigen Menſchen! Wie gebärdet

bährdet er ſich! Wie er raſet! Wie er ſchäumt! Und ſchreyt! Wie er um ſich ſchlägt! Nicht wahr, wie ein wildes Thier? Die ganze Nachbarſchaft läuft zuſammen, um dieſes Unthier zu ſehen. Iſt dieſer Zornige jeʒt wohl auch in einer blos ſinnlichen Empfindung? Habt ihr einmal einen berauſchten Menſchen geſehen? Macht es der auch ſo? Ihr werdet ſchon öfter ſo blinde und betäubte Menſchen geſehen haben? Nicht wahr, ſolche Menſchen ſind wild und gräßlich anzuſehen? Wie wäre ihnen aber zu helfen, daß ſie nicht auf ſolche Abwege geriethen? Nicht wahr, ſie ſollen bey allen ihren Anmuthungen und Empfindungen den Verſtand fleiſſig zu Rathe ziehen? Damit ſie das Schädliche, das Unanſtändige, das Thieriſche und Unvernünftige vermeiden lernten? Dürfen denn aber die Menſchen nicht auch Freuden haben? Die Menſchen haben alſo auch ihre Freuden? Sie haben ihre Traurigkeiten? Aber ein jedes, meynſt du, Niklas! ſoll in ſeiner Maaß ſeyn? Alſo ſoll der Menſch nie übermäſſig traurig und nie übermäſſig luſtig ſeyn? Woher ſoll man aber dieſes rechte Maaß nehmen? Alſo Verſtand und Ueberlegung ſoll hier das gehörige Maaß beſtimmen? Iſt wohl die Seele öfters ſolchen Empfindungen unterworfen? Und zwar verſchiedenen? Und zwar nicht nur leiblichen oder ſinnlichen? Sondern auch ſolchen, an denen die Seele einen Antheil hat? Was haben wir oben geſagt? Aus was entſpringen ſolche innerliche Empfindungen? Alſo aus Vorſtellungen? Nun giebt es aber äuſſerliche oder ſinnliche Vorſtellungen! Und aus dieſen entſtehen ſinnliche Empfin-

pfindungen? Es können wohl auch aus dieſen ſinnlichen Vorſtellungen innerliche Empfindungen entſtehen? Du ſiehſt z. B. ein ſchönes Pferd, iſt dieß nicht eine ſinnliche Vorſtellung? Und empfindeſt du nicht darüber eine innerliche Freude? Und wenn man dir erſt ſagte, daß du auf dieſem Pferde reiten darfſt? Da wäre die Empfindung der Freude noch gröſſer? Oder wenn man dir es gar ſchenkte, da wäre die Freude am höchſten? Alſo auch eine äuſſerliche, ſinnliche Vorſtellung erweckt innerliche Empfindungen? Die meiſten dieſer Vorſtellungen, haben wir geſagt, erwecken entweder Vergnügen oder Misvergnügen? Es giebt wohl wenig ſo gleichgültige Vorſtellungen, daß ſie gar kein innerliches Vergnügen oder Misvergnügen erwecken ſollten? Wenn nun aber eine ſolche Vorſtellung Vergnügen oder Misvergnügen erweckt, woraus kennet man das? Zeigt der Menſch ſein innerliches Vergnügen oder Misvergnügen äuſſerlich? Durch Worte? Oder durch Gebärden? Kennet man es alſo, wenn der Menſch Freude oder Vergnügen empfindet? Auch wenn er Misvergnügen oder Traurigkeit empfindet? Und kennet man das, wenn er auch nichts ſagt? Wie nennet man dieſe innerliche Empfindungen, die ſich ſo kennbar äuſſern? Nicht wahr, Anmuthungen? Oder auf lateiniſch Affekt? Man kennet es alſo, wenn der Menſch im Affekt oder in der Empfindung der Freude iſt? Im Affekt oder in der Empfindung des Leides? Und im Affekt der Reue? Und was immer für eine innerliche Empfindung oder Affekt obwaltet, das ſieht man dem Menſchen meiſtens an? Solche Affekte oder Empfin-

dungen können alſo mehr oder weniger heftig ſeyn? Sie können ſich öfter oder ſeltner einſtellen? Wenn ſich der nämliche Affekt öfter einſtellt, ſo wird er ja heftiger, nicht wahr? Und wenn er heftiger wird, ſo nennt man es Leidenſchaft? Wenn nun die Leidenſchaft einmal ſo groß wird, daß man den Verſtand gar nicht mehr anhört? So wird es Uebertäubung? Oder ganz thieriſcher Inſtinkt? Z. B. ich höre: Fritz trinkt den rothen ſüſſen Wein ſo gern. Nun verſpricht ihm der Vater, nächſten Sonntag dergleichen zu geben, was empfindet jetzt Fritz? Er freut ſich alſo ſchon auf den Sonntag des ſüſſen Weins wegen? Dieſe Freude iſt alſo eine innerliche Empfindung, die Fritzen Vergnügen macht? Dieſes iſt bis jetzt noch eine ordentliche vernünftige Empfindung? Jetzt kommt der Sonntag, und der rothe Wein ſteht ſchon auf dem Tiſche, da ſpringt Fritz ſchon drauf los, iſt dieſes auch bloſſe Empfindung, oder iſt es Affekt? Woraus erkennen wir, daß dieſe innerliche und vorher ganz ruhige Empfindung in Affekt übergegangen iſt? Weil er alſo ſeine innerliche Empfindung äuſſerlich durch Worte und Gebärden ausdrückt? Nun will aber Fritz alle Sonntage rothen Wein haben? Könnte nicht ein ſo oft wiederholter Affekt endlich zur Leidenſchaft werden? Ja! ich glaube, der rothe ſüſſe Wein iſt bey Fritzen ſchon zur Leidenſchaft geworden, denn jetzt will er ihn ſchon alle Tage haben? Und wenn er keinen bekommt, ſo iſt er mürriſch, zänkiſch und ungehorſam; dieß iſt wohl jetzt ſchon Leidenſchaft? Nun, der Vater ſchlägt es ihm öfter ab, um ihn zu beſſern, aber die Mutter giebt ihm öfter

heimlich

heimlich dergleichen Wein; was wird wohl daraus werden? Die Leidenſchaft zum rothen Wein wird wohl zunehmen? Ja! er kann ſchon nicht mehr ohne ihn ſeyn, und wenn man ihm keinen giebt, ſo ſtiehlt er Geld, wo er kann, und berauſcht ſich ſogar mit ſüſſem rothem Weine, was iſt jetzt aus ſeiner Neigung oder Affekt zum ſüſſen rothen Wein geworden? Nicht wahr, eine heftige Leidenſchaft? Und dieſe hat nun ſo überhand genommen, daß er keine Vorſtellungen und Ermahnungen mehr anhört? Wenn vom ſüſſen rothen Weine die Rede iſt, hört aller Verſtand bey ihm auf, er iſt wie ganz betäubt und blind? So nämlich wird der Menſch nach und nach von Leidenſchaften beherrſcht? Und ſo wird man laſterhaft? So lange alſo der Affekt nur eine ruhige Empfindung der Seele iſt, iſt es kaum Affekt zu nennen? Wenn ſich dieſe innerliche Empfindung äuſſerlich durch Worte und Gebärden zeigt, dann iſt es wahrer Affekt? Und je heftiger ſich dieſe zeigt, je ſtärker iſt der Affekt? Wenn er aber ſo heftig wird, daß der Verſtand nicht mehr Meiſter iſt, ſo wird es blinde Uebertäubung?

§. 2.

Entſtehung der Affekte.

Wir haben geſagt, Carl! die innerlichen Empfindungen entſtehen aus Vorſtellungen? Dieſe Vorſtellungen aber können entweder durch äuſſerliche, uns von ohngefähr aufſtoſſende Gegenſtände hervorgebracht werden? Oder durch innerliche, blos denkbare Vor-

ſtellungen? Dieſe innerlichen Vorſtellungen aber müſſen wir durch eigenes Nachdenken hervorbringen? Sie ſtehen alſo in unſerer Macht, ob wir ſie hervor bringen wollen oder nicht? Oder kann es wohl geſchehen, daß ſich uns ſolche Vorſtellungen aufdringen, ohne daß wir ſie ausſchlagen könnten? Fritz hat öfters einen melancholiſchen Tag, ohne daß man im Stande wäre, ihn aufzuheitern? Er ſagt, er denke da lauter traurige Sachen? Aber er könnte ja wenigſtens ſich angenehmere Vorſtellungen machen? Kann man alſo dieſes nicht allzeit? Je nun, Kinder! da muß man ſich eben Mühe geben, und etwas Nützliches leſen, oder ſich einige Beſchäftigungen machen? Aber die äuſſerlichen Vorſtellungen, die uns von auſſen aufſtoſſen, die ſind wohl noch weniger in unſrer Macht? Z. B. Anton! du denkſt an nichts, ſtehſt müſſig unter der Hausthüre, auf einmal bringen ſie deinen Bruder halb todt daher, der von einem Baume gefallen iſt; was empfindeſt du bey dieſem Anblicke? Groſſes Schröcken? Iſt dieß auch ein Affekt? War er dir willkührlich? Es war alſo ein unvorhergeſehener Zufall, ein aufſtoſſendes Uebel, das dich in dieſen Schröcken gebracht hat? Solcher aufſtoſſenden plötzlichen Zufälle giebt es wohl viele in der Welt? Vor denen ſich die Menſchen unmöglich genug hüten können? Aber, Carl! es giebt doch auch Affekte, die uns frey ſind und die in unſrer Willkühr ſtehen? Z. B. du möchteſt gern freudig und luſtig ſeyn, kannſt du das nicht? Du meynſt, wenn dir etwas Freudiges begegnete? Dann könnteſt du es wohl? Aber wenn dir eben jetzt auch keine Freude auf-

ſtoſſen

ſtoſſen ſollte, kannſt du dir denn nicht eine Freude vorſtellen, die du ſonſt gehabt haſt? Oder die du vielleicht haben wirſt? Nicht wahr, bey einer ſolchen Vorſtellung wirſt du auch gutes Humors? Alſo können wir uns auch ſelbſt in Affekt ſetzen, durch Vorſtellungen, die uns freywillig ſind? Vielleicht könnte man dich alſo eben ſo leicht lachen, als weinen machen? Je nachdem man dir nämlich etwas Luſtiges oder Trauriges vorſtellte? Es kömmt alſo bey den Affekten alles auf die Vorſtellungen an? Aber wir haben ja geſagt, um ſich Vorſtellungen zu verſchaffen, gehöre eine gewiſſe Aufmerkſamkeit des Verſtandes dazu? Je aufmerkſamer der Menſch alſo einem Gegenſtande nachdenkt, deſto lebhafter wird die Vorſtellung? Und deſto gewiſſer entſtehet daraus ein Affekt? Wenn man ſich aber einen und eben denſelben Gegenſtand öfters vorſtellt, ſo wird der Affekt zu demſelben Gegenſtand gleichſam zur Gewohnheit? Wie Fritz, je öfter er auf den ſüſſen rothen Wein denkt, deſto heftiger wird ſeine Begierde darnach? Hat denn das bey guten Vorſtellungen nicht auch Statt? Je öfter du dir den Nutzen des Betens, des Lernens vorſtellſt, deſto mehr Neigung wirſt du bekommen zum Beten und zum Lernen? Alſo wiederholte Vorſtellungen werden zur Gewohnheit? Und dadurch bekommt man eine gewiſſe Leichtigkeit oder Fertigkeit zu dieſen Vorſtellungen? Welche alſo durch wiederholte Uebung geſtärkt wird? Seht, Kinder! ich will euch hierüber eine kleine Geſchichte erzählen. Ihr wißt aus der Bibel, daß der heil. Petrus Chriſtum den Herrn verläugnet habe? Könnteſt du

mir die Gelegenheit ſagen, Fritz! bey welcher dieſer heil. Apoſtel Chriſtum verläugnet hat? Und warum er ihn verläugnet habe? Nun höret alſo, was geſchah! Petrus hat ſich dieſen Fehler in ſeinem Leben oft vorgeſtellt; er hat oft darüber nachgedacht, wohl auch darüber geweint, ſo ſehr hat es ihn gereut; nun war aber der beſondere Umſtand dabey, wie uns Fritz erſt erzählt hat, daß das Krähen des Hahns das Wahrzeichen dieſer Sünde und dieſer Verläugnung ſeyn ſollte, welches auch wirklich ſo geſchehen iſt, wie es ihm Chriſtus vorhergeſagt hat; alle dieſe Vorſtellungen drängten ſich oft in die Seele des heil. Petrus; daher ihm auch das Weinen über dieſe Sünde gleichſam zur Natur und zur Gewohnheit geworden iſt; und zwar hat er in ſeinem ganzen Leben allzeit geweint, ſo oft er einen Hahn hat krähen gehört. Alſo nicht wahr, Fritz! der heil. Petrus hatte ſich ſeine begangene Sünde mit groſſer Aufmerkſamkeit vorgeſtellt? Und zwar oft und zu wiederholtenmalen vorgeſtellt? So, daß ihm dieſe Vorſtellung zur Gewohnheit geworden? Und der Affekt der Reue und des Schmerzens über dieſe Sünde wurde ihm auch zur Gewohnheit? Weil ſeine Vorſtellungen hierüber allzeit lebhaft waren? So kann ſich alſo der Menſch gewiſſe Affekte und Anmuthungen angewöhnen, die ihm lebenslänglich anhängen? Und ihm gleichſam zur Natur werden?

Es giebt wohl verſchiedene ſolche Anmuthungen oder Affekte bey den Menſchen? Alſo wie vielerley Empfindungen dem Menſchen aufſtoſſen können, ſo vielerley

Affekte

Affekte giebt es in ſeinem Herzen? Es giebt alſo z. B. einen Affekt der Liebe? der Hoffnung? der Freude? der Dankbarkeit? des Mitgefühls? ꝛc. Aber wir haben ja geſagt, daß dieſe Empfindungen auch nur Inſtinkte ſeyn können? Wenn ſie alſo blos ſinnliche Empfindungen ſind, ſo bleiben ſie Inſtinkte? So bald aber eine vernünftige Vorſtellung des Verſtandes Antheil daran hat, ſo wird es ein freyer, vernünftiger Affekt? Aber dieſe Empfindungen können wohl auch gemiſcht ſeyn? Und dieß iſt wohl ſehr oft der Fall?

Den oben genannten Affekten, welche alle ein gewiſſes innerliches Vergnügen mit ſich führen, ſind wohl auch andere entgegengeſetzt, die ein Misvergnügen bey ſich haben, als Haß? Furcht? Traurigkeit? Reue? u. d. g.

§. 3.

Wirkungen der Affekte.

Nicht wahr, Carl! es giebt wohl allerhand Menſchen? Gute und ſchlimme? Woher kömmt doch dieſer Unterſchied der Menſchen? Haben denn nicht alle Menſchen einerley Seele? Jede Seele hat ja Verſtand und Willen? Iſt denn der Verſtand nicht bey allen Menſchen gleich? Giebt es alſo verſtändige und unverſtändige Menſchen? Es wird alſo wohl der Willen auch nicht bey allen Menſchen gleich ſeyn? Einer hat nämlich einen guten Willen? Und ein anderer hat einen böſen Willen? Den Menſchen mit einem guten Willen nennen wir einen guten Menſchen? Und den

mit dem böſen Willen nennen wir einen böſen Menſchen? Was würdeſt du dem Menſchen lieber verzeihen, einen ſchlechten Verſtand oder einen böſen Willen? Wo kömmt es oft her, daß wir ſagen, der Menſch hat ein ſchlechtes Herz? Weil er nämlich immer Böſes will, wünſcht, und thut? Herz und Willen nehmen wir alſo für Einerley. Nun haben wir ja geſagt, daß der Willen oder das Herz der Sitz aller Affekte ſey? Wenn alſo das böſe Herz böſe Menſchen macht, ſo können wir eben ſo auch ſagen, daß böſe Affekte böſe Menſchen machen? Und gute Affekte machen gute Menſchen? Denn Willen, Herz und Affekt iſt alles Eins *)? Es kömmt alſo bey dem Menſchen alles auf das Herz oder auf die Affekte an? Hat er gute Anmuthungen oder gute Affekte, ſo iſt er ein guter Menſch? Hat er böſe Anmuthungen oder böſe Affekte, ſo iſt er ein böſer Menſch? Mithin haben die Affekte einen gar groſſen Einfluß auf die Sitten der Menſchen? Oder beſſer zu ſagen, alle Sittlichkeit hängt von den Affekten ab? Mithin Tugend, Frömmigkeit und die ganze Religion hängen blos von Affekten ab? Wir wollen nun dieſes beweiſen, Carl! ob es gewiß iſt, daß alle Religion und Frömmigkeit blos in Affekten beſtehen. Betrachte hier einen Knaben, der mit Niemand gut

Freund

*) Dieſe Wahrheit drückt der heil. Auguſtin mit dieſen bekannten Worten aus: Non faciunt bonos vel malos mores, niſi boni, vel mali amores. Mores enim noſtri non ex eo, quod quisque novit, ſed ex eo, quod quisque diligit, dijudicari ſolent. *Epiſt. ad Macedon.* 52.

Freund iſt, es mit Niemanden gut meynt, er ſieht alle ſcheel an, und ſeine größte Freude iſt, wenn er jemanden heimtückiſcher Weiſe einen ſchlechten Streich ſpielen kann. Iſt dieß ein guter Knabe? Der hat alſo wohl ein böſes Herz? Wie heißt man denn dieſe Neigung des Herzens, die alle Menſchen haßt? Das nennt man Haß oder Gehäſſigkeit? Iſt der Haß auch ein Affekt? Wie heißt man denn dieſe Neigung, wenn jemand eine Freude hat an dem Schaden anderer Leute? Schadenfreude? Iſt Schadenfreude nicht dem Mitleid entgegengeſetzt, ſo wie Haß der Liebe? Alſo iſt es auch ein Affekt? Warum alſo dieſer Knabe böſe iſt, das machen die zwey böſen Affekte des Haſſes und der Schadenfreude? Alſo hängt ſeine Bosheit nur von ſeinen böſen Neigungen ab? Oder beſſer zu ſagen, ſeine böſen Affekte machen ihn zu einem böſen Knaben? Nun der nämliche Knabe, wenn er ſieht, daß jemand anderer gelobt wird, wird äuſſerſt verdrüßlich darüber, daß man es ihm im Geſichte anſieht, was empfindet er da für einen Affekt? Den Neid? Wenn ihm jemand nur im mindeſten widerſpricht, ſo brennt er im Zorne auf, zankt und ſchimpft, wie ein Raſender, wie nennt man dieſen Affekt? Den Zorn? Wenn er etwas hat, ſey es Geld oder Eßwaaren, ſo giebt er keinem Menſchen etwas davon, er läßt es eher zu Grunde gehen und verfaulen, wie nennt man das? Geitz? Und doch will dieſer Knabe von allen geſchätzt und hochgeprieſen ſeyn, und wenn ihm einmal etwas gelingt, ſo poſaunt er es überall aus, und lobt ſich ſelbſt bey jeder Gelegenheit, wie nennt man dieſe Untugend? Ehrgeitz

und Ruhmſucht? Er meynt, er ſey viel beſſer, als alle andere, wenn er gleich nur unter die mittelmäſſigen in der Schule gehört, wie nennt man dieſes? Stolz und Hoffart? Aber jetzt wird er alt und ſoll ſich ſelbſt ſein Brod verdienen; er ſoll ſein Glück in der Welt machen; weil er ſich aber durch ſeine böſe Aufführung alle Leute zu Feinden gemacht, und aus Faulheit ſelbſt nicht viel gelernt hat, wird er bey allen Thüren abgewieſen, wo er anklopft; jetzt möchte er vor Unluſt vergehen, daß er nicht mehr gelernt hat, und daß er überall abgewieſen wird, was empfindet er jetzt? Schmerz und Scham? Aber ſein Schmerz der Nachreue kömmt zu ſpät; denn ſiehe! er verfällt in Armuth und Verachtung, er ſtirbt endlich in der Verzweiflung, indem er auf Gott und die Menſchen ſchimpft; was iſt das für ein Ende? Das Ende eines gottloſen, verzweifelten Sünders? Alſo dieſer Knabe war aus lauter böſen Affekten zuſammengeſetzt? Darum war es auch ein böſer Knabe? Deſſen Ende Schande und Verzweiflung war? So machen alſo böſe Affekte böſe Menſchen? Oder mit andern Worten: Menſchen ſind dann böſe, wenn ſie böſe Affekte haben?

Hingegen iſt hier ein anderer Knabe in der Schule; der iſt mit allen gut Freund, begegnet jedermann liebreich; wenn einem etwas Gutes widerfährt, ſo freut er ſich mit ihm; thut jemand ihm ſelbſt etwas Leides, ſo verzeiht er ihm gerne; theilt allen Armen ſowohl, als auch ſeinen Cameraden gerne von dem Seinigen mit; erhebt ſich nie über andere, ſondern geſteht ſeine Fehler

und Schwachheiten aufrichtig ein, daher er auch überall beliebt iſt, und ſowohl bey Gott in Gnaden ſteht, als auch bey den Menſchen geehrt iſt; was hältſt du von dieſem Knaben? Nicht wahr, dieß iſt ein guter Knabe? Wie viele gute Affekte bemerkeſt du bey ihm? Iſt er nicht Liebevoll? Menſchenfreundlich? Wohlwollend? Sanftmüthig? Freygebig? Demüthig? Warum iſt er alſo ein guter Knabe? Weil er lauter gute Anmuthungen oder Affekte hat? Und wo liegt der ganze Unterſchied zwiſchen dieſen zween Knaben? Nicht wahr, blos im Herzen, in den Anmuthungen, in den Affekten? Der erſte iſt darum ein böſer Knabe, weil er aus lauter böſen Affekten zuſammengeſetzt iſt? Der zweyte iſt ein guter Knabe? Weil er lauter gute Affekte im Herzen nährt? Alſo bleibt es wohl ausgemacht, daß nur gute oder böſe Affekte gute oder böſe Menſchen machen?

Aber noch eins, Carl! ſind denn alle Menſchen entweder ganz gut? Oder ganz böſe? Kann der Menſch nicht in einigen Stücken gut, und in andern böſe ſeyn? Und der nämliche Menſch kann heute gut ſeyn und morgen böſe werden? Oder auch umgekehrt, der Böſe kann ſich bekehren und kann gut werden? Geſchieht dieſes nicht öfters in der Welt? Und alle dieſe Benennungen der Menſchen in verſchiedenen Umſtänden und Zeiten hängen ſie nicht von der Stimmung ihres Herzens ab? Warum ſagt man denn von einigen Menſchen bisweilen: er iſt ſehr freygebig gegen die Armen und mitleidig gegen die Noth anderer Menſchen,

aber äuſſerſt ſtolz und hoffärtig? Ein ſolcher Menſch hat alſo auf einer Seite den Affekt des Mitleids gegen den Nebenmenſchen? Und auf der Seite iſt er ein guter Menſch? Weil er einen guten Affekt hat? Aber auf der andern Seite leidet er an dem Affekt der Hoffart? Und auf der Seite iſt er alſo ein böſer Menſch? Weil er einen böſen Affekt hat? Und ſo hängt alles Gute oder Böſe von guten oder böſen Affekten des Herzens ab? Wie müßte man es alſo machen, wenn man lauter gute Menſchen haben wollte? Man müßte nämlich allen ein gutes Herz oder gute Affekte beybringen? Durch was entſtehen aber Affekte? Recht! durch Vorſtellungen? Wollte man alſo allen Leuten gute Affekte beybringen, und ſie zu guten Menſchen machen, ſo müßte man ſie nur mit guten Vorſtellungen unterhalten? Daher die Prediger und Religionslehrer nichts anders ſuchen, als ihren Zuhörern gute Vorſtellungen an das Herz zu legen? Und der Menſch ſoll ſich ſelbſt auch allzeit befleiſſen, mit guten Vorſtellungen ſich zu beſchäftigen, damit er ſich an gute Affekte gewöhne. Darinn liegt der Grund aller Tugend und Frömmigkeit.

§. 4.

Grund aller Affekte.

Am Ende, Niklas! geht doch alles da hinaus, daß alle Affekte oder Anmuthungen des Herzens, an welchen der Verſtand einen Antheil hat, aus vernünftigen Vorſtellungen entſtehen? Jene Affekte aber, an denen der Verſtand keinen Antheil hat, ſind blos

Inſtinkte? Nun wollen wir von dieſen letztern nicht mehr reden, weil wir ſie mit den Thieren gemein haben. Nicht wahr, wir wollen alſo in der Affektenlehre blos das hinfüro betrachten, was den Menſchen insbeſondere angeht? Alſo alle Affekte entſtehen aus Vorſtellungen? Jede Vorſtellung, die ſich der Menſch in ſeinem Herzen ſchafft, verurſacht ihm entweder Vergnügen oder Misvergnügen? Es giebt wohl wenig ganz gleichgültige Vorſtellungen, die uns weder Vergnügen noch Misvergnügen verurſachen ſollten? Und wäre es eine ſolche Vorſtellung, die weder Vergnügen noch Misvergnügen erregete, ſo würde kein Affekt daraus entſtehen? Denke dir einmal einen luſtigen Vakanztag, eine angenehme Spatzierfahrt, eine unterhaltende Geſellſchaft und ein vergnügtes Spiel mit deinen Cameraden; ſind dieſes Vorſtellungen? Nun, was empfindeſt du bey dieſen Vorſtellungen? Und das Vergnügen, das du bey dieſen Vorſtellungen empfindeſt, geht es nicht in Affekt über? Das iſt, wünſchteſt du nicht, daß dieſer Vakanztag ſchon da wäre? Daß die Spatzierfahrt bald angienge? Daß deine Cameraden ſchon zu dieſem Spiel verſammelt wären? Und dieſen innerlichen Wunſch und die Freude, die du darob empfindeſt, ſieht man ſie dir nicht an? Zeigſt du ſie nicht wenigſtens in Gebärden, wo nicht mit Worten? Man ſieht dirs im Geſichte an, wenn du auch nichts ſagſt? Alſo haben dich die erſt genannten Vorſtellungen in Affekt geſetzt? Und zwar in einen angenehmen Affekt des Vergnügens? Denke dir aber einmal jene Umſtände zurück, wie du deinen beſten Cameraden durch den Tod

verloren haſt? Wie du darüber krank geworden biſt? Wie du ſo viele Schmerzen leiden, und ſo viel bittere Medicin nehmen mußteſt? Wie das alles ſo traurig und unluſtig war? Wenn dir alle dieſe Vorſtellungen durch den Kopf gehen, was empfindeſt du dabey? Freude oder Traurigkeit? Und dieſen Affekt der Traurigkeit, in den dich dieſe Vorſtellungen verſetzt haben, ſieht man ihn dir nicht im Geſichte an? Alſo jede Vorſtellung, die dem Menſchen Vergnügen oder Misvergnügen macht, verſetzt ihn in Affekt? Und zwar entweder in einen Affekt der Freude? Oder in einen Affekt der Traurigkeit? Je nachdem eine vergnügte oder misvergnügte Vorſtellung die Quelle davon iſt? Im Grunde gehen alſo alle Affekte nur auf zwey Hauptgemüthsbewegungen hinaus? Nämlich entweder auf Freude? Oder auf Traurigkeit? Nun, Carl! was meynſt denn du? Was liebt denn der Menſch mehr, das Angenehme der Freude? Oder das Unangenehme der Traurigkeit? Nicht wahr, Annehmlichkeiten und Freuden lieben wir? Hingegen das Unangenehme und das Traurige haſſen wir? Wenn alſo alle Affekte entweder auf Freude oder Traurigkeit hinausgehen? Und wenn wir die Freude lieben, die Traurigkeit aber haſſen? So können wir ja eben ſo wohl ſagen, alle Affekte gehen entweder auf Liebe oder auf Haß hinaus? Oder mit andern Worten: jeder Affekt beſteht entweder in Liebe oder in Haß? Oder noch kürzer, Fritz! ich glaube, man könnte ſagen: jeder Affekt beſteht blos in Liebe? Denn warum haſſet der Menſch die Traurigkeit? Nicht wahr, weil er die Freude liebt?

Und

Und alles, was der Menſch immer haſſet oder verabſcheuet, verabſcheuet er nur darum, weil er das Entgegengeſetzte liebt? Der Grund alles Haſſes liegt daher in der entgegengeſetzten Liebe? Und nur Liebe allein iſt es, welche das Menſchenherz regiert? Denn was iſt Haß anders, als die Verſagung der Liebe oder Mangel der Zuneigung? Jede Sache in der Welt hat daher ihre entgegengeſetzte Seite? Und wenn der Menſch die eine Seite in dieſer Sache liebt, ſo muß er nothwendig die entgegengeſetzte Seite haſſen? Der geldgierige Simon haſſet die Armuth? Er verabſcheuet das Geldausgeben? Wenn ein Handwerksmann zu ihm kömmt, und fordert ſeinen Lohn, ſo zankt und ſtreitet er ganz jämmerlich mit ihm; was meynſt du, iſt dieſer Simon im Affekt? In was für einem? Des Zorns gegen dieſen Handwerksmann, der von ihm Geld will? Aber warum zürnt er denn ſo ſehr auf ihn? Weil er Geld will? Und Simon hat das Geld ſo lieb, daß er keines hergeben will? Darum zürnt er alſo auf dieſen armen Handwerksmann? Wo liegt alſo der Grund ſeines Zornes? In der Liebe zum Geld? Wenn der Handwerksmann kein Geld wollte, oder wenn er dem Simon die gemachte Arbeit ſchenkte, ſo würde er nicht zürnen? Alſo der Grund ſeines Zornes liegt in der Liebe? Nimm dem verſoffenen Hans die Kellerſchlüſſel weg, ſperre ihm allen Wein ein; nun findet Hans weder Wein, noch die Schlüſſel zum Keller, was macht er jetzt? Geht er nicht ganz traurig herum? Iſt er alſo im Affekt? In was für einem? Der Traurigkeit? Siehſt du ihms an?

Aber warum iſt er ſo traurig? Weil er keinen Wein hat? Liebt er denn den Wein ſo ſehr? Alſo der Grund ſeiner Traurigkeit liegt in der Liebe? Und zwar in der Liebe zum Wein? Gieb ihm Wein, und er wird luſtig werden? Die Mutter Martha weint bey dem Leichnam ihres todten Kindes? Iſt ſie im Affekte? In was für einem? Der Traurigkeit? Warum trauert ſie? Hatte ſie das Kind ſo lieb? Alſo der Grund ihrer Traurigkeit liegt in der Liebe zu ihrem Kinde? Und ſo von allen. Jeder Haß, jede Verabſcheuung einer Sache läßt ſich in die entgegengeſetzte Liebe auflöſen? Alle Affekte laſſen ſich alſo in Liebe auflöſen, und gründen ſich auf Liebe? Und der Grund aller Affekte iſt die Liebe?

Nun, Carl! wollen wir die Sache etwas näher in Beziehung auf unſre Sittlichkeit und auf unſer Wohlverhalten betrachten. So ſag denn, nicht wahr, alles, was in der Welt iſt, iſt entweder gut oder böſe? Jede Vorſtellung alſo, die ſich der Menſch macht, gründet ſich auf etwas Gutes oder auf etwas Böſes? Wenn anders der Menſch bey der Vorſtellung etwas empfindet, ſo empfindet er entweder ein Vergnügen über das Gute, oder ein Misvergnügen über das Böſe? Wenn er aber gar nichts bey einer Vorſtellung empfindet, ſo iſt ſie auch weder gut noch böſe? Und er empfindet weder Vergnügen, noch Misvergnügen? Er kömmt alſo durch eine ſolche trockne Vorſtellung in keinen Affekt? So bald aber der Menſch bey einer Vorſtellung etwas empfindet, ſo iſt es entweder Vergnügen oder

Misvergnügen, was er empfindet? Und ſodann liegt etwas Gutes oder etwas Böſes zum Grunde? Alſo die Vorſtellung des Guten oder Böſen iſt der Grund aller Affekte? Und zwar die Vorſtellung des Guten ſetzt uns in den Affekt der Freude und des Vergnügens? Die Vorſtellung des Böſen aber ſetzt uns in den Affekt der Traurigkeit und des Misvergnügens? Nicht wahr, das Gute lieben wir? Und das Böſe haſſen wir? Da ſich aber, wie wir erſt geſagt haben, jeder Haß in die entgegengeſetzte Liebe auflöſen läßt; ſo wiederholen wir es noch einmal mit Grunde, daß die Liebe die Quelle aller Affekte ſey? Die Seele des Menſchen kann alſo nicht in Affekt gebracht werden, ohne daß irgend eine Liebe zu einem Gegenſtande den Grundſtein zu dem Affekte gelegt hätte? Ja ohne Empfindung irgend einer Liebe kann die Seele des Menſchen nicht einmal in eine Bewegung gebracht werden? Mithin bleibt die Liebe allzeit der Grund aller Affekte? Denn wenn wir auch die Furcht annehmen, in was beſteht ſie? Was kann der Menſch fürchten? Nämlich den Verluſt eines Gutes, das ihm lieb iſt? Nicht? Alſo auch da iſt die Liebe wieder der Grund ſeiner Furcht? Die Liebe aber, als der Grund aller Affekte, bezieht ſich allzeit auf das Gute? Entweder auf ein wahres, oder auf ein ſcheinbares Gut? Aber allzeit iſt nur das Gute der Gegenſtand der Liebe? Der Haß aber iſt für das Böſe beſtimmt? Nun, Carl! geſchieht es nicht oft, daß der Menſch ſich etwas als gut vorſtellt, welches doch böſe iſt? Und umgekehrt, ſtellt er ſich oft etwas böſe vor, welches doch an ſich gut iſt? Eine Krankheit ſieht der Menſch für

etwas Böſes an? Und doch iſt aus der Krankheit eines Menſchen oft ſchon viel Gutes entſtanden? Oder ein Bauer ſtellt ſich den Wein und die Trunkenheit als etwas Gutes vor? Ja! ſogar als ſeine einzige Glückſeeligkeit? Wenn er nur von ſeinem letzten Trinkgelage reden kann, ſo iſt er ganz Freude? Und wenn von einem künftigen die Rede iſt, wird er ganz Begierde? Iſt dieſer Bauer wohl bey dieſem Zuſtande im Affekt? In was für einem? Der Begierde nach Wein? Er liebt alſo den Wein? Iſt dieß ein guter Affekt? Er hält alſo für gut, und liebt als ein Gut, was doch böſe, ja für ihn das größte Unglück iſt? Sind nicht vielleicht alle Sünder in dieſem Irrthum? Nicht wahr, ſie lieben als gut, was ihnen ſchädlich iſt? Die ganze Natur der Sünde beſteht alſo darinn, daß der Menſch ſeine Liebe an etwas heftet, was böſe iſt *)? Auch die Sünde alſo iſt ein Affekt der Liebe? Aber einer verkehrten, unüberlegten Liebe? Ohne Liebesneigung kann es alſo weder Sünde noch Tugend geben? Weil der Menſch überhaupt ohne Affekt gar nichts thut? Und jeder Affekt iſt Liebe? Alſo die Liebe zum Böſen iſt eigentlich Sünde? Oder, was das nämliche iſt, der Affekt oder die Neigung zum Böſen iſt eigentlich die Sünde? Aber was iſt dieſes eigentlich für ein Fehler, Fritz! der Affekt oder die Neigung zum Böſen? Fehlt es dem Sünder,

*) Man erinnere ſich hier des obſtehenden Textes aus dem heil. Auguſtin: Non faciunt bonos, vel malos mores, niſi boni, vel mali amores. *Epiſtol. ad Macedon.* 52. Tom. II. opp. Editio Baſileenſ. de: 1556.

der, der das Böſe liebt, weil er es für ſein Glück und für gut anſieht, am Verſtande? Oder fehlt es ihm im Herzen? Es ſcheint, als ob dieſes ein Irrthum des Verſtandes wäre, weil er für gut hält, was böſe iſt? Könnte es der Menſch alſo leicht wiſſen, was wahr oder falſch, was gut oder böſe iſt? Da würde wohl auch wieder Aufmerkſamkeit erfordert werden, wenn der Menſch dieſes allzeit unterſcheiden ſoll? Fehlt es alſo dem Bauer, der die Trunkenheit für etwas Gutes anſieht, an der Aufmerkſamkeit? Auf was ſollte denn ſein Verſtand eigentlich aufmerkſam ſeyn? Er ſoll alſo aufmerkſam ſeyn auf das Gebot, welches ihm ſeine Trunkenheit verbietet? Auf die böſen Folgen, die aus ſeiner Trunkenheit entſtehen können? Aber dieſes alles achtet er nicht? Wenn es ihm der Verſtand gleich vorſtellt? Auf was achtet er denn? Auf die Süſſigkeit des Weines? Auf den wohllüſtigen Taumel der Trunkenheit? Und mit Einem Worte auf ſeine Sinnenluſt? Es fehlt ihm alſo eigentlich nicht am Verſtande? Denn er weiß das Gebot? Und weiß die Folgen der Trunkenheit aus der Erfahrung? Es hat ihm dieſes ja ſogar ſeine Frau oft genug vorgeſtellt? Seine lieben Kinder haben ihn abgemahnt? Sie haben ihm ihre Blöße, ihre Armuth, ihre Brodloſigkeit vorgeſtellt? Und haben ihn gebeten, lieber Brod für das Geld zu kaufen, als ſolches im Wirthshauſe zu vertrinken? Und doch hat dieſes alles nichts geholfen? Sein Affekt zu dem Wein war alſo ſehr heftig? Er kann ſich alſo nicht entſchuldigen, daß er es nicht gewußt habe? Seine Sünde iſt alſo kein Irrthum des Verſtandes? Son-

dern eine Verführung des Herzens? Wie könnte er aber ſeinem Herzen eine andere Stimmung geben? Es iſt nur der Affekt oder die Neigung des Herzens verſtimmt? Wie könnte alſo ſein Herz zu einem beſſern Affekte kommen? Wie kömmt man zu Affekten? Alſo durch Vorſtellungen? Er hat ſich jezt nur den wohllüſtigen Taumel des Rauſches vorgeſtellt? Und dadurch entſtund der heftige Affekt zur Trunkenheit, den weder die Ermahnungen ſeiner Frau, noch das Bitten ſeiner Kinder erſticken konnten? Wenn man ihm alſo auf der andern Seite das Schöne, das Nützliche der Nüchternheit und der Mäſſigkeit vorſtellte? Könnten ihn dieſe Vorſtellungen nicht in den entgegengeſezten Affekt verſezen? Daß er zur Nüchternheit eine gröſſere Liebe und Neigung hätte, als zum Wein und zur Trunkenheit? Dieſe und dergleichen Vorſtellungen müſſen wenigſtens vorausgehen, ſo oft der Menſch von dem Affekte zur Sünde zu dem Affekte der Tugend übergehen will und ſoll?

Sagt mir, Kinder! was thut wohl ein guter Hauswirth, der ſein Haus recht in Ordnung halten will? Sinnet er nicht bey ſich nach, und ſagt: wie könnte ich dieſes verbeſſern? Wie könnte ich da die Ausgaben vermindern? Wie die Einnahme vergröſſern? Und wenn er ſo mit Ernſt nachdenkt, und ſeine Gedanken in fleiſſige Ausübung bringt, wird er nicht ein guter Hauswirth werden? Nun wenn es ein Bürgersmann mit ſeinem Hausweſen durch bloſſes Nachdenken und durch wiederholte Vorſtellungen ſo weit bringen

kann,

kann, warum bringen es denn die Chriſten im Chriſtenthume nicht auch ſo weit? Wie, wenn ein eifriger Chriſt auch Tag und Nacht nachſänne, wie kann ich dieſen Fehler an mir verbeſſern? Wie kann ich dieſes Uebel vermeiden? Wie kann ich dieſes oder jenes gute Werk in Ausübung bringen? Wo finde ich beſſere Gelegenheit, mich im Guten zu üben? Wo kann ich die Ehre Gottes befördern? Wie kann ich mich ſelbſt vervollkommnen? Was meynt ihr, Kinder! würde es ein ſolcher Chriſt nicht auch weit bringen? Würde er nicht im Chriſtenthum und in der Frömmigkeit groſſe Fortſchritte machen? Alſo käme es bey dem Menſchen nur auf gute Vorſtellungen an? So bekäme er gute Affekte? Denn die Affekte folgen allzeit der Aufmerkſamkeit unſrer Vorſtellungen? Und in Affekten beſteht alle Tugend oder Sünde? Jetzt wiſſet ihr wohl, Kinder! warum giebt es ſo viele gute Wirthe in der Welt? Nicht wahr, weil die beſtändige Aufmerkſamkeit auf Geld und Gut den Affekt oder die Liebe zum Gelde und zur Sparſamkeit unterhält? Und warum giebt es ſo wenig gute Chriſten in der Welt? Weil die Aufmerkſamkeit auf das Glück und den Seegen der Tugend nicht ſehr betrieben wird? Und mithin die Affekte zu guten und chriſtlichen Handlungen ſehr lau und kalt ſind? Daher ſagt die Schrift: die Kinder der Finſterniſſe ſind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geſchlechte *), das iſt, die Kinder der Finſterniſſe ſind aufmerkſamer auf ihren zeitlichen Nutzen, und hängen

*) Filii tenebrarum prudentiores filiis lucis in generatione ſua ſunt. *Lucae* 16.

hängen mit gröſſerm Affekte den irdiſchen Gütern nach, als die Kinder des Lichtes auf die geiſtlichen Güter aufmerkſam ſind, und Affekt haben für das geiſtliche und ewige Wohl ihrer Seele.

Fünftes Hauptſtück.

Von der Unſterblichkeit der Seele.

§. 1.

Vom Tode.

Lukas! haſt du wohl auch ſchon einmal an das Sterben gedacht? Oefters ſchon? Nun das iſt recht! der Menſch ſoll allzeit an ſein künftiges Schickſal denken, denn das macht ihn klug. Aber ſag mir, was das Sterben betrifft, freueſt du dich darauf oder fürchteſt du dich davor? Warum iſt dir denn der Augenblick des Todes ſo fürchterlich? Du ſagſt, alle Leute fürchten das Sterben, und wo immer ein Todter im Hauſe iſt, da geht es an ein Heulen und Weinen? Ob denn die Leute auch Recht haben, daß ſie den Tod ſo ſehr fürchten? Wir wollen es unterſuchen! Müſſen denn alle Menſchen ſterben? Nun, ſo iſt es ja ein allgemeines Loos der Menſchheit? Was alle Menſchen gleich trifft, ſoll das ein vernünftiger Menſch fürchten? Aber wenn nur einige Menſchen ſtürben, und andere aus beſondrer Gnade übrig blieben, da würde es unter den Menſchen Zank und Neid geben? Aber der Tod iſt nicht

nicht partheyiſch? Es muß alſo eine höhere, gerechte und allwiſſende Macht über den Tod zu befehlen haben, weil er einen ſo gleichen Schritt der Gerechtigkeit gegen alle Menſchen beobachtet? Und dieſes iſt ja ſchon zum Theil ein Troſt bey dem Anblicke des Todes? Daß eine Gattung Gerechtigkeit und Gleichheit gegen alle Menſchen darinn liegt? Es hat doch von jeher allerhand Zweifler und Ungläubige gegeben, die bald dieſen bald jenen Glaubenspunkt weggeläugnet haben? Aber den Tod hat noch keiner wegzuläugnen gewagt? Warum nicht? Seine Gewißheit liegt gar zu handgreiflich vor Augen da? Und wird durch die tägliche Erfahrung gar zu oft beſtättiget? Aber könnteſt du mir nicht ſagen, Carl! warum iſt denn das Loos zu ſterben für alle Menſchen ſo feſtgeſetzt? Bringt es vielleicht die Natur mit ſich? Oder iſt es Strafe der Sünden? Wenn blos das erſte wäre, ſo hätten wir ja wieder nicht Urſache, den Tod zu fürchten? Denn was die Natur mit ſich bringt, über das kann man ſich ja vernünftiger Weiſe nicht aufhalten? Aber es wird wohl auch zum Theil Sündenſtrafe ſeyn, daß wir ſterben müſſen? Und wegen was für einer Sünde? Alſo wegen der Erbſünde? Wenn aber unſere Stammeltern nicht geſündiget hätten, wären wir alsdann ewig auf dieſer Welt geblieben? Ich habe doch gehört, daß wir auch auſſerdem von dieſer Welt hinweggekommen und zu einem beſſern Leben übergegangen wären? Aber dieſer Uebergang würde vielleicht nicht mit Krankheit und Schmerzen verbunden geweſen ſeyn? Und dieſes iſt alſo eigentlich die Sündenſtrafe? Nämlich die Schmerzen, die

mit dem Tode verbunden ſind? Krankheit und Schmerzen machen alſo eigentlich den Tod ſo ſchröckbar? Je nun! wenn es aber ein allgemeines Loos der Sündenſtraſe iſt, was ſoll man thun? Nicht wahr, ſolches mit Geduld leiden? Und unſerm Gott zur Abbüſſung unſrer Sünden in Demuth aufopfern? Wenn du bey deinem Vater etwas verſchuldet haſt, und weißſt, wie du es wieder abbüſſen und gut machen kannſt, wollteſt du es denn nicht gerne thun? Wenn wir alſo wiſſen, der Tod ſey unſrer Sünden Strafe, und wir können Gott dadurch beſänftigen, ſollen wir es denn nicht gern thun? Wenn nun dein Vater zu dir ſagte: weil du ungehorſam geweſen biſt, und dich unmäſſig übereſſen haſt, ſollſt du zur Strafe dieſes Brechmittel nehmen? Was ſollſt du als ein vernünftiges Kind bey dieſer Strafe denken? Das Brechmittel iſt zwar bitter und böſe zu nehmen? Allein erſtens hab ich dieſe Strafe verdient, muſt du ſagen? Und zweytens weiß ich, daß dieſes Mittel zu meiner Beſſerung iſt? Der Vater meynt es alſo allzeit gut, ſowohl, wenn er ſtraſt? Als auch, wenn er durch die Strafe wieder heilt? So ſoll alſo der Menſch den Tod auch betrachten? Er ſoll ſagen, ich habe den Tod verdient als Strafe? Aber eben dieſe Strafe heilt mich wieder? Denn ſie führt mich zu einem beſſern Leben hinüber? Der Tod hat alſo etwas Unangenehmes, weil er Sündenſtrafe iſt? Nämlich die damit verbundnen Schmerzen und Krankheiten ſind Strafen? Aber die Auflöſung der gebrechlichen Maſchine unſeres Körpers, und der Uebergang zu einem beſſern Leben iſt Wohlthat, die uns der Tod gewährt?

Nun ſage mir, Fritz! möchteſt du denn ewig ein Kind bleiben? Wenn du aus einem Kinde zum Jüngling geworden biſt, möchteſt du wieder in die Kinderſchuhe zurücktreten? Will denn nicht der Jüngling auch zum Manne werden? Und ſo ſchreitet der Menſch immer vorwärts? Wäre es alſo nicht thöricht, wenn der Menſch da ſtille ſtehen wollte, wo ihn die wohlthätige Natur immer vorwärts treibt? Warum ſoll alſo der Menſch wünſchen, bey der Sterblichkeit und auf dieſer Welt ſtehen bleiben zu wollen? In die Kinderwiege und in Mutterleib möchteſt du doch nicht gerne zurückkehren? Aber auf der Welt möchteſt du ewig bleiben? Wenn nun aber alle Leute ſterben, möchteſt denn du allein übrig bleiben? Wollteſt du alſo nicht zu einem beſſern Leben übergehen? Sieh einmal dieſen ſchönen Sommervogel an, den du Schmetterling nenneſt, ſiehſt du, wie er freudig von einer Blume auf die andere ſich ſchwinget? Und von einem Baum zum andern herumflattert? Was glaubſt du, daß dieſer Sommervogel vorher war, ehe er mit ſeinen Flügeln ſo herumſchwärmen konnte? Sieh einmal dieſe Raupe da an; ſo ein träges Thier war der Sommervogel vorher; aus dieſer Raupe wird wohl ſeiner Zeit auch noch ein Sommervogel? Warum hüpft denn dieſe Raupe nicht auch von einem Baum zum andern? Und von einer Blume zur andern? Kann ſie das nicht? Sieh, wie ſie ſo elend und langſam auf dem nämlichen Baumblatt herumkreucht, und ſo hungrig daran nagt? Wäre es ihr denn nicht beſſer, wenn ſie auch ſchon ein ſo flüchtiger und leichter Schmetterling wäre? Wäre alſo

dieſe

dieſe Raupe nicht thöricht, wenn ſie kein Schmetterling werden, ſondern lieber eine ſo träge garſtige Raupe für allzeit bleiben wollte? Aber ſieh! dieſe Raupe, wenn ſie Schmetterling werden will, muß auch vorher ihre Raupenhülle abwerfen, die jetzt ſie einſchließt, und wenn ſie dieſe abgeſtreift hat, dann kann ſie erſt als Schmetterling davon fliegen; die Raupe muß alſo auch ſterben, wenn ſie Schmetterling werden will? Wenn ſie nun nicht ſterben wollte, ſo würde kein Schmetterling daraus? Siehſt du, Fritz! dieß iſt unſer Sinnbild! Unſere Seele iſt in dieſem irdiſchen Fleiſchkloß eingeſchloſſen, wie der Sommervogel unter der rauhen Hülle einer Raupe, und wenn wir dieſe zerbrechliche Fleiſchhülle durch den Tod abſtreifen, alsdann erſt ſchwingt ſich unſere Seele zu einem beſſern Leben empor. Haſt du nie beobachtet, Carl! wenn ſich deine Seele auch nur in Gedanken von dem Leibe abſondert, wie geſchwind ſie überall ſeyn kann? Denke dich nun einmal geſchwind nach Baſel hin, warſt du ſchon einmal da? Nun biſt du alſo in Gedanken wieder dort? Denkeſt du dir wirklich, du ſtündeſt auf der ſteinernen Brücke, und ſäheſt den Lachsfängern zu, wie ſie fiſchen? Deine Seele war alſo jetzt geſchwind zu Baſel? Geſchwinder als ein Schmetterling? Nun ſo trage deinen Körper auch geſchwind dahin, damit du ganz dort biſt? Kannſt du dieſes nicht? Dein ſchwerer Körper kömmt mir alſo vor, wie dort die Raupe auf dem grünen Blatt, das ſie abnaget? Sieh nur, wie lange ſie braucht, bis ſie ſich von der obern Seite des Blattes auf die untere hinſchleppet? Und wenn ſie dieſen mühſamen Weg gemacht hat,

hat, ſo wird ſie meynen, ſie habe eine ſo große Reiſe gemacht, als wenn wir von der obern Welt in die untere hinüberſchiffen? Eben ſo ſchwer und unbehülflich iſt alſo auch der menſchliche Körper? Du wareſt mit deiner Seele in einem Nu zu Baſel? Wenn du aber jezt deinen Körper auch dahin ſchleppen wollteſt, wie viel brauchteſt du nicht Zeit? Was für Fuhrweſen müßte nicht erſt angeſpannt werden? Wie oft müßte nicht dieſer ſchwere Fleiſchklumpen erſt wieder abgeſezt, gefüttert und gepflegt werden, bis er dahin geſchafft wäre? Dann muß er erſt wieder wie ein Stück Holz zum Schlaf hingeſtreckt liegen, bis man ihn wieder brauchen und weiter bringen kann? Iſt alſo nicht der Menſch in ſeinem Körper auf dieſer Erde eben ſo ſchwerfällig und läſtig, wie dort die Raupe auf ihrem Blatte? Sollen wir alſo nicht wünſchen, dieſe ſchwere Hülle abzulegen? Um uns wie frey entlaſſene Sommervögel weiter ſchwingen zu können? Sieh einmal bey einer heitern Nacht den blaugeſtirnten Himmel an, haſt du ihn ſchon einmal betrachtet? Iſt er nicht weit ſchöner, als unſere Erde? Die Sterne kommen dir klein, aber glänzend vor? Frage aber einmal die Sternkundigen, und ſie werden dir ſagen, daß der kleinſte unter ihnen weit gröſſer iſt, als unſere ganze Erde; wenn du nun zu dieſen Sternenwelten dich hinaufſchwingen könnteſt? Und wenn du von einer zur andern herumflattern könnteſt, wie ein Schmetterling von einem Baume zum andern? Wäre dir dieſes nicht angenehm? Sieh! die Raupe kömmt auch kaum von einem Blatte zum andern? Aber der nach abgeſtreifter Raupenhülle ſich emporſchwin-

gende Sommervogel flattert nicht nur von einem Baume zum andern, ſondern ſogar von einem Garten zum andern flüchtig umher? Als Raupe war ihm ein Blatt zu groß? Und als Schmetterling iſt ihm ein halbes Land zu klein? So iſt auch dein Körper; jetzt ſchleppen dich deine Füſſe kaum um die Stadt herum? Und da iſt dein ganzer Leib ſchon müde? Wirſt du dieſe Hülle einmal abgeworfen haben durch den Tod, dann wirſt du ganze Welten ohne Mühe durchwandern? Fürchteſt du alſo noch den Tod? Willſt du ewig eine Raupe bleiben?

§. 2.

Von der Unſterblichkeit der Seele aus ihrer Natur.

Nun, mein lieber Joſeph! wenn alſo der Menſch ſtirbt, was geſchieht dann mit ihm? Der Leib wird alſo begraben? Er geht alsdann in Fäulniß über? Aber was heißt das, in Fäulniß übergehen? Seine Theile löſen ſich auf? Dieſe Theile werden alſo keineswegs vernichtet? Sondern gehen in fremde Körper über? Sie können vermengt werden mit Pflanzen oder Thieren? Aber ſie werden nie vernichtet? Es ändern ſich ja viele Geſtalten in der Welt? Sie gehen von einer Form, von einer Geſtalt zur andern über, aber ſie werden nicht vernichtet? Was Gott einmal erſchaffen hat, bleibt ewig, kann ſich aber durch einen ewigen Zirkel in fremde und immer andere und andere Formen ummodeln? Dieſe Geſtalten können vor unſern Augen verſchwinden; aber ſie zerfallen darum keineswegs in ein Nichts dahin? Stecke einen Apfel in die

Erde,

Erde, fault er? Was wird daraus? Ein Baum? Suche den Apfel in der Erde, du findeſt ihn nicht mehr? Er iſt verſchwunden? Aber aus ihm iſt der Baum geworden, den du ſiehſt? Dein Vater wirft ja alle Jahre Korn in den Boden? Und ackert es ein? Was wird daraus? Ein anderes Korn? Suche das in die Erde geworfene Korn, findeſt du es noch? Aber es iſt doch nicht vernichtet worden, weil ein anderes Korn daraus geworden iſt? Aber laſſen wir das, Fritz! wird denn die Seele auch mit begraben? Kann die Seele auch verfaulen? Faulen bedeutet die Auflöſung der Theile? Hat denn die Seele Theile? Wenn ſie keine Theile hat, ſo können ſie durch die Fäulniß nicht aufgelöſet werden? Die Seele kann alſo weder in Fäulniß übergehen? Noch zerſchnitten, weder zerſchlagen, noch verletzt werden? Es iſt wohl keine Macht auf Erden, die dieſem unſichtbaren Geiſte etwas anhaben könnte? Aber Gott hat doch Macht über ſie? Wenn nun Gott ſie zernichten wollte? Zernichtet Gott etwas, was er einmal erſchaffen hat? Auch der Leib ſogar wird nur zerſtört, aber nie vernichtet? Die Seele iſt auch ein Geſchöpf Gottes? Und zwar ein weit vornehmeres, als der Leib? Gott hat doch allen Geſchöpfen einen gewiſſen Endzweck vorgeſchrieben? Welches mag wohl der Endzweck unſerer Seele ſeyn? Es iſt unter allen irdiſchen und körperlichen Geſchöpfen keines, welches Gott erkennete, wie unſere Seele? Sie hat alſo einen erhabenen Endzweck? Und dieſen kann ſie wohl auch ohne Beyhülfe des Körpers erfüllen? Vielleicht nach der Auflöſung des Körpers wohl noch beſſer? Nicht wahr, die

Seele nimmt von Jugend auf immer an Kenntniſſen zu? Sie hat ſogar ihrer Natur nach keine Gränzen, die ihr zu Erlangung der Kenntniſſe feſtgeſetzt oder vorgeſchrieben wären? Sie kann ſich immer mehr und mehr vervollkommnen? Wäre es alſo nicht Schade, wenn ſie der Schöpfer mitten in dem Laufe ihrer Vervollkommnung ſtören und zurück halten wollte? Sie kann alſo die Vollkommenheiten Gottes und ſeine weiſen Abſichten erkennen? Sie kann ſelbige erfüllen? Und ſie kann ſelbige in alle Ewigkeit immer mehr und mehr erkennen und erfüllen? Sie iſt alſo für die Ewigkeit beſtimmt? Ihre Erhaltung iſt alſo eben ſowohl Gottes Wille, als es ihre Schöpfung war? Gleichwie ſich alſo unſere Seele von Jugend auf immer mehr und mehr vervollkommnet hat, ſo kann ſie ſich auch forthin in alle Ewigkeit vervollkommnen? Die Seele wünſcht ſich doch ewig zu leben? Sie ſehnet ſich immer nach der Zukunft? Sollte wohl Gott dieſen Wunſch in unſre Seele gelegt haben, um uns zu täuſchen? Oder um uns unglücklich zu machen? Würde er dieſen geheimen Wunſch in uns nähren, wenn er ihn nicht zu erfüllen dächte? Wenn aber Gott dieſen Wunſch nach Ewigkeit in uns nährt, ſollen wir ihn wohl erſticken? Was müßten wir von dem Menſchen halten, der uns dieſes Glück abſtreiten oder zweifelhaft machen wollte? Wäre dieſer nicht ein Feind der ganzen Menſchheit?

Aber die Thiere, Fritz! haben die auch eine unſterbliche Seele? Was haben wir von den Thieren geſagt? Haben ſie nicht lauter ſinnliche Vorſtellungen? Kann der Hund ſich die Stadt Baſel denken, wenn er

ſie nicht ſieht? Aber du kannſt dich dahin denken? Du kannſt dir alſo auch ohne Beyhülfe der Sinne Vorſtellungen machen? Und dieß können alle Menſchen? Der Endzweck der menſchlichen Seele bleibt alſo auch nach der Zerſtörung der Sinne und nach der Zerſtörung des menſchlichen Körpers noch immer der nämliche? Aber die Thiere können ohne Beyhülfe der Sinne nichts? Wenn alſo der Leib der Thiere mit ſeinen körperlichen Sinnen zerſtört iſt, hört ihr ganzer Endzweck auf?

Aber noch eins, Carl! wir haben erſt geſagt, daß auch der Leib durch die Fäulniß nicht vernichtet, ſondern nur zerſtört wird? Und durch dieſe Zerſtörung in eine andere Geſtalt übergeht? Und ſo gehen die Körper von Geſtalt zu Geſtalt über, und von einer Form zur andern, ohne daß ſie je zernichtet würden? Der Apfel wird durch ſeine Fäulniß zum Baum? Der ausgehauene Baum wird durch das Feuer zur Aſche? Die in die Erde geworfene Aſche wächſt zu Pflanzen und Kräutern heran? Dieſe Pflanzen gehen wieder zu andern Geſtalten über? So daß in der Natur nichts ganz zu Grunde geht? Wie lange dauert denn alſo dieſer Zirkel von Zerſtörung und Wiederentſtehung bey dem menſchlichen Körper? Bringt ihn Gott nicht wieder zu ſeiner vorigen Geſtalt zurück? Alſo die nämliche Gotteskraft, die ihn Anfangs aus nichts erſchuf, ruft ihn auch ſchöpferiſch ſeiner Zeit aus der Gruft wieder hervor? Und gleichwie der Menſch wunderbarlicher Weiſe aus dem Mutterleib geboren wird? So geht er eben ſo wunderbarlicher Weiſe aus der Gruft ſeiner Fäulniß in

der Auferſtehung wieder neugeboren hervor *)? Das erſte, daß der Menſch aus Mutterleib geboren wird, müſſen alle Menſchen bekennen, weil ſie es mit Augen ſehen? Wenn ſie es gleich nicht begreifen? Das zweyte aber, daß der Menſch in der Auferſtehung auch aus der Erde wieder neugeboren hervor geht, wollen viele nicht glauben? Weil ſie es nicht begreifen? Was meynſt du, Carl! iſt denn dieſes letztere ſchwerer, als das erſte? Nicht wahr, dem allmächtigen Schöpfer iſt ja beydes gleich möglich? Und wenn wir das erſte, welches eben ſo wunderbar iſt, mit Augen ſehen, warum ſollen wir das zweyte, welches eben nichts ſonderbareres iſt, als das erſte, nicht glauben wollen?

Aber

*) Die Vergleichung zwiſchen dieſer erſten Geburt des Menſchen und zwiſchen der letzten führt der heil. Gregor von Nazianz mit folgenden Worten an: Triplicem itaque ſcriptura generationem nobis oſtendit, unam ex corporibus, aliam ex baptiſmate, tertiam ex reſurrectione — tertia plus formidanda, ſuccinctiorque quandoquidem omnem creaturam celeriter colligit, ac coram creatore ſiſtit, ut de praeſenti ſervitute, et iis, quae hic geſſit, rationem reddat. S. *Gregor. Nazianz. orat. in ſanctum lavacrum.* Die heil. Schrift ſtellt uns eine dreyfache Geburt vor: die erſte aus dem Leibe, die zweyte aus der Taufe, und die dritte in der Auferſtehung. Die dritte iſt die ſchröckbarſte, denn ſie rafft alle Geſchöpfe eilfertig auf, und ſtellet ſie vor ihren Schöpfer hin, auf daß ſie von der gegenwärtigen Knechtſchaft und von allem Rechenſchaft geben, was ſie hienieden gethan haben.

Aber die Seele, Joſeph! kann denn dieſe auch von einer Geſtalt zur andern, von einer Form zur andern übergehen? Die Seele iſt ja ein Geiſt? Sie hat alſo keine Geſtalt? Und kann daher auch nicht von einer Geſtalt zur andern übergehen? Aber die Seele kann doch von Kenntniß zu Kenntniß fortſchreiten? Nicht wahr, als du noch ein kleiner Knabe wareſt, hatte deine Seele auch Vorſtellungen? Aber nur ganz kleine und dunkle Vorſtellungen? Alle dieſe kleinen Vorſtellungen ſchränkten ſich höchſtens auf ein glänzendes Spielzeug, auf einen Apfel, auf eine Puppe ein? Möchteſt du jetzt auch noch mit einem glänzenden Spielpfenning oder mit einer Puppe ſpielen? Nicht wahr, du biſt jetzt ſchon viel klüger geworden? Meynſt du nicht, wenn du ein Mann wirſt, wirſt du noch klüger werden? Und ſo nimmt die Seele des Menſchen von Stuffe zu Stuffe, von Alter zu Alter an Weisheit zu? Wenn ſie von dieſem ſterblichen Körper entbunden ſeyn wird, dann wird ſie erſt von Stuffe zu Stuffe an Kenntniſſen zunehmen? Sieh einmal gegen den Himmel hinauf! Glaubſt du nicht, daß da oben noch unzählige Klaſſen vernünftiger Geſchöpfe ſeyen? Meynſt du denn, der Menſch ſey das einzige vernünftige Geſchöpf in der Welt? Warum ſoll wohl dieſe Erde allein mit vernünftigen Geſchöpfen beſetzt ſeyn? Siehſt du nicht, daß dieſe Welten da oben viel ſchöner und herrlicher ſind? Sie ſind auch viel gröſſer, als unſere Erde? Meynſt du, daß dieſe ſchönen und groſſen Welten alle umſonſt ſeyn ſollen? Wer könnte das mit Vernunft glauben? Siehſt du nicht, daß unter uns Menſchen noch unzählige Reihen

von Geſchöpfen ſind? Fange an zu zählen vom Elephanten, und gehe alle die namen- und zahlloſen Klaſſen der Thiere durch, und ſteige hinab bis zu dem kleinſten Würmchen in der Tieſe der Erde, das man nur mit einem Vergröſſerungsglaſe finden kann? Zähle ſie alle dieſe groſſen und kleinen, dieſe ſichtbaren und unſichtbaren Thierchen, wenn du kannſt? Wie viel Millionen würdeſt du nicht herausbringen? Nun alle dieſe Millionen ſind unter der Menſchenklaſſe? Sie ſtehen alle unter uns? Meynſt du, über uns giebt es wenigere? Wir Menſchen ſtehen gewiß nicht auf der oberſten Stuffe in der Reihe der Geſchöpfe? So wenig, als wir auf der niederſten ſtehen? Die Stuffenleiter dieſer unendlichen Myriaden von Geſchöpfen ſteht zwar mit ihrem Fußgeſtell auf dieſer Erde auf? Aber ihr äuſſerſtes Ende verliert ſich in den hohen Wolken aus unſerm Geſichte, oder weißſt du mir ihr Ende anzugeben? Kannſt du mir ſagen, wo ſie aufhört? Nenne mir das Geſchöpf, welches die Kette der Schöpfung endet, und ſich zunächſt an den Schöpfer anſchließt? Kannſt du mirs nicht nennen? Oder weißſt du mir zu ſagen, auf der wievielten Stuffe dieſer Leiter die Menſchheit ſteht? Der groſſe Raum der Schöpfung unter uns iſt nicht leer? Soll der noch weit gröſſere Raum über uns leer ſeyn? Was ſollen wir uns aber von dieſen noch beſſern, noch vollkommnern Geſchöpfen, die über uns ſind, für einen Begriff machen? Sie haben noch mehr Verſtand, als wir? Sie haben noch deutlichere Vorſtellungen, als wir? Eben darum, weil ſie über uns ſind, ſind ſie vollkommner, als wir? Gleichwie wir ſelbſt vollkommner ſind, als diejenigen Geſchöpfe,

die unter uns ſind? Der Menſch iſt unter den vernünftigen Geſchöpfen vielleicht das unterſte? Wie er unter den Thiergeſchöpfen das oberſte iſt? Aber alle vernünftige Geſchöpfe haben hauptſächlich dieſen Endzweck, daß ſie die Herrlichkeiten ihres Schöpfers erkennen und preiſen ſollen? Es läßt ſich kein anderer Endzweck ihrer Schöpfung denken? So wie ihnen kein anderer Gebrauch ihrer Vernunft erlaubt iſt? Sie allein haben die Fähigkeit, ihren Schöpfer zu kennen? Sie haben alſo auch die Pflicht, ſeiner Kenntniß nachzuſtreben? Wann, meynſt du, Carl! wird dieſe Fähigkeit, den Schöpfer zu kennen, erlöſchen? Wann ſoll dieſe Pflicht, ſeiner Kenntniß nachzuſtreben, genugſam erfüllt ſeyn? Dieſe Fähigkeit der Seele wird nie aufhören? Sie wird ihren Schöpfer nie vollkommen ergründen? Dieſe ihre Pflicht alſo wird in Ewigkeit dauern? Und ſo muß die Seele auch nothwendig ewig ſeyn? Oder glaubſt du, es könnte ein Zeitpunkt kommen, wo die Seele ſagen könnte: jetzt habe ich mich an meinem Schöpfer geſättiget, jetzt kenne ich ihn zu Genüge, jetzt habe ich die Pflicht, ſeiner Kenntniß nachzuſtreben, vollkommen erfüllet? Kannſt du das Unendliche je ganz ergründen? Kannſt du das Meer mit einer Nußſchaale ausſchöpfen? Wenn aber dieſe ſchöne, der Seele anerſchaffene Fähigkeit, den Schöpfer zu kennen, ewig dauert? Wenn die Pflicht, dieſer Kenntniß mehr und mehr nachzutrachten, ewig währt, ſo muß ja die Seele ihrer Natur nach auch nothwendig ewig ſeyn? Wenn dein Vater einen Baum im Garten hätte, der alle Jahre ſchöner blühete, und alle Jahre ſchönere Früchte trüge, und ſo von Jahr zu Jahr in der Vollkommenheit

und Schönheit zunähme, würde dein Vater dieſen Baum wohl umhauen? Wäre es nicht Schade darum? Iſt nicht unſre Seele ein ſolcher Baum, wie wir erſt gehört haben *)? Wie könnte ſie alſo Gott zernichten? Wem könnte dieſes auch nur träumen? Welcher Uhrmacher ſchlägt ſeine Uhr zuſammen, ſo lange ſie gut geht? Wer reißt ſein Haus nieder, ſo lange es bewohnbar und brauchbar iſt? Wer verſtößt einen Knecht, der ihm treu dient und der ſeiner Pflicht nachkömmt?

§. 3.

Die Belohnung des Guten und Beſtrafung des Böſen fordert nothwendig die Unſterblichkeit der Seele.

Nun, Caſpar! du haſt gehört, daß wir geſagt haben, man ſolle den groſſen Endzweck der Schöpfung nicht aus dem engen Winkel der Welt allein beurtheilen, die wir bewohnen? Wie, wenn ſich der Maulwurf unter der Erde einbildete, die Welt ſey nicht gröſſer, als das Erdhäufchen, das er mit ſeinem Rüſſel aufwirft? Was iſt wohl ſo ein Erdhäufchen gegen die ganze Erde? Und was iſt wohl die Erde gegen den ganzen ſowohl ſichtbaren, als unſichtbaren Weltbau über uns? Eben ſo thöricht würde es ja auch wohl ſeyn, wenn wir uns von Gottes Allmacht aus dem ſo kleinen Erdreich, das wir bewohnen, einen Begriff machen wollten? Nicht wahr, wir müſſen mit unſern Gedanken das Ganze zuſammenfaſſen, wenn wir uns einen Begriff von der Kraft der ſchöpfenden Allmacht machen wollen? Wie aber, wenn wir uns einen

Begriff

*) Siehe Jeruſalems Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion, Th. I. Betr. VI.

Begriff von Gottes Gerechtigkeit blos aus dem Lebenslaufe eines einzigen Menſchen machen wollten? Wenn wir aus dem, was einem einzelnen Menſchen, der da 40 — 50 Jahre lebt, Schlimmes oder Gutes begegnet iſt, den Schluß ziehen wollten, Gott iſt gerecht oder nicht gerecht? Wäre dieſes nicht eben ſo thöricht, als wenn wir den Maasſtab ſeiner Allmacht von einem Maulwurfshügel hernehmen wollten? Iſt nicht das Leben des Menſchen gegen das ganze Zeitalter der Schöpfung eben ſo zu vergleichen, wie ein Maulwurfshügel gegen den ganzen Weltbau? Oder wie ein Tropfen Waſſer gegen das Weltmeer? Und doch, ſind nicht oft die meiſten Menſchen mismuthig, und klagen über Zufälle des Glücks oder Unglücks? Oder über ungerechte Vergeltung des Guten und Böſen? Gerade wie die Kinder, wenn ihnen die Eltern nicht allzeit nach ihrem Willen thun, auch über Ungerechtigkeit oder Mangel an Liebe klagen? Sogar Menſchen, welche von Gott nichts wiſſen wollen, und welche keinen Unterſchied von Tugend und Laſter erkennen, ſchreyen über Ungerechtigkeit der Vergeltung! Nicht wahr, die Menſchen ſind blind in ihren Urtheilen? Sie ſind zu kurzſichtig, als daß ſie ihre Beurtheilungskraft über dieſe kurze Lebensdauer hinaus erſtrecken könnten?

Iſt es aber eine ausgemachte Sache, Anton! daß kein Menſch ganz vollkommen, und keiner ganz laſterhaft ſey? Jeder Menſch hat etwas Gutes an ſich? Und jeder etwas Böſes? Es iſt nämlich das Gute und Böſe überall gemiſcht? Wie ſoll alſo die vergeltende Gerechtigkeit eingetheilt ſeyn? Auf dieſer Welt und in dieſem zeitlichen Leben wird wohl ſchwerlich auf eine gleich ausgetheilte

Ver-

Vergeltung zu rechnen ſeyn? Um ſo weniger, da das Gute und Böſe immer abwechſelt, und bis an das Ende des Lebens abzuwechſeln pflegt? Es muß alſo die Belohnung nothwendig erſt am Ende folgen, wenn die ganze Rechnung geſchloſſen iſt? Wahre Tugend muß bis an das Ende verharren, wie ſollten wir alſo die Vergeltung in unſerm Leben voraus fordern können? Wer wird wohl auch den Lohn des Siegs fordern, ehe der Kampf vollendet iſt? In dieſem Leben kann alſo keine vollkommne Vergeltung Statt haben? Alſo folgt, daß nach dieſem Leben ein anderes ſeyn muß, ſonſt wäre ja gar keine Vergeltung? Könnte denn Gott das Gute unbelohnt oder das Böſe unbeſtraft laſſen? Was würde man von einer Obrigkeit ſagen, die das Gute unbelohnt oder das Böſe unbeſtraft lieſſe? Um ſo viel weniger kann alſo dieſes Gott, welcher gewiß die gerechteſte Obrigkeit iſt? Wenn du alſo beobachteſt, daß es den ſchlimmen Leuten auf dieſer Welt wohl geht, was ſollſt du denken? Nicht wahr, daß ein Tag des Gerichts kommen wird, der vor Gott alles ausgleichet? Und wenn du ſiehſt, daß es einem Frommen auf der Welt übel geht, muß dich nicht auch die Zukunft tröſten *)? Aber dieſes iſt eben ein groſſes Verderbniß für

*) Omnia in futurum ſervantur incerta: eo quod univerſa aeque eveniant juſto, et impio: bono et malo: mundo et immundo: immolanti victimas, et ſacrificia contemnenti: ſicut bonus, ſic et peccator. — Unde et corda filiorum hominum implentur malitia, et contemptu in vita ſua, et poſt haec ad inferos deducentur. Nemo eſt, qui ſemper vivat, et qui hujus rei habeat fiduciam. *Eccleſiaſtes.* cap. IX. v. 2 — 4. Alles wird für eine

für die Menſchen, daß die Guten und Böſen ſo wechſelſeitig mit Glück und Unglück heimgeſucht werden, als wenn es keine Gerechtigkeit gäbe? Nicht wahr, dieß macht die Gottloſen dreiſt? Und die Frommen oft niedergeſchlagen und kleinmüthig? Dieß iſt aber nicht recht? Iſt es nicht gar zu gewiß, daß Gott alles Gute belohnt? Und alles Böſe zuverläßig ſtraft? Wenn alſo ein armer dürftiger Menſch ſein Elend bis an das Ende geduldig leidet? Und wenn er auf dem Todbette noch ein wahres Muſter von Standhaftigkeit, Geduld und Aufopferung iſt, wo ſoll ihm dieſe Tugend belohnt werden? Alſo in der andern Welt? Es muß alſo unſere Seele auch in der andern Welt noch leben? Warum läßt alſo Gott auf dieſer Welt Waitzen und Unkraut mit einander aufwachſen? Nicht wahr, um es zur Zeit der Erndte von einander abzuſondern *)? Wann iſt dieſe Zeit der Erndte? Der Waitzen ſind

eine ungewiſſe Zukunft aufgehoben, weil hier auf der Welt alles gleich iſt, und es dem Gerechten wie dem Ungerechten ergeht. Der Gute und der Böſe, der Reine und Unreine, der da opfert und wer die Opfer verſpottet, wie der Gute, ſo der Sünder. Daher ſind die Herzen der Menſchenkinder voll Bosheit und Verachtung in dieſem Leben; alsdann aber ſtürzen ſie in Abgrund. Es iſt Niemand, der ewig lebte, und mit dem kann ſich keiner tröſten. Sprüchw. 9, 2 — 4.

*) *Matth.* 13, 30: Sinite utraque creſcere usque ad tempus meſſis, et in tempore meſſis dicam meſſoribus, colligite primum zizania, et alligate ea in faſciculos ad comburendum etc. Laßt ſie beyde bis zur Erndte wachſen, und dann will ich den Schnittern ſagen, daß ſie das Unkraut verbrennen.

ſind alſo die guten Menſchen? Und das Unkraut ſind die Böſen? Was macht der Bauersmann mit dem guten Waitzen? Er ſammelt ihn alſo in die Scheuer? Das Unkraut aber iſt zum Verbrennen beſtimmt? Iſt es daher nicht ein groſſes Glück für gute Menſchen, daß die Seele auch in der andern Welt noch lebt? Denn, wenn ſie dieſen Troſt nicht hätten, ſo wären ſie ja weit ſchlimmer daran, als die Gottloſen und Sünder? Könnteſt du dir wohl einen Vater denken, der ſeine wohlgerathene Kinder weniger liebte, und ihnen weniger Wohlthat erwieſe, als ſeinen ungerathenen und undankbaren Kindern? Um ſo viel weniger kann dieſes bey Gott ſeyn, der ja der beſte und gerechteſte Vater unter allen Vätern iſt? Ja, Kinder! das iſt der Troſt aller frommen und rechtſchaffenen Menſchen, daß Gott nichts unbelohnt läßt, ſogar jeden Trunk Waſſers hat er ja zu belohnen verſprochen *). Laßt euch alſo dieſen Troſt zur Seelenruhe gereichen! Was ſagen aber die Gottloſen dazu? Dieſe wünſchten freylich, daß mit dem Tode alles aufhörte? Und daß mit dieſem Leben alles ein Ende nähme? Sie wünſchten, daß ihre Seele mit dem Leibe zu Grunde gienge, damit man ſie nicht ſtrafen könnte? Daher geben ſie ſich auch ſo viele Mühe, die Unſterblichkeit der Seele wegzuläugnen? Die gottloſen und

*) Quicunque potum dederit uni ex minimis iſtis calicem aquae frigidae tantum in nomine diſcipuli amen dico vobis, non perdet mercedem ſuam. *Matth.* X, v. 42. Wer da einem aus den ärmſten Menſchen auch nur einen Trunk friſchen Waſſers reicht, als einem meiner Jünger, ſo ſage ich euch, ſein Lohn wird gewiß nicht ausbleiben. Matth. 10, 42.

und böſen Menſchen haben nun freylich bey der Unſterblichkeit der Seele am meiſten zu verlieren? Aber was meynſt du, Jacob! welchen Wunſch wird wohl unſer lieber Herrgott eher erfüllen? Den Wunſch der frommen Menſchen? Welche ewig zu leben wünſchen? Oder den Wunſch der Gottloſen, welche aus Furcht vor der Strafe ihre eigene Zernichtung wünſchen? Könnte es denn der gerechte Gott zugeben, daß die Gottloſen die Oberhand über die Frommen behielten? Dieſe behielten ſie aber, wenn kein ewiges Leben wäre? Die Unſterblichkeit der Seele iſt alſo nothwendig? Sowohl wegen der Gerechtigkeit Gottes? Weil man ſonſt daran zweifeln oder ſie gar wegläugnen müßte? Als auch wegen des Wohls der Menſchen? Die ſonſt ohne Troſt und ohne Hoffnung wären? Würde es nicht noch weit gottloſer in der Welt zugehen, wenn die gottloſen, ungerechten Menſchen nicht das Gericht der Ewigkeit zu fürchten hätten? Alſo hängt von dieſer Wahrheit, daß die Seele des Menſchen unſterblich ſey, das Wohl der ganzen Welt ab? Und die Ordnung der ganzen menſchlichen Geſellſchaft? Was ſoll man alſo von ſolchen Menſchen urtheilen, die uns dieſen Troſt rauben, und dieſe Hoffnung uns wegſtreiten wollen? Solche Menſchen ſind alſo eine Peſt für das allgemeine Menſchenwohl? Alſo nur der Gottloſe kann ſich den Untergang der Seele wünſchen? Jeder ehrliche und fromme Mann aber wünſcht ſich ewig zu leben? Und wenn uns der Glaube nicht ſo deutlich verſicherte, daß unſere Seele ewig lebe, ſo müßten alle Ehrenmänner traurig und niedergeſchlagen ſeyn? Danken wir alſo Gott für dieſen Troſt des Glaubens! Aber unſer Leib,

wie

wie wir geſagt haben, iſt ja durch ſeine Sinne das Werkzeug der Seele? Alſo hat er ja auch ſowohl an den guten, als böſen Handlungen der Seele einen Antheil? Muß er alſo nicht auch belohnet oder beſtrafet werden? Nun, was haben wir alſo geſagt, Carl? Wird ihn Gott nicht auch durch eine neue Schöpfung in der Auferſtehung hervorrufen? Entweder zu ſeiner Belohnung? Oder zu ſeiner Beſtrafung? u. ſ. w.

Anmerkung. Jeder Anfänger ſieht leicht ein, daß ſolche Geſpräche nach dem Maas der Verſchiedenheit der Kinder und ihrer Fähigkeiten verändert, erweitert, vollſtändiger oder kürzer gemacht werden können, denn alle mögliche Kindergeſpräche kann man unmöglich abdrucken laſſen. Daher ſollen dieſe praktiſchen Unterredungen nur zu einem Muſter dienen, und als die erſten Grundbegriffe angeſehen werden, auf welche man nach Belieben und nach den Umſtänden weiter fortbauen kann.

(Der zweyte Band oder der dritte Theil dieſes Religionsunterrichts, die eigentliche Catechetik der chriſtlichen Glaubenslehren enthaltend, wird auf Oſtern die Preſſe verlaſſen.)

---

wie wir geſagt haben, iſt ja durch ſeine Sinne das Werkzeug der Seele? Alſo hat er ja auch ſowohl an den guten, als böſen Handlungen der Seele einen Antheil? Muß er alſo nicht auch belohnet oder beſtrafet werden? Nun, was haben wir alſo geſagt, Carl? Wird ihn Gott nicht auch durch eine neue Schöpfung in der Auferſtehung hervorrufen? Entweder zu ſeiner Belohnung? Oder zu ſeiner Beſtrafung? u. ſ. w.

Anmerkung. Jeder Anfänger ſieht leicht ein, daß ſolche Geſpräche nach dem Maas der Verſchiedenheit der Kinder und ihrer Fähigkeiten verändert, erweitert, vollſtändiger oder kürzer gemacht werden können, denn alle mögliche Kindergeſpräche kann man unmöglich abdrucken laſſen. Daher ſollen dieſe praktiſchen Unterredungen nur zu einem Muſter dienen, und als die erſten Grundbegriffe angeſehen werden, auf welche man nach Belieben und nach den Umſtänden weiter fortbauen kann.

(Der zweyte Band oder der dritte Theil dieſes Religionsunterrichts, die eigentliche Catechetik der chriſtlichen Glaubenslehren enthaltend, wird auf Oſtern die Preſſe verlaſſen.)

wie wir geſagt haben, iſt ja durch ſeine Sinne das Werkzeug der Seele? Alſo hat er ja auch ſowohl an den guten, als böſen Handlungen der Seele einen Antheil? Muß er alſo nicht auch belohnet oder beſtrafet werden? Nun, was haben wir alſo geſagt, Carl? Wird ihn Gott nicht auch durch eine neue Schöpfung in der Auferſtehung hervorrufen? Entweder zu ſeiner Belohnung? Oder zu ſeiner Beſtrafung? u. ſ. w.

Anmerkung. Jeder Anfänger ſieht leicht ein, daß ſolche Geſpräche nach dem Maas der Verſchiedenheit der Kinder und ihrer Fähigkeiten verändert, erweitert, vollſtändiger oder kürzer gemacht werden können, denn alle mögliche Kindergeſpräche kann man unmöglich abdrucken laſſen. Daher ſollen dieſe praktiſchen Unterredungen nur zu einem Muſter dienen, und als die erſten Grundbegriffe angeſehen werden, auf welche man nach Belieben und nach den Umſtänden weiter fortbauen kann.

(Der zweyte Band oder der dritte Theil dieſes Religionsunterrichts, die eigentliche Catechetik der chriſtlichen Glaubenslehren enthaltend, wird auf Oſtern die Preſſe verlaſſen.)

A.

Tabelle für Knaben.

Bänke.	Namen.	Alter.	Schüler.	Januar. Sonntage. I.	II.	III.	IV	Hornung. Sonntage. I.	II.	III.	IV	März. Sonntage. I.	II.	III.	IV	April. Sonntage. I.	II.	III.	IV	May. Sonntage. I.	II.	III.	IV	Junius. Sonntage. I.	II.	III.	IV	Julius. Sonntage. I.	II.	III.	IV	Auguſt. Sonntage. I.	II.	III.	IV	September. Sonntage. I.	II.	III.	IV	Oktober. Sonntage. I.	II.	III.	IV	November. Sonntage. I.	II.	III.	IV	December. Sonntage. I.	II.	III.	IV	Fortgang.	Sitten.	Anmerkung.
I.	Wirth, Caſpar.	12	|	—	|	—	|																																											m.	g.	arm
	Schnöz, Johann.	13	—	|	|	|	|																																											g.	g.	reich
	Bürger, Conrad.	15	—	|	|	—	—																																											ſchlecht	ſchlecht	arm
	Liſple, Joſeph.	14	—	—	|	|	|																																										beſt	g.	Hirt
	Faber, Jacob.	18	—	—	—	—	|																																											g.	g.	Taglöhner S.
	Schmid, Carl.	10	|	|	|	|	|																																										beſt	beſt	Bauren S.
	Müller, Aloys.	11	|	|	|	|	—																																											m.	g.	Kauſmann S.
	Schott, Fidel.	16	—	|	|	—	—																																											ſchlecht	m.	reich
	Merz, Anton.	12	|	|	—	—	—																																											g.	ſchlecht	Bürger S.
	Lauble, Franz.	18	—	|	|	—	|																																										g.	gut	Hinterſäß S.
II.																																																						
III.																																																						
IV.																																																						
V.																																																						
VI.																																																						
VII.																																																						
VIII.																																																							
IX.																																																							
X.																																																							

wie wir geſagt haben, iſt ja durch ſeine Sinne das Werkzeug der Seele? Alſo hat er ja auch ſowohl an den guten, als böſen Handlungen der Seele einen Antheil? Muß er alſo nicht auch belohnet oder beſtrafet werden? Nun, was haben wir alſo geſagt, Carl? Wird ihn Gott nicht auch durch eine neue Schöpfung in der Auferſtehung hervorrufen? Entweder zu ſeiner Belohnung? Oder zu ſeiner Beſtrafung? u. ſ. w.

Anmerkung. Jeder Anfänger ſieht leicht ein, daß ſolche Geſpräche nach dem Maas der Verſchiedenheit der Kinder und ihrer Fähigkeiten verändert, erweitert, vollſtändiger oder kürzer gemacht werden können, denn alle mögliche Kindergeſpräche kann man unmöglich abdrucken laſſen. Daher ſollen dieſe praktiſchen Unterredungen nur zu einem Muſter dienen, und als die erſten Grundbegriffe angeſehen werden, auf welche man nach Belieben und nach den Umſtänden weiter fortbauen kann.

(Der zweyte Band oder der dritte Theil dieſes Religionsunterrichts, die eigentliche Catechetik der chriſtlichen Glaubenslehren enthaltend, wird auf Oſtern die Preſſe verlaſſen.)

---

wie wir geſagt haben, iſt ja durch ſeine Sinne das Werkzeug der Seele? Alſo hat er ja auch ſowohl an den guten, als böſen Handlungen der Seele einen Antheil? Muß er alſo nicht auch belohnet oder beſtrafet werden? Nun, was haben wir alſo geſagt, Carl? Wird ihn Gott nicht auch durch eine neue Schöpfung in der Auferſtehung hervorrufen? Entweder zu ſeiner Belohnung? Oder zu ſeiner Beſtrafung? u. ſ. w.

Anmerkung. Jeder Anfänger ſieht leicht ein, daß ſolche Geſpräche nach dem Maas der Verſchiedenheit der Kinder und ihrer Fähigkeiten verändert, erweitert, vollſtändiger oder kürzer gemacht werden können, denn alle mögliche Kindergeſpräche kann man unmöglich abdrucken laſſen. Daher ſollen dieſe praktiſchen Unterredungen nur zu einem Muſter dienen, und als die erſten Grundbegriffe angeſehen werden, auf welche man nach Belieben und nach den Umſtänden weiter fortbauen kann.

(Der zweyte Band oder der dritte Theil dieſes Religionsunterrichts, die eigentliche Catechetik der chriſtlichen Glaubenslehren enthaltend, wird auf Oſtern die Preſſe verlaſſen.)

Bänke.	Namen.	Alter.	Schüler.	Januar. Sonntage. I.	II.	III.	IV	Hornung[…] Sonntag[…] I.	II.	III.
I.	Wirth, Caſpar.	12	|	—	|	—	|			
	Schnöz, Johann.	13	—	|	|	|	|			
	Bürger, Conrad.	15	—	|	|	—	—			
	Liſple, Joſeph.	14	—	—	|	|	|			
	Faber, Jacob.	18	—	—	—	—	|			
	Schmid, Carl.	10	|	|	|	|	|			
	Müller, Aloys.	11	|	|	|	|	—			
	Schott, Fidel.	16	—	|	|	—	—			
	Merz, Anton.	12	|	|	—	—	—			
	Lauble, Franz.	18	—	|	|	—	|			
II.										
III.										

B.

Tabelle für Mädchen.

Bänke.	Namen.	Alter.	Schüler.	Januar. Sonntage.				Hornung. Sonntage.				März. Sonntage.				April. Sonntage.				May. Sonntage.				Junius. Sonntage.				Julius. Sonntage.				Auguſt. Sonntage.				September. Sonntage.				Oktober. Sonntage.				November. Sonntage.				December. Sonntage.				Fort-gang.	Sitten.	Anmerkung.
				I.	II.	III.	IV	I.	II.	III.	IV	I.	II.	III.	IV	I.	II.	III.	IV	I.	II.	III.	IV	I.	II.	III.	IV	I.	II.	III.	IV	I.	II.	III.	IV	I.	II.	III.	IV	I.	II.	III.	IV	I.	II.	III.	IV	I.	II.	III.	IV			
I.	Moſerinn, Catharina.	11	|	|	|	|	|																																											m.	gut	reich
	Müllerinn, Anna.	14	—	|	|	|	|																																												g.	beſt	reich
	Walterinn, Agatha.	18	—	|	|	|	—																																													ſchlecht	ſchlecht	arm
	Eichhörninn, Lucia.	16	—	|	|	|	—																																													beſt	m.	arm
	Fiſcherinn, Agnes.	15	—	|	—	—	—																																													gut	gut	Bürgers T.
	Spethinn, Maria.	10	|	|	—	|	|																																												ſchlecht	m.	Bauren T.
	Knupferinn, Eliſabetha.	12	|	|	|	—	|																																												m.	ſchlecht	Taglöhners T.
	Strominn, Emilia.	13	|	|	|	|	—																																													beſt	gut	Hirtinn
	Storkinn, Thereſia.	10	|	—	—	|	—																																													g.	m.	Kaufmanns T.
	Mayerinn, Anna.	11	|	|	—	—	|																																												g.	gut	Beamten T.
II.																																																						
III.																																																						
IV.																																																						
V.																																																						
VI.																																																						
VII.																																																						
VIII.																																																						
IX.																																																						
X.																																																						

Praktiſcher
Religionsunterricht

zum Gebrauch
catechetiſcher Vorleſungen

von

Carl Schwarzel,
der Gottesgelehrtheit Doktor, geiſtl. Rath, k. k. ordentl. öffentl. Lehrer der Paſtoral und Catechetik, wie auch Concursexaminator an der hohen Schule zu Freyburg im Breisgau.

Zweyter Band.

Ulm, 1796.
in der Wohlerſchen Buchhandlung.

III Theil.

Die eigentliche Catechetik.

Erſtes Hauptſtück.

Vom Religionsunterricht überhaupt.

§. 1.

Wichtigkeit dieſes Unterrichts.

Daß weder die Menſchheit im Ganzen, noch einzelne Menſchen im Beſondern ohne Religion glücklich ſeyn können, brauchen wir hier nicht polemiſch zu beweiſen: denn wir reden zu Chriſten, die von dieſer Wahrheit ſchon zum voraus überzeugt ſind.

Inzwiſchen giebt es in dieſem Stücke gewiſſe Fragen, die jedem vernünftigen Manne nothwendig aufſtoſſen müſſen, und welche ihm unmöglich gleichgültig ſeyn können, die er aber doch durch die Vernunft allein nicht auflöſen kann, und die nur durch die Religion aufgelöſt werden müſſen. Sind dieſe Fragen jedem Manne von Verſtand und Ehre äuſſerſt wichtig, ſo iſt ihre Auflöſung durch die Religion äuſſerſt nothwendig; und wenn nur die Religion ſie löſen kann, ſo kann kein

vernünftiger Mann ohne Religion beruhigt, vielweniger glücklich ſeyn.

Wie ſoll es auch möglich ſeyn, daß einem vernünftigen und ehrlichen Manne nicht folgende Fragen in ſeinem Leben öfters aufſtoſſen ſollen: Wo komme ich her? Wozu bin ich da? Wo komme ich hin? Was iſt mir gut? Was iſt mir ſchädlich? Was wird aus mir nach dem Tode werden? Iſt es wahr, was man von der Ewigkeit ſagt? Oder iſt es Träumerey? Wie wenn es wahr wäre? Kann ich mir ſelbſt beruhigende Beweiſe aufſtellen, daß ich nach dem Tode nichts zu fürchten habe? Habe ich nichts zu fürchten, ſo zerfalle ich in nichts? Geſchieht aber dieſes nicht, ſo wage ich viel? Wem dieſe Fragen nie einfallen, ſagt Paſcal, der muß äuſſerſt leichtſinnig ſeyn; wem an ihrer Beantwortung nichts gelegen iſt, kann kein kluger, und wer ihre Beantwortung fürchtet, kann kein ehrlicher Mann ſeyn; und er zieht endlich den Schluß daraus, daß es in Bezug auf Religion nur zwo Gattungen ehrlicher Menſchen geben könne: derjenigen nämlich, welche die Religion von Herzen verehren, weil ſie ſie kennen, oder derjenigen, welche ſich mit aller Anſtrengung bemühen, zu unterſuchen, ob und welche Religion man haben müſſe, weil ſie ſie noch nicht kennen; wer ſie aber weder kennet, noch ſich darum bekümmert, meynt er, kann weder ein kluger, noch ein ehrlicher Mann ſeyn *).

Daher

*) *Paſcal penſées ſur la Religion, §. I des Athées:* Qu'ils reconnoiſſent enfin, qu'il n'y a que deux ſortes

Daher iſt der Religionsunterricht überhaupt genommen ſo wichtig, daß man nicht Fleiß genug anwenden kann, die Auflöſung der obſtehenden Fragen der zarten Jugend begreiflich zu machen; und zwar ſo begreiflich, daß ſie deutlich einſehen lernen, es ſey weder eine Beruhigung für den Menſchen möglich, noch eine Glückſeeligkeit für ihn auf dieſer Welt zu hoffen, wenn er nicht über dieſe weſentliche Wahrheiten eine ſichere Gewißheit eingezogen hat. Wir ſagen auf dieſer Welt; denn der Religionsunterricht ſoll nicht einzig und allein immer von künftigen Belohnungen und Strafen reden; ſondern er ſoll mitunter auch dahin zielen, daß die Menſchen einſehen, Religion ſey Glück und Beruhigung für das Menſchenherz auch in dieſem Leben.

§. 2.

Menſchen müſſen durch Menſchen unterwieſen werden.

Es hat Zweifler gegeben, welche in dem Taumel ihres Stolzes von Gott gefordert haben, er ſoll ihnen offenbare Erſcheinungen und Wunderwerke zeigen;

ſortes de perſonnes, qu'on puiſſe appeller raiſonnables: ou ceux qui ſervent Dieu de tout leur coeur, parce qu'ils le connoiſſent; ou ceux, qui le cherchent de tout leur coeur, parce qu'ils ne le connoiſſent pas encore. Sie ſollen doch endlich einſehen, daß es hierinn nur zwo Gattungen vernünftiger Leute geben kann: diejenigen, die Gott von Herzen dienen, weil ſie ihn kennen, oder diejenigen, die ihm von Herzen nachforſchen, weil ſie ihn noch nicht kennen.

wenn ſie ihm etwas auf ſein Wort glauben ſollen. Sie ſind jenen Juden beym Lucas ähnlich *), welche von dem Heiland immer Zeichen forderten, und die offenbarſten Beweiſe ſeiner Allmacht und Wunderkraft nicht einſahen, weil ſie ſolche nicht einſehen wollten. Wenn auch Gott einem jeden Menſchen insbeſondere erſcheinen wollte, ſo würden die Zweifler immer noch Einwendungen zu machen haben, wie der Heiland dem reichen Praſſer im Evangelio geſagt hat, daß diejenigen Zweifler, welche den Propheten und den Schriften Moyſis nicht glauben, gewiß auch nicht glauben würden, wenn ſchon die Todten aufſtünden, und ihnen die Eigenſchaften der künftigen Welt erklärten **).

Erſcheinungen alſo, Wunderwerke, und auſſerordentliche Sendungen vom Himmel ſind heut zu Tage weder

*) Alii tentantes ſignum de coelo quaerebant ab eo — — generatio haec generatio nequam eſt: ſignum quaerit, et ſignum non dabitur ei. Andere aber verſuchten ihn, und wollten ein himmliſches Zeichen von ihm ſehen. — Er aber ſagte: dieß iſt ein bösartiges Volk, es will Zeichen ſehen, und man wird ihm keines zeigen. *Lucae XI*, 16 — 29.

**) Si quis ex mortuis ierit ad eos, poenitentiam agent, ait autem illi: ſi Moyſen et Prophetas non audiunt; neque ſi quis ex mortuis reſurrexerit, credent. Wenn jemand aus den Todten zu ihnen käme, würden ſie Buſſe thun. Er aber ſagte ihm: wenn ſie den Moyſes und die Propheten nicht anhören, ſo werden ſie nichts glauben, wenn ihnen auch ein Todter erſchiene. *Lucae XVI*, 30 — 31.

weder mehr nöthig, noch von Gott verheiſſen worden, ſondern Gott hält hierinnfalls gleiche Ordnung mit dem Reiche der Offenbarung, wie mit dem Reiche der Natur. Der Schöpfer legte den erſten Keim der ſchöpfenden Kraft in die Natur, und ſie pflanzet ſich durch dieſe Kraft der Allmacht fort bis ans Ende der Welt. Der Erlöſer legte ebenfalls die erſten Grundfeſten des Glaubens auf Erden an, und ſtreute den Saamen der Offenbarung in die Herzen der Menſchen aus, der muß ſich jetzt ſelbſt durch die Hülfe der Verkündiger dieſes göttlichen Wortes bis ans Ende der Welt fortpflanzen. Weder Engel noch überirdiſche Geſchöpfe kann oder will er zu dieſem Endzweck brauchen, ſondern dieß iſt der Menſchen Werk, die er dazu berufen und auserwählt hat. Menſchen müſſen alſo durch Menſchen unterwieſen werden, dieß iſt der von Gott eingeſetzte ordentliche Weg des Unterrichts in der Religion, zumal bey Kindern, welche eher aus Erziehung, als aus Ueberzeugung zu glauben pflegen.

§. 3.

Von der Lehrmethode in der Religion.

Die verſchiedenen Lehrarten in der Religion ſind in der Pädagogik angezeigt worden. Hier merken wir nur noch an, daß die Gegenſtände, welche gelehrt werden ſollen, aus der Glaubens- und Sittenlehre hergeholt werden müſſen. Nur allein die Art zu lehren iſt dem Catecheten und Volkslehrer vorbehalten, welcher aber bey Kindern keinen Nutzen ſtiften könnte, wenn er ſich nicht vorher richtige Grundſätze aus der Glaubens-

und Sittenlehre zu eigen gemacht hätte. Dagegen würde aber auch auf der andern Seite der gelehrteſte Dogmatiker und Moraliſt vor einer Schaar Kinder ganz unbehelflich da ſtehen, wenn er nicht in der catechetiſchen Lehrart bewandert iſt. Denn Kinder fragen nicht viel nach Schulbeweiſen, ſie wünſchen eine Sache nur zu verſtehen und zu begreifen; daher, wie wir in der Pädagogik geſagt haben, muß man ihnen auch die abſtrakten, blos denkbaren Gegenſtände des Glaubens entweder verſinnlichen, oder anſchauend darſtellen, oder durch Gleichniſſe und Beyſpiele begreiflich machen.

§. 4.

Vom Catechiſiren insbeſondere.

Das Wort Catechiſiren und Catechiſmus, welches aus dem Griechiſchen genommen iſt, bedeutet ſeinem Urſprung nach jeden Unterricht, der mündlich beygebracht wird *). In der Bibel wird dieſes Wort öfters für den Religionsunterricht gebraucht **). Das ganze

*) Das griechiſche ἦχος bedeutet einen Schall, Laut, und κατηχέω will ſo viel ſagen, als einem etwas in die Ohren rufen. Es wurde daher dieſes Wort für jeden wiſſenſchaftlichen Unterricht genommen, der mündlich ertheilt wurde. So nennet der heil. Hieronymus ſeine Lehrmeiſter, den Gregorius und Didymus, ſeine Catecheten. Gregorium Nazianzenum et Didymum in ſcripturis *Catechiſtas* habui. Epiſt. 51, pag. 32. vet. edit.

**) Rom. II, 18: κατηχȣ́μενος ἐκ τȣ̃ νόμȣ. Du biſt durch das Geſetz belehrt worden. Item Galat. 6, 6: κοινω-

ganze Geſchäft dieſes Unterrichtes aber geht hauptſächlich da hinaus, daß man entweder jungen Chriſten die erſten Religionsbegriffe beybringe, oder die beygebrachten erweitere, oder die irrigen berichtige.

Das Catechiſiren ſelbſt aber unterſcheidet ſich von jedem andern Religionsunterricht dadurch, daß daſſelbe nur in einem vertraulichen Geſpräche beſtehe, das man mit der Jugend führt. Andere Gattungen der Unterweiſungen aber, die man mit vernünftigen und erwachſenen Menſchen vornimmt, beſtehen entweder in Predigten, in ernſthaften Ermahnungen, in oder auſſer dem Beichtſtuhle, bey oder auſſer dem Krankenbette, oder bey jeder andern ſchicklichen Gelegenheit, wo man einen öffentlichen oder Privatunterricht ertheilen kann, wozu die Paſtoralregeln die nöthige Anweiſung geben. Dieſe Catechiſirarbeit aber iſt eine der wichtigſten Pflichten für den Seelſorger, welche den Pfarrern und Volkslehrern von jeher nicht nur durch Kirchengeſetze, ſondern auch durch landesfürſtliche Verordnungen, von Kaiſer Carl dem groſſen angefangen, bis auf unſere Zeiten auf das dringendſte eingeſchärft worden ſind, wie wir dieſes

 in

κοινωνείτω ὁ κατηχȣ́μενος τῷ κατηχȣ̃ντι. Der Lehrling ſoll ſich dem Lehrer mittheilen. Das Wort *Catecheſis* wird von dem heil. Gregorius von Nyſſa auch für die innerliche Belehrung und Einſprechung des heil. Geiſtes genommen, da er ſagt: Operabatur catecheſis a ſpiritu S. animae ſecreto infuſa. Die von dem heil. Geiſt der Seele heimlich mitgetheilte Catecheſe that ihre Wirkung. Gregor. Nyſſen. lib. 2. in Pſalm. cap. 10.

in der catechetiſchen Geſchichte zum Beſchluß dieſes Werkes zeigen werden. Hier aber wollen wir nur die allerletzten, für unſere Zeiten paſſenden Verordnungen anführen, welche ſowohl im tridentiniſchen Kirchenrath feſtgeſetzet, als auch in den k. k. Hofbefehlen erneuert worden ſind. Der tridentiniſche Kirchenrath befiehlt nämlich: daß alle Pfarrherren wenigſtens an Sonn- und Feyertagen den Kindern in ihren Pfarrkirchen die Glaubensgründe auslegen, und ihnen den Gehorſam gegen Gott und die Eltern an das Herz legen ſollen; und wo es vonnöthen ſeyn mag, ſoll man benannte Pfarrer auch durch Kirchenſtrafen und den geiſtlichen Bann dazu anhalten, und hierinnfalls auf keine Ausnahme, Freyheiten oder anderweitige Gewohnheiten Rückſicht nehmen *).

Eben dieſes ſchärfen für alle kaiſerl. königl. Staaten auch die alten und neuen Hofverordnungen auf das ſorgfältigſte ein, indem ſie ausdrücklich vorſchreiben, daß jeder Seelſorger alle Sonntage in der Kirche, unter der Woche aber zweymal in der Schule, nämlich alle Dienſtage und Freytage catechiſiren ſoll **).

§. 5.

*) Concil. Trident. ſeſſ. XXIV, cap. 4 de reformat. Iidem (Parochi) etiam ſaltem dominicis et aliis feſtivis diebus pueros in ſingulis parochiis fidei rudimenta et obedientiam erga Deum et parentes diligenter ab iis doceri curabunt, et ſi opus ſit etiam per cenſuras eccleſiaſticas compellent, non obſtantibus privilegiis et conſuetudinibus.

**) Man ſehe hierüber die k. k. Verordnung vom 13 October 1770, und die allerjüngſte vom 23 Hornung 1795.

§. 5.

Umfang der Catechetik.

Die Catechetik ſchließt eigentlich das Ganze der Religion in vollem Umfange ein, nämlich das ganze chriſtliche Denken und Handeln, Glauben und Thun. Geheimniſſe und Pflichten ſind der vollſtändige Gegenſtand ihrer Bearbeitung.

Ihre Quellen aber ſind die Quellen der Religion ſelbſt, nämlich Bibel, Tradition, Kirchenſatzungen, und überhaupt die zwey groſſen Bücher der Natur und Offenbarung, welche für den Catecheten ſowohl, als für die Kinder nützlich zu brauchen ſind, indem jener ſie ſtudiren und reif durchdenken muß, um ſie dieſen nach dem Maaſe ihres Alters und ihrer Fähigkeiten mit Nutzen erklären und auslegen zu können. Dieſes Geſchäft iſt eigentlich jene Apoſtelarbeit, wovon Jeſus Chriſtus der Stifter, die Apoſtel die Verkündiger, die heiligen Väter aber ihre Nachfolger und unſere Muſter waren.

Dieſe apoſtoliſche Arbeit iſt daher keineswegs zu verachten, wie viele hochtrabende Theologen ſehr unchriſtlich zu thun pflegen, indem ſie in mancher Rückſicht weit nützlicher iſt, als das Predigen. Und wenn es gleich keine ſo ruhmvolle Arbeit iſt, daß ſie die Augen der Weltmenſchen mit ihrem anziehenden Glanze blendete, ſo iſt ſie doch nützlicher, als viele glauben, und auch ſchwerer, als manche wähnen. Denn die auswendig gelernten ſcholaſtiſchen Definitionen und Diſtinktionen, mit denen man ſich eine Zeitlang in den finſtern

Schulzeiten brüſtete, und womit ſich einige noch brüſten zu können glauben, ſind gewiß leichter gelernt, als ein nützliches Religionsgeſpräch geführt werden kann, und dieſes ſchafft doch in allen menſchlichen Vorfällen gewiß mehr Seelennutzen, als jene. Recht hat daher der berühmte Gerſon ſeinen Gegnern geantwortet, die es ihm zur Schande anrechnen wollten, daß er ſich als ein alter und weltberühmter Theologe mit dem Kinderunterrichte abgebe, daß dieſe Spötter, wenn ſie gleich Theologen ſind, den nämlichen Verweis verdienen, welchen Chriſtus der Herr ſeinen, damals in dem Glauben noch wenig erfahrnen Jüngern gab, indem ſie die Kleinen und Unmündigen von ihm entfernt halten wollten, da er ihnen in ſeinem hierüber geſchriebenen Buche ſagt: Die Jünger des Herrn hatten dazumal auch noch wenig himmliſche Kenntniſſe, und verirrten ſich eben ſo wohl aus Unverſtand, als ſie nicht leiden wollten, daß man Chriſtus dem Herrn die Kleinen vorſtellen ſollte, wie dieſe Theologen, welche es mir zur Schande und zum Schimpf anrechnen, daß ich mich mit den Kleinen abgebe, und führt zu ſeiner Entſchuldigung an, daß ſich ja auch Sokrates der Weltweiſe nicht geſchämt habe, mit den Kindern auf dem Stecken zu reiten *).

Zweytes

*) *Gerſon* lib. de parvulis ad fidem trahendis, conſiderat. 4: Et ſane mihi videntur diſcipuli Domini adhuc tunc coeleſtium parum capaces, et hac inſipientia laboraſſe: prohibentes parvulos offerri Chriſto. Ut hi theologi, quod mihi in fabulam, et

Zweytes Hauptſtück.

Von dem Catechiſiren der Alten.

Wenn wir gleich die catechetiſche Geſchichte der ältern und neuern Zeiten zum Beſchluß dieſes Werkes in einem beſondern Anhang abzuhandeln gedenken, ſo wollen wir hier doch den neu angehenden Catecheten wenigſtens die Quellen des Alterthums anzeigen, aus welchen ſie ihren Vorrath ſchöpfen können. Dann wollen wir kurz anmerken, wer vor Zeiten catechiſirte, eben ſo auch die Art und Weiſe, nach welcher, und die Gegenſtände, über welche meiſtens catechiſirt worden iſt *). Denn das ehrwürdige Alterthum der erſten Chriſtenheit muß uns billig zum Muſter dienen, und die Behandlung der Glaubenslehren kann man nirgends beſſer ſehen, als in dieſen erſten Zeiten, in welchen man das ächte Chriſtenthum in der urſprünglichen Reinigkeit lehrte,

et improperium ceſſerit, putant, dum me ad hoc opus circa parvulos inclinavi. — Quidni humanitas illa in Socrate a Philoſophis collaudata, qui non erubescebat poſt curas publicas lavare animum ludendo cum parvulis, arundine etiam cruribus ſuppoſita.

*) Eben dieſe drey Punkte können zum Theil die ganze catechetiſche Geſchichte erſchöpfen, nämlich wer vor Zeiten catechiſirte, über welche Gegenſtände, und wie catechiſiret worden. Denn das Alterthum muß im Fache der Religion allzeit unſer Muſter ſeyn.

lehrte, und mit unverdroßnem Eifer durch die Heiligkeit der Sitten ausübte, aus jenen Zeiten nämlich, wo der Biſchof der allgemeine öffentliche Lehrer, das geſammte Chriſtenvolk die Schüler und Zuhörer, die öffentliche Kirche das groſſe Schulhaus, die Bibel das Schulbuch, und das Symbolum der Catechismus waren. Die Quellen und Eigenſchaften dieſes Zeitalters wollen wir alſo mit kurzen Worten bezeichnen.

§. 1.

Quellen des Alterthums im catechetiſchen Fache.

Nebſt der göttlichen Schrift, aus welcher der Catechet die Lehren und das Beyſpiel Jeſu Chriſti entlehnen, wie auch das Muſter der Apoſtel und der erſten Jünger Jeſu Chriſti abziehen muß, ſind die catechetiſchen Schriften der heiligen Väter der erſten Jahrhunderte das vorzüglichſte Werkzeug, mit welchem ſich der angehende Volkslehrer bekannt machen muß.

Die Bibel des alten Teſtamentes liefert dem Catecheten den reichlichſten Vorrath von Erzählungen, von Sittenſchilderungen, von Gleichniſſen und Beyſpielen in jeder Art der Sittenlehre und der Glaubensgegenſtände; wer darinn eine gründliche Beleſenheit hat, wird allzeit mit Leichtigkeit, mit Anſtand, und mit Nutzen lehren. Wer begreift nicht, was für ein groſſer Vortheil es für den Catecheten ſeyn muß, wenn er gleich über einen jeden Lehrpunkt ein Beyſpiel aus der Schrift, oder eine paſſende bibliſche Geſchichte anführen und aufſtellen kann? Das nämliche gilt von dem neuen Teſtamente gedop-

gedoppelt; daher der heil. Hieronymus ſeinen angehenden Cleriker Nepotianus beſonders auf das Bibelleſen verwieſen hat, damit ſein Unterricht, wie er ſagt, nicht einer leeren Deklamation oder einer rabuliſtiſchen Marktſchreyerey gleiche, ſondern mit Bibelſprüchen durchwürzet ſeyn möchte *).

Aus den h. Vätern haben wir zwar viele aufzuweiſen, welche über Glaubens- und Sittenlehren die treffliſten Schriften hinterlaſſen haben, aber dieſe gehören mehr in das dogmatiſche, als in das eigentliche catechetiſche Fach. Selbſt Origenes, der berühmteſte Lehrer in der Alexandriniſch-catechetiſchen Schule, hat nur dogmatiſche Streitſchriften, keineswegs aber catechetiſche Aufſätze hinterlaſſen. Es können alſo aus dem ganzen Alterthum nur folgende h. Väter als Muſter aufgeſtellt werden.

I Gregorius Nazianzenus mit ſeinem Unterricht über die heilige Taufe, welchen er ſeinen Neutäuflingen zu Oſtern ertheilt hat. Er war um das Jahr 555 Biſchoff zu Nazianz, und ſeine Auslegung der heiligen Taufe hielt er zu ſeinen Nazianzenern, wo er die Eigenſchaften der Taufe, ihre Wirkungen, und die nöthigen Vorbereitungen auslegt. Wir werden noch öfter Gelegenheit

*) Sermo Presbyteri ſcripturarum lectione conditus ſit. Nolo te declamatorem eſſe, et rabulam, garrulumque ſine ratione, ſed myſteriorum peritum, et ſacramentorum Dei tui eruditiſſimum. *Hieronymi* epiſtolär. lib. II, epiſtol. 12 ad Nepotian.

genheit haben, in unſerer Catechetik von dieſer catechetiſchen Rede Meldung zu thun, weil ſie ein wahres Muſter eines catechetiſchen Glaubensunterrichtes iſt *).

II Gregorius Nyſſenus, ein Bruder des berühmten Baſilius, Biſchofs zu Nyza im Jahre 370, hat uns auch mehrere catechetiſche Aufſätze hinterlaſſen, z. B. von der Benennung des Chriſten und ſeinem Glaubensbekenntniß, von dem Gebet des Herrn, von den acht Seeligkeiten nach Matth. 5, von dem Oſterfeſte, von der Auferſtehung des Herrn **). Hauptſächlich aber gehören zwey ſeiner Abhandlungen hierher: die erſte nämlich von der Auslegung der Taufe, und die zweyte ſeine ſogenannte groſſe catechetiſche Rede. In der erſten, welche er an die Neutäuflinge in der Stadt Nyſſa gehalten hat, legt er die Grundſätze des Glaubens aus, die er auf eine catechetiſche Weiſe erklärt, und im liebevollen Zutrauen zu ſeinem Volke alſo redet: Jetzt erkenne ich meine Heerde, nun erblicke ich die gewöhnliche Kirchengeſtalt, da ihr mit Hintanſetzung der zeitlichen Geſchäfte in voller

*) Der heil. Vater nennet dieſe Rede ſelbſt: λόγος ἐις τὸ ἅγιον βάπτισμα. Rede über die heil. Taufe, Eraſmus aber in der Baſeler Auflage vom Jahre 1531 hat dieſes überſetzt: Sermo in ſanctum lavacrum.

**) Alle dieſe Werke dieſes heil. Vaters ſind zuſammengedruckt in der Baſeler Auflage vom Jahre 1571, oder noch beſſer in der Pariſer vom Jahre 1638.

ler Menge zum Gottesdienſte herzueilet, ſo, daß dieſer Tempel faſt zu enge wird, u. ſ. w. *). Dieſe Rede und beſonders auch diejenige, welche er gegen die Juden von der Dreyfaltigkeit gehalten hat, und in welcher er die meiſten Glaubensſtücke des neuen Teſtaments auslegt, ſind beſonders hieher brauchbar **).

Am merkwürdigſten aber zu dieſem Endzweck iſt ſeine ſogenannte groſſe catechetiſche Rede †), welche auſſer der Vorrede in vierzig Hauptſtücken beſteht, und faſt alle Glaubensgeheimniſſe erklärt. Gleich anfangs merkt er an, daß die Catecheſe ein Innhalt aller Glaubenslehre und Frömmigkeit seyn ſoll, zu welcher diejenigen abgerichtet werden müſſen, die ſich unter den Schutz der Kirche begeben wollen, ſagt aber zugleich, daß dieſer catechetiſche Unterricht nach Maaß und Verſchiedenheit der Zuhörer eingerichtet seyn müſſe: nicht als

*) Nunc agnoſco meum gregem; hodie video formam eccleſiae conſuetam, quando etiam carnalium curarum poſthabito negotio, juſta plenitudine ad cultum Dei concurriſtis, atque aedem quidem populus anguſtam reddit etc. etc. *Tom. I, opp. pag.* 256.

**) Er handelt da von der Menſchwerdung, von den Wunderwerken Jeſu Chriſti, von ſeinem Leiden und Sterben, von der Auferſtehung, von dem Opfer, von dem Beruf der Heiden und Verſtockung der Juden, von der zweyten Ankunft des Erlöſers u. ſ. w.

†) Er nennet dieſe Rede ſelbſt: λόγος κατηχητικὸς ὁ μέγας, die groſſe catechetiſche Rede.

als ob es verſchiedene Lehren gäbe, ſondern weil eine und die nämliche Lehre auf verſchiedene Weiſe vorgetragen werden könne *). Der h. Vater richtet freylich ſeine ganze Rede für die damaligen Zeiten gegen Abgötterer, Ungläubige, Anomäer, Manichäer, und dergleichen Irrlehrer ein, die ſeiner Zeit groſſes Aufſehen machten: aber aus dem Ganzen ſieht man, daß er in dem gemeinen Tone eines freundſchaftlichen Geſpräches mit ſeinem Volke umgieng.

Das Merkwürdigſte aus dieſer groſſen catechetiſchen Rede, welches auch für unſere und für alle Zeiten des Chriſtenthums zu brauchen iſt, kömmt ungefähr auf folgende Punkte hinaus.

1 Das Ebenbild Gottes in unſerer Seele, als ein Sinnbild der dreyeinigen Gottheit: denn wer es recht betrachtet, ſagt dieſer h. Vater, wird von dieſer Gotteslehre und Gotteskenntniß durch eine geheime Anleitung einige Einſicht bekommen, wenn man gleich dieſes mit Worten

*) Quae ad catecheſin pertinet oratio, eſt quidem neceſſaria iis, qui praeeunt vitae, pietati, ac religioni, ut eorum, qui ſalutem aſſequuntur acceſſione multiplicetur eccleſia. Non idem tamen doctrinae modus convenit omnibus verbi auditoribus, ſed pro diverſitate mutanda, et accommodanda erit catecheſis: orationis quidem eundem ſibi proponendo ſcopum, ſed non eodem modo probando, et confirmando. Aliis enim opinionibus eſt anticipatus, qui ſtat a partibus Judaeorum et aliis, qui favet Graecis, etc. etc.

Worten nicht ausdrücken kann; weil es nicht wohl zu begreifen iſt, wie eben daſſelbe gezählt werden könne, und doch nicht vielfach ſeye, und Theile zu haben ſcheine, und doch nur Eines ſey. Er bekräftiget ferner, daß in dieſem Ausdruck: nach dem Ebenbild Gottes alles dasjenige der Seele beygelegt werde, was ſonſt Gottes Eigenſchaften anzeige *).

Dieſes iſt eine Erklärung des erhabenſten der Geheimniſſe, nämlich der heiligſten Dreyfaltigkeit aus dem Gleichniß unſerer Seele, welche viele Theologen der alten und neuen Zeiten überſehen haben müſſen, ſonſt wären ſie nicht auf andere Abwege in dieſem Lehrpunkte verfallen, oder hätten wenigſtens dieſes Geheimniß nicht für ein ſogenanntes theoretiſches Dogma angeſehen **).

2 Auf

*) Qui itaque diligenter, et accurate conſiderat myſterii profunditatem, in anima quidem arcana quadam ratione mediocrem accipit intelligentiam doctrinae Dei cognitionis; oratione tamen non poteſt ineffabilem aperire profunditatem myſterii: nempe quomodo idem et cadat ſub numerum, et non cadat, et diviſum cernatur et comprehendatur in unitate, diſtinctumque ſit ac discretum conſiſtentia; et hypoſtaſi, et ſubjecto non ſit diviſum, et rurſus aliud ſit, cujus eſt verbum, et ſpiritus. Sed poſteaquam discrimen in his intellexeris, naturae rurſus unitas non admittit diviſionem. *Cap. III, Tom. III opp.*

**) Wir haben ſchon an einem andern Orte dieſes Gleichniß auch aus dem heil. Auguſtin angeführt, der dieſes nämliche Ebenbild Gottes in der Seele gefunden hat. S. die Seelenlehre, S. 177.

2 Auf die nämliche Art erklärt er auch die Geburt des göttlichen Sohnes aus dem Gleichniſſe der Entſtehung unſerer Kenntniſſe in der Seele, und aus unſerer Sprache, welche der Ausdruck unſrer innerlichen Kenntniſſe iſt *). Eben ſo, ſagt er weiter, können wir auch

*) *Cap. I:* Nam et vis quaedam, et vita, et ſapientia cernitur in hominibus: ſed ex homonymia nemo exiſtimaverit talem in Deo eſſe vitam, aut ſapientiam, ſed pro modo noſtrae naturae una etiam deprimitur emphaſis hujusmodi nominum. Quoniam enim interitui obnoxia eſt noſtra natura, propterea brevis eſt vita, — et ſermo non ſtabilis — Etſi ergo dicitur Dei verbum, ratio, aut ſermo non exiſtimabitur ad noſtri ſimilitudinem tranſiens, ut non ſit. Sed quomodo noſtra natura, cum in eam cadat interitus, ſermonem quoque habet, qui interit, ita natura, in quam non cadit interitus, et quae ſemper ſtat, aeternum etiam habet ſermonem, qui conſiſtit; unde neceſſe eſt fateri, in vita verbi eſſe hypoſtaſim, ac ſubſtantiam. Nefas enim eſt putare verbum citra animam conſiſtere. — Ex aequo effugiet Judaeorum, Graecorumque abſurditatem, qui vivens verbum Dei fateatur, operansque, et efficiens — et non differre ſecundum naturam ipſum verbum. Quomodo enim in nobis verbum, ſeu rationem ex mente eſſe dicimus: neque omnino ipſum idem eſſe quod mentem, nec omnino alterum — quod autem ipſam mentem in apertum proferat, non utique exiſtimari poſſit eſſe aliud ab illo, ſed cum ſit unum natura, ſubjecto eſt aliud. Von der Aehnlichkeit des heil. Geiſtes mit unſerm Geiſte aber ſagt er *Cap. II:* Quo-

auch zur Erkenntniß des unausſprechlichen Geiſtes gelangen, wenn wir den Schatten und einige Sinnbilder davon in unſerer Natur etwas genauer betrachten. Gleichwie aber, ſagt er, ein Unterſchied iſt zwiſchen einer ewigen und einer vergänglichen Natur, eben ſo ein groſſer Unterſchied iſt auch zwiſchen unſern vorübergehenden Worten und zwiſchen dem immer beſtehenden Worte (λόγος) der Ewigkeit. Auf gleiche Weiſe giebt er auch den Unterſchied zwiſchen dem göttlichen und unſerm Geiſte an, daß er zwar überall das Ebenbild des Ewigen findet, aber auch den Unterſchied des Vergänglichen und Zeitlichen anmerkt.

3. Die Ewigkeit der Seele leitet er ferner von eben dieſen Eigenſchaften her, welche ſie zum Ebenbild

 Gottes

Quomodo autem ex iis, quae ſunt in nobis analogice verbum (τὸν λόγον) cognovimus in ſuprema natura; eodem modo etiam adducemur ad notionem ſpiritus, ineffabilis potentiae umbras quasdam, et ſimulacra in noſtra contemplantes natura. Sed in nobis quidem ſpiritus eſt aeris attractio, rei alienae, quae quidem dum verbum emittitur, fit vox, in ſeipſa declarans vim verbi. In divina autem natura eſſe Dei ſpiritum, quomodo datum eſt, eſſe etiam Dei verbum, et quomodo cum Dei verbum audivimus, non rem eſſe aliquam, quae non conſiſtat, verbum putavimus — Ita etiam cum Dei ſpiritum didicerimus, qui verbum conſequitur, et ejus declarat operationem, non intelligimus flatum anhelitus — Sed eſſentialem potentiam, quae ipſa in ſeipſa eſt, et conſideratur in propria hypoſtaſi, ac conſiſtentia, etc. *Ibidem cap. II.*

Gottes machen; da er ſagt: der Menſch wird auf eine ſolche Art erſchaffen, daß er der überirdiſchen Güter theilhaftig werden könne, er muß daher fähig ſeyn, dieſelben zu genieſſen; es war demnach vonnöthen, daß der menſchlichen Natur etwas beygemiſchet wurde, was mit Gott eine Verwandtſchaft hätte, damit ſie nach demjenigen ein Verlangen trüge, was ſie ihrer Natur anverwandt zu ſeyn fühlte, gleichwie auch die Thiere nach Maaß ihrer Eigenſchaften einige mehr zum Waſſer, andere mehr zur Luft geeignet ſind; alſo mußte auch der Menſch eine anerſchaffene Aehnlichkeit haben mit dem, deſſen er einſt theilhaftig werden ſoll. Daher iſt er mit Leben, mit Verſtand, mit Weisheit und allen Gütern, welche Gott gebühren, ausgeſchmückt worden, damit er durch dieſe Eigenſchaften nach demjenigen zielen ſoll, zu was er erſchaffen iſt. Gleichwie alſo unter den göttlichen Eigenſchaften auch die Ewigkeit begriffen iſt, ſo mußte die Seele durch ihre Unſterblichkeit auch an dieſer Antheil haben. Dieſes wird uns, fährt er weiter fort, mit wenigen, aber nachdrücklichen Worten in dem Buch von der Erſchaffung angezeigt, welches uns ſagt, daß der Menſch zu dem Ebenbilde Gottes erſchaffen ſey; denn unter dieſem Ausdruck zu dem Ebenbilde Gottes werden alle jene Eigenſchaften begriffen, welche Moyſes der Gottheit zuſchreibt, und welche die Natur Gottes bezeichnen *). Welches er auch ferner aus dem Unterſchied

*) *Cap. V:* Si ergo homo ideo deducitur ad generationem, ut divinorum bonorum fiat particeps; neceſſario ita conditus eſt, ut ſit aptus ad eorum bonorum

ſchied zwiſchen ſichtbaren und unſichtbaren Dingen beweiſet, wovon das ganze ſechſte Hauptſtück handelt, und wo er die Gegenſtände des Verſtandes ſorgfältig von den Gegenſtänden unterſcheidet, die wir nur durch die Sinne kennen, welches zwar ebenfalls ſehr leſenswürdig iſt, das wir aber nicht alles herſetzen können.

norum participationem: — Ita neceſſe erat, ut in humana natura aliquid immiſceretur, quod cum Deo haberet cognationem: ut propter convenientiam teneretur deſiderio ejus, quod ei eſſet propinguitate, ac neceſſitudine conjunctum. Nam et in natura brutorum, ea, quibus obtigit, ut vitam degant in aqua, et in aere, condita ſunt unum quodque congruenter generi vitae ab eo degendae, ut per certam corporis effectionem, alteri quidem proprius, et conveniens eſſet aer, alteri vero aqua: Ita ergo etiam hominem ortum ad fruendum bonis divinis, oportebat habere aliquid in natura cognatum cum eo, cujus eſſet particeps. Propterea fuit ornatus et vita, et ratione, et ſapientia, et omnibus bonis, quae Deum decent: ut per unum quodque eorum flagraret cupiditate ejus, quod eſt ſibi proprium, atque conjunctum. Quoniam ergo unum ex iis bonis, quae ſunt in divina natura, eſt etiam aeternitas, oportebat omnino noſtrae naturae conſtructionem nec hujus eſſe exortem, ſed in ſe habere immortalitatem. — Haec voce multa complectente, uno verbo oſtendit liber de mundi origine, dicens factum eſſe hominem ad Dei imaginem. In hac enim aſſimilatione ad imaginem, ea prorſus enumerantur, quae divinitatis caracterem exprimunt, et quaecunque de his Moyſes hiſtorica narratione percurrit, eandem doctrinam redolent.

4 Im achten Hauptſtücke beweiſet er, daß der Tod eine Wohlthat für den Menſchen ſey, die ihm Gott aus Barmherzigkeit zugedacht hat, weil dieſer dem zeitlichen Elend ein Ende macht, und die Seele gleichſam von den Schlacken reiniget, die ſie durch die körperliche Vermiſchung und durch die Sünde an ſich genommen hat. Er glaubt, Gott habe uns immer zu beſſern und beſſern Schickſalen aufgehoben, daß wir die Auflöſung dieſer zeitlichen Verbindung mit dem Leibe nicht nur nicht fürchten, ſondern vielmehr wünſchen ſollen *).

5 Im

*) Sed aegre fert, ſagt er *cap. VIII*, et indignatur, qui aſpicit ad diſſolutionem corporis, et grave eſſe ducit, quod morte vita noſtra diſſolvatur. Ex hoc ergo quod dolorem affert, et moleſtiam, conſideret inſigne Dei beneficium. Per hoc enim magis adducetur, ut admiretur gratiam curae, quam Deus gerit hominis. Examinemus ergo an is, qui vitam ſuppeditat, ad aliquid aliud aſpiciat, quam ut vitam agamus in iis, quae ſunt optima, et pulcherrima. Quia enim liberi arbitrii motu attraximus mali ſocietatem — ea de cauſa veluti quoddam vas fictile, homo rurſus in terram reſolvitur: ut ſecretis, quae in eo nunc ſunt ſordibus, in priſtinam figuram reformetur per reſurrectionem. Hoc autem dogma hiſtorice quidem, et per aenigmata nobis exponit Moyſes. Caeterum haec etiam aenigmata perſpicuam et claram habent doctrinam. — Quoniam ergo opus eſt, ut illius quoque, quae ex peccatis ei ingeneratae inſederunt maculae, per medicinam aliquam auferantur, propterea in praeſenti quidem vita adhibitum eſt medicamentum

5 Im eilften Hauptſtücke zeigt er, wie thöricht es ſey, wenn man die geheimnißvolle Art ergründen oder durchforſchen wolle, wie in der Menſchwerdung Jeſu Chriſti die Gottheit mit der Menſchheit vereinbaret ſey, da man ja doch die Verbindung zwiſchen Leib und Seele bey dem Menſchen eben ſo wenig ergründen könne. Auch dieſes iſt ein aus dem Reiche der Natur hergenommenes Gleichniß, welches ein übernatürliches Geheimniß am beſten erkläret und gleichſam anſchauend darſtellt, welches aber doch den meiſten Theologen entgangen, und vielleicht nur darum entgangen iſt, weil ſie die natürlichen Wahrheiten zur Erklärung der übernatürlichen Offenbarung weder ſchicklich noch hinreichend zu ſeyn glauben, wo wir hingegen, nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti in dem Evangelio, und nach der Lehre der h. Väter nichts Schicklicheres finden, als das Reich der Natur allzeit mit dem Reiche der Offenbarung zu verbinden *). Wir hängen hier durchaus die Original-

tum virtutis ad haec curanda vulnera. Quodſi curari non poſſit, in futuram vitam reſervatur curatio etc.

*) Sin autem quaeris, ſagt er *cap. XI*, quemadmodum cum humanitate contemperatur Divinitas: tibi prius quaerendum eſt, cujusmodi ſit congeneratio, et conjunctio animae cum carne. Quodſi ignoratur modus, quo tua anima unitur corpori, nec exiſtimes illud a te oportere comprehendi. Sed quomodo credimus hic etiam animam aliquid eſſe diverſum a corpore, ex eo, quod caro, ſi deſerta fuerit ab anima, ſit mortua, nec poſſit operari, et tamen conjunctionis modum ignoramus etc.

texte unten an, weil ſie uns zu dieſer Abſicht wichtig und lehrreich zu ſeyn ſcheinen.

6 Von der Dunkelheit des Glaubens giebt der h. Vater dieſen Nutzen an, weil wir ſonſt in der andern Welt nichts mehr zu hoffen hätten, wenn ſchon auf dieſer Welt alles deutlich vor Augen da läge *). Dann fährt er von dem Geheimniſſe der Menſchwerdung fort bis auf das drey- und dreyſſigſte Hauptſtück. Im ſieben- und acht und zwanzigſten widerlegt er beſonders diejenigen, welche die Annahme des menſchlichen Leibes, und die Art auf eine menſchliche Weiſe geboren zu werden, für Gott unſchicklich zu ſeyn glauben, indem er zeigt, daß Gott nichts entehren könne, als das Laſter, und daß alle Geſchöpfe in Rückſicht auf den Schöpfer gleich unwürdig ſeyen; er wollte nichts deſto weniger dieſe menſchliche Geſtalt und zwar auf eine ſolche Art annehmen, damit er alle Sünden durch alle Theile der menſchlichen Natur auf dieſe Weiſe ausreinigen könnte, wie ein Wäſcher, der ein Kleid reinigen will, es nicht nur zum Theile reiniget, ſondern es durchaus ganz durchnäſſen und durcharbeiten muß **). So lehret der h. Vater

*) Etenim, ut ait Propheta, multitudo bonitatis Dei occultam habet utilitatem, neque clare cernitur in hac vita. Revera enim incredulorum ablata eſſet omnis contradictio, ſi id, quod expectatur, cerneretur oculis: nunc autem futura expectantur ſecula, ut in eis revelentur, quae nunc videntur per ſolam fidem. *Cap. XVII.*

**) Conſequens autem erat, ut qui noſtrae admiſcebatur naturae per omnes ejus proprietates ſuſciperet

Vater durchaus nach den einfachſten Grundſätzen der Natur, wenn er gleich von den erhabenſten Geheimniſſen ſpricht.

7 Endlich kömmt er auf die Taufe, auf die dadurch geſchenkte Reinigkeit in dieſem und Unſterblichkeit in dem andern Leben. Gleichwie, ſagt er, die erſte Geburt aus dem ſterblichen Körper nothwendig zum Tode führt, ſo muß die zweyte Geburt aus dem unſterblichen

ret eam, quae nobiscum fiebat contemperationem. Quomodo enim, qui veſtium ſordes abluunt, non alia quidem inquinamenta conſervant, alia vero abſtergunt: ſed ab initio ad finem usque totius panni maculas expurgant. Ita cum vita humana peccato eſſet inquinata — non oportebat hoc quidem expurgare, illud vero relinquere non expurgatum. *Cap. XXVII.*

Sed noſtram, fährt er *cap. XXVIII* fort, ludibrio habent naturam, et noſtrum naſcendi modum in vulgus jactant, exiſtimantque ſe ea ratione ridiculum noſtrum facere myſterium: utpote quod Deum non deceat per ejusmodi ingreſſum devenire ad humanae vitae ſocietatem — Verum ut prius diximus, ſolum vitium eſt ſua natura turpe, naturae autem conſequentia Dei voluntate, et lege ordinata, vitii criminationi longe abeſt ut ſit affinis. Jam ſi a ſolo vitio divinitas ſeparata eſt, vitii autem nulla exſtat natura, myſterium fidei noſtrae Deum dicit in homine fuiſſe, non in vitio. Quid ergo, quod non decet noſtrum continet myſterium, ſi vitae humanae Deus per ea miſtus eſt, per quae natura pugnat cum morte?

Worte zur Unſterblichkeit führen. Jenen aber, die dieſes nicht begreifen wollen, giebt er wieder ein ſehr einleuchtendes Beyſpiel aus der zeitlichen Geburt des Menſchen. Gleichwie wir, ſagt er, die Geſtaltung des Menſchen zum ſterblichen Leben nicht einmal begreifen können, wie ſollen wir denn die geiſtliche Geburt zu dem ewigen Leben begreifen können? indem die Feuchtigkeit des menſchlichen Körpers und ſeiner Säfte eben ſo wenig Kraft hätten, einen lebendigen Menſchen zu geſtalten, wenn Gott nicht dieſe Kraft hinein gelegt hätte. Eben ſo wenig würde freylich auch das Waſſer die Kraft haben, den Menſchen geiſtlicher Weiſe unſterblich zu machen, wenn nicht Gottes Wort die Kraft dazu gäbe *). Die Reinigkeit aber, ſagt er, die der Menſch

in

*) *Cap.* XXXIII ſchreibt er alſo: Cum mortale transeat ad vitam, conſequens erat, prima generatione ad vitam mortalem deducente, aliam inveniri generationem, quae neque ab interitu inciperet, neque deſineret in interitum: ſed eum, qui fuiſſet generatus, ad vitam deduceret immortalem. Nempe preces ad Deum, et gratiae coeleſtis invocatio, et aqua, et fides ſunt ea, per quae impletur myſterium regenerationis — ſi difficulter perſuadentur, quomodo preces, et divinae virtutis invocatio, quae ſit ſuper aquam, principium vitae ſiat iis, qui initiantur — Viciſſim eos interrogemus, modus ejus, quae ex carne ſit generationis num ſit manifeſtus? — in eo nihil dici poteſt, quod aliqua ratione ullam inveniat probabilitatem. Quid commune, inquit, habet vita cum aqua? Quid autem, eis dicemus, commune habet humor et imago Dei? etc.

in der Taufe erhält, wenn ſie gleich nur ein Werk eines geringen Waſſers und des Glaubens im erſten Urſprunge iſt, ſo wird ſie doch durch die Mitwirkung und durch die Gnade Gottes ſo groß und wichtig, daß der Menſch nicht nur ganz gereiniget, ſondern ſo zu ſagen mit Gott verwandt, und ihm gleichſam ähnlich wird *).

8 Die Wirkungen des Glaubens, wie auch beſonders des h. Abendmahls erklärt er durch das Gleichniß des menſchlichen Körpers, welcher die Eigenſchaften derjenigen Nahrung annimmt, die er genießt. Und dieſes zwar nach der Lehre des Evangeliums, welches die Wirkung des Sauerteiges dahin erklärt, daß ein kleines Stück davon eine groſſe Maſſe durchſäuern kann; wer alſo durch den Glauben und durch den Genuß des Sakraments des Altars mit dem lebendigen Gott vereinbart wird, wird gleichſam ſelbſt lebendig im geiſtlichen Verſtande, und erbt das Leben von ihm; wer daher aus dem Glauben geboren wird, wird ein lebendiger Gläubiger, und nimmt die nämliche Natur und Eigenſchaften

*) *Cap. XXXVI:* Hoc illud eſt, quod cum ſit ex ſe parvum, magnorum eſt bonorum initium, et fundamentum. Ipſa ſalus fit efficax, et ad opus deducitur per eam, quae in aqua fit expurgationem. Qui autem eſt expurgatus, erit particeps puritatis, quod autem vere purum eſt, eſt Divinitas. Vides quam ſit parvum id, quod eſt in principio, nempe fides, et aqua. Sed quod ex his bonum oritur, quantum eſt, et quale, ut cum ipſo Deo homo familiaritatem habeat, et conjunctionem?

ſchaften an, welche er durch den Glauben und den Genuß der Sakramente eingeſogen hat *).

9 Zum

*) *Cap. XXXVII:* Anima cum Deo contemperata per fidem habet inde ſalutis occaſionem; nam unio cum vita, habet vitae ſocietatem. — Quomodo enim parum fermenti, ut dicit Apoſtolus, ſibi aſſimilat totam conſperſionem, ita corpus a Deo morte affectum, cum fuerit intra noſtrum, totum ad ſe transmutat, et transfert — Sic enim corpus immortale, cum fuerit intra eum, qui ſumpſit, univerſum quoque transmutat in ſuam naturam. Sed fieri non poteſt, ut ſit aliquid aliter intra corpus, niſi per eſum, et potionem miſceatur viſceribus, neceſſe eſt ergo eo modo, quo natura poteſt ſpiritus vivificam ſuſpicere virtutem. Ea autem virtus alimentum et eſt, et dicitur. Quomodo ergo in nobis, qui panem videt, humanum corpus videt quodammodo, quod cum ille in eo fuerit, hoc fit: Ita illic quoque, quod Deum ſuſcepit corpus, cum panis alimentum ſuſcepiſſet, quadam ratione idem erat, quod ille, alimento transeunte in naturam corporis. Corpus autem Dei verbi inhabitatione ad divinam transmutatum eſt dignitatem. Recte ergo nunc quoque Dei verbo ſanctificatum panem in Dei verbi corpus credo transmutari. Ea de cauſa per ſuae gratiae diſpenſationem ſe per carnem inſerit omnibus credentibus, commiſtus, et contemperatus corporibus credentium, ut unione cum eo, quod eſt immortale, ſit etiam homo particeps incorruptionis. Haec autem dat, virtute benedictionis in illud *transelementata* eorum, quae apparent natura.

9 Zum Beſchluß aber ſagt er im vierzigſten und letzten Hauptſtücke, daß alle Catecheſe- und Taufceremonien nichts nützen, wenn nicht der Lebenswandel damit übereinſtimmt. Viele glauben daher, ſie haben die geiſtliche Wiedergeburt dadurch erhalten, und haben ſie nicht. Denn die Taufe ändert nicht die Natur des Menſchen, ſondern nur ſeine böſe Denkungsart, da ſie die Mackeln der Sünde auslöſcht; wenn er aber durch den Empfang des göttlichen Wortes keine göttliche Handlungen ſich angewöhnt, ſo wohnet Gottes Wort nicht in ihm *).

Endlich

*) Sed mihi non videtur, ſagt er *cap. XL*, catecheſis usque ad ea, quae dicta ſunt, doctrinam habere ſufficientem. Oportet enim opinor, id quoque, quod poſtea ſequitur conſiderare, quod multi negligunt ex iis, qui accedunt ad gratiam baptismatis, ſeipſos in fraudem inducentes, quod videantur tantum, et non ſunt revera regenerati. Si ergo, quae fit deſuper generatio, reformatio quaedam eſt hominis, natura humana autem mutationem non admittit, conſiderandum eſt, quanam tandem re mutata regenerationis gratia perficiatur. Malis ſcilicet notis, et ſignis ex anima noſtra deletis, fit tranſitus ad id, quod eſt melius. Si ergo, ut dicit Propheta, myſtico lavacro loti, mundi efficiamur, pravam voluntatem, et mala ſtudia, ac inſtituta eluentes ex animis, effecti ſumus meliores, et transmutati ſumus in id, quod eſt melius. Sin autem lavacrum quidem adhibitum ſit corpori, anima autem motuum, et perturbationum maculas non eluerit, ſed quae poſt ſacramentum degitur vita, convenit ei,

quae

Endlich merkt er an, daß für ſolche unbekehrte und boshafte Menſchen die Strafen der andern Welt nicht mit den Strafen dieſes zeitlichen Lebens zu vergleichen ſeyen; denn wenn gleich in der Schrift von dem brennenden Feuer und einem nagenden Wurme die Rede ſey, ſo ſey dieſes keineswegs nach der Weltſprache zu verſtehen, weil dieſes ein ewiges Feuer ſey, das nicht auslöſcht, und weil es ein ſolcher Wurm ſey, der nicht ſterbe, und alſo weder mit einem zeitlichen Feuer, noch mit einem vergänglichen Wurme zu vergleichen ſey *).

Zuletzt

quae degebatur priusquam ſacramento initiaretur; quae in illo adhibita eſt aqua, aqua eſt, cum donum Spiritus S. ei, qui generetur minime advenerit, quando animi turpitudo formam divinam probro afficit etc.

*) In dem nämlichen Hauptſtücke ſagt er: Quicunque autem Spiritum S. acceperunt, dicit Evangelium, dedit eis poteſtatem filios fieri, qui autem factus eſt alicujus filius, is eſt omnino ejusdem generis, cujus is eſt, qui genuit. — Miſera vero, et dolore plena vita eorum, qui peccaverunt, non eſt ſimilis ulli ex iis, quae ſenſum hic cruciant. Etſi enim nominata ſint nominibus, quae hic ſunt cognita, non parvum tamen eſt diſcrimen; nam cum ignem audis, didiciſti aliquem ab illo diverſum intelligere, ex eo quod illi igni aliquid eſt additum, quod non eſt in hoc. Nam ille non extinguitur. Rurſus cum vermem audieris, ne propterea, quod idem ſit nomen, ad terreſtre hoc animal tua feratur cogitatio; adjectio enim ejus, quod non moriatur, ſuggerit aliam eſſe intelligendam naturam, quam eam, quae cognoſcitur.

Zuletzt endlich warnet der h. Vater noch vor jenen Menſchen, welche die Frömmigkeit nur im Munde führen, und ſie in eiteln Benennungen ſuchen, und welche die eitle Philoſophie des Ariſtoteles und ſeine Benennungen nachahmen. Es ſcheint uns gerade, als wenn dieſer h. Vater zu unſern Zeiten gelebt und geſchrieben hätte, daher wir ſeine Lehren und Gleichniſſe etwas weitläufiger ausgezogen haben, weil ſie uns ſehr nützlich, und auch heut zu Tage auf die Catechetik anwendbar geſchienen haben *).

III

*) Quoniam autem Severus ſolas ſectatur voces, et in ſolis verbis et ſonis collocat pietatem, licet dicat Apoſtolus (1 Cor. 4). Non enim in ſermone eſt regnum Dei, ſed in virtute et veritate: Is autem apud Severum optimus agnoſcitur theologus, qui in praedicamentis Ariſtotelis, et in caeteris, quae apud externos Philoſophos ſunt praeclara, fuerit exercitatus, neceſſe eſt nos ſignificata uniuscujusque dictionis opportune declarare — ut qui in libros ſcriptos inciderint, poſſint cum primum legerint, intelligere vim eorum, quae dicuntur: neque propter ignorationem ſignificationis dictionum impediantur, ne comprehendant ea, quae ſunt in ipſis theoremata. *Cap. XL.*

Dieſes iſt nun der Hauptinnhalt der groſſen catechetiſchen Rede, welche wir von dem heil. Gregorius Nyſſenus übrig haben, in welcher uns beſonders dieſes merkwürdig ſcheint, daß er die größten Geheimniſſe des Glaubens, zu deren Erklärung die Theologen allerhand fremde Ausdrücke und ſcholaſtiſche

III Faſt zu gleicher Zeit mit dem h. Gregorius von Nyſſa lebte und lehrte auch der h. Chryſoſtomus zu Antiochien im Jahre 380 und hernach zu Conſtantinopel bis 408. Von ihm haben wir folgende Reden und Homilien, die hieher paſſen.

1 Seine Catecheſis ad illuminandos *), welche unter den Homilien die XXI iſt. In dieſer fordert er Rechenſchaft von den Neutäuflingen über den ihnen bereits mitgetheilten Unterricht **). Er ermahnt ſie zum Glauben, indem er ſagt, daß ſie nach der Taufe nur darum Gläubige genennet werden können, wenn ſie an Gott wahrhaft glauben †). Ferner ermahnt er ſie zur Beſſe-

ſche Wendungen erfunden haben, durch die deutlichſten, ganz aus der Natur der Schöpfung und des Menſchen hergenommenen Gleichniſſe und Beyſpiele dergeſtalt erörtert, daß es jeder unbefangene Menſchenverſtand, ja ſogar jedes Kind leicht begreifen kann.

*) Der eigentliche Titel iſt: λόγος πρὸς τοὺς Φωτιζομένους. Catecheſis ad Illuminandos überſetzt es Erasmus in der Baſeler Auflage vom Jahre 1547.

**) Prius dictorum, fängt er an, apud charitatem veſtram fructus a vobis repetiturus adveni: Non enim propterea dicimus, ut tantum audiatis, verum et ut dictorum memoriam ſervetis, et per opera nobis memoriam demonſtretis; magis vero non nobis ſed Deo mentis arcana ſcienti. *Cap. I.*

†) Fidelis enim propterea vocaris, quoniam et credis Deo, et ab eo creditam ipſe juſtitiam habes, ſanctitatem, munditiam animae, in filium adoptionem, nam et haec tibi commendavit. *Ibid. cap. I.*

Beſſerung des Lebens, mit der Erinnerung, welche uns merkwürdig ſcheint: Sie ſollen ſich ſpiegeln an den Büſſenden, welche ſie unter Thränen und Bruſtklopfen in das Heiligthum einführen geſehen hätten, damit ſie seiner Zeit nicht das nämliche Schickſal treffen möge, wenn ſie nach der Taufe ſündigen ſollten; es würde ſie aber gewiß treffen, wenn ſie nach der Taufe den nämlichen Begierlichkeiten anhängen wollten, die ſie erſt abgewaſchen hätten *). Er erinnert ſie an die Abſchwörung des Satans, er befiehlt ihnen, ſie ſollen künftig bey ihren Arbeiten geiſtliche Pſalmen und Lieder ſingen, und gar nicht mehr an den eiteln Pomp des Satans denken, als da ſind die Schauſpiele, Wahrſagereyen, Aberglauben, die Beobachtung gewiſſer Tage, und dergleichen. Denn nicht das ſey böſe, wenn uns dieſe oder jene Menſchengeſtalt begegnet, ſondern nur, wenn man ſündiget **). Dieß

*) Serves itaque, quod accepiſti veſtimentum — Audiſti quomodo gemuerunt dudum ſacris introducti, et pectus percuſſerunt, eos ſtimulante conſcientia? Conſidera itaque, et tu dilecte, ne unquam hoc patiaris. Quomodo autem non patieris non expulſa prava conſuetudine? Propterea prius dixi, ſi quis morum vitia non correxit, nec ſibi facilem paravit virtutem, ne baptizetur. *Cap. II.*

**) Proptereaque jubemur dicere: Abrenuntio tibi Sathana, ne amplius ad ipſum revertamur. Hoc igitur dicamus: Abrenuntio tibi Sathana, et pompae tuae, et cultui tuo. Pompa vero Sathanica ſunt theatra, Circenſes, et dierum obſervatio, et praeſagia, et omina. — Non enim hominis occur-

Dieß ſind ſeine Lehren, welche er den Catechumenen zu Antiochien, da er vermuthlich noch Prieſter war, einzuſchärfen ſich bemühte.

2 Seine zwote Rede, welche uns von der catechetiſchen Lehrart der h. Väter einen Aufſchluß giebt, kömmt in der XXVIII Homilie vor, wo er erſtens das Vater unſer, hernach das Glaubensbekenntniß auslegt *). Hier ſagt er: das Gebet des Herrn ſey aus kirchlicher Vorſchrift ein Eigenthum derjenigen, welche bereits unter die Auserwählten gehören. Woraus wir ſehen, daß in der griechiſchen Kirche das Vaterunſer erſt nach der Taufe den Gläubigen mitgetheilt worden iſt, und dieſes vermuthlich aus der Urſache, weil das Vaterunſer nur bey dem Empfang des h. Abendmahls von den Gläubigen gemeinſchaftlich gebetet worden iſt, zu welchem ſie erſt nach der Taufe zugelaſſen worden ſind. Ein andermal erklärt er ihnen das Symbolum **), und legt

ſus malum facit eſſe diem, ſed in peccatis vivere. — Artifex manualis es, ſedens pſalle: Si non vis ore pſallere, hoc facias mente. Magnus comes pſalmus. *Cap. II.*

*) Dominica oratio, ſagt er *Homilia XXVIII*, ex pontificali decreto electis ad fidem debetur. Et quia debitum ex debito a nobis exigitur, ultro vobis reddimus ore, quae a nobis exigitis corde.

**) Vos autem genus electum, ſagt er *Homilia I in ſymbolum*, grex novellus Dei, qui *competitis* a rege regum, et domino dominorum munus gratiae, qui baptis-

legt ihnen deſſen Vortheile aus, als eine Zubereitung zur Taufe. Er zieht daraus die drey göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe ab, welche er verſchiedentlich den drey göttlichen Perſonen als Eigenthum zutheilt, ſo zwar, daß ſich der Glaube beziehe auf die Allmacht des Vaters, die Hoffnung auf die Erlöſung des Sohnes, und die Liebe auf die Gaben des h. Geiſtes *). Dann handelt er von der Auferſtehung des Fleiſches, welche ſich ſchon bey der Auferſtehung Jeſu Chriſti gezeigt hat, wo nach dem Zeugniß der h. Schrift viele Todte mit dem Heiland auferſtanden ſind. Er kömmt da auch jenem Einwurf zuvor, den viele gegen die Auferſtehung machen: daß die von den Thieren aufgezehrten oder im Feuer verbrannten Leiber nicht mehr auferſtehen können **).

baptismum ſalutarem ſperatis vobis affuturum, audite profeſſionis veſtrae verba. Regularis iſta doctrina confirmat credentes, adjuvat proficientes, conſolatur viatores, confortat perſeverantes, coronat pervenientes.

*) Ecce quia de fide diximus Dei patris omnipotentis, ſagt er *Homilia II in ſymbolum*, dicamus et de ſpe, ut fides credat, ſpes accipiat, charitas jungat. — Manent enim fides, ſpes, charitas. Haec fides in patre, una virtus in filio, iſte ſpiritus ipſe eſt, qui propria dona ſingulis tribuit, prout vult. Ecce videte alia tria: in carnis reſurrectione fides, in vita aeterna ſpes, in ſancta eccleſia charitas.

**) Credite carnis reſurrectionem, ebendaſelbſt. Nam multa corpora ſanctorum reſurrexerunt cum Chriſto, de

3 Merkwürdiger ſind in dieſem Fache noch die Reden dieſes h. Vaters an die Neutäuflinge *), deren eigentlich zwey ſind, wovon die erſte den Titel hat: *ad Neophytos*, und die zweyte: *ad Baptizandos*. In der erſten giebt er uns ein offenbares Zeugniß, daß man auch unmündige Kinder getauft habe **). Dann vergleicht er die zwey wichtigſten Sakramente, nämlich die Taufe und das Abendmahl, dem aus der am Kreuze eröffneten Seite des göttlichen Heilandes hervorſtrömenden Blut und Waſſer; und die in der Taufe abgelegten feyerlichen Verheiſſungen nennet er ein Gelübde, einen Schuld-

de quibus dixit Apoſtolus: Ex quibus manent plures usque adhuc, quidam autem dormierunt. — Nullus vos ſeducat inanibus verbis, qui a feris commeſti ſunt, qui combuſti ſunt: Quia non eſt impoſſibile ei reſtituere quod erat, qui fecit id, quod non erat. *Homilia II.*

*) Die erſte führt den Titel: *Homilia ad Neophytos*, die zweyte aber: *Ad baptizandos homilia*, quod ſacramentorum traditio catechumenis adſtantibus recitari non debet. *Tom. V opp. Baſileae* 1547.

**) Sed multis quidem videtur coeleſtem gratiam in peccatorum tantum remiſſione conſiſtere: Nos autem honores computavimus decem. Hac de cauſa etiam *infantulos* baptizamus, ut non ſint coinquinati peccato, ut eis addatur ſanctitas, juſtitia, adoptio, haereditas, et fraternitas Chriſti, ut ejus membra ſint omnes, ut ſpiritus habitatio fiant. *Homilia ad Neophytos, pag.* 723, *Tom. V.*

Schuldſchein, einen Vertrag *). Woraus die Catecheten billig lernen ſollen, daß auch ſie nach dem Beyſpiele der h. Väter ihrer anvertrauten Jugend die in der Taufe abgelegten Verſprechungen bey aufkeimenden Vernunftjahren zu Gemüthe führen ſollen. Noch führt er in dieſer Rede den neugetauften Chriſten zu Gemüthe, was ſie dadurch für Gutthaten erhalten haben; wie ſie vorher in der Finſterniß geſeſſen, uud nun in das Licht der Wahrheit hervorgezogen worden; wie ſie dadurch Bürger der Kirche geworden, und dadurch Freyheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Gottes Kindſchaft und Erbſchaft, Chriſti Brüderſchaft, und das Miterbrecht gewonnen haben; und wie ſie zu Mitgliedern, zu einem Tempel und Werkzeug Gottes umgeſchaffen worden ſind. Welche zehnfache Wirkungen, wie er ſich ausdrückt, als Wirkungen der Taufe anzuſehen ſind **).

*) De ipſa primum cruce proceſſit, latus illud dominicum initium fuit — exinde aqua fluxit, et ſanguis, unum baptismatis ſymbolum, aliud ſacramenti. Dixi baptismatis ſymbolum, et myſteriorum aquam illam, et ſanguinem demonſtrari — exiit aqua primum, dein ſanguis; Quia prius baptismate diluimur, et poſtea myſterio dedicamur. — Confeſſi ſumus hujus imperium, diabolicam negavimus tyrannidem. Hoc chirographum, hoc pactum, hoc ſymbolum docetur eſſe conſcriptum; videte ne chirographario inveniamur iterum debitores. *Homil. ad Neophyt.*

**) Ecce libertatis ſerenitate perfruuntur, qui paulo ante tenebantur captivi. Et cives eccleſiae ſunt, qui

In der zweyten Rede aber, welche nicht an Getaufte, ſondern an Taufcandidaten gehalten wurde *), leſen wir folgende catechetiſche Merkwürdigkeiten. Aus dem Beyſpiele der Weiſſagung Joſephs in der Gefangenſchaft, der zum Mundſchenk ſprach: Nach drey Tagen wird Pharao den gefüllten Becher aus deiner Hand empfangen, ſagte er ſeinen Zuhörern vor, daß ſie nach den dreyſſigſten Tagen nicht einem groſſen Herrn den Becher reichen, ſondern von dem gröſten aller Herren ſelbſt einen mit Geheimniſſen gefüllten Becher erhalten werden **). Woraus wir alſo ſehen, wie lange der Unter-

qui fuerunt in peregrinatione erroris, et juſtitiae in ſorte verſantur, qui fuerunt in confuſione peccati. Non enim ſunt tantum liberi, ſed et ſancti, non tantum ſancti, ſed et juſti, nec ſolum juſti, ſed et filii, nec ſolum filii, ſed et haeredes, et fratres Chriſti, ſed et cohaeredes, ſed et membra, et templum, et organa Spiritus Sancti. Benedictus ergo Deus, qui facit mirabilia ſolus. — Ecce nos honores computavimus decem. *Homilia ad Neophytos, tom. V, pag.* 723.

*) O! quam dulcis iſta fratrum caterva convenit, fängt er an, o! quam ſuavis dilectiſſimorum coetus conſpicitur. Fratres enim vos, et ante dolores partus nomino, et ante cognationis affectionem vocabulo charitatis appello. Seine Zuhörer waren alſo noch ungetaufte Competenten. *Homilia ad baptizandos, tom. V, pag.* 728.

**) Et Joſeph quidem ad Archiaenum dixit: adhuc triduum, et reſtituet te Pharao ad Archiaeniam: ego

Unterricht und die Zubereitungen zur Taufe dauerten, und daß ſie gleich nach der Taufe das Abendmahl auch unter der Geſtalt des Kelches empfangen haben; er redet aber hier von dem Geheimniſſe des Kelches ganz verblümt, wegen der vorgeſchriebenen Verſchwiegenheit in Betreff der Geheimniſſe, welche ſie die diſciplinam arcani nannten, und kraft welcher den Taufcandidaten dieſe Geheimniſſe erſt nach der Taufe erkläret werden mußten, wenn ſie zu deren Genuß zugelaſſen wurden *).

Merkwürdig iſt hier auch die Strafpredigt, die er denjenigen hält, welche aus Hang zu einem ſündhaften Leben die Taufe bis auf das Kranken- oder Todtenbette verſchoben haben **). Dann legt er ihnen einige müh-

ego autem non dico poſt triduum, ſed poſt triginta dies non vos Pharao, ſed coelorum Dominus ad priſtinam patriam revocabit, et Hieruſalem coeleſti reſtituet; et dico, quod ipſe Imperator tuis manibus terribilem calicem miniſtrabit, qui honore utramque ſuperat creaturam et omni virtute decoratur. *Homilia ad baptizandos, tom. V, p.* 728.

*) Gleich auf die Worte, wo er den calicem terribilem nennet, ſagt er: Norunt iſtius calicis virtutem, qui ſunt divinis conſecrati myſteriis: ſed et vos paulo poſt poteritis addiſcere. — *Homilia citat.*

**) Et ideo vos ante ingreſſum ſancti thalami beatos appello — quod non ſicut nonnulli ad baptismi perceptionem finem vitae expectare voluiſtis: ſed temporis formidantes incertum, tanquam boni ſervi domi-

ſame Taufceremonien aus, die wir nirgends ſo deutlich angezeigt finden, als bey dieſem h. Vater Chryſoſtomus, bey dem h. Cyrillus, und hie und da auch etwas bey dem h. Auguſtinus. Der h. Chryſoſtomus redet hier von Ablegung der Kleider, von Beſtimmung einer gewiſſen Zeitfriſt, von dem öffentlichen Unterricht, von bloſſen Füſſen, von einem einzigen Bußkleid, und von den Exorcismen *). Aber mit Umgehung deſſen, ſagt er,

domini praecepta ſervaſtis. — Nam licet ſimilem etiam illi conſecrationem mereantur: ſed non illis ſimilis eſt voluntas, nec rerum ſimilis praeparatio. Nam illi jacentes in lectulo percipiunt, vos autem in eccleſiae ſinibus — illi flentes, vos laeti, et exultantes — In illa turbella domum ſacerdos ingreditur, ipſo languore circumſtantibus execrabilior. Nam medici voce, qui jacentem deſperatum nuntiat, putatur illo tempore deſperatior ſacerdotis ingreſſus etc. Sie hielten es alſo mit der Taufe, wie faſt unſere heutigen Chriſten mit den übrigen Sakramenten der Sterbenden. *Homilia ad baptizandos, tom. V.*

*) Vellem quidem primum meo declarare ſermone, cur majores noſtri totius anni diebus praeteritis, hoc in tempore eccleſiae filios conſecrare voluerunt: et cur poſt noſtrum magiſterium imbuti pedibus nudis, uno tantum conceſſo veſtimento ad voces exorcizantium accedunt: Non enim temere, nec ſine ratione et hunc habitum, et hoc tempus illi conſtituerunt. Sed hoc utrumque habet rationem myſticam, et ſecretam. Sed ut dixi, vellem vobis hoc ante monſtrare. Sed quia neceſſario ſermone provocamur, neceſſarium eſt, haec interim praeterire. *Homilia citat.*

er, will er ihnen nur die verſchiedenen Benennungen und Wirkungen der Taufe auslegen.

Er giebt verſchiedene Namen an, mit welchen die h. Taufe zu jenen Zeiten bezeichnet wurde. Er nennt ſie bald die Reinigung, bald das Waſſer der Wiedergeburt, die Erleuchtung, die Erneuerung des h. Geiſtes, die Taufe, das Begräbniß, die Beſchneidung, das Kreuz, und noch mehr andere Namen, ſagt er, die er mit Stillſchweigen übergehen will *). Am Ende unterſucht er nur, warum es die Taufe der Wiedergeburt, und nicht vielmehr die Taufe der Sündennachlaſſung genannt wird, welches er daher leitet, weil uns die Taufe gleichſam neuerdings zum Himmel gebiert **).

*) Nam primo neceſſarium eſt dicere, quid ſit baptismus, et cujus cauſa hoc ad noſtram vitam pervenit, et quanta nobis bona praeparat. Sed ſi vultis, de ipſius myſticae purificationis vocabulo dicamus. Non enim ei unum vocabulum eſt, ſed multis, et diverſis nominibus nuncupatur. Nam lavacrum regenerationis dicitur — dicitur et illuminatio — vocatur et baptisma, vocatur ſepultura, et renovatio Spiritus S. Vocatur circumciſio, vocatur crux; vetus enim, inquit, homo crucifixus eſt, ut convertatur corpus peccati. Eſt et alia vocabula multa proferre etc. *Homilia praedicta, tom. V.*

**) Et ob quam cauſam inquis, hoc, quod nobis peccata concedit, non lavacrum remiſſionis peccatorum

Endlich ſchreibt er ihnen dreyſſig Tage zur Bußzeit vor, um ſich zum würdigen Empfange dieſes Sakramentes zuzubereiten, woraus wir ſehen, daß dieſe Vorbereitungen allzeit in der Faſten angefangen haben, und mit Bußübungen, Unterweiſungen und Exorcismen verbunden waren *).

Dieß ſind die Lehren und Ermahnungen, welche der h. Chryſoſtomus ſeinen Catechumenen zu Antiochien, da er noch Prieſter und Catechet in dieſer Kirche war, ertheilte, wobey wir ſehen, daß die Ceremonien, welche mit den Catechumenen vorgenommen worden, und der Unterricht, der ihnen ertheilt wurde, in der ganzen orientaliſchen Kirche die nämlichen waren, wie wir dieſes auch aus den Catecheſen des h. Cyrillus von Jeruſalem noch des mehrern erſehen können.

IV Der h. Cyrillus nämlich verdient von den Anfängern in der Catechiſirkunſt am meiſten zu Rathe gezogen zu werden. Er war um das Jahr 350 Biſchof zu Jeruſalem, und hat uns ſeine catechetiſche Unterweiſungen

torum dicitur, ſed lavacrum regenerationis? Quia non nobis ſimpliciter peccata concedit, nec ſimpliciter nos purificat malis actibus implicatos, ſed tanquam e coelo generatos efficit. *Homilia eadem.*

*) Ita et vobis triginta dierum ſpatium exercitatio, et meditatio eſt, ut ex hinc diſcamus evincere, et adverſarium daemonem ſuperare properemus. Nam contra illum magnum nobis eſt certamen. *Homilia ad baptizandos* circa finem, *tom. V*, *p.* 730.

ſungen hinterlaſſen, die er zu Jeruſalem für ſeine Neu-täuflinge gehalten hat. Er war zuerſt Catechet in beſagter Stadt als Prieſter, ſo wie Chryſoſtomus zu Antiochien, hernach auch als Biſchof *). Die Catecheſen nun, die wir von ihm haben, hat er als Biſchof gehalten, und ſie ſind von einer dreyfachen Gattung. 1 Eine catechetiſche Einleitung, 2 achtzehen Catecheſen zu den Neutäuflingen, 3 fünf Catecheſen über die Geheimniſſe **).

Die erſte Gattung beſteht nur aus einer einzigen Catecheſe, die er eine catechetiſche Einleitung nennet, (προκατηχησις). Er hielt ſie zu Anfang der Faſten, um diejenigen vorzubereiten, die ſich auf Oſtern wollten taufen laſſen. In dieſer handelt er von dem Nutzen und der Vortrefflichkeit dieſer Standesänderung, durch welche ſie von dem Heidenthum in das Chriſtenthum übergehen. Auch redet er von der nöthigen Vorbereitung und der reinen Abſicht, die man zu dieſem wichtigen Geſchäfte mitbringen müſſe. Endlich ſtraft er den Vorwitz derjenigen, die ohne chriſtliche Abſicht nur aus Neu-

*) S. *diſſertat. I* in catecheſes Cyrilli Jeroſolymitani, *cap.* 2 — 3.

**) Die Auflage ſeiner Werke, die wir vor uns liegen haben, und in welcher dieſe Catecheſen enthalten ſind, iſt vom Jahre 1763, Venedig, bey Anton Zatta, ein Band in fol., griechiſch und lateiniſch. Nebſt der Vorrede ſtehen auch drey Diſſertationen voraus, welche über dieſe berühmte Catecheſen des h. Cyrillus groſſes Licht verbreiten.

Neugierde ſich unter die Neutäuflinge miſchten, um zu ſehen und zu hören, was da bey den Christen vorgeht*). Aus dieſen und andern Umſtänden ſieht man in dieſer Einleitung die uralten Kirchengebräuche, welche bey Ausſpendung der Geheimniſſe und Auslegung der Glaubenslehren üblich waren.

Dann folgen achtzehn Catecheſen, die er catecheſes ad illuminandos, an die zu Erleuchtenden nennet, denn dieſes war der eigentliche Namen der Neutäuflinge bey den Griechen (φωτιζόμενοι **). Sie wurden in der Faſten hindurch gehalten, und weil es eben achtzehn ſind, ſo ſchreiben die Ausleger auf jede der ſechs Faſtenwochen drey ſolcher Catecheſen an. Sie enthalten alle für angehende Chriſten nöthige Glaubenslehren. Die vierte unter ihnen iſt die merkwürdigſte, denn in dieſer zieht er alle Artikel des Glaubensbekenntniſſes auf zehen Glaubenspunkte zuſammen. Sie kann alſo für einen vollſtändigen catechetiſchen Unterricht gelten, und iſt jedem Catecheten beſtens zu empfehlen.

Endlich haben wir von dieſem h. Vater noch fünf Geheimnißcatecheſen, die er ſelbſt Myſtagogicas nennet, und

*) Perſcrutatus eſt olim nonnullus nuptias in evangeliis, indignoque ſumpto habitu ingreſſus eſt — ſed ejectus poſtea. Es iſt auch einer aus Vorwitz im Evangelio zur Hochzeit gekommen, iſt aber wegen ungebührlichen Anzugs hinausgeworfen worden. *Procatecheſis, num.* 3.

**) *Diſſertat. II* in catecheſes Cyrilli Hieroſolymitani, *cap. V — VI.*

und welche mit den 18 vorhergehenden in allem 23 Catecheſen ausmachen. Dieſe letztern fünf unterſcheiden ſich von den erſtern dadurch, daß ſie nicht mehr als eine Vorbereitung zur Taufe, ſondern als eine Ermahnung zu den ſchon getauften Chriſten anzuſehen ſind. Sie wurden nämlich nach empfangener Taufe am Oſtervorabend gehalten, ehe die neugetauften Chriſten zu den übrigen Sakramenten zugelaſſen wurden. Sie werden Myſtagogicae oder Geheimnißreden genannt, weil da die Auslegung der drey geheimnißvollen Sakramente vorkömmt, welche die erſten Chriſten zu gleicher Zeit an Oſtern zu empfangen gewohnt waren, nämlich die Taufe, die Salbung, die ſie Chryſmation nannten, die wir aber Firmung zu nennen pflegen, und das Abendmahl *). Dieſe catechetiſchen Unterweiſungen ſind nicht nur ihres Innhalts wegen, ſondern auch von der Seite merkwürdig, weil man daraus die alten Kirchengebräuche, ſamt ihrer Bedeutung und Auslegung, erſehen kann, ſo daß wir uns in unſern künftigen catechetiſchen Uebungen öfters werden darauf berufen müſſen, gleichwie wir auch weiter unten ausführlicher davon handeln wollen.

V Iſt zum catechetiſchen Gebrauche aus den occidentaliſchen und lateiniſchen Kirchenvätern der h. Auguſtin

*) Die erſte und zweyte Geheimnißcatecheſe handelt von den Taufceremonien, die dritte von dem h. Chryſam, die vierte vom Fleiſch und Blut unſers Herrn, und die fünfte von der liturgiſchen Communion. S. *Catecheſes myſtagogicae*, p. 340 *ſeqq.*

ſtin noch beſonders anzurühmen, als welcher nicht nur mehrere catechetiſche Reden an die Competentes oder Neutäuflinge *) hinterlaſſen, ſondern auch insbeſondere Anleitungen geſchrieben hat, wie man mit angehenden Chriſten catechiſiren ſoll. Darüber ſind zwey ſeiner Werke hauptſächlich anzumerken, erſtens ſein Buch über das Glaubensbekenntniß **), in welchem er nicht nur den ganzen apoſtoliſchen Glauben der Ordnung nach für angehende Chriſten ſehr einleuchtend und faßlich erklärt, ſondern auch die Taufceremonien und ihre Bedeutungen deutlich auslegt. Zweytens hat er auf Anſuchen eines gewiſſen Diakonus, der bey der Carthaginenſiſchen Kirche als Catechet angeſtellt war, ein eigenes Buch geſchrieben, um dieſen Catecheten, dem er den Namen Deogratias beylegt †), zu unterweiſen, in welcher Ordnung und auf was für Art und Weiſe er die Glau-

*) Alle angehende und noch nicht getaufte Chriſten wurden überhaupt *Catechumeni* genannt. Die ſchon zur Taufe fähig waren, wurden bey den Griechen *Illuminati*, und bey den Lateinern *Competentes* genannt.

**) S. *Auguſtinus* de ſymbolo. Das Werk beſteht aus 4 Büchern, die in Kapitel eingetheilt ſind.

†) S. *Auguſtini* de catechizandis rudibus liber unus. Es hat aber 27 Kapitel, und fängt an: Petis a me, frater Deogratias! ut aliquid ad te de catechizandis rudibus, quod tibi uſui eſſet, ſcriberem. Du verlangſt von mir, Bruder Deogratias, daß ich dir etwas über den Glaubensunterricht der Unwiſſenden zu deinem Gebrauche aufſetzen möchte u. ſ. w. *Tom. IV opp.* edit. Baſileenſ. anno 1556.

Glaubenslehren unwiſſenden und lehrbegierigen Chriſten beybringen ſoll. Wir haben beyde dieſe Bücher, und noch andere Schriften des h. Auguſtin, die wir uns nebſt den Catecheſen des h. Cyrillus zum Muſter gewählt haben, ſchon öfters angeführt, und werden ſie in dieſem praktiſchen Unterrichte noch öfters anführen müſſen, wie wir auch weiter unten davon ausführlicher zu handeln Willens ſind. Wir wünſchten aber überhaupt, daß angehende Catecheten dieſe hier angeführte Quellen ſelbſt im Originale nachſchlagen und benutzen möchten.

§. 2.

Wer die alten Catecheten waren.

Jeder Glaubensunterricht war in der alten Kirche hauptſächlich den Biſchöffen vorbehalten, als welche ſich nach der Lehre des h. Paulus *) das von Gott eingeſetzte Predigtamt beſonders zur Pflicht machten.

Was aber den catechetiſchen Unterricht insbeſondere betrifft, ſo muß man den häuslichen Privatunterricht von dem öffentlichen in Schulen und Kirchen ertheilten Unterrichte, der den angehenden und ſich zur Taufe anſchickenden Catechumenen ertheilt wurde, wohl unterſcheiden.

Was die erſte Gattung des Unterrichts betrifft, ſo wiſſen wir, daß ſich chriſtliche Eltern und auch chriſtliche Taufpathen mit dieſem löblichen Unterrichte abgegeben

*) Non miſit me Chriſtus baptizare, ſed praedicare, et vae mihi, ſi non praedicavero. 1 *Corinth.* 1, 17 — 18.

ben haben. Von den Eltern haben wir drey merkwürdige Beyſpiele drey groſſer Männer, die den erſten Religionsunterricht von ihren Eltern, und zwar meiſtens von ihren Müttern erhalten haben, nämlich Origenes, der von ſeinem Vater Leonidas in dem chriſtlichen Glauben unterwieſen worden, obwohl er hernach ſelbſt der berühmteſte Catechet in der alexandriniſchen Schule geworden iſt *). Das zweyte Beyſpiel haben wir an dem h. Baſilius, der um das Jahr 350 der berühmteſte Biſchoff im ganzen Orient zu Cäſarea war, und der ſeinen erſten Glaubensunterricht von ſeiner Mutter Macrina empfangen hat **). Wem iſt endlich unbekannt, daß die fromme Monica, die Mutter des h. Auguſtin, durch ihren mütterlichen Unterricht den erſten Grundſtein zur Bekehrung dieſes groſſen Kirchenlehrers gelegt habe, wie er dieſes ſelbſt bekennet †). Daß dieſes Geſchäft in der alten Kirche überhaupt den Diakoniſſinnen in Betreff des weiblichen Geſchlechtes oblag, iſt bekannt ††).

Was nun die Pathen betrifft, ſo war dieſe Pflicht bey den erſten Chriſten ſo heilig, daß ſogar mehrere Kirchen-

*) Man ſehe Fleury Kirchengeſchichte, *lib.* 13.

**) Fleury Kirchengeſchichte, *lib.* 19.

†) S. *Auguſtini libb. confeſs. cap.* 20 — 30.

††) S. *Conſtitut. apoſtol. l.* 3. *c.* 15. it. *Can. Nycaen.* 74, worüber nachgeleſen werden kann: *Manſi collect. concilior. tom. I, p.* 387, it. *tom. II, p.* 978.

Kirchen-Canones davon Meldung thun, und ihnen dieſe Pflicht an das Herz legen *).

Was aber den öffentlichen Unterricht in Kirchen und Schulen betrifft, ſo wurden eigene Männer dazu aufgeſtellt, ja zu dieſem Endzweck auch eigene Schulen errichtet, worunter die zu Alexandrien, zu Antiochien, und zu Rom die berühmteſten waren, von welchen wir uns in der catechetiſchen Geſchichte das Mehrere zu ſagen vorbehalten. Es wurde aber das catechetiſche Amt nicht allzeit von den Biſchöffen ſelbſt verwaltet; man ſah ſogar Layen dieſes Amt verwalten, unter welchen Origenes ein ganz beſonderes Beyſpiel war. Oft übertrug man es den Prieſtern, und der h. Cyrillus war als Prieſter lange zu Jeruſalem Catechet, bis er daſelbſt zum Biſchof erwählt worden iſt. Er ſelbſt hatte noch andere untergeordnete Catecheten, wie wir dieſes aus ſeinen Worten abnehmen können, da er zu ſeinen Clerikern ſagt: Wenn ihr Jemanden durch catechetiſchen Unterricht gewonnen habt, ſo macht ihn behutſam **). Oft war auch ein Diakonus dazu beſtimmt, wie wir hievon den Beweis aus dem h. Auguſtin haben, der den Diakon Deogratias an der carthaginenſiſchen Kirche als Catecheten gekannt, und ihn in dem Buche de catechizandis rudibus unterwieſen hat. Bald nahm man auch

*) *Concil. Arelatens. can.* 16. *Concil. Mogunt. can.* 45. Capitularia Regum francor. *lib.* 6.

**) Si quem per catecheſim genuiſtis, cautum reddite. *S. Cyrilli catecheſ.* 15, *num.* 26.

auch einen andern Cleriker dazu, wie wir aus dem h. Cyprian ſehen, der einen gewiſſen Lector Optatus zum Catecheten machte *). Und daß das Catechetenamt ein beſonderes Geſchäft war, das nur gewiſſen Clerikern aufgetragen war, lernen wir auch aus dem h. Clemens, der uns dieſes bezeuget **). Dieſe nützliche Einrichtung dauerte bis auf die verworrenen Zeiten des Mittelalters hin, wo alles Gute und Löbliche zu Grunde gieng, wie wir in der Geſchichte zeigen werden.

§. 3.

Wie ihre Lehrart beſchaffen geweſen ſey.

Wir haben ſchon oben angemerkt, daß der h. Auguſtin in ſeinem Unterricht de catechizandis rudibus eine catechetiſche Unterredung ſehr fleiſſig von einer Predigt zu unterſcheiden befohlen habe, indem dieſe letztere als eine im ganzen Zuſammenhang vorgetragene Rede nur für Erwachſene von dem Rednerſtuhl herab gehalten wurden, jene aber als eine freundſchaftliche Unterredung, die er ſermocinationem nennet †), anzuſehen ſey. Dazu

*) *S. Cypriani epiſt.* 24 ad Pamel. Optatum inter lectores audientium doctorem conſtituimus. Die audientes waren der erſte Grad der Catechumenen.

**) *S. Clemens homilia* 3, *num.* 17 ſagt zu ſeinen Corinthern: Honorate presbyteros, catechiſtas, diaconos etc.

†) De catechizandis rudibus, *cap.* 15: Cum privatim conſidetur, ut ſermocinatio conferatur. Dieſe Worte bedeuten doch offenbar eine freundſchaftliche Unterredung.

Dazu kömmt noch, daß er auch ausdrücklich vorſchreibt, man ſolle den Unwiſſenden und Blödſinnigen mit Fragen und Freundlichkeit zuvor kommen, und durch fleiſſiges Forſchen die Empfindungen ihres Herzens zu erfahren trachten *). Woraus wir alſo ſehen, daß die ſogenannten ſokratiſchen Unterredungen nichts ſo neues ſind, als heut zu Tage Einige wähnen, und daß auch dieſe h. Religionslehrer mehr auf den Nutzen der Unwiſſenden, als auf eine hohe Beredſamkeit antrugen; wie denn auch der nämliche Kirchenlehrer in dem angeführten Buche allen redneriſchen Prunk von dieſer Gattung der Unterweiſungen weit entfernet zu ſehen wünſcht **).

Dazu kommen noch folgende Umſtände, welche die Unterweiſungsart dieſer alten Kirchenlehrer in ein näheres Licht ſetzen, die wir theils aus dem h. Auguſtin, theils aus dem h. Cyrill genommen, und die wir hier der Ordnung nach anmerken wollen.

*) *Cap.* 13 ſagt er: Omnia ſermone tentanda ſunt — et timor nimius blanda exhortatione pellendus, et interrogatione quaerendus, utrum intelligat, ut ſi quid ei contradicendum videtur, libere proferat etc.

**) *Cap.* 9 ſagt er: In his enim maxime utile eſt noſſe, ita praeponendas eſſe verbis ſententias, ut praeponitur animus corpori; ut malle debeant veriores, quam diſertiores audire ſermones ſicut malle debent prudentiores, quam formoſiores habere amicos.

1 Redeten dieſe heiligen Männer meiſtens aus dem Stegreife, wie ſie dieſes ſowohl ſelbſt, als alle gleichzeitige Schriftſteller bezeugen *). Ihre untergebenen Cleriker haben hernach dieſe Unterweiſungen aus ihrem Munde aufgeſchrieben und ſie auf die Nachwelt überliefert.

2 Die meiſten Catecheſen wurden in der Faſten hindurch, und zwar nicht an Sonntagen, ſondern meiſtens dreymal in der Woche, und zwar bey verſchloſſenen Kirchthüren gehalten, wo ſonſt nicht leicht jemand zugelaſſen wurde, als die Neutäuflinge (catechumeni), für welche ſie eigentlich als eine Vorbereitung zur h. Taufe gehalten wurden **). Wobey ſie noch dieſe Vorſicht brauchten, daß das weibliche Geſchlecht ſorgfältig von dem männlichen abgeſondert würde, damit alles

*) Man ſehe hierüber den Autor *annotationis chronologicae ad catecheſ. Cyrilli, diſſertat. II, cap. 6, num.* 40.

**) Das Erſtere erhellet aus den Catecheſen ſelbſt, wo Cyrillus überhaupt auf die Faſtenzeit ſich beruft, und zur Buſſe ermahnet, beſonders *catecheſ.* 4, wo er ſagt: interceſſurum eſt totius quadrageſimae tempus usque ad baptismum. Wobey er ſich meiſtens auf die in der Synaxi (dieß waren die Sonntage) gehaltenen Reden bezieht. In der *procatecheſ. num.* 12 ſagt er ausdrücklich: Nihil dicas externo, myſterium enim tibi eſt. — Quamvis clauſa ſit eccleſia, et vos omnes intus, haec tamen ſeparata ſunto, ut viri cum viris, et mulieres cum mulieribus degant. *num.* 14.

alles in Zucht und Ordnung hergehen möchte *). Auch befahl der h. Auguſtin, daß alle zu ſitzen kommen ſollen, um aller Unbequemlichkeit der Zuhörer vorzubeugen.

3 Es wurde aber folgende Ordnung dabey beobachtet. Zuerſt wurden mit den catechumenis die Exorcismen vorgenommen, welche ſowohl der h. Cyrillus, als auch der h. Chryſoſtomus beſchreiben **). Dann mußten ſie nach der Ordnung ſtillſchweigend ſitzen, und auf den Unterricht warten. Da waren zugegen Layen, Mönche, Jungfrauen, und alle Gattungen Chriſten, aber die Ungläubigen wurden ausgeſchloſſen, ja ihnen ſogar etwas zu entdecken, war auf das ſorgfältigſte verbothen †). Bey dem Unterricht ſelbſt aber durften alle

*) Conſultius non ſolum antiſtites ſedentes loquuntur, ſed ipſi etiam audienti populo ſedilia ſubjacent. *S. Auguſtinus de catechizandis rudibus, cap.* 13.

**) Von den Exorcismen ſagt Cyrillus in der *Procateche ſ. num.* 9: Feſtinent pedes tui ad catecheſes, exorciſmos cum affectu ſuſcipe, ſive inſufflatus, ſive exorciſatus fueris, ſaluti tibi res illa futura eſt. Und der h. Chryſoſtomus in *Catecheſ. I. ad illuminatos, num.* 2 ſagt: ad inſtitutionem diſcalceatos vos et nudatos, nudis pedibus, unaque opertos tunica ad exorcizantium voces transmittunt patres noſtri.

†) Die verſchiedenen Gattungen der Zuhörer ſehen wir bey Cyrillus *Catecheſ.* 4, *num.* 24: Praecipue quidem auſcultet monachorum, et virginum ordo, — deinde vero reliquus eccleſiae populus. Das nämliche wiederholt er *Catecheſ.* 12, *num.* 33.

wechſelſeitig fragen, oder antworten, ſo daß die Zuhörer öfters in einen lauten Beyfall und in Händeklatſchen ausgebrochen ſind *). Was die Exorcismen und übrigen Ceremonien betrifft, ſo behalten wir uns zwar ihre fernere Auslegung vor, hier wollten wir nur zeigen, wie die Anſtalten der alten Catecheſen beſchaffen geweſen ſeyen.

4 Zugleich mußten die Catechumenen, die ſich zur Taufe vorbereiteten, und dem catechetiſchen Unterricht beywohnten, gleich anfangs der Faſten eine aufrichtige Beicht über ihren verfloſſenen Lebenswandel ablegen **) und ſich allerhand Bußübungen unterwerfen, worüber genaue Sorgfalt getragen wurde †), um ihre Geſinnungen

*) In *Catecheſ.* 13, *num.* 23 ſagt Cyrillus: Adclamas cum praeconio tanquam aſſentiens, vide ne aliquando neges. Von dieſem öffentlichen Beyfall und dem Händeklatſchen wird bey den gleichzeitigen Schriftſtellern oft Meldung gethan. Man ſehe die *Catecheſes Cyrilli*, *diſſertat. II*, *cap.* 5, *num.* 35, und *Euſeb. hiſt. eccleſ. lib.* 7, c. 29. it. S. *Auguſt. de catechizand. rudib. cap.* 10.

**) *Catecheſ. I*, *num.* 2: Si quis hic adeſt peccati ſervus — depoſita peccatorum ſervitute peſſima dignus cenſeatur. Exuite per confeſſionem veterem hominem. Und *Catecheſ. II*, *num.* 5: Confitere, quae perpetraſti, ſive verbo, ſive opere, ſive nocte, ſive die.

†) Monſtra per exercitationem auſterioris vitae animi tui robur, et nervos — ſi parum laboraveris, parum recipies. *Catecheſ. I*, *n.* 5.

gen und Denkungsart zu erforſchen, ob ſie auch aus wahrem Eifer und Antrieb ſich unter die Zuhörer und Catechumenen gemiſcht, oder ob nur Vorwitz ſie dahin getrieben habe *). Dieſes alles kündiget der h. Cyrillus gleich in der erſten Catecheſe ſeinen Zuhörern an, indem er ſagt: Wenn ein Knecht der Sünde zugegen iſt, der lege dieſe Knechtſchaft ab, und ziehe den alten Menſchen durch eine reumüthige Beicht aus. — Beichte, was du gethan haſt mit Worten, oder im Werke, bey Tag, oder Nacht. Von den Bußwerken aber ſagt er in der nämlichen Catecheſe: Zeige deinen Ernſt und deine Stärke durch die Uebungen eines ſtrengern Lebenswandels — wenn du nur wenig arbeiteſt, wirſt du auch nur einen geringen Lohn davon tragen. Zu dem Ende mußten ſie auch ihre Namen geſchrieben hingeben, und ſie empfiengen dafür das Symbolum, welches ſie auswendig lernen mußten. Die dabey vorkommenden Ceremonien und Bußübungen beſchreibt der h. Auguſtin in dem Buche de ſymbolo mit folgenden Worten **): Alle Geheimniſſe, die da

 durch

*) In der *Procatecheſ. num.* 4 eifert er wider die verſtellten Zuhörer, und ſagt: Intraſti, admiſſus es, nomen tuum adſcriptum eſt, ſi loci reverentia non moveris, egredere potius.

**) *S. Auguſtini lib.* 4 *de ſymbolo*, *cap.* 1: Omnia ſacramenta, quae acta ſunt, et aguntur in vobis per miniſterium ſervorum Dei, in exorciſmis, orationibus, canticis ſpiritualibus, inſufflationibus, cilicio, inclinationibus cervicum, humilitate pedum, pavor

durch die Diener Gottes mit euch verrichtet worden, und noch verrichtet werden, ſind für euch eine geiſtliche Nahrung, die euch als neugeborne Kinder durch die Taufe zur Welt bringen, als da ſind die Exorcismen, die Gebete, die geiſtlichen Lieder, das Anhauchen, die Cilicien, die Neigungen des Hauptes, die Demüthigung eurer Füſſe, und die ausgeſtandene Angſt ſelbſt muß euch tröſten. — Ihr habt das Symbolum empfangen, es iſt euch daſſelbe ausgelegt worden, — und nun wird der böſe Inwohner aus euch vertrieben, damit der beſte Beſitzer da Platz nehmen möge. Dem erſten, welches euer Gegner der Satan iſt, habt ihr zu widerſagen verſprochen, wodurch ihr nicht vor Menſchen, ſondern vor

pavor ipſe omni ſecuritate appetendus: haec omnia dixi, eſcae ſunt, quae vos reficiunt in utero, ut renatos ex baptismo hilares vos mater eccleſia exhibeat Chriſto. Accepiſtis et ſymbolum — Ipſas ſententias ſanctiſſimi ſymboli adjuvante Domino exponendas ſuſcepimus, ut quid ſingulae contineant veſtris ſenſibus intimemus. — Mox cum excluſus fuerit peſſimus invaſor, introducatur optimus poſſeſſor. Quis eſt invaſor? Diabolus. — Huic vos renuntiare profeſſi eſtis: in qua profeſſione non hominibus, ſed Deo, et angelis ejus conſcribentibus dixiſtis, renuntio. Renuntiate non ſolum vocibus, ſed moribus, ne aliud agas, quam profiteris — non tenens *promiſſionis tuae* fidem. Wir haben dieſes Kapitel gröſtentheils abgeſchrieben, weil es ſowohl die Art des Unterrichtes, als auch die Ceremonien enthält, die mit den Neutäuflingen bey dem Unterrichte vorgenommen wurden.

vor Gott und ſeinen Engeln ein feyerliches Verſprechen abgelegt habt. — Damit ihr alſo nicht etwa dieſem eurem Verſprechen bundbrüchig werdet ꝛc.

§. 4.

Die Lehrgegenſtände, über welche meiſtens catechiſirt worden.

Die Lehrgegenſtände, über welche die Alten mit jungen und angehenden Chriſten zu catechiſiren pflegten, lernen wir zum Theil aus dem eben erſt angeführten Buche des h. Auguſtins de ſymbolo kennen. Die Auslegung dieſer zwölf Glaubensartikel nimmt die ganzen vier Bücher dieſes Werkes des h. Vaters ein; überhaupt ſehen wir aus allen catechetiſchen Aufſätzen, die uns von den Alten übrig geblieben ſind, daß ihr ganzer Unterricht ſich meiſtens auf die Auslegung dieſes Symbolums einſchränkte, wozu noch einige das Gebet des Herrn fügten; und dieſe zwey Gegenſtände machten vor Zeiten den ganzen catechetiſchen Unterricht, und die zween weſentlichſten Beſtandtheile ihrer Catechismen aus, wie wir dieſes in der catechetiſchen Geſchichte näher zu erklären Willens ſind *).

Der h. Auguſtin ſchreibt inzwiſchen ſeinem Schüler Deogratias folgende Ordnung der Lehrgegenſtände vor, die er in ſechs und zwanzig Kapiteln ſeines Buches de catechizandis rudibus abhandelt **). Er ſoll näm-

*) M. ſ. Schmidts Catechismus, Hauptſt. 6.

**) *S. Auguſtini lib. de catechizandis rudibus, tom. V, opp. cap.* 1: Quaeris, unde exordienda, quousque ſit

lich 1 von Erſchaffung der Welt und des Menſchen anfangen, alsdann den Fall des Menſchen und das daraus entſtandene Uebel erklären, 2 die Geſchichte der Sündfluth und die nach derſelben entſtandene Abgötterey, in welcher Zwiſchenzeit Abraham und ſeine Angehörigen allein das Muſter der Gläubigen waren, 3 die jüdiſche Geſchichte bis zum Auszuge der Juden aus Aegypten, wo der Durchzug durch das rothe Meer als ein Sinnbild der Taufe, und das Oſterlamm als das Vorbild Jeſu Chriſti und ſeines Abendmahls anzumerken ſeyen, 4 die Erbauung der Stadt Jeruſalem nach ihrem Einzug in das gelobte Land ſeye ein Vorbild des himmliſchen Jeruſalems, und der König David ein Vorbild Chriſti, 5 die babyloniſche Gefangenſchaft der Juden unter verſchiedenen von dem Geſetze abtrünnigen Königen ſeye das Vorbild der verfolgten Kirche unter den heidniſchen Kaiſern; aber ſelbſt in der Gefangenſchaft hatten ſie ihre Propheten, die den Meſſias verkündigten, wie ſich die verfolgte Kirche mit den Verheiſſungen der Zukunft tröſten mußte, 6 die Ankunft des Welterlöſers ſamt ſeinen Lehren und Handlungen bis auf ſeine Himmelfahrt. 7 Das Predigtamt der Apoſtel und ihre Verfolgungen, ſamt dem wunderbaren Zuwachſe des Glaubens und der Aufnahme der Kirche. 8 Wenn alles dieſes

ſit perducenda narratio: utrum exhortationem aliquam terminata narratione adhibere debeamus. Und *cap. II:* Narratio plena eſt, cum quisque catechizatur primo ab eo, quod ſcriptum eſt: in principio fecit Deus coelum et terram — usque ad praeſentia tempora eccleſiae. — etc.

dieſes bis an das Ende der Welt erfüllet ſeyn wird, wird Jeſus das zweytemal kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Endlich 9 ſoll der angehende Catechumenus ermahnet und geſtärket werden, daß er nach dem ewigen Leben der Heiligen trachten, daß er ſeinem Glauben getreu bleiben, und ſich weder durch den Lebenswandel der Gottloſen, noch durch Irrthümer der Juden, Heiden, oder Ketzer irre führen laſſen ſolle.

Dieß ſind die Lehrgegenſtände, welche der h. Auguſtin für ganz Unwiſſende vorſchreibt, ehe ſie in die Claſſe der Catechumenen als *Audientes* aufgenommen werden können. Fleury iſt dieſer Vorſchrift getreulich nachgefolgt, und hat nach dieſem Muſter ſeinen hiſtoriſchen Catechiſmus verfertiget *), welche hiſtoriſche Lehrart für die erſten Anfangsgründe des Glaubens von gutem Nutzen iſt, wie wir in der Pädagogik angemerkt haben.

Nachdem die erſten Anfänger im Chriſtenthum auf dieſe Art hiſtoriſch vorbereitet waren, lernten ſie in der Claſſe der *Audientes* erſt das Symbolum, wie wir oben aus dem h. Auguſtin, und aus ſeinem Buche de ſymbolo angemerkt haben.

Nach der Lehre des h. Cyrillus war der Unterricht der Catechumenen dreyfach, nämlich 1 in der Sittenlehre zu einem chriſtlichen Lebenswandel, 2 über das Symbolum, als die nöthigſte Vorbereitung zur Taufe, 3 über

*) M. ſ. *Fleury Catechisme hiſtorique*, 1 *tom.* 8, ins Deutſche überſetzt, Wien 1750.

3 über das Gebet des Herrn *). Dieſes war wenigſtens in der lateiniſchen Kirche durchaus üblich, in der griechiſchen aber war vor der Taufe nur von der Sittenlehre und dem Symbolum die Rede; das Gebet des Herrn aber lernten ſie erſt nach der Taufe; dieſes bezeugen Chryſoſtomus **), der h. Cyrillus †), und von der lateiniſchen Kirche haben wir ein beſonderes Zeugniß bey Gennadius, wovon aber die Urkunde, die er anführt, verlohren gegangen iſt ††).

Um dieſes noch deutlicher einzuſehen, wollen wir zu Beleuchtung dieſes Gegenſtandes den Innhalt der Cyrilliſchen Catecheſen herſetzen, wie er ſolche die Faſtenzeit hindurch gehalten hat, denn die ganze Faſtenzeit wurde von ihm zu dieſer Unterweiſung gewidmet †††). Da wir die fünf Geheimnißreden, die er myſtagogicas nennt,

*) M. ſ. *diſſertat. II in Catecheſes S. Cyrilli Jeroſolymitani, cap. 4, num.* 23.

**) *S. Chryſoſtomi* Catecheſes πρὸς τὲς μέλλοντας φωτίζεσθαι. *novae edit. tom.* 2, *pag.* 224 *et* 234.

†) Der h. Cyrillus in ſeiner *Procatecheſi* handelt nur von der Zubereitung der Sitten, wie auch in den erſten Catecheſen, bis er auf das Symbolum übergeht, welches hauptſächlich in der vierten und den folgenden Catecheſen geſchieht.

††) *Gennadii catalog. virorum illuſtr. c.* 23.

†††) *Autor diſſertationum in catecheſes S. Cyrilli diſſertat. II, cap.* 4: In eccleſia hieroſolymitana totum huic negotio quadrageſimae tempus inſumptum, et octodecim catecheſes attributae ſunt.

nennt, mit ihrem Innhalte bereits oben angezeigt haben, ſo wollen wir hier nur die Lehrgegenſtände der 18 erſten kurz anführen.

1 Die Procatecheſis iſt eine bloſſe Vorbereitung und Aufmunterung zu dem künftigen Unterricht und den künftigen Bußübungen *).

2 Die zweyte, oder beſſer zu ſagen die erſte unter den 18 Catecheſen handelt von dem Nutzen und der Vortrefflichkeit der Taufe, von Zubereitung zu derſelben, und den nöthigen Bußwerken. In dieſer macht er alſo den Anfang zur Sittenlehre; er bekennet ſelbſt zum Beſchluß der achtzehnten Catecheſe, daß er in der erſten, zu Anfang der Faſten, den Glaubensartikel auszulegen angefangen: Ich glaube an die Taufe der Buſſe, und Nachlaſſung der Sünden **), und ſchließt wieder mit der Sittenlehre und Ermahnung zur Buſſe †).

3 In

*) Daher ſagt er *Procatecheſ. num.* 4: Non parvam habes temporis intercapedinem, poenitentia quadraginta dierum tibi datur.

**) Cum vero enuntiata fides ſerie ſua contineat illud: *et in unum baptisma poenitentiae in remiſſionem peccatorum:* — de baptismo et poenitentia in prioribus catecheſibus diximus, ea quoque, quae de reſurrectione mortuorum dicta ſunt, propter hanc ſententiam *et in carnis reſurrectionem* diſputata ſunt. *Catecheſ.* 18, *num.* 20.

†) Daher ſagt er *num.* 5: Tot annorum circulos mundo inceſſum laborans transegiſti: nec quadraginta diebus vacabis pro anima tua? *Catecheſ. II, num.* 5.

3 In der zweyten Catecheſe handelt er ganz eigentlich von der Buſſe und Beicht, daher giebt er ihr ſelbſt die Aufſchrift von der Buſſe und Nachlaſſung der Sünden, und von dem Widerſacher, worunter er den Teufel verſteht *).

4 Die dritte handelt eigentlich von der Taufe, als durch welche die Sünden nachgelaſſen werden, und dieſe gehört auch noch zur Sittenlehre.

5 In der vierten fängt endlich die Auslegung des Symbolums an. Er trägt aber faſt alle nöthige Glaubenswahrheiten in einem kurzen Innbegriff vor, indem er alle 12 Glaubensartikel auf zehen Lehrſätze zuſammen zieht, ſo, daß dieſe Catecheſe allein für einen vollſtändigen Catechismus gelten könnte, wie einige Schriftſteller ſchon vorlängſt angemerkt haben **). Noch iſt dieſe Catecheſe wegen des vollſtändigen Verzeichniſſes der Bibel und aller dahin gehörigen Bücher, ſowohl des alten, als des neuen Teſtamentes merkwürdig †).

6 Die fünfte Catecheſe führt die Innſchrift: de fide et ſymbolo, vom Glauben und Glaubensbekenntniß.

*) De poenitentia et remiſſione peccatorum, et de adverſario. *Catecheſ. II, num.* 16.

**) *Autor diſſertationum, diſſertat. II, cap.* 4.

†) Er rechnet ſie namentlich auf von Num. 33 bis 37. Zum Schluß des alten Teſtamentes ſagt er: harum lege libros duos, et viginti, nihilque cum apocryphis habeto commune. *Catecheſ. IV, num.* 35.

kenntniß. Hier nämlich fängt er an, die Glaubensartikel einzeln auszulegen, und übergiebt ihnen zugleich das Symbolum ſchriftlich, welches ſie am Samſtag vor Oſtern, ehe ſie zur Taufe zugelaſſen wurden, wieder zurückſtellen und auswendig herſagen mußten *). Wobey zu merken iſt, daß er nicht ſagt, das Symbolum ſey von den Apoſteln gemacht, ſondern nur, es ſey aus verſchiedenen Stellen der Schrift zuſammengetragen worden, welches auch der h. Auguſtin bezeuget **).

7 Die

*) Er übergiebt es ihnen mit folgenden Worten, *Catecheſ. V*, *num.* 13: Videte itaque fratres, et tenete traditiones, quas nunc accipitis, et inſcribite eas in latitudine cordis veſtri.

**) Er ſagt nämlich: Sunt ſelecta ex omnibus ſcripturis commendatoria capita, ſicut enim ſinapis ſemen in modico grano plures ramos complectitur, ita et fides haec paucis in verbis omnem tam veteri, quam novo in teſtamento contentam pietatis cognitionem involvit. *Catecheſ. V*, *num.* 26. Das nämliche lehrt auch der h. Auguſtin *lib.* 1 *de ſymbolo*, *cap.* 1: Iſta verba, quae audiſtis, per divinas ſcripturas ſparſa ſunt, ſed inde collecta, et ad unum redacta, ne tardorum hominum memoria laboraret. Wer von dieſer Streitigkeit näher unterrichtet zu ſeyn wünſchet, der leſe hierüber die Abhandlung zu dieſer fünften Catecheſe, *pag.* 81. Auch iſt dieſes hieroſolymitaniſche Symbolum etwas von dem conſtantinopolitaniſchen und nyceniſchen unterſchieden. Siehe ebendaſelbſt. Wir werden von dieſer Frage bey den Schriften des h. Auguſtins ausführlicher handeln.

7 Die ſechſte Catecheſe fährt in der Auslegung des Symbolums fort, handelt aber eigentlich von der Einheit und Dreyfaltigkeit Gottes, daher hat ſie die Innſchrift: de monarchia Dei et de haereſibus *).

8 Die ſiebente handelt eigentlich von der Dreyfaltigkeit, beſonders von der ewigen Geburt Jeſu Chriſti wider die Ketzer.

9 Die achte legt Gottes Allmacht und ſeine ewige Fürſehung wider die Manichäer aus.

10 Die neunte handelt von der Schöpfung, wo die Eigenſchaften der Sonne und des Firmamentes, wie auch der Erde, des Meeres, und verſchiedener Thiergattungen auf das zierlichſte geſchildert werden **).

11 Die zehnte handelt einzig von Jeſus Chriſtus, von ſeinen verſchiedenen Benennungen, wenn es gleich nur Eine und dieſelbe Perſon iſt. Beſonders legt er ſein Prieſterthum und ſein Königthum aus, daß er ſich gewürdiget hat, uns ſeinen Namen mitzutheilen, da wir von ihm Chriſten genennt werden, welcher Namen durch

*) *Num.* 36: Tradita eſt tibi monarchiae, ſeu unici Dei principatus veritas.

**) Una eſt aquarum ſubſtantia, ſagt er *num.* 10 — 11, et ex ea natantium animalium et volucrum, et avium genus exiſtit; ita, ut quemadmodum illa in aquis natant, ſic et aves in aere volitent. Hoc mare magnum et ſpatioſum, illic reptilia, quorum non eſt numerus etc.

durch die Propheten geweiſſaget und durch die ganze Welt geſegnet worden *).

12 In der eilften redet er von der zweyfachen Geburt Jeſu Chriſti, und leget den Glaubensartikel noch ferner aus: und in Jeſum Chriſtum, ſeinen eingebornen Sohn, unſern Herrn, ꝛc.

13 In der zwölften wird die Gottheit und Menſchheit Jeſu Chriſti noch ferner wider die Juden und Ketzer beſtättiget, wo er dieſes Gleichniß anführt. Wir Pflegkinder der Reinigkeit und Lehrjünger der Keuſchheit wollen nun den aus der Jungfrau gebornen Gott mit keuſchem Munde preiſen; da wir aber gewürdiget werden, von dem Fleiſche dieſes verſtändigen Lammes zu eſſen, ſo wollen wir Kopf und Füſſe zugleich mit genieſſen; der Kopf deutet die Gottheit, die Füſſe aber die Menſchheit an **).

14 In

*) *Num.* 15: Jeſus Chriſtus Dei filius cum ſit, chriſtianorum nos appellari dignatus eſt nomine — praeoccupavit hoc Propheta inquiens: *Servientibus mihi imponetur nomen novum, quod benedicetur ſuper terram. Iſaiae* 65, 13.

**) *Num.* 1: Puritatis alumni, et caſtitatis diſcipuli Deum ex virgine natum plenis caſtitate labiis celebremus. Qui intellectualis ovis carnis veſci digni habemur, caput ſimul cum pedibus ſumamus. *Exod.* 12, 9. Divinitate per caput, humanitate vero per pedes intellecta.

14 In der dreyzehnten wird der Kreuztod Jeſu Chriſti ausgelegt, und den Chriſten der Troſt und Nutzen des h. Kreutzes erklärt, indem er anfängt: Der Ruhm der catholiſchen Kirche beſteht in den Handlungen Jeſu Chriſti, unſer gröſter Ruhm aber iſt ſein Kreutz. Wir ſollen uns alſo deſſen nicht ſchämen, ſondern daſſelbe uns zur Ehre anrechnen *).

15 Die vierzehnte Catecheſe erklärt die Auferſtehung Jeſu Chriſti, welche da ausführlich nach allen Umſtänden beſchrieben wird. Von ſeiner Auffahrt, und daß er da ſitzet zur Rechten des Vaters, wird auch im Vorbeygehen gehandelt, weil ſchon, wie der h. Vater anmerkt, am letzten und kurz vorhergehenden Sonntage ausführlicher davon gehandelt worden ſey. Woraus wir eine neue Probe haben, daß dieſe Catecheſen nicht an Sonntagen bey der gewöhnlichen Zuſammenkunft des Volkes, ſondern unter der Woche ganz eigentlich für die Catechumenen gehalten worden ſind, wie wir ſchon oben angemerkt haben **).

16 Die

*) Gloriatio ſane eccleſiae catholicae eſt quaelibet Chriſti actio: gloriationum vero gloriatio crux eſt. — Ne nos itaque pudeat crucis ſalvatoris, immo potius de ea gloriemur. *Catecheſ.* 13, *num.* 15.

**) Daher ſagt er *num.* 24: Jam vero doctrinae ſeries, ut et de adſumtione diceremus, monebat: ſed ita divina gratia diſpoſuit, ut pleniſſime pro virium noſtrarum modulo ea de re heſterno die in Dominica audires; cum divinae gratiae diſpoſitione lectionum ordo in ſynaxi, ea, quae ad ſalvatoris noſtri in coelos adſcenſionem pertinent, complecteretur.

16 Die fünfzehnte handelt von der zweyten Ankunft Jeſu Chriſti, vom jüngſten Gericht, und von ſeinem zukünftigen ewigen Reiche, wo er beſonders bey dem jüngſten Gerichte und den dahin gehörigen Umſtänden ſich aufhält, wo er auch vieles vom Antichriſt vorher ſagt, welcher die 10 Könige, die dann das römiſche Reich beherrſchen werden, überwältigen, ſtatt ihrer allein 3 und ein halbes Jahr herrſchen, und verſprechen wird, den Tempel zu Jeruſalem herzuſtellen, wo man ihn allein als Gott anbeten ſoll, bis ihn Chriſtus der Herr durch ſeine Ankunft in die Hölle ſtürzen wird *).

17 Die ſechzehnte und ſiebenzehnte Catecheſe handeln beyde von dem göttlichen Geiſte, von welchem er hauptſächlich die zwo Benennungen auslegt: der heilige Geiſt, und der Geiſt der Tröſter, weil er mit ſeiner Gnade unſere Schwachheiten unterſtützet, und uns

*) *Num.* 12: Veniet porro praefatus iſte Antichriſtus, cum Romani imperii completa fuerint tempora, jamjamque mundi finis proximus erit. Decem ſimul Romanorum reges exurgent, in diverſis forte locis, uno tamen, eodemque tempore regnantes. Poſt hos vero undecimus erit Antichriſtus, magicae artis adminiculo Romanum imperium uſurpans. Tres eorum, qui ante ſe regnaverunt, humiliabit, ſeptem vero reliquos ſuae ditioni ſubjectos habens. — Ac Judaeis per ſigna, falſaque ex magicis fraudibus prodigia, quaſi ille expectatus Chriſtus eſſet, deceptis — poſtquam tres annos, et ſex menſes talia deſignaverit ab ſecundo adventu Jeſu ſalvatoris noſtri abolebitur.

innerlich tröſtet und ſtärket *). Auch wird da *num.* 19 viel von der Macht des h. Geiſtes geſagt, die er unter den Gläubigen ausübet über die böſen Geiſter, die er öfters nur mit dem Hauche der Gläubigen vertreibt **).

18 In der achtzehnten Catecheſe endlich endiget der h. Vater die Auslegung des Symbolums, indem er die noch übrigen Punkte von der Auferſtehung des Fleiſches, von der Kirche, und von dem ewigen Leben erklärt. Die Auferſtehung ſucht er durch viele Schriftſtellen zu erklären, und durch viele Beyſpiele zu beſtättigen, worunter der Vogel Phönix vorkommt, deſſen Daſeyn heut zu Tage die Naturkündiger läugnen †).

Paſſen-

*) *Num.* 20: Vocatur autem Paracletus (ſive conſolator) eo quod conſoletur, hortatu erigat, et ſublevet infirmitatem noſtram.

**) *Num.* 19 ſagt er von den Dämonen: Saepe daemon qui ferreis vinculis a multis retineri non poterat, ab illo per virtutem Spiritus S. verbis precum retentus, et domitus eſt: ac ſimplex exorcizantis inſufflatio inviſibili hoſti ignis fit. Das nämliche wiederholt er *num.* 12 und *num.* 22 in der 16 Catecheſe, und *num.* 37 in der 17 Catecheſe.

†) *Num.* 8: Noverat Deus hanc hominum in credendo pervicaciam, atque ad id avem comparavit Phoenicem appellatam. Haec ut ſcribit Clemens, 1 ad Corinth. epiſt. cap. 2 aliique complures narrant, cum ſit ſui generis unica, in Aegyptiorum regionem quadringentis quibusque annis adveniens reſurrectionem oſtendit; non in deſertis locis, ne

res

Paſſender ſind die Gleichniſſe von dem in die Erde geworfenen, daſelbſt verfaulten, und zur neuen Frucht emporkeimenden Saamen; von der im Winter gleichſam abgeſtorbenen, und im Frühjahre wieder auflebenden Natur; von den Bäumen und dergleichen, welches ſehr leſenswürdig, und nach allen philoſophiſchen Grundſätzen abgefaßt und erklärt iſt, wie es ſolcher Beyſpiele in der Natur viele giebt. Endlich ſagt er, daß auch die Leiber, ſo wie die Seele, ewige Belohnung und ewige Beſtrafung haben werden, weil jene zu allen guten Handlungen eben ſo, wie zu allen böſen, mitwirken: denn der Mund, ſagt er, der da bey einem flucht, betet bey dem andern, und die nämliche Hand ſtreckt ſich oft zum Stehlen, wie zum Almoſengeben aus *).

Dann wird noch vieles von der Eigenſchaft der Kirche, von dem ewigen Leben, und von den Mitteln, dahin

res illa myſterium facta lateret; ſed in urbe conſpicua praeſentem ſe ſiſtens — facto ſibi ex thure, myrrha, caeteriſque aromatibus nido, in hunc expleto annorum circulo ingrediens moritur palam, ac putreſcit: Deinde ex putrefacta demortuae avis carne vermis quidam enaſcitur, hicque augmentum capiens in volucrem conformatur etc.

*) *Num.* 19: Si quis peccator eſt, corpus accipiet aeternum, perpetiendae peccatorum poenae capax, ut in igne aeternum combuſtus nunquam abſumatur. Et merito quidem utroque in ordine id praeſtat Deus. Nihil enim a nobis abſque corpore eſt geſtum. Blaſphemamus per os, per os precamur; rapimus per manum, per manum largimur eleemoſinas etc. *Catecheſ.* 18.

dahin zu gelangen, erklärt. Dann ſchließt er den ganzen Unterricht mit dieſen Worten: Uebrigens, geliebteſte Brüder! bereitet eure Seele zur Empfangung der himmliſchen Gaben; und da der Oſtertag nahe iſt, wo euer Liebden durch die Taufe der Wiedergeburt in Chriſto erleuchtet werden ſoll, wollen wir ſodann wieder von demjenigen Unterricht geben, was noch vonnöthen ſeyn ſollte *). Dann verſpricht er ihnen die Geheimnißreden die Oſterwoche hindurch **), von denen wir ſchon oben gemeldet haben.

Vorher aber mußten ſie das Glaubensbekenntniß zurückſtellen und auswendig herſagen, welches er ihnen zu Anfang der Faſten in der erſten Chriſtenlehre mitgetheilt

*) *Num.* 32: Caeterum, fratres dilecti! vos omnes hortatur praeceptionis hujus ſermo, ut animam ad coeleſtium donorum receptionem comparetis. — Inſtante vero deinceps ſancto Paſcatis die, dum veſtra in Chriſto per lavacrum regenerationis charitas illuminabitur; iterum Deo volente de iis, quae conſentanea ſunt, erudiemini.

**) Poſt ſanctum vero, et ſalutarem Paſcatis diem, ab ſecunda Sabbathorum die inchoando, ſingulis conſequentibus hebdomadae diebus, ſtatim poſt ſynaxim in ſanctum reſurrectionis locum ingredientes, alias Deo volente, catecheſes audietis. In quibus ſingularum, quae in vobis peractae fuerint rerum rationes et cauſas erudiemini. *Num.* 33. Dieß waren die Catecheſes myſtagogicae, die er hier verſpricht, in welchen er gleich anfangs die Taufceremonien auslegt.

theilt hatte *). Und ſo war der ganze catechetiſche Unterricht für die Neutäuflinge beſchloſſen, woraus wir alſo ſowohl die Gegenſtände, als auch die Art und Weiſe des Unterrichts ſehen können. Es gieng nämlich alles auf Sittenlehre, Bußwerke, welche mit Ceremonien und Exorcismen verbunden waren, und auf die Erklärung des Symbolums hinaus, welches damals ihr ganzer Catechismus war. Die Lateiner ſetzten noch die Auslegung des Vater unſer bey, welches die Griechen bis nach Empfang der Sakramente verſparten.

§. 5.

Lehrgegenſtände für die Catechumenen nach dem h. Auguſtin.

Wir haben oben aus dem h. Auguſtin geſehen, was er ſeinem Schüler Deogratias für eine Lehrordnung vorgeſchrieben habe, wenn er Unwiſſende oder Heiden, die zum Chriſtenthum übergehen wollten, zu unterrichten hätte, als wozu er ihm meiſtens einen hiſtoriſchen Unterricht vorgezeichnet hat, den er von Erſchaffung der Welt an durch alle Wundergeſchichten des alten Teſtamentes durchführen und mit Einſchluß des göttlichen Heilandes und ſeiner Erlöſungsgeſchichte im neuen Teſta-

*) *Num.* 21 fordert er die Zurückgabe des Symbolums mit dieſen Worten: Fidei vero profeſſio, vobis iterum a nobis repetita, a vobis omni ſedulitate adhibita ipſis verbis, enuntietur, ac memoriae infigatur. Der Autor der *annotationum* ſetzt hinzu: Hic ſymbolum prius a *S. Cyrillo* repetitum, memoriter redditur ab illuminandis. *Catecheſ.* 16, *num.* 21.

Teſtamente bis auf gegenwärtige Zeiten fortführen ſolle. Mit dieſer hiſtoriſchen Lehrart beſchäftiget ſich dieſer h. Vater faſt durch das ganze Buch de catechizandis rudibus, wovon wir oben einen Auszug vorgelegt haben.

Nun aber wollen wir ſehen, wie ſich der h. Vater ſelbſt mit ſeinen Catechumenen benommen habe, die er einmal unter ſeine Audientes angenommen hat. Zu dem Ende wollen wir diejenigen unter ſeinen Werken kurz anzeigen, welche hauptſächlich hieher paſſen, und die von unſerm vorhabenden Gegenſtand eigentlich handeln.

1 Sein Buch *de ſymbolo ad catechumenos* gehört vorzüglich hieher; er hat es ganz eigentlich für angehende Chriſten geſchrieben, und erklärt daſelbſt in vier Büchern die vorzüglichſten Wahrheiten des chriſtlichen Glaubens.

A Gleich anfangs zeigt er, was das Symbolum ſey, nämlich ein Innbegriff des ganzen chriſtlichen Glaubens, der da aus der ganzen h. Schrift geſammelt, und ins Kurze zuſammen gezogen worden, um das Gedächtniß der Schwächern zu erleichtern *). Er ſagt aber hier nichts, daß die Apoſtel dieſes Glaubenscompendium zuſammen getragen haben, wohl aber lehrt er dieſes ausdrücklich in einer Rede am Pfingſtfeſte.

*) *Lib.* 1 *de ſymbolo*, *cap.* 1 ſagt er: Iſta verba, quae audiſtis per divinas ſcripturas ſparſa ſunt, ſed inde collecta, et ad unum redacta, ne tardorum hominum memoria laboraret.

feſte *). Ja in einer andern Rede am Palmſonntage eignet er ſogar jedem Apoſtel ſeinen eigenen Verſikel zu, den er gemacht haben ſoll, ſo daß Petrus den erſten, Joannes den zweyten, Jakobus den dritten, Andreas den vierten, Philippus den fünften, Thomas den ſechſten, Bartholomäus den ſiebenten, Matthäus den achten, Jakobus Alphäi den neunten, Simon den zehnten, Judas den eilften, und Matthias den zwölften und letzten gemacht haben ſoll **), welchen Text wir

*) Sermone de tempore 181, *tom.* 10 ſagt er von dem Symbolo: Sancti Apoſtoli certam regulam fidei tradiderunt, quam ſecundum numerum Apoſtolorum duodecim ſententiis comprehenſam ſymbolum vocaverunt, per quam credentes catholicam tenerent unitatem etc. Man beliebe ſich zu erinnern, was wir ſchon oben (§. 4) von dieſem Gegenſtande bey Gelegenheit des h. Cyrillus geſagt haben. Es giebt nämlich Gründe für und dawider, ob die Apoſtel ſelbſt dieſes Symbolum aufgeſetzt haben, oder ob es nur aus einer apoſtoliſchen Uebergabe aufbewahrt worden iſt.

**) *Sermone* 114 *de tempor. tom.* 10: Quod enim graece ſymbolum dicitur, latine collatio nominatur, — quia collata in unum totius catholicae legis fides ſymboli colligitur brevitate: cujus textum vobis modo Deo annuente dicemus. Petrus dixit, credo in Deum patrem omnipotentem, Joannes dixit, creatorem coeli et terrae; Jacobus dixit, credo in Jeſum Chriſtum filium ejus unicum Dominum noſtrum, Andreas dixit, qui conceptus eſt de Spiritu Sancto, natus ex Maria virgine. Philippus

der Merkwürdigkeit halber ganz hieher ſetzen wollten; das mehrere hievon kann man weiter oben ſehen.

B Ferner macht er ſeine Zuhörer auf die Ceremonien aufmerkſam, welche mit ihnen vorgenommen werden, um ſie zur Taufe vorzubereiten, als das Anhauchen, die Exorciſmen, das Einſperren in die finſtere Kammer, das Bußkleid, die demüthigen Verbeugungen, die Entblöſſung der Füſſe, und mehrere andere Bußceremonien, die er im erſten und zweyten Buche de ſymbolo auslegt und erklärt *).

C Her-

lippus ait, paſſus ſub Pontio Pilato, crucifixus, mortuus, et ſepultus. Thomas ait, deſcendit ad inferna, tertia die reſurrexit a mortuis. Bartholomaeus dixit, aſcendit ad coelos ſedens ad dexteram Dei patris omnipotentis. Matthaeus dixit, inde venturus judicare vivos et mortuos. Jacobus Alphaei dixit, credo in Spiritum Sanctum, ſanctam eccleſiam catholicam. Simon Zelotes, ſanctorum communionem, remiſſionem peccatorum. Judas Jacobi, carnis reſurrectionem. Matthias complevit, vitam aeternam, amen.

*) *Lib.* 1 *de ſymbolo*, *cap.* 1: Ideo, ſicut vidiſtis hodie, ſicut noſtis, et parvuli exſufflantur, et exorcizantur, ut pellatur ab eis diaboli poteſtas inimica, quae decepit hominem, ut poſſideret homines. Non ergo creatura Dei in infantibus exſufflatur, aut exorcizatur, ſed ille ſub quo ſunt omnes, qui cum peccato naſcuntur. Eſt enim princeps peccatorum.

Item

C Hernach handelt er von der Abſchwörung des Satans, von ſeinem Pomp, von ſeinen Werken, welche er dahin auslegt, daß die Werke des Satans alle jene Handlungen ſeyen, welche die Seele verunedeln, als die Begierlichkeiten des Fleiſches, die Begierlichkeiten der Augen, und der Weltſtolz. Dieſe dreyfache Quelle aller Sünden und Laſter legt der h. Vater nach dem Sinne des h. Johannes aus (1 Joh. 2, 16), welche Auslegung wir weiter unten in der Catechetik von der Quelle aller Sünden benutzen werden. Es iſt auch dieſe Wahrheit allen Predigern der Sittenlehre und allen Catecheten beſtens zu empfehlen, daher wir öfters Gelegenheit nehmen werden, auf dieſen Text zurück zu kommen *).

D Im

Item *lib.* 2 *de ſymbolo*, *cap.* 1: Quid eſt dilectiſſimi! quod in vobis celebratum eſt, quid eſt, quod hac nocte circa vos actum eſt — ut ex locis ſecretioribus ſinguli produceremini in conſpectum totius eccleſiae, ibique cervice humiliata pedum cilicio ſubſtrato in vobis celebraretur examen, atque ex vobis extirparetur diabolus ſuperbus, dum ſuper vos invocatus eſt humilis, altiſſimus Chriſtus. Omnes ergo humiliter petebatis orando, pſallendo, atque dicendo, proba me Deus etc.

*) *Lib.* 2, *cap.* 1: Hoc audiſtis, hoc profeſſi eſtis; renuntiare vos diabolo, pompis, et angelis ejus. Und wieder *lib.* 3, *cap.* 1 ſagt er: Quisquis huic aedificio (ſpirituali) conjungi deſiderat: renuntiet diabolo, pompis, et angelis ejus. Pompae diaboli ſunt quaeque illicita deſideria, quae turpant, non quae exornant animam: ut ſunt deſideria carnis, deſide-

D Im zweyten Buche handelt er von den Wohlthaten der Schöpfung, was der Menſch urſprünglich an Leib und Seele empfangen, und was er durch die Sünde verloren habe; er zeigt das Ebenbild Gottes in der Seele des Menſchen, und merkt an, daß die Thiere eben darum weder deutliche Kenntniſſe, noch Anſpruch auf Unſterblichkeit haben, weil ſie das Gepräge des göttlichen Ebenbildes in der Seele nicht empfangen haben *).

Woraus

deſideria oculorum, ambitiones ſaeculi. Ad concupiſcentiam carnis pertinent illecebrae voluptatum. Ad concupiſcentiam oculorum nugacitas ſpectaculorum. Ad ambitionem ſaeculi inſana ſuperbia. — Qui ergo vult mundum vincere, tria iſta vincat, quae ſunt in mundo, et per haec illum vincat etiam, qui ſuadendo per ſuperbiam decipit mundum. *Lib.* 3, *cap.* 1.

*) Fecit nos antequam eſſemus, donavit vitam, donavit aetatem, donavit liberam voluntatem, donavit ſubſtantiam, donavit ingenium, donavit rationem, donavit ſcientiam, donavit omnia ſua, ut eſſent tua. Et his omnibus male uſi ſumus. *Lib.* 2, *cap.* 6. Von der menſchlichen Seele ſagt er *lib.* 1, *cap.* 1: In mente eſt imago Dei; ideo mens ſeipſam non comprehendit, ubi eſt imago Dei. Ad hoc enim facti ſumus, ut creaturis caeteris dominaremur. — Neque enim de pecudibus, vel caeteris animalibus, quibus non eſt attributa imago creatoris, fas eſt nobis, diſputare: iſta enim omnia ad uſus noſtros creata eſſe cognoſcimus. — Fecit Deus hominem (*Geneſ.* 1) ad imaginem ſuam, et dixit, habete poteſtatem piſcium maris, pecorum terrae, volatilium

coeli.

Woraus er auch die Schuldigkeit des Menſchen abzieht, ſich ſeinem Schöpfer durch reine Geſinnungen ſtets gleichförmig zu machen.

E Endlich legt er die Auferſtehung nach der Lehre des h. Paulus (1 Corinth. 15) aus, der den Tod des menſchlichen Körpers und ſeine Wiederauflebung mit einem in die Erde geworfenen und daſelbſt verfaulenden Fruchtkörnlein vergleicht, welches nicht eher wieder auflebt und Frucht bringt, bis es in der Erde ganz verfault und verweſet iſt. Wir haben dieſes Gleichniß oben in dem h. Gregorius Nyſſenus geleſen, welches auch dieſe Glaubenswahrheit am natürlichſten darſtellet *).

Verglei-

coeli. — Quemadmodum non reſurget nobiscum corruptio noſtra, ita nec ea, quae ſunt neceſſaria infirmitati noſtrae.

*) *Lib.* 3, *cap.* 10 ſagt der heil. Vater von der Auferſtehung: Apoſtolus, ut tolleret de cordibus fidelium omnem dubitationem (1 *Corinth.* 10) ſeminantis propoſuit ſimilitudinem, et ait: ſtulte, tu quod ſeminas, non vivificatur, niſi prius moriatur. Quid autem fiat in ſemine, puto neminem veſtrum ignorare: Quemadmodum grana triturata, purgata, recondita proferantur, projiciantur, obruantur. Niſi enim eſſet meſſis fertilitas nota, iſta crederentur inſana. Attamen cum obruuntur, et ab oculis dimittuntur, ſub terra mortua jacent. Jam ſi curioſitas exigat videre antequam pluvia deſcendat, videt putrefactum, atque corruptum, quod demiſerat integrum. At ſi ſpes meſſis deſit, dolor cor urit;

Dergleichen Lehrgegenſtände kann man in dieſem Buche de ſymbolo viele finden, und zwar über alle Glaubensartikel, welche in dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe vorkommen.

2. Aus dem Buche de catechizandis rudibus haben wir oben ſchon vieles ausgehoben, wir wollen daher nur noch ein paar Stellen herſetzen, die hieher zu paſſen ſcheinen.

A. Im neunten Hauptſtücke dieſes Buches merkt er an, daß der ganze catechetiſche Unterricht hauptſächlich auf ein liebevolles Herz und empfindſame Affekte hinausgehen ſoll, daß man daher mehr auf den Eindruck der Sachen, als auf die Zierde der Worte und Ausdrücke ſehen müſſe; beſonders ſoll ſich der Catechet verſtändlich zu machen ſuchen, damit die Zuhörer ihm mit Grunde Amen antworten können *). Woraus wir die

urit; perdidiſſe ſe credit, quod reconditum habuit. Cum autem pluvia advenerit, quo delectat reſpicere herbam virentem, calamum ſurgentem, ad nodos pervenientem, culmum producentem, ſpicas proferentem.

*) *De catechizandis rudibus, cap. IX:* Maxime utile eſt noſſe, ita eſſe praeponendas verbis ſententias, ut praeponitur animus corpori. Ex quo fit, ut ita malle debeant veriores, quam diſertiores audire ſermones, ſicut malle debent prudentiores, quam formoſiores habere amicos. Noverint enim (catechumeni) non eſſe vocem ad aures Dei, niſi animi affe-

die alte, und in der Kirche Gottes von jeher beobachtete Sitte erſehen, kraft welcher das Volk bey öffentlichen Kirchenceremonien, auch ſogar bey dem Unterrichte laut zu antworten, ja auch ſeinen Beyfall ſogar mit Händeklatſchen zu verſtehen zu geben pflegte, wie wir davon ſchon an einem andern Orte Meldung gethan haben.

B Vom 17 — 19 Hauptſtücke beſchreibt er den Unterſchied der wahren und falſchen Chriſten, den Unterſchied zwiſchen Liebe und Furcht, und ſtellet ſein Lieblingsgleichniß von der zwiefachen Stadt, oder Verſammlung der Gerechten und Ungerechten, der Kinder Gottes und der Anhänger des Satans auf, deren beſtändiger Kampf und Widerſpruch bey Erſchaffung der Welt angefangen hat, und bis ans Ende der Welt fortdauern wird. Daher ſoll man die Catechumenen erinnern, daß ſie ſich nicht durch das Beyſpiel böſer Menſchen von dem wahren Glauben abwendig machen laſſen ſollen *). Endlich

affectum. Ita enim non irridebunt, ſi aliquos antiſtites, et miniſtros eccleſiae forte animadverterint cum barbariſmis Deum invocare — Non quia iſta minime corrigenda ſunt, ut populus ad id, quod plane intelligit, dicat amen: ſed tamen pie toleranda ſunt ab eis, qui didicerunt, ut ſono in foro, ſic voto in eccleſia benedici.

*) Verus chriſtianus, ſagt er *cap. XVII*, etiam proficiendo eo perveniet, et ad talem animum, ut plus amet Dominum, quam timeat gehennam: ut etiamſi diceret illi Deus, utere deliciis, nec in gehennam mitte-

Endlich erklärt er hier das Geheimniß der Auferſtehung aus dem Gleichniſſe der geheimnißvollen Bildung des Menſchen im Mutterleibe. Denn ſo wenig, ſagt er, können wir ſagen, wo wir das erſtemal hergekommen ſind, ehe wir geboren waren, als wir entſcheiden können, wo wir das zweytemal herkommen werden, wenn wir von den Todten auferſtehen; und gleichwie uns Gott erſchaffen konnte, da wir nichts waren, ſo wird er uns auch lebendig machen können, wenn wir todt ſind, weil es ja viel ſchwerer ſey, aus einem Nichts Etwas, als aus einem Todten etwas Lebendiges zu machen*), welches

mitteris, ſed mecum tantummodo non eris; exhorrescat, et omnino non peccet, non jam ut in illud, quod timebat, non incidat, ſed ne illum quem amat offendat. — Und *cap. XIX:* Neque hoc nos movere debet, quia multi diabolo conſentiunt, et pauci Deum ſequuntur: quia et frumentum in comparatione palearum valde pauciorem habet numerum. Sed ſicut agricola novit, quid faciat de ingenti acervo paleae, ſic nihil eſt Deo multitudo peccatorum, qui novit, quid de illis agat, ut adminiſtratio regni ejus ex nulla parte turbetur. Nec ideo putandus eſt viciſſe diabolus, quia ſecum plures, cum quibus a paucis vinceretur attraxit. Duae itaque civitates, una iniquorum, altera ſanctorum ab initio generis humani, usque in finem ſeculi perducuntur, nunc permixtae corporibus, ſed voluntatibus ſeparatae. In die judicii vero etiam corpore ſeparandae.

*) *Cap. XXV:* Ex te ipſo crede futurum eſſe, cum fueris, quando cum ante non fueris, nunc eſſe te vides.

welches Gleichniß von der Auferſtehung der Todten wir auch oben aus dem h. Gregorius Nyſſenus angeführt haben.

Das Uebrige, was in dieſem Buche des h. Auguſtins für den erſten Religionsunterricht noch weiter Brauchbares und Nützliches vorkommt, haben wir weiter oben ſchon ausgehoben.

3 Zu den Anfangsgründen des Religionsunterrichtes für die Catechumenen gehört auch das Buch des nämlichen h. Vaters *de fide et operibus*, in welchem er hauptſächlich wider einige Scheinchriſten zu beweiſen trachtet, daß die Lebensänderung und die Sittenbeſſerung die nöthigſte Vorbereitung zur Taufe und das weſentlichſte Stück des ganzen Religionsunterrichtes ſeye *).

Schon

vides. Ubi enim erat iſta moles corporis tui, et membrorum compago ante paucos annos, priusquam in matris utero conceptus eſſes? Nunquid ergo difficilius eſt Deo, reddere iſtam quantitatem corporis tui ſicut erat, qui eam facere potuit, cum non erat?

*) Quibusdam videtur indiſcrete omnes admittendos eſſe ad lavacrum regenerationis, quae eſt in Chriſto Jeſu Domino noſtro; etiam ſi malam, turpemque vitam facinoribus, et flagitiis evidentiſſimis notam mutare noluerint, atque in ea ſe perſeveraturos aperta etiam confeſſione declaraverint. *Cap. I.* Und *cap. VII* ſagt er: Aliqui ſic intelligi volunt, quaſi fidei tantum regula baptizandis eſſet intimanda: po-

Schon aus der Innſchrift dieſes Werkes ſieht man, daß der h. Vater hier die Nothwendigkeit der guten Werke mit dem Glauben vereinbart wiſſen will. Es ſind aber zu unſerm Endzweck in dieſem Buche noch folgende Stellen merkwürdig.

A Er bemerkt die Regeln der Aufmerkſamkeit und des Fleiſſes, die man bey dem Religionsunterricht, und beſonders bey Ertheilung der h. Taufe beobachten ſoll, wo er unter die nöthigen Bußwerke das Faſten, die Exorcismen, und ſogar die Enthaltung von den eigenen und rechtmäſſigen Frauen, zu geſchweigen die Enthaltung von aller Unlauterkeit anführt *), wo er auch von dem Fleiſſe

ſtea vero jam baptizatis etiam vitae in melius mutandae praecepta tradenda, quaſi aliquas Apoſtolorum epiſtolas legant ad eos, qui baptizati ſunt dartas, ubi de ſola fide diſputaverunt — Petrus reſpondit eis *(Actor. 2)*: Agite poenitentiam, et baptizetur unusquisque veſtrum in remiſſionem peccatorum: cur non advertunt, quod dictum eſt, agite poenitentiam; ibi eſt enim vitae veteris expoliatio, ut nova induantur, qui baptizantur. *De fide et operibus, tom. IV opp. Baſileae* 1556.

*) Sine dubio non admitterentur, ſagt er *cap. VI*, ſi per ipſos dies, quibus eandem gratiam percepturi, ſuis nominibus datis, abſtinentia, jejuniis, exorcismisque purgantur, cum ſuis legitimis, et veris uxoribus ſe concubituros profiterentur — quomodo igitur ad illa ſancta recuſans correptionem adulter admitteretur, quo recuſans obſervationem non

Fleiſſe der Catechumenen redet, wie ſie das ganze Jahr hindurch geprüft, exorciſirt und catechiſirt werden ſollen *), und wo wir auch ihre Benennung und die Grade angezeigt ſehen, die den Catechumenen gegeben wurden **).

B Weiter erklärt er die Uebergabe und Zurückſtellung des Symbolums dahin, daß die angehenden Chriſten durch die Erkenntniß dieſer Wahrheiten vorbereitet

non admittitur conjugatus? An usque adeo diſſimulamus, ut vel nos ipſos non recordemur, quam fuerimus attenti, atque ſolliciti, quid nobis praeciperent, a quibus catechizabamur, cum fontis illius ſacramenta peteremus, atque ob hoc competentes etiam vocaremur.

*) *Cap. VII*: An non intueamur alios, qui per annos ſingulos ad lavacrum regenerationis accurrunt, quales ſint ipſis diebus, quibus catechizantur, exorcizantur, ſcrutantur, quanta vigilantia conveniant, quo ſtudio ferveant, qua cura pendeant. Si tunc non eſt tempus diſcendi, quae vita congrua tanto ſacramento, quando erit?

**) *Cap. VI*: Quid autem aliud (catechumenus) totum tempus, quo catechumenorum locum, et nomen tenent, niſi ut audiant, quae fides, et qualis vita debeat eſſe chriſtianis: Quod autem fit per omne tempus, quod in eccleſia ſalubriter conſtitutum eſt, ut ad nomen Chriſti accedentes catechumenorum gradus accipiant: hoc fit multo diligentius, et inſtantius his diebus, quibus *competentes* vocantur, cum ad percipiendum baptismum ſua nomina jam dederunt.

werden ſollen, wie die Iſraeliten ſich zu dem Durchzug durch das rothe Meer bereiten mußten, durch welchen Durchzug die Taufe vorbedeutet worden, in welchem das ägyptiſche Volk, als das Sinnbild der Abgötterey und übrigen Laſter, erſäuft und vertilgt, die Iſraeliten aber auf das entgegengeſetzte Ufer durch die Allmacht Gottes zu einem neuen Leben überſetzt worden ſind, wie dieſes auch der h. Paulus (Hebr. 6) auslegt, daher die Austilgung des alten und der Anfang eines neuen Lebenswandels die nöthigſte Glaubensregel und der wichtigſte Unterricht ſeye *).

C Vom 18 bis zum 20 Hauptſtück ſchärft er noch einmal die Sittenlehre bey dem Unterrichte der Cachu-

*) *Cap. XI:* Cur ergo baptizandis vel ſymbolum tradimus, reddendumque repoſcimus? Nihil enim tale factum eſt ab iis, quos per mare rubrum Deus ab Aegyptiis liberavit. — Cur autem non intelligunt, ipſam ab Aegyptiis ſeparationem ſignificare diſceſſionem a peccatis, quam baptizandi profitentur? — Haec igitur omnia pertinere ad initia Neophytorum ſatis, aperteque ſcriptura teſtatur. Sic autem non ſufficit profeſſio receſſionis a talibus, niſi etiam lavacro regenerationis cuncta praeterita, quae velut perſequuntur, peccata deleantur. Sicut non ſuffecit Iſraelitis recedere ab Aegypto, niſi ea, quae inſequebatur hoſtium multitudo ejusdem maris fluctibus interiret, qui Dei populo tranſituro liberandoque patuerunt. — His breviter commemoratis Evangeliſta, (non enim totos catechiſmos inſerere debuit) ſatis ſignificavit pertinere ad eum a quo baptizandus catechizatur, docere, et monere de moribus.

techumenen vorzüglich ein, und zählet nach der Ordnung alles her, was die Neutäuflinge alles glauben und thun ſollen: z. B. den Glauben an die dreyeinige Gottheit, wie es das Symbolum lehrt; daß ſie Buſſe thun über alles Verfloſſene: daß ſie ein feſtes Vertrauen haben auf die Nachlaſſung der Sünden; nicht, daß ſie künftighin neuerdings ſündigen ſollen, ſondern daß die begangenen Sünden nichts ſchaden, indem es eine Nachlaſſung ſey für das Verfloſſene, keineswegs aber eine Freyheit für das Künftige; endlich, daß ſie lernen ſollen, nicht nur allein, was ſie glauben, ſondern auch, was ſie thun müſſen. Denn böſe Menſchen, wenn ſie gleich in der Kirche leben, werden vielmehr geduldet, als aufgenommen; die Lehre läßt ſich wegen ihrer nicht ändern, eben ſo wenig, als die Kirchenzucht *).

*) *Cap. XVIII:* Sunt ex his pravis, qui illa recta depravare volunt, ut neque de morum correctione catechizandos eſſe cenſeant competentes: et conſequenter omnes etiam illarum publicarum turpitudinum profeſſores — admitti oportere arbitrentur. — Inde fortaſſe apud quasdam eccleſias negligentia iſta ſurrepſit, ut in catechismis competentium nec quaererentur, nec reprehenderentur haec vitia. *Cap. XX* fährt er fort: Quantum attinet igitur ad doctrinam ſalubrem veritatis, ne cuiquam mortifero peccato perniicioſiſſima tribuatur authoritas, iſte curationis ordo eſt: ut baptizandi credant in Deum patrem, et filium, et Spiritum Sanctum, eo ritu, quo ſymbolum traditur: et a mortuis operibus agant poenitentiam, omniumque ſe omnino praeteri-

4 Hieher muß auch gezählt werden der Traktat dieſes h. Vaters *de fide rerum inviſibilium*, wo er durch 8 Hauptſtücke beweiſet: daß die Menſchen vieles glauben müſſen, was ſie weder ſehen, noch wiſſen können, ja daß dieſer Glaube da Bedürfniß für die Menſchheit iſt, wo das Handeln zur Nothwendigkeit, und das Wiſſen zur Unmöglichkeit wird. Die menſchlichen Geſellſchaftsbande, ſagt er, würden aufgelöſet und zerriſſen werden müſſen, wenn nicht dieſer Glaube die Eltern an die Kinder, die Gatten an den Gegentheil, die Untergebenen an die Vorgeſetzten, und überhaupt Freunde an Freunde, und Menſchen an Menſchen binden würde, und mit Liebesbanden gleichſam verſtrickte *). Die merk-

teritorum remiſſionem in baptiſmo accepturos eſſe non dubitent: Non ut peccare liceat, ſed ut peccaſſe non noceat, ut ſit factis remiſſio, non permiſſio faciendi. — Praenuntiatum eſt, immundos in eccleſia futuros propter tolerantiae rationem, non propter doctrinae corruptionem, vel diſciplinae diſſolutionem. — Atque ſic tolerandos in eccleſia malos, ut non negligatur eccleſiaſtica diſciplina: Et ſic catechizandos eſſe eos, qui baptiſmum petunt, ut non ſolum audiant quid credere, verum etiam qualiter vivere debeant. *Cap. XXVII.*

*) Sunt qui putant, fängt er an *Tractat. de fide rerum inviſibilium, tom. IV opp.* chriſtianam religionem propterea ridendam potius, quam tenendam, quia in ea res, quae non videtur, oſtenditur, et fides rerum, quae videntur, hominibus imperatur. Nos — etſi non valemus humanis aſpectibus monſtrare

merkwürdigſten hieher paſſenden Stellen dieſes ſehr praktiſchen Glaubensbuches ſind folgende.

ſtrare divina, quae credimus, tamen humanis mentibus, et illa, quae non videntur credenda eſſe monſtramus. Admonendi ſunt enim, quam multa credant, quae oculis videri non poſſunt. Quae cum ſint innumerabilia in ipſo animo noſtro, cujus inviſibilis eſt natura, ut alia taceam, fides ipſa, qua credimus, ſive cogitatio, qua nos vel credere aliquid, vel non credere novimus, cum prorſus aliena ſit ab iſtorum conſpectibus oculorum, quid autem tam nudum, tam certum eſt interioribus uſibus animorum? Ideo utique debemus credere nonnulla temporalia, quae non videmus, ut aeterna etiam mereamur videre, quae credimus. Dic mihi, obſecro te, amici tui erga te voluntatem; quibus oculis vides? Quomodo ergo illius benevolentiae vicem rependis, ſi quod non potes videre, non credis? Omitto dicere, quam multa iſti, qui nos reprehendunt, credant famae, et hiſtoriae vel de locis, ubi ipſi non fuerunt; Ne ergo dicant, non credimus, quia non vidimus: quoniam ſi haec dicant, coguntur fateri incertos ſibi eſſe parentes ſuos, in quo aliis inde loquentibus adhibentes ſine ulla dubitatione conſenſum — quod niſi fiat, incurratur neceſſe eſt adverſus parentes infidelis impietas, dum quaſi vitatur in his, quae ſcire non poſſumus, credendi temeritas. Si ergo non credentibus nobis, quae videre, vel ſcire non poſſumus, ipſa humana ſocietas, concordia pereunte non ſtabit, quanto magis fides, quamvis quae non videntur, rebus eſt adhibenda divinis, quae ſi non adhibeatur, non amicitia quorumlibet hominum, ſed ipſa ſumma religio violatur.

A Die Kennzeichen des chriſtlichen Glaubens ſind größtentheils ſichtbar, und die Weiſſagungen Chriſti ſind vor unſern Augen erfüllet worden, als da ſind: die Ausbreitung der Kirche, die ununterbrochene Folge des Chriſtenthums und ſeiner Vorſteher durch alle Zeiten und Jahrhunderte, der gänzliche Umſturz und die völlige Ausreutung der Abgötterey. Daher zeigt uns die Geſchichte der Kirche nicht nur das, was geſchehen iſt, ſondern verkündiget uns auch mit Gewißheit das, was noch geſchehen wird *), wodurch er beweiſet, daß wir die

*) Nam quae ſunt clariora indicia, quam quae nunc videmus praedicta, et impleta. — Ipſa eccleſia vos ore materno alloquitur: Ego, quam miramini per univerſum mundum fructificantem, atque creſcentem, qualem me conſpicitis, aliquando non fui. Sed me promittebat per omnes gentes in Chriſti benedictione diffundi, ſemen Abrahae Chriſtum, ſuccedentium generationum ordo teſtatur — quomodo ergo in Chriſtum credere timetis, in quem non credere potius timere debuiſtis? — hoc certe ſive velitis, ſeu nolitis aſpicitis, etiamſi adhuc aliquam putatis eſſe, vel fuiſſe in ſimulacris utilitatem, certe tamen innumeros populos relictis vel confractis hujusmodi ſimulacris audiſtis dicere: Vere mendacia coluerunt patres noſtri. Illa de Chriſto facta, et transacta omnia non vidiſtis, ſed iſta praeſentia in ejus eccleſia videre vos non negatis. — Sic eccleſia, quae nunc videtur, omnium, quae non videntur, ſed in eis litteris, ubi et ipſa praedicta monſtrantur, index eſt praeteritorum, et praenuncia futurorum. Quia et praeterita, quae jam non poſſunt

die vollbrachten Wunderwerke eben ſo wohl, als die künftigen Drohungen und Verheiſſungen nicht nur mit Vernunft, ſondern auch mit Gewißheit glauben können, weil uns das Gegenwärtige, das zwiſchen dem Verfloſſenen und Künftigen in der Mitte liegt, und das wir mit Augen ſehen, Bürgſchaft leiſtet, daß alles Uebrige eben ſo geſchehen iſt, und noch geſchehen wird, wie es theils erzählt wird, theils vorhergeſagt iſt, weil auch das Gegenwärtige, was wir ſehen, eben ſo vorhergeſagt worden iſt, ehe es noch geſchehen war *). Wer, ſpricht er, ſoll alſo der göttlichen Schrift nicht glauben, welche

poſſunt videri, et praeſentia, quae nec poſſunt videri omnia, cum praenuntiarentur, nihil horum tunc poterat videri. Cum ergo fieri praedicta coeperunt, quae facta ſunt de Chriſto, et eccleſia, et quae praedicta ſunt ordinata ſerie cucurrerunt. Ad quam ſeriem pertinent futura, quae ſimiliter praedicta ventura ſunt. Cur ergo res primas, et noviſſimas, quas non videmus, non credamus, cum teſtes utrarumque res medias, quas videmus, habeamus. *Cap. V — VI Tractat. cit.*

*) Quis itaque niſi mirabili dementia coecatus, aut mirabili pertinacia durus, ac ferreus nolit habere ſacris litteris fidem, quae totius orbis, tunc credere nolentis, praedixere fidem? — Sicut ergo venerunt temporalia tanto ante praedicta, venient et ſempiterna diu ante promiſſa. Nec vos decipiant Pagani, vel Judaei, vel fallaces haeretici, nec non in ipſa catholica eccleſia mali chriſtiani, tanto nocentiores, quanto interiores inimici. Quia et hinc ne perturbarentur infirmi, prophetia divina non tacuit. *Cap. VIII Tractat. citat.*

den Glauben der ganzen Welt vorhergeſagt hat, ehe die Welt, die wir jeȥt wirklich glauben ſehen, noch glauben wollte.

B Von dem Judenvolk, welches ſowohl der Zeuge als Feind aller chriſtlichen Glaubenswahrheiten iſt, merkt er an, daß es niemal ganz wird ausgerottet werden können, weil es Gott als einen beſtändigen Zeugen der geoffenbarten Wahrheiten umherwandeln, und bis ans Ende der Welt fortleben läßt und heißt. Daher ſind auch alle Bemühungen der vergangenen Zeiten ſowohl, als der gegenwärtigen, ſie entweder umzuſchaffen oder auszurotten, jederzeit fruchtlos geweſen, und werden allzeit fruchtlos ſeyn, weil ſie durch den weiſen Rathſchluß der ewigen Vorſehung Zeugen unſers Glaubens in ihren Büchern ſeyn müſſen, der Beweis unſrer Wahrheiten und der göttlichen Weiſſagungen durch ihr Daſeyn und ihre Zerſtreuung, wenn ſie gleich in ihrem Herzen unſere Feinde ſind *).

5 Dieß

*) Judaeorum codices perſcrutentur, ſagt er *cap. VI.* Ibi legant iſta, quae commemoravimus praenuntiata, et in eccleſia, quam cernimus impleta. Cum cauſae itaque noſtrae praeclariſſimis teſtimoniis circumquaque ambulant oculis obſcuratis, ut per eos haec probentur, ideo factum eſt, ne delerentur — ſed diſperſa eſt gens ſuper terras, ut portans in nos collatae gratiae prophetias ad convincendos infideles nobis prodeſſet. Et hoc ipſum, quod dico, accipite, quomodo fuerit prophetatum. Ne occideris eos inquit (*Pſalm.* 59) ne quando obli-

5 Dieß ſind nun die hauptſächlichſten Lehrgegenſtände, welche der h. Auguſtin in den obbenannten für die Catechumenen und für die Catecheſe eigen aufgeſetzten Abhandlungen erörtert. Es ſind aber nebſt dieſen noch viele Anreden und catechetiſche Unterrichte von ihm vorhanden, die er alle Jahre, da er noch ſelbſt Catechet zu Hyppon in Afrika war, an ſeine Catechumenen gehalten hat, welche ebenfalls für angehende Catecheten in Betreff der Lehrgegenſtände von groſſem Nutzen ſeyn können. Da aber dieſe Reden in ſeinen Werken hin und her zerſtreut, auch oft etwas ziemlich lang ſind, ſo wollen wir, um die Gränzen der beliebigen Kürze nicht zu ſehr zu überſchreiten, nur das Merkwürdigſte ausheben, und in gegenwärtigen praktiſchen Unterricht einſchalten.

Zum voraus aber merken wir hier noch einmal an, wie wir ſchon oben gemeldet haben, daß alle dieſe catechetiſche Reden und Unterweiſungen faſt durchaus nur von den zwey ſchon oft berührten Gegenſtänden handeln, nämlich von dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe und von dem Gebete des Herrn. Uebrigens aber wird bey Gelegenheit des Symbolums oder des Glaubensbekenntniſſes freylich der geſamte chriſtliche Glaube nach ſeinem

obliviſcantur legem tuam, diſperge eos in virtute tua. Ergo occiſi non ſunt, ſed diſperſi, ut quamvis in fide, unde ſalvi fierent, non haberent, tamen unde nos adjuvaremur, memoria retinerent: in libris ſuffragatores, in cordibus noſtri hoſtes, in codicibus teſtes. *Tractat. citat. cap. VI.*

ſeinem ganzen Innhalte abgehandelt, weil daſelbſt auch alle Glaubenswahrheiten vorkommen, die dieſer h. Vater ſeinen Zuhörern ſehr genau auslegt und ſehr ſorgfältig auf die Sitten anwendet, daher einige Auszüge aus denſelben hier am rechten Orte ſtehen dürften.

A In der 42 Homilie redet er ſeine Catechumenen alſo an: „Ihr habt das Symbolum, worinn der Inn„begriff des ganzen Glaubens enthalten iſt, zurückgege„ben; nun iſt alſo auch dieſes zu beobachten vonnöthen, „was uns der h. Paulus lehrt, daß wir nämlich denje„nigen, an den wir glauben, auch anrufen ſollen. Da „ihr alſo nun empfangen, gelernt, und inne habt, wie „man an Gott glaube, ſo lernet nun auch, wie man ihn „anrufe. Nehmet alſo hin dieſes Gebet, welches ihr „nach acht Tagen wieder zurückſtellen ſollt; diejenigen „aber, welche ihr Symbolum noch nicht recht zurückge„geben haben, ſollen noch Zeit dazu haben *), denn „künf-

*) *Homilia XLII.* De commendatione orat. dominic. ſängt er an: Symbolum reddidiſtis, quo breviter comprehenſa continetur fides. Jam ut antea dixi vobis, quod ait Apoſtolus Paulus (*Rom.* 10) quomodo invocabunt, in quem non crediderunt? Quia ergo quomodo credatur in Deum et accepiſtis, et tenuiſtis, et credidiſtis, accipite hodie, quomodo invocatur Deus. Tenete ergo et hanc orationem, quam reddituri eſtis poſt octo dies. Quicunque autem veſtrum non bene ſymbolum reddiderunt, habent ſpatium, teneant, quia die Sabbathi audientibus omnibus reddituri eſtis, die Sabbathi noviſ-

„künftigen Samſtag ſollen ſie es in Gegenwart aller Zu„hörer (aller Audienten) an dem nämlichen Samſtage, „an welchem ihr getauft werden wollt, aufſagen. Acht „Tage darauf aber ſollt ihr dieſes Gebet aufſagen, welches „ihr heute empfangen habt, und welches alſo anfängt: „Vater unſer, der du biſt in dem Himmel ꝛc.“

Hieraus ſehen wir alſo die ganze Ordnung der Lehrgegenſtände, wie die Catechumenen zuerſt alle Glaubenswahrheiten aus dem Symbolum lernten, und wie ſie beten lernten nach dem Vater unſer. Warum ſie das Vater unſer erſt acht Tage nach der Taufe aufſagen mußten, davon iſt die Urſache dieſe, die wir ſchon einmal angemerkt haben, weil ſie damals das erſtemal zum Tiſche des Herrn geführt wurden, indem bey dem Empfange der h. Communion dieſes Gebet eigentlich die Zubereitung war, wie ſelbiges noch heut zu Tage bey der Meſſe im Canon vor der Communion, aber nur von dem Prieſter allein geſprochen wird.

B In der Faſtenrede am erſten Sonntage Quadrageſimä beſtraft er diejenigen unter den Catechumenen, welche die Taufe verſchieben, und vergleicht ſie mit dem ſamaritaniſchen Weibe, welcher Chriſtus der Herr auch das lebendige Waſſer angebothen, das ſie nicht erkannt hat. Da aber dieſe aus Unwiſſenheit zu entſchuldigen war,

noviſſimo, quo die baptizati eſtis. Ad octo autem dies ab hodierno die reddituri eſtis hanc orationem, quam hodie accepiſtis. Cujus caput eſt: *Pater noſter, qui es in coelis.*

war, ſagt er, ſo ſind doch dieſe laue Menſchen nicht zu entſchuldigen, weil ſie durch einen ſolchen Aufſchub dieſes Heilsmittels öffentlich bekennen, daß ſie unlautere Abſichten und ein unreines Herz haben, indem ſie nur die Gnade der Reinigung länger aufſchieben wollen, um länger ſündigen zu können *).

C Am Palmſonntage hielt er zwo Reden zu den Neutäuflingen, welche er hier *Competentes* nennet, weil ſie ſchon zunächſt daran waren, die Taufe zu erlangen, wie er dieſes ſelbſt anmerkt. In der erſten Rede legt er das Symbolum aus, und behauptet, es habe von den zwölf Artikeln ein jeder Apoſtel einen gemacht, wie wir oben angemerkt haben. Hernach verbindet er die Taufe mit der Buſſe, und ermuntert ſie alle, laut mit ihm das Symbolum zu ſprechen **).

In

*) Unter den Sermones de tempore *ſermone XCI* ſagt der h. Vater: Si deſiderarent aquam vivam, nunquam circa ſe baptiſmi ſacramenta differrent: Igitur de ſe pronuntiant, et vitae ſuae teſtimonium perdunt, qui ideo volunt baptizari tardius, ut flagitia, et ſcelera multa committant; ſamaritana vero ignara myſterii dixit, Domine, neque hauritorium habes, et puteus altus eſt etc.

**) *Dominica in Ramis Palmarum, oratio de traditione ſymboli, ſermo CXIV.* Petrus dixit: credo in Deum, patrem omnipotentem. Joannes dixit: creatorem coeli et terrae etc. Dann fährt er fort: Ergo chariſſimi ad perenne praemium vos invitari cognoſcite, qui fideliter cum Dei adjutorio lava-

In der zwoten Rede an dem nämlichen Palmſonntage redet er abermal zu den Competenten. Er legt ihnen die Bedeutung dieſes Wortes aus, und ſagt: Heut, liebſte Brüder! will ich vorzüglich zu den Competenten reden, denn obwohl auch alle getaufte Gläubige Antheil daran nehmen können, ſo glauben wir doch dieſe beſonders anreden zu müſſen, welche das Sakrament der Taufe zu erlangen wünſchen. Zuerſt alſo ſollen dieſe Competenten wiſſen, warum man ihnen dieſen Namen giebt; denn ſie begehren mit vereinter Stimme die h. Taufe, und dieß iſt die Urſache dieſes ihnen beygelegten Namens. — Daher bitte und ermahne ich euch, daß ihr dieſe Tage hindurch bis auf Oſtern euer Gewiſſen wohl durchforſchet, damit nicht etwa einer einen Groll im Herzen gegen ſeine Mitmenſchen mit ſich bringe. Dann wendet er ſich an die Pathen, und empfiehlt ihnen den Taufbund wohl zu bewahren *). Ob nun dieſe

lavacrum aquae vitalis accepiſtis, vel qui expetitis, ut cum ad ſacrum fontem, vel veram poenitentiam perveneritis, per Spiritum Sanctum ſalutaris, et coeleſtis vos unda perfundat. Ideo chariſſimi! hujus myſterii ſacramentum ſicut fide concepimus, et corde credimus, perfectis vocibus declaremus: credo in Deum, patrem omnipotentem etc.

*) *In eadem Dominica Palmarum, Sermo CXVI:* Hodie fratres chariſſimi! ſpecialiter ad competentes ſermo dirigitur. Et quamvis omnibus etiam fidelibus baptizatis admonitio noſtra conveniat, peculiariter tamen eos, qui nunc baptismi ſacramenta deſiderant, volumus admonere. Primum ergo competen-

dieſe zwo Reden an Einem und dem nämlichen Tage gehalten worden, oder ob die erſte im vorhergehenden Jahre am Palmſonntage, die andere aber im nachfolgenden Jahre an dem nämlichen Palmſonntage an die Competenten gehalten worden, welches letztere Viele behaupten, iſt hier nicht der Ort zu unterſuchen. Ueberhaupt aber ſehen wir aus den Werken dieſes h. Vaters ſowohl,

petentes iſti, quare hoc nomine vocentur, agnoſcant. Competentes enim dicuntur ſimul petentes baptismum. Ideo rogo vos omnes competentes, et conteſtor, ut cum Dei adjutorio in iſtis diebus usque ad paſcha, diligenter perſcrutemini conſcientias veſtras, ne forte ſit vel unus homo, contra quem odium in corde geritis. Von dem Taufbund ſagt er in der nämlichen Rede: Ii, qui filios, aut filias religioſo amore ſuſcipere deſiderant, et antequam baptizentur, et poſteaquam baptizati ſunt eos admonere vel docere non deſinant, et agnoſcant ſe fidejuſſores eſſe ipſorum. Pro ipſis enim reſpondent, quod abrenuntient diabolo, pompis, et operibus ejus. Et ideo tam illi, qui excipiunt, quam qui excipiuntur, id eſt, tam patres, quam filii *pactum*, quod cum Chriſto in baptiſmi ſacramento conſcribunt, cuſtodire contendant, nec unquam aliquid de diaboli pompis, vel mundi iſtius luxurioſis oblectationibus concupiſcant etc. Dieſe Erinnerung an die Taufpathen und Neutäuflinge iſt um ſo mehr zu merken, da wir daraus ſehen, daß auch für die erwachſenen Neutäuflinge andere Chriſten Bürgſchaft leiſteten, und daß die h. Väter die Taufverheiſſungen für einen wahren Bund oder ein Gelübde gehalten haben, von welchem weiter unten die Rede ſeyn ſoll.

ſowohl, als aus andern gleichzeitigen Vätern und Schriftſtellern, daß alle Jahre in der Faſten, und um die Oſterzeit ſolche catechetiſche Unterweiſungen in der Kirche gehalten worden ſind.

Denn in der nämlichen Charwoche, nämlich am zweyten Tage nach dem Palmſonntage, kömmt wieder eine Rede von dem Symbolum vor, worinn er ſagt: das Symbolum ſey ein kurz zuſammengefaßtes Glaubensbekenntniß zum Behuf des Gedächtniſſes. Daher ſagt er, wenn ihr glaubt, ſo müßt ihr auch bekennen; wenn ihr das Symbolum zurückgebt, ſo nehmet dafür hin, was ihr beſtändig behalten könnet; ihr werdet es zwar zurückſtellen, ihr ſollt es aber nimmermehr vergeſſen ꝛc. *).

Aehnliche Reden kommen dieſe ganze Woche vor, als feria III und feria IV nach dem Palmſonntage, wo er in der letztern ſagt: da ihr mit der Hülfe Gottes ſchon vor der Thüre ſtehet, in das geheime Gemach geführet zu werden, ſo lernet auch, wie ihr beten ſollt, — damit

*) *Feria II poſt Dominicam palmarum, de ſymbolo.* Symbolum ex breviter complexa regula fidei, compoſita, ut mentem inſtruat, nec oneret memoriam, paucis verbis dicatur, unde multum acquiratur. — Ideo cum credideritis, oporteat, ut confiteamini. Quando ſymbolum redditis, accipite modo, quod teneatis, et poſtea reddatis, et nunquam obliviſcamini. *Sermon. CXIX de tempore.*

damit ihr nach Empfang dieſer Gnade, die ihr ſo ſehnlich wünſchet, dieſes Gebet in der Geſellſchaft aller Heiligen mit einſtimmigem Munde herſagen, und mit reinem Herzen beten möget *). Eben ſo redet er am Charfreytage und Charſamſtage zu den Competenten. Ich bitte euch, Brüder! ſagt er, daß ihr die Auslegung des Symbolums mit Aufmerkſamkeit anhöret, denn es enthält die Einheit in der Dreyfaltigkeit, durch den Unterſchied der Perſonen; es enthält den Reichthum des Schöpfers und das Leiden des Erlöſers; ſchreibet dieſes in euer Herz und nicht auf die Tafel, und die Gnade des göttlichen Geiſtes wird es in eure Herzen ſchreiben **).

Endlich

*) *Feria III poſt Dominic. palm. Serm. CXXIII de tempore*, und *Feria IV poſt Dominic. palm. Serm. CXXVI de tempore* ſagt er: Quoniam Domino gubernante jam eſtis in regia conſtituti, et prope eſt dies, quo ad coeleſtis regis conſiſtorium veniatis, moneo, ut precem legitimam patri et Deo offerendam diſcatis. Ut cum fueritis gratiam, quam cupitis conſecuti, inter omnes ſanctos hanc precem ore conſono, et corde mundo proferre poſſitis.

**) *Feria VI in Paraſceve*, und *Sabbatho in Vigilia Paſcae, Sermo CXXX* und *Sermo CXXXIII de expoſitione ſymboli:* Quaeſo vos fratres chariſſimi, ut nobis reſerantibus expoſitionem ſymboli attentius audiatis. Quae doctrina ſymboli virtus eſt ſacramenti, in eo enim docetur et diſcitur unitas trinitatis, et trinitas diſtincta perſonis, et opulentia creatoris, et redemtio paſſionis. — Hujus rei ſigni-

Endlich in der letzten Rede vor Oſtern am Samſtage legt er nach zurückgeſtelltem Symbolum das Vater unſer mit folgenden Worten aus: Ihr habt zurückgegeben, was ihr glaubt, ihr habt gehört, was ihr beten ſollt, denn ihr könntet Gott nicht anrufen, wenn ihr an ihn nicht glaubetet; daher hat man euch zuerſt das Symbolum gegeben; das Gebet aber, das ihr heut empfangen habt, müßt ihr über acht Tage aufſagen *). Woraus wir wieder ſehen, daß das Vater unſer bey der erſten Communion, welche acht Tage nach der Taufe vor ſich gieng, öffentlich von den Neutäuflingen zuerſt gebetet worden iſt.

Merkwürdig aber iſt, was er in der nämlichen Rede von der Taufe und von dem Vater unſer für eine Vergleichung macht, da er ſagt: In der Taufe werden zwar alle Sünden nachgelaſſen, da aber der Menſch auf dieſer Erde nicht ohne Sünde leben kann, und er doch nur einmal getauft werden ſoll, ſo mußte er ein Mittel

Y 2 von

ſignificandae cauſa, audiendo ſymbolum non in tabulis, vel in ulla materia, ſed in cordibus ſcribitur; et praeſtabit ille, qui vos vocavit ad ſuum regnum, ut ejus gratia regeneratis vobis, etiam Spiritu Sancto ſcribatur in cordibus veſtris.

*) *Sabbatho in Vigilia Paſcae, Sermo CXXXV, de tempore:* Reddidiſtis, quod creditis, audiſtis, quod oretis, quoniam invocare non poſſetis, in quem non credidiſtis. Ideo prius ſymbolum didiciſtis. — Oratio autem, quam hodie accepiſtis tenendam, et ad octo dies recitandam, ab ipſo Domino dicta eſt diſcipulis ſuis.

von Gott empfangen, wodurch auch die täglichen Sünden nachgelaſſen werden könnten, und dieſes haben wir in dem Gebet des Herrn, wo es heißt: Vergieb uns unſere Schuld ꝛc. *).

D Nach dieſen an die Taufcandidaten in der Faſten und in der Charwoche gehaltenen Reden folgen andere an die neugetauften Candidaten in der Oſteroktav, in welchen er ganz eine andere Sprache mit ihnen führt **), da er ſie die jungen Pflanzen des Heiligthums nennet, welche aus dem Waſſer und dem Geiſte Gottes geboren worden, fromme Schößlinge, die neue Chriſtenſchaar, die Zierde und Frucht unſerer Arbeit, unſere Freude und unſere Krone, die da in dem Herrn aufrecht ſtehen und wandeln.

Haupt-

*) In baptismo omnia debita, id eſt, peccata prorſus dimittuntur nobis. Sed quia nemo hic poteſt vivere ſine peccato, etſi non magno crimine, unde ſeparetur ab illò pane, tamen nemo poteſt ſine peccatis eſſe in hac terra, et non poſſumus accipere niſi unum baptismum: Semel in oratione accipimus, unde quotidie lavemur, ut nobis peccata noſtra quotidie dimittantur. Sed, ſi facimus, quod ſequitur; ſicut et nos dimittimus debitoribus noſtris etc. *Sermon. CXXXV de tempore.*

**) *Dominica in octavis paſchae ad competentes, Sermo CLVI de tempore:* Vos alloquimur novella germina ſanctitatis, regenerata ex aqua, et Spiritu Sancto, germen pium, examen novellum. Flos noſtri honoris, et fructus laboris, gaudium, et corona mea, omnes, qui ſtatis in Domino.

Hauptſächlich aber handelt er in dieſer Rede, wie ſie die Oſtertage zubringen ſollen. Heut, ſagt er, legen die Neutäuflinge ihr weiſſes Kleid ab, aber doch ſoll die weiſſe Farbe, die ſie mit den Kleidern ablegen, in der Unſchuld ihres Herzens zurück bleiben; und da ſie nun alle Sakramente feyerlich empfangen haben, ſo bleibe ihnen nichts anderes übrig, als daß ſie die Werke der Finſterniſſe ablegen, und an dem Tageslicht öffentlich und ehrbar wandeln *). Wir ſehen hier die Feyerlichkeit des ſogenannten weiſſen Sonntags, an welchem die Neutäuflinge das Abendmahl empfiengen, und ihre weiſſen Taufkleider nach Empfang der Sakramente ablegten, um unter die Anzahl der übrigen getauften Chriſten ganz zu gehören. Er ſagt, jetzt ſey die Strenge der Faſten und Bußzeit auf fünfzig Tage aufgehoben, ſie ſollen ſich aber dafür in andern Tugenden

*) Paſchalis ſolennitas hodierna feſtivitate concluditur, et ideo hodie Neophytorum habitus commutatur, ita tamen, ut candor, qui de habitu deponitur, ſemper in corde teneatur. Hodie terminata ſacramentorum ſolennitate vos alloquimur novella germina. Decalogus legis, jam non per literam metuendus, ſed per gratiam charitatis implendus eſt. Hoc in dominicis laudibus perſonante Alleluja celebramus. Per hos enim quinquaginta dies jejunia relaxamus. Non ergo, quia Chriſtus poſt acceptum baptiſmum continuo jejunavit, tanquam regulam obſervationis dediſſe credendus eſt, ut poſt ipſius Chriſti baptiſmum acceptum continuo jejunare neceſſe eſſet. *In octava paſcae, Sermo CLX de tempore.*

üben. Von den fehlerhaften Faſten derjenigen, welche zwar in einer gewiſſen Gattung der Speiſen faſten, aber ſonſt ihren Gaumen mit allerhand Leckerbißchen zu befriedigen trachten ꝛc. macht er hier eine merkwürdige Schilderung *).

Ein anderes Jahr redet er in der Oſteroktav zu den Neugetauften alſo: Diejenigen, welche heut in Chriſto getauft und neu geboren worden ſind, ſind Mitglieder Chriſti worden, ſie ſind daher Kinder Gottes und Brüder dieſes einzigen Sohnes; erwählet euch daher ein Muſter unter euren übrigen Brüdern, deren Lebenswandel ihr nachahmen wollt! Hütet euch nicht ſowohl vor den Heiden, Juden oder Ketzern, ſondern vielmehr vor den böſen catholiſchen Chriſten **)!

E Zur

*) Sunt quidam obſervatores quadrageſimae delicioſi potius, quam religioſi, exquirentes novas ſuavitates magis, quam veteres concupiſcentias caſtigantes, qui copioſis et pretioſis apparatibus fructuum diverſorum quorumlibet varietates, et ſapores ſuperare contendunt. Vaſa, in quibus coctae ſunt carnes tanquam immunda formidant, et in carne ſua ventris, et gutturis luxuriam non formidant etc. *Sermone citat. in octav. paſcae.*

**) *Dominica in octava paſcae ad baptizatos, Sermon. CLXII de tempore.* Hodierna die, qui baptizati eſtis in Chriſto, et regenerati, ecce facti eſtis membra Chriſto. Quam gratiam! ut ſitis membra Chriſti filii Dei, ut ſitis fratres unici. Admoneo vos, timeo de vobis non a Paganis, non a Judaeis,

E Zur Pfingſtzeit fängt die Auslegung des Symbolums an die Taufcandidaten wieder an. In der 180 Rede merkt er abermal an, daß dieſes Glaubensbekenntniß nach Maaß der Anzahl der Apoſtel in zwölf Artikeln beſtehe, welche dieſes, ehe ſie ſich in die Welt zerſtreut hätten, das Evangelium zu verkündigen *), zuſammengetragen haben. Er merkt da ferner an, daß gleichwie man ſeinen zeitlichen und weltlichen Beherrſchern zur Fahne ſchwören und Treue zuſagen müſſe, alſo auch die angehenden Chriſten, welche ſich unter die Fahne des ewigen Königs aller Könige begeben wollten, ſich zu demjenigen Glauben bekennen ſollen, den er ihnen in ſeinen Geheimniſſen vorſchreibt, wenn ſie von ihm Löhnung und Gnade hoffen wollen **).

daeis, non ab haereticis quantum a malis catholicis. Eligite vobis de populo Dei, quos imitemini.

*) *In vigilia Pentecoſtes, Sermon. CLXXX de tempore.* Hoc attendentes Apoſtoli ſancti, certam regulam fidei tradiderunt, quam ſecundum numerum apoſtolicum duodecim ſententiis comprehenſam, ſymbolum vocaverunt, per quam credentes catholicam tenerent unitatem; ut ituri, ac diſceſſuri ab invicem, normam prius ſibi futurae praedicationis in commune ſtatuerent, ne localiter ab invicem diſcedentes, diverſum, vel diſſonum praedicarent his, qui ad fidem Chriſti invitabantur.

**) Ebendaſelbſt: Milites ſeculi beneficia temporalia, a temporalibus dominis accepturi, prius ſacramentis militaribus obligantur. Quanto magis ergo aeterni

Dann legt er die Wirkung des h. Kreutzeichens mit dieſen Worten aus: „Er erwählte das Kreutz zu „ſeinem Tode, welches wir mit einer leichten Handbe„wegung nachmachen, und mit welchem wir uns gegen „die Feinde waffnen. Denn durch dieſes Kreutzeichen „wird der Leib des Herrn conſekrirt, das Taufwaſſer ge„heiliget, die Prieſter eingeweiht, ſamt den übrigen „geiſtlichen Orden; und was immer geheiliget werden „ſoll, wird durch dieſes Kreutzeichen unter der Anru„fung Jeſu Chriſti conſekrirt" *). Auch die Geſtalt des Kreutzes, ſagt er, iſt nicht ohne Geheimniß, indem der

no regi militaturi, et aeterna praemia percepturi, debent ſacramentis coeleſtibus obligari, et fidem, per quam ei placituri ſunt, publice profiteri. *Sermone de tempore CLXXX.*

*) In der nämlichen Rede: Elegit vero crucem, quae levi motu manus exprimitur, qua et contra inimici verſutias munimur. Hoc enim ſigno crucis conſecratur corpus dominicum, ſanctificatur fons baptismatis, initiantur etiam presbyteri, et caeteri gradus eccleſiaſtici, et omnia, quaecunque ſanctificantur, hoc ſigno dominicae crucis cum invocatione Chriſti nominis conſecrantur Nam et ipſa crux magnum in ſe myſterium continet, cujus poſitio talis eſt, ut ſuperior pars coelos petat, inferior terrae inhaereat, fixa in infernorum ima contingat, latitudo autem ejus partes mundi appetat. Quia et Chriſtus per paſſionem profuit angelis in coelo, et nobis in terra, et illis qui detinebantur apud inferos, et ipſis, qui in diverſis mundi partibus habitant. *Sermone de tempore CLXXX.*

der obere Theil gegen den Himmel, und der untere in die Erde zeige, die zween Seitenarme aber auf die ganze Welt hindeuten; daher Chriſtus auch durch das Kreuz erlöſet habe die Engel im Himmel, die Gefangenen unter der Erde in der andern Welt, und die verſchiedenen Einwohner der ganzen weiten Erde. Bey welcher Gelegenheit der h. Vater dieſe merkwürdige Meynung äuſſert: daß die Anzahl der abtrünnigen Engel, welche durch die Sünde aus dem Himmel verſtoſſen worden, durch eben ſo viel Gläubige auf der Erde, die ihren Platz im Himmel einnehmen, erſetzt werden ſoll *).

Das Merkwürdigſte in dieſer langen Rede aber, die der h. Vater, wie geſagt, am Pfingſtvorabend an die Taufcandidaten gehalten hat, hat uns die Auslegung des Geheimniſſes der h. Dreyfaltigkeit zu ſeyn geſchienen. Er vergleicht ſie erſtens mit dem Feuer, oder beſſer zu ſagen, mit der Sonne, in welcher das Feuer, die Wärme und das Licht zwar drey verſchiedene Eigenſchaften ſeyen, aber nur Eine Sonne ausmachen **).

 Hernach

*) In der nämlichen Rede: Chriſtus per paſſionem crucis angelis profuit in coelo, quorum numerus, quia per apoſtatam angelum imminutus fuerat, ex animabus fidelium quotidie adimpletur. *Sermo* 180 *de tempore.*

**) Ebendaſelbſt: Secundum has comparationes, et alias quamplures, ſol, candor, et calor, et tria ſunt vocabula, et haec tria unum. Quod candet, hoc calet, et quod calet, hoc candet: tria haec vocabu-

Hernach vergleicht er ſie dem Waſſer, bey welchem die Quelle, der Brunnen, und der daraus entſtehende rinnende Bach zwar drey verſchiedene Dinge ſind, aber nur Eine Natur und Weſenheit haben.

Beſſer noch erklärt er dieſes durch die Seele des Menſchen, da er ſagt: die Seele iſt im Menſchen, und in der Seele liegt die Vernunſt (ratio), die aus derſelben entſpringt, und da dieſe beyden Eines ſind, ſo iſt doch ein anderes die Seele, und ein anderes die Vernunſt oder der Verſtand (ratio). Durch die Seele leben wir, durch den Verſtand begreifen wir; beyde ſind verſchieden in der Eigenſchaft, und nur Eine Seele in der Natur und Weſenheit. An einem andern Orte ſetzt er auch den Willen dazu, und ſo wird das Bild der Dreyeinigkeit ganz durch unſere Seele entworfen *).

Noch

cabula, res una cognoſcuntur: ita pater, et filius, et Spiritus Sanctus tres perſonae in Deitate unum ſunt, et individua unitas recte creditur. Item de terrenis, vena, fons, fluvius, tria haec vocabula, et tria unum ſunt in ſua natura, ita trium perſonarum patris, et filii, et Spiritus Sancti ſubſtantia, et Deitas unum ſunt. *Sermo de tempore CLXXX.*

*) Ebendaſelbſt: Neque patris perſona, neque Spiritus Sancti, ſed ſola filii ſuſcepit carnem. Ut hoc intelligas, comparationibus utar. Certe ut intelligas ex creatura, creatorem, in anima eſt et ratio, et cum ſint unum, aliud agit anima, aliud ratio: anima vivimus, ratione ſapimus. Ita pater, et filius, et Spiritus Sanctus, cum ſint una ſubſtantia, tota

Noch kömmt in dieſer nämlichen Rede eine merkwürdige Auslegung der Kirche vor. Er ſchildert ſie in ihren Eigenſchaften und in ihren Verrichtungen. Sie wird catholiſch genannt, ſagt er, weil ſie durch die ganze Welt zerſtreut iſt; einzelne und irrige Kirchen aber werden nicht catholiſch genannt, weil ſie nur in ihren Ländern und Provinzen üblich ſind. Dieſe aber iſt von Sonnenaufgang bis Untergang durch die ganze Welt verbreitet. „Es iſt kein gröſſeres Anſehen, ſpricht er, „kein gröſſerer Schatz, und keine gröſſere Ehre, als dieſer catholiſche Glaube, welcher die Sünder erlöſet, „die Blinden erleuchtet, die Schwachen ſtärket, die Catechumenen taufet, die Gläubigen rechtfertiget, die „Büſſenden aufrichtet, die Märtyrer krönet, die Kleriker ordnet, die Prieſter weihet, uns alle zum ewigen „Leben vorbereitet, und in der ewigen Erbſchaft des „Himmels mit den Engeln vereinbaret" *). Dann hält er

tota trinitas operata eſt hominem, quem aſſumpſit non tota trinitas, ſed ſola perſona filii. Et licet ipſe Dei filius, Deus et homo eſſet, homo tantum paſſioni ſubjacuit. *Sermone* 180 *de tempore.*

*) Ebendaſelbſt: Catholicam eccleſiam dicit toto orbe diffuſam, quia diverſorum haereticorum eccleſiae ideo catholicae non dicuntur, quia per loca, atque per ſuas quasque provincias continentur. Haec vero a ſolis ortu usque ad occaſum unius fidei ſplendore diffunditur. Nullae ſunt majores divitiae, nulli theſauri, nulli honores, nulla hujus mundi major ſubſtantia, quam eſt catholica fides, quae peccatores homines ſalvat, caecos illuminat, infir-

er an dem nämlichen Pfingſtvorabend *) noch eine Rede, in welcher er die Vortheile der Schöpfung, noch mehr aber die Vortheile der Erlöſung zergliedert.

Den Hauptſtoff dieſer Rede aber nimmt die Auslegung des Vaterunſers ein, wovon er die ſieben Bitten alſo eintheilt, daß die erſten drey die Ewigkeit, die vier nachfolgenden aber dieſes zeitliche Leben betreffen. Denn die Heiligkeit des göttlichen Namens, ſeine Ankunft und die gänzliche Erfüllung ſeines göttlichen Willens wird doch erſt bey dem Anfang und der Zukunft des ewigen Lebens Statt finden, und alle dieſe drey Punkte werden auch in alle Ewigkeit erfüllt werden. Das tägliche Brod aber, die Nachlaſſung der Sünden, die Befreyung von Verſuchungen und von allem Uebel kann nur in dieſer Welt Statt und Platz greifen **). Dieſe Auslegung des

infirmos curat, catechumenos baptizat, fideles juſtificat, poenitentes reparat, Martyres coronat, regnis coeleſtibus praeparat, et in aeterna haereditate cum angelis ſanctis communicat. Quisquis ille eſt, et qualiscunque eſt, chriſtianus non eſt, qui in Chriſti eccleſia non eſt. *Sermone* 180 *de tempore.*

*) In eadem *Vigilia de expoſitione orationis dominicae ad Neophytos, Sermo CLXXXII de tempore:* Duo ſunt, chariſſimi! quae principaliter attendere debet humana circumſpectio, et dignitatem ſuae conditionis, et excellentiam ſuae reformationis.

**) In der nämlichen 182 Rede: Haec oratio compendioſis verbis, id eſt ſeptem petitionibus omnes ſpecies

des Vater unſer könnte ſich mancher angehende Catechet zu Nutzen ziehen, beſonders wenn er die noch weitläufigere Auslegung dieſes Gebetes zu Rathe ziehen wollte, welche dieſer h. Vater in einem eigenen zu dem Ende verfaßten Traktat hinterlaſſen hat, welcher den Beſchluß aller ſeiner Werke ausmacht, die in der angeführten Baſeler Auflage vom Jahre 1556 geſammelt ſind. Wo er (was unſere Abſicht eigentlich betrifft) abermal den Grund bemerkt, warum den Catechumenen zuerſt das Glaubensbekenntniß und alsdann erſt das Vater unſer übergeben werde, weil nämlich der h. Paulus ſagt: wie werden ſie denjenigen anrufen, an den ſie nicht glauben; der Glaube müſſe alſo nothwendig dem Gebete vorangehen *). Seine libros de baptiſmo über-

ſpecies orationis comprehendit. Harum ſeptem petitionum tres prius poſitae pertinent ad aeternitatem, quatuor ſequentes ad vitae praeſentis neceſſitatem. Nam nominis Dei ſanctificationem, et adventum ejus, et completam voluntatem ejus ſicut in coelo, et in terra non niſi ſaeculi terminatione completam videbimus; et omnia tria in aeternum manebunt. Reliqua autem quatuor ad hanc vitam temporalem pertinere videntur: quia et panis quotidianus, et ſpiritualis, licet ſit ſempiternus, ad hoc tantum tempus pertinet; nunc quoque peccata dimittuntur nobis, et nunc tentationes vitam noſtram infeſtant, et ipſa liberatio a malis ad hanc vitam pertinet, quia Dei juſtitia mortem incurrimus, unde ipſius miſericordia liberandi ſumus etc. *Sermone* 182 *de tempore.*

*) *Tractatus D. Aurelii Auguſtini Epiſcopi Hipponenſis in orationem dominicam:* Beatus Apoſtolus tempora

übergehen wir hier, weil ſie meiſtens gegen die Donatiſten gerichtet ſind.

Alles dieſes nun, was wir hier aus den h. Vätern und ihren Catecheſen angemerkt haben, iſt durchaus in allen, ſowohl griechiſchen als lateiniſchen Kirchen beobachtet worden, wie dieſes Gaudentius *), Ambroſius **), der

pora iſta, quando futurum erat, ut omnes gentes in Deum crederent, praenuntiata fuiſſe a Prophetis oſtendens, hoc teſtimonium poſuit, quod ſcriptum eſt: et erit omnis homo, qui invocaverit nomen domini, ſalvus erit. — Quia ergo dixit, quomodo invocabunt in quem non crediderunt; ideo non accepiſtis prius orationem, et poſtea ſymbolum: ſed prius ſymbolum, ubi ſciretis, quid crederetis, et poſtea orationem, ubi noſſetis, quem invocaretis. Symbolum ergo pertinet ad fidem, oratio ad precem. Quia qui credit, ipſe exauditur invocans. Noch iſt eine Rede des h. Auguſtins übrig, unter dem Titel: Concio ad catechumenos contra Judaeos, paganos et Arianos, *tom. 6 opp.* welche in 22 Capiteln beſteht. Da ſie aber hauptſächlich nur die Juden und Heiden widerlegt, und meiſtens von den Sybillen und ihren Weiſſagungen handelt, ſo wollen wir dieſelben, als zu unſerm Stoff eigentlich nicht gehörig, überſchlagen. Sonſt aber glauben wir das meiſte berührt zu haben, was in den h. Vätern, und in dem h. Auguſtin beſonders, über dieſen Gegenſtand zu finden iſt.

*) *Gaudentius* in concionibus ad Neophytos.

**) S. *Ambroſii* lib. de myſteriis.

der Autor de ſacramentis *), der oft erwähnte h. Auguſtin **) und mehrere andere bezeugen. Worüber wir nur dieſes noch anmerken, daß dieſe Tauf- und Unterweiſungsceremonien ſamt dem dahin gehörigen Religionsunterrichte bey erwachſenen Menſchen nothwendigerweiſe eine kräftigere Bedeutung und einen wirkſamern Nutzen haben mußten, als ſie heut zu Tage bey unmündigen Kindern haben, bey welchen dergleichen Bußzeichen und Andachtsübungen nicht nur ohne Nutzen, ſondern auch ohne Bedeutung bleiben, wenn man ihnen dieſelben nicht bey heranwachſenden Vernunftjahren neuerdings an das Herz legt, ihnen ihre Bedeutung und ihren Zweck erklärt. Inzwiſchen aber ſind diejenigen darum keineswegs zu entſchuldigen, welche dieſe Taufceremonien, die man mit Kindern vornimmt, heut zu Tage lächerlich und abgeſchmackt finden wollen: denn nur ihre Unwiſſenheit macht es, daß ſie ihnen lächerlich ſcheinen; ſie würden ihnen hingegen eben ſo ehrwürdig ſcheinen, wenn ſie ihren Urſprung und ihre Bedeutung wüßten.

§. 6.

Die verſchiedenen Grade der Catechumenen.

Von dem Worte Catecheſe wurden alle angehende Chriſten, die dem catechetiſchen Unterricht beywohnen

*) Ein unbekannter Autor, der unter dem Namen des h. Ambroſius de ſacramentis geſchrieben hat.

**) Der h. Auguſtin in den Sermonibus ad competentes, und mehr andere.

nen durften, nach dem griechiſchen Ausdrucke Catechumeni genannt, welches man nicht leicht mit einem einzelnen Worte im Deutſchen oder Lateiniſchen ausdrücken kann, daher man daſſelbe ſowohl in der lateiniſchen, als in der griechiſchen Kirche beybehalten hat, um die angehenden Chriſten, die den erſten Taufunterricht empfiengen, damit zu bezeichnen.

Ehe aber jemand, ſey es aus dem Heidenthum oder Judenthum, unter die Zahl der Catechumenen aufgenommen wurde, mußte er ernſtlich um dieſe Gnade anhalten, und zu dem Ende ſeinen Namen ſchriftlich einreichen *). Nachdem nun ein ſolcher Candidat ſtreng geprüft wurde, ob es ihm Ernſt ſeye, wurde er auf

*) Die erſten Prüfungen beſtanden aus dem Kreutzzeichen und verſchiedenen Gebeten, die man über ſie ſprach, da man ihre Namen annahm, und ſie unter die Catechumenen einſchrieb. M. ſ. *Concilium Carthaginenſe IV, can.* 85 Baptizandi nomen dent, at diu ſub abſtinentia vini, et carnium, et manuum impoſitione, crebra examinatione baptiſmum percipiant. Item *diſſertat. II de catecheſ. S. Cyrilli, cap.* 4, *num.* 22. Und der h. Cyrillus ſelbſt *Procatecheſ. num.* 4 ſagt: Intraſti, admiſſus es, nomen tuum adſcriptum eſt. Und was der h. Auguſtin mit ſolchen angehenden Schülern des Chriſtenthums für Prüfungen vorzunehmen befohlen habe, haben wir oben geſehen. *De catechizandis rudibus, cap.* 15. Auch forderte er ihnen die Namen ab. So ſagt er *lib. de cura pro mortuis, cap.* 10: *Curma* faber ferrarius cum caeteris catechumenis nomen dedit.

auf die erſten Proben geſtellt, und endlich in den erſten Grad der Catechumenen aufgenommen, welche die *Audientes* genannt wurden *). Die in dieſem Grade mitbegriffenen Catechumenen durften bey der *Synaxi* **) oder bey den gewöhnlichen Zuſammenkünften der Chriſten an Sonntagen ſo lange beywohnen, als das Wort Gottes und die Auslegung des Evangeliums dauerte. Aber nach geendigtem Wort Gottes ſchaffte ſie der Diakonus aus der Kirche, mit den Worten: Ite miſſa eſt! Und

*) Dieſe Benennung der erſten Claſſe der Catechumenen war in beyden Kirchen angenommen, und ihnen darum beygelegt, weil ſie beſtändig mit Anhörung des Unterrichtes beſchäftiget waren. M. ſ. *Conſtit. apoſt. l.* 8, *c.* 5. *Concil. Laodicen. can.* 5. *Cyrilli Procatecheſ. num.* 6. *Cyprian. epiſt.* 24 *etc.*

**) Synaxis heißt auf griechiſch eine Zuſammenkunft; dieſer Name wurde hernach auch dem bey dieſer Zuſammenkunft ausgetheilten h. Abendmahl beygelegt, und ſacra ſynaxis genannt, wozu die Catechumenen noch nicht gelaſſen wurden, wie dieſes allgemein bekannt iſt, und der h. Cyrillus ausdrücklich anmerkt *Catecheſ. I, num. 6:* Synaxibus ſeu ſacris conventibus ſtudioſus interſis, non ſolum nunc, ſed etiam, ſi acceperis, ſi enim antequam eam acciperes laudandum erat, anne poſtquam data eſt, bonum eſſe deſiit? Wo wir ſehen, daß er das Wort zuerſt für die Zuſammenkunft ſelbſt nimmt, bey welcher die Catechumenen erſcheinen ſollten; hernach nimmt er es für das Sakrament ſelbſt, welche der Catechumenus noch nicht empfängt.

Und daraus entſtund die *Miſſa Catechumenorum* *), welche von der erſten Collekte an bis nach dem ausgelegten Evangelio dauerte.

Wer ſich in dem erſten Grade der Audientium, wo ſie mit allerhand Bußübungen ſehr ſtrenge geprüft wurden, wie wir aus dem h. Cyrillus geſehen haben, wohl und ſtandhaft aufgeführt hatte, durfte in die zweyte Claſſe übergehen, welche bey den Griechen *Illuminandi* (φωτιζόμενοι), bey den Lateinern aber *Competentes* oder *Electi* genannt wurden **). Dieſe waren die nächſten an

*) Von dieſer *Miſſa Catechumenorum* handelt in dieſer Bedeutung der 4te Carthaginenſiſche Kirchenrath im 84 *canone*, wo es heißt: Epiſcopus nemini ſeu aethnico, ſeu Judaeo, ſeu haeretico prohibeat adire Eccleſiam ad audiendum verbum Dei usque ad *Miſſam catechumenorum*. M. ſ. hierüber *Manſi collect. concil. t.* 3, *pag.* 948.

**) Der h. Cyrillus und die Griechen überhaupt nannten die Taufcandidaten *Illuminandos*, wie dieſes der Autor *diſſertat.* 2, *cap.* 4 mit mehrerm beweiſet, und aus den Catecheſen dieſes h. Vaters ſelbſt erhellet. Der Name *Competentes* aber, oder auch *Electi*, wie ſie bey den Lateinern in dieſer zweyten Claſſe genannt wurden, erhellet theils aus der obangeführten Diſſertation, theils aus dem h. Auguſtinus *Sermon.* 116 *de tempore*, und aus *Iſidori hiſpalenſ. lib.* 2 *de eccleſiaſt. offic. c.* 21. Der h. Auguſtin *lib. de fide et opp. c.* 6 ſagt: Quid autem eo tempore fiat, quod ab eccleſia pro iis inſtruendis deſtinatum eſt, qui chriſtiani fieri volunt, ut

an der h. Taufe, und wurden auf das Oſterfeſt deſſelben Jahres zur Taufe eingeführt, nach deren Erlangung ſie *Fideles* genannt wurden; und als ſolche durften ſie bey der ganzen gottesdienſtlichen Verhandlung bleiben, nahmen an allen Sakramenten und Geheimniſſen Antheil, und es blieb ihnen nichts mehr verborgen, wie den Catechumenen, welche vor Anfang der Geheimniſſe aus der Kirche abtreten mußten *).

Nebſt dieſen Benennungen, welche allgemein vorkommen, nennet Tertullian ſie auch Tyronen, und ihren erſten Glaubensunterricht Tyrocinium, indem er ſagt: es ſoll ſich Niemand groß dünken, weil

ut catechumenorum claſſes percurrant, magis intelligetis, cum in *competentium* numerum adlecti fueritis ad baptismum obtinendum proxime diſponendi.

*) Davon rührt die *Miſſa fidelium* her, welche den Genuß der h. Geheimniſſe einſchloß, und bey welcher die Catechumenen nicht bleiben durften; und wenn auch bey dem Unterrichte von dieſen Geheimniſſen etwas vorkam, ſo wurde es nur mit verblümten Worten ausgedrückt, die nur die Gläubigen und Eingeweihten allein verſtunden. Daher kommen dieſe Ausdrücke bey den Vätern oft vor: norunt *initiati*, quod dicitur. Intelligunt *fideles*, quae dicuntur, wie der h. Chryſoſtomus *Commentar. in Pſalm.* 140: Cogita linguam tuam illud eſſe corporis membrum, cum quo tremendum illud ſacrificium ſuſcipimus, norunt *fideles*, quod dico ſagt. Das nämliche ſagt er *homil.* 40 *in* 1 *ad Corinth. ep.* 15 — 29.

er in die Zahl der Audienten oder Tyronen aufgenommen iſt *).

Mit den Competenten wurden wieder andere Prüfungen vorgenommen, welche auf das Glaubensbekenntniß und die Taufe einen nähern Bezug hatten, die man *Scrutinia* genannt hat, und welche in wechſelſeitigen Fragen und Antworten beſtanden haben **).

Es iſt uns übrigens nicht unbekannt, daß Cardinal Bona, und nach ihm mehrere andere vier Grade oder Claſſen der Catechumenen angeben †). Allein dieſe vermiſchten offenbar die Büſſerclaſſen mit den Claſſen der Catechumenen, welches zwar auch einige Väter in der lateiniſchen Kirche öfters gethan haben ††). Daher

*) Tertullian *lib. de poenitentia*, *c. 6* ſagt: Nemo glorietur, quia in audientium ſeu tyronum numerum adlectus eſt. Er vermiſcht hier die *Audientes* aus den Catechumenen mit den *Audientibus* unter den Büſſenden, welche in der lateiniſchen Kirche beynahe die nämlichen Prüfungen ausſtehen mußten, und oft wohl noch ſchärfer als die Neutäuflinge geprüft wurden.

**) Man ſehe hierüber Schmidts Catechismus, Hauptſt. 6, §. 9. *Cyrill. Alexandr. l. 7 contra Julian.*

†) Cardinalis *Bonae rerum liturgicarum l. 1, c. 16.*

††) Auch Gregorius Thaumaturgus giebt uns Zeugniß, daß die öffentlichen Büſſer mit den Catechumenen

Daher iſt zur gröſſern Deutlichkeit, um die alten Schriftſteller hierinnfalls beſſer zu verſtehen, wohl zu merken, daß zween Grade der öffentlichen Büſſer, theils mit der Benennung, theils mit den Verrichtungen der Catechumenen vollkommen übereinkommen. Denn der erſte Grad der Büſſer waren die *Flentes*, dieſer war ihnen allein eigen, daher ſie der h. Gregorius im oben angeführten Texte ſorgfältig von den Catechumenen unterſcheidet, und ihnen ihren Platz vor der Kirchthüre anweiſet. Der zweyte Grad trifft ſowohl dem Namen, als den Verrichtungen nach mit den Catechumenen überein *).

menen einerley Platz in der Kirche einnahmen, und einerley Bußübungen verrichten mußten; denn in der *epiſt. canon. c.* 11 ſagt er: *Flentium* peccatorum locus extra templi januam ubi ſtare, et introeuntium preces implorare coguntur; *audientium* locus vero eſt intra eccleſiae portam in templi ferula, quae narthex dicitur, ibi, qui peccavit poſt *Catechumenos*, et usque ad *Catechumenorum* Miſſam ſtare, et ab inde diſcedere debet. Eben ſo vermiſcht auch Tertullian die Audientes der Catechumenen mit den Audientibus der Büſſenden, da er *lib. de poenit. cap.* 6 ſagt: quae hactenus de poenitentia diximus, omnes quidem tangit, praecipue autem novitios iſtos, qui aures verbo Dei nunc primum aperire coeperunt, qui tanquam infantes modo geniti lippis oculis, vacillantibusque greſſibus incedere ſolent etc. Wo er alſo vorher zu den Sündern geredet hat, ſagt er das nämliche nun auch zu den Catechumenen.

*) *Gregor. Thaumaturgus loc. citat.* und noch ferner *cav.* 7, 8, 9, 10, 11. ſagt er: *Flentium* peccato-

Denn beyde wurden *Audientes* genannt, und ihr Geſchäft war, das Wort Gottes und den Unterricht anzuhören, und wie wir aus dem ſchon genannten h. Gregorius ſehen, hatten ſowohl die *Audientes* der Büſſer, als die *Audientes* der Catechumenen den nämlichen Platz in der Kirche, und mußten zu gleicher Zeit nach geendigtem Wort Gottes abtreten.

Eben ſo trifft auch die dritte Claſſe der Büſſer faſt mit den Verrichtungen der Catechumenen überein; denn ſowohl dieſe als jene mußten ſich öftern Kniebeugungen, Händeauflegungen und andern Demüthigungen unterwerfen, daher ihnen auch der Namen *Subſtrati* öfters gemein-

rum locus etc. wie oben. *Audientium* vero intra portam in porticu, ubi oportet eum qui peccavit ſtare usque ad catechumenorum miſſam, et illinc aggredi; audiens enim ſcripturas, et doctrinam ejiciatur, et praefatione indignus cenſeatur. Alle 4 Grade der Büſſer, wie ſie zum Theil mit den Catechumenen übereinſtimmen, beſchreibt der h. Baſilius am beſten in *epiſtol. ad Amphilochium*, *c.* 76: Qui ſua ſponte interfecit 20 annis non communicabit, ſic diſpenſandis. Debet quatuor annis *deflere* ſtans extra fores oratorii, et fideles ingredientes rogans, ut pro eo precentur, ſuam iniquitatem pronuntians. Poſt quatuor autem annos inter *auditores* recipietur, et quinque annis cum ipſis *egredietur*. Septem annis cum iis, qui in *ſubſtratione* orant, egredietur. In quatuor autem annis ſolum *ſtabit* cum *fidelibus*, ſed non erit oblationis particeps: tum demum iis expletis erit ſacramentorum particeps.

gemeinſchaftlich beygelegt wurde *). Daher kömmt es nun, daß Cardinal Bona aus dieſer Subſtration den zweyten Grad der Catechumenen macht, welches wir aus erſt gemeldeter Urſache wohl annehmen können. Daß aber einige mit ihm die *Competentes* in den dritten und die Illuminaten in den vierten Grad der Catechumenen hinweiſen wollen, kann keineswegs für richtig angenommen werden, indem es aus allen Urkunden gewiß iſt, daß bey den Lateinern diejenigen *Competentes* genannt wurden, welche die Griechen Illuminandos nannten **).

 Man

*) Dieſe *Subſtrationes* der Büſſenden beſchreibt das *Concil. Laodicenum*, *can.* 19 und der h. Auguſtin *lib.* 3 *de Baptiſmo*, *cap.* 16. Daß aber von den Catechumenen gleiche Subſtrationes und Bußübungen gefordert wurden, haben wir aus dem h. Cyrillus *Procatecheſ. num.* 9 und aus dem h. Chryſoſtomus in *Catecheſ. I* geſehen, und noch ausführlicher beſchreibt dieſes der h. Auguſtin *lib.* 4 *de ſymbolo*, *cap.* 1, wo er ſagt: In ſufflationibus, cilicio, inclinationibus cervicum, humilitate pedum etc. Daher wir gar nicht in Abrede ſtellen wollen, daß nicht der Catechumenen- und Pönitentengrad unter der nämlichen Benennung der Subſtraten öfters vorkommen mag.

**) Aus ihren Verrichtungen und auferlegten Bußwerken können wir das ſehen; denn der h. Cyrillus ſchreibt *Catecheſi I* und *II* den *Illuminandis* die nämlichen Werke vor, wie wir aus den obenangeführten Texten wiſſen, welche Tertullian den *Competentibus* vorſchreibt, wie wir dieſes in ſeinem *lib. de baptiſmo*, *cap.* 19 ſehen. Ingreſſuros baptismum ora-

Man müßte nur zwiſchen den Illuminaten und Illuminanden einen willkührlichen Unterſchied machen wollen, indem das griechiſche Wort φωτιζόμενος beyde Auslegungen leidet; und ſodann könnte man freylich vier Grade der Catechumenen herausbringen, nämlich 1 die *Audientes*, welche mit dem zweyten Grade der Büſſer, der ebenfalls die *Audientes* enthielt, der nämliche wäre, 2 die *Subſtrati*, welche bey den Büſſern den dritten Grad ausmachten, deren Bußwerke aber mit den Verrichtungen der Catechumenen in der Faſtenzeit die nämlichen waren. Der vierte Grad der Büſſer aber, welche *Conſiſtentes* genannt wurden, und der erſte Büſſergrad, welche man *Flentes* nannte, hatten mit

orationibus crebris, jejuniis, et geniculationibus, et pervigiliis orare oportet, et cum confeſſione omnium retro delictorum. Und der h. Auguſtin *ſermon.* 58 *ad Competentes* ſchildert uns die Competentes eben ſo, wie der h. Cyrillus die Illuminatos, indem er ſagt: Symbolum reddidiſtis, in quo breviter comprehenſa eſt fides — quomodo ergo credatur in Deum et accepiſtis, et tenuiſtis, et credidiſtis; accipite hodie, quomodo invocandus Deus — Ipſe filius docuit diſcipulos ſuos, et fideles ſuos hanc orationem etc. Woraus wir ſehen, daß den Competentibus oder Illuminatis noch vor der Taufe das Vater unſer erklärt wurde, welches in der griechiſchen Kirche nicht geſchah, wie wir oben angemerkt haben. Den nämlichen Competenten legt das *Concilium Eliberitanum*, *can.* 75 auch den Namen *Electi* bey, wo es heißt: Electi epiſcopo offerendi a ſponſoribus probatae vitae die ad baptismum praeſtituto.

mit den Catechumenen nichts gemein, ſondern nachdem der erſte Grad der Catechumenen ganz gewiß die *Audientes* waren, und wenn wir für den zweyten Grad derſelben die *Subſtratos* gelten laſſen, ſo wäre der dritte Grad nach der Sitte der lateiniſchen Kirche die *Competentes*, nach der griechiſchen Kirche aber die *Illuminandi*, und der vierte Grad wären endlich bey den Griechen die *Illuminati*, bey den Lateinern aber die *Electi*. Wir bekennen, daß an dieſen Benennungen eben nicht viel gelegen iſt, doch hängt von ihrer deutlichen und umſtändlichen Erklärung die genaue Kenntniß der alten Kirchendiſciplin ab, die uns in jedem Betracht ſo wichtig ſcheint, daß wir keinen Anſtand genommen haben, dieſe verſchiedene Claſſen der Catechumenen und Pönitenten, welche gar oft vermiſcht zu werden pflegen, mit mehrerm aus einander zu ſetzen.

Noch müſſen wir eine Gattung der Catechumenen anführen, welche in der alten Kirche *Clinici* genannt wurden, weil ſie ſich erſt in ihrer Krankheit, und ſo zu ſagen auf dem Todbette taufen lieſſen, woher ihnen auch der Name *clinicus* (bettliegerig) gleichſam ſpottweiſe beygelegt worden, da im Gegenſatze diejenigen, die ſich bey guter Geſundheit taufen lieſſen, *Peripatetici* genannt wurden. Die erſtern waren alſo bettliegende, und die zweyten herumwandelnde Chriſten. Man hielt nicht viel auf die erſtern, ja diejenigen, welche ſich erſt in der Todesangſt taufen lieſſen, wurden zu allen Zeiten von geiſtlichen Aemtern ausgeſchloſſen *).

*) Dieſen Spottnamen *Clinicus* für ſolche träge Chriſten hat der h. Cyprian aufgebracht, *Epiſt*. 76 *ad Magnum*,

Die Urſachen aber, warum einige Anſtand nahmen, ſich früher taufen zu laſſen, als es die Noth des Todes zu erfordern ſchien, giebt der h. Gregorius von Nazianz an *), weil nämlich nach der Taufe nicht mehr erlaubt war, was ſie als Heiden vor der Taufe frey thun durften, nämlich allerley Gattungen von Beluſtigungen, Schauſpiele, Tänze, Gaſtmahle ꝛc.

Die alten Chriſten machten es nämlich mit der Taufe, wie es die heutigen mit der Buſſe und Bekehrung machen. Sie glauben, es werde ihnen noch immer

Magnum, ſo wie er in dem nämlichen Sendſchreiben diejenigen *Peripateticos* nennet, welche ſich bey geſundem Leibe taufen lieſſen. Der Papſt Cornelius ſchrieb um das Jahr 255 *ad Fabium Antiochenum:* Novatianus epiſcopus conſecrari non potuit, quia in lecto baptizatus fuit. M. ſ. *Euſebii hiſt. eccleſ. l.* 6, *cap.* 33. Das nämliche verordnete das Concil. Neocaeſareenſe *anno* 314, *can.* 12.

*) Der h. Vater in der Rede *in ſanctum lavacrum* führt dieſe träge Chriſten alſo redend ein: Quid conſequar, ſi baptiſmate praeoccupatus fuero, ac mihi ipſi vitae delicias abſtulero? Sine me prius frui voluptatibus, ac tum demum conſequi gratiam. Nam neque, qui in vinea diutius laboraverunt, plus adepti ſunt. Cum etiam ultimis par merces perſoluta fuerit. Aber er antwortet ihnen: Omitte argutas has diſceptatiunculas, et absque ratiocinationibus ad donum procede, ne ſpe excidas, et qui talia ſophiſtice obtendis, proprio periculo erudiaris etc.

mer Zeit werden, und auf dem Todbette ſeye es ja auch noch Zeit, weil man ja doch bey guter Geſundheit lieber Vergnügungen genießt, als ſie durch die Buſſe abſchwört. Auch dem groſſen Conſtantin hat man darüber Vorwürfe gemacht, daß er zwar die Chriſten eifrig in den Schutz genommen, ſich ſelbſt aber nicht habe wollen taufen laſſen, bis es die Noth erforderte *). Daher vergleicht ſie der oben angeführte h. Vater knechtiſchen Söldnern, die ihre guten Werke gegen Gott ſtundenweiſe und tagweiſe **) ausrechnen wollen.

*) Man ſehe hierüber *Manſi Collect. Concil. tom.* 2, *pag.* 456.

**) In der nämlichen Rede: Etenim tres eſſe ſcio ſalvandorum ordines. — Si ſervus es, plagas verearis, ſi mercenarius, ad id ſolum, ut accipias, attende, ſi autem filius, tanquam patrem reverearis. Illis a maligno deceptis inclamat (Sathanas) mihi da quod praeſens eſt, Deo, quod futurum, mihi juventutem, Deo ſenectutem, mihi voluptates, illi, quod inutile eſt. — *Gregor. Nazianz. Sermon. in ſanctum lavacrum.*

Drittes

Drittes Hauptſtück.

Von den Catecheten unſerer Zeiten.

Die Anleitungen, die wir dem Jugendlehrer in der Pädagogik vorgezeichnet haben, ſind für den Catecheten und Religionslehrer insbeſondere auch in jeder Rückſicht anwendbar. Hier aber betrachten wir den Catecheten blos als einen theologiſchen Religionslehrer, deſſen Kenntniſſe, Vorbereitung und Büchervorrath wir hier kurz anzeigen wollen.

§. 1.

Von den Kenntniſſen eines Catecheten.

Da in dem Religionsvortrage des Catecheten Wahrheit, Ordnung und Deutlichkeit herrſchen ſoll, ſo braucht der Catechet zu ſeiner Kunſt die gründlichſten Kenntniſſe einer unverfälſchten Religion. Da er ſich gar oft, und zwar meiſtentheils durch Gleichniſſe und Beyſpiele verſtändlich machen muß, ſo gehört zu ſeinem Amte Witz und Scharfſinn. Da er ferner meiſtens aus dem Stegreiſe handeln muß, ſo gehören richtige Begriffe, eine feine Einbildungskraft und groſſe Beleſenheit zu ſeinem Amte. Das erſte muß er aus einer wohl geläuterten Theologie herholen; das zweyte muß die Natur hauptſächlich geben, welche aber durch zweckmäſſige Uebung ausgebildet werden kann; das dritte giebt Fleiß und Arbeitſamkeit.

Da

Da ihm, nebſt dieſen bey ſolchen Religionsvorträgen die Benennungen der geiſtlichen Gegenſtände und die Ausdrücke geläufig ſeyn müſſen, ſo ſoll er ſeiner Sprache beſonders mächtig ſeyn; auch dieſes erfordert Beleſenheit und Uebung. Zu dem Ende iſt es auch nützlich, wenn die verſchiedenen Religionsgegenſtände in den Schulen ſchon in der Mutterſprache abgehandelt werden, indem es wirklich widerſinnig zu ſeyn ſcheint, wenn man die Religion, die man dem Volke in der Mutterſprache vortragen ſoll, in einer fremden und todten Sprache erlernen will. Daher kommt es auch, daß unſern Theologen die lateiniſche Schulſprache weit geläufiger iſt, als die praktiſche Mutterſprache, wodurch mancher Religionsvortrag abgeſchmackt wird, und vieles von ſeinem Nutzen verliert.

Da endlich Niemand einen Baum pflanzen kann, deſſen Natur und Eigenſchaften ihm unbekannt ſind, ſo kann auch Niemand Menſchen unterweiſen, ohne eine tiefe Menſchenkenntniß zu beſitzen, welches von Kindern eben ſowohl, als von erwachſenen Menſchen ſeine gute Richtigkeit hat.

§. 2.

Vorbereitung des Catecheten.

Nebſt den obſtehenden Kenntniſſen iſt für den Catecheten noch eine beſondere Vorbereitung vonnöthen, um ſein Amt mit Nutzen verwalten zu können; dahin gehört 1 ein reines Gebet um göttliche Gnade, ohne welche wir die wahre Gottes- und Nächſtenliebe niemal errei-

erreichen oder etwas Gutes und Nützliches ausrichten können; dazu gehört alſo ein inbrünſtiges Gebet, welches aus einem reinen Herzen zu Gott aufſteigt. Denn ein unreines Herz beſucht die Gnade des göttlichen Geiſtes nicht, wie das Buch der Weisheit lehret *). Der Catechet ſoll alſo wohl Sorge tragen, daß an ihm nicht jene Drohung des Pſalmiſten erfüllet werde **): Zu dem Sünder aber ſagt Gott der Herr: was redeſt du von meiner Gerechtigkeit, und erkühneſt dich, mein Teſtament durch deinen (ſündhaften) Mund zu verkündigen?

2 Ergebenheit in den göttlichen Willen, damit er bey mislungener Arbeit nicht kleinmüthig, und bey glücklichem Fortgange ſeines Amtes nicht ſtolz werde, indem der Erfolg unſerer Arbeiten nicht von unſerer Bemühung, vielweniger von unſerer Geſchicklichkeit abhängt, wie Paulus lehrt †). Daher wir uns in widrigen Fällen und bey mislungenen Bemühungen nach der Lehre

*) *Sapient.* 1, 4: In malevolam animam non introibit ſapientia.

**) *Pſalm.* 49, 16. Peccatori autem dixit Deus: quare tu enarras juſtitias meas, et aſſumis teſtamentum meum per os tuum.

†) *I Corinth.* 3, 6: Neque qui plantat eſt aliquid, neque qui rigat, ſed qui incrementum dat Deus. Ego plantavi, Apollo rigavit, Deus autem incrementum dedit.

Lehre des Propheten *) mit unſerer Abſicht und mit Gottes Lohn tröſten müſſen.

3 Muß er ſeine Vorbereitung und ſeine Religionsvorträge das ganze Jahr hindurch ſo einrichten, daß in einer gewiſſen und feſtgeſetzten Zeitepoche ſämtliche Glaubens- und Sittenlehren im ganzen Umfange abgehandelt und durchgegangen werden: damit nicht etwa einige, vielleicht leichter abzuhandelnde Gegenſtände öfters wiederholt, und hingegen andere, vielleicht ſchwerer zu bearbeitende Lehrpunkte gänzlich ausgelaſſen oder ſeltner berührt werden. Es muß daher in der Auswahl der Materien ein gewiſſes Syſtem und eine gewiſſe Ordnung herrſchen, damit alle Lehrgegenſtände in einem gewiſſen Zeitraum, z. B. von 3 Jahren, abgehandelt werden. Da zufolge der beſtehenden k. k. Verordnungen der wöchentliche Schulbeſuch, welcher alle Dienſtage und Freytage geſchehen muß, mit den ſonntägigen Chriſtenlehren zu verbinden iſt, ſo würde das ſchicklichſte ſeyn, daß am Freytage jene Lehrpunkte in der Schule mit den Kindern vorbereitet würden, welche man am Sonntage abhandeln will, und was am Sonntage in der Kirche abgehandelt worden, kann am Dienſtage in der Schule wieder nachgeholt werden.

Wir ſetzten beyſpielweiſe einen dreyjährigen Zeitraum zur Abhandlung ſämtlicher Glaubens- und Sitten-

ten-

*) *Iſaiae XLIX*, 4. Ego dixi: in vacuum laboravi, ſine cauſa, et vane fortitudinem meam conſumpſi: ergo judicium meum cum Domino, et opus meum cum Deo meo.

tenlehren an, weil der Umlauf von einem Jahre für ſämtliche Lehrpunkte zu kurz und nicht hinreichend zu ſeyn ſcheint, wenn man alles gehörig erörtern und mit Nutzanwendung auslegen will. Einen dreyjährigen Zeitraum aber ſcheint das in dieſer Zeit immer abwechſelnde Alter der heranwachſenden Jugend ſeiner Natur nach zu beſtimmen und zu fordern. Wenn man nämlich jeden Vorſchritt des Menſchenalters in gehörige Epochen eintheilt, ſo wird der genaue Menſchenbeobachter finden, daß jeder Menſch, bis er zur mannbaren Solidität gereicht, meiſtens alle drey Jahre in etwas ſich ändere, und ſo wird der ſiebenjährige Knabe, der bey der erſten Catecheſe von Gott und der Schöpfung noch zu flatterhaft war, um darauf zu achten, oder noch zu albern, um ſie zu verſtehen, dieſen Unterricht, wenn er nach drey Jahren wieder abgehandelt wird, und er ſodann zehen Jahre alt iſt, beſſer achten und beſſer verſtehen. Iſt er dann dreyzehen Jahre alt, und hört ihn wieder, ſo iſt es noch beſſer, und ſo immer ſtuffenweiſe.

Dadurch wollen wir aber keineswegs geſagt haben, daß der Unterricht über die nöthigſten Glaubenswahrheiten mit den kleinern Kindern nicht auch in dem nämlichen Jahre öfters getriftert, oder nicht mit den alle Jahre neu eintretenden Kindern ebenfalls alle Jahre neu angefangen werden ſoll, ſo wie auch bey den Gröſſern die ſchon einmal ausgelegten Wahrheiten das Jahr hindurch bey verſchiedenen Gelegenheiten wieder in Erinnerung gebracht werden können.

Nur

Nur bey dem fortlaufenden Unterrichte wünſchen wir ein gewiſſes Syſtem und eine gewiſſe Ordnung beobachtet zu ſehen, beſonders wo mehrere Catecheten angeſtellt ſind, und jedem eine gewiſſe Claſſe der Kinder zugetheilt iſt.

§. 3.

Auswahl und Eintheilung der Materien.

Die nöthigſte Vorbereitung des Catecheten beſteht daher in einer geſchickten Auswahl und klugen Eintheilung ſeines Stoffes, den er jederzeit abzuhandeln gedenkt.

Die erſte betreffend, mag er ſich entweder einen ſelbſt gewählten oder einen von Obrigkeits wegen vorgeſchriebenen Catechiſmus zur Richtſchnur nehmen, ſo muß er doch ein ſolches Syſtem beobachten, daß er nie zu viel Gegenſtände auf Einmal zuſammen nimmt, die er aus Mangel an Zeit nicht hinlänglich abhandeln könnte, oder daß er die Lehrpunkte, die zuſammen gehören, nicht ſo ſehr unterabtheile, daß ſie ihm gleichſam unter den Händen verſchwinden, und wegen der groſſen Menge von Theilungen und Unterabtheilungen gleichſam zu nichts werden. So wenig jemand einen ganzen Laib Brod auf Einmal genieſſen kann, wenn er ihn nicht zertheilet, eben ſo wenig kann der nämliche Laib Brod zu einer zweckmäſſigen Nahrung taugen, wenn er in gar zu kleine Broſamen zerbröckelt und zerſchnitten wird.

Anfänger in dieſem Lehrfache müſſen ſich alſo, was das zweyte betrifft, beſonders in Ausarbeitung geſchick-

ter Theilungen und Unterabtheilungen üben; ein richtig denkender Kopf wird darinn nicht viel Schwierigkeiten finden; für die Schwächern könnte der bekannte Vers des h. Thomas gute Dienſte thun:

Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando.

Denn von einer jeden Sache kann gefragt werden: Wer hat ſie eingeſetzt oder befohlen? Was iſt die Sache, was bedeutet oder nützt ſie? Wo kann man ſie brauchen, wo ſoll man ſie üben oder anwenden? Welche Mittel ſind anzuwenden oder vonnöthen, um ſie zu erlangen oder auszuüben? Warum iſt ſie eingeſetzt, warum iſt ſie gut oder nützlich? oder auch ſchädlich? Wie muß man ſie üben oder brauchen? Wann iſt ſie auszuüben oder zu benutzen? Dieß ſind die gewöhnlichſten Theilungen, die in einer jeden Sache vorkommen können; und ſie können für Anfänger hinreichend ſeyn, um jeden Lehrpunkt mit den ſchicklichſten Unterabtheilungen in das gehörige Licht zu ſetzen.

Ferner kann der Catechet wohl ſeine Hauptfragen vorbereiten, die er an ſeine Kinder ſtellen will, aber die weiter nachfolgenden Fragen kann er nicht wiſſen; denn das ausführliche Geſpräch, welches zur Erläuterung der vorhabenden Gegenſtände geführt werden muß, bleibt nothwendig dem Stegreiſe überlaſſen, weil er die unrichtigen, oft auch ſchnackiſchen Antworten der Kinder nicht vorherſehen kann. Wie er aber dieſe Antworten benutzen ſoll, um das Geſpräch nützlich fortzuführen, und

den Faden des Unterrichts nicht abzureiſſen, iſt in der Pädagogik, von Fragen und Antworten, im ſechſten Hauptſtücke gezeigt worden.

§. 4.

Vom Büchervorrath des Catecheten.

Bey der Sammlung der nöthigen Kenntniſſe, die ſich ein Catechet beylegen ſoll, kömmt es entweder auf die Gegenſtände an, welche gelehrt werden ſollen, oder auf die Art, wie gelehrt werden ſoll. Die erſtern ſind aus der geſammten Theologie und Religionswiſſenſchaft herzuholen, von welchen hier alſo nicht der Ort zu reden iſt; das zweyte betreffend, haben wir die bekannteſten und üblichſten Lehrmethoden bereits oben in der Pädagogik (H. 3) angeführt. Die Bücher aber, die dahin brauchbar ſeyn dürften, wollen wir zum Beſchluß in dem Anhange von der catechetiſchen Geſchichte namhaft machen.

Ueberhaupt aber können wir jedem Catecheten hier zwey groſſe Bücher empfehlen, in denen er gleich ſtark bewandert ſeyn ſoll, nämlich das Buch der Natur und das Buch der Offenbarung. Denn gleichwie der Menſch unzertrennlich aus Leib und Seele beſteht, ſo lang er Leben und Daſeyn hat, ſo geht auch nothwendigerweiſe das Reich der Natur mit dem Reiche der Offenbarung immer unzertrennlich und zu gleichen Schritten fort. Auf jenes gründet ſich die Schöpfung, und auf dieſes die Erlöſung und Seeligmachung des Menſchen; jenes iſt der Anfang, und dieſes das Ende von

allem. Daher muß der Catechet auch bey Kindern mit jenem anfangen, und mit dieſem enden, niemal aber eines von dem andern trennen. Denn bliebe er bey dem erſtern allein ſtehen, ohne die Kinder auf das letztere hinzuführen, ſo würde er keine wahre Chriſten, ſondern nur heidniſche Philoſophen nach blos natürlichen Kenntniſſen bilden, welches leider! nur gar zu oft von vielen Catecheten zu geſchehen pflegt, die in ihren Unterweiſungen bey blos natürlichen Urſachen und Beweggründen ſtehen bleiben, ohne ihre Zuhörer auch auf die höhern und übernatürlichen Beweggründe aufmerkſam zu machen, auf welchen doch der Grund des ganzen Chriſtenthums einzig beruhet. Die gar zu blinden Anhänger des ſogenannten Sokratiſirens pflegen meiſtens in dieſen Fehler zu verfallen.

Wollte aber der Catechet blos bey der Offenbarung allein verweilen, und gleich mit den übernatürlichen Wahrheiten den Anfang machen: ſo würde er den noch ganz rohen Kindern der Natur immer unverſtändlich bleiben, und ohne Nutzen arbeiten; und dieſes wäre der ganz entgegengeſetzte Fehler, in welchen auf der andern Seite gar zu eifrige Theologen oft zu verfallen pflegen.

Warum ſoll ſich der Catechet nicht an die Lehrart des göttlichen Heilandes halten, der ſeinen Unterricht meiſtens von dem Reiche der Natur anfängt, und im Evangelio oft mit den Worten beginnt: das Himmelreich iſt gleich ꝛc. wo er durchaus übernatürliche Gegen-

ſtände

ſtände und Wahrheiten mit den natürlichen Einrichtungen der Schöpfung vergleicht, und jene aus dieſen theils zu erweiſen, theils zu erklären ſucht. Ueberhaupt laſſen ſich alle Pflichten der Menſchen gegen Gott durch die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern erklären. Die Vorſagungen, Belohnungen und Drohungen des künftigen Lebens haben durchaus die erſten Gründe ihrer Beweiſe in den Verhältniſſen des gegenwärtigen, wie wir dieſes die ganze Catechetik hindurch öfters zeigen werden *).

Viertes Hauptſtück.

Von den Catechismen.

So viel Catechismen ſeit ein paar hundert Jahren verfaßt worden ſind, ſo haben doch faſt alle den Fehler, daß ſie auf beſtimmte Fragen beſtimmte Antworten enthalten, und daß darinn nur wörtliche Definitionen und Erklärungen aufgeſtellt werden, die man den Kindern zum Auswendiglernen hingiebt, wodurch alſo der Religionsunterricht zu einem bloſſen Gedächtnißwerk herabgewürdiget wird, woran der Verſtand wenig, das Herz aber gar keinen Antheil hat.

*) Wie die h. Väter die größten Geheimniſſe der Offenbarung aus ganz natürlichen Gleichniſſen abgezogen, und die Wahrheiten der Zukunft aus den Verhältniſſen des gegenwärtigen Lebens hergeleitet und bewieſen haben, haben wir oben geſehen.

Ein Catechiſmus ſoll weder auswendig gelernt, noch als ein Leſebuch betrachtet werden. Er ſoll auch nie weitläuftig ſeyn, ſondern einen bloſſen Innhalt der nöthigen Glaubensgegenſtände vorſtellen, woraus der Catechet die Sittenlehre, die in der Nutzanwendung der Glaubenslehren liegt, ſelbſt abziehen und dem Lehrling begreiflich machen muß. Vielleicht würde ein tabellariſcher Entwurf aller Lehrgegenſtände die beſten Dienſte thun. Denn mit einem ſolchen Entwurfe in der Hand iſt der Catechet gezwungen, die Lehrgegenſtände mit den Kindern ſelbſt zu bearbeiten, ohne daß er ſich mit auswendig gelernten Antworten begnügen könnte. Bellarmin hat das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß in eine ſolche Tabelle gebracht, die er ſeinem Catechiſmus einverleibt hat, und in welcher er das ganze Glaubensbekenntniß unter drey Hauptrubriken bringt, nämlich: *a* Gott der Vater und ſeine Schöpfung im erſten Artikel, *b* Gott der Sohn, ſeine ewige und zeitliche Geburt, ſein Leiden und Sterben, ſein Begräbniß, ſeine Auferſtehung, Auffahrt und Wiederkunft zum jüngſten Gerichte vom zweyten bis zum ſiebenten Artikel, *c* der h. Geiſt und ſeine Heiligmachung; die Kirche und Gemeinſchaft der Heiligen; die Nachlaſſung der Sünden, Auferſtehung der Todten, und das ewige Leben, vom achten bis zwölften Artikel *).

Die

*) *Roberti Bellarmini*, Cardinalis, *chriſtianae doctrinae copioſa explicatio*, Juſſu Clementis VIII compoſita, ut ſublata modorum docendi varietate, uniforme idiotas inſtruendi exercitium reddatur. Colon. Agrip-

Die Apoſtel und die erſten Chriſten hatten faſt nichts anderes, als dieſe zwölf Glaubensartikel, und dieſe waren nebſt den Tauf- und Bußceremonien ihr ganzes Religionscompendium, wie wir oben aus dem h. Cyrillus und aus dem h. Auguſtin geſehen haben.

§. 1.

Von den ältern Catechismen.

Bis tief in das Mittelalter hatte der chriſtliche Catechismus in der griechiſchen Kirche nur Ein Hauptſtück, nämlich das Symbolum, welches vor der Taufe erklärt wurde; das Gebet des Herrn und die drey Sakramente, welche die Neutäuflinge zu empfangen hatten, wurden nach Oſtern und nach der empfangenen Taufe beſonders erklärt. In der lateiniſchen Kirche wurde nebſt dem Symbolum auch das Gebet des Herrn vor der Taufe erklärt, wie wir oben aus dem h. Auguſtin bewieſen haben. Späterhin bekam der Catechismus drey Hauptſtücke, nämlich 1 den Glauben oder das Symbolum, 2 die Hoffnung oder das Gebet des Herrn, 3 die Liebe oder die Gebothe *), wo die Alten gar nur vom Glauben

Agrippinae 1617, woraus man ſieht, daß man damals ſchon angefangen hat, für die Einförmigkeit der Lehre Sorge zu tragen.

*) *Serray de claris catechiſtis*, *lib. III*, §. 4 — 7. Prodidit aetas illa Weiſſenbergenſis catecheſis libellum — quae catecheſis continet expoſitionem orationis dominicae, ſymboli apoſtolici una cum Athanaſiano ut vocatur, et peccatorum capitalium, quae cum charitate pugnant.

ben und Gebethe handelten. Denn der Unterricht von den Sakramenten war in den allererſten Zeiten ein Geheimniß, und wurde nur dann ertheilt, wenn man eines zu empfangen hatte. Auch gehören nicht alle Sakramente für alle Chriſten, am wenigſten für die Jugend. Es läßt wunderlich, wenn ein kleines Kind in langen Strophen auswendig herſagt, was die Ehe, was die Prieſterweihung ſey? Wenn gleich der erwachſene Chriſt wiſſen muß, wie viel es von Gott eingeſetzte Sakramente in der Kirche gebe, ſo kann doch eine ſo magere Definition von der Ehe und Prieſterweihe einem Kinde ſchwerlich etwas nützen.

Im Mittelalter, und zwar zwiſchen dem achten und neunten Jahrhunderte, haben ſich einige wenige Schriftſteller mit dem Catechismusſchreiben abgegeben, unter welchen Rhabanus Maurus, Erzbiſchof von Mainz, und ſein Schüler Otfried zwiſchen dem 10ten und 11ten Jahrhundert ſich hervorgethan haben; es waren aber dieſes nach dem Geſchmack ſelbiger Zeiten noch gar einfache und etwas rohe Arbeiten, wie Serray anmerkt *). Und

*) *Serray lib. citat.* §. 4. Jam vero poſt octavum ſeculum quotidie magis et magis caligo, et tenebrarum atque errorum nubes hominum pectora mentesque obduxit — factum inde eſt, ut catecheſis quoque cum ſacrarum rerum ſtudio diu inculta jacuerit. Prodidit tamen aetas illa Weiſſenbergenſis catecheſis libellum, germanico populi ſermone conſcriptum, qui tribuitur Rhabano Mauro Archi-

Und man kann bis auf den tridentiniſchen Kirchenrath und den von dieſem angeordneten Catechismus, und bis auf den Catechismus des Caniſius nicht leicht etwas vollſtändiges in dieſer Art aufweiſen; bis auf dieſe Zeiten aber waren Glaube, Hoffnung und Liebe die drey weſentlichſten Beſtandtheile aller Catechismen. Ja im achten Jahrhunderte unter Carl dem groſſen hat man zur Bekehrung der neueroberten Sachſenländer nur den h. Auguſtin mit ſeinem Buche de catechizandis rudibus empfohlen, welches nebſt einer kurzen Geſchichte von der Erſchaffung nur das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß und das Vater unſer auslegt *). Allein

 durch

Archiepiſcopo Moguntino, an vero *Otfriedo Monacho Weiſſenbergenſi*, qui fuit ejus auditor. — Floruit autem *Rhabanus* ad annum DCCCCXVI.

*) *Serray de claris catechiſtis, lib III, §.* 3. Ergo cum Carolus M. Saxones, Hunosque debellaſſet, eosque profanis religionibus addictos ad chriſtianam vellet diſciplinam traducere; Alcuinus opportune ad Imperatorem ſcribit, eum monens ut in erudiendis in ſacra ſcriptura populis illis, eam rationem ſervare praeciperet, quae a veteribus uſurpata optima, atque utilis jam eſſet comperta. Quare ei potiſſimum librum *Auguſtini de catechizandis rudibus* proponit, ut pro ordine, et ratione ab ſanctiſſimo doctore indicata, chriſtiana catecheſis cum novis illis populis ſuſciperetur. *Alcuini epiſt. VII.* Woraus wir zwey Stücke lernen: Erſtens, daß man damals noch kein anderes Glaubenscompendium oder Catechismus gekannt habe, ſonſt würde

durch die Länge der Zeit, und durch die immer mehr überhand nehmenden Schulzänkereyen wurde auch dieſes Buch ſamt den daraus abgezogenen Catechismen des Mittelalters vergeſſen, bis endlich der berühmte Gerſon dieſen Fehler für ſeine Perſon in ſeinem Buche de parvulis ad fidem trahendis verbeſſerte, und bis ihn der tridentiniſche Kirchenrath in der ganzen catholiſchen Kirche zu verbeſſern Anſtalten gemacht hat.

§. 2.

Von den Catechismen fremder Religionspartheyen.

Daß einige die Waldenſer oder die ſogenannten armen Leute von Lyon als die Urheber der Catechismen und der Catechiſirmethode ausgeben wollen, wird mit Recht widerſprochen; denn wenn man jeden Raſenden, der auf allen Gaſſen und Straſſen Irrthümer prediget, für einen Catecheten halten müßte, ſo wäre es *) mit unſerer Glaubenslehre übel beſchaffen. Auch haben dieſe

de Alcuin gewiß davon Meldung gethan haben. Zweytens, daß man damals auch dem gemeinen Volke die Bibel auslegte, und in die Hand gab, weil Alcuin ſagt: Ut in erudiendis *in ſacra ſcriptura* populis illis. —

*) Valdenſium ſectae inſtitutum fuiſſe rudiores catechizare, narrant hiſtoriae, pertinent hi ad annum circiter MCLXXXI, dictique ſunt *pauperes de Lugduno.* — Male autem — nos catholicos inſectantur nonnulli, quaſi eos eccleſia haereſeos crimine damnaſſet ex eo, quod ſe invicem ad rerum divinarum cognitionem erudirent. *Serray l. III, §. 4.*

dieſe Irrlehrer ihre Sätze niemals in eine ſolche Ordnung gebracht, daß man ihnen einen Catechismus mit Recht zuſchreiben könnte.

Mit beſſerm Grunde kann man den Engländer Wiklef hieher zählen, der ſeine Irrlehren unter dem Titel: der arme Bauer in ein catechetiſches Syſtem gebracht hat, als wollte er ſagen, er habe ſeine Glaubensſätze nur dem gemeinen Manne zu Gefallen geſchrieben *). Er behielt aber die von den Catholiken einmal angenommene Ordnung der drey Hauptſtücke bey, nämlich: das Glaubensbekenntniß, das Vater unſer, und die zehen Gebothe **).

Was Wiklef in England begann, führte Huß in Böhmen beſſer aus †), welcher ſogar in der Keuche (Ge-

*) Wiklef war Pfarrer zu Lutterwoth in England um das Jahr 1370. Er ſtarb im Jahre 1387 auf der Kanzel, da ihn der Schlag im Predigteifer traf. M. ſ. *Fleury l.* 98, §. 40.

**) Von ſeinem Catechismus ſagt Serray *lib. III*, §. 5: Illius commentarii, quibus *pauper ruſticus* nomen dedit, illud propoſitum habent, ut egenioribus ſymboli apoſtolici, decalogi, et orationis dominicae notitiam traderent.

†) Huß als Pfarrer und öffentlicher Lehrer zu Prag lehrte um das Jahr 1410. Als er einiger Irrungen wegen vor dem Coſtnitzer Concilio erſcheinen mußte, und dort in dem Schloß Gottleben eingeſperrt

(Gefängniß) zu Conſtanz einen Catechismus ſchrieb, um, wie er ſagte, das gemeine Volk und die Unwiſſenden in Glaubensſachen zu unterweiſen; auch blieb er noch bey der einmal angenommenen Ordnung der drey Hauptſtücke von Glaube, Hoffnung und Liebe.

Luther wollte im Jahre 1518 der Sache einen neuen Schwung geben, und ſchrieb zwar anfangs auch nach der angenommenen Methode einen Catechismus nach den drey Haupſtücken: Glaube, Hoffnung und Liebe, oder das Glaubensbekenntniß, das Gebeth des Herrn, und der Dekalogus. Aber im Jahre 1527 gab er zu Wittenberg einen zweyfachen Catechismus heraus, einen gröſſern für die erwachſenen, und einen kleinern für die ſchwächern Chriſten *). Dieſe Catechismen unterſcheiden ſich von den vorigen dadurch, daß er zu den obigen drey Hauptſtücken noch zwey andere beygeſetzet hat, eines von der Taufe und das andere von dem

ſperrt wurde, ſchrieb er in der Keuche eine catechetiſche Auslegung des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes, des Dekalogus und des Vater unſers. Dieß war nun die ſchon einmal angenommene Catechismusordnung. *Fleury l.* 103, §. 104.

*) *Serray lib. III*, §. 6 ſchreibt von ihm alſo: Jam inde ab anno MDXVIII brevem formulam decalogi, ſymboli apoſtolici, et orationis dominicae ediderat; ſed anno MDXXVII duobus aliis catechismis, majore pro adultis, minore vero pro rudioribus, fuſius eandem chriſtianam diſciplinam expoſuit, eique addidit doctrinam de ſacramentis baptiſmi et euchariſtiae.

dem Abendmahl. Späterhin ſetzte er noch das ſechſte Hauptſtück hinzu, welches er: vom Beruf und Amt des Wortes oder der Schlüſſel nennt, wo eigentlich von der Buſſe und Nachlaſſung der Sünden gehandelt wird. Er hat aber dieſe ſechs Hauptſtücke in eine ganz andere Ordnung gebracht. Er handelt nämlich im erſten von dem Dekalogus oder den zehen Gebothen, im zweyten von dem Glauben oder dem Symbolum, im dritten von dem Gebet des Herrn oder dem Vater unſer, im vierten von dem Sakrament der Taufe, im fünften von dem Sakrament des Altars, und im ſechſten von dem Beruf und Amt des Wortes oder der Schlüſſelgewalt. Dieſe ſeine Lehreintheilung machte groſſes Aufſehen, und wurde vielmal nachgedruckt, wird auch in der Hauptſache von ſeinen Glaubensgenoſſen noch beybehalten, denen er ſie als das einzige Heilsmittel *) empfoh-

*) In den meiſten Auflagen, deren wir eine von Jena 1559 vor uns haben, ſetzet er folgende Ermahnung voraus: „Wo ein Chriſt fleiſſig wäre, „und hätte nicht mehr, dann den Catechismum, „die zehen Gebott, den Glauben, das Vater unſer, „und die Wort des Herrn von der Tauf, und Sa„krament des Altars, der könnte ſich fein damit „wehren, und aufhalten wider alle Kezereien. Kein „beſſer Wort, noch beſſere Lehre wird aufkommen, „dann ſo im Catechismo aus der heiligen Schrift „kürzlich verfaßt iſt. Darum ſoll man dabey blei„ben, auf daß, wenn ein Kezer und Schwermer „auftritt, und ein anders lehret, man ſagen könne, „das iſt nicht recht gelehret, dann es ſtimmet nicht „mit meinem Catechismo ꝛc.“

empfohlen hat, daher auch die erſten Männer unter ſeinen Glaubensgenoſſen groſſe Commentarien darüber geſchrieben haben *).

Calvinus hat mit ſeinen drey Büchern des chriſtlichen Unterrichtes auch eine Catechismusepoche unter den Reformirten geſtiftet **). Nicht nur hat er dieſen Lehrunterricht ſelbſt in eine Catechismusform umgegoſſen, ſondern er hat dadurch auch zu dem bekannten Heidelberger Catechismus Anlaß gegeben, welchen Friederich III als Pfalzgraf in Schutz genommen hat, und welcher in der Verſammlung zu Dordrecht und zu Grafenhaag als das ächte und einzige Glaubensbuch aller reformirten Gemeinden in Niederland und Holland angenommen worden iſt. Es beſteht aber derſelbe nur in vier Hauptſtücken, nämlich 1 vom Glauben, 2 von den

*) Lutheri duo catechiſmi, ſagt der oft erwähnte Serray *lib. III*, tantam apud ſuos authoritatem nacti ſunt, ut certatim viri non illiterati, nec ſane indiſerti, *Philippus Melanchton*, *Joannes Brentius*, *Nicolaus Hemmingius*, aliique eosdem perpetuis, ac longioribus commentariis, et additamentis adornare agreſſi ſint.

**) *Serray loc. citat.* §. 7. Scripſit *Calvinus* praeter alios commentarios de chriſtianae religionis inſtitutione libros tres — ut inſtar eſſent catechiſmi univerſalis. Wie vielfach der daraus entſtandene Heidelberger Catechismus nicht nur von Catholiken, ſondern auch von Reformirten und den Remonſtranten ſelbſt iſt angefochten worden, kann ebendaſelbſt nachgeleſen werden.

den Geboten, 3 von dem Gebet, 4 von den Sakramenten, unter welchen er nur die Taufe und das Abendmahl erkennet *). Er legt übrigens einen groſſen Werth auf die Catechismuslehre, und will der catholiſchen Kirche, die er ſchlechtweg Papiſten nennet, bittere Vorwürfe machen, daß ſie die Catechismuslehre zu Grunde gehen laſſen, worinn er aber unrecht hat, indem wir bereits weit ältere Catechismen catholiſcher Männer angeführt haben, und noch mehrere und beſſere anführen werden, als des Calvins ſeiner iſt **).

Nach

*) Der, den wir vor uns liegen haben, iſt zu Genf im Jahre 1551 aufgelegt, unter dem Titel: *Catechismus eccleſiae Genevenſis*, hoc eſt formula erudiendi pueros in doctrina Chriſti: Joanne Calvino authore, und hat folgende vier Abtheilungen: 1 de fide, 2 de lege, 3 de oratione, 4 de ſacramentis. Im Anhang ſteht ein libellus de praedeſtinatione et providentia Dei.

**) In der Vorrede ſagt er: Illuſtriore documento, quam inter ſe habuerint eccleſiae noſtrae doctrinae concordiam perſpici non poterit, quam ex catechismis. Illic enim non modo quid ſemel docuerit unus homo aut alter, apparebit: ſed quibus a pueritia rudimentis imbuti perpetuo fuerint apud nos docti ſimul, et indocti. Und darinn hat er recht; denn die Catechismuslehre iſt in jeder Glaubensgemeinde die wichtigſte; unrecht aber hat er hingegen, wenn er in der nämlichen Vorrede mit folgenden Worten auf die Catholiken ſchimpft: debemus ubique in hanc partem ſideliter incumbere, ut

Nach dem Beyſpiel dieſer zween neuen Religionsſtifter haben nun alle chriſtliche Religionspartheyen, die ſich von der catholiſchen Kirche ſeit dem fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert getrennet, und ſich entweder zur proteſtantiſchen oder reformirten Religionspartheÿ geſchlagen haben, ihre eigene Catechismusbücher gehabt. So ſchrieb Barclay für die Quäcker einen Catechismus, der in vielerley Sprachen überſetzt worden iſt. Die Socinianer haben auch zweyerley Catechismen, einen für die Gröſſern und einen für die Kleinern, welche aus des Socinus Werken gezogen und zu Cracau aufgelegt worden ſind, woher ſie auch den Namen führen. So haben auch ihre Catechismen die Wiedertäufer, die Arminianer in Deutſchland und Holland, die Presbyterianer in Schottland und England, und ſo alle Religionspartheyen in der ganzen Welt, welche ſich

ut ſaltem catechiſmi uſus, qui aliquot antehac ſeculis ſub papatu abolitus fuit, nunc quaſi poſtliminio redeat. Nam neque ſatis pro ſua utilitate commendari poteſt ſanctum hoc inſtitutum, nec *Papiſtis* ſatis exprobrari tam flagitioſa corruptela, quod illud in pueriles vertendo ineptias non modo ſuſtulerunt e medio, ſed eo quoque ad impurae et impiae ſuperſtitionis praetextum ſunt abuſi. Wenn Schmähungen eine Widerlegung verdienten, ſo wären dieſe willkührliche Behauptungen leicht aus dem zu widerlegen, was wir oben von den Catecheſen der h. Väter geſagt haben, welche in der catholiſchen Kirche von jeher nicht nur in Ehren gehalten, ſondern als Glaubensregeln angeſehen worden ſind. Doch davon iſt hier nicht die Rede!

ſich alle dadurch auszeichnen, daß ſie nach dem Maaſe ihrer Glaubenslehren mehr oder weniger Hauptſtücke enthalten, davon die meiſten aber auf dieſe vier Hauptſtücke hinaus gehen, die wir hier durchaus angemerkt haben; denn es war nun ſchon einmal angenommen, daß man zu der Lehre von Glaube, Hoffnung und Liebe auch die Lehre von den Sakramenten beyſetzen müſſe, wie dieſes in der catechetiſchen Geſchichte gezeigt werden ſoll, und wie es Liebhaber in dem oft angeführten Buche des Serray *de claris catechiſtis* nachſehen können.

§. 3.

Von catholiſchen Catechismen und dem Caniſius.

Um die Windmachereyen einiger Glaubensgegner in ein näheres Licht zu ſetzen, müſſen wir hier wieder auf den berühmten Gerſon zurückgehen, als welcher mit ſeinem Buche de parvulis ad fidem trahendis allein ſchon weit älter iſt, als Luther und Calvin, zu geſchweigen als ihre Anhänger, indem er zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts ſchon berühmt war, und ſchon im Jahre 1429 ſtarb, da Luther erſt ganze hundert Jahre ſpäter zu predigen anfieng, und Calvin erſt im Jahre 1509 zu Noyon in der Picardie geboren wurde *).

Ja

*) Johann Gerſon hat ſeinen Traktat de parvulis ad fidem trahendis um das Jahr 1410 ungefähr geſchrieben; es beſteht dieſes Werk nur aus vier Betrachtungen, welche freylich keinen eigentlichen Catechismus enthalten, aber doch zeigt er in der

Ja wenn wir die Reihe der catholiſchen Catechismen nach der Ordnung fortführen wollen, ſo müſſen wir noch viel weiter in der chriſtlichen Zeitrechnung zurückgehen; denn nicht nur hat Alcuin im achten Jahrhundert dem Kaiſer Carl den Vorſchlag gethan, daß die neueroberten Völker nach der catechetiſchen Anleitung des h. Auguſtin im Chriſtenthum unterwieſen werden ſollten, wie wir oben ſchon erwähnt haben, ſondern auch der oben angeführte Catechismus Weiſſenbergenſis gehört hieher.

Ferner wurde im dreyzehnten Jahrhunderte aus der Summa des h. Thomas von einem ungenannten Autor ein Catechismus verfertiget, der zum Unterrichte der Jugend beſtimmt war, und welchen die damaligen Zeitgenoſſen den goldenen Catechismus zu nennen pflegten *). Späterhin bis auf das fünfzehnte Jahrhundert

zweyten und dritten Betrachtung die Art und Weiſe an, wie man die Jugend zu Chriſto führen ſoll, und beſchreibt in der erſten die Nutzbarkeit eines ſolchen Unternehmens. Daß er ſich aber in der Vorrede ſowohl, als in der vierten Betrachtung über dieſes ſein heilſames Unternehmen entſchuldigen mußte, macht ſeinen theologiſchen Zeitgenoſſen freylich nicht viel Ehre.

*) *Serray lib. III,* §. 5 ſchreibt von dieſem Catechismus: Ex ſumma ſacrae theologiae D. Thomae aureum, ut vocant, Catechiſmum, ſive elementa chriſtianae pietatis deprompſit (ignotus autor), eamque ad chriſtianae pietatis ſtudioſos adoleſcentes mittere ſe profitetur. Exſtat inter opuſcula, quae *Brixiae* prodiere ex typographio *Policreti Turlini.*

hundert bürgt uns der ſchon öfters angeführte Gerſon für die catechetiſche Lehrart in der catholiſchen Kirche.

Für das fünfzehnte Jahrhundert könnten wir ferner anführen das Enchiridion des Doctors Eck von Ingolſtadt, und ein gleiches Enchiridion von Cöln. In Deutſchland ſchrieben Petrus Sotto, in den Niederlanden Somnius, und in Spanien Dominikus Sotto in der nämlichen Zeit ihre Catechismen *).

Der berühmteſte unter allen aber war der ſogenannte Catechismus Caniſii des Jeſuiten, der im Jahre 1554 unter dem Schutz Kaiſer Ferdinand des erſten in Wien bey Michael Zimmermann herauskam **). Ferdinand wollte nämlich dem faſt gänzlich verfallenen Religionsweſen dadurch aufhelfen, daß er dem Catechismus des Jeſuiten Caniſius ſeinen beſondern Schutz verlieh, wie er dieſes in dem der erſten Auflage vorgedruckten Hofdekret ſelbſt erklärt. Dieſer Catechismus iſt durch ganze zweyhundert Jahre, nämlich bis zu Entſtehung der Saganiſchen Lehrart, und bis auf die Einrichtung unſerer Normalſchulen das einzige Lehrbuch in der Religion für Kinder, und der einzige Leitfaden zum Catechiſiren für die Seelſorger geweſen.

*) *Serray lib. III, §. 8.*

**) Der eigentliche Titel iſt: Summa doctrinae chriſtianae per quaeſtiones tradita, et in uſum chriſtianae pueritiae nunc primum edita. Es iſt auch das ausſchlieſſende Privilegium des Druckes und Verkaufes für Michael Zimmermann auf zehen Jahre beygedruckt.

Er hat alle Lehrgegenſtände in Fragen und Antworten eingekleidet, und von ihm rührt ſo zu ſagen die erſte Einrichtung dieſer catechetiſchen Fragſtücke her. Auch hat er noch dieſes beſondere, daß er zu den bereits durchaus angenommenen vier Hauptſtücken von Glaube, Hoffnung, Liebe und den Sakramenten noch das fünfte beyſetzet: von der chriſtlichen Gerechtigkeit, welches hernach faſt alle nachfolgenden Catechismusverfaſſer nachgeahmt haben; den *Catechismus romanus* und den von Bellarmin ausgenommen, als welche in dieſem Stücke von dem Beyſpiel des Caniſius abgewichen ſind, und nur vier Hauptſtücke zur chriſtlichen Glaubenslehre angenommen haben. In der That iſt es auch etwas ſeltſames, wenn man die chriſtliche Gerechtigkeit von Glaube, Hoffnung und Liebe abſondern will, als ob jene ohne dieſe Tugenden, oder dieſe ohne jene beſtehen könnten. Beſonders da er in dem erwähnten Hauptſtücke nur verſchiedene Gattungen der Sünden herzählet, die man meiden, und dann verſchiedene Tugenden, die man üben ſoll; ſo gewinnt es das Anſehen, als ob das Chriſtenthum nur in gewiſſen äuſſerlichen Handlungen beſtünde, oder als ob dieſe Handlungen tugendhaft ſeyn könnten, wenn ſie gleich ihren Grund nicht in dem chriſtlichen Glauben und in der Liebe hätten; ein für die Sitten der Chriſten ſchädlicher Irrwahn, beſonders da der gemeine und rohe Menſch ohnedieß mehr an dem Aeuſſerlichen zu kleben, als auf die innerlichen Geſinnungen des Herzens zu achten pflegt; und eben dieſes Vorurtheil iſt es, welches das Chri-

ſten-

ſtenthum unter dem Volke noch heutiges Tags zu verderben drohet *).

§. 4.

Von Bellarmins Catechismus.

Nebſt dem Jeſuiten Caniſius machte ſich auch ſpäterhin der Jeſuit und Cardinal Bellarmin mit ſeinem Catechismus zu Ende des ſechzehnten und Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts berühmt. Er ſtellt nur die gewöhnlichen vier Hauptſtücke auf, und weichet in dieſem Punkte von ſeinem Vorgänger Caniſius ab; ſo wie auch der Catechismus romanus dieſes Hauptſtück des Caniſius von der chriſtlichen Gerechtigkeit

*) Auch war Caniſius der erſte, der von den Kirchengebothen und von den evangeliſchen Räthen in der Glaubenslehre Meldung macht, welches billig auch eine nähere Erklärung braucht, wenn das Volk nicht in Irrthum gerathen ſoll; denn das zweyte Geboth vom Meſſehören an Sonn- und Feyertagen ſcheint das Vorurtheil unter dem Volk verbreitet zu haben, daß an dieſen Tagen mit dem Meſſehören alles ausgerichtet ſeye, da doch das dritte Geboth Gottes: memento diem Sabbathi ſanctifices mehr fordert. So ſcheint auch das vierte Geboth von der jährlichen Beicht mit dem weit ſtrengern Gebothe Gottes, ſich nach jeder ſchweren Vergehung mit Gott auszuſöhnen, und nicht einmal die Sonne über ſich untergehen zu laſſen, wenn man nicht ſein Gewiſſen vorher ausgeſöhnt hat, (Epheſ. 4, 26) einigermaſſen im Widerſpruch zu ſtehen. Eine zweckmäſſige Auslegung muß hier freylich das beſte thun.

ganz ausgelaſſen hat, wovon im folgenden Abſchnitte die Rede ſeyn ſolle.

Bellarmin ſcheint ſich auch darinn dem Alterthum mehr genähert zu haben, weil er ſeinem Catechiſmus noch eine beſondere Auslegung des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes anhängt, ganz im Style der alten Kirche; er äuſſert aber dabey dieſe bedenkliche Anmerkung, daß er dieſe Auslegung in der Abſicht geſchrieben habe, damit die Volkslehrer und Seelſorger, welche nicht im Stande ſind, oder ſich nicht getrauen, vor dem Volke mit einem öffentlichen Unterricht aufzutreten, wenigſtens dieſe Auslegung an denjenigen Feſttagen beſonders vor dem Volke ableſen mögen, wenn ein ſolches Glaubensgeheimniß gefeyert wird, von welchem in dieſem apoſtoliſchen Bekenntniſſe Meldung geſchieht. Hieraus müßte man ſich freylich eine traurige Vorſtellung von den Seelſorgern jener Zeiten machen, wenn man nicht aus gleichzeitigen Urkunden eines beſſern belehrt wäre *).

Was aber die Eintheilung ſeines Catechiſmus betrifft, giebt er ſogar eine ſehr gründliche Urſache an, warum

*) Hanc autem explicationem, ſagt er in der Vorrede zu dieſer Auslegung, brevem, et facilem eſſe voluimus, ut Parochi, ſive Paſtores, *qui concionari ad populum per ſe non audent*, ſaltem coram populo inter Miſſarum ſolennia, vulgari lingua hanc explicationem legant, ac praeſertim, quando feſti dies occurrunt, in quibus myſteria ſymboli recoluntur.

warum ein Catechiſmus vier, und nicht mehr und nicht weniger Theile haben ſoll: weil nämlich nach der Lehre des h. Auguſtins zu jedem ordentlichen Hausbau, mithin auch zu dem Gebäude des geiſtlichen Chriſtenthums nur vier Stücke gehören, nämlich: erſtens die Grundfeſte des Glaubens, zweytens die Vormauer der Hoffnung, drittens das Obdach der Liebe, und viertens endlich verſchiedene nothwendige Werkzeuge, welche die Sakramente vorſtellen *). Bellarmin fand alſo keinen Platz für die chriſtliche Gerechtigkeit, in wie weit ſelbige als ein von Glaube, Hoffnung und Liebe abgeſondertes Gebäude ſeyn könnte, ſo wenig als man ſich ein Obdach ohne ein aus Grundfeſten und Mauern aufgeführtes Gebäude vorſtellen kann.

Auch von den Gebothen lehrt Bellarmin beſſer, als Caniſius, da er ihren ganzen Innhalt nach der Lehre des Evangeliums auf die Liebe einſchränkt **). Und

 wenn

*) *Bellarmin. doctrin. chriſtian. cap.* I. Quaenam partes principales hujus doctrinae? R. Sunt quatuor ſcilicet: Symbolum, oratio dominica, decem praecepta, et ſeptem ſacramenta: D. Quare quatuor partes tantum ſunt, et non plures, nec pauciores? Quia tres etiam virtutes principales ſunt — et ſacramenta ſunt quaſi inſtrumenta. *S. Auguſtinus Serm.* 22 *de verb. Domini* deſumit ſimilitudinem a domo: — Perinde quoque ad ſtructuram ſalutis in anima noſtra faciendam opus eſt fundamento fidei, muris ſpei, ac tecto charitatis: inſtrumentis denique, quae ipſa ſanctiſſima ſacramenta ſunt.

**) In der Explicatio decalogi ſagt Bellarmin: Finis omnium praeceptorum eſt charitas Dei, et proximi

wenn er nach dem Beyſpiel des Caniſius die Gebothe der Kirche mit den Gebothen Gottes in gleiche Reihe ſetzt, ſo macht er doch von den letztern keine ſo ſchiefe Auslegung, und zu den evangeliſchen Räthen zählt er nur drey, wo Caniſius deren mehrere anzunehmen ſcheint *).

Dieſe verſchiedene Merkmale und Kennzeichen dieſer beyden Catechismen haben wir nur darum anmerken wollen,

ximi, quia omnia nec Deum, nec proximum offendendum eſſe docent.

*) Bellarmin nämlich ſagt: Quare tria duntaxat conſilia principalia ſunt, et non plura nec pauciora? ℟. Quia conſilia haec ideo ſervantur, ut impedimenta perfectionis in charitate ſitae amoveantur; quorum tria ſunt: videlicet amor bonorum, qui per *paupertatem* tollitur: amor voluptatum carnalium, qui per *caſtitatem* tollitur: Denique amor honoris, et poteſtatis, qui tollitur per *obedientiam.* Caniſius aber ſagt: Quot ſunt conſilia evangelica? ℟. Omnia enumerare jam non attinet: Principalia vero tria ſunt etc. Wer wird nicht des Bellarmins Auslegung vorziehen? Bellarmin aber hat von den Gebothen der Kirche noch dieſes beſondere, daß er ſechs Kirchengebothe annimmt, nämlich die Pflicht, den Zehenden zu entrichten, zählt er den übrigen Kirchenvorſchriften bey. Dieſes Kirchengeboth haben die meiſten italieniſchen, ſpaniſchen und niederländiſchen Catechismen. So könnte man aber noch viele Kirchengebothe aufſtellen, wenn hier nicht genaue Richtigkeit und allgemeine Gleichförmigkeit zum Grunde liegen müßte.

wollen, damit Anfänger daraus ſehen ſollen, daß man vorher alles nach den ächten Grundſätzen der Offenbarung prüfen ſoll, ehe man eine Sache als richtig annimmt; und daß es ein für die chriſtliche Sittenlehre ſehr ſchädlicher Fehler ſey, daß man mit Hintanſetzung des weit beſſern bellarminiſchen Catechismus den Caniſiſchen auch bis auf unſere Zeiten und in den Normalſchuleinrichtungen ſogar noch heut zu Tage beybehalten hat *).

§. 5.

Von dem Catechismus romanus.

Der tridentiniſche Kirchenrath hat hauptſächlich darum auf die Verfaſſung eines Catechismus gedrungen, damit den damals häufig einreiſſenden Irrlehren dadurch geſteuert werden ſoll, wie dieſes in der Vorrede des bemeldten Catechismus *quaeſt. VI — VIII* deutlich ausgedrückt iſt. Es bekamen daher ſchon in der 24ten Seſſion die Biſchöffe den Befehl, für einen Catechismusunterricht zu ſorgen; und da einige beſonders zu Verfaſſung eines ſolchen Werkes auserwählt wurden,

*) Unter der Kaiſerinn M. Thereſia ſind in den Jahren 1770 — 1772 durch eine eigene zuſammengeſetzte Commiſſion bey 20 verſchiedene Catechismen entworfen worden, bis man endlich bey dem jetzigen Normalcatechismus ſtehen geblieben iſt, der ganz im Style des Jeſuiten Caniſius abgefaßt iſt. Wir glauben nicht, daß die damaligen Herren Commiſſarien einen zureichenden Grund anzugeben wüßten, warum ſie nicht bey dem Catechismus romanus geblieben ſeyen?

bekamen ſie in der 25ten Seſſion den Auftrag, ihre Arbeit dem römiſchen Papſte zur Kundmachung vorzulegen, weil man die verſammelten Biſchöffe in dem Concilio nicht mehr länger aufhalten wollte *). Zwey Jahre hindurch wurde nach vollendetem Concilio noch an dem Catechismus unter dem Vorſitze des Hieronymus Seripandus, Cardinals und päpſtlichen Legaten bey dem Concilium, gearbeitet, und die gröſten und vornehmſten Theologen jener Zeiten wurden dazu gebraucht. Da aber der Cardinal Seripandus 1563 zu Trient ſtarb, ſo führten bey dieſer Arbeit den Vorſitz unter Papſt Pius IV der Cardinal Carl Borromäus, Erzbiſchof von Mailand, und der Cardinal Sirlatus. Auch Pius IV ſtarb inzwiſchen, daher endlich dieſes Werk unter Papſt Pius V vollendet, und 1566 bey dem berühmten Paulus Manutius in Octav und in Folio zugleich in Druck gegeben worden iſt. Es vergiengen alſo bis zur gänzlichen Kundmachung

*) *Seſſ. XXIV, cap. 7 de Reformat.* heißt es: A ſingulis Parochis ſervari ſtudeant (doctrinam de ſacramentis) juxta formam a ſancta ſynodo in catecheſi ſingulis ſacramentis praeſcribendam; quam Epiſcopi in vulgarem linguam fideliter verti, atque a parochis omnibus populo exponi curabunt. Und in der 25ten Seſſion heißt es: Ut quidquid ab illis praeſtitum eſt (nämlich von den deputatis) ſanctiſſimo Romano Pontifici exhibeant, ut ejus judicio atque autoritate terminetur et evulgetur. Wir ſehen hieraus, daß es der ernſtliche Wille des Conciliums war, daß künftig nur die Form dieſes Catechismus allgemein beybehalten werden ſoll. Und doch iſt man vielfach davon abgegangen!

machung dieſes Werkes faſt fünf volle Jahre, von dem Schluſſe des tridentiniſchen Kirchenrathes an zu rechnen.

In wie vielerley Sprachen er gleich nach ſeiner Kundmachung überſetzt, und wie er durch alle catholiſche Länder verbreitet worden ſey, iſt hier nicht der Ort zu erzählen: über deſſen Innhalt aber merken wir an, daß er eigentlich nebſt einer Vorrede nur vier Theile enthält, nämlich von dem Glauben und dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe, zweytens von den Sakramenten, drittens von den zehen Gebothen, und viertens von dem Vater unſer *).

Dieſe würdigen Biſchöffe und Männer haben alſo die Neuerungen des Jeſuiten Caniſius nicht für gut gefunden, indem ſie in dieſer ſonſt ſo vollſtändigen, und durch das Anſehen der geſamten Kirche an das Licht geſtellten Arbeit weder von dem fünften Hauptſtück der chriſtlichen Gerechtigkeit, noch von andern Glaubensgegenſtänden, welche, wie wir oben angemerkt haben, Caniſius und Bellarmin in ihre Catechismen einzuſchalten für nothwendig befunden haben, Meldung thun.

Hier hätten wir alſo ein in jeder Rückſicht ächtes und vollſtändiges Lehrbuch des chriſtcatholiſchen Glaubens, und es iſt nicht wohl eine gegründete Urſache anzugeben, warum man ſpäterhin von dieſem Buche, welches man mit Grund das wahre Normalbuch des chriſt-

*) *Serray lib. III, §. 8 — 15.*

chriſtlichen Glaubens nennen kann, abgegangen iſt, um bloße Privatarbeiten an deſſen Platz unterzuſchieben.

§. 6.

Beſtandtheile eines Catechismus.

Ein Catechismus ſoll eigentlich nur ein Innbegriff aller Glaubenslehren ſeyn, aus welchen die Sittenlehre bey der Erklärung abgezogen werden muß, aber nur der von der allgemeinen Kirche für richtig anerkannten Glaubenslehren.

In einem Catechismus müſſen weder zweifelhafte, noch willkührliche Glaubensſätze, weder Schulfragen noch ſtreitige Sentenzen aufgeſtellt werden; weder Abhandlungen, noch Leſebetrachtungen gehören dahin, auch nicht einmal Definitionen oder Worterklärungen ſollen da vorkommen, weil ein Catechismus weder ein theologiſches Schulbuch, noch ein Betrachtungsbuch ſeyn kann. Der Catechet ſoll freylich die dogmatiſchen Definitionen und ihre Zergliederungen wiſſen, aber dieſe muß er nicht aus dem Catechismus, ſondern aus einer wohlgeläuterten Theologie herholen.

Kinder aber können ihren Glauben niemal weder aus wörtlichen, noch aus logikaliſchen Definitionen oder Erklärungen lernen, ſondern der Catechet muß die betreffenden Lehrgegenſtände nach dem Maaſe des Alters und der übrigen Umſtände der Kinder durch catechetiſche Geſpräche, durch Gleichniſſe, Beyſpiele, ſinnliche Vorſtellungen oder durch Selbſtgefühl begreiflich machen,

wie

wie wir dieſes in der Pädagogik erklärt haben. Daher würde es für den Catecheten ſowohl, als für die Catechumenen und Kinder das ſchicklichſte ſeyn, wenn man ſämtliche Glaubensgegenſtände nur tabellariſch oder punktweiſe hinlegte, wie es Bellarmin mit dem Innhalt des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes gemacht hat. Die Behandlung und Auslegung derſelben aber müßte ſodann der Geſchicklichkeit des Catecheten überlaſſen werden.

Daß aber bey der ſogenannten ſokratiſchen Lehrart weder beſtimmte Fragen, noch beſtimmte Antworten Platz finden können, verſteht ſich von ſelbſt; denn ſonſt iſt es kein Geſpräch mehr, ſondern eine auswendig gelernte Lektion. Daher wird es auch ganz unnütz, beſtimmte Fragen und Antworten in einem Catechismus abzudrucken, ſondern die Abhandlung und Auslegung der in eine ſyſtematiſche Ordnung gebrachten Glaubenspunkte muß dem Catecheten um ſo mehr überlaſſen werden, da dieſer ſich nothwendig in die verſchiedenen Fähigkeiten, in das Alter und die übrigen Umſtände der Kinder ſchicken muß. Z. B. Gott und ſeine Eigenſchaften müſſen einem kleinern Kinde durch ganz andere Vorſtellungen und Empfindungen begreiflich gemacht werden, als einem gröſſern Kinde. Beyſpiele und Gleichniſſe, welche für die gröſſern Kinder taugen, paſſen oft nicht für die kleinern. Eine logikaliſch-metaphyſiſche Definition aber: Gott iſt ein unendliches, ewiges, unbegreifliches Weſen ꝛc. paßt für keinen Theil.

§. 7.

Entwurf einer Lehrordnung für Kleinere.

Mit kleinen Kindern kann man mit Beybringung guter Geſinnungen und Eindrücke den Anfang machen. Man bewahre die Unſchuld und Reinigkeit ihres Herzens vor böſen Beyſpielen, man befördere und benütze ihre Fröhlichkeit, ihren guten Willen!

Dann gehe man auf die chriſtlichen Grundlehren, oder die ſogenannten neceſſaria neceſſitate medii nach der Schulſprache über, die wir oben in der Pädagogik tabellariſch aufgeſtellt haben, nämlich 1 von Gott und ſeiner Schöpfung, 2 von den göttlichen Perſonen und ihren Wohlthaten gegen uns Menſchen, durch die Schöpfung, durch die Erlöſung, durch die Gnade, 3 von Jeſus Chriſtus und ſeiner Menſchwerdung und Erlöſung insbeſondere, 4 von Belohnung des Guten und Beſtrafung des Böſen, 5 von der Nothwendigkeit der göttlichen Gnade, 6 von der Ewigkeit und Unſterblichkeit der Seele. Wenn ein ſolches Kind nebſt dieſem noch das Gebet des Herrn und das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß weiß, ſo iſt es bis in ſein zehntes Jahr unterrichtet genug.

Alle dieſe Punkte aber müſſen durch wohl gewählte Erzählungen, mit untermiſchten freundlichen Geſprächen, durch Beyſpiele und Selbſtgefühl begreiflich gemacht werden. Man mache ſie daher aufmerkſam auf Gott und ſeine ſichtbaren Werke, auf ihre Eltern, Nebenmenſchen und übrigen Geſchöpfe,

ſchöpfe, mit Beobachtung der wechſelſeitigen Pflichten und Verhältniſſe.

Auch muß ihnen bey der Auslegung von Gott und ſeiner Belohnung der moraliſche Begriff vom Gewiſſen, in Bezug auf Gut und Böſe, Belohnung und Strafe, Freude und Furcht eingeſchärft werden. Praktiſche Beyſpiele hierüber haben wir in der Seelenlehre aufgeſtellt, und es werden hier in der Catechetik noch mehrere folgen.

§. 8.

Eine Lehrordnung für Gröſſere.

Gröſſere Kinder hingegen muß man mit der Bibel und Offenbarung näher bekannt machen; zu dem Ende könnte man ſie aufmerkſam machen: 1 auf die ganze Heilsordnung des Menſchen aus der Offenbarung, 2 auf den Erlöſer und ſeine beſondern Eigenſchaften, als Richter, als Geſetzgeber, als Lehrer, als Heiland, als Mittler, als unſer Muſter und Vorbild in den Handlungen, in den Leiden, in der Auferſtehung, 3 auf die gegenwärtige und zukünftige Glückſeeligkeit wahrer Chriſten, 4 auf das Sündenelend und deſſen Folgen in Bezug auf die Erbſünde und wirklichen Sünden, 5 auf die Tugend und die wahre Gottesverehrung, worinn ſie eigentlich beſtehe, 6 wie das ganze Leben des Menſchen ein beſtändiger Gottesdienſt ſeyn ſoll und muß, 7 Beförderung und Stärkungsmittel zur Tugend und Frömmigkeit, wo von den Sakramenten insbeſondere die Rede iſt, 8 von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit

keit der göttlichen Gnade, und überhaupt von den Gaben des h. Geiſtes. 9 Die Unterſcheidungslehren von andern chriſtlichen Religionspartheyen ſind nur in ſo weit zu berühren, in ſo weit ſelbige weſentlich zum Glauben gehören, z. B. der Begriff von Kirche und Kirchenvorſtehern, von guten Werken, von Sakramenten ꝛc.

Die praktiſchen Beyſpiele ſparen wir in die Catechetik weiter unten. Inzwiſchen können zu einem vorläufigen Muſter die ſchon im I Theil S. 108 empfohlnen Fragen an Kinder dienen.

§. 9.

Von unſern Normalcatechismen.

In unſern von dem Saganiſchen Lehrinſtitut abgezogenen Normalſchulen, welche die würdige Monarchinn Oeſtreichs Maria Thereſia höchſtſeel. Andenkens durch den bekannten Abt Felbiger mit einem Aufwand von mehrern Millionen in allen k. k. Staaten hat einführen laſſen, hat man auch diejenigen Catechismen eingeführt, welche bey der obenerwähnten Commiſſion vom Jahre 1772 beliebt worden ſind. Es ſind deren eigentlich zwey, nämlich der gröſſere für die groſſen Kinder in der dritten und vierten Claſſe, und der kleinere, als ein Auszug aus dem gröſſern, für die kleinern zwey Claſſen in den Trivial- und Normalſchulen. Der kleinere enthält nur allein die trockenen Fragen und Antworten, welche die kleinen Kinder jetzt noch, wie vorher, auswendig zu lernen gezwungen werden. Denn obwohl ſich mancher

Normal-

Normallehrer mit dem Modeworte ſokratiſch brüſtet; ſo beſteht doch der alltägliche Unterricht ſelten in etwas anderm, als in einem Ueberhören der aufgegebenen und auswendig gelernten Lektionen, nach Ordnung der fünf Hauptſtücke des Catechismus. Wenn mancher fleiſſige Catechet den Unterricht durch Beyſpiele, Gleichniſſe oder Erzählungen belebt, ſo iſt dieſes nur ſeinem Privatfleiſſe zuzuſchreiben. Der gröſſere Catechismus hat dieſes voraus, daß er die bibliſchen Stellen zugleich anführt, welche auf jeden Glaubensgegenſtand paſſen, oder aus welchen ſie bewieſen zu werden pflegen. Dieſe beyde Catechismen aber ſind ganz nach der Ordnung und Eintheilung des alten P. Caniſius in fünf Hauptſtücken abgehandelt, und haben vor dieſem gar nichts beſonderes voraus.

Noch hat man in dieſen Schulen auch einige Leſebücher, welche allerhand moraliſche Erzählungen, wohl auch Fabeln und Gedichte, enthalten, die zur moraliſchen Bildung des Herzens bey der zarten Jugend guten Nutzen bringen können, wenn einſichtsvolle und fleiſſige Lehrer ſie gehörig zu bearbeiten, und eine ſchickliche Nutzanwendung daraus abzuziehen wiſſen.

Die bibliſchen Geſchichten aber ſind noch in einer gar groſſen Unvollkommenheit; es iſt auch nicht ſo bald eine Verbeſſerung in dieſem Punkte zu hoffen, ſo lange man noch an gewiſſen Vorurtheilen leidet, die man ſich nicht zu verbeſſern getraut.

Herr Abt Felbiger hat zwar ſeinen Catechismus in ſieben Hauptſtücke eingetheilt, und für eine dreyfache Kinderclaſſe auch dreyerley Catechismen beſtimmt. Allein einige Normalſchulaufſeher ſind in dieſer Ordnung von ihm abgegangen, und haben nur die fünf Hauptſtücke des P. Caniſius beybehalten. Das Beſte bey allen dieſen vielfachen Abänderungen und Einrichtungen iſt dieſes, daß ein geſchickter Catechet einen jeden Catechismus zu benutzen wiſſen muß. Denn für einen geſunden Kopf iſt Gellerts Hut immer ein Hut, man mag ihm nun zwey, drey, oder nur Eine Krempe geben, oder ihn gar rund laſſen.

Fünftes Hauptſtück.

Wie eine Catecheſe praktiſch zu ordnen ſey, und von dem Zweck der Catecheſe.

Der Zweck, den man erringen will, oder das Ziel und Ende, welche man ſich zu erreichen vorgeſteckt hat, müſſen bey jeder Unternehmung das erſte Augenmerk ſeyn. Eben darinn verfehlen aber die meiſten Volks- und Religionslehrer entweder den gehofften Nutzen oder die gehörige Abſicht: denn einige lehren nur aus Standespflicht und mit Widerwillen; ſie treten vor den Kindern oder ihren Zuhörern nicht darum auf, weil ſie die Belehrung des Verſtandes oder die Beſſerung des Herzens bey ihrem anvertrauten Völklein wünſchen, ſondern

dern nur, daß ſie die vorgeſchriebene Zeit des Unterrichtes ausfüllen, und daß man ihnen die verſäumte Standespflicht nicht zur Laſt legen könne. Sie ſind daher wenig bekümmert, ob ihre anvertraute Heerde etwas lerne oder nicht, ob ſie beſſer oder ſchlechter werde. Dieß ſind Miethlinge, wie ſie Chriſtus der Herr nennet, von welchen hier nicht die Rede iſt *).

Es giebt aber auch andere redliche Seelſorger, die es gut meynen und die beſten Abſichten haben, aber ſelbige nicht zu erreichen wiſſen, ſie auch darum ſelten erreichen, weil ſie immer bey theoretiſchen Religionskenntniſſen ſtehen bleiben, und die praktiſche Anwendung der Religionswahrheiten entweder ganz vernachläſſigen, oder dieſelben nicht gehörig bearbeiten.

Der Zweck der Catecheſe aber, ſo wie eines jeden Religionsunterrichtes beſteht nicht nur in theoretiſchen Kenntniſſen, ſondern auch in praktiſchen Handlungen. Das chriſtliche Denken und Handeln bey der chriſtlichen Jugend zu befördern, iſt der Zweck einer wohleingerichteten Catecheſe (ſ. Pädagogik). Um dieſen Zweck mit Nutzen zu erreichen, beobachte man erſtens die allgemeinen Regeln des Unterrichtes in der Religionswiſſenſchaft. Und dieſe zwar in Bezug auf Glaubensgegenſtände ſowohl, als auf die Sittenlehre, als bey welchen zweytens in Betreff der Lehrart ein groſſer Unterſchied obwaltet. Dann iſt bey dem praktiſchen Unter-

*) *Joan.* 10, 13. Quia mercenarius eſt, et non pertinet ad eum de ovibus.

richt zu betrachten die Auswahl der Materie, die Eintheilung derſelben, deren Bearbeitung, Anordnung und Vortrag, und endlich die Nutzanwendung. Wenn wir dieſe Gegenſtände der Ordnung nach werden durchgegangen, und die nöthigen Regeln, ſamt Muſtern und Beyſpielen werden erkläret haben; ſo wird ſich zeigen, wie eine Catecheſe praktiſch anzuordnen ſey; wobey auch der Ort der Catecheſe und die Gattung der Zuhörer in Betracht zu ziehen iſt.

§. 1.

Allgemeine Regeln des Religionsunterrichtes.

Was wir oben (Pädagogik, H. 1, §. 6, S. 23) nur mit einem Paar Worten erinnert haben: daß der Religionsunterricht gefühlvoll und mit Empfindungen durchwebt, d. i. praktiſch ſeyn müſſe, wollen wir hier etwas näher erklären.

Es muß nämlich bey jedem aufgeſtellten Lehrpunkte, den man ſeinen Zuhörern beybringen will, das beſondere Augenmerk allzeit dahin gerichtet ſeyn, wie dieſer Lehrpunkt nicht ſowohl in dem Herzen der Zuhörer Wurzel faſſen, ſondern vielmehr, wie er mit Nutzen in die Ausübung gebracht werden könne. Die meiſten, ja wir dürfen faſt ſagen, alle Chriſten ſind von ihren Religionspflichten beſtens überzeugt. Sie wiſſen, daß ſie beten, fromm und gottesfürchtig ſeyn ſollen: Aber was das heiſſe beten, fromm und gottesfürchtig ſeyn, davon haben ſie keine richtige Vorſtellung; noch weniger aber wiſſen ſie, w i e ſie das Beten und das Frommſeyn an-

ſtellen ſollen. Der Religionsunterricht iſt daher weder nützlich, noch praktiſch, wenn der Lehrer nur allein bey den allgemeinen Religionspflichten ſtehen bleibt, und ihre Schuldigkeit zwar dem Zuhörer an das Herz legt, aber niemal zeigt, wie ſie praktiſch ausgeübt werden können. Dieß iſt faſt der allgemeine Fehler der meiſten Volkslehrer, wodurch ihr Religionsvortrag ohne alle Empfindung iſt, und gefühllos wird, weil ſie nur im Allgemeinen zeigen, was die Menſchen thun ſollen, ihnen aber nie einen Fingerzeig geben, wie ſie es bey ihren verſchiedenen Stand- und Amtsverrichtungen anſtellen können, um die erkannte Pflicht in Ausübung zu bringen. Dieß gilt bey Erwachſenen ſowohl, als bey Kindern.

Wenn daher ein Religionslehrer eine ganze Stunde von der Kanzel herab deklamirt, oder mitten unter den Kindern catechiſirt: daß ſeine Zuhörer z. B. beten ſollen, und mit allen möglichen Schrifttexten, die er aus der Concordanz ausgeſchrieben, oder aus den exemplis biblicis geſammelt hat, beweiſet, daß man beten müſſe, und daß der Menſch zu allen Zeiten beten müſſe, und wenn er am Ende ſchließt: Nun müßt ihr alſo beten! Amen! was hat nun eine ſolche Lehre genützt? Wer hat wohl dabey einen Eifer oder eine Neigung zum Gebete empfunden? Oder beſſer zu fragen: Warum waren die Kinder bey dieſem Unterricht von dem Gebete ſo zerſtreut? Warum die Erwachſenen dabey ſo kalt und gefühllos? Warum muß man faſt täglich ſolche Religionsvorträge anhören, deren natürlichſte

Wirkung dieſe iſt, daß die Zuhörer dabey einſchlafen? Darum nämlich, weil die meiſten Lehrer nur bey theoretiſchen, allgemein bekannten Grundſätzen ſtehen bleiben, weil ſie in ihren Vortrag kein Gefühl und keine Empfindung zu bringen wiſſen. So mußte in dem angeführten Beyſpiel alles einſchlafen und zerſtreut werden, weil ihnen der Lehrer durch ein langes und breites Gerede zu beweiſen ſuchte, was ſie alle ſchon lange zum voraus wußten. Denn daß man beten müſſe, weiß Jung und Alt; daß der Chriſt jederzeit zu beten ſchuldig ſey, iſt Niemanden neu, er brauchte dieſes nicht erſt durch eine langweilige Deklamation, oder durch einen unnöthigen Aufwand von Gelehrſamkeit zu beweiſen. Wenn er aber durch eine zweckmäſſige Nutzanwendung und durch eine treffende Sittenſchilderung praktiſch gezeigt hätte: wie der Stadtherr oder Landmann (immer nach dem Maaß ſeiner Zuhörer) beten könne, wie der Handwerksmann in ſeiner Werkſtätte, der Bauer auf ſeinem Felde, der Herr in ſeiner Canzley, die Magd bey ihrer Arbeit, das Kind bey ſeinem Aufſtehen, der Schüler bey ſeinem Schulgang ꝛc. ꝛc. beten könne, und leicht, und mit Empfindung und Rührung beten könne: ſo würden die verſchiednen Zuhörer wohl aus ihrem Schlummer erwacht, und die Kinder von ihrer Zerſtreuung zurück gekommen ſeyn. Doch hievon ein Mehreres, wenn von der Nutzanwendung und Sittenſchilderung insbeſondere die Rede ſeyn wird!

§. 2.

§. 2.

Wie die meiſten Menſchen in Bezug auf den Religions-unterricht zu betrachten ſeyen.

Alle Menſchen, Kinder ſowohl, als Erwachſene, wenn man ſie theoretiſch fragt, ſagen unverholen: Sie glauben an Gott; Sie glauben eine Unſterblichkeit der Seele, eine Belohnung des Guten und eine Beſtrafung des Böſen. Sie glauben an Gott, aber ſie verehren ihn ſchlecht; Sie glauben mit dem Munde, und beleidigen ihn mit ihren Handlungen; Sie wiſſen das Gute, ſie thun es aber nicht; Sie erkennen das Böſe, und laufen ihm nach; Sie hoffen die Belohnung des Guten und fürchten die Beſtrafung des Böſen, durch ihre Handlungen aber machen ſie keine Vorbereitungen, jene zu empfangen, oder dieſe zu vermeiden. Wo liegt wohl dieſes Räthſel der verirrten Menſchheit? Vielleicht eben darinn, weil der Religionsunterricht meiſtens nur auf den Verſtand allein, oder wohl gar nur auf das Gedächtniß eingerichtet iſt, anſtatt gute Geſinnungen hervorzubringen, ein lebhaftes Gefühl für die erkannte Wahrheit einzuflöſſen, oder ein gutes Herz zu bilden.

Jeder Religionslehrer, und der Catechet insbeſondere muß daher bey ſeinem Unterrichte ſein vorzüglichſtes Augenmerk dahin richten: daß die chriſtliche Jugend die Religionswahrheiten nicht nur erkenne, ſondern auch liebe, daß ſie nicht nur wiſſe, w a s ſie thun ſoll, ſondern auch, w i e ſie es in ihrem Alletagsleben anzufangen habe, daß ſie mit der Erfüllung dieſer

Pflichten zurecht komme, und daß ſie, mit Einem Worte, das Chriſtenthum nicht nur kenne, ſondern auch liebe und ausübe. Ein groſſes Stück Arbeit für den Catecheten und die Catecheſe!

Iſt daher der Religionsunterricht nicht ſehr reichhaltig mit praktiſchen Nutzanwendungen, mit gefühlvollen Empfindungen, und mit recht treffenden Sittenſchilderungen durchwebt; ſo bleiben die Zuhörer immer kalt und gefühllos: denn wenn ſie die vorgetragenen Wahrheiten gleich einſehen und verſtehen, ſo iſt doch zwiſchen dem Wiſſen und dem Thun noch ein gar weiter Abſprung, und zwiſchen Verſtand und Herz ſo zu ſagen eine unermeſſene Kluft eines leeren Raums, welche hindert, daß das Herz ſelten dahin gelanget, auch nicht begehrt dahin zu gelangen, wohin ihm der Verſtand den Fingerzeig giebt. Das Herz des Menſchen hat oft ſeinen Entſchluß ſchon lange gefaßt, ehe der Verſtand mit ſeinen kalten Vorſtellungen zu Rathe gezogen wird. Der Religionslehrer richtet alſo nichts aus, wenn er nicht die Herzen ſeiner Zuhörer in ſein Intereſſe zu ziehen weiß.

§. 3.

Was für ein Unterſchied zwiſchen der Glaubens- und Sittenlehre in Bezug auf den Religionsunterricht ſey.

Der Catechet ſoll und muß beydes lehren, den Glauben ſowohl, als die Sittenregeln; doch iſt ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen beyden.

Bey

Bey dem Glauben braucht der Menſch nur zu wiſſen, was er zu glauben hat, auch allenfalls, warum er es glauben ſoll, und endlich, was für einen Einfluß dieſe oder jene Glaubenslehre auf ſein Herz und ſeine Handlungen habe. Das Wie aber kann man bey Glaubensgeheimniſſen nie wiſſen, niemal begreifen, und es kann auch um ſo weniger gelehrt werden, je weniger es in dem Wort Gottes geoffenbaret iſt, oder von der Kirche beſtimmt werden kann.

Bey der Sittenlehre hingegen iſt dasjenige, was der Menſch eigentlich zu thun oder zu laſſen hat, das wenigſte, was man ihm zu zeigen hat, denn dieſes iſt ſchon zum voraus den meiſten Menſchen bekannt. Hingegen kömmt da alles auf das wie an, wie wir dieſes erſt oben (§. 1) gezeigt haben. Wir wollen uns durch ein Beyſpiel verſtändlicher machen.

Die Grundfeſte unſers Glaubens beruhet auf Gott und auf der Dreyeinigkeit. Der Menſch muß alſo wiſſen, was er hierinn zu glauben und zu erkennen hat. Nämlich er muß glauben an einen Gott und die drey göttlichen Perſonen. Wenn er nun auch wiſſen wollte: Wie Gott einfach in ſeiner Natur und dreyfach in den Perſonen ſey? oder wenn ſich der Religionslehrer hierinnfalls eine vergebliche Mühe geben wollte, ſeinen Zuhörern hier die Tiefe dieſes Geheimniſſes zu erklären, oder ihnen das Wie begreiflich zu machen: ſo würde er nicht nur keinen Nutzen ſtiften, ſondern vielmehr groſſes Unheil anrichten, weil er ſich vielleicht auf Irr-

wegen verlieren würde, und ſeine Zuhörer ihn doch niemal verſtehen würden. Auch iſt dieſe, uns nicht geoffenbarte, und daher niemal zu erreichende Kenntniß weder zum Glauben nothwendig, weder zur Frömmigkeit nützlich, noch zum Seelenheil behülflich. Zudem hat noch keine Claſſe der Theologen dadurch einen Nutzen geſtiftet, daß ſie ſich um das Wie bey den Geheimniſſen des Glaubens herumgeſtritten haben; denn da die Reſultate ihrer auch noch ſo gelehrten Unterſuchungen immer nur Schulmeynungen bleiben, ſo kann ſie der praktiſche Religionslehrer zu gar nichts brauchen, weil das menſchliche Herz und die chriſtliche Frömmigkeit auch ſo gar nichts dabey zu gewinnen haben.

Wir glauben uns hier deutlich genug gefaßt zu haben, daß man uns ja nicht etwa vorwerfen wolle, wir predigten blinden Köhlerglauben, oder wir träten den Kirchenentſcheidungen in Glaubensſachen zu nahe. Denn wenn wir ſagen, der Menſch muß von Glaubensgeheimniſſen wiſſen, was er zu glauben hat, warum er es zu glauben hat, und was dieſes Geheimniß für einen Einfluß auf ſein Herz und ſeine Handlungen habe; ſo iſt dieſes gewiß kein blinder Köhlerglaube. Das Wie aber hat Gott von den Geheimniſſen niemals geoffenbart, und die Kirche niemals entſchieden, wenn ſich gleich einige Theologen oft darüber Jahrhunderte durch herumgezankt haben.

Um dieſes noch anſchauender darzuſtellen, nehme der Catechet nur die Geheimniſſe der Natur zum Beyſpiel

ſpiel an, um das deutlich einzuſehen, was wir von den Geheimniſſen der Offenbarung ſagen. Die berühmteſten Naturkündiger haben das W i e bey jenen ſeither noch eben ſo wenig entdeckt, als es die Theologen bey dieſen im Stande waren. Die geſchickteſten unter den Naturforſchern ſind zufrieden, uns ſagen zu können, daß dieſe oder jene Eigenſchaft in der Natur liege; und wenn man ſie fragt, w i e dieſes zugehe, ſo ſagen die klügern: dieß weiß ich nicht, aber es iſt einmal ſo; die klüger ſeyn wollenden aber ſagen: das iſt ein Spiel der Natur. Dieſe leztern bekennen in der Hauptſache das nämliche, was jene eingeſtehen, nämlich ihre Unwiſſenheit. Nur ſind jene aufrichtiger, und dieſe ſtolzer. Frage man dieſe Herren: Wie das in die Erde geworfene Saamenkorn durch ſeine Fäulniß einen ſo reichlichen Aehrenſtamm zur blühenden Erndte hervorbringe? Wie denn das Auge des Menſchen ſehe? Wie ſein Ohr höre? Oder ſein Gaumen den Geſchmack der Speiſen unterſcheide? Die ſtolzen werden ſagen, das liegt in der Natur, und die klügern werden bekennen, daß ſie es nicht wiſſen. Es wäre ein groſſes Unglück für die Menſchen, wenn ſie mit ihren Augen nicht ſehen, mit ihren Ohren nicht hören, und mit ihren Gaumen nichts genieſſen dürften, bis ſie von den Naturkündigern unterrichtet wären, w i e das Auge ſehe, das Ohr höre, und der Gaumen fühle.

Ein eben ſo groſſes Unglück wäre es für die Religion und Sittlichkeit, wenn wir unſer Herz ſo lange nicht an die Glaubensgeheimniſſe heften, und unſere

Hand=

Handlungen ſo lange nicht darnach einrichten dürften, bis uns einige allwiſſende Theologen die Natur dieſer Geheimniſſe und das Wie ihrer Beſtandtheile erklärt hätten. Damit ſie uns aber nicht verübeln können, was wir hier von der Unmöglichkeit des Wiſſens bey Glaubensgeheimniſſen, und von der Unſchicklichkeit der Nachforſchung bey denſelben ſagen, wollen wir uns mit dem Anſehen des h. Auguſtins ſchützen, welcher lehrt, daß bey Geheimniſſen und geoffenbarten Glaubenswahrheiten das Glauben beſſer ſey, als das Wiſſen, und daß er bey undurchdringlichen Geheimniſſen der Natur ſowohl, als der Offenbarung nur ſo viel wiſſe, daß er nichts wiſſe; und daß es ein groſſes Unglück für diejenigen Menſchen ſey, welche ſich einbilden zu wiſſen, was ſie nicht wiſſen können *). Wie wenig man auch die

*) *S. Auguſtini lib. de utilitate credendi, cap.* 1. Nihil eſt facilius, mi chariſſime! quam non ſolum ſe dicere, ſed etiam opinari, verum inveniſſe; ſed cum res tanta ſit, ut Deus ratione cognoſcendus ſit, putasne idoneos nos eſſe rationibus percipiendis, quibus ad divinam intelligentiam ducitur mens humana? — *Cap.* 11. Tria ſunt hominum genera profecto improbanda, ac deteſtanda: unum eſt opinantium, id eſt eorum, qui ſe arbitrantur ſcire, quod neſciunt. Alterum eorum, qui ſentiunt quidem ſe neſcire, ſed non ita quaerunt, ut invenire poſſint; tertium eorum, qui nec ſcire volunt, nec quaerere. Tria ſunt autem in animis hominum diſtinctione digniſſima: *intelligere*, *credere*, *opinari*. Quod intelligimus, debemus rationi, quod credi-

die natürlichen Geheimniſſe wiſſen könne, zeigt dieſer h. Vater ebendaſelbſt. Daß man ſie aber, obwohl ſie eben ſo viel Wunderwerke, als Geheimniſſe ſeyen, nicht mehr ſo ſehr achte, davon ſey nur dieß die Urſache, weil man ſie täglich vor Augen ſieht, ohne weit hergeholte Anſtrengung genießt, und überall in der nämlichen Ordnung antrifft. Je gröſſer alſo die Wunderwerke der Natur ſeyen, und je unerforſchlicher ſie bleiben, meynt dieſer h. Vater, deſto weniger macht man ſich daraus, weil ſie ſchon etwas gewöhnliches ſind *). Bey den Geheim-

credimus authoritati, quod opinamur, errori. In eis autem, qui opinantur ſe ſcire, quod neſciunt, eſt profecto vitioſa credulitas. Ego vero non ſolum neſcio, ſed etiam nullo pacto (praedicta) me ſcire poſſe ſcio. — Recte igitur catholicae diſciplinae majeſtate inſtitutum eſt, ut accedentibus ad religionem fides perſuadeatur ante omnia. Ib. *cap. XIV.*

*) Diei et noctis vices, *cap. XVI*, et conſtantiſſimum ordinem rerum coeleſtium, annorum quadrifariam converſionem, decedentes, redeuntesque frondes arboribus, infinitam vim ſeminum, pulchritudinem lucis, colorum, ſonorum, odorum, ſaporumque varietates, da, qui primum videat, atque ſentiat, cum quo tamen loqui poſſimus, hebeſcit, obruiturque miraculis: Nos vero haec *omnia non cognoſcendi facilitate, quid enim cauſis horum obſcurius?* ſed certe ſentiendi aſſiduitate contemnimus. Es iſt alſo ſehr einleuchtend, wie der h. Vater hier die undurchdringlichen Geheimniſſe der Natur mit den

heimniſſen der Offenbarung aber will jeder ungläubige Verſtand etwas zu kritteln finden; man will von ihnen mehr wiſſen und einſehen, als von den Geheimniſſen der Natur ſogar zu wiſſen und einzuſehen iſt, welches eine ſchädliche Verblendung des menſchlichen Stolzes iſt, die der Religionslehrer mit Hinweiſung auf einen demüthigen Glauben mehr zu heilen, als mit ſpitzfindigen Auslegungen der Geheimniſſe zu unterhalten ſuchen ſoll.

Ganz anders verhält ſich die Sache mit der Sittenlehre, denn da iſt es mehr um das Wie, als um das Was zu thun, indem die meiſten Menſchen wohl wiſſen, was ſie thun ſollten, aber wie ſie es in der Ausübung angreifen ſollen, darinn wiſſen ſie ſich nicht zu berathen. Der Bauer möchte gern auf ſeinem Felde und der Handwerksmann in ſeiner Werkſtätte beten, wenn er nur wüßte, wie er es anzuſtellen habe, daß er zugleich arbeiten und zugleich beten könnte.

§. 4.

den Geheimniſſen der Offenbarung vergleicht, und daß der Menſch das Wie oder die Wirkungs- und Entſtehungskraft von einem ſo wenig, als von dem andern zu ergründen wiſſe, daß er aber doch beydes zur Vervollkommnung ſeiner Seele ſowohl, als ſeines Leibes mit Dank benutzen und genieſſen ſoll. In der That ſind die Wunder der Natur, wie die Wunder der Offenbarung gleich unbegreiflich, aber auch gleich nützlich für den unbefangenen, und für die Schöpfung ſowohl, als für die Offenbarung gleich dankbaren Menſchen.

§. 4.

Von den verſchiedenen Zuhörern in der Catecheſe, und von dem Orte zum Catechiſiren.

Es iſt ein Unterſchied zu machen wo, und vor welchen Zuhörern der catechetiſche Religionsunterricht vorgetragen wird.

Der Ort iſt entweder die Schule oder die Kirche. In jener kann man freyer mit den Kindern umgehen, beſonders wenn ſie nach Claſſen eingetheilt ſind. Hat jede Claſſe ihren eigenen Catecheten, oder wenigſtens hat der nämliche Catechet für jede Claſſe beſondere Lehrſtunden, ſo kann er ſeinen praktiſchen Vortrag ſehr leicht nach ihrem Alter und nach ihren Fähigkeiten einrichten; und da kann er für die erſte Claſſe der kleinern Kinder von 9 — 10 Jahren jene Lehrordnung benutzen, die wir oben angezeigt haben. Wenn ſie nämlich die erſten Anfangsgründe des Glaubens wohl verſtehen, und die 5 oder 6 weſentlichen Glaubenspunkte aus einem tabellariſchen Aufſatz erklären können, wovon wir in der Pädagogik ein Muſter angegeben haben, ſo ſind ſie unterrichtet genug, wenigſtens ſo viel, daß man ſie zur zweyten Claſſe, nämlich zu dem Unterricht von den Sakramenten übertreten laſſen kann. Denn mit der erſten Claſſe oder mit denjenigen Kindern, die noch nicht zum Empfang der Sakramente, das iſt, zur Firmung, Beicht und Communion abgerichtet werden, muß man ſich nothwendig in der Schule abgeben; auch müſſen ſie nothwendig beſondere Stunden haben, wenn man ſie wohl unterrichten und durch ihren Unterricht die gröſſern

nicht

nicht aufhalten will. Daher kann auch die Eintheilung der erſten und zweyten Kinderclaſſe nicht ſowohl durch das Alter der Jahre, als durch den Fortgang des Unterrichts beſtimmt werden. Die Nichtcommunicanten gehören einmal nothwendig in die erſte und die Communicanten in die zweyte Claſſe; es kann aber ein kluges und gut unterrichtetes Kind mit 7 — 9 Jahren ſchon zur Beicht und Communion fähig ſeyn, und alſo in die zweyte Claſſe übertreten; hingegen kann es ſich treffen, daß ein ungelehriges Kind mit 12 — 13 Jahren noch von dem Genuß der Sakramente entfernt, und in der erſten Claſſe des Unterrichts zurückgehalten werden muß. Jeder Catechet muß ſich da nach der Anzahl, Fähigkeit und den Umſtänden ſeiner Kinder richten.

In der Kirche hingegen hat der Catechet faſt allzeit gemiſchte Zuhörer, er muß daher nothwendig bey den allgemeinen Glaubens- und Sittenregeln ſtehen bleiben, beſonders wenn auch Erwachſene, welches meiſtens der Fall iſt, zugegen ſind. In dieſem Falle muß die Nutzanwendung allzeit ſo eingerichtet werden, daß auch Erwachſene ihre Nahrung und Erbauung dabey finden.

Noch iſt in Betreff des Orts wohl Sorge zu tragen, daß man keinen ungeſunden, finſtern, feuchten, im Winter gar zu kalten, oder im Sommer der Hitze ausgeſetzten Ort zum catechetiſchen Unterricht wähle, denn dieſe Nebenumſtände tragen gar viel zur Luſt oder Unluſt bey, mit welchen die Kinder zum Unterricht zu

kommen

kommen pflegen. Die liebevolle Vorſorge der ältern Catecheten zu den Zeiten der h. Väter war auf alle dieſe Nebenumſtände aufmerkſam *). Man muß ſich freylich oft nach dem Maaß der Umſtände in alles ſchicken, aber man ſoll doch für dieſe Bequemlichkeiten ſorgen, ſo viel möglich iſt.

Die Zuhörer ſind alſo allzeit entweder kleinere oder gröſſere, oder aus allen Claſſen, und ſogar mit erwachſenen Zuhörern vermiſchte Kinder; nach allen dieſen Umſtänden muß ſich der Catechet bey ſeinem praktiſchen Vortrage richten. Sollte es geſchehen, wie dieſes auch oft der Fall iſt, daß er auch Kinder oder Erwachſene von fremden Religionspartheyen zu Zuhörern hat: ſo muß er darauf in ſo weit ein kluges Augenmerk richten, daß er die catholiſchen Wahrheiten zwar nach richtigen Grundſätzen und Beweiſen, mit der gehörigen Nutzanwendung auf Sitten und Handlungen deutlich auslege, aber ſich übrigens aller polemiſchen Wortzänkereyen oder Anſpielungen, oder wohl gar Sticheleyen auf das ſorgfältigſte enthalte. Die Religionslehrer der erſten Zeiten lieſſen ſogar Heiden bey ihrem Unterricht bis zur Miſſa Catechumenorum, oder bis zum Credo mit Einſchluß

*) Der h. Auguſtin in ſeinem *lib. de catechizandis rudibus, cap.* 13 macht den Catecheten ausdrücklich darauf aufmerkſam, daß er Sorge tragen möge, daß alle einen bequemen Platz und Sitz während des Unterrichtes erhalten.

Einſchluß des Evangeliums zuhören, wie wir dieſes oben angemerkt haben.

Die Zeit des Unterrichtes iſt ohnedieß überall gegeſetzmäſſig beſtimmt; es braucht alſo darüber nichts anderes geſagt zu werden, als daß der Catechet die durch Geſetz oder Gewohnheit beſtimmte Zeit pünktlich beobachten ſoll: denn der Leichtſinn der Kinder wartet nicht gern, und wenn ſie warten ſollen, ſo arten ſie in Zerſtreuungen aus, und verirren ſich ſomit von dem Platze des Unterrichtes; oder wenn ſie ſehen, daß der Catechet ſeine Zeit nicht genau hält, ſo halten ſie ein andermal die ihrige auch nicht; und ſo kömmt nach und nach das ganze Geſchäft durch wechſelſeitige Nachläſſigkeit in Verwirrung, oder wohl gar in Vernachläſſigung.

Man muß ſich nicht wundern, daß wir uns auch mit dieſen Kleinigkeiten abgeben, und ſie in Erinnerung bringen; denn wir wiſſen es aus Erfahrung, was an der Pünktlichkeit dieſer äuſſerlichen Kleinigkeiten gelegen iſt. Bey dem gemeinen Volke und bey Kindern insbeſondere iſt an ſolchen äuſſerlichen Anſtalten oft mehr gelegen, als an der Hauptſache ſelbſt, wenigſtens hängt oft der ganze Nutzen der Hauptſache davon ab. Daher wir dieſes alles nothwendig vorausſchicken mußten, ehe wir zur wirklichen Anordnung einer Catecheſe ſchreiten. Denn wenn gleich einzelne Muſter und Beyſpiele die Sache erläutern, ſo ſind doch die allgemeinen Hauptregeln der Grund eines jeden Unterrichts.

§. 5.

Von der Auswahl der Materien oder des Lehrſtoffes.

Wir haben ſchon oben angemerkt, daß die Auswahl der Lehrgegenſtände alſo eingerichtet werden und in einer ſolchen Ordnung auf einander folgen ſoll, daß in einem Umlauf einer feſtgeſetzten und beſtimmten Zeit alle nöthige Glaubensgegenſtände mit der gehörigen Anwendung auf die Sitten und Handlungen erklärt und abgehandelt werden können. Der Unterricht muß alſo fortlaufend und dergeſtalt ſyſtematiſch eingerichtet ſeyn, daß er mit dem heranwachſenden Alter der Kinder gleichen Schritt halte, und mit den zunehmenden Verſtandesjahren zu gleichen Paaren fortſchreite; alſo zwar, daß in einem gewiſſen Zeitraum alle Lehrpunkte abgehandelt ſeyen, und keiner zu finden iſt, welcher ausgelaſſen oder vergeſſen worden wäre.

Zu dem Ende muß ſich der Catechet eine gewiſſe Lehrordnung feſtſetzen, von welcher er in der Hauptſache abzuweichen ſich niemal erlaube. Da aber bereits in unſern meiſten Diözeſen der öſtreichiſche Normalſchul-Catechismus angenommen iſt, ſo werden die in dieſen Ländern lebenden Herren Geiſtlichen am beſten thun, wenn ſie denſelben ſamt ſeinen fünf Hauptſtücken annehmen und ſich darnach richten. Nur mit dieſer kleinen Abänderung, daß man die allernöthigſten Glaubenslehren, welche auch die Kinder der erſten Claſſe ſchon zu wiſſen ſchuldig ſind, aus demſelben herausziehe, und ſie mit den alle Jahre in den Unterricht neu eintretenden

Kindern abhandle; wo hingegen die andern Hauptſtücke, welche nur für die zweyte Claſſe gehören, in einem Umlauf von zwey Jahren füglich abgehandelt werden können.

Da übrigens alle Jahre einige Kinder von der erſten Claſſe in die zweyte übertreten, und mithin zum Empfang der Sakramente, das iſt, zur Beicht und Communion unterrichtet werden müſſen, ſo muß auch dieſer Unterricht alle Jahre beſonders abgehandelt werden. Und da ohnedem in den meiſten Kirchſprengeln die löbliche Gewohnheit eingeführt iſt, daß die Vorbereitung zu dieſen h. Sakramenten in der Faſtenzeit mit den Kindern vorgenommen wird; ſo kann auch dieſes gar wohl in eine gewiſſe Ordnung gebracht werden. Auf dieſe Art würde unſer Religionsunterricht dem der alten Kirche gleichförmig ſeyn, wo man auch in der Faſten die Taufvorbereitungen vornahm, mit welchen ebenfalls die Beicht verbunden war, wie wir oben aus den Schriften der h. Väter geſehen haben.

Noch merken wir, die Auswahl der Materien betreffend, dieſen Umſtand an, daß alle Lehrgegenſtände am beſten auf die 52 das Jahr hindurch fallenden Sonntage eingetheilt werden könnten, alſo zwar, daß, wenn man mit Anfang der Winterſchule am erſten Sonntag im November das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß vor die Hand nähme, man bis in die Mitte des Adventes, und bis Weyhnachten hin die Menſchwerdung Jeſu Chriſti abhandeln könnte; in welchem Falle man Gelegenheit

genheit hätte, das Geheimniß der Menſchwerdung bey Gelegenheit der auf dieſe Zeit eintreffenden Kirchenceremonien den Kindern nach der dritten Lehrmethode (Pädagogik, H. 3) nämlich durch ſinnliche Vorſtellungen begreiflich zu machen. Und ſo könnte auch das Leiden und Sterben Jeſu Chriſti gegen die Faßnachts- oder Faſten-Sonntage treffen.

Wir ſetzen aber alle Lehrgegenſtände darum auf die Sonntage, weil die unter der Woche abzuhaltenden Schulcatecheſen ſich auf den ſonntägigen Unterricht beziehen ſollen, ſo zwar, daß der am Sonntag abzuhandelnde Gegenſtand am Freytage vorher in der Schule vorbereitet, und am Dienſtage nach jenem Sonntage wiederholet werde.

Nach dieſen vorausgeſchickten Grundſätzen könnten der Unterricht und die Lehrgegenſtände für die erſte Claſſe der Jugend nach Ordnung der Sonntage, und nach den aus dem Normalcatechismus ausgezogenen nöthigſten Glaubenswahrheiten alſo eingerichtet werden.

A

Jährlicher Unterricht für die erſte Claſſe.

Anmerkung. Man ſetzet zum voraus, daß die Kinder das Kreutzzeichen, das auswendig gelernte Symbolum, und das Vater unſer, als den erſten Unterricht ihrer Eltern, mit ſich in die Schule bringen, bey dem man es einſtweilen bewenden laſſen kann. Wo nicht, ſo ſuche man ihnen dieſe Gegenſtände in beſondern Lehrſtunden, oder wenigſtens ſo

viel davon beyzubringen, daß ſie in Geſellſchaft der übrigen Kinder laut mitbeten können. Alsdann rückt man mit ihnen in folgender Lehrordnung vor.

Am erſten Sonntag im November: von Gott und ſeiner Schöpfung.

Am 2ten Sonntag im November: vom Menſchen; ſein Leib, ſeine Seele.

Am 3ten Sonntag im November: die Dreyeinigkeit, Vater, Sohn und h. Geiſt.

Am 4ten Sonntag im November: der Erlöſer, Jeſus Chriſtus, als Gott und Menſch.

Am erſten Sonntag im Advent: der Sündenfall des Menſchen, und die dadurch veranlaßte Menſchwerdung Jeſu Chriſti.

Am 2ten Sonntag im Advent: von der Belohnung des Guten und Beſtrafung des Böſen, wie auch vom Gewiſſen.

Am 3ten Sonntag im Advent: von der Seele ausführlicher, und von ihren Eigenſchaften, Verſtand und Willen nach der Seelenlehre.

Am 4ten Sonntag im Advent: der h. Geiſt, ſeine Gnade und Heiligung; ihre Nothwendigkeit.

Am Sonntag zwiſchen den Feyertagen: die Ewigkeit. Der Tod, das Gericht mit ihren Folgen.

Am Sonntag vor oder zu h. 3 Könige: Zuſammenfaſſung aller obigen Glaubenspunkte auf die neceſſaria neceſſitate medii. 1 Gott. 2 Dreyeinigkeit. 3 Menſchwerdung Jeſu Chriſti,

Chriſti, und ſeine Erlöſung von der Sünde. 4 Belohnung des Guten und Beſtrafung des Böſen. 5 Nothwendigkeit der Gnade wegen der Sünden und Schwachheiten des Menſchen. 6 Die Ewigkeit und Unſterblichkeit der Seele.

Am erſten Sonntag nach Epiphania: vom Gebet, deſſen Eigenſchaft und Nothwendigkeit.

Am 2ten Sonntag nach Epiphania: das Gebet des Herrn und deſſen Auslegung überhaupt.

Am 3ten Sonntag nach Epiphania: die Eigenſchaften der göttlichen Mutter Maria, und der engliſche Gruß.

Am 4ten Sonntag nach Epiphania: das Symbolum theils als Bekenntniß des Glaubens, theils als Gebet betrachtet.

Am 5ten Sonntag nach Epiphania: die Gebothe überhaupt, Gottes Willen, Gottes Anordnungen und göttliche Vorſehung.

Am 6ten Sonntag nach Epiphania: der göttliche Willen, oder ſeine Gebothe gründen ſich auf Liebe. Im Vergleich der Kinder gegen Eltern.

Am Sonntag Septuageſima: von dem zweyfachen Geboth der Liebe, Gottes und des Nächſten.

Am Sonntag Sexageſima: Gottesliebe aus ganzem Herzen, ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, aus allen Kräften.

Am Sonntag Quinquageſima: Nächſtenliebe, wie dich ſelbſt an den Gütern des Leibs und der Seele.

Am erſten Sonntag in der Faſten: das zweyfache Geboth der Natur: **Was du nicht willſt, thue auch andern nicht: Und was du willſt, thue auch andern.**

Am 2ten Sonntag in der Faſten: die Frömmigkeit beſteht im chriſtlichen Denken und Handeln aus Liebe zu Gott.

Am 3ten Sonntag in der Faſten: daraus die Hauptpflichten des Chriſtenthums: zuerſt das Reich Gottes, ſeine Gerechtigkeit, ſeine Liebe zu ſuchen.

Am 4ten Sonntag in der Faſten: davon iſt Chriſtus das Muſter durch ſein Leben und ſeine Thaten.

Am 5ten Sonntag in der Faſten: durch ſein Leiden und Sterben; ſein Kreutz und unſer Kreutz, ſo wir nach ſeinem Beyſpiel tragen müſſen.

Am 6ten Sonntag in der Faſten: Chriſti Sanftmuth und Geduld, im Vergleich mit unſerer Ungeduld und Halsſtarrigkeit.

Ueber Oſtern: = von der künftigen Auferſtehung des Fleiſches und deſſen Folgen an Leib und Seele.

In der Octav: • vom menſchlichen Elend, Verfolgungen und Feindesliebe, welche ein glorreiches Ende haben.

Am

Am erſten Sonntag nach Oſtern: von der erhaltenen Taufe und ihren Folgen in Bezug auf junge Chriſten.

Am 2ten Sonntag nach Oſtern: von Taufgelübden und Taufverheiſſungen in Bezug auf einen chriſtlichen Wandel.

Am 3ten Sonntag nach Oſtern: in Meidung aller Sünde, welche iſt Liebe zur Welt, ihren Eitelkeiten, oder Pomp und Begierlichkeiten.

Am 4ten Sonntag nach Oſtern: in Ausübung alles Guten, welches beſteht in der Liebe zu Gott, die ſich beſtättiget durch die Liebe des Nächſten.

Am 5ten Sonntag nach Oſtern: von den 3 göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe.

Am 6ten Sonntag nach Oſtern: von der chriſtlichen Demuth in der Erkenntniß ſeiner Schwachheiten und Sünden.

Ueber Pfingſten: . von den Gaben des h. Geiſtes und der göttlichen Gnade, in Bezug auf die innerlichen Ermahnungen und Tröſtungen, ſo von Gott herrühren.

Am erſten Sonntag nach Pfingſten: von den Gebothen überhaupt, und ihrem zweyfachen Jnnhalt in der Liebe Gottes und des Nächſten.

Am 2ten Sonntag nach Pfingſten: das erſte Geboth in Bezug auf Gott.

Am 3ten Sonntag nach Pfingſten: das zweyte Geboth von der Ehre Gottes.

Am 4ten Sonntag nach Pfingſten: das dritte Geboth von den Pflichten des Sonntags.

Am 5ten Sonntag nach Pfingſten: das vierte Geboth, Dank gegen die Eltern.

Am 6ten Sonntag nach Pfingſten: Gehorſam gegen Eltern und Vorgeſetzte.

Am 7ten Sonntag nach Pfingſten: das fünfte Geboth, dem Nächſten nichts Leides, ſondern alles Gute thun, nach oben 1ten Sonntag in der Faſten.

Am 8ten Sonntag nach Pfingſten: das ſechſte Geboth, von äuſſerlicher Zucht der Augen und übrigen Sinne und der innerlichen Herzensreinigkeit.

Am 9ten Sonntag nach Pfingſten: vom ſiebenten Geboth und der Sicherheit des Eigenthums eines Kindes gegen das andere.

Am 10ten Sonntag nach Pfingſten: vom achten Geboth, von Lügen und Unwahrheiten zu vermeiden.

Am 11ten Sonntag nach Pfingſten: das neunte Geboth, von Vermeidung alles Vorwitzes in fremden Angelegenheiten, und anderer Leute Thun und Laſſen.

Am 12ten Sonntag nach Pfingſten: das zehnte Geboth, Andere nicht zu beneiden um ihr Eigenthum oder ihre kleinen Beſitzungen, vielmehr von dem Seinigen wohlthätig mittheilen.

Am 13ten Sonntag nach Pfingſten: Innhalt aller Gebothe in der Liebe Gottes und des Nächſten, welches nie genug eingeſchärft werden kann.

Am 14ten Sonntag nach Pfingſten: von der Kirche überhaupt, und von der Gemeinſchaft der Heiligen.

Am 15ten Sonntag nach Pfingſten: von Kirchenvorſtehern und ihren Gebothen.

Am 16ten Sonntag nach Pfingſten: von der Pflicht, die Sonn- und Feſttage zu heiligen, in Bezug auf oben am 4ten Sonntag nach Pfingſten.

Am 17ten Sonntag nach Pfingſten: von der Pflicht, dem Wort Gottes, der Meſſe, und andern Kirchenandachten an Sonntagen beyzuwohnen.

Am 18ten Sonntag nach Pfingſten: von der Pflicht des chriſtlichen Unterrichts, und Erlernung des chriſtlichen Glaubens insbeſondere.

Am 19ten Sonntag nach Pfingſten: vom Faſten, und von Abtödtung der Sinne und Begierlichkeiten.

Am 20ten Sonntag nach Pfingſten: die von Chriſtus dem Herrn eingeſetzten Heilsmittel, unter der Benennung der Sakramente, beſonders von der Taufe und Firmung.

Anmerkung. Wir haben zwiſchen den Oktaven von Weihnachten und Oſtern ein Paar Sonntage mehr angenommen, hingegen nach Pfingſten nur 20 Sonntage ſtatt 24 angeſetzt, weil wir die 4 Sonntage

tage im November zur Winterſchule gerechnet haben. An dieſem iſt aber in der Hauptſache nichts gelegen, indem dieſe hier angeſetzte Auswahl der Lehrgegenſtände nicht ſo buchſtäblich gemeynt iſt, daß man unabweichlich dabey bleiben ſoll; ſondern wir wollten nur beyläufig ein Muſter aufſtellen, wie man die für die Jugend der erſten Claſſe abzuhandelnden Lehrgegenſtände das Jahr hindurch eintheilen könnte. Jeder Catechet mag ſich nach Belieben und Umſtänden eine andere Auswahl der Materien feſtſetzen, wenn nur Ordnung beybehalten wird, daß nicht einiges zu oft vorkömmt, das andere aber ausgelaſſen und vergeſſen wird. Ueberhaupt ſoll alles ſo praktiſch behandelt werden, daß man der Jugend ein chriſtliches Denken und Handeln einpräge, daß man ihren guten Willen und ihre gute Geſinnungen benütze, und die Reinigkeit ihres Herzens durch Liebe zu Gott und die ſorgfältige Bewahrung ihres zarten Gewiſſens bis in ein reiferes Alter fortbewahre, wie wir oben in der Pädagogik in der entworfenen Lehrordnung für kleinere Kinder angemerkt haben.

B

Auswahl der Lehrgegenſtände für die zweyte Claſſe.

Anmerkung I. In wie weit für die zweyte Claſſe der Unterricht der Sakramente gehört, beſonders die Zubereitung zur Beicht und Communion, wird dieſes weiter unten abgehandelt werden, wo von den Sakramenten in einem beſondern Hauptſtücke gehandelt werden ſoll. Da aber dieſer Unterricht allzeit insbeſondere für diejenigen ertheilet werden muß, die

die zu dem Genuß dieſer Sakramente das erſtemal zugelaſſen werden; ſo muß auch eine beſondere Zeit dazu beſtimmet bleiben, welche nach der hergebrachten Gewohnheit die Faſtenzeit iſt. Dieſer beſondere Unterricht hat alſo in der Eintheilung der Lehrgegenſtände für die zweyte Claſſe eben ſo wenig einen Platz haben können, als bey der erſten Claſſe, ſondern wir entwerfen hier eine Lehrordnung für gröſſere Zuhörer vermiſchten Alters, wobey auch erwachſene und verheyrathete Leute ſeyn können, wie dieſes bey den öffentlichen ſonntägigen Catecheſen meiſtens der Fall iſt.

Anmerkung II. Was ſoll man aber für eine Auswahl der Materien treffen? wird mancher Catechet fragen, wenn nur Ein Geiſtlicher und nur Ein Catechet im Orte iſt, der die Groſſen und Kleinen allein, und zu gleicher Zeit unterrichten ſoll, und ſie noch dazu niemals alle zuſammen bringt, theils weil die Obrigkeiten nicht feſte Hand darauf halten, theils weil die Eltern zu lau und die Kinder zu leichtſinnig und zu nachläſſig ſind. Dieß ſind freylich die gewöhnlichſten Fälle auf dem Lande, und die allgemeinſten Klagen in der ganzen Chriſtenheit. Wir können darauf nichts anderes antworten, als: ein eifriger Seelſorger und ein emſiger Catechet thut, was er kann; was ihm durch die in den Weg gelegten Hinderniſſe zu thun unmöglich wird, dazu können wir ihm weder Rath noch Anleitung geben, ſondern nur die Lage ſeiner Umſtände bedauern, und ihm Geduld und Hülfe wünſchen. Inzwiſchen ſagen wir es noch einmal: Es fordert es der Nutzen des Unterrichts und die Wichtigkeit des Amts, daß die erſte Claſſe der kleinern Kinder über die erſten

Anfangs-

Anfangsgründe der nöthigſten Glaubensgegenſtände beſondern Unterricht erhalte. Wir wollen dadurch nicht ſagen, daß der Catechet alle Sonntage zweymal catechiſiren ſolle, einmal für die Kleinern und einmal für die Gröſſern, beſonders wenn er auch noch Vormittags für das Volk geprediget hat, ſondern wir laſſen die Eintheilung der Zeit ſeiner Klugheit, der Lage ſeiner Umſtände, und ſeinem Seeleneifer über, und merken hier nur an, in welcher Ordnung die Lehrgegenſtände vorgetragen werden könnten, wenn ſie doch ordentlich vorgetragen werden ſollen.

Wir nehmen zu dem Ende für die zweyte Claſſe, oder für die aus verſchiedenem Alter vermiſchten Zuhörer einen Zeitraum von 2 Jahren an, in welchem alle Glaubensgegenſtände mit ſittlicher Nutzanwendung abgehandelt werden könnten. Wir nehmen daher ſtatt 50 Sonntage in der runden Zahl 104 Sonntage an, und nehmen zwey und zwey in der fortlaufenden Zahl zuſammen, ohne eben auf die das Jahr hindurch einfallenden Feſtzeiten Rückſicht zu nehmen. Nur merken wir hier neuerdings an, daß auch die hier vorkommenden und an Sonntagen abzuhandelnden Gegenſtände für die eigentlichen Schüler alle Freytage in der Schule vorbereitet, und alle Dienſtage nachgeholet werden ſollen.

Sonntage.	Lehrgegenſtände.
1	Gott. Sein Daſeyn. Seine Eigenſchaften.
2	Seine Schöpfung. Der Menſch.

3

Sonntage.	Lehrgegenſtände.
3	Die Werke Gottes in der weiten Natur.
4	Die Wohlthaten der Schöpfung in Bezug auf den Menſchen.
5	Die Dreyeinigkeit, Vater, Sohn und h. Geiſt.
6	Von der Menſchen Seele, als das Ebenbild der Dreyeinigkeit im Verſtand, Gedächtniß und Willen.
7	Die daraus abgezogenen 3 göttlichen Tugenden, wodurch der Verſtand
8	ſich opfert Gott dem Vater durch den Glauben, das Gedächtniß in dankbarer Erinnerung ſich opfert Gott dem Sohn durch die Hoffnung, die der Menſch auf die Verdienſte des Erlöſers einzig gründet, der Wille ſich opfert dem göttlichen Geiſt, als dem Urheber aller Gnade durch die Liebe.
9	Von dem Sündenfall des Menſchen durch Unglauben und Ungehorſam.
10	Die Nothwendigkeit der Erlöſung, und wie groß dieſe Wohlthat im Vergleich mit den nicht erlöſeten und verworfenen Engeln ſey.
11	Jeſus Chriſtus, der Erlöſer, Gott und Menſch.
12	Deſſen Leiden, Sterben, Auferſtehen, Himmelfahrt.

Sonntage.	Lehrgegenſtände.
13	Er iſt unſer Geſetzgeber, unſer Mittler, unſer Wohlthäter, unſer Richter.
14	Die ihm ſchuldige dankbare Liebe und Hoffnung auf ſeine Gnade.
15	Belohnung des Guten, Beſtrafung des Böſen, hier oder dort gewiß.
16	Vom Gewiſſen, und von der Seele, nach der Seelenlehre.
17 18	Vom Tode, vom Gericht, von der Ewigkeit im Himmel oder in der Hölle.
19	Vom h. Geiſte, von der Heiligung in der Taufe und den Sakramenten.
20	Von der Nothwendigkeit der Gnade, und ihren Wirkungen auf Verſtand und Willen.
21	Die Kirche, ihre Einheit, ihre Heiligkeit.
22	Sie iſt allgemein und apoſtoliſch. Die dreyfache Gemeinſchaft der Heiligen.
23	Die Vorſteher der Kirche, ihre Schlüſſelgewalt.
24	Nachlaſſung der Sünden in der Taufe und Buſſe, durch eine wahre Reue.
25	Von der Auferſtehung des Fleiſches in Beziehung auf den Leib.
26	Von der Unſterblichkeit der Seele und von der Ewigkeit, durch Sinnbilder und Gleichniſſe.

Sonntage.	Lehrgegenſtände.
27	Was nun das heiſſe: Glauben. Was der Menſch alles glauben müſſe? Warum?
28	Von Gottes Wort und der Kirchenlehre.
29	Von der Hoffnung. Was der Menſch zu hoffen hat? Warum?
30	Die Verheiſſungen Gottes. Die Verdienſte Jeſu Chriſti.
31	Vom Gebet, deſſen Eigenſchaften im Vertrauen, und in der Liebe.
32	Nothwendigkeit des Gebetes. Möglichkeit, zu allen Zeiten zu beten.
33	Das Gebet des Herrn. Um was man hauptſächlich beten ſoll?
34	Wie man um zeitliche Güter beten könne und ſolle.
35	Innhalt des Vater unſer. Von der Benennung Vater.
36	Deſſen Eingang: Vater unſer, der du biſt im Himmel.
37	Wie? wann? und durch wen der Name Gottes geheiliget werden könne.
38	Wie der Name Gottes entheiliget werden könne?

Sonntäge.	Lehrgegenſtände.
39	Wie vielfach das Reich Gottes ſey? das Reich ſeiner Lehre, ſeiner Gnade, ſeiner Glorie in der Ewigkeit.
40	Wie wir dieſes dreyfache Reich erlangen, und uns dazu würdig machen können.
41	Wie wir den Willen Gottes erkennen, und wie wir ihn erfüllen können.
42	Wie er erfüllet werde auf Erden, wie im Himmel?
43	Wie vielfach des Menſchen Bedürfniſſe an Leib und Seele ſeyen.
44	Von dem Brode des göttlichen Wortes, der göttlichen Gnade, von dem leiblichen Brode.
45	Wie vielfach die Schulden des Menſchen ſeyen. Die täglichen Schulden.
46	Wie? wann? wie oft Gott verzeiht?
47	Von eigenen Fehlern im Vergleich gegen fremde Fehler.
48	Wie? wann? und wie oft wir dem Nebenmenſchen verzeihen ſollen?
49	Wer eigentlich als Feind anzuſehen ſey. Von wahrer und eingebildeter, von ſelbſt veranlaßter oder unverſchuldeter Feindſchaft.
50	Wie die Feinde zu behandeln ſeyen. Verhältniſſe zwiſchen dem Beleidiger und dem Beleidigten.

Sonntage.	Lehrgegenſtände.
51	Wie vielfach die Verſuchungen des menſchlichen Lebens ſeyen. Selbſt geſuchte und fremde Verſuchungen.
52	Wie Gott in den Verſuchungen anzurufen ſey, wie ſie zu meiden ſeyen.
53	Was Uebel ſey, wie vielfach die Uebel des Leibs und der Seele ſeyen.
54	Von dem Uebel der Sünde, der Schuld, der Strafe.
55	Zu wem man beten ſoll, zum Vater durch den Sohn in Einigkeit des h. Geiſtes.
56	Ob? und wie man die Heiligen anrufen dürfe? als Freunde, Fürbitter und Mitglieder der Gemeinſchaft der Heiligen. Wie wir hier einer für den andern beten, nach Befehl des h. Paulus (1 Theſſ. 5): ſo erfüllen die Heiligen im Himmel dieſes Geboth der Liebe durch ihre Fürbitte.
57	Misbräuche in Anrufung der Heiligen. Uebertriebene Verehrung der Bilder.
58	Nur Gott kann Wunder wirken. Die Heiligen können nur fürbitten. Bilder haben keine innerliche Kraft, ſondern ſind nur eine äuſſerliche Vorſtellung.

Sonntage.	Lehrgegenſtände.
59	Von der ſeeligen Jungfrau Maria. Als Mutter Gottes. Ihre Eigenſchaften und Lobſprüche aus der Bibel.
60	Es gebührt ihr Verehrung. Die größte unter den Heiligen. Sie iſt die kräftigſte Fürbitterinn bey Gott.
61 62	Der engliſche Gruß in Beziehung der zween erſten Theile, die in der Schrift gegründet ſind (Lucä 1, 28 und Lucä 1, 24) theils aus den Worten des Engels, theils der Eliſabeth, und in Beziehung des dritten Theils, den die Kirche dazu ſetzte: Bitt für uns arme Sünder ꝛc.
63	Von den Gebothen Gottes. Das zweyfache Geboth der Liebe Gottes und des Nächſten.
64	Was das heiſſe Gott lieben? wie Gott geliebet werden müſſe.
65	Wer der Nächſte ſey? Ob Feind und Freund darunter zu verſtehen ſey?
66	Den Nächſten zu lieben wie ſich ſelbſt.
67 68	Das zweyfache Geboth der Natur: „Was du nicht willſt, thue auch „andern nicht.“ Und: „Was „du wünſcheſt, thue auch an„dern.“

Sonntage.	Lehrgegenſtände.
69	Von den Gebothen Gottes überhaupt. Ihr Buchſtabe, ihr Geiſt.
70	Die Gebothe der erſten und der zweyten Tafel.
71	Das erſte Geboth: der Glaube des Herzens.
72	Das Bekenntniß des Glaubens mit dem Munde, und deſſen Ausübung in den Werken.
73	Die Sünden wider den Glauben: Unglauben, Irrglauben, Aberglauben.
74	Verbindung des Vertrauens auf Gott mit dem Glauben an ihn, in Beziehung auf die ewige Vorſehung und Anordnung Gottes.
75	Von der Ehre Gottes in Worten und Werken.
76	Von Eidſchwüren und Gelübden. Läſterungen.
77	Von Einſetzung des Sabbaths und des Sonntags, und ſeine Heiligung.
78	Wie der Sonntag entehret werde, und was an demſelben verbothen ſey.
79	Von Eltern- und Kinderpflicht.
80	Von Obrigkeiten, Unterthanen, Dienſtbothen.

Sonntage.	Lehrgegenſtände.
81	Das Geboth der Nächſtenliebe, Niemanden Leides, allen Gutes zu thun.
82	Dawider ſtreitet: das Schimpfen, Läſtern, Raufen, Schlagen, alle Beleidigung in Worten oder Werken.
83	Von der Keuſchheit des Herzens.
84	Unkeuſchheit in Gedanken, Worten und Werken.
85	Von den Sünden der Ungerechtigkeit und der Tugend der Gerechtigkeit.
86	Vom Betrug in Handel und Wandel, in Zahl, Maas und Gewicht, und der nöthigen Zurückſtellung.
87	Von Wahrheit und Lügen.
88	Vom Ehrabſchneiden, mit oder ohne Schaden, und dem nöthigen Erſatz.
89	Unterſchied zwiſchen äuſſerlichen Handlungen und innerlichen Begierden.
90	Die Zufriedenheit mit dem Seinigen, Enthaltung von allen Gelüſten nach fremdem Gute.
91	Das erſte und zweyte Kirchengeboth im Vergleich mit dem dritten Gebothe Gottes.
92	Ob der Chriſt ſeine Pflicht erfülle, wenn er alle Sonntage Meſſe hört, das Wort Gottes aber ver-

Sonntage.	Lehrgegenſtände.
	nachläſſiget, und ſich übrigens beluſtiget.
93	Von den Faſten der alten Kirche, in Betreff der Zeit der Nahrung,
94	der Gattung von Speiſe und Trank und der Erſättigung, wie auch andern zur Faſtenzeit verbothenen Handlungen. Mäſſigkeit und Abtödtung der Sinnenluſt iſt die beſte Faſten.
95	Von den Sakramenten überhaupt, ihrer Einſetzung, ihren Wirkungen.
96	Von der Taufe, ihren Ceremonien, ihren Gelübden, ihren Wirkungen.
97	Von der Firmung, ihrer Bedeutung und Wirkung.
98	Von der letzten Oelung, ihren Ceremonien und Wirkungen.
99	Von der Meſſe. Ihre Einſetzung und Bedeutung, ihre weſentlichen Theile.
100	Ihre Ceremonien, ihre Anwendung. Die Art, derſelben nützlich beyzuwohnen.
101	Von der Natur der Sünde und ihrer dreyfachen Quelle. (1 Joh. 3, 16.)
102	Begehungs⸗ und Unterlaſſungsſünden. Sünden der Schwachheit und vorſetzlichen Bosheit, ſchwerere und geringere Sünden.

Sonntage.	Lehrgegenſtände.
103	Chriſtliche Tugend und Frömmigkeit beſtehen in der Liebe Gottes. Alles iſt gut, was Gott zu Ehren und aus Gottesliebe geſchieht. Was nicht wegen Gott geſchieht, iſt nicht chriſtlich gut.
104	Das dreyfache Geboth der Liebe, auf welchem alle chriſtliche Gerechtigkeit beruhet, und alle guten Werke.

Anmerkung. Alle übrigen Theilungen und Unterabtheilungen der guten Werke ſind in dieſen Hauptgrundſätzen enthalten, denn Beten, Faſten und Almoſengeben iſt nur in ſo weit gut, in ſo weit es wegen Gott geſchieht; dahinaus gehen alle Tugenden, alle Seeligkeiten, alle guten Werke. Alles, was man dem Nächſten Gutes thut wegen Gott, gehört zu den Werken der Barmherzigkeit, es mag Namen haben, wie es will. Eben ſo ſind auch die verſchiedenen Theilungen, Unterabtheilungen und Benennungen der Sünden, welche Caniſius zuerſt erfunden hat, blos willkührlich. Denn die Natur einer jeden Sünde beſteht in der Abweichung von Gott und ſeiner Liebe; ſey es nun Sinnenluſt, oder Habſucht, oder Eigenliebe und Hoffart, die uns von Gott abwendig machen, das gilt gleichviel: nämlich in dieſer dreyfachen Quelle liegt der Grund alles Böſen. Ihre verſchiedenen Benennungen, die nur von äuſſerlichen Werken hergenommen ſind, bezeichnen jede ſündhafte Handlung nur in ſo weit richtig, in ſo weit ſelbige aus einer böſen Wurzel des unordentlichen Herzens herrühren. Denn nur

das Herz des Menſchen iſt der Sitz aller Tugend, oder die Quelle alles Laſters, dieſes muß der Chriſt einſehen lernen, damit er das Böſe bey ſeiner Wurzel ausrotten, und dafür ein gründliches Chriſtenthum einpflanzen lerne. Das Auswendiglernen der verſchiedenen Benennungen der Sünden oder ſündhaften Handlungen mag vielleicht mehr ſchaden, als nützen; und das Herzählen der verſchiedenen guten Werke kann auch auf irrige Begriffe verleiten, als ob eine Handlung gut ſeyn könnte, wenn ſie gleich nicht die nöthige Abſicht auf Gott und ſeine Liebe zum Grunde hätte, wie dieſes wirklich viele materielle Chriſten glauben. Dieſem Vorurtheile ſoll der Catechet gleich beym erſten Jugendunterrichte entgegen arbeiten.

§. 6.

Theilung und Unterabtheilung der Lehrgegenſtände.

Die bereits angezeigten und auf jeden Sonntag angeordneten Lehrgegenſtände können einen Catecheten und ſeine ganze ihm anvertraute Kinderſchaar, ja ſeine ganze chriſtliche Gemeinde auf ein Paar Jahre beſchäftigen. Gleichwie aber an der Auswahl dieſer Lehrgegenſtände ſehr vieles gelegen iſt, damit in dem Umlaufe einer beſtimmten Zeitfriſt alle Glaubens- und Sittengegenſtände abgehandelt werden, und mit den zunehmenden Altersjahren der Jugend der Unterricht allzeit wieder von vorne angefangen werden könne: ſo iſt auf der andern Seite auch wieder viel daran gelegen, daß der Catechet den einmal gewählten Stoff richtig zu theilen wiſſe, und zwar ſo, daß der gewählte Stoff durch die feſtgeſetzten Theile ganz erſchöpft werde, und daß derſelbe in den angegebenen

Theilen ganz enthalten ſey. Dazu braucht es einen ordentlich denkenden, ſyſtematiſchen Kopf, der jeden Gegenſtand mit einem richtigen Blicke ganz zu umfaſſen und zu überſehen im Stande iſt, und der gleich bemerkt, was in einer Sache das Weſentliche oder das Zufällige, was Hauptſache oder was Nebenſache ſey.

Man pflegt ſonſt freylich folgende Regeln von den Theilungen und Unterabtheilungen anzugeben, daß ſie 1 kurz, 2 deütlich, 3 ganz umfaſſend, 4 in einem Hauptworte, oder 5 Selbſtworte, oder 6 wenigſtens in einem Beyworte beſtehen, und 7 nicht zu viele und nicht zu wenige Theile gemacht werden ſollen, welche Regeln von den Theilungen ſowohl, als von den Unterabtheilungen gelten können. Inzwiſchen iſt es bey Catecheſen nicht, wie bey Predigten: bey dieſen können ganze Sätze zu Theilen angenommen werden, bey jenen aber können es nur einzelne Selbſtwörter, oder auch nur Beywörter ſeyn, die man leicht um- und abändern, und ſeine Theile daraus machen kann. Z. B. was iſt das Gebet; wie muß man beten; wann muß man beten; um was muß oder darf man beten ꝛc. ſind lauter Abtheilungen des Gebetes durch Beywörter. Will man aus dieſen Beywörtern ſelbſtſtändige Hauptwörter machen, ſo ſage man: anſtatt was iſt das Gebet: die Weſenheit oder Eigenſchaft des Gebetes. Anſtatt wie muß man beten, ſage man: die Art und Weiſe zu beten. Anſtatt wann ſage man: die Zeit, der Ort zu beten. Anſtatt um was man beten ſoll, zeige man die Gegenſtände des chriſtlichen Gebets. Anſtatt daß man

man ſagt: warum muß der Menſch beten, kann man ſagen: die Pflicht und Schuldigkeit zu beten. —

Indeſſen kann man bey Catecheſen für die Jugend wohl auch Beywörter zu Abtheilungen ſeines Stoffes brauchen; aber ein Mann, der ſeiner Sprache mächtig iſt, kann gar leicht, wenn es vonnöthen iſt, aus Zeitwörtern Hauptwörter, und aus Beywörtern Selbſtwörter machen; und anſtatt zu ſagen, er wolle handeln vom Beten, handelt er vom Gebet; und anſtatt abzuhandeln, wie man beten ſoll, zeigt er die Art und Weiſe zu beten.

Bey Catecheſen für Kinder ſind überhaupt die Beywörter noch faßlicher, als die Hauptwörter, und die Kinder begreifen es am leichteſten, wenn man ihnen ſagt: wer, was, wo, wann, wie, warum, wodurch eine Sache ſey oder geſchehen müſſe, als wenn man ihnen ganze Sätze vorlegt. Daher berufen wir uns hier noch einmal auf den oben S. 370 ſchon angeführten Vers des h. Thomas: Quis, quid etc. denn in dieſen Worten iſt jede Theilung eines jeden auch nur möglichen Lehrſtoffes und Gegenſtandes enthalten. Anfänger mögen ſich alſo ſehr füglich damit behelfen.

Auch iſt von den Abtheilungen und Unterabtheilungen noch dieſes zu merken, daß es nicht vonnöthen iſt, ſeine Theilungen, die man ſich zum Behuf ſeines Gedächtniſſes und zur bequemern Abhandlung ſeines Stoffes ausgedacht hat, öffentlich anzukündigen, oder

handgreiflich vor die Augen der Zuhörer hinzulegen, ſondern der Catechet kann ſie nur für ſich im Kopfe behalten, und nach ihrer Ordnung im Vortrage fortfahren, ohne ſie erſt den Kindern oder Zuhörern punktweiſe an den Fingern vorzuzählen. Beſonders iſt dieſes von den Unterabtheilungen zu verſtehen, als welche der Lehrer nur für ſich und zum Behufe ſeines Gedächtniſſes braucht, damit ſein Lehrvortrag in der Ordnung fortlaufe. Dergleichen Unterabtheilungen, ſagt Gaichie *) ſehr wohl, ſind das Gerüſtwerk, welches man zur Anordnung eines Lehrgebäudes braucht, welches man aber nach Vollendung des Gebäudes aus den Augen wegräumen muß, wenn man das Gebäude in ſeiner Schönheit und in ſeinem ganzen Umfange betrachten will.

Z. B. der Catechet will den Stoff abhandeln, welcher im Unterricht für die erſte Claſſe am erſten Sonntag im November angezeigt iſt: Gott und ſeine Schöpfung; ſo liegt nun zwar die Theilung ſchon offenbar vor Augen da, aber ein mageres Talent, welches an Religionskenntniſſen arm, und vielleicht noch ärmer iſt an Beleſenheit, weiß doch nicht, was es nun weiter davon ſagen ſoll, es muß ſich alſo durch Unterabtheilungen forthelfen, die ihm gleichſam zu Unterſtützungen taugen, auf welchen es ſich von Stuffe zu Stuffe fortbringen kann. Ein reiches Genie hingegen, welches voll von Religionskenntniſſen iſt, und ſich noch mehr durch

*) Gaichie, Prieſter des Oratoriums in Frankreich, und Mitglied der Akademie zu Soiſſons, Lehrſätze für das Predigtamt, Steyer, 1772, 8.

durch Beleſenheit bereichert hat, wird von einem jeden Stoffe zu viel zu ſagen haben, und wenn es jederzeit alle ſeine Kenntniſſe und den ganzen Reichthum ſeiner geſammelten Ideen auskramen wollte, würde es zu weit ausſchweifen, zu viel auf Einmal ſagen, und ſomit keinen Nutzen ſtiften, wenn es nicht durch Theilungen und Unterabtheilungen in Schranken gehalten wird. Denn es geht mit dem Jugendunterrichte, wie ein berühmter Autor unſerer Zeit angemerkt hat, wie mit der Anfüllung eines Geſchirrs, das einen engen Hals hat; wenn man zu viel auf Einmal hineinſchütten will, ſo geht es auf allen Seiten darüber hinaus, und es kömmt wenig oder gar nichts in das Geſchirr; wenn man aber langſam und nur tropfenweiſe zu Werke geht, ſo geht nichts verloren, und das Geſchirr mit dem engen Halſe wird voll. Eben ſo geht es auch mit der Jugend, wenn man ihr zu viel auf Einmal beybringen will, ſo nimmt ſie gar nichts an; bringt man es ihr aber nur im Kleinen und ſtückweiſe bey, ſo nimmt ſie es auf, und kann es verdauen. Gleichwie alſo magere Talente ſich auf Unterabtheilungen ſtützen müſſen, um etwas Nützliches ſagen zu können: ſo müſſen ſich reichhaltige Köpfe durch die nämlichen Unterabtheilungen einſchränken, daß ſie nicht zu viel von Einer Sache auf Einmal ſagen. Jenen dienen die Unterabtheilungen zur Forthülfe, um in dem Vortrag weiter zu kommen, dieſen aber gelten ſie für Schranken, über welche ſie ſich nicht hinaus verirren ſollen.

Jeder Catechet muß ſich alſo zum voraus ſeine Unterabtheilungen ſelbſt vorſchreiben, damit ſein Unter-

richt

richt nicht nur ordentlich fortgehe, ſondern auch in der Ordnung bleibe. In dem angenommenen Beyſpiele: Gott könnte er alſo abhandeln: Ob es einen Gott gebe? Was Gott iſt? Oder mit andern Worten: Die Kenntniß des Daſeyns Gottes aus ſeinen Werken, die Natur und Weſenheit Gottes aus der Bibel. Dieſes könnte ihm für eine catechetiſche Unterredung auf eine halbe Stunde Stoff genug an die Hand geben. Den Theil von der Schöpfung könnte er unter die erſte Theilung mit hinein verflechten, wo von der Kenntniß Gottes aus ſeinen Werken die Rede iſt; oder er müßte eine beſondere Catecheſe daraus machen, mit der Unterabtheilung: Was heißt erſchaffen? Wie unterſcheidet ſich die Schöpfung Gottes von den Werken der Menſchen? Mit welchen Augen ſoll man die Geſchöpfe Gottes anſehen? ꝛc.

Mit der Kunſt, jeden Gegenſtand recht zu theilen und unterabzutheilen, muß ſich jeder Volkslehrer und Catechet wohl bekannt machen, und ſich fleiſſig darinn üben; denn wer dieſes recht verſteht, hat ſchon eine halbfertige Arbeit zum voraus. Man merke ſich nur die oben angemerkte Regel des h. Thomas, und überdenke, daß in einem jeden Gegenſtande ein Prädikat und ein Subjekt liegen muß; ſo wird man jederzeit leicht lehren und richtig theilen.

§. 7.

Von der Ausarbeitung eines Lehrſtoffes.

Mit der Auswahl eines Lehrgegenſtandes und mit deſſen Theilung iſt noch nicht alles gethan. Der Catechet muß ſich vor der Catecheſe in ſeinem Zimmer auch darauf vorbereiten, wie er ſeine Beweiſe anzubringen habe, die er aufſtellen will, wo er ſeine Gleichniſſe hernehmen will, die er zur Faßlichkeit ſeines Gegenſtandes anführen ſoll, durch welche Beyſpiele er ſeinen Satz erklären und erläutern will. Endlich ſoll er auch die Nutzanwendung überdenken, durch welche er ſeine Zuhörer auf die nützliche Ausübung des vorgetragenen Lehrgegenſtandes vorbereiten und aufmerkſam machen will. Dieſer letzte Punkt verdient das erſte Augenmerk eines jeden Religionslehrers; denn wenn gleich die Nutzanwendung im Vortrag das letzte iſt, ſo muß ſie doch in der Abſicht des Lehrers das erſte ſeyn. Der Lehrer ſoll ſich niemal zum Lehrvortrag hinbegeben, bis er vorher bey ſich feſtgeſetzet hat: zu was für einem nützlichen Entſchluß er ſeine Zuhörer überreden und anſpornen will; denn der durch dauerhafte Entſchlüſſe zur Frömmigkeit nützlich umgeſtimmte Zuhörer muß doch der Endzweck eines jeden Religionsvortrages ſeyn. Der Lehrer, der ſich vor ſeine Zuhörer hinſtellete, ohne daß er überdacht hätte, zu was er ſein Auditorium bereden oder überreden will, kömmt uns vor wie ein Fuhrmann, der ſeine Roſſe anſpannt, und noch nicht weiß, wohin er fahren will. Und doch giebt es oft ſolche Lehrer, denen nichts weniger, als der Nutzen der Zuhörer am Herzen liegt. Sie treten

ten hin ohne Vorbereitung, ſie lehren ohne Ordnung, ſie verlaſſen die Zuhörer ohne Troſt und ohne Nutzen.

Wenn daher der Catechet in dem oben angenommenen Beyſpiel von Gott ſich gehörig vorbereiten und ſeinen vorhabenden Stoff recht bearbeiten will; ſo muß er erſtens ſeine Abſicht feſtſetzen, die er erreichen will. Er ſagt alſo zum Beyſpiel: Ich will die Jugend aufmerkſam machen auf Gott und ſeine Werke, wie ſich das Daſeyn Gottes in allen Geſchöpfen zeiget; wie wir die Spur ſeiner Wohlthaten überall erblicken, wo wir uns hinwenden; wie dieſer wohlthätige Schöpfer nach der Sprache der h. Schrift gleichſam bey allen Geſchöpfen wie durch die Fenſter heraus blicket, wenn wir ihn mit den Augen des Glaubens ſehen und bemerken wollen *); wie Himmel und Erde ſeine Herrlichkeit, ſeine Allmacht, ſeine Wohlthaten uns verkündigen **); wie der dankbare

*) Dilectus noſter ſtat poſt parietem noſtrum, reſpiciens per feneſtras, proſpiciens per cancellos. *Canticor.* 2, 9. Unſer geliebter Gott und Herr ſteckt hinter der Wand der groſſen weiten Schöpfung, er ſchaut durch ſeine Geſchöpfe wie durch ein Fenſter heraus, und ſeine Allmacht und Wohlthätigkeit blickt durch ein jedes Geſchöpf wie durch ein Gitter hervor.

**) *Pſalm.* 18. Coeli enarrant gloriam Dei, et opera manuum ejus annuntiat firmamentum etc. Die Himmel verkündigen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament zeigt uns die Werke ſeiner Hände. Ein Tag verkündiget es dem andern, und eine Nacht zeigt

bare Menſch bey jedem Odemzug, den er ſchöpfet, bey jedem Biſſen Brod, den er in den Mund ſteckt, bey jedem Schritt und Tritt, den er auf Erden thut, das Daſeyn Gottes betrachten, ſeine Herrlichkeit preiſen, und ſeine Wohlthaten erkennen ſoll, mit Einem Worte, daß er ſeinen kleinen Zuhörern eine dankbare und liebevolle Aufmerkſamkeit auf die Allgegenwart Gottes einflöſſen wolle. Dieß wäre alſo ſein Zweck, und dieſes die Abſicht ſeines vorhabenden Unterrichts.

Um nun dieſen Endzweck zu erreichen, will er das Daſeyn Gottes aus den Werken der Schöpfung zeigen. Da ſteht ihm alſo Himmel und Erde mit dem ganzen weiten Buche der Natur zu Gebot, um ſeine Beweiſe daraus herzuholen.

Welch herrliche Beweiſe und Gleichniſſe ſtellen ſich nicht hier dem aufmerkſamen, nachdenkenden Catecheten vor,

zeigt es der andern an, daß Gott der Herr der Schöpfung ſey. Wo iſt wohl ein Geſchlecht zu finden auf Erden, wo iſt eine Nation anzutreffen auf dem weiten Umkreiſe des Erdreiches, welche dieſe Sprache der Schöpfung nicht verſtünde, und die Stimme der Allmacht nicht an ihren Werken erkennete? Verkündigen nicht die Geſchöpfe durch die weite Welt dieſe Wahrheit, und reicht dieſe Stimme nicht bis zu Ende des bewohnten Erdreiches hin? Sehet dort, wo er dem Sonnenglanz ein Zelt aufſchlug, welche aus der Veſte der Wolken hervorſtrahlt, wie ein gezierter Bräutigam aus ſeinem Gemache hervortritt ꝛc.

vor, wohin er ſeiner Jugend gleichſam mit dem Finger zeigen kann, um das Daſeyn Gottes ſo zu ſagen mit Händen zu greifen, und in der Ordnung der Geſchöpfe anſchaulich zu betrachten. Zeige er ihnen auf die Sonne, auf ihren Glanz, auf ihre wohlthätige, fruchtbringende und erquickende Wärme. Wie, wenn dieſes prächtige Licht nur einen einzigen Tag nicht aufgienge, und die Erde nicht beleuchtete, was würden wir elende Menſchen in der ſchaudervollen Finſterniß machen? Zu wem wollten wir uns in dieſer Angſt wenden? Könnte uns wohl ein Menſch auf Erden, eine Obrigkeit, ein König, ein Kaiſer in dieſen Aengſten helfen? Wem verdanken wir alſo dieſes wohlthätige Geſchöpf der Sonne, wie lange geht ſie ſchon auf und nieder? Wie lange wird ſie Gott noch für dieſe Welt auf und nieder gehen heiſſen? Wie lange wirſt du ſie noch erblicken? Wie oft wirſt du dich noch an ihr erwärmen? Was ſollſt du alſo denken, wenn die Sonne aufgeht? Haſt du dieſe Wohlthat ſchon überdacht? Mit welchen Empfindungen willſt du ſie künftig anblicken? Willſt du nicht ihren Schöpfer mit Dank dafür anbeten und preiſen? Du arbeitſamer Bauersmann! haſt du dieſen wohlthätigen Schein, der dir zu deinen Arbeiten leuchtet, dieſe gutthätige Wärme, welche deine Felder befruchtet, dieſe ihre anziehende Kraft, die uns mit Regen und Thau erquicket, haſt du ſie öfters überdacht? dieſe Wohlthat erkannt? Und den Schöpfer dafür geprieſen? Aber, Kinder! wenden wir unſern Blick auf die Erde, ſeht euch einmal um, was erblickt ihr überall? Blühende Fluren, wohlriechende Bäume, duftende Blumen, die

ganze weite ſeegenreiche Natur, die millionenreichen Schaaren der ſingenden Vögel, der kriechenden Thiere, der ſchwimmenden Fiſche, wer hat ſie denn alle geſchaffen? Wer giebt ihnen Leben und Nahrung? Wer erhält die Erde in ihren Angeln? Wer das Waſſer in ſeinen Schranken? Wer gründete die Berge, daß ſie nicht zuſammen ſtürzen? Wer die Felſen, daß ſie nicht berſten? Und endlich du, aufkeimender junger Menſch! betrachte dich ſelbſt einmal, deine Natur, deine brauchbaren Sinne, deinen wohlgeſtalteten, brauchbaren Leib, deine denkende verſtändige Seele! Wer hat dich ſo gebaut? Wer giebt dir Leben und Kraft? Wer Nahrung und Unterhalt? Wenn Gott nicht Wachsthum und Gedeihen gäbe, würde der Feldbau dem Landmann nützen? Wenn Gott nicht zu rechter Zeit Sonnenſchein und Regenwetter ſchickte, könnten wohl die Früchte gedeihen? Wenn nicht der allmächtige Schöpfer den Keim des Wachsthums und der Fruchtbarkeit in die Erde gelegt hätte, könnten die Felder wohl grünen? Welcher Monarch könnte uns wohl ernähren und ſpeiſen, wenn uns die fruchtbare Erde ihren Seegen verweigerte? ꝛc. Welch ein reichhaltiger Stoff zu Gleichniſſen und Beweiſen von dem ſeegenreichen, wohlthätigen Daſeyn Gottes!

Dieſes alles muß ſich der Catechet in ſeinem Zimmer zuſammen denken, ehe er vor ſeiner Kinderſchaar auftritt. Dann ſchließt er mit der Nutzanwendung, die er ſich gleich Anfangs zum Augenmerk gemacht hat, was nämlich ein jeder Menſch denken und empfinden

ſoll, wenn er die Geſchöpfe Gottes betrachtet, wenn er ſie zu ſeinem Nutzen gebrauchet, wenn er die Wohlthaten dieſes zeitlichen Lebens durch die Güte Gottes auf tauſenderley Art täglich genießt. Und ſo könnte der Unterricht unterhaltend, lebhaft, munter und nützlich werden, wie wir dieſes durch ein praktiſches Muſter zu zeigen uns bemühen wollen.

§. 8.

Wirklicher Vortrag eines Lehrgegenſtandes.

Wenn nun der Catechet ſeinen Stoff wohl vorbereitet und überdacht hat, ſo kann er mit Liebe und Vertrauen auf Gott vor ſeiner Kinderſchaar und vor ſeiner Gemeinde auftreten.

Die praktiſchen Umſtände und äuſſerlichen Ceremonien, welche einen ſolchen Unterricht meiſtens zu begleiten pflegen, gehören zwar nicht hieher, und man kann auch keine gewiſſe Regel davon geben, weil man ſich überall nach der Sitte des Landes oder nach der beſtehenden obrigkeitlichen Vorſchrift richten muß. Inzwiſchen wollen wir hier doch im Vorbeygehen anmerken, daß man zu den Kirchencatechiſationen eine richtige feſtgeſetzte Stunde an Sonn- oder Feyertagen haben ſoll, zu welcher gewiſſe Glockenzeichen die Einladung ſeyn müſſen. Bey dieſer Stunde muß der Catechet unverbrüchlich bleiben, damit die Unterrichtsſtunde allen bekannt iſt, und in eine gewiſſe Ordnung der Gewohnheit gebracht werde. Weicht er ein einzigesmal davon ab, ſo iſt die ganze Ordnung und das Syſtem zerriſſen.

Auch

Auch ſoll er mit der Zeit des Anfangs ſowohl, als mit der Dauer des Unterrichts eine gewiſſe pünktliche Genauigkeit verbinden, daß ſich ſowohl Kinder, als Eltern und Vorgeſetzte mit Sicherheit darauf verlaſſen können, daß der Unterricht pünktlich um dieſe Stunde anfängt, und um jene Stunde richtig aus iſt. Es giebt unordentliche Menſchen, denen es ſchon zur Natur geworden iſt, daß ſie nie zu einer Sache zu bringen ſind, und wenn ſie einmal daran ſind, bringt man ſie nicht mehr davon ab, welches bey öffentlichen Verrichtungen vom größten Nachtheil iſt. Denn es iſt gar zu traurig, wenn eine ganze Schaar Menſchen, oder eine ganze Gemeinde, worunter oft viele von weitem herkommen müſſen, auf einen einzigen Mann und auf ſeine Gegenwart lange und langweilig warten müſſen; und gleichwie ſie ſchon durch das Warten mismuthig geworden ſind, ſo werden ſie erſt noch einmal dadurch gepeiniget, daß, wenn er einmal kömmt und anfängt, gar kein Ende mehr zu erwarten iſt. Eine ſolche Unrichtigkeit in Beobachtung der Zeit, des Anfangs und des Endes hat in Praxi ſehr nachtheilige Folgen für den Nutzen des Unterrichts und für den Eifer der herzukommenden Jugend, als welcher bey einer ſolchen Unordnung nothwendig erkalten muß.

Noch iſt vor dem Anfang des praktiſchen Unterrichtes zu merken, daß man in Geſellſchaft der Zuhörer ein gemeinſchaftliches Gebet zur Anrufung der göttlichen Gnade vorausſchicken ſoll. In vielen Orten pflegt man ein auf den Unterricht paſſendes Lied mit oder ohne Or-

gel zu ſingen, welches auch löblich iſt. Es iſt dasjenige uralte Lied zu dem Ende noch in vielen catholiſchen Kirchen üblich, deſſen erſte Strophe wir aus der Urſache unten anhängen wollen, damit irgend ein Liebhaber oder Kinderfreund ein beſſeres zu dieſem Endzweck zu verfertigen bewogen werden möchte *). Denn den chriſtlichen Unterricht gerade ſo aus dem Stegreiſe anzufangen, ohne ein Gebet oder ein Lied vorauszuſchicken, iſt gar langweilig, und kömmt gar todt und unluſtig heraus.

Dieſes nun vorausgeſetzt, tritt der Catechet vor ſeiner Kinderſchaar auf; nicht auf der Kanzel, denn er ſoll nicht deklamiren, auch ſoll er keine Catecheſe von Wort zu Wort auswendig herſagen, die er ſich etwa im Zimmer zuſammen geſchrieben, und die er mühſam auswendig gelernt hätte, ſondern nach dem Muſter der obſtehenden Ausarbeitung ſoll er höchſtens ſeine Punkte ſich angemerkt haben, die er zum Behuf des Gedächtniſſes meinetwegen auch zu Papier bringen kann. Aber, wie geſagt, nicht von Wort zu Wort, ſonſt wird es eine Predigt oder Deklamation, und keine Catecheſe.

Wir

*) Freut euch, ihr lieben Kinder!
Singt alle, groß und klein,
Daß keins das andre hinder,
Drum ſollt ihr züchtig ſeyn.

Jetzt wird man euch erklären
Die chriſtlich Glaubenslehr,
Merkt auf, um ſie zu hören,
Zu Gottes Lob und Ehr.
Kyrie Eleiſon ꝛc.

Wir wollen daher ein Muſter zur Probe aufſtellen, nicht als eine unverbrüchliche Regel, ſondern blos als Muſter einer Uebung.

Wir wählen uns die Lehre vom Glauben. Sie iſt angemerkt in der erſten Claſſe A am vierten Sonntage nach Epiphania, und in der zweyten Claſſe B am 27 — 28 Sonntage. Der Catechet denkt ſich alſo in ſeinem Zimmer dieſen Stoff, theilt ihn auf dem Papier oder im Kopfe auf dieſe Art: Was heißt glauben? Warum muß der Menſch glauben? Oder anders: Die Pflicht zu glauben, die Beweggründe des Glaubens. Seine Nutzanwendung ſoll da hinaus gehen, daß er ſeinen Kindern praktiſch zeigt, wie ſie ihren chriſtlichen Glauben im Werke oder in ihren Handlungen zeigen ſollen, welches er ſich durch eine angemeſſene Sittenſchilderung aus den täglichen Handlungen der Jugend zu bewerkſtelligen vornimmt. Die Unterabtheilungen des erſten Theiles, nämlich die Pflicht zu glauben, führt er da hinaus, daß man ſeinen Glauben üben ſoll durch feſte Ueberzeugung im Herzen, durch Bekenntniß des Mundes, durch Ausübung in den Handlungen. Dieß nimmt er ſich vor zu zeigen in dem Gleichniſſe der Kinder gegen die Eltern, denen dieſe alles auf ihr Wort glauben, ihre Worte nachſprechen, und nach ihren Anweiſungen handeln. Den wahren chriſtlichen Glauben zeigt er ſodann in dem Beyſpiele des h. Petrus, oder des h. Thomas, oder auch des Kranken (Marc. 9, 23), der da ſagte: Herr! ich

glaube, aber hilf du meinem Glauben nach *). Aus einem von dieſen bibliſchen Beyſpielen nämlich beweiſet er die Pflicht zu glauben, oder vielleicht aus allen dreyen, je nachdem es die Gelegenheit giebt. Den zweyten Theil, die Beweggründe des chriſtlichen Glaubens, theilt er wieder ab in hiſtoriſche, göttliche und praktiſche Beweggründe. Die erſtern nimmt er aus Gleichniſſen menſchlicher glaubwürdiger Geſchichten, die zweyten aus der Bibel und Offenbarung Gottes, die dritten aber aus der Nothwendigkeit her, die den Menſchen für ſein jetziges Glück und für ſeine ungewiſſe Zukunft zu handeln nöthiget; denn wo das Wiſſen Unmöglichkeit iſt, da wird der Glaube zur aushelfenden Glückſeeligkeit für den Menſchen.

Mit dieſer Vorbereitung, die er ſich punktweiſe auf dem Papier oder im Kopfe angemerkt hat, tritt er vor der Kinderſchaar in der Kirche auf, und fängt alſo an **). Nun, liebſte Kinder! Ihr habt mir letzthin ganz gut geſagt, daß ihr euch alle zum chriſtcatholiſchen Glauben bekennet, und daß ihr als gute Chriſten leben und ſterben wollet. Aber wir wollen jetzt doch auch etwas

*) Credo Domine! adjuva incredulitatem meam, *Marci* 9, 23.

**) Wo es ſchon ſo hergebracht iſt, daß er zu Anfang der Chriſtenlehre zu dem Volke und zur Kinderſchaar predige und perorire, da erfülle er meinetwegen dieſe Gewohnheitspflicht, aber ſo kurz, als möglich, weil ja doch, wie wir ſchon oft geſagt haben, das Deklamiren Kindern nichts nützt.

was genauer unterſuchen, was denn das eigentlich heiſſe glauben? und worinn die Pflicht des Glaubens beſtehe? Und ob wir denn auch einen Grund haben, daß wir mit Zuverſicht auf den chriſtlichen Glauben bauen und trauen dürfen? Das erſte wäre alſo die Pflicht zu glauben, und das zweyte wären die Beweggründe des Glaubens, was wir unterſuchen wollen.

Sag mir doch, Niklas! biſt du auch ein catholiſcher Chriſt *)? Aus was ſoll ich denn erkennen, daß du ein Chriſt biſt? Wenn ich ſage, das iſt ein Soldat, aus was kenne ich es denn, daß er einer iſt? Wenn ich ſage, das iſt ein Maurer? das iſt ein Schuſter? das iſt ein Jäger? das iſt ein Gärtner? Kennet man denn dieſes an äuſſerlichen Zeichen? Haben denn die Chriſten auch ein Zeichen, woraus man ſie kennt? Iſt es denn ſchon genug, wenn ſich der Menſch mit dem Zeichen des h. Kreutzes bezeichnet? Muß er alſo auch chriſtlich glauben? Muß er nicht auch chriſtlich handeln? Aber, Joſeph! was muß denn der Chriſt glauben? Alſo muß er an Gott glauben? Muß er an die Bibel glauben? Wer legt uns denn die Bibel aus? Alſo muß er auch an die Kirche glauben? Caſpar!

*) Wir wiederholen es hier noch einmal, daß es nicht nothwendig und auch nicht ſchicklich iſt, in der Kirche vor einer Schaar vermiſchter Zuhörer von einem gleichgültigen oder ganz zeitlichen Gegenſtande den Anfang zu machen. Alle Zuhörer wiſſen ja, daß man wegen Glaubensgegenſtänden in die Kirche zuſammen gekommen iſt, man kann alſo wohl auch von Glaubensgegenſtänden zu reden anfangen.

ſpar! was das wohl ſagen will, etwas glauben? Heißt das vielleicht ſo viel, als eine Sache wiſſen? Oder an einer Sache zweifeln? Oder eine Sache für gewiß halten? Wenn dir dein Schulcamerad, der dir ſchon öfters die Unwahrheit geſagt hat, etwas ſagt, glaubſt du es ihm? Warum glaubſt du ihm nicht recht? Wenn dir aber dein Vater etwas ſagt, glaubſt du es ihm? Wenn du aber an ſeinen Worten zweifelteſt, wäre dieſes auch ein rechter Glaube? Was man alſo glaubt, das darf man nicht bezweifeln? Und woran man nicht zweifelt, das hält man für gewiß? Alſo glauben heißt etwas für gewiß halten? Glaubſt du, Thereſe! daß dich deine Mutter liebt? Glaubſt du ihr, wenn ſie dir etwas ſagt? Glaubſt du auch deinem Vater? Auch deiner Schweſter? Wem glaubſt du am liebſten, denen, die es mit dir gut meynen, oder denen, die du für deine Feinde anſiehſt? Alſo iſt wohl die Liebe des Herzens auch mit dem Glauben verbunden? Nun, Kinder! ihr ſaget alle, ihr glaubet an Gott; geht euch wohl dieſer Glaube von Herzen? Ihr liebt alſo wohl auch dieſen wohlthätigen Gott, an den ihr ſo veſt glaubet und auf den ihr bauet? Vereiniget alſo euer Herz mit den Wahrheiten des Glaubens, und ſaget mit mir, und mit der ganzen catholiſchen Kirche: Wir glauben an Gott, weil wir ihn lieben, weil er unſer Freund, unſer Vater, unſer Wohlthäter iſt; o! wir glauben veſt auf ſein heiliges Wort, und zweifeln gar nicht an ſeinen Verſprechungen, an ſeinen Belohnungen, aber fürchten auch ſeine Drohungen. Alles dieſes halten wir für gewiß, denn glauben heißt eine Sache, die uns unſer Freund,

unſer Vorgeſetzter, und unſer lieber Gott geſagt hat, für gewiß halten und keineswegs daran zweifeln. Dieſen Glauben an unſern lieben Gott wollen wir feſt in unſerm Herzen behalten; er ſoll unſer Troſt ſeyn im Leben, unſere Stärke in dem Tode, weil wir es wiſſen durch den Glauben, daß wir allzeit in der Hand Gottes ſind ꝛc.

Nun geht der Catechet unvermerkt zu ſeiner zweyten Unterabtheilung des erſten Theiles über, nämlich zum Bekenntniß des Glaubens mit dem Munde. Dieſes bewerkſtelliget er ganz leicht alſo, daß er nach geendigtem obſtehenden Affekt, der für eine kleine Nutzanwendung gelten kann, mit folgenden oder ähnlichen Worten den Uebergang zum Bekenntniß des Glaubens einleitet.

Aber, Johann! wenn nun der Glaube an Gott ein ſolcher Troſt für unſer Herz iſt, ſollen wir denn nicht öfters dieſen h. Glaubenstroſt überdenken? Sollen wir uns öfters an dergleichen Glaubenswahrheiten erinnern? Sollen wir nicht auch öfters davon reden? Was dem Menſchen zum Troſte gereichet, von dem redet er ja gern? Wenn alſo die Menſchen von ihrem Glauben ſo ſelten reden, was iſt es für ein Zeichen? Oder wenn ſie gar nie von ihrem Glauben reden, was iſt das für ein Zeichen? Und du, Joſeph! was hältſt du von denen, welche gar nicht begierig ſind, ihren Glauben kennen zu lernen? Oder welche den Glaubensunterricht meiden? ihm ausweichen? Dieſe haben alſo keine Liebe zu ihrem Glauben? Und keine Liebe zu Gott? Carl!

was

was hielteſt du von einem ſolchen Kinde, welchem die Mutter ſagte: der Vater hat aus der Fremde einen Brief geſchrieben, willſt du ihn leſen, und das Kind ſagte, ich will ihn nicht leſen, ich habe nicht Zeit? Was hieltet ihr von ſo einem Kinde? Wenn nun aber die Mutter ſagte: Ich will dirs denn erzählen, was der Vater ſchreibt, und das Kind antwortete wieder: Ich will nichts davon wiſſen, was hieltet ihr von dieſem Kinde? Wenn euch alſo jemand ſagt, oder wenn ich ſelbſt euch ſage, kommt, ich will euch etwas von Gott erzählen, und ihr weigert euch, mich anzuhören, was iſt von euch zu halten? (Alle ſchweigen beſchämt.) Nun, Caſpar! wenn dich die Glocke in die Kirche ruft, wo man die Glaubenswahrheiten auslegt, was macheſt du? Gehſt du gern dahin? Und wenn dich unterwegs jemand fragte, Caſpar! wo gehſt du denn hin? Was würdeſt du antworten? Würdeſt du dem Fragenden auch mit freyem Munde antworten: Ich gehe in die Kirche, wo man von meinem lieben Gott redet, wo man ſein heiliges Wort ausleget, wo man uns ſeinen Glauben prediget? Getraueſt du dir eine ſo friſche Antwort zu geben? Nun durch ſolche Worte würdeſt du deinen Glauben nicht nur im Herzen lieb haben, ſondern auch mit dem Munde bekennen? Wenn aber ein anderes Kind, Marie! was meynſt du! wenn ein anderes Kind bey einer ſolchen Gelegenheit auf dieſe Frage erröthete, und ſich ſchämte zu ſagen, daß es zum Glaubensunterrichte oder zur chriſtlichen Lehre hingehe, was würdeſt du von dieſem Kinde halten? Giebt es wohl auch Kinder, beſonders etwas gröſſere, welche ſich

des

des Glaubensunterrichtes ſchämen? Bekennen wohl dieſe ihren Glauben mit dem Munde? Heißt das ſeinen Glauben bekennen, wenn man ſich ſeiner ſchämt? Haben ſolche Leute wohl einen wahren Glauben im Herzen, die ſich ſchämen, ihn öffentlich zu bekennen? Nun, Niklas! giebt es nicht viele Leute, die ſich ſchämen, vor andern Leuten zu beten? Die ſich ſchämen, die Ehre Gottes gegen andere zu vertheidigen? Die ſich ſchämen, Gott als ihren Wohlthäter zu preiſen? Haben wohl dieſe Leute einen Glauben? Oder bekennen ſie ihn mit dem Munde? Nicht wahr, Kinder! was man im Herzen lieb hat, das getraut man ſich auch mit dem Munde zu bekennen? Darum ſagt auch der h. Paulus *): „Im Herzen muß man glauben, um die Gerechtigkeit zu erlangen, mit dem Munde aber muß man ſeinen Glauben bekennen, um ſeelig zu werden." Wollet ihr alſo, Kinder! nicht nur im Herzen an Gott glauben, ſondern auch äuſſerlich den Glauben bekennen? Wenn alſo Zeit iſt zu beten, wollt ihr euch ſchämen zu beten? Oder wollt ihr euch mit freyem Geſtändniß äuſſerlich und vor aller Welt mit Freude vor Gott demüthigen, und ihn mit Liebe verehren? Und wenn ihr das Glockenzeichen zum Gottesdienſt höret, wollt ihr mit Freuden der Kirche zueilen? Und wenn die Zeit zum chriſtlichen Glaubensunterrichte da iſt, wollt ihr mit Liebe und Freude herzueilen? Nun wenn ihr dieſes in Zukunſt thun werdet, ſo werdet ihr gegen Gott einen liebe-

vollen

*) *Rom.* X, 10. Corde enim creditur ad juſtitiam, ore autem fit confeſſio ad ſalutem.

vollen Glauben in eurem Herzen nähren, und werdet ihn auch dadurch bekennen vor den Menſchen.

Uebergang zur dritten Unterabtheilung.

Franz! wie kann man es alſo einem Menſchen anſehen, ob er einen wahren Glauben hat? (Es iſt möglich, daß dieſer Franz zufolge des Vorhergehenden antwortet: wenn er in die Kirche und in die Chriſtenlehre geht; allein was er auch immer antwortet, ſo muß der Unterricht doch auf den Zweck hinausgeführt werden, den der Catechet im Kopfe hat.) Kennet man es alſo den Menſchen an ihrem Thun und Laſſen an, ob ſie einen Glauben haben oder nicht? Alſo iſt der Glaube nicht nur im Herzen durch die Liebe? ſondern auch im Munde, durch ein freyes Bekenntniß? und endlich im Thun und Laſſen durch tugendhafte Werke? Wenn du, Joſeph! alſo einen Menſchen ſiehſt, der nicht gern von Gott reden hört, hat der einen Glauben? Wenn du aber einen andern ſiehſt, der fleiſſig betet, hat dieſer einen Glauben? Wer nie an Gott denkt, hat der einen Glauben? Aber wer gern geiſtliche und fromme Bücher lieſt, der hat wohl Glauben? Wer die Gebothe Gottes ungeſcheut übertritt, hat der einen Glauben? Carl! weißſt du die Gebothe? Sag ſie mir einmal! Verſtehſt du alſo nun das erſte Geboth: du ſollſt allein an einen Gott glauben? Wer alſo an Gott glauben will, muß dieſes auch im Werke zeigen? Durch was zeigſt denn du deinen Glauben, Thereſe? Wenn du früh Morgens aufſtehſt, wohin gehen deine erſten Gedanken? Denkſt du auch an Gott?

Gott? Wenn du geſund und wohl geſchlafen haſt, denkſt du auch, daß du dieſes Gott zu verdanken haſt? Wenn dir Eſſen und Trinken ſchmeckt, denkſt du auch, daß dieſes eine Gabe Gottes ſey? Und du, Eliſe! wem verdankeſt denn du dein neues Kleid? Hat dirs alſo deine Mutter machen laſſen? Aber ſieh! es giebt viele Kinder, die keine Mutter mehr haben, wem verdankeſt du es denn, daß du noch eine Mutter haſt? Aber viele Kinder hingegen haben noch Vater und Mutter, dieſe können ihnen aber doch keine neuen Kleider machen laſſen; daß alſo deine Mutter nicht nur noch lebt, ſondern daß ſie auch ſo viel Vermögen hat, dir neue Kleider machen zu laſſen, iſt dieß nicht eine Gabe Gottes? Wer alſo einen wahren Glauben hat, der erkennet, daß er alles von Gott habe? Er verdanket alles ſeinem Gott? Und um alles bittet er Gott? Wenn der Menſch einen wahren Glauben an Gott hat, liebt ihn Gott auch? Und erweiſet ihm Gott Gutes? Ich will dir eine kleine Geſchichte erzählen! Du weißſt, daß Jeſus Chriſtus lange unter den Juden herumgewandelt iſt, und ihnen geprediget hat? Nun haben ſie ihm allerhand Kranke gebracht, die er heilen ſollte. Nicht wahr, er hat ſie alle geheilt? Aber wenn die Leute keinen Glauben an den göttlichen Heiland gehabt hätten, meynſt du, ſie würden ihm ihre Kranken gebracht haben? Oder meynſt du, er würde ſie geheilet haben? Nun höre! einmal kam einer zu ihm, (Marcus am 9ten Hauptſtück) der hatte einen ſehr kranken Sohn, den nicht einmal die Jünger Jeſu Chriſti heilen konnten, denn du weißſt, die Jünger des Heilandes haben auch

Kranke

Kranke geheilt? Nun dieſen aber konnten ſie nicht heilen; was meynſt du wohl, warum nicht? Der Heiland ſagte, wegen ihres Unglaubens, denn er verweiſet ihnen dieſes gar ſcharf *). Nun kam der Vater mit ſeinem kranken Sohne, der taub und ſtumm war, zu dem göttlichen Heilande ſelbſt. Was meynſt du wohl, wird der Heiland mit dieſem ſo auſſerordentlichen Kranken machen, den nicht einmal die Jünger heilen konnten? Er wird ihn heilen, meynſt du? Du haſt recht! Aber wird er nicht vorher einen wahren Glauben fordern? Ja freylich fragt er den Vater gleich: Ob er Glauben habe? Denn dem, ſagt er, der da glaubt, iſt alles möglich. Was wird wohl der Vater auf dieſe Frage geantwortet haben? Höre nur! Der Vater fiel vor dem Heilande auf die Erde, und ſchrie mit weinenden Augen: Herr! ich glaube, aber hilf du der Schwäche meines Glaubens nach! Und dann heilte Jeſus Chriſtus ſeinen Sohn. Was hat alſo Gott von dieſem ſo traurigen und mit der äuſſerſten Noth ringenden Vater gefordert? Wenn alſo wir in der Noth ſind, wie können wir uns helfen? Und wenn uns Gott helfen ſoll, was fordert er von uns? Wir ſollen alſo in allein

*) *Marci IX*, 23. Magiſter, attuli filium meum ad te habentem ſpiritum mutum — et dixi diſcipulis tuis, ut ejicerent illum, et non potuerunt. Qui reſpondens dixit: O! generatio incredula, quamdiu vos patiar. Jeſus autem ait illi: Si potes credere, omnia poſſibilia ſunt credenti. Et continuo exclamans pater cum lachrimis ait, credo domine! adjuva incredulitatem meam.

allem unſerm Thun und Laſſen einen wahren Glauben an Gott zeigen? Alle unſere Werke ſollen durch den Glauben zu Gott gerichtet ſeyn? In allen unſern Anliegenheiten ſollen wir Gott vor Augen haben? Alſo nicht wahr, Kinder! wegen Gott ſollen wir beten? Wegen Gott ſollen wir lernen? Wegen Gott ſollen wir arbeiten? Wegen Gott ſollen wir leben und ſterben? Alle unſere Schritte und Tritte ſollen durch den Glauben zu Gott gerichtet ſeyn *)?

Uebergang zum zweyten Theil: Von den Beweggründen des Glaubens.

Nun iſt alſo der Glaube Pflicht für jedermann! Wenn wir aber die Sache noch näher betrachten wollen, Kinder! ſo iſt der Glaube nicht nur Pflicht, ſondern ein Glück für den Menſchen; und zwar ein Glück, welches uns der Verſtand durch alle Gründe der Wahrheit anräth, welches uns Gott durch das Wort ſeiner Offenbarung zugedacht hat, und welches uns unſere eigenen Bedürfniſſe nach allen Verhältniſſen des menſchlichen Lebens zu befolgen ermuntern und anrathen.

Dieſe

*) Jeder Catechet ſieht leicht ein, daß wir dieſe Nutzanwendung durch eine der Jugend anpaſſende Sittenſchilderung ihrer vielfachen und täglichen Handlungen noch viel weiter fortführen könnten. Um aber nicht in das weitſchweifige zu verfallen, wollen wir es bey dieſem Fingerzeig bewenden laſſen, beſonders da der Vortrag des zweyten Theils noch übrig iſt.

Dieſe Unterabtheilungen haben wir jetzt mit Fleiß hieher geſetzt, um den Anfängern ein Muſter zum Nachdenken vorzulegen. Für Kinder in der Catecheſe ſind dieſes verlorne Worte, denn ſie verſtehen nichts davon: aber für den Catecheten können dieſe drey Unterabtheilungen nützlich ſeyn; er kann ſie als Stützen für ſeine Ideenreihe und als einen Behuf für ſein Gedächtniß anſehen. Will er nun dieſes mit Kindern praktiſch bearbeiten, ſo könnte er es ungefähr ſo anfangen und fortfahren:

Fritz! was hältſt denn du von der Pflicht zu glauben, iſt ſie denn für jedermann wichtig und nothwendig? Wenn wir aber ſagen, der Menſch ſey ſchuldig, dieſes oder jenes zu thun, ſo ſoll man ihm wohl auch die Urſache ſagen, warum er es thun ſoll? Es wird alſo wohl auch vernünftige Beweggründe geben, warum die Menſchen glauben müſſen? Wenn dir nun jemand ſagte, Joſeph! du ſeyſt nicht klug, daß du an den göttlichen Heiland und an ſein göttliches Wort glaubeſt, was würdeſt du ihm wohl antworten? Wüßteſt du ihm nichts zu ſagen? Nun wenn dir aber jemand ſagte, du biſt nicht klug, daß du deinem Vater oder deiner Mutter etwas glaubeſt, wüßteſt du dieſem denn keine Antwort zu geben? Du würdeſt ihm wohl ſagen: warum ſoll ich meinen Eltern nichts glauben? Nicht wahr, ſie meynen es ja gut mit dir? Sie ſind ſo aufrichtig mit dir? Fordert alſo nicht die Vernunft, daß du ihnen glauben ſollſt? Und wenn ein Kind ſeinen Eltern nicht glauben wollte, wäre dieſes ein vernünftiges

ges Kind? Nebſt den Eltern giebt es wohl auch noch andere Leute, denen man vernünftiger Weiſe glauben ſoll? Z. B. fordert nicht die Vernunft, daß du deinem Lehrer glauben ſollſt? Deinem Vorſteher? Deinem Seelſorger? Deinen Freunden? Allen denen, die älter und klüger ſind, als du, und die es gut mit dir meynen? Aber alle dieſe, denen man mit Vernunft glauben muß, und denen man ohne Unverſtand den Glauben nicht verſagen kann, haben uns nicht dieſe alle auch den Glauben an Gott empfohlen? Wäre es alſo vernünftig, wenn wir dieſen unſern Eltern und andern erſtgenannten Freuden zwar in allen Stücken glauben wollten, aber nur darinn, wenn ſie uns von Gott etwas vorſagen, wollten wir ihnen nicht glauben? Wäre dieß vernünftig? Je nun, Carl! wenn aber jemand zu dir ſagte: was ſollen wir an den göttlichen Heiland, und an ſein Wort, oder die Bibel glauben, wir haben ihn ja nie gekannt, nie geſehen, und ſind nie mit ihm umgegangen, wäre dieſes vernünftig geredet? Wäre dieſes ein vernünftiger Menſch, der nichts glauben wollte, als was er geſehen hat? Nicht wahr, wenn dir dein Vater etwas vom Kaiſer Carl oder von der Kaiſerinn Maria Thereſia erzählt, ſo glaubſt du es ihm? Wenn du gleich weder dieſen Kaiſer, noch dieſe Kaiſerinn geſehen haſt? Glauben die Menſchen nicht viele Sachen in der Welt nur auf das Wort anderer Menſchen und Freunde? Und es wäre unvernünftig und undankbar, wenn ſie es nicht glaubten? Alſo müſſen wir auch dieſes nach allen hiſtoriſchen Gründen der Wahrheit glauben, was uns die Eltern, die Vorgeſetz-

ten, die Seelſorger von Gott und ſeinem h. Worte ſagen? Was müßte man nun von einem Kinde oder überhaupt von einem Menſchen denken, der zwar ſonſt ſeinen Freunden und Vorgeſetzten vieles glaubt, aber nur in Beziehung auf Gott und die göttlichen Wahrheiten ihnen nichts glauben will *)? Alſo fordert es die Vernunft nach allen Gründen der Wahrheit, daß wir nach der Lehre unſerer Eltern und Vorgeſetzten dem chriſtlichen Glauben anhängen.

Um zur zweyten Unterabtheilung überzugehen, fährt der Catechet alſo fort:

Da wir aber geſagt haben, Fritz! daß jeder Menſch ſeinen Freunden und Wohlthätern am liebſten glaubt: ſo ſage mir, haben wir denn einen gröſſern Wohlthäter, als den göttlichen Heiland? Weißſt du ſeine Wohlthaten aus der Bibel? Hat er nicht allen Menſchen Gutes gethan? Hat er nicht alle Kranke geheilet? Die Hungrigen geſpeiſet? Die Blinden ſehend gemacht? Die Tauben hören, die Stummen reden gemacht? Und ſogar die Todten zum Leben erweckt? Giebt es wohl alſo einen gröſſern Wohlthäter für die Menſchheit? Sollen wir alſo nicht ihm am liebſten glauben? Und nun, wenn wir auch weit von jener Zeit entfernet ſind, in welcher er gelebt hat, haben wir nicht dennoch Beweiſe

*) Für chriſtliche Kinder ſollen dieſe erſten Bewegsgründe des Glaubens unſerer Meynung nach zureichend ſeyn, denn wir ſchreiben hier keine Polemik für Ungläubige, ſondern einen Unterricht für Chriſten.

weiſe genug ſeiner Wohlthaten, die wir noch genieſſen? Wer hat denn den chriſtlichen Glauben geſtiftet? Werden wir alſo von Jeſus Chriſtus Chriſten genennet? So muß alſo dieſer wohlthätige Heiland gelebt haben, ſonſt könnten wir ja unſern chriſtlichen Namen von ihm nicht geerbt haben? Wenn ich jemanden einen Sohn Jakobs nenne, folgt denn nicht daraus, daß alſo dieſer Jakob einmal gelebt haben muß, weil er einen Sohn hinterlaſſen hat? Weil wir alſo den chriſtlichen Namen von Jeſus Chriſtus geerbt haben, ſo folgt eben ſo richtig, daß dieſer Jeſus Chriſtus gelebt hat? Alſo die erſte von ihm ererbte Wohlthat iſt unſer chriſtlicher Name ſelbſt? Iſt es denn nicht beſſer, ein Chriſt, als ein Heide zu ſeyn? Durch Jeſus Chriſtus alſo ſind wir aus Heiden Chriſten geworden, wie könnten wir alſo an ſeinen Wohlthaten zweifeln? Wenn nun der Sohn Jakobs, von dem wir erſt das Beyſpiel aufgeſtellt haben, noch ein Teſtament von ſeinem Vater Jakob aufzuweiſen hätte, würde er denn nicht dieſem Teſtamente ſeines Vaters allen Glauben beymeſſen? Wenn darinn alle Handlungen, alle Merkwürdigkeiten, und alle Wohlthaten beſchrieben wären, die dieſer verſtorbene Jakob ſeinem Sohne hinterlaſſen hat, würde nicht dieſer Sohn ein ſolches Teſtament hoch in Ehren halten? Würde er wohl dieſes Teſtament bezweifeln oder beſtreiten, wenn es von ſeinem lieben Vater iſt? Und beſonders, wenn für ihn lauter angenehme und wohlthätige Nachrichten darinn enthalten wären? Oder lauter ſchöne Lehren? Nun, Joſeph! ſag du mir, haben wir denn von unſerm Vater, von dem wir den Namen

Chriſten geerbt haben, kein Teſtament übrig? Wie nennet man denn dieſes Teſtament? Sind denn in dieſer Bibel oder in dieſem neuen Teſtamente, wie man es nennet, nicht die Wohlthaten dieſes unſers verſtorbenen Vaters enthalten? Und auch ſchöne Lehren? Und die Erzählung von ſeinem Lebenswandel? Von ſeinem Leiden und Sterben? Wer aus uns ſoll alſo nicht alles veſt glauben, was in dieſem h. Buche enthalten iſt? Wenn ein jeder aus uns eine ſo merkwürdige Lebensgeſchichte von ſeinem Vater hätte, würde er ſie nicht hoch in Ehren halten? Noch weiter! Sind denn in dieſem bibliſchen Teſtamente nicht auch troſtvolle Verheiſſungen enthalten? Sind nicht von dieſen Verheiſſungen ſchon einige wirklich erfüllet? Iſt denn die Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens und Namens nicht erfüllet? Iſt die Zerſtreuung der Juden nicht erfüllet? Iſt die Abgötterey nicht zerſtört? Hat Chriſtus dieſes alles vorher geſagt, ehe es geſchehen war? Und nun iſt es wirklich geſchehen? Wenn uns jemand Sachen vorher ſagt, die hernach wirklich zutreffen, ſchenken wir ihm nicht unſern Glauben? Es ſind alſo ſchon viele Sachen geſchehen, die Chriſtus in der Bibel vorher geſagt hat? Und ſind zu der Zeit geſchehen, wann er es vorher geſagt hat, daß ſie geſchehen ſollen? Und auf die nämliche Art, wie er es vorher geſagt hat? So wird ja wohl das Uebrige auch noch zutreffen, was er vorher geſagt hat, daß noch geſchehen ſoll? Könnten wir denn mit Vernunft an dem zweifeln, was noch geſchehen ſoll, nachdem wir mit Augen ſehen, daß ſchon alles das geſchehen iſt, was Chriſtus vorher geſagt hat, daß

es geſchehen wird? Wenn ſeine Vorherſagungen bis auf dieſe Stunde eingetroffen haben, ſo werden ſie wohl künftighin auch eintreffen *)? Oder könnte jemand mit Vernunft an den künftigen Verheiſſungen zweifeln, da die

*) Wir haben hier nicht ohne Abſicht den theologiſchen Beweis: von dem Verfloſſenen auf das Künftige zu ſchlieſſen, in die ſokratiſche Kinderſprache eingekleidet. Die Herren Catecheten können in allen Religionsgegenſtänden gar leicht eben dieſe Methode brauchen. Der Beweis ſelbſt iſt aus dem h. Auguſtin entlehnt, der ihn alſo vorträgt: *Lib. de fide rerum inſenſibilium, cap. V — VIII.* Eccleſia, quae nunc videtur, omnium, quae non videntur, ſed in litteris, ubi et ipſa eſt praedicta, monſtrantur, et index eſt praeteritorum, et praenuncia futurorum. Quia et praeterita, quae jam non poſſunt videri, et praeſentia, quae nec poſſunt videri omnia, cum praenuntiarentur, nihil horum tunc poterat videri. Cum ergo fieri praedicta coeperunt, ex illis quae facta ſunt usque ad iſta quae fiunt de Chriſto, et eccleſia, quae praedicta ſunt, ordinata ſerie cucurrerunt; unde et ſimiliter praedicta ventura ſunt. Cur ergo primas, et noviſſimas, quas non videmus, non credamus, cum teſtes utrarumque res medias, quas videmus, habeamus, atque in propheticis libris et primas, et medias, et noviſſimas vel audiamus praenuntiatas, antequam fierent, vel legamus impletas. — Cum ergo et ſic evenerint omnia, quemadmodum erat praenuntiatum, quis ita ſit demens — quis niſi mirabili dementia coecatus, aut mirabili pertinacia durus, ac ferreus, ut nolit habere fidem ſacris litteris, quae totius orbis praedixere fidem?

die verfloſſenen ſo richtig zugetroffen haben? Was hat uns denn aber Chriſtus der Herr vorher geſagt, was noch geſchehen ſoll? Alſo die Umſtände von dem Ende der Welt, die künftigen Belohnungen des Guten und Beſtrafungen des Böſen? Er hat alſo nicht nur den Juden das Ende ihres Reiches, ihres Glaubens und ihres Tempels vorher geſagt? Sondern auch den Chriſten das Ende der Welt und das künftige Schickſal der guten und der böſen Chriſten? Hat die Vorherſagung bey den Juden buchſtäblich zugetroffen? So wird die andere Weiſſagung von den Chriſten wohl auch eben ſo richtig eintreffen? Und dieſe Weiſſagungen, dieſe Verheiſſungen und Drohungen ſtehen alle in der Bibel? Alſo iſt wohl die Bibel der ſtärkſte Grund unſers Glaubens? Wollen wir alſo nicht fürohin dieſes h. Buch hoch in Ehren halten? Wollt ihr, Kinder! ſo bald ihr leſen könnet, fleiſſig in dieſem Evangelium leſen? Wir wollen alſo dieſes h. Buch als das Buch des Lebens, des Glaubens, und als das Buch unſeres Glücks und unſerer Seeligkeit verehren, und mit chriſtlichem Glauben hochachten! —

Um zur dritten Unterabtheilung zu kommen, daß der Glaube Nothdurft für die Menſchheit ſey, könnte er alſo fortfahren:

Aber, Niklas! ſetzen wir einmal einen Menſchen, der nichts glauben, ſondern alles ſelbſt ſehen, und alles nur wiſſen, keineswegs aber etwas glauben will, was meynſt du, würde ein ſolcher Menſch viele

Freunde

Freunde auf der Welt haben *)? Wenn er denn Niemand etwas glauben will, ſo hält er ja alle Leute für Schelme und Lügner? Könnteſt du denn ſo einem Menſchen gut ſeyn, der dir nichts glauben wollte? Ein ſolcher Menſch würde ſich alſo alle Menſchen zu Feinden machen? Könnte er denn hernach glücklich oder zufrieden leben, wenn er alle Leute zu Feinden hätte? Ein ſolcher Menſch würde alſo äuſſerſt elend ſeyn? Denn ſieh! wenn ihm ein bekannter Freund ſagte: Ich liebe dich, und meyne es aufrichtig mit dir, er aber antwortete, ich glaub dirs nicht, bis ich nicht in dein Herz hinein ſehen kann, was müßte dieſer bekannte Freund denken? Und wenn er es mit allen Leuten ſo machte, müßten nicht alle böſe auf ihn werden? Und nun, Joſeph! wenn er es auch ſeinem Vater ſo machte? Wenn er ſogar ſagte, ich glaub dirs nicht, daß du mein Vater biſt, auſſer du beweiſeſt es mir? Was würde der Vater zu einem ſolchen Sohne ſagen? Und wenn es die Tochter ihrer Mutter eben ſo machte, und ihr zur Antwort gäbe, ich glaube es nicht, daß du meine Mutter biſt, bis du es mir beweiſeſt? Was würde

*) Die Beweiſe, daß das Glauben auch in menſchlichen und zeitlichen Dingen Nothdurft für die Menſchheit iſt, weil das Wiſſen gar oft zur Unmöglichkeit wird, da doch das Handeln Nothwendigkeit iſt, haben wir meiſtens aus dem h. Auguſtin entlehnt, der in dem ganzen Buche: *de fide rerum inviſibilium* beweiſet, daß das ganze Band der menſchlichen Geſellſchaft zerreiſſen müßte, wenn kein Menſch etwas glauben wollte.

die Mutter über eine ſolche Tochter empfinden? Und was glaubſt wohl du, Caſpar! was würde man mit einem ſolchen Unterthan machen, der ſeiner Obrigkeit den Gehorſam verſagte, weil ihm dieſe nicht beweiſen kann, daß ſie ſeine Obrigkeit ſeye? Geſetzt, Carl! es führe ein fremder Menſch am Zollhaus vorbey, und da ſpränge denn der Zöllner heraus, und ſagte zu dem Fremden, er ſolle den Zoll abſtatten, der Fremde aber gäbe ihm zur Antwort: Beweiſe du mir erſt, daß du der Zöllner biſt? Und dann beweiſe mir, daß der, der dich aufgeſtellt hat, das Recht hatte, dich aufzuſtellen? Und ſo forderte er allerhand Beweiſe von dem Zöllner, ehe er einen Zoll entrichtete, was würde man denn mit einem ſolchen Reiſenden anfangen müſſen? Man würde ihn wohl in den Narrenthurm einſperren müſſen? Oder man würde ihm die Beweiſe mit dem Stock auf den Rücken ſchreiben? Und wenn jetzt, Marie! ein kaiſerlicher Unterthan ſagte, ich zahle keinen Zins, keine Steuer und keine Abgaben, bis man mir beweiſet, daß dieſes der rechtmäſſige Kaiſer ſey? Daß er der rechtmäſſige Thronerbe ſey u. dgl., was müßte man mit ſo einem Unterthan machen? Alſo ein Menſch, der nichts glauben wollte, wäre ein ſchlechter Freund? Ein ungezogenes Kind? Ein ſchlechter Unterthan? Und überhaupt ein unbrauchbares Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft *)? Ein ſolcher

*) *S. Auguſtini lib. de fide rerum inviſibilium, cap.* 1. Sunt, qui putant chriſtianam religionem propterea ridendam potius, quam tenendam, quia in ea non res, quae videatur, oſtenditur, ſed fides rerum, quae

ſolcher Menſch wäre eine Peſt für die ganze Welt? Was für Unheil und Unordnungen würde nicht ein ſolcher Menſch anſtellen? Wenn es nun mehrere ſolcher Menſchen gäbe, was würde dieß für eine Unordnung in der

quae non videntur, hominibus imperatur. — Omitto dicere, quam multa iſti, qui nos reprehendunt, quia credimus, quae non videmus, credant famae, et hiſtoriae vel de locis, ubi ipſi non fuerunt. — Nec dicant, non credimus, quia non vidimus: quoniam ſi haec dicant, coguntur fateri incertos eſſe parentes ſuos; quia et hinc aliis narrantibus, nec tamen id oſtendere valentibus crediderunt, nullum retinentes *illius* temporis ſenſum, et tamen aliis inde loquentibus adhibentes ſine ulla dubitatione conſenſum. Quod niſi fiat, incurratur neceſſe eſt adverſus parentes infidelis impietas, dum quaſi vitatur in his, quae videre non poſſumus, credendi temeritas. *Cap. III.* Si ergo non credentibus nobis, quae videre (vel ſcire) non poſſumus, ipſa humana ſocietas, concordia pereunte, non ſtabit, quanto magis fides, quamvis quae non videntur, rebus eſt adhibenda divinis; quae ſi non adhibeatur, non amicitia quorumlibet hominum, ſed ipſa ſumma religio violatur, ut ſumma miſeria conſequatur. Und in *lib. de utilitate credendi, cap. XII.* Quaero, ſi quod neſcitur credendum non eſt, quomodo ſerviant parentibus liberi, eosque mutua pietate diligant, quos parentes ſuos eſſe non credant. Non enim ratione ullo pacto ſciri poteſt, ſed interpoſita matris autoritate de patre creditur. De ipſa vero matre plerumque nec matri, ſed obſtetricibus, nutricibus, famulis. Quis

der Welt ſeyn? Oder wenn erſt gar alle Menſchen ſo ungläubig ſeyn wollten? Was würde dieſes in der Welt geben? Wir ſehen alſo, Kinder! daß der Glaube ein Glück für die Menſchheit ſey, wenn wir auch nur das Zeitliche dieſer Welt betrachten wollen? Ja! das Glauben iſt ein Bedürfniß für die ganze menſchliche Geſellſchaft, als welche nicht beſtehen könnte, wenn die Menſchen einander nichts glauben, ſondern nur alles wiſſen und ſelbſt einſehen und durchforſchen wollten.

Wie aber, Fritz! iſt denn das Glauben auch ſo nothwendig in Rückſicht auf Gott? Wir haben erſt geſehen, daß derjenige keinen Antheil an der menſchlichen Geſellſchaft haben könnte, der den Menſchen nichts glauben will? Aber kann man denn an Gott einen Antheil haben, wenn man an Gott nicht glaubt? Wer ſeinem Vater nichts glaubt, wird die Freundſchaft ſeines Vaters bald verlieren? Und ſo auch, wer an Gott nicht glaubt, kann an der Freundſchaft Gottes keinen Antheil haben? Wenn wir unſern Eltern und Vorgeſetzten in allen Stücken glauben müſſen, müſſen wir ihnen denn nicht auch das glauben, was ſie uns von Gott ſagen? Willſt du alſo, Joſeph! einen Antheil an Gott haben? So mußt du auch an Gott glauben? Kann denn der Menſch glücklich ſeyn, der keinen Antheil an Gott hat?

Kann

Quis enim non videat, pietatem, niſi ita ſit, ſanctiſſimum generis humani vinculum, ſuperbiſſimo ſcelere violari. Nam quis vel inſanus eum culpandum putet, qui eis officia debita impenderit, quos parentes eſſe crediderit, etiamſi non eſſent.

Kann denn ein Menſch zweifeln, ob ihn Gott erſchaffen habe? Wenn denn nun dieſes jeder vernünftige Menſch erkennen muß, kann es ihm denn gleichgültig ſeyn, dieſen ſeinen Schöpfer zu kennen oder nicht zu kennen? Bey ihm in Gnaden zu ſtehen oder nicht zu ſtehen? Ihn zum Freunde zu haben oder nicht zu haben? Nicht wahr, Niklas! jeder Menſch erkennet alſo, daß er einen Vater und Eltern auf Erden habe? Und einen Schöpfer im Himmel? Wenn nun ein verlaſſenes Kind ſeine Eltern nicht kennt, iſt das nicht ein unglückliches Kind? Und wenn ſich ein ſolches Kind gar nicht darum bekümmerte, ſeine Eltern kennen zu lernen, wäre es nicht doppelt unglücklich und ſtrafbar? Wenn alſo der Menſch ſeinen Schöpfer im Himmel nicht kennete, wäre er nicht auch unglücklich? Und wenn er ihn nicht zu kennen verlangte, wäre dieſes ein ehrlicher Menſch? Nicht wahr, eben ſo wenig, als das Kind ein ehrliches Kind wäre, welches ſeinen Eltern nichts nachfragte? Wie lernt man aber Gott, ſeinen Schöpfer, kennen? Alſo durch den Glauben? Es iſt alſo der Glaube an Gott auch ſchon darum ein Bedürfniß für die Menſchheit, oder beſſer zu ſagen, ein Glück für die Menſchen, weil ſie ohne den Glauben nicht einmal Gott, ihren Schöpfer, kenneten? Hat es nicht Menſchen gegeben, die Gott nicht gekannt haben? Waren dieſes glückliche Menſchen? Was haben ſie denn angebetet? Waren alſo dieſes glücklichere Menſchen, die Holz und Steine und Eidexen, oder Krokodille angebetet haben? Iſt es denn alſo nicht beſſer, an den wahren Gott im Himmel glauben und ihn anbeten? Mit was haben ſich

denn

denn die Menſchen, die Holz und Steine angebetet haben, in ihren Nothfällen getröſtet? Konnten ihnen denn Holz und Steine Hülfe leiſten? Braucht denn der Menſch keinen Troſt in ſeinen Nöthen? Mit was tröſten ſich denn dieſe Menſchen in der äuſſerſten Noth, die nicht an Gott glauben? Iſt alſo Verzweiflung ihr leztes Ende? Wer aber an Gott glaubt, hat der nicht einen gewiſſen Troſt, wenn ihn auch die ganze Welt verläßt? Kommen nicht die Menſchen öfters in ſolche Verlegenheiten? Brauchen ſie alſo den Troſt des Glaubens? Iſt alſo nicht der Glaube ein ſicherer Troſt in den menſchlichen Unglücksfällen? Alſo iſt ja der Glaube nicht nur ein wahres Bedürfniß, ſondern auch ein Glück für den Menſchen?

Horch, mein lieber Anton! möchteſt du nicht wiſſen, was dermaleinſt aus dir werden wird? Wünſchen die Menſchen nicht alle, ihr zukünftiges Glück zu wiſſen? Alles ſehnet ſich nach der Zukunft? Wenn denn die Menſchen auf ihr zukünftiges Schickſal in dieſem Leben ſo wißbegierig ſind, ſoll ihnen denn ihr Schickſal nach dem Tode gleichgültig ſeyn? Nun horch! ich will dir etwas erzählen! Sieh, da iſt ein Vater, der fünf Söhne und zwo Töchter hat; er arbeitet und wirthſchaftet und plagt ſich Tag und Nacht; und wenn wir ihn fragen, warum er ſich denn ſo plagt, ſo giebt er zur Antwort: damit ich meinen ſieben Kindern nach meinem Tode eine Erbſchaft hinterlaſſe. Was meynſt du! iſt dieſer Vater nicht ſorgfältig für ſeine Kinder? Er iſt alſo wohl beſorgt, was ſeine Kinder nach ſeinem Tode machen

machen und von was ſie leben werden? Soll denn nicht dieſer nämliche Vater auch beſorgt ſeyn, was er ſelbſt nach ſeinem Tode machen wird? Woher kann denn der Menſch es wiſſen, was nach ſeinem Tode aus ihm werden wird? Alſo wieder aus dem Glauben? Kann es denn auch Menſchen geben, welche ſich um das Schickſal dieſes gegenwärtigen Lebens bekümmern, aber ſich um das Schickſal des künftigen Lebens nach dem Tode nichts bekümmern? Wären dieſes kluge Menſchen? Nun! wenn ſie ſich alſo als kluge Menſchen auch um ihr Schickſal nach ihrem Tode bekümmern, woher können ſie dieſen Kummer ſtillen und Troſt ſchöpfen? Alſo aus dem Glauben? Der Glaube iſt alſo der ganze Troſt des Menſchen für dieſe Welt und für die künftige? Wenn es aber keinen Gott gäbe? Keine Vorſehung Gottes? Keine Belohnung des Guten und keine Beſtrafung des Böſen? Wären denn die Menſchen hernach glücklich? Wenn es in der Welt gar keine Gerechtigkeit, keine Geſetze, keinen Richter gäbe, wären denn die Menſchen glücklich? Alſo wären wir ja auch unglücklich, wenn es nach dem Tode keine Gerechtigkeit, keine Belohnung, und keine Beſtrafung gäbe? Alſo kann ſich der vernünftige Menſch am beſten mit dem Glauben tröſten, daß er weiß, daß es einen gerechten Gott giebt, der alles ſieht, alles weiß, alles belohnt, alles beſtraft *)? Es iſt alſo der Glaube

*) Dieſen Beweis- und Beweggrund ſtellt der h. Auguſtin in das gehörige Licht *lib. de utilitate credendi, cap. XV — XVI,* den wir hier abermal in die

Glaube nicht nur in der Geſchichte gegründet? Sondern auch durch die Bibel beſtättiget? Und er iſt unſer Troſt im Leben ſowohl, als im Tode? Sehet alſo, Kinder! was der Glaube für ein Glück für den Menſchen iſt. Wie unglücklich wäre alſo die Menſchheit, wenn es keinen gerechten und ſo wohlthätigen Gott gäbe? Und wie noch unglücklicher ſind jene Menſchen, welche an dieſen wohlthätigen Gott nicht glauben und ihn nicht kennen?

Nun geht er zum Schluß und zur Nutzanwendung über, mit Behuf einer jugendlichen Sittenſchilderung, ungefähr auf folgende Art:

Du aber, Fritz! ſchätzeſt dich glücklich, Gott zu kennen? Und an ihn zu glauben? Willſt du alſo früh Morgens beym Aufſtehen künftig an Gott denken? Ihm

die Kinderſprache eingekleidet haben. Er ſagt: Sola eſt autoritas quae commovet ſtultos, ut ad ſapientiam feſtinent. Quamdiu intelligere ſincera non poſſumus, autoritate quidem decipi miſerum eſt; ſed certe miſerius non moveri Si enim Dei providentia non praeſidet rebus humanis, nihil eſt de religione ſatagendum. Sin vero et ſpecies rerum omnium, quam profecto ex aliquo veriſſimae pulchritudinis fonte manare credendum eſt: et interiori neſcio qua conſcientia Deum quaerendum, Deoque ſerviendum, meliores quosque animos quaſi publice, privatimque hortatur. Non eſt deſperandum, ab eodem ipſo Deo autoritatem quandam conſtitutam, qua veluti gradu incerto innitentes, attollamur in Deum.

Ihm zuerſt in deinem Herzen danken für ſeine Wohlthaten? Willſt du öfters denken und überlegen, daß alles Gute von Gott kömmt? Biſt du überzeugt, daß Gott alles ſieht? alles weiß? überall zugegen iſt? Wenn dich alſo eine Ungebührlichkeit, ein Ungehorſam anwandelt, was willſt du denken? Nicht wahr, daß es Gott ſieht? Daß es ihm misfällt? Bey jeder Pflicht, die du erfüllen ſollſt, und die dich vielleicht ſauer ankömmt zu erfüllen, was wirſt du denken? Iſt nicht dieſes das beſte Stärkungsmittel bey allen Beſchwerlichkeiten, wenn man denkt: Gott ſieht es? Gott weiß es? Gott belohnt es?

Und du, Joſeph! wenn dich jemand um deinen Glauben fragt, willſt du ihm frey und offenherzig bekennen, daß du ein catholiſcher Chriſt ſeyeſt? Willſt du dich nicht mehr ſchämen zu beten, wenn andere ſchwätzen und lachen? Willſt du dich nicht mehr ſchämen, in die Chriſtenlehrſtunde zu eilen? Marie! von was willſt du hinfüro lieber reden hören, von Gott oder von ſchönen Kleidern? Sind die ſchönen Kleider auch eine Gabe Gottes? Und iſt alles Gute und Schöne von Gott? Willſt du alſo hinfüro Gott in allem und für alles danken? Willſt du gern von Gott reden hören? Seine Ehre überall preiſen? Bey allen Gelegenheiten die Wohlthaten Gottes anrühmen? Dieß heißt alſo Gott mit dem Munde bekennen, und ſeinen Glauben durch ein öffentliches Bekenntniß an den Tag legen?

Und du, Bernard! du biſt ja ſchon etwas in der Bibel erfahren; ſag mir, was will denn das ſagen, was der h. Paulus ſchreibt *): der Gerechte aber lebt aus dem Glauben? Was heißt denn das aus dem Glauben leben? Wenn ich ſage: der lebt vom Feldbau, der vom Schuhe machen, und der vom Maurerhandwerk, heißt das nicht eben ſo viel: als dieſes Menſchen ganze Beſchäftigung, all ſein Denken und all ſein Thun und Laſſen geht auf den Feldbau, auf das Schuhemachen, und auf die Maurerarbeit hin? Wenn ich alſo ſage, der lebt vom Glauben oder aus dem Glauben, heißt das nicht auch: dieſes Menſchen Thun und Laſſen, all ſein Denken und Handeln zielt alles auf den Glauben und auf Gott hin? Wo alſo andere Menſchen einen Zufall muthmaſſen, da ſieht der gläubige Chriſt nur allein den Finger Gottes? Geſetzt alſo, es ſterben einem ſeine Eltern, was thut der fleiſchliche ungläubige Menſch? Er heulet, ſchreyt, ſchimpft, und will verzweifeln? Ein rechtgläubiger Chriſt aber bedauert zwar auch dieſen ſchmerzlichen Verluſt, aber er ſagt bey ſich: es lebt noch mein Vater im Himmel; Gott macht alles recht und weiſe, der Name des Herrn ſey gebenedeyt, ſein h. Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden! Wenn du ein ſchönes Kleid zu ſchenken bekommſt, Eliſe! was denkſt du dabey? Denkſt du nicht, daß dieſes eine Gabe Gottes ſey? Daß du zwar deinen Eltern, deinen Wohlthätern dafür danken, aber vorzüglich Gott dem Herrn dafür Dank abſtatten ſollſt? Das heißt alſo aus dem Glauben leben, Kinder! daß wir alle

*) Juſtus autem ex fide vivit. *Rom. I, 17.*

alle Zufälle und Ereigniſſe dieſer Welt durch den Glauben prüfen, daß wir überall den Finger Gottes erkennen; daß wir feſt überzeugt ſind, alles kömmt von Gott. Du, Peter! muß man ſich alſo nicht befleiſſen, ſeinen Glauben wohl zu lernen? Die Geſchichten des Glaubens zu wiſſen? Und welches iſt nebſt der Geſchichte noch die Grundfeſte unſers Glaubens? Willſt du alſo, Franz! hinfüro die bibliſche Geſchichte fleiſſig lernen? Und das Evangelium alle Sonntage theils ſelbſt leſen, theils deſſen Auslegung fleiſſig anhören? —

O, meine Kinder! wie unglücklich wären wir Menſchen, wenn es keinen Gott, keinen Glauben, keine Offenbarung gäbe; wenn kein gerechter Richter im Himmel wäre, der das Gute nach Verdienſt belohnete, und das Böſe nach Verſchulden züchtigte! Wo müßten die armen Menſchen Troſt hernehmen in ihrem Elende? Wo wolltet ihr, Kinder, Hülfe ſuchen in euren Nöthen, wenn es keinen Gott im Himmel gäbe, mit dem ihr euch tröſten könntet? Unterwerfet alſo, meine Lieben! euren Willen, euer Herz, und eure Begierden dieſem liebenswürdigen Vater im Himmel, richtet euer ganzes, kleines und noch unſchuldiges Leben nach dem Willen dieſes himmliſchen Vaters ein! Ihr wißt ja, was er von euch will; er will euer Herz, eure guten Geſinnungen, eure Liebe, eure Dankbarkeit; glaubet ihr euren Eltern, ſo glaubet auch feſt an Gott! Liebet ihr eure Eltern, ſo liebet Gott noch mehr! Denn Gott erkennen, an ihn glauben, und ihn lieben, dieß macht uns zu Heiligen hier auf Erden; Gott erkennen und Gott

lieben, dieß macht die Heiligen glückſeelig dort im Him̃mel. Ja, Kinder! der fleiſchliche Weltmenſch führt ein ſinnliches Leben und geht zu Grunde; ein ehrlicher Mann führt ein vernünftiges Leben, aber er kann ohne Kenntniß Gottes nicht lange ehrlich bleiben; ein Chriſt aber führt ein gläubiges Leben; und nur der iſt wahrhaft ehrlich, wahrhaft klug, und der allein wird ſeelig! —

Anmerkung. Wir haben uns in dieſem fünften Hauptſtücke etwas in das Weitläuftige eingelaſſen, weil wir die ganze praktiſche Anordnung einer Catecheſe zum Gebrauch für Volk und Jugend unter Einen Geſichtspunkt zuſammen faſſen wollten, damit Anfänger ein praktiſches Muſter vor Augen haben möchten. Die Ausarbeitung eines ſolchen Vortrages leidet freylich unzählige Modifikationen, und kann ſehr mannichfaltige Geſtalten annehmen; aber das Weſentliche geht doch allzeit auf die in dieſem Hauptſtücke abgehandelten Punkte hinaus, nämlich die Auswahl des Stoffes oder der abzuhandelnden Materie, welche wir darum auf zweyerley Art in die Sonntage des Jahres eingetheilet haben, damit jeder Catechet nach dem Maaß ſeiner Umſtände und Zuhörer ſelbige nach Belieben benutzen möge. Die Theilung und Unterabtheilungen eines jeden Stoffes macht den Anfängern oft am meiſten zu ſchaffen, daher können die über die Theilungskunſt ganz kurz angemerkten Regeln von gutem Nutzen ſeyn. Die Ausarbeitung ſelbſt ſoll nie knechtiſch ſeyn oder von Wort zu Wort geſchehen; denn ein Volkslehrer, der ſich an Worte bindet, bleibt ewig Sklave. Beym Predigen ſchon iſt dieſes dem Nutzen des

Amtes

Amtes mehr hinderlich, als förderlich; beym Catechiſiren aber iſt es vollends unmöglich.

Der Vortrag ſoll frey und ungezwungen ſeyn. Wir läugnen nicht, daß eine gewiſſe Uebung dazu gehört, um ſich gewiſſe Fertigkeiten in der Sprache und den Ausdrücken zu verſchaffen, welche nur durch wiederholte Uebungen zu erlangen ſind; doch nützen Uebungen, welche nach gewiſſen Grundregeln vorgenommen werden, zehnmal mehr, als jene Proben, die man nur auf Gerathewohl anſtellet. Der Mangel dieſer Grundregeln iſt Schuld, daß mancher vieljährige Catechet es in ſeiner Kunſt noch nicht weiter gebracht hat, als es Anfangs war.

Sechſtes Hauptſtück.

Von der Catechiſirmethode in Beziehung auf den Verſtand.

§. 1.

Belehrung des Verſtandes.

Unwiſſenheit iſt Mangel an Begriffen: Irrthum iſt Unrichtigkeit der Begriffe. Dieſer zweyfache Fehler iſt dem Menſchen gleichſam angeboren, und kann nur durch Unterricht geheilt werden.

Noch iſt der menſchliche Verſtand einem andern zweyfachen Uebel unterworfen, nämlich dem Vorwitz

auf der einen, oder der Trägheit auf der andern Seite. Jener bemüht ſich immer, ſchädliche, unnütze, oder wohl auch unmögliche Dinge zu wiſſen, dieſe aber findet ihre Behaglichkeit in dem rohen Stande der Unwiſſenheit, indem ſie allen Unterricht verabſcheuet, und alle Anſtrengung zum Lernen flieht.

Dieſes vielfache Verderbniß des menſchlichen Verſtandes zeiget ſich bey allen Menſchen und bey jeder Gelegenheit, wie auch bey jedem Gegenſtande menſchlicher Kenntniſſe. Es kann dieſes aber nicht anders geheilt werden, als durch einen mühſamen fleiſſigen Unterricht.

In Rückſicht auf Religionskenntniſſe iſt dieſes Verderbniß in jedem Betrachte äuſſerſt ſchädlich; denn gleichwie der Menſch im Punkte der Religion weder unwiſſend ſeyn, noch irrige Begriffe haben ſoll: ſo ſoll er auch in Erlernung der Religionsgegenſtände weder einen unzeitigen Vorwitz äuſſern, noch ſich einer ſchädlichen Trägheit überlaſſen, ſondern jeder Menſch ſoll von ſeinen Religionsgründen ſo feſt überzeugt ſeyn, daß er wiſſe, was er thun, warum er es thun, und wie er es praktiſch in Ausübung bringen ſoll; denn auf dieſen dreyfachen Endzweck ſoll der praktiſche Religionsunterricht eigentlich hinaus gehen.

§. 2.

Wie der Verſtand zu belehren ſey.

Der Verſtand der chriſtlichen Jugend muß daher ſorgfältig bearbeitet und ausgebildet werden. Es kömmt aber

aber bey Ausbildung des Verſtandes hauptſächlich auf folgende Punkte an. a Es muß der Gegenſtand, von welchem gehandelt wird, und den man der Jugend beybringen will, deutlich beſtimmt, oder nach der Schulſprache definirt werden; denn die Regel: definitio primum in re hat auch bey dem Religionsunterrichte Statt. b Dieſe Beſtimmungen oder Definitionen müſſen durch Gleichniſſe, Beyſpiele ꝛc. praktiſch erklärt und erweitert werden. c Wenn eine Sache hinlänglich erklärt iſt, folgen die Beweiſe. d Auf die Beweiſe folget die Auflöſung der ſcheinbaren Einwürfe, wodurch entweder Vorurtheile zerſtreut, entgegengeſetzte Meynungen widerlegt, oder ſonſtige Hinderniſſe aus dem Wege geräumt werden. e Endlich folgt die praktiſche Nutzanwendung in Beziehung auf ſittliche Ausübung der erkannten und bewieſenen Wahrheiten, als worinn das praktiſche Wie liegt, von welchem wir oben gehandelt haben. Jeder dieſer fünf Punkte verdient eine beſondere und deutlichere Erklärung.

§. 3.

Von Definitionen.

Der Volkslehrer, und beſonders der Catechet kann eine Sache nicht ſo lakoniſch beſtimmen oder definiren, wie der Logiker und Mathematiker. Er muß praktiſch und anſchaulich zeigen, was eine Sache ſey; denn im Punkte der Religion kömmt es nur gar zu viel auf beſtimmte Begriffe an. Irrige Begriffe ſind da äuſſerſt ſchädlich, und doch leider nur gar zu gewöhnlich. Zum

Beyſpiel diene das Wort Religion ſelbſt, und die ſonah damit verbundenen Begriffe von Frömmigkeit und Tugend. Malt ſich denn nicht faſt jeder Chriſt eine andere Religion in ſeinem Sinne ab? Faſt jeder Menſch ſetzt ſeine Frömmigkeit in etwas anderes, und mancher hält für Tugend, was ein anderer für gleichgültig oder wohl gar für laſterhaft anſieht. Woher dieſe Widerſprüche? Nämlich aus irrigen und ſich widerſprechenden Begriffen?

Iſt uns daher Tugend und Religion wichtig, ſo müſſen wir uns zum voraus bemühen, auf das genaueſte zu beſtimmen, und beſtimmt zu wiſſen, was ſie ſey und worinn ſie beſtehe. Dieſes aber werden wir bey Kindern mit einer logikaliſchen Definition niemals erzwecken. Denn was ſollen Kinder daraus lernen, wenn ich ſage: Religion iſt die rechtmäſſige Verehrung Gottes? Oder: Tugend beſteht in der Erfüllung aller ſeiner Pflichten? Und doch ſind die meiſten Catechismusdefinitionen von dieſer Art, wie wir ſchon oben in der Pädagogik angemerkt haben.

Gleichwie alſo dergleichen metaphyſiſche Definitionen in der Religionslehre gar nichts taugen, eben ſo ungereimt iſt es auch, einen Religionsgegenſtand nach der Länge und Breite abhandeln zu wollen, ohne zum Voraus die Zuhörer zu belehren, was man unter dieſem oder jenem Ausdrucke, unter dieſer oder jener Benennung eigentlich verſtehe. Was ſoll man alſo von einem Religionslehrer oder von einem Catecheten halten, der ſei-

nen

nen Zuhörern eine ganze Stunde vorſchwatzt, und aus hundert Schrifttexten beweiſet, der Menſch müſſe beten, müſſe fromm ſeyn, und doch niemal ſagt: was das heiſſe beten? oder in was die Frömmigkeit beſtehe? noch viel weniger anzeigt, wie eines oder das andere praktiſch in Ausübung zu bringen ſey. Und doch kann man dergleichen Religionsvorträge täglich hören. Der Lehrer, der da glaubte, das wiſſe jedermann ſchon zum voraus, was das heiſſe beten und fromm ſeyn, irrte ſich weit. Dieß gilt von den meiſten in der Religion üblichen Ausdrücken, welche zwar von jedermann gebraucht, aber von wenigen recht verſtanden werden.

§. 4.

Regeln von Definitionen.

Um recht verſtändlich und begreiflich zu lehren, welches im Religionsvortrage die Hauptſache iſt, muß der Lehrer alles genau beſtimmen, was er immer glaubt, das den Zuhörern zweydeutig oder unverſtändlich ſeyn könnte. Daher

Sind 1 alle metaphyſiſche oder abſtrakte Ausdrücke anſchaulich und praktiſch zu erklären; denn alles, was nicht in die Sinne fällt, iſt dem gemeinen Manne unverſtändlich. Wo verbindet wohl der gemeine Mann einen richtigen Begriff mit den Worten: Religion, Tugend, Frömmigkeit, Gebet, Gerechtigkeit, Chriſtenthum, gute Werke ꝛc.? Alle dieſe Ausdrücke müſſen ihm alſo anſchaulich erklärt werden.

Was 2 hingegen jedermann verſteht, braucht keine Erklärung. Dahin gehören alle Sachen, welche in die Sinne fallen. Jedes Kind weiß, was ein Pferd, ein Haus, was die Sonne, was der Mond ſey ꝛc., die wenigſten aber wiſſen, was die Seele, was gut, was böſe, was fromm, was gottesfürchtig ſey. Das erſte fällt in die Sinne, nicht aber das letztere.

3 Gelehrte oder weit hergeholte Definitionen taugen weder für das Volk, noch für Kinder. Es muß daher nach den oben angeführten pädagogiſchen Regeln alles ſo anſchaulich und begreiflich gemacht werden, als es möglich iſt.

4 Weder ungewöhnliche, noch metaphoriſche oder figürliche Ausdrücke können bey Definitionen Statt haben; ſtatt der Metaphern müſſen da Gleichniſſe oder Beyſpiele gebraucht werden. Anſtatt daß der Redner ſagt: das Licht des Glaubens erleuchtet unſere Herzen, oder die Gnade Gottes ſtärket unſere Seelen, muß der Catechet dieſe Sätze in Gleichniſſe einkleiden, und ſagen: Kinder! wenn ein Haus, ein Zimmer ganz finſter iſt, was macht man, wenn man darinn etwas ſehen will? Alſo ein angezündetes Licht erleuchtet das ganze Haus, das ganze Zimmer. Sehet, unſer Verſtand iſt auch oft dunkel und finſter, mit was kann man ihn erleuchten und hell ſehend machen? Was für ein Licht muß man aufſtecken? Da kömmt endlich der Glaube heraus, der unſerm Verſtande das iſt, was das Licht für die Augen. Wie Speiſe und Trank unſerm Leibe

Stärke,

Stärke, Wachsthum und Kräfte geben, ſo ſtärket die Gnade Gottes unſere Seele ꝛc.

5 Bey Definitionen wird die lakoniſche Kürze zu dunkel, eine lang und oft wiederholte Tautologie aber zu eckelhaft. Hier iſt vor allen andern die goldene Mittelſtraſſe zu empfehlen. Kurz abgebrochene Sätze taugen nur für denkende Köpfe in didaktiſchen Abhandlungen; Kinder hingegen müſſen durch Deutlichkeit der Ausdrücke gleichſam bey der Hand geführt werden. Eine eckelhafte Wiederholung der nämlichen Ausdrücke aber verſchafft darum keine gröſſere Deutlichkeit. Ein richtiger Verſtand, und eine praktiſche Uebung ſind hier die beſten Lehrmeiſter.

6 Endlich geſchieht es bey Religionsgegenſtänden gar oft, daß man unmöglich ſagen kann, was die Sache iſt. Da kehre man die Definition um, und ſage, was die Sache nicht iſt. Die negative Schilderung einer Sache giebt oft weit deutlichere Vorſtellungen, als die poſitive. Welcher Catechet wird deutlich ſagen können, was Gott iſt? Aber Kinder werden richtigere Begriffe bekommen, wenn er ihnen zeigt, was Gott nicht iſt; daß er nicht iſt, wie die Menſchen, nicht ſterblich, nicht veränderlich, nicht ſchwach oder gebrechlich, daß er nie einen Anfang gehabt hat, gleichwie ſie, nie ein Ende haben wird ꝛc.

§. 5.

§. 5.

Beyſpiele catechetiſcher Definitionen.

Der Catechet nimmt daher ſeine Definitionen aus den Sittenſchilderungen der Menſchen her, d. i. er zeigt es praktiſch aus den Handlungen der Menſchen, was dieſes oder jenes ſey, und wie es ausgeübt zu werden pflege, oder wie es ausgeübt werden könne und ſolle.

Daher muß der Catechet, wie oben in der Pädagogik gemeldet worden, eine reichhaltige Sitten- und Menſchenkenntniß beſitzen, um Kindern und überhaupt ſeinen Zuhörern treffende Sittengemälde und Sittenſchilderungen vormalen zu können. Zum Beyſpiele ſollen uns die obenangeführten Worte Religion, Tugend, und Frömmigkeit dienen. Nicht wahr, Carl! es giebt gute und böſe Kinder *)? Sieh hier einen Knaben, der

*) Wir wollen hier noch einmal erinnern, daß wir oft Doppelſätze in den Fragen aufſtellen, und längere Fragen auf Fragen häufen, weil wir hier nicht für Kinder, ſondern für Catecheten ſchreiben. Wir haben daher oben ſchon angemerkt, daß der Catechet die Doppelſätze in einzelne auflöſen, und die längern Fragen in kürzere zergliedern ſoll. Eben in dem obigen Beyſpiele: giebt es gute und böſe Kinder? muß er den Doppelſatz auflöſen und ſagen: Giebt es gute Kinder? Aber es giebt auch böſe? Mündlich kann dieſes jeder leicht thun; aber im Drucke müſſen wir uns kürzer faſſen, darum häufen wir oft mehr Sätze auf einander, welches in Praxi nicht geſchehen darf. Man ſehe oben die Regeln von Fragen.

der in der Kirche und in der Schule ſeinem Lehrer und ſeinen übrigen Cameraden zur Laſt wird; überall iſt er ausgelaſſen und ſtörriſch, was hältſt du von dieſem Knaben? Aber hat er denn keine Religion? Er iſt ja getauft, wie andere? Glaubt er denn nicht an Gott? Glaubt er an keine Beſtrafung des Böſen? Glaubt er denn nicht an die Gegenwart Gottes? Oder an ſeine Allwiſſenheit? Er ſagt doch, wenn man ihn fragt, daß er dieſes alles glaube? Handelt er aber auch nach ſeinem Glauben? Er iſt alſo nur ein Chriſt mit dem Munde? Und im Herzen hat er keine Religion? Er iſt alſo nur ein halber Chriſt, nämlich mit dem Munde? In dem Herzen aber iſt er keiner? Kann man alſo ſagen, daß der Menſch Religion hat, der ſie nicht ausübt? Religion beſteht alſo mehr in Handlungen, als in Worten?

Aber ſieh da einen andern Knaben, er iſt gerade das Gegentheil von dem erſtern! Ueberall iſt er eingezogen, er iſt das Muſter der Sittſamkeit, iſt dieſer Knabe fromm? Hat dieſer Knabe Religion? Du glaubſt es; wir wollen ſehen! Frag ihn einmal, warum er ſo eingezogen und ſittſam iſt? Vielleicht fürchtet er nur die Schläge? Vielleicht hofft er auf Geſchenke? Nun, er giebt dir zur Antwort: Ich fürchte weder die Schläge, noch hoffe ich auf Geſchenke, ſondern ich ehre Gott, und handle nach ſeinen h. Gebothen; was hältſt du jetzt von dieſem Knaben, hat er wohl Religion? Aber ſieh! ſo brav als dieſer Knabe in der Schule und in der Kirche iſt, ſo heimtückiſch iſt er zu Hauſe und in

andern Häuſern, er mauſet gerne; wo er etwas findet, nimmt er es heimlich mit; glaubſt du jetzt noch, daß er fromm iſt, und daß er Religion hat? Joſeph! Wie viel ſind denn Gebothe Gottes? Nun ich ſetze, ein Menſch hält 9 Gebothe fleiſſig, aber das zehnte übertritt er, iſt ein ſolcher Menſch fromm? Alſo muß man alle Gebothe halten, wenn man fromm ſeyn will? Nun ſetze ich alſo einen Menſchen, der alle Gebothe hält, iſt der wohl fromm? Du glaubſt ja? wir wollen ſehen! Kömmt denn bey dem Menſchen alles darauf an, was er thut? Fragt man nicht auch, wie er es thut? Und hauptſächlich warum er etwas thut? Siehe da, der, der alle Gebothe hält und den du für fromm hältſt, wenn wir ihn genau beobachten, ſo finden wir, daß er die Gebothe nur äuſſerlich aus Menſchenſcheu erfüllet, ſo bald er aber allein und unbemerkt zu ſeyn glaubt, erlaubt er ſich alles, auch gegen die Gebothe; iſt er alſo fromm? Giebt es nicht viele ſolcher Menſchen, die nur äuſſerlich fromm ſcheinen? Im Herzen aber ſteckt der Schalk? Caſpar! Hier reden wir alſo umgekehrt! Oben haben wir geſagt, Religion und Frömmigkeit beſtehen in Handlungen, und nicht in Worten; hier aber ſagen wir, daß die Handlungen auch nichts zur Frömmigkeit nützen, wenn ſie nur auf den Schein gerichtet ſind; wo müſſen wir denn endlich die wahre Religion und Frömmigkeit ſuchen? Es kömmt alſo auch nicht darauf an, was der Menſch thut? Sondern warum er etwas thut? Aber wer kann wohl alle Urſachen errathen, warum die Menſchen etwas thun? Wo müßte man wohl dieſe Urſachen auffinden, Marie? Alſo in ihren

ihren Meynungen, das iſt, in ihren Herzen? Am Ende wird alſo die wahre Religion und Frömmigkeit wohl im Herzen zu ſuchen ſeyn? Denn wir haben ja erſt gehört: die Worte machen es nicht aus? Bey den Handlungen muß man erſt fragen, warum der Menſch etwas thut? Ob er es wegen Gott oder wegen der Menſchen thut? Wer etwas wegen Gott thut, kann man ihn gottesfürchtig nennen? Wie muß man denn denjenigen nennen, der alles nur wegen der Menſchen thut? Den müßte man wohl menſchenfürchtig nennen? Alſo der wahre, tugendhafte, fromme und religiöſe Chriſt wäre der, der alles wegen Gott thut? Der nicht nur einige Gebothe erfüllt, wie wir gehört haben, ſondern alle? Und zwar wegen Gott erfüllt?

Nun ſieh da, Aloys! einen Bauersmann, der iſt ſo fromm, daß er beſtändig ein geweihtes Skapulier am Leibe trägt; er betet alle Tage einen Roſenkranz, und hört alle Tage fleiſſig Meſſe; nicht wahr, dieſer Bauer iſt fromm und hat Religion? Aber, Joſeph! beten, Meſſe hören ꝛc. ſind ja nur äuſſerliche Zeichen, und wir haben ja erſt geſagt, Frömmigkeit beſtehe im Herzen? Geſetzt alſo, dieſer Bauer iſt gewohnt, im Handel und Wandel zu betrügen, wo er kann und mag, glaubt aber ſeine Betrügereyen mit Beten und Meſſe hören wieder gut machen zu können, iſt er alſo fromm und religiös? Alſo machen auch das Beten, das Meſſe hören, und was immer für äuſſerliche Andachtsübungen die Frömmigkeit nicht aus? Giebt es nicht in vielen Sachen äuſſerliche Zeichen, die der innerlichen Beſchaffenheit

ſenheit derſelben Sache widerſprechen? Z. B. wie mancher iſt äuſſerlich reich gekleidet, und an ſich ſelbſt iſt er blutarm? Wer alſo nur nach den reichen Kleidern urtheilen und ihn für reich halten wollte, würde ſich ſehr irren? Und ſo iſt umgekehrt mancher reiche Menſch ganz arm und einfach gekleidet? Wie mancher Menſch iſt äuſſerlich ſehr höflich und liebreich, und innerlich iſt er voll Haß und Rachgierde? Da heißt es alſo mit Recht: der Schein trügt? Nun gilt alſo dieſes von der Religion und Frömmigkeit auch: der Schein trügt? Nun die Menſchen, Caſpar! mögen ſich wohl wechſelſeitig durch den äuſſerlichen Schein betrügen können, weil ſie einander nicht in das Herz ſehen, kann man aber Gott auch betrügen? Was wird alſo der liebe Gott bey dem Gebet eines ſolchen falſchen Menſchen, z. B. bey dem Gebet des oben angeführten Bauers denken? Wird er nicht ſagen müſſen: ja du beteſt da, und die Leute halten dich darum für fromm; aber ich leſe wohl in deinem Herzen, daß du ein Betrüger biſt? Kann denn ein ſolcher Menſch auch aufrichtig beten, der im Herzen ein Schalk iſt? Anton! Wir haben oben ein Beyſpiel gegeben von einem böſen Knaben, der ſeinem Vater tagtäglich unendlich viel Verdruß macht; kann denn dieſer Knabe jetzt mit Aufrichtigkeit und Wahrheit zu ſeinem Vater ſprechen: o, mein lieber Vater! ich thue in allem deinen Willen? Was würde der erzürnte Vater einem ſolchen Knaben antworten? Kann alſo ein Menſch, der es im Herzen mit Gott nicht aufrichtig und gut meynt, das Vaterunſer beten? Wie kann er mit Wahrheit zu Gott ſa-

gen: O, du mein Vater! der du biſt im Himmel ꝛc.? Wie kann er ihn denn ſeinen Vater nennen, wenn er weiß, daß er ihn gröblich beleidiget hat? Fordert alſo Gott nicht auch von uns zum voraus Liebe und Gehorſam? Wie ein jeder Vater von ſeinem Kinde? Wo alſo Liebe und Gehorſam im Herzen iſt, da iſt der Vater wahrhaft Vater, und das Kind ein liebes Kind? Alſo auch gegen Gott; wo Liebe und Gehorſam iſt, da iſt wahre Frömmigkeit und Religion; wo aber keine Liebe im Herzen iſt, da iſt weder Religion noch Frömmigkeit. Jetzt noch ein Beyſpiel, Kinder! damit ich ſehe, ob ihr begriffen habt, was Religion und Frömmigkeit ſey? Joſeph! Es iſt ein Dorf, worinn die Leute alle möglichen Feyertage halten; ſie gehen nach allen Wallfahrten, und zünden einem jeden Heiligen ſein eigenes Kerzchen an; dieß iſt nun wohl ein religiöſes frommes Dorf? Alſo meynſt du wohl, Joſeph! man müſſe zuerſt unterſuchen, wie ihr Herz gegen Gott geſinnet ſeye? Alſo meynſt du, man könnte viele Feyertage halten, ohne darum ein gutes Herz zu haben? Nun, du magſt wohl recht haben! Denn ich bin einmal an einem ſolchen Feyertage durch dieſes Dorf gegangen, und habe geſehen, daß die meiſten Leute betrunken waren, und in den vollgeſtopften Wirthshäuſern war nichts, als Geſchrey, Lärm und Raufhändel; es müſſen alſo doch keine gar frommen Leute ſeyn? Ja! der Ortspfarrer hat mich ſogar verſichert, ſie halten nur darum ſo viele Feyertage, damit ſie mehr luſtige Tage haben; denn dieſe Feyertage ſeyen nur zu Trinkgelagen und zu luſtigen Zuſammenkünften beſtimmt; iſt alſo das fromm? ꝛc. —

Man ſieht leicht ein, daß man ſolche Sittenſchilderungen in das Unendliche fortſetzen könnte; nur muß man ſolche Beyſpiele und Handlungen aufſtellen, die den Kindern bekannt, und ſo zu ſagen aus der Kinderwelt hergenommen ſind.

§. 6.

Von Definitionen bey abſtrakten Gegenſtänden.

Es iſt bey ſolchen Definitionen zwiſchen ſinnlichen und zwiſchen ganz geiſtigen, blos denkbaren oder abſtrakten Gegenſtänden, wie man ſie in Schulen zu nennen pflegt, ein Unterſchied zu machen. Sinnliche Gegenſtände ſind leicht anſchaulich darzuſtellen, nicht aber ſo leicht die abſtrakten Gegenſtände, wie wir in der Pädagogik (H. 3, §. 6, S. 33) gezeigt haben, wo wir dieſe abſtrakte Frage zum Muſter aufſtellten: Was iſt Gott?

Es können aber auch die abſtrakten Gegenſtände wieder in zweyerley Gattungen abgetheilt werden, a in gemiſchte, b in blos denkbare. Z. B. das Wort Religion, von welchem wir oben gehandelt haben, iſt zwar an ſich ein abſtraktes Wort, aber die Religion zeigt ſich doch auch zum Theil praktiſch in den ſichtbaren und ſinnlichen Handlungen; ſie kann daher in Sittenſchilderungen anſchaulich dargeſtellt werden. Hingegen Gott, Ewigkeit ꝛc. ſind blos denkbare Gegenſtände, welche eine gröſſere Kunſt erfordern, wenn man ſie verſinnlichen oder den Kindern begreiflich machen will. Bey ſolchen ſchweren Gegenſtänden gilt das letzte Mittel, wel-

ches wir oben berührt haben, nämlich, daß man zeigt, was die Sache nicht iſt, wenn man nicht zeigen kann, was ſie iſt. Dieſe Gattung des Gegenſatzes verbreitet oft viel Licht über einen ſonſt blos denkbaren Gegenſtand, und giebt dem Unterrichte viel Anmuth. Denn, wie wir oben geſagt haben, das Kind wird nie ganz begreifen, was Gott iſt? es wird aber leicht begreifen, daß Gott nicht iſt, wie ein Menſch, nicht ſterblich, nicht veränderlich, nicht gebrechlich, nicht fehlerhaft, nicht ſichtbar, nicht eingeſchränkt, nicht ſchwach ꝛc.

§. 7.

Von figürlichen Ausdrücken.

Alle Sprachen der Menſchheit, welche ſich nur auf wechſelſeitige Uebereinkunft und conventionelle Ausdrücke gründen, ſind viel zu arm an Worten, als daß ſie übernatürliche Gegenſtände mit eigentlichen Benennungen deutlich ausdrücken könnten; daher muß man ſich beym Religionsunterrichte gar oft figürlicher und tropiſcher Ausdrücke bedienen, welche aber, wie wir oben angemerkt haben, nothwendiger Weiſe durch Beyſpiele und Gleichniſſe deutlich gemacht werden müſſen, wozu von Seiten des Catecheten freylich viel Witz und Scharfſinn erfordert werden. Dergleichen Worte ſind z. B. das Licht des Glaubens, die Gnade Gottes, ein Sakrament, das Seelenheil ꝛc. Der Lehrer, welcher dieſe Ausdrücke und ihre Bedeutung bey Kindern als bekannt vorausſetzt, irrt ſich ſehr. Es iſt wahr, daß dieſe und dergleichen Ausdrücke in jedermanns Munde

üblich und geläufig ſeyen; aber ſie ſind darum nicht deutlicher, und werden nur gar zu oft misverſtanden, wie wir dieſes oben bey dem Worte Religion gezeigt haben, als welches Wort auch ein figürlicher Ausdruck iſt, und eben darum auſſerordentlich misbraucht wird. Giebt es ja unter den Menſchen faſt ſo vielerley Religionen, als es Köpfe giebt! Setzen ja einige ihre Religion in den Schnitt ihres Gewandes, andere in die Ründung der Haare, andere in gleichgültige, andere wohl auch in lächerliche Gebräuche, ſo, daß es unter den Chriſten faſt ſo vielerley Religionen giebt, als es bey den Heiden Gottheiten gab. Ueberhaupt ſetzet der gemeine Mann das Weſen ſeiner Religion meiſtens in äuſſerliche Ceremonien; da braucht es nun freylich eine ſorgfältige Berichtigung der Begriffe, wenn man beſtimmt und deutlich lehren will.

§. 8.

Von Definitionen bey Glaubensgeheimniſſen.

Eine richtige Beſtimmung der Glaubensgeheimniſſe ſcheint eben ſo unmöglich zu ſeyn, als es nicht wohl möglich iſt, daß ſich der erſchaffene Verſtand von unerſchaffenen, übernatürlichen Gegenſtänden eine richtige Vorſtellung mache, oder deutliche Begriffe einſammle. Auch ſcheint dieſes zur Religion und Frömmigkeit nicht vonnöthen zu ſeyn; bey Erwachſenen nicht, zu geſchweigen bey Kindern. Iſt es denn z. B. vonnöthen, daß man ſeinen Landesfürſten genau oder überhaupt von Perſon kenne, um ihm den ſchuldigen Gehorſam und

die ſchuldige Treue zu erweiſen? Kinder mögen ſich daher immer Gott Vater als einen alten Mann mit einem weiſſen Barte vorſtellen, weil ſie ihn nie anders abgemalt geſehen haben, was kann dieſes ſchaden? Wenn ſie nur eine liebevolle, dankbare Geſinnung gegen ihn, als ihren Vater und Wohlthäter, hegen; ſo wird ihnen der liebe Gott in Anſehung der Güte ihres Herzens dieſen unſchuldigen Irrthum des Verſtandes gerne verzeihen. Der h. Paulus bekennet ja ſelbſt *), daß unſere Kenntniſſe jetzt nur Bruchſtücke und nur räthſelhaft ſeyen, daß wir aber dermaleinſt deutlichere Vorſtellungen bekommen werden, wenn wir die Glaubensgegenſtände, die wir jetzt nur auf das Wort der Offenbarung hin blindlings glauben, von Angeſicht zu Angeſicht ſehen werden. Wo iſt denn der Theologe, der Gott Vater ſo genau kennt? Wie will man denn dieſes von Kindern fordern? Jene mögen diſtinguiren und dividiren, ſo lange ſie wollen, ſie werden doch nicht klüger werden, als der h. Paulus war, der da nur ſeine Unwiſſenheit bekennet hat. Wo ſollen wir da Deutlichkeit ſuchen, wo der h. Paulus nur einen unerforſch-

*) Ex parte enim cognoſcimus, et ex parte prophetamus, cum autem venerit, quod perfectum eſt, evacuabitur quod ex parte eſt — Cum eſſem parvulus, loquebar ut parvulus, ſapiebam ut parvulus, cogitabam ut parvulus. Videmus nunc per ſpeculum in aenigmate, tunc autem facie ad faciem. Nunc cognoſco ex parte, tunc autem cognoſcam, ſicut et cognitus ſum. *I Corinth.* XIII, 9 — 13.

lichen Abgrund ſah *)? Die theologiſchen Grübeleyen haben zu Glaube, Hoffnung und Liebe noch wenig beygetragen; ſie erleuchten weder den Verſtand, noch beſſern ſie das Herz. Ohne von dieſer Gelehrſamkeit etwas zu verſtehen oder zu wiſſen, können Kinder den dreyeinigen Gott von Herzen anbeten und lieben. Bey Geheimniſſen iſt es überhaupt nicht ſowohl um die Richtigkeit der Vorſtellung im Verſtande, als um die Güte der Geſinnungen im Herzen zu thun.

§. 9.

Nähere Erklärung der Lehre von Geheimniſſen.

Um allem Misverſtande vorzubeugen, erklären wir uns näher hierüber, und ziehen unſere Behauptungen auf folgende praktiſche Punkte zuſammen. a Bey der Unterweiſung von den Geheimniſſen ſoll man Kinder nie in ein weites Feld von Spekulationen führen, weil wir keine Theologen, ſondern praktiſche Chriſten zu bilden haben. b Man ſoll Kindern die Annehmung gewiſſer Vorſtellungsarten nie ſo wichtig machen, als wenn blos eine gewiſſe Vorſtellungsart das Hauptwerk der Religion ausmachte, und als wenn das ganze Seelenheil auf dieſer Vorſtellungsart beruhete; ſo daß Gott ſeine Liebe zu uns und ſeine Belohnungen nur darauf ein-

*) O! altitudo divitiarum ſapientiae, et ſcientiae Dei; quam incomprehenſibilia ſunt judicia ejus, et inveſtigabiles viae ejus? Quis enim cognovit ſenſum Domini, aut quis conſiliarius ejus fuit? *Rom. XI,* 33 — 36.

einſchränkte, und nicht vielmehr auf Handlungen und Geſinnungen legte. Denn da die Richtigkeit dieſer Vorſtellungsarten ein ſchweres Stück Arbeit, oder vielleicht gar unmöglich iſt, ſo tritt hier die Regel des h. Hilarius ein *), der über die Lehre von der h. Dreyfaltigkeit ſagt: Gott will die Menſchen nicht durch die Auflöſung ſchwerer Fragen in den Himmel rufen. Und Segneri ſagt ganz recht: Gott werde uns am jüngſten Tage nicht fragen, was wir gewußt, ſondern was wir gethan haben **). c Wenn gleich unter verſchiedenen Vorſtellungsarten nur eine die wahre ſeyn kann, und es zu wünſchen wäre, dieſelbige allzeit zu treffen; ſo iſt doch nirgends entſchieden, daß wir ſchuldig ſeyen, dieſelbige ſo gewiß zu treffen, daß das ganze Seelenheil davon abhängt, beſonders wenn dieſelbe auf Geſinnungen und Handlungen wenig oder gar keinen Einfluß hat. d Um aber allen Irrthum zu vermeiden, behalte man hierinn die von der Kirche feſtgeſetzten Ausdrücke buchſtäblich bey. e Hingegen trachte man nicht ſowohl auf die theoretiſche Erklärung dieſer Ausdrücke, als vielmehr auf ihre praktiſche Anwendung in den Handlungen und Sitten.

*) Non per difficiles quaeſtiones nos Deus ad vitam beatam vocat. *S. Hilarii lib. I de Trinitate.*

**) *Segneri Quareſimale, Sermon.* 1.

§. 10.

Fernere Regeln einer praktiſchen Lehrart von Geheimniſſen.

Gleichwie man aber bey Erklärung der Geheimniſſe allzeit bey den von der Kirche angenommenen oder in der Bibel vorkommenden Ausdrücken ſtehen bleiben ſoll; ſo ſoll ihre Erklärung allzeit durch Gleichniſſe geſchehen, die man aus dem Reiche der Natur am füglichſten hernehmen kann. Freylich muß dieſes mit groſſer Behutſamkeit vnd Genauigkeit geſchehen, um nicht auf einer Seite auf gar zu irrige Vorſtellungen zu verfallen, oder auf der andern Seite die Dunkelheit der Geheimniſſe noch mehr durch einen unſchicklichen Vortrag zu verdunkeln.

Ueberhaupt giebt uns das ſichtbare Reich der Natur den reichhaltigſten Stoff, um das Reich der Offenbarung wenigſtens gleichnißweiſe daraus zu erklären. Man erinnere ſich hier des Gleichniſſes von der menſchlichen Seele mit ihren drey weſentlichen Eigenſchaften im Vergleich mit der dreyeinigen Gottheit, welches wir oben (S. 174 in der Seelenlehre) aufgeſtellt haben. Eben ſo laſſen ſich die Verhältniſſe und Pflichten des Menſchen gegen Gott in verſchiedenen, uns oft ganz unbegreiflichen Rückſichten aus den wechſelſeitigen Pflichten und Verhältniſſen zwiſchen Kindern und Eltern durchaus erklären. Das groſſe Geheimniß des unſichtbaren und doch überall allmächtig wirkenden Gottes, wie ſoll es beſſer erklärt werden können, als aus dem

Beyſpiele unſerer ebenfalls unſichtbaren und doch in jedem Theile des Leibes ganz unbegreiflich wirkſamen Seele?

Dieſer gegen alle Geheimniſſe des Glaubens von witzelnden Ungläubigen öfters aufgewärmte Einwurf, den ſie von der Unbegreiflichkeit und der daraus gefolgerten Unmöglichkeit der übernatürlichen Geheimniſſe hernehmen, wird am gründlichſten und handgreiflichſten durch das Beyſpiel, das wir bey jedem Schritte aus den Geheimniſſen der Natur hernehmen können, widerlegt. Wie will denn der alberne, witzelnde Menſch, ſagt der h. Gregor von Nyſſa, die Vereinbarung der Gottheit und Menſchheit Jeſu Chriſti begreifen, ſo lange ihm die Verbindung ſeiner eignen Seele mit ſeinem Leibe ein Räthſel iſt *)? Oder wie kann er jene darum läugnen, weil ſie ihm unbegreiflich iſt, da doch dieſe letzte eben ſo unbegreiflich, als in der That richtig und unläugbar iſt? Ein geübter Catechet, der zugleich ein denkender Philoſoph ſeyn muß, wird nach dem Beyſpiele der Väter im Reiche der Natur die mannichfaltigſten Abwechslungen finden, die er zur Erklärung der Geheimniſſe der Offenbarung nützlich brauchen kann.

*) *S. Gregor. Nyſſenus* Sermone catechetico magno, cap. 10 — 11.

§. 11.

Ein praktiſches Beyſpiel hiervon.

Nicht wahr, lieber Carl! du wünſchteſt wohl auch dich einmal im Himmel umzuſehen, um zu erfahren, wie es da zugeht? Haſt du denn ſchon vieles von der Ewigkeit, oder von den Eigenſchaften Gottes gehört? Möchteſt du wohl auch Gott einmal ſehen? Ich will dir aber ſagen, viele haben ſchon über die Natur und Eigenſchaften Gottes nachgegrübelt, und ſind darüber zu Narren oder wohl gar Ungläubige geworden. Glaubſt du denn, der Menſch könne alles ergründen und wiſſen? Giebt es denn nicht viele verborgene Dinge, die der Menſch unmöglich ergründen kann, die aber doch wahr ſind, und ihre gute Richtigkeit haben? Meynſt du nicht, es giebt viele Sachen, die du nicht weißſt und die doch wahr ſind? Nun, ſo geht es uns auch mit Gott und mit dem ewigen Leben, welches wir erſt erwarten müſſen. In den Himmel alſo können wir nicht hinein ſehen, und Gott können wir auch nicht begreifen, und doch ſollen wir von der Ewigkeit, von Gott und von allen dieſen unſichtbaren Dingen ſo viel wiſſen und glauben, wie fangen wir denn das auch an? Was meynſt du, Gott iſt wohl auch gröſſer und mächtiger, als unſer Verſtand je begreifen mag? Sollen wir ihn aber doch anbeten, wenn wir ihn gleich nicht begreifen können? Haſt du einmal bey heiterer Nacht alle glänzende Sterne am Himmel betrachtet? Zähle ſie einmal! Kannſt du ſie nicht zählen? Wie klein iſt doch unſer Verſtand, nicht einmal die Sterne kann er zählen,

len, die ihm doch alle ſo ſchön entgegen glänzen? Wenn ich dir erſt ſagte, daß der kleinſte unter ihnen vielmal gröſſer ſey, als unſere ganze Erde, was würdeſt du ſagen? Alſo ſo viele unzählige Sterne, und ein jeder ſo groß! Das muß ein groſſer Geiſt ſeyn, der dieſes alles erſchaffen hat? Der dieſes alles überſieht? alles regiert und erhält? Gott der Herr hat ſie nicht nur gezählt, er hat ſie alle ſogar erſchaffen, und einem jeden ſeine beſondere Laufbahn angewieſen! Dieß iſt wohl ein groſſer und mächtiger Gott? Solcher Werke hat Gott viele im Himmel, auf Erden, im Meere, und am Firmamente erſchaffen, wovon wir kein einziges ergründen können, und wir ſollten Gott ſelbſt ergründen wollen? Wir begreifen und ergründen nicht eins von ſeinen unzähligen Werken, und ihn ſelbſt wollen wir begreifen? Aber wie wollten wir ſeine Werke ergründen, wir können ſie ja nicht einmal zählen? Haſt du den Rheinſtrom ſchon einmal geſehen? Dünkt er dich groß? Könnteſt du alle Tropfen Waſſer zählen, die da in ſeinem weiten Bette dahin rollen? Die Tropfen könnteſt du nicht zählen? Aber doch vielleicht, wie viel Saum oder Ohmen dieſer Fluß enthält? Auch dieſes können wir nicht wiſſen? So ſind wir ja gar ſchwache Menſchen! Nicht einmal die Werke Gottes, die uns vor Augen ſchweben, können wir ergründen! Sieh! dort ſitzt ein kleines Knäbchen am Ufer dieſes Rheinfluſſes, und hat in einer Hand einen Hut und in der andern einen Eßlöffel; was, meynſt du! will dieſes Bübchen da machen? Lache es nur aus, es will den Rheinſtrom mit dem Löffel in ſeinen Hut ſchöpfen; es

ſchöpft

ſchöpft ſchon eine ganze Stunde fort und fort, aber der Rhein iſt noch nicht kleiner geworden. Was hältſt du von dieſem Kinde? Aber wenn dieſes Kind erſt das Meer in ſeinen Hut ſchöpfen wollte? Und was wollte denn das Meer ſeyn gegen das Firmament da oben? Ja wohl gegen das Firmament, auch nur gegen einen einzigen Stern dieſes Firmamentes, als worunter der kleinſte tauſendmal gröſſer iſt, als das ganze Meer! Seht Kinder! wie klein iſt doch der Menſch gegen die Werke Gottes! Und wie klein iſt er erſt gegen Gott ſelbſt! Und der Menſch ſollte Gott ergründen wollen? Michel! Wir ſind wohl klein auf dieſer Erde? Wie viel Spannen breit iſt denn der Platz, den du auf Erden einnimmſt? Oder auch der dickſte und gröſte Menſch unter uns? Und er will alle die Geheimniſſe Gottes und der Natur ergründen, die ſo weit von ſeinem kleinen und ſo eingeſchränkten Geſichtskreiſe entfernt ſind? Sieh da, Peter! eine Ameiſe, wie ſie auf ihrem kleinen Erd- oder Ameiſenhäufchen herumkriecht? Dieſes ſpannenbreite Erdhäufchen iſt für ſie ſchon eine Welt; wenn ſie nun von ihrem Erdhäufchen aus den ganzen weiten Eichbaum, unter welchem dieſes Ameiſenhäufchen liegt, überſehen und beurtheilen wollte? Wenn ſie alle ſeine Blätter zählen wollte, die kein Menſch zu zählen im Stande iſt? Wenn ſie alle die groſſen und kleinen Vögel beurtheilen wollte, welche bey Tage auf dieſem Eichbaum ſingen, und des Nachts unter ſeinen Blättern ruhen? Wenn ſie alle die kleinen Thierchen, alle Käfer und Würmchen zählen wollte, die auf ſeinen unzähligen Blättern herumkriechen? Wenn ſie

die

die Fäſerchen auch nur eines einzigen Blattes, geſchweige denn von ſo viel tauſend Blättern, mit denen er bewachſen iſt, zählen könnte? Nicht wahr, dieß wäre eine thörichte Ameiſe, die dieſes alles auf ihrem Ameiſenhäuſchen ausſinnen wollte? Und dieß wäre erſt ein einziger Eichbaum, der zunächſt bey ihrem Erdhäufchen ſteht und daſſelbe beſchattet; und dieſen kann ſie nicht ergründen? Wie könnte ſie denn ihre Aufmerkſamkeit auf mehrere Bäume fruchtlos verwenden? Wie auf den ganzen ſtundenlangen Wald, den ſie ihre ganze Lebenszeit hindurch mit allen ihren vielen Füßchen nicht einmal zu durchkriechen im Stande iſt, wie könnte ſie ihn wohl auch mit allen ſeinen Bäumen und ſo viel tauſend Blättern durchforſchen? Nicht wahr, dieß wäre eine thörichte Ameiſe? Aber, Joſeph! macht es der kleine und doch ſo ſtolze Menſch auf dieſer Erde anders, als jene Ameiſe? Iſt wohl dieſe ganze Erde etwas anderes, als ein Ameiſenhäufchen gegen das unendlich groſſe und weite Firmament? Und auf dieſem kleinen Erdenhäufchen, welches wir Menſchen ſelbſt nur in vier Theile eingetheilt haben, kriechen die Menſchen herum, wie die Ameiſen auf ihren Häufchen? Kann wohl dieſer auf einem ſo kleinen Erdklumpen ſitzende Menſch, kann er mit ſeinen Augen durch die Wolken des Firmamentes durchſchauen? Kann er mit ſeinem Verſtande dieſe Millionen von Sternen zählen? Kann er mit ſeinen Gedanken ſich bis über den entfernteſten dieſer Sterne hinauf denken? Kann er durch alle dieſe tauſendfache Abſtuffungen von ſo vielerley Millionen der Geſchöpfe ſich durchdenken? Und ſich bis zum Schöpfer

pfer hinaufſchwingen? Schon der Gedanke einer ſolchen Unendlichkeit, ſoll er ihn nicht ſchwindlicht machen? Und doch wagt er es; er will ſeinen Schöpfer prüfen, er will ihn durchforſchen, will ſeine Geheimniſſe ausſpähen! Thörichter Menſch! Du Ameiſe auf dieſem Erdball! Du Kind am Ufer des Rheins! Wie klein biſt du nicht! Und wie kühnſtolz, aber zugleich thöricht ſind nicht deine Gedanken! Und deine Anmaſſungen gegen Gott! Du willſt den Schöpfer aller dieſer unüberſehbaren Herrlichkeiten ergründen, der du nicht das geringſte ſeiner Werke genug ergründen kannſt? Siehſt du dort! wie das unverſtändige Hündchen den hellſcheinenden, heitern Mond anbellt? Aber der Mond geht ſeinen majeſtätiſchen Gang mit hellglänzenden Schritten ungeſtört fort. Sieh, o Menſch! eben ſo erhebſt du die alberne Stimme deiner thörichten Widerſprüche gegen die Geheimniſſe deines unerforſchlichen Schöpfers, wie dieſes Hündchen ſein Gebell gegen den unerſchütterlichen Mond fruchtlos ausſtößt!

Aber, Carl! was verirren wir uns in ſo ſchwindlichte Gegenden und unüberſehbare Gefilde der erhabenſten Geſtirne, bleiben wir auf dieſer Erde hienieden, wir ſind durch die ſchwere Laſt unſers Körpers einmal an dieſe Erdſcholle angekettet! Aber auch auf dieſer ſo kleinen Erdſcholle, wie viel unerklärbare Geheimniſſe treffen wir da nicht an! Wirf einmal ein einziges Waizenkörnlein in die Erde, und ſieh, was daraus wird? Nicht wahr, es geht in die Fäulniß über? Und aus dieſer Fäulniß wächſt ein geſunder Stamm hervor, der

zehen

zehen und zwanzig ſolcher geſunden Waitzenkörnlein erzeugt, wie du nur eines in die Erde geworfen haſt? Wie kann wohl aus der Fäulniß ſelbſt eine ſo geſunde und vielfache Frucht hervorkeimen? Wer hat wohl dieſen Seegen des aufkeimenden Wachsthums in dieſe Fäulniß hineingelegt? Du wunderſt dich, Caſpar! und alle Leute wundern ſich, daß Gott der Herr im Evangelio (Matth. 14, 16 — 20) fünftauſend Menſchen mit fünf Broden geſpeiſet habe? Aber warum wundern ſich denn die Menſchen nicht, daß Gott alle Tage aus einem verfaulten Waitzenkörnlein 10 — 20 geſunde Körnlein hervorkeimen macht? Iſt denn dieſes letztere nicht ein eben ſo groſſes Wunder, als jene Geſchichte beym Matthäus? Aber weil dieſes alle Tage geſchieht, ſo achten die Menſchen nicht darauf. Ja wahrlich, Carl! die Menſchen achten nicht darauf; wir wandeln auf den Wunderwerken Gottes ſo zu ſagen mit Füſſen herum, und kennen ſie nicht; wir wollen die Geheimniſſe Gottes ausſpähen, und wiſſen die geheimnißvolle Natur eines einzigen Stämmchens Graſes, das wir mit Füſſen treten, nicht zu erklären! O welche geheimnißvolle Wunderdinge, Carl! giebt es nicht in der Natur! Sollen wir dieſen wunderthätigen Schöpfer und dieſen geheimnißvollen Gott nicht mit Demuth anbeten? Soll uns dieſer allmächtige Schöpfer nicht ehrwürdig, liebenswürdig und bewundernswürdig ſeyn? Sollen wir ſeine Geheimniſſe nicht vielmehr anbeten, als ergründen wollen? ꝛc. Es ſagt daher die Schrift nicht umſonſt: So wenig du den Weg des Windes und den Gang ſeines Geiſtes ausſpähen, oder die

Ent-

Entſtehung des Menſchenlebens im Mutterleibe ergründen kannſt: eben ſo wenig wirſt du die Werke Gottes ergründen können, der dieſes alles gemacht hat *).

Giebt es nun ſo viele undurchdringliche Geheimniſſe in der Schöpfung; wie ſollen wir uns über die Geheimniſſe in der Offenbarung wundern? Und wenn wir jene nicht begreifen, wer will denn dieſe erklären? —

§. 12.

Wie die Gegenſtände des innern Gefühls zu erklären ſeyen.

Es giebt blos ſinnliche Gegenſtände, die man mit Augen ſehen oder mit Händen greifen kann; es giebt blos denkbare, die man nur durch Sinnbilder erklären, oder durch Gleichniſſe begreiflich machen kann, wie oben geſagt worden iſt. Hingegen giebt es aber auch Gegenſtände des blos innern Gefühls, die man nicht wohl beſchreiben oder erklären, ſondern nur empfinden kann. Dergleichen ſind Liebe, Haß, Reue, Scham, Furcht u. dgl. Hieher gehört alſo die Lehre von Affekten, und der Catechet kann ſich, wenn es um die Erklärung oder Beſtimmung ſolcher innerlichen Gefühle zu thun iſt, nicht anders helfen, als mit denjenigen Mitteln, welche wir oben in der Pädagogik (H. 3, §. 18, S. 48), und

*) *Eccleſiaſtes* XI, 5. Quomodo ignoras, quae ſit via ſpiritus, et qua ratione compingantur oſſa in ventre praegnantis; ſic neſcis opera Dei, qui fabricator eſt omnium.

und in der Seelenlehre (H. 3, §. 1 — 5, S. 174 ff.) angegeben haben. Denn was Liebe ſey, läßt ſich wohl empfinden, aber nicht ſo leicht erklären, viel weniger mit Worten definiren. Daher die Definition einiger Catechismen, welche ſagen: Liebe iſt eine Tugend, wodurch man Gott liebt, nothwendiger Weiſe in das Lächerliche fallen muß *). Dergleichen Affekte können höchſtens in einer Sittenſchilderung durch Handlungen, die aus einem Affekte entſtehen, und durch denſelben hervorgebracht zu werden pflegen, abgemalt, keinesweges aber durch Worte erklärt werden, wie dieſes in der Pädagogik und in der Seelenlehre des mehrern gezeigt worden iſt.

§. 13.

Von Erklärung ſittlicher Begriffe.

Nicht nur bey Glaubens- ſondern auch bey Sittenlehren kömmt es hauptſächlich auf eine richtige Beſtimmung und Erklärung der Begriffe an, und zwar bey den letztern noch weit mehr, als bey den erſtern.

An guten Sitten iſt alles gelegen; denn der ganze Glaube zielt nur dahin, um gute Menſchen zu bilden. Darum wären irrige Begriffe in dieſem Punkte äuſſerſt ſchädlich. Bey Glaubenslehren fragt ſich, was wahr oder falſch, bey Sittenlehren aber, was gut oder böſe iſt. Jenes iſt ein Gegenſtand des Verſtandes, dieſes aber

*) *Bellarmini expoſitio doctrinae chriſtianae, cap. 3.* Charitas eſt virtus, per quam diligitur Deus etc.

aber des Herzens. Da aber Gott mehr auf das Herz ſieht, als auf den Verſtand, ſo iſt in Rückſicht des Seelenheils mehr an der Ausbildung des Herzens, als des Verſtandes gelegen.

Im Grunde ſind die Menſchen nicht ſo uneinig über die Begriffe vom Guten und Böſen, als über die Begriffe vom Wahren und Falſchen. Auch Kinder in den erſten Jahren des aufkeimenden Verſtandes wiſſen ſchon das Gute vom Böſen zu unterſcheiden, wenn ſie gleich das Wahre von dem Falſchen noch nicht ſo genau abzuſondern wiſſen. Freylich gilt dieſes nur von den erſten Grundbegriffen über Gut und Böſe. Denn hierüber hat der Menſch eine angeborne Sprache des Herzens, wenn ſie gleich durch das Sündenverderbniß ſehr unverſtändlich gemacht, ſo wie auch der Verſtand ſelbſt dadurch ſehr verdunkelt worden iſt, wovon wir weiter unten bey Gelegenheit der Buſſe reden wollen.

So richtig alſo auch die erſten und angebornen Grundbegriffe vom Guten und Böſen ſeyn mögen: ſo verirren ſich doch die Menſchen oft auf Abwege, wenn es auf die Richtigkeit der Schlußfolgen ankömmt, die oft aus den erſten Grundbegriffen abgezogen werden müſſen. Noch mehr aber weichen die Menſchen von der Regel der Wahrheit ab, wenn es nicht ſowohl auf die Kenntniß, als vielmehr auf die Ausübung des Guten und Meidung des Böſen ankömmt *).

Die

*) Was in der menſchlichen Seele für ein wunderlicher Contraſt zwiſchen Verſtand und Willen obwalte,

Die Heiden waren nicht nur in den Begriffen vom Wahren und Falſchen, ſondern auch in denen vom Guten und Böſen ſehr uneinig, und dieſes zwar aus Mangel der Offenbarung. Unter den Chriſten aber iſt zwar das letztere auch ſogar bey verſchiedenen Religionspartheyen ſo ziemlich ausgemacht: aber über das erſtere, was nämlich im Punkte der Religion wahr oder falſch iſt, wird ſogar unter den Catholiken ſelbſt oft heftig geſtritten. Von dieſen Streitigkeiten brauchen die Kinder eben nicht viel zu wiſſen; aber deſto fleiſſiger ſollen ſie in der Erkenntniß des Guten unterwieſen und in deſſen Ausübung geſtärket, in Vermeidung des Böſen aber väterlich geleitet werden.

§. 14.

Richtigkeit der Begriffe in Beziehung auf den Unterſchied zwiſchen Tugend und Tugendmittel.

Die meiſten Irrthümer, die in den ſittlichen Begriffen obwalten, rühren daher, daß man oft in der Tugendlehre Zweck und Mittel verwechſelt, und die Tugendmittel für die Tugend ſelbſt anſieht. Da wir von der Natur der Tugend ohnedieß insbeſondere handeln müſſen: ſo merken wir hier nur an, daß es auch ſogar unter Tugendmitteln ſelbſt ächte und unächte geben könne, wodurch viele Menſchen in Anſehung der

walte, wo es um die Erkenntniß und Ausübung des Guten zu thun iſt, haben wir in der Seelenlehre, H. 2 — 3 dargethan, welches hier nachgeholt werden muß.

Sittenlehre auf unrichtige Vorſtellungen gerathen. Wird die Jugend hierinnfalls irre geführt, daß man ihr entweder unnütze, oder wohl gar ſchädliche Tugendmittel vorſchlägt, und ſie auf unſichern Wegen zur Tugend und Frömmigkeit führen will: ſo muß daraus nothwendig die Folge entſtehen, daß man ſchlechte Chriſten bildet und ein ſchlechtes Chriſtenthum pflanzet. Alle Aftertugenden, Scheinheiligkeiten, und das blos äuſſerliche Scheinchriſtenthum, welches nur in leeren oder wohl gar abergläubiſchen Ceremonien beſteht, wie dieſes der Heiland den Phariſäern im Evangelio oft vorgeworfen hat, und auf welches noch heut zu Tage viele Phariſäer des neuen Teſtamentes eben ſo ſtolz als eigenſinnig verſeſſen ſind, alle dieſe Scheintugenden, ſage ich, rühren einzig daher, weil man unächte Mittel zur Frömmigkeit für ächte Tugendmittel anpreiſet, oder weil man das, was nur Mittel zur Tugend iſt, für Tugend ſelbſt hält, und ſomit Zweck und Mittel irrigerweiſe verwechſelt. Praktiſche Beyſpiele hievon ſollen weiter unten bey der Tugendlehre aufgeſtellt werden.

§. 15.

Von Beweiſen.

Wir haben uns bey den Definitionsregeln etwas länger aufgehalten, weil die deutliche Beſtimmung einer Sache, die man lehren oder vortragen will, in jedem Lehrvortrage, mithin auch in der Religionslehre das Weſentlichſte iſt. Hat der Religionslehrer aber einmal richtige Grundbegriffe von einer Sache aufgeſtellt: ſo

muß

muß er entweder ihr Daſeyn, oder die Pflicht, dieſelben auszuüben, oder überhaupt die Wichtigkeit und Nutzbarkeit derſelben Sache beweiſen.

Kinder fragen zwar nicht viel nach Beweiſen; ſie nehmen von ihren Lehrern alles für bekannt an; die Reden und Ermahnungen geehrter und geliebter Perſonen ſind für ſie ſchon Beweiſes genug. So lange Kinder bey guten Geſinnungen bleiben, ſind ſie gar leicht zu überzeugen, und bis in ihr zwölftes Altersjahr iſt dieſe Regel: diſcentem oportet credere bey ihnen unwiderſprechlich wahr. Bis ſie daher etwa in ihrem 15 — 16 Altersjahre die Gründlichkeit und den Zuſammenhang der Beweiſe einſehen lernen, haben ſie ſchon unzählige Urtheile ihrer Eltern und Lehrer, viele oft gehörte Sentenzen, Sprüchwörter oder Erfahrungsſätze eingeſogen, welche ſie ſich gleichſam zur Grundquelle ihrer Kenntniſſe und zur Richtſchnur ihrer Handlungen gemacht haben, ehe ſie noch den Grund der Wahrheit davon zu prüfen im Stande waren. Werden dieſe erſten Erziehungskenntniſſe, um ſie alſo zu benennen, nach und nach durch mehrere Erfahrungsfälle, die ihnen ſelbſt von Zeit zu Zeit begegnen, immer mehr und mehr beſtättiget: ſo gehen ſolche Grundregeln als unverbrüchliche Wahrheiten mit voller Ueberzeugung in den Verſtand über, wo ſie lebenslängliche Wurzel ſchlagen. So geht es mit allen Kenntniſſen der Menſchheit zu. Alles nimmt man zuerſt aus Gewohnheit der Erziehung und durch das Anſehen unſerer Erzieher für wahr und richtig an, bis man erſt ſpäterhin die Anfangs durch blin-

den Glauben angenommene Richtigkeit der uns beygebrachten Lehren durch ſelbſt eigene Erfahrung beſtättiget findet. So wahr iſt es, daß der Glaube ein wahres Bedürfniß für die Menſchheit in jeder Rückſicht ſey, wie dieſes der h. Auguſtin ſehr philoſophiſch bewieſen hat *).

Da wir aber inzwiſchen für junge und alte Chriſten, für Kleinere und für Erwachſene ſorgen müſſen: ſo ſind die Regeln von Beweiſen ein nothwendiges Lehrſtück in der Catechetik.

§. 16.

Regeln von Beweiſen.

Der Menſch muß überzeugt ſeyn, was und warum er es thun ſoll. Er handelt zwar nicht allzeit nach ſeiner Ueberzeugung, aber ohne Ueberzeugung läßt er ſich auch zu nichts zwingen, wenn er einmal zu reifen Ueberlegungen fähig iſt. Um aber jemand zu überzeugen, braucht es Beweiſe; dieſe aber müſſen wieder aus den ſchon öfters erwähnten zwey Büchern der Natur und Offenbarung hergenommen werden, wobey aber folgende Regeln zu merken ſind.

a Jeder

*) S. *Auguſtini lib. de utilitate credendi. cap.* 16. Autoritati credere compendium eſt laboris — Sola eſt autoritas, quae commovet ſtultos, ut ad ſapientiam feſtinent. — Quamdiu enim ſinceram veritatem intelligere non poſſumus, autoritate quidem decipi miſerum eſt, ſed certe miſerius, non moveri etc.

a Jeder Beweis muß eine logikaliſche Richtigkeit haben. b Scheinbeweiſe kann man nur in gewiſſen Fällen als ein argumentum ad hominem brauchen. c Die Beweiſe müſſen nach der Faſſungskraft der Zuhörer eingerichtet ſeyn; alſo Beweiſe für Kinder ſind nach der Faſſungskraft der Kinder aufzuſtellen. d Man ſoll zwar nie Beweiſe auf Beweiſe häufen, will man aber mehrere anführen, ſo müſſen die letzten allezeit die wichtigſten ſeyn. e Bey Beweiſen aus der Natur allein muß es der Religionslehrer nie bewenden laſſen, ſondern ſie müſſen durch die Offenbarung beſtärkt und beſtättiget werden. f Alle Beweiſe müſſen auf eine praktiſche Nutzanwendung hinausgehen, von welcher unten die Rede ſeyn wird.

§. 17.

Von dem Zuſammenhang der natürlichen und geoffenbarten Beweiſe.

Es hat Zeiten gegeben, wo man ſogar natürliche Wahrheiten aus einer übelverſtandenen oder mit Gewalt verdrehten Offenbarung herleiten und beweiſen wollte; und dieß war offenbarer Irrthum, der noch ſchädlicher wird, wenn man natürliche Wahrheiten ganz beſeitigen will, als wenn ſie ſchädlich wären. Denn die Offenbarung hebt die Natur nicht auf, ſondern unterſtützet ſie; die Natur wird durch die Offenbarung nicht vertilgt, ſondern vervollkommnet. Hingegen gab es wieder andere Zeiten, wo man mit Umgehung, oder wohl gar mit Verachtung der Offenbarung alles auf die Natur oder auf die ſogenannte Philoſophie baute; und dieß iſt

der entgegengeſetzte Irrthum. Denn die natürliche Philoſophie war durch Jahrtauſende nicht im Stande, den Menſchen zu belehren, zu geſchweigen ihn zu beſſern, indem dieſes nur der in der Schrift geoffenbarten Gnade Jeſu Chriſti vorbehalten war. Eine vernünftige Vereinbarung von beyden iſt alſo das beſte; und gleichwie die Erſchaffung und Erlöſung nicht getrennt werden können: ſo muß auch Natur und Gnade allzeit zu gleichen Paaren einher gehen.

Der Menſch beſteht aus Leib und Seele; für den Leib ſind die Sinne, für die Seele der Verſtand anerſchaffen; man kann das Sinnliche von dem Geiſtigen eben ſo wenig trennen, als man Leib und Seele bey dem Menſchen trennen kann. Sollen alſo die Beweiſe für den Menſchen faßlich und nützlich ſeyn: ſo muß man ihn durch das Sinnliche zu dem Geiſtigen hinaufführen; und ſo, wie die Sinne von dem Verſtande nicht getrennt werden können, ſoll man auch die Vernunft von der Offenbarung niemals trennen. Denn die Vernunft iſt für die Offenbarung das, was die Sinne für den Verſtand ſind, nämlich das Erkenntnißmittel oder der Werkzeug.

§. 18.

Von Schriftbeweiſen.

Gröſſere Kinder ſollen mit der Bibel bekannt gemacht werden; bibliſche Geſchichten, bibliſche Sprüche und Parabeln, auch entſcheidende Texte über gewiſſe Geheimniſſe und Sittenlehren ſollen ihnen nicht fremd ſeyn.

Dabey

Dabey müſſen aber folgende Regeln beobachtet werden. a Anfangs ſollen die Kinder die ſonntägigen Evangelien leſen, ſelbige verſtehen und erklären lernen. b Zu dem Ende ſollen ihnen in der Schule die alle Wochen treffenden Evangelien mit ihrem Innhalte tabellariſch angeſchrieben werden, nach der in der Pädagogik angezeigten Tabellen- und Buchſtabenmethode. c Den beſcheidnern und aufmerkſamern Kindern kann man zwar die Bibel ſelbſt vorlegen, man bezeichne ihnen aber die Stellen, welche für ſie die nützlichſten ſeyn können. d Die zum Beweiſe angeführten Schriftſtellen, welche allzeit die paſſendſten und deutlichſten ſeyn ſollen, laſſe man ſie ſelbſt aufſuchen und nachſchlagen. e Jeder angeführte Text aber muß nicht nur deutlich erklärt, ſondern auch auf den vorhabenden Gegenſtand, den man daraus beweiſen will, praktiſch angewendet werden.

§. 19.

Von Widerlegung der Einwürfe.

Auf die Beweiſe muß die Widerlegung der ſcheinbaren Einwürfe und die Zerſtörung der etwa obwaltenden Vorurtheile unmittelbar folgen; denn auch Kinder haben ihre leeren Einbildungen und ihre kleinen Vorurtheile. Der Catechet ſoll es gleichſam errathen können, was in ihren kleinen Köpfen vorgeht, wenn er dieſelben unterrichtet, ob ſie ihm nämlich ganz glauben, oder ob in ihren Herzen noch heimliche Zweifel obwalten, welche er nie Wurzel faſſen laſſen ſoll.

Die beſte Art, Widerlegungen geſchickt anzubringen, iſt dieſe, wenn er den Einwurf, den die Kinder vielleicht in ihrem Herzen nähren dürften, ihnen ſelbſt durch geſchickte Fragen aufzulöſen giebt. Z. B. es wäre die Rede von der Tugend, und er wollte den ſcheinbaren Zweifel, ob die Tugend den Menſchen wirklich glücklich mache, erörtern, ſo könnte er ſagen: Aber ſieh, Carl! ich glaube es nicht, daß die Tugend glücklich mache; macht denn die Tugend reich? Die tugendhaften Leute ſind ja meiſtens arm? Auch macht die Tugend nicht geſund? Und wider den Tod hilft ſie ja auch nicht? Was nützt es denn alſo dem Menſchen, tugendhaft zu ſeyn? Macht die Tugend ein ruhiges Gewiſſen? Verſchafft ſie innerliche Zufriedenheit? Und iſt innerliche Zufriedenheit beſſer, als Reichthum? Wer ſtirbt leichter, der laſterhafte Reiche oder der tugendhafte Arme? Wer iſt in dieſem Leben ruhiger und zufriedner, der erſte oder der letzte? Wer hat mehr Troſt zu hoffen? Wer hat mehr Strafe zu fürchten u. ſ. w.

§. 20.

Von der Nutzanwendung.

Alle Beweiſe, alle Erklärungen und jeder Religionsvortrag müſſen am Ende auf einen feſten Entſchluß hinaus gehen, ſo zu denken und ſo zu handeln, wie es der vorgetragene Lehrgegenſtand mit ſich bringt. Denn Religion iſt keine Spekulation, ſondern blos Thätigkeit in einem chriſtlichen Denken und Handeln.

Bey der Nutzanwendung kommen alſo hauptſächlich zwey Punkte in Betrachtung. a Der praktiſche Fingerzeig, wie eine jede Lehre in Ausübung gebracht werden kann und ſoll. b Eine praktiſche Sittenſchilderung eines oder mehrerer Menſchen, die man in ihren guten oder böſen Handlungen anſchaulich darſtellt. Dieſe Sittenſchilderungen ſind das beſte Mittel, die praktiſchen Nutzanwendungen zu erzielen, ohne welche Nutzanwendung jede Predigt, jede Catecheſe, und jeder Religionsunterricht kahl und unfruchtbar bleibt. Denn, wie wir ſchon oben angemerkt haben, die Menſchen wiſſen alle, was ſie thun ſollen; es iſt kein Chriſt ſo unwiſſend, daß er nicht die meiſten Chriſtenpflichten ſchon zum voraus wüßte, nur in der Ausübung fehlt es ihm. Daher iſt es eine weſentliche Pflicht für den Religionslehrer, die Art und Weiſe anzuzeigen, wie eine jede Chriſtenpflicht leicht, nützlich und fruchtbringend bey vorfallenden Gelegenheiten ausgeübt werden könne. Ein ſtundenlanger Unterricht vom Gebete nützt nichts, wenn der Lehrer nicht zeigt, wann, wo, und wie der Menſch beten könne und ſolle, und wenn er nicht zugleich einen betenden Menſchen in ſeinen Handlungen anſchaulich ſchildert.

§. 21.

Ein praktiſches Beyſpiel über das Ganze.

Alles, was wir ſeither von Belehrung des Verſtandes geſagt haben, nämlich von Definitionen, von Erklärungen und Erweiterungen, von Beweiſen, von Widerlegung der Einwürfe und von der Nutzanwendung,

dung, alles dieſes wollen wir in ein praktiſches Beyſpiel zuſammen faſſen, und wählen zu dem Ende die Lehre vom Gebet. Zuerſt alſo die Definition!

Nun, Caſpar! haſt du denn heute auch ſchon etwas gebetet *)? Was haſt du denn gebetet? Du haſt alſo die Worte ausgeſprochen: Vater unſer, der du biſt ꝛc.? Auf was haſt du aber bey dieſen Worten gedacht? Wie viel ſolche Vater unſer haſt du denn gebetet? Alſo einen ganzen Roſenkranz? Du glaubſt alſo recht viel gebetet zu haben? Aber was meynſt du, was iſt beſſer, viel und ſchlecht beten, oder wenig und gut? Kann man denn auch ſchlecht beten? Je nun, ich bete z. B. ein Vater unſer, dabey aber denke ich, wenn ich nur ſchon bey der Kirchthüre draus wäre, wenn es nur ſchon aus wäre, wenn ich nur ſchon beym Eſſen, beym Spazierengehen, und bey der luſtigen Cameradſchaft wäre, und indem der Mund Worte des Gebetes ausſpricht, denkt das Herz auf etwas ganz anderes, vielleicht gar auf ſündhafte Schelmereyen, iſt dieſes recht gebetet? Auf was muß man alſo denken, wenn man beten will? Auf Gott, ſagſt du? Alſo iſt das kein Gebet, wenn man nicht an Gott denkt? Und ſo oft man wahrhaft an Gott denkt, ſo iſt es ein Gebet? Alſo

*) Einige Sokratiker würden hier wieder weit ausholen, und ein Langes und Breites herumfragen, bis ſie auf den Stoff vom Gebete kämen. Aber zu was das? Warum ſoll man nicht gleich das Kind mit dem rechten Namen taufen, von dem man reden will?

Alſo wollen wir deutſch reden, wir wollen nicht mehr ſagen beten, wir wollen ſagen an Gott denken. Ich nehme alſo meine erſte Frage zurück, Caſpar! und frage dich, haſt du heute auch ſchon an Gott gedacht? Was empfindeſt du aber, wenn du an Gott denkſt? Iſt dir denn Gott ſo gleichgültig, daß du in deinem Herzen nichts empfindeſt, wenn du an Gott denkſt? Geſetzt, dein Vater, Joſeph! wäre einige Wochen abweſend von dir, würdeſt du nicht an ihn denken? Und was würdeſt du denn in deinem Herzen empfinden, wenn du an deinen abweſenden Vater dächteſt? Alſo empfindeſt du bey dem Gedanken an deinen Vater etwas gewiſſes von Liebe, eine gewiſſe Neigung, ein gewiſſes Verlangen nach ihm? Aber du nenneſt ja Gott auch deinen Vater, wenn du zu ihm ſprichſt: Vater unſer, der du biſt in dem Himmel? Und doch, ſagſt du, kannſt du an ihn denken, ſeinen h. Namen nennen, ohne daß du dabey etwas empfindeſt? Wäre denn dieſes ein gutes Kind, welches bey dem Gedanken an ſeinen Vater keine Neigung oder Dankbarkeit empfände? Alſo ſoll man wohl auch etwas von Dankbarkeit und Liebe empfinden, wenn man an Gott denkt und zu ihm betet? Alſo beten heißt nicht nur an Gott denken, ſondern auch mit Empfindung und Liebe an ihn denken?

Nun hätten wir alſo die Definition, welche für Kinder faßlicher ſeyn dürfte, als die gewöhnliche Catechismusdefinition: das Gebet beſteht in der Erhebung des Geiſtes zu Gott, oder: beten heißt ſein Gemüth zu Gott erheben, wie unſere Catechismen ſagen.

§. 22.

§. 22.

Erläuterung und Erweiterung dieſer Definition, oder von der ſogenannten Amplifikation.

Nun, Heinrich! was hältſt denn du von unſerm Geſpräche da? Es käme alſo heraus, daß der, der ein Vater unſer oder ein anderes Gebet herſagt, und nicht dabey an Gott denkt, eigentlich nicht betet? Aber hingegen der, welcher mit Liebe und Dankbarkeit an Gott denkt, nichts deſto weniger betet, wenn er gleich keine Worte dazu ausſpricht? Nun, Kinder! ſo höret eine kleine Geſchichte, die uns vielleicht zeigen kann, was das heiſſe, beten. Bey Lucas wird erzählt, (Luc. 18, 10) daß zween Menſchen in die Kirche zu Jeruſalem gegangen ſeyen, um da zu beten; der erſte ſtand mitten im Tempel, und betete alſo: Herr! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leute! Nicht wahr, Fritz! der fängt recht an zu beten? Alſo wäre ſein Gebet nichts nutz? Ja ich will dir ſagen, es war ein Phariſäer, das iſt, ein ſtolzer, hoffärtiger Menſch, der hat nun in ſeinem ganzen Gebete nur ſich ſelbſt gelobt, ſeine guten Werke hergezählt, und andere Leute verachtet. Horch, Anton! ſchlag einmal die Bibel auf, und lies uns dieſe Geſchichte vor ꝛc. *). Jetzt kömmt aber der

*) Es iſt eben nicht vonnöthen, alles zu ſchreiben oder zu drucken; der Catechet kann dieſen Text nach Belieben aufſtutzen, erklären, und für die Umſtände der Kinder anwenden. Aber die ganze Erklärung muß da hinaus gehen, daß die Kinder daraus ſehen, was ein wahres Gebet ſey.

der andere in den Tempel; der kniet weit in eine Ecke zu- rück; er klopſt mit innigſter Empfindung und Reue an ſeine Bruſt, und ſagt bey ſich ſelbſt ganz ſtill: Herr, ſey mir armen Sünder gnädig! Was meynſt du, Marie! hat der wohl an Gott gedacht? Hat er etwas bey dieſen Worten empfunden? Der hat alſo wohl recht von Herzen gebetet? — Hierdurch wäre alſo der Begriff vom Beten erklärt.

§. 23.

Die Beweiſe von der Pflicht zu beten.

Joſeph! Beten und Bitten wird wohl Einerley ſeyn? Wer bittet denn öfter, der Reiche oder der Ar- me? Wer alſo bittet, der zeigt, daß er arm iſt, und daß er das nicht hat, um was er bittet? Wenn nun ein armer, nothleidender Menſch nicht bitten wollte, wäre er dann zu bedauern? Müßte man nicht von ihm ſagen, es geſchieht ihm recht, daß er Noth leidet, war- um bittet er nicht? Giebt es wohl ſo halsſtarrige Menſchen, die lieber Noth leiden, als bitten wollen? Iſt das recht? Wer alſo arm und dürftig iſt, der muß bitten? Es iſt Pflicht für ihn, daß er bitte? Aber erinnerſt du dich noch, Fritz! daß dein kleiner Bruder letzthin auch nicht bitten wollte? Er wäre ſo gern mit ſpatzieren gefahren, weil er aber nicht bit- ten wollte, mußte er aus Strafe zu Hauſe bleiben. Hatte wohl dein Vater ein Wohlgefallen an dieſer Halsſtarrigkeit deines Bruders? Alſo iſt das Bitten eine Schuldigkeit der Kinder? Nun ſind wir ja alle

Kinder Gottes, nicht wahr? Sind wir nicht arm, und haben viele Bedürfniſſe des Leibs und der Seele? Alſo müſſen wir auch Gott bitten, wie Kinder ihre Eltern? Sieht es Gott gern, wenn wir ihn bitten? Fritz! hätte es dein Vater gern geſehen, wenn dein kleiner Bruder gebeten hätte? Nicht wahr, er war ſehr böſe auf ihn, weil er nicht bitten wollte? Alſo ſieht es auch Gott gerne, wenn wir ihn bitten? Hat er es vielleicht befohlen, daß wir ihn bitten, oder daß wir beten ſollen? Er hat uns ſogar gezeigt, wie wir beten ſollen? Sag mir, Anton! wo hat uns denn Gott beten gelehrt? Weißſt du einen Schrifttext vom Beten? Schlag einmal auf das Evangelium bey Lucas am 6! Wie heißt es da? Nun ſiehſt du, alſo müſſen wir beten? Weil wir arm und dürftig ſind vor Gott? An Leib und Seele? Arme Leute aber müſſen bitten? Auch müſſen wir bitten, weil wir Kinder Gottes ſind? Kinder müſſen ihre Eltern bitten? Endlich weil es Gott gerne ſieht? Weil er es befohlen hat? Weil er uns ſelbſt beten gelehrt hat? ꝛc.

§. 24.

Widerlegung der Einwürfe.

Kinder! der h. Paulus ſagt ſogar, wir ſollen ohne Unterlaß und allzeit beten (1 Theſſ. 5, 17). Aber, Carl! kann denn dieß ſo buchſtäblich zu verſtehen ſeyn? Wenn man allzeit beten müßte, ſo könnte man ja nichts arbeiten? Nichts lernen? Das Arbeiten und das Lernen iſt doch auch von Gott befohlen? Haſt du nie gehört,

gehört, daß die Bauern und Handwerksleute ſagen, ſie haben nicht Zeit zu beten, weil ſie arbeiten müſſen? Das ſtimmt alſo mit dem h. Paulus nicht zuſammen? Aber, Paul! haben wir denn nicht erſt geſagt, Beten heißt an Gott denken? Kann man denn bey der Arbeit nicht denken? Was denken denn die Leute meiſtens bey ihren Arbeiten? Auf Gewinn? Auf Unterhaltungen? Auf eitle oder wohl gar auf ſündhafte Sachen? Wenn ſie aber auf ſolche Sachen bey ihren Arbeiten denken können, ſo könnten ſie ja eben ſo wohl auch auf Gott denken? Und zum Beten braucht es ja nichts anderes, als mit Liebe und Dankbarkeit an Gott denken? Alſo kann man auch bey der Arbeit an Gott denken oder beten? Iſt dieß nicht Einerley? Aber beym Lernen kann man doch nicht an Gott denken, man muß ja ſeine Gedanken beym Lernen haben? Aber könnte man nicht Gott zu Lieb lernen? Gott zu Lieb arbeiten? Wie könnte man denn dieſes anſtellen? Alſo mit einer guten Meynung könnte alles dieſes leicht geſchehen? Wenn alſo der Menſch täglich früh Morgens eine gute Meynung machte, daß er alle ſeine Verrichtungen den Tag hindurch Gott zu Lieb und zu Ehren verrichten wolle, ſo wären alle ſeine Handlungen ein lauteres Gebet? Und wenn er dieſe gute Meynung des Tages hindurch öfters erneuerte, ſo wäre es noch beſſer? Z. B. früh Morgens, wenn er aufſteht, Mittags, wenn man das Zeichen zum Gebet giebt, und Abends desgleichen; ſo könnte alſo der Menſch beſtändig beten? Er möchte übrigens was immer für Verrichtungen haben? Wollt ihr dieſes ſo machen, Kinder? ꝛc.

§. 25.

Nutzanwendung.

Nun, Kinder! laßt uns alſo beten! Wie wollen wir es denn machen? (Geſetzt, die Kinder wollten alle zuſammen ſchreyen: Vater unſer, der du biſt ꝛc.) Nicht doch! nicht ſo! Wie denn alſo? Ja auf Gott denken. Nun, Kinder! laßt uns alſo zuerſt unſere Augen gegen dieſen lieben Vater im Himmel empor heben; was meynſt du, Fritz! Sieht er uns wohl auch, was wir da machen? Hört er auch, was wir ſagen? O! der liebe Vater im Himmel; er iſt beſtändig bey uns. Er giebt auf alles Acht, was wir thun, wie ein Vater auf ſeine Kinder. Er hat uns wohl auch lieb? Nun, ſo wollen wir ihn denn auch lieb haben; nicht wahr? Dieß iſt alſo der erſte Anfang zum Gebet, daß wir unſer Herz zu Gott erheben und ihn lieb haben? Wenn du alſo früh Morgens aufſtehſt, Johann! wo iſt dein erſter Gedanke? Das unmündige Kind, wenn es vom Schlaf erwacht, wohin geht ſein erſtes halbweinendes Geſchrey? Alſo zur Mutter? Nicht wahr, Mama ruft es? Dahin geht alſo ſein erſter Gedanke, weil es nur von der Mutter Hülfe und Unterſtützung hofft? Du aber, der du nicht mehr, wie ein Kind, Mama rufeſt, wo hoffſt denn du deine erſte Hülfe her? Von Gott? Alſo ſoll auch auf Gott dein erſter Gedanke gehen? Und wenn du dich ankleideſt, kannſt du auch auf Gott denken? Und beym Frühſtück? Und wenn du in die Schule geheſt? Vor dem Lernen? Wäre das nicht ein frommes Kind, das im-

mer ſo dächte? Und immer ſo auf Gott ſeine Gedanken richtete? O! wenn du die Geſchichte des frommen Tobias wüßteſt! Ich will ſie dir einmal bey guter Gelegenheit erzählen. Oder ich will ſie dir in der Bibel aufſchlagen, willſt du ſie leſen? Nun, ſo fromm mögen wohl Kinder ſeyn; aber groſſe erwachſene Leute haben wohl wichtigere Geſchäfte? Sieh da einen Schuſter, er flickt Schuhe, frag ihn einmal, was er dabey denkt? Sagt er dir nichts von Gott? Er iſt alſo ein roher Schuſter, der von Gott nichts weiß? Aber könnte er denn bey ſeiner Flickarbeit nicht auch an Gott denken? Aber dort der Schneider, der ſticht mit ſeiner Nadel immer drauf los, und ſagt kein Wort dazu; was er wohl auch denken mag? Wir wollen ihn fragen! Er ſagt, ich denke eben an Gott, wie er ſo gütig und barmherzig iſt, daß er uns alle ernährt und erhält; ich wünſchte recht ſehr, daß ich ſeine Ehre allzeit befördern, und daß ich ſeine Liebe mehr und mehr verdienen könnte; ich opfere ihm daher alle meine Arbeiten auf; und wenn ich mich in Finger ſteche, ſo denke ich an das Leiden und Sterben unſers Heilandes. Da ich alſo den ganzen Tag ſo mit mir ſelbſt beſchäftiget bin, ſo wird mir die Zeit nie lange, und ich lege mich Abends betend und mit frohem Sinne zu Bette. Kinder! was haltet ihr von dieſem Schneider? Nicht wahr, dieß iſt ein frommer, betender Schneider, wenn er gleich ſtatt des Roſenkranzes die Nadel in der Hand hat? Seht da etwas anderes! Da fährt ein Bauer auf das Feld, er wird wohl ackern wollen, denn die Ochſen ziehen den Pflug nach; was mag wohl nun dieſer Bauer für Ge-

danken haben? Hört einmal, er flucht und ſchimpft beſtändig auf ſein Vieh; o! er macht ein fürchterlich wildes Geſicht; der denkt gewiß nicht an Gott, der betet nicht. Er iſt alſo ein roher Bauernknecht, der es nicht beſſer verſteht, wir wollen ſeinen Herrn aufſuchen, vielleicht gefällt uns der beſſer. Sieh! wir finden ihn im Stalle, er füttert eben das Vieh, was mag er wohl dabey denken? Wir wollen ihn fragen! Er antwortet uns, er habe eben in der Stille Gott gedankt, daß er ihn und ſein Vieh ſchon ſo lange Zeit geſund und wohl erhalten habe; es iſt heuer ein geſeegnetes Jahr, ſpricht er, ich kann ein Paar Stücke Vieh mehr aufziehen, wie ſonſt, kann noch Frucht und Futter verkaufen, welches lauter Seegen Gottes iſt; ich dachte eben erſt nach, was ich dem lieben Gott für ein Opfer der Dankbarkeit bringen könne, oder was ihm vielleicht das liebſte wäre. Kinder! wie gefällt euch dieſer Bauer? Nun, der betet doch auch in ſeinem Stalle; wollen wir uns nicht in ein längeres Geſpräch mit ihm einlaſſen? Ihr denkt alſo recht chriſtlich und fromm, Matthias? Ja, Herr! ich möchte wohl gerne fromm ſeyn, nur hat unſer einer keine Zeit zum Beten, weil es der Arbeiten zu viel giebt. Aber, mein Freund! das wäre übel, wenn die arbeitſamen Leute nicht fromm ſeyn könnten; die Gedanken eures Herzens, die ihr uns erſt entdeckt habt, zeigen ja ſchon, daß ihr fromm ſeyd? Ja das wäre alles recht, mein Herr! wenn ich nur mehr Zeit zum Beten hätte. Aber, du lieber Gott! wann ſoll unſer einer beten? Früh Morgens heißt es gleich: an die Arbeit, und Abends geht man mit matten Gliedern ins

Bette. Früh iſt alſo das Arbeiten ſtatt des Betens vor der Hand, und ſpät Abends tritt der Schlaf in die müden Glieder, wenn man den Mund zum Beten aufthun will. Nun, mein lieber Freund! Ihr ſprecht, wie alle Bauern und arbeitſame Leute zu ſprechen pflegen! Aber ſagt mir denn, glaubt ihr wohl, daß man gerade mit dem Munde beten müſſe, oder daß man die Hände zum Beten braucht? Sagt es ihm alſo, Kinder! wie man am beſten betet! — Seht alſo, Matthias! im Herzen, und mit den Gedanken betet man am beſten; oder vielmehr, es iſt gar kein Gebet, wenn es nicht aus dem Innerſten des Herzens herſtammt; denn was nützen die Worte, wenn man nichts dabey denkt und empfindet. Eure Gedanken, die ihr uns erſt erzählt habt, ſind ja wirklich das beſte Gebet! Alſo, nicht wahr, Kinder! man kann allzeit beten? Anton! Gott fordert von uns nichts, als das Herz? Und unſre Liebe? Dieſe aber können wir ihm ja allzeit und bey allen Geſchäften ſchenken? Können wir nicht zu allen Stunden und bey allen Verrichtungen mit Liebe und Dankbarkeit an Gott denken? Alſo können wir zu allen Stunden und bey allen Verrichtungen auch beten? Mithin früh und ſpät? Zu Hauſe und auf dem Felde? In der Kirche beſonders? Und auch auſſer der Kirche? Alſo kann der Bauer beten hinter ſeinem Pfluge, den er leitet? Der Schuſter bey ſeinem Leiſten? Der Schneider bey ſeiner Nadel? Der Herr in der Stadt bey ſeinem Schreibpult? Der Kaiſer auf ſeinem Throne? Der Bettler in ſeiner Hütte? Der Kranke in ſeinem Bette? Und ein jeder Menſch

in ſeinem Stande? Jeder betet, der mit Liebe an Gott denkt? Und wer nicht an Gott denkt, mag auch zehen Roſenkränze abzählen, ſo hat er doch nicht gebetet? Nun alſo, Kinder! laßt uns recht beten; da wir uns mit innigſtem Dankgefühl vor Gott dem Herrn zu Boden werfen, und ihn mit tiefſter Demuth verehren ꝛc.

Anmerkung. Wir brauchen hier wohl nicht erſt anzumerken, daß bey ſolchen Sittenſchilderungen nur ſolche Stände und menſchliche Verrichtungen zum Beyſpiel aufgeſtellt und maleriſch abgebildet werden müſſen, welche den Kindern die bekannteſten, und für ihre kleinen Erfahrungen die anſchaulichſten ſind. Daher ſollen für Kinder auf dem Lande die Sittenſchilderungen von ländlichen Verrichtungen, für Kinder in der Stadt aber von ſtädtiſchen Gebräuchen und Handthierungen hergenommen werden, nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti, der nach dem Maaß ſeiner Zuhörer ſeine Schilderungen und Gleichniſſe bald von einem Feigenbaume, bald von einem Königlein hernahm.

Sieben-

Siebentes Hauptſtück.

Von der Catechiſirmethode in Beziehung auf den Willen.

§. 1.

Von dem Zuſammenhang zwiſchen Verſtand und Willen.

Man muß ſich hier wohl gegenwärtig ſeyn laſſen, was oben in der Seelenlehre (H. 3, §. 3 — 4, S. 182 ff.) vom menſchlichen Willen, Herz und Affekten geſagt worden iſt, und daß alles Gute und Böſe nicht ſowohl in der Erkenntniß des Verſtandes, als vielmehr in den Affekten des Herzens beſtehe. Denn wenn der Menſch alles das Gute in Ausübung brächte, was er weiß und verſteht, und wenn er diejenigen Pflichten erfüllete, die ihm beſtens bekannt ſind, daß er ſie erfüllen ſolle, ſo würde es überhaupt faſt lauter gute Chriſten geben: da aber die Menſchen meiſtens nach ihren Begierden und nicht nach ihren Kenntniſſen handeln, ſo giebt es eben ſo viele ſchlechte Chriſten, als es im umgekehrten Falle gute geben könnte.

Der Menſch thut nicht alles, was er weiß; er handelt anders, als er überzeugt iſt, daß er handeln ſoll. Sein Verſtand iſt oft leicht zu überzeugen, aber das Herz iſt ſo ſchwer zu bewegen. Jener fühlt ein Vergnügen bey Erkenntniß oder Entdeckung einer Wahrheit;

heit; dieſes ſträubt ſich oft gegen die erkannten Wahrheiten, weil es dieſelben ſeinen Empfindungen, Leidenſchaften, und ſeiner eingebildeten Glückſeeligkeit zuwider zu ſeyn glaubt. Der dem Trunk ergebene Bauer kennet wohl die Pflichten, ja ſogar die Vorzüge der Mäſſigkeit; aber er will nichts davon hören, denn der Wein ſcheint ſeinem Begehrungsvermögen und ſeiner Begierlichkeit ein weit gröſſeres Glück zu ſeyn, als alle Vorzüge der Mäſſigkeit. Daher das bekannte: Video meliora, proboque, deteriora ſequor, welches der h. Paulus von ſich ſelbſt ſogar mit andern Worten bekennet hat *). Es iſt ein Räthſel in der menſchlichen Seele, warum der Menſch anders handelt, als ihm ſeine eigene Einſicht zu handeln befiehlt. Dieſes Räthſel wußten die Heiden nicht aufzulöſen, wenn ſie gleich die Wirkungen davon an ſich ſelbſt empfanden. Der Glaube aber giebt uns die Auflöſung an die Hand, da er uns den Urſprung und die Quelle dieſes Verderbniſſes zeigt. Der Catechet muß dieſem Verderben beſonders entgegen arbeiten, wenn er ſeine heranwachſende Chriſtenjugend beſſern will.

§. 2.

*) *Rom. VII*, 19. Non quod volo bonum, hoc facio, ſed quod nolo malum, hoc ago. — Conſentio legi, quoniam bona eſt, nunc autem jam non ego operor illud, ſed quod habitat in me peccatum. Ich thue nicht das Gute, das ich wünſche, ſondern das Böſe, das ich nicht wünſche, begehe ich. — Ich kenne die Güte des Geſetzes, aber ich handle nicht darnach, ſondern die in mir wohnende Sünde verleitet mich. V. 16 — 17.

§. 2.

Unterſchied zwiſchen Beweis- und Beweggründen.

Der Verſtand fordert Beweisgründe zur Ueberzeugung, das Herz aber Beweggründe zur Handlung. Der Verſtand will überzeugt, das Herz aber bewegt werden. Das letztere kann oft bey allen mathematiſchen Beweiſen und Demonſtrationen kalt und unbeweglich bleiben, wie ein verſtockter Knabe, der bey allem Vorpredigen, Ermahnen und Bitten ſeiner Eltern, deren Gründe er wohl einſieht, unbeweglich und der alte Böſewicht bleibt; ja ſogar, wenn man ihm die Gründe zu ſeiner Beſſerung wider Willen oft vorprediget, und ſie ihm gleichſam aufdringen will, ſo entfernt er ſich, und weicht dieſen Vorſtellungen aus, nur damit er dieſe ihm wohl bekannte, aber eben darum auch widerwärtige Wahrheiten nicht immer anhören muß. So groß iſt nämlich der Unterſchied zwiſchen den Beweisgründen für den Verſtand und den Beweggründen für das Herz, daß der Menſch jene ſogar verabſcheut, wenn dieſe nicht ſo eingerichtet werden, daß ſie das Herz mit in das Intereſſe zu ziehen im Stande ſind. Ein für die Religionslehrer wichtiger Stoff zu Betrachtungen!

§. 3.

Beweggründe für das Herz.

Wenn wir alſo von Beweggründen für das Herz reden, ſo müſſen wir uns alle jene Regeln in das Gedächtniß zurückrufen, die wir oben (§. 3 in der See-

(enlehre) von den Affekten angegeben haben; denn auf die nämliche Art, wie der Menſch in Affekt gebracht wird, wird er auch bewegt, indem dieſes Einerley und das nämliche iſt. Es rührt aber und bewegt den Menſchen nichts, als die lebhafte Vorſtellung ſeines beſten Nutzens und ſeines Glückes. Jeder Menſch will glücklich ſeyn, und der Hang zur Glückſeeligkeit iſt allen Menſchen angeboren. Man zeige alſo dem Menſchen nur den Weg zu ſeinem Glücke, ſo wird er ſchon in Bewegung geſetzt; denn dieß iſt die einzige Triebfeder aller ſeiner Handlungen, indem er beſtändig ſeinem Glücke nachläuft. Er ſucht immer Güter, die ihn beglücken ſollen.

Das Unglück der Menſchen beſteht alſo nur darinn, daß ſie ihre Glückſeeligkeit nicht in dem Beſitz der wahren, ſondern nur der Scheingüter ſuchen. Darinn nämlich liegt der Grund alles Verderbens. Der Zweck, glücklich zu ſeyn und glücklich zu werden, iſt allen Menſchen im Kopfe und Herzen gleich eingeprägt; aber in der Auswahl der Mittel ſteckt der Irrthum. Der Bauer ſucht ſeine Glückſeeligkeit im Wein, der Geitzige im Gelde, der Wollüſtling in der Geilheit, der Zornige in der Rache, aber wenige ſuchen ſie in Gott.

§. 4.

Wie der Wille des Menſchen hierinnfalls zu bearbeiten ſeye.

Die Hauptarbeit des Catecheten liegt alſo darinn, daß er den kleinen Chriſten zeigt, worinn ihr wahres

Glück

Glück beſtehe, ſowohl für dieſes, als auch für das künftige Leben. — Hier müſſen wir aber neuerdings anmerken, was wir ſchon anderswo erinnert haben, daß es ein groſſer Fehler der meiſten Religionslehrer ſey, daß ſie die Religion nur als Belohnung für das künftige, und nicht zugleich als Glück für das gegenwärtige Leben predigen, wie auch, daß ſie die Religion immer als Rächerinn alles Böſen, und ſo ſelten als eine wohlthätige Belohnerinn alles Guten vorſtellen. Sie malen Gott und ſeine Religion immer ſchröckbar, ſelten aber liebenswürdig ab. Solche Religionslehrer überlegen nicht, daß die Hoffnung und Verheiſſung unſichtbarer Güter, die man erſt erwarten ſoll, durch den ſinnlichen Genuß der gegenwärtigen Güter bey weitem verdränget wird. Aber dieß iſt eben der groſſe Stein des Anſtoſſes, an welchem alle Tugend und Frömmigkeit ſcheitert, und welchen der Catechet vor allem aus dem Wege räumen muß.

§. 5.

Wie dieſes zu erreichen ſey.

Das beſte Mittel, dieſen Endzweck zu erreichen, würde wohl dieſes ſeyn, wenn man den Kleinen begreiflich machte, daß es auch auf der Welt kein Glück ohne Tugend gebe. Denn was iſt Glück: Inneres Gefühl ſeiner eigenen Vervollkommnung. Und zwar ſchafft das Bewußtſeyn der Vervollkommnung in der Seele weit mehr Vergnügen, als alle äuſſerliche Vervollkommnung des Leibes. Ein ſolches inneres Gefühl

verſetzt

verſetzt den Menſchen in einen ſolchen Zuſtand des Vergnügens und der Zufriedenheit, der alle körperliche Lüſte weit hinter ſich läßt. Es iſt dieſes ein Seelenzuſtand angenehmer Empfindungen, welche aus der lebhaften Vorſtellung unſerer eigenen Seelenvervollkommnung entſtehen. Wenn ſich eine ſolche Vervollkommnung auf ein wahres, innerliches und ſelbſtſtändiges Gut gründet, dann entſteht auch daraus ein wahres dauerhaftes Vergnügen.

Tugend macht zwar nicht reich, führt ſelten zu Glücksumſtänden, noch ſeltner zu Ehrenſtellen: aber die innerliche Zufriedenheit iſt ihr ſicherſter und größter Lohn. Die ſtille Ruhe und Zufriedenheit des Bewußtſeyns gleicht den ſtillen Freuden, welche deſto ſüſſer ſind, je heimlicher man ſie genießt. Mit ſich ſelbſt gut ſtehen durch das Bewußtſeyn ſeiner Unſchuld vor dem Gewiſſen, in Verbindung mit der Demuth vor Gott iſt das größte Glück hienieden. Jeder äuſſere Zufall treibt uns in uns ſelbſt zurück, wenn wir alſo da keine ſichere Ruheſtätte finden, dann weh uns! Dieſe aber giebt nur Tugend. Man muß nur ohne Schande in ſein Herz ſehen können, dann ſieht man auch mit Vergnügen hinein.

Des Menſchen Loos iſt ein weiteres Fortſchreiten auf der ihm vorgezeichneten Bahn, ſein künſtiger Zuſtand iſt daher allzeit beſſer, als der gegenwärtige, wenn er ſich nicht ſelbſt durch das Laſter zurück ſetzt. Will er einen Blick in die Ewigkeit wagen, ſo bedenke

er,

er, daß die Annäherung ſeiner künftigen Stuffenfolge nichts anderes ſey, als eine Aehnlichwerdung mit höhern geiſtigen Weſen. Der Uebergang von dem groben, ſinnlichen Zuſtande ſeines läſtigen Körpers zu dem ganz geiſtigen Zuſtande ſeiner Seele iſt keineswegs Vernichtung, ſondern ſeine Vervollkommnung, und der Weg zur höhern Vollkommenheit iſt der Weg zur Glückſeeligkeit. Die höchſte Glückſeeligkeit iſt das Bewußtſeyn des Beſitzes eigner Vollkommenheiten durch die Gnade; ganz vollkommen werden wir zwar hienieden niemals, aber je höher die Stuffen ſind, die wir da hinanklettern, deſto gröſſer wird unſer inneres Gefühl von dieſer beſeeligenden Glückſeeligkeit. Der Weg zu dieſer Seeligkeit iſt die Erfüllung des Geſetzes durch die Gnade.

Die Verkündigung des chriſtlichen Geſetzes iſt die Lehre der Liebe; die Haltung dieſes Geſetzes iſt die Ausübung der Liebe; die ausübende Liebe aber iſt Tugend. Die Liebe verähnlichet uns mit Gott, das Laſter trennet uns von ihm. Dieſes Geſetz der Liebe muß der Menſch befolgen, oder er muß ſich der ſchweren Strafe unterwerfen, weder Ruhe, noch Friede, noch Sicherheit hienieden zu genieſſen. Der laſterhafte Menſch fürchtet nothwendiger Weiſe alle Menſchen neben ſich, ſein Gewiſſen in ſich, und den höhern Richter über ſich.

Dazu kömmt die Wahrſagung Gottes, der kein Menſch entrinnen kann, und die jeder Laſterhafte an ſich bewährt fühlt, wo er ſagt: Hab ich dirs nicht vorgeſagt,

ſagt, wenn du recht handelſt, wirſt du Troſt haben, handelſt du aber übel, ſo ſteht die ſtrafende Sünde augenblicklich vor der Thüre; daher ſollſt du über deine Begierlichkeiten herrſchen, und Meiſter ſeyn über deine Gelüſte *).

Dieß ſind Aphoriſmen oder Skitzen zur Moral- und Glückſeeligkeitslehre in dieſem Leben, deren praktiſche Ausführung wir den Religionslehrern überlaſſen. Wir ſchreiben hier Anfangsgründe; der Catechet überſetze ſie in die Kinderſprache, ſo gelten ſie ihm für Muſter zu praktiſchen Uebungen.

§. 6.

Fernere Beweggründe für den Willen.

Furcht Gottes, Allgegenwart und Allwiſſenheit Gottes in Beziehung auf Belohnung und Strafe.

Z. B. Carl! wenn ein Menſch in einem verborgenen Winkel eine böſe Handlung begeht, wie iſt ihm zu Muthe? Fürchtet er ſich? Wen fürchtet er denn? Vielleicht daß ihn die Menſchen nicht ſehen oder ertappen? Ein jeder alſo, der böſe handelt, will verborgen ſeyn? Wenn alſo die Menſchen unſere böſe Handlungen nicht ſehen, bleiben die letztern hernach ungeſtraft? Sieht es alsdann Niemand, wenn es die Menſchen nicht

*) Cur concidit ſacies tua? Nonne ſi bene egeris, recipies, ſin autem male: ſtatim in foribus aderit peccatum? Sed ſub te erit appetitus tuus, et tu dominaberis illius. *Geneſ.* 4, 6 — 7.

nicht ſehen? Könnte wohl der Sünder auch einen Winkel ausfindig machen, wo ihn Gott nicht ſähe? Alſo ſieht Gott überall hin? Auch in die verborgenſten Winkel? Sogar in das Innerſte des Herzens? Vielleicht könnte aber der Menſch doch einen Augenblick erhaſchen, wo Gott eben mit andern Dingen beſchäftiget wäre? Oder wo Gott auf den Sünder nicht Acht hätte? Nicht wahr, wenn dein Vater eben nicht Zeit und auf dich nicht Acht hat, da darfſt du ſchon etwas wagen? Iſt das bey Gott auch ſo? Alſo iſt Gott überall zugegen? Und zu allen Stunden und Augenblicken? Weiß er alles? Sieh da, Joſeph! einen groſſen Spiegel, in welchem man das ganze Zimmer überſehen kann; ich will jeßt dich und die andern Kinder nicht anſehen; macht ihr dann, was ihr wollt, ich ſehe nur unterdeſſen in den Spiegel; meynt ihr, ich weiß doch, was ihr macht? Ich ſehe alſo in dem Spiegel alles, was ihr macht? Wenn nun die Allwiſſenheit Gottes auch einem ſolchen Spiegel gliche, in welchem Gott die ganze Welt eben ſo überſehen kann, wie wir das Zimmer in dieſem Spiegel überſehen, nicht wahr, da könnte ihm nichts entgehen? Wie thöricht ſind alſo die Menſchen, wenn ſie glauben, daß ſie niemand ſehe, wenn ſie im Finſtern böſe Handlungen begehen? Sag du mir, Johann! ſtrafen denn die Menſchen ſo hart, daß der Sünder mehr das Menſchenauge, als Gottes Auge fürchtet? Alſo ſtraft Gott eben ſo ſtreng? Und noch ſtrenger, als die Menſchen? Denn er ſtraft ewig? Die Menſchen wiſſen nur nicht alles Böſe, was begangen wird, und können es alſo nicht ſtrafen? Weiß denn die Obrigkeit im Orte alles,

was

was begangen wird? Sie kann alſo nicht alles ſtrafen? Aber Gott weiß alles? Und ſtraft auch alles? Würdeſt du dich getrauen, Niklas! von des Nachbars Baume Aepfel abzuwerfen, wenn es der Nachbar ſähe? Aber wenn es Gott ſieht? Du fürchteſt alſo den Nachbar mehr, als Gott? Oder glaubſt du vielleicht nicht, daß es Gott ſieht? Oder zweifelſt du, ob er es ſtraft? Getrauſt du dir, Gott in das Angeſicht zu lachen? Du thuſt es doch oft in der Kirche? Getrauteſt du dir in Gegenwart deines Lehrers deine Schulcameraden mit Fäuſten zu ſchlagen? Oder zu ſtoſſen? Und warum thuſt du es denn in Gegenwart Gottes? Du fürchteſt alſo Gott nicht? Oder meynſt du, er weiß es nicht? Oder ſtraft es nicht? Seht, Kinder! wie wenig Glauben ihr an Gott habt? Oder wie wenig Furcht? Ueberhaupt aber wenig Liebe? ꝛc.

§. 7.

Von Verheiſſungen und Drohungen, als Beweggründen für den Willen.

Was Gott den Guten verheiſſen, und was er den Böſen gedroht hat, wenn es anſchaulich dargeſtellt wird, ſollte wohl einen Eindruck auf das Menſchenherz machen. Was ſind wohl die Blendwerke dieſer Welt, ihre ſinnlichen Täuſchungen, ihre inkonſequenten Maximen, lächerlichen Moden, und die böſen Beyſpiele gegen das untrügliche Wort Gottes?

Z. B. Paul! meynt es wohl Gott recht gut mit uns? Hat er uns auch ſeine Liebe verſprochen? Und ſeine

ſeine Wohlthaten, ſind ſie uns bekannt? Aber unter was für Bedingungen hat er uns ſeine Liebe und Freundſchaft verſprochen? Wenn wir ſeine h. Gebothe halten? Seinen Willen erfüllen? Mit Einem Worte, wenn wir ihn lieben? Aber ſieh! es giebt viele treue Unterthanen, die ihren Landesfürſten von Herzen lieben und ihm recht getreu dienen, ſie bleiben doch arm, elend und unbelohnt; hat denn der Landesfürſt nicht auch ſeinen treuen Dienern und Unterthanen ſeine Gnade verſprochen? Warum belohnt er denn alſo dieſe treuen Unterthanen nicht beſſer? Er weiß es vielleicht nicht, daß ſie ſo brav und treu ſind? Er kennet ſie nicht? O! wenn er alle brave Unterthanen kennete, er würde ſie gewiß beſſer belohnen! Oft lohnt er gerade die ſchlechteſten, weil er betrogen wird. Sieh, Jakob! ſo geht es in der Welt! Heuchler werden belohnt und Verdienſte vergeſſen. Iſt das bey Gott auch ſo? Hält Gott gewiß Wort, wenn er etwas verſpricht? Bleibt bey ihm nichts vergeſſen? Nichts unbewußt? Und nichts unbelohnt? Hat er nicht geſagt, daß er ſogar jedes Glas Waſſer belohnen will, wenn man es ihm zu Lieb einem Durſtigen reicht? Er belohnt alſo richtig? Und bleibt Niemanden etwas ſchuldig? Gott dem Herrn iſt alſo gut dienen? Auf ihn hat man ſich alſo gewiß zu verlaſſen? Wenn nun du, Vincenz! ein Haus wüßteſt, wo du alle Tage gewiß einen Gulden gewinnen könnteſt, wenn du hingiengeſt, und nur eine kleine Gefälligkeit verrichteteſt, z. B. wenn du vor dem Herrn desſelben Hauſes nur ein aufrichtiges Compliment macheſt, würdeſt du nicht fleiſſig hingehen?

Und dieſe kleine Aufrichtigkeit demſelben Herrn abtragen? O! wie viele Gulden würdeſt du ſchon geholt haben! Aber es giebt kein ſolches Haus? Aber bey Gott, wie viel Belohnungen könnten wir da nicht alle Tage holen? Wenn wir ihm nur eine kleine Aufrichtigkeit unſers Herzens ſchenkten. Iſt denn das ſo ſchwer, mit dieſem lieben Gott und mit unſerm Wohlthäter aufrichtig und liebevoll umzugehen? O! wie viel Schätze hätten wir uns ſchon bey ihm ſammeln können! Haſt du, Sebaſtian! noch gar nichts von dieſen Schätzen der göttlichen Belohnungen geſammelt? O, Kinder! wuchert doch mit Gott, wie leicht könnt ihr da reich werden! Warum wuchern denn die Menſchen ſo auf Geld? Können ſies denn eſſen? Können ſie die Geſundheit kaufen? Oder die Zufriedenheit? Aber ſie können ſich doch wenigſtens durch das Geld vom Tode loskaufen? Nun, ſo können ſie es doch wenigſtens in die andere Welt mitnehmen? Auch dieſes nicht einmal? Nun, ſo iſt der Geldwucher wohl ein närriſcher und vergeblicher Wucher? Warum wuchern ſie denn nicht lieber mit guten Werken? Verſchaffen die guten Werke nicht innerliche Zufriedenheit, mehr als das Geld? Fritz! ſag mir, wie iſt es dir, wenn du eine gute, ſchöne Handlung begangen haſt? Tragen uns ſolche Handlungen gute Früchte? Bringen ſie uns Schätze? Bey wem? Werden ſie richtig belohnt? Helfen ſie für Krankheit? Aber tröſten ſie in der Krankheit? Helfen ſie für den Tod? Aber ſie tröſten auf dem Todbette? Kann man die guten Werke in die andere Welt mitnehmen? Sind ſie die

beſte Münze für die andere Welt? Was iſt alſo beſſer, Geld oder gute Werke? ꝛc. Eben ſo umgekehrt mit den Drohungen, welches jeder Catechet leicht ausführen kann.

§. 8.

Noch fernere Beweggründe.

1 Die kurze Dauer dieſer und das Immerwährende der andern Welt. 2 Rückerinnerung an die in der Taufe gemachten Verheiſſungen, wovon weiter unten ausführlicher geredet werden ſoll. 3 Die traurigen Wirkungen der Sünde für dieſe und die andere Welt, nach den verſchiedenen Gattungen der Vergehungen, die bey Kindern gewöhnlich ſind. Denn ein geſchickter Gärtner pflanzt nicht nur gute Gewächſe in den Garten, er iſt auch vorzüglich beſorgt, das Unkraut auszureuten. 4 Beyſpiele frommer längſt verſtorbener Menſchen, beſonders der Heiligen in der Bibel; denn in den Beyſpielen liegt eine magiſche Kraft, die das Menſchenherz zur Nachahmung ſtimmt. Sollte es auf die jugendlichen Herzen keinen Eindruck machen, wenn man die Tugend in der Perſon des ägyptiſchen Joſephs, und das Laſter an dem Beyſpiele ſeiner Brüder ſchilderte? Sollten daraus nicht gute Geſinnungen entſtehen, die auf die Sittlichkeit der Jugend einen wirkſamen Eindruck machten? 5 Ferner eine eindringende väterliche Sprache. 6 Kleine Geſchichtchen, beſonders ſolche, woraus die Kinder die Aehnlichkeit ihrer Umſtände und ihres eigenen Falles einſehen. 7 Zum Beſchluß einen kurzen, aber bündigen Spruch. (Man ſehe weiter unten die Tugendlehre).

§. 9.

Von Affekten.

Die ganze Religion und Sittlichkeit beſteht in Affekten, oder in einer aufmerkſamen Vorſtellung der Wohlthaten Gottes gegen uns, woraus nothwendig eine dankbare Liebe zu Gott hervor keimen muß; ſo wie im Gegentheil die Vergeſſenheit Gottes nur daher rührt, weil man weder innerliche Aufmerkſamkeit, noch äuſſerliches Sinnengefühl für die Werke Gottes hat, die uns doch überall vor Augen ſchweben, wenn der Menſch Augen des Glaubens hätte. Der in dieſem Stücke unaufmerkſame Chriſt, deren Anzahl leider! nur gar zu groß iſt, hat nach der Sprache der Bibel Augen, und ſieht nicht, hat Ohren, und hört nicht; Er wandelt unter den Werken der Allmacht herum, und tritt die Wunder der Schöpfung mit Füſſen, ohne je auf den Schöpfer zu denken, ſeine Güte zu preiſen, oder ſeine Allmacht zu bewundern. Er lebt täglich von den Wohlthaten Gottes, ohne je auf den Wohlthäter zu denken.

Wenn die Menſchen auf die Religionswahrheiten und auf Gottes Wohlthaten eben ſo aufmerkſam wären, und ſie ſo oft überlegten, als ſie ihrem zeitlichen Glücke nachzudenken pflegen: ſo würde es eben ſo viele gute Chriſten, als kluge Weltmenſchen geben; denn nur durch Aufmerkſamkeit wird der Menſch klug, und dieſes gilt im Punkte der Religion eben ſo, als in was immer für andern Geſchäften. (M. ſ. hierüber die Seelenlehre.)

Da aber ein ſolcher Affekt oder ein ſolches inneres Gefühl für das Wahre und Gute nur durch Vorſtellungen hervorgebracht und durch die Lebhäftigkeit dieſer Vorſtellungen geſtärkt wird, nur durch die öftere Wiederholung der nämlichen Vorſtellungen zu einem gewiſſen Grad der Fertigkeit kömmt, und am Ende wohl gar durch das öftere Wiederholen zur Natur werden kann: ſo iſt es eine Hauptarbeit für den Catecheten, daß er bey Kindern öfters ſolche religiöſe Vorſtellungen hervorzubringen trachte, und ihre Aufmerkſamkeit auf dergleichen Gegenſtände zu heften wiſſe; denn nur auf ſolche Art wird er bey ſeinen kleinen Mitchriſten gute Geſinnungen erwecken.

§. 10.

Von äuſſerlichen Vorſtellungen.

Affekte können aber auch oft aus äuſſerlichen und ſinnlichen Vorſtellungen entſpringen; auch dieſe ſoll der Catechet zu benutzen wiſſen. Einige Religionsgegenſtände fallen wenigſtens durch die damit verbundenen äuſſerlichen Ceremonien in die Sinne. Der Catechet muß dieſen Umſtand benutzen, Kinder auf dieſe Ceremonien aufmerkſam machen, ihnen ihre Bedeutung erklären, und ſo den Religionsgegenſtand ſelbſt, auf den ſich dieſe beziehen, ſamt ſeinen Wirkungen und ſeinem Einfluß auf Sittlichkeit an das Herz legen.

Z. B. Statt der langweiligen und ſcholaſtiſchen Definitionen, die im vierten Hauptſtück des Catechis-

mus von den Sakramenten vorkommen, würde es unſers Erachtens weit beſſer ſeyn, wenn man Kinder auf die äuſſerlichen und ſichtbaren Zeichen und Ceremonien, die mit jedem derſelben verbunden ſind, aufmerkſam machte, und ihnen auf dieſe Art die Wirkung der Sakramente ſelbſt aus dieſen Zeichen erklärte. So iſt bey der Taufe das Waſſer ein Sinnbild der Reinigung, die es geiſtlicher Weiſe hervorbringt. Bey der Firmung und letzten Oelung iſt der Chryſam und das Oel ein Sinnbild der innerlichen Stärkung des h. Geiſtes; bey dem Abendmahle iſt Brod und Wein eine ſichtbare Speiſe für den Leib, das verwandelte Fleiſch und Blut aber eine wahre Speiſe für die Seele ꝛc.

Viele andere ſinnliche Vorſtellungen können in den Herzen der Jugend die beſten Geſinnungen hervor bringen, wenn man ſie gehörig zu benutzen weiß. Wie herrlich und anmuthsvoll kann man ſich durch die ſinnliche Betrachtung der Geſchöpfe zu dem unſichtbaren Schöpfer empor ſchwingen! worinn der Pſalmiſt in ſeinen Liedern dem Catecheten zum Muſter dienen kann.

§. 11.

Von den Formeln.

Affekte und das innere Gefühl und Geſinnungen laſſen ſich nur empfinden, ſelten aber mit Worten erklären. Dergleichen Empfindungen des Herzens haben mit der Sprache des Mundes wenig gemein; vielmehr je heftiger ſie ſind, deſto ſtummer werden ſie. Unſere

Sprachen

Sprachen haben keine dem innern Herzensgefühl richtig entſprechenden Ausdrücke; der größte Affekt iſt daher darum ſtumm, weil er keine Worte hat, ſich auszudrücken, ſondern nur Sinn für Empfindung. Wer wahrhaft liebt, wird es ſelten mit Worten wiederholen, daß er liebt; aber ſeine Handlungen, ſeine Gebärden, all ſein Thun und Laſſen wird es bezeugen, daß er liebt und daß er innerlich gerührt iſt. Daher kömmt es, daß die Formeln, die man erfunden hat, um gewiſſe Affekte auszudrücken, mit den Geſinnungen, die ſie ausdrücken ſollten, wenig oder gar nichts gemein haben. Man glaubte, hoffte, und liebte weit beſſer, ehe man noch Formeln zu Erweckung von Glaube, Hoffnung und Liebe hatte. Eben ſo iſt es mit der Reue und dem Schmerz. Man kann einen Schmerz, den man nicht empfindet, eben ſo wenig erwecken, als wenig man einen, den man empfindet, wegſcheuchen mag. Beydes kann nur nach und nach durch wiederholte und recht aufmerkſame Vorſtellungen der guten oder böſen Folgen in einer Sache entſtehen, dazu aber gehört Zeit und Ueberlegung.

Die Alten, welche das Menſchenherz beſſer kannten, haben zur Buſſe eine längere Zeit vorgeſchrieben, und daher dauerhafte Bekehrungen hervorgebracht. Da man aber heut zu Tage mit einer ſo genannten Erweckung von Reue und Leid zufrieden iſt: ſo wird aus der Beicht eine eitle Ceremonie. Es giebt heut zu Tage groſſe Beichtconcurſe und eine Menge Beichtkinder, aber ſehr wenige Bekehrungen. Denn die Bekehrung des Menſchen iſt kein Werk des Augenblickes, ſondern der

Jahre; es müßte nur, wie bey Paulus, eine mirakulöſe Bekehrung ſeyn *).

§. 12.

Von der Tugendlehre insbeſondere.

Der Catechet will und ſoll tugendhafte Chriſten bilden. Der Begriff von Tugend und Frömmigkeit iſt daher nicht ſowohl für den Verſtand zu erklären, als für das Herz anſchaulich darzuſtellen.

Die meiſten Catecheten und Religionslehrer ſetzen den Begriff von Tugend als ſchon bekannt voraus, und dieſes iſt ein groſſer Fehler. Caniſius that dieſes zuerſt. Einige Theologen reden mit dem h. Thomas und mit dem Jeſuiten Bellarmin ganz die Schulſprache von der Tugend, wenn ſie ſagen: Tugend ſey eine löbliche Gewohnheit, die gute Menſchen macht, oder eine Gewohnheit des Herzens, wodurch man gut lebt**). Allein dergleichen Definitionen können für Kinder und Erwachſene nichts taugen. Auch das Wort gut, welches ſo oft gebraucht wird, iſt noch ziemlich unbeſtimmt. Was

*) Seitdem Papſt Benedikt XIV auf die Abbetung der Formeln von Glaube, Hoffnung und Liebe Abläſſe verliehen hat, haben ſich dergleichen Formeln ſehr vervielfältiget. Dieſer kluge Papſt wollte vermuthlich dadurch nur erzielen, daß dieſe Tugenden nicht ganz in Vergeſſenheit kommen ſollten.

**) *S. Thomas 1. 2. q. 55. art. 4.* und Bellarmin im kleinern Catechismus.

Was nenneſt du mich gut, ſagte der Heiland zu dem Jüngling bey Matthäus, nur Gott iſt gut *). Wenn nun alſo der Religionsunterricht dahinaus gehen ſoll, daß wir gute Menſchen bilden und chriſtliche Tugenden einpflanzen ſollen: ſo müſſen die Herzen der Kleinen für dergleichen metaphyſiſche Ausdrücke durch praktiſche Schilderungen beſonders vorbereitet und empfänglich gemacht werden.

§. 13.

Praktiſche Schilderung des guten und tugendhaften Kindes.

Wenn man auch theoretiſch ſagte: das gute Kind iſt dasjenige, welches einen geneigten Willen hat, alle ſeine Pflichten mit Liebe zu erfüllen, ſo würde auch dieſes noch viel zu abſtrakt für Kinder ſeyn; ſondern um für den Verſtand begreiflich zu lehren, und für das Herz empfänglich zu werden, müßte man ungefähr ſo zu Werke gehen:

Heinrich! hat dich dein Vater lieb? Haſt du ihn alſo auch lieb? Du wirſt dich alſo wohl befleiſſen, in allem ſeinen Willen zu thun? Geſchieht es aber doch jezuweilen, daß du nicht ganz nach ſeinem Willen lebſt? Alsdann wird er wohl auf dich zürnen? Dann hat er dich alſo nicht lieb? Und in dieſem Augenblicke des Zorns iſt wohl deine Liebe auch nicht ſo groß gegen ihn? Wenn du dich aber beſſerſt und deinen Vater durch eine gute Aufführung wieder verſöh-

*) Matth. 19, 17.

neſt, nicht wahr, dann liebt er dich wieder? Wenn du aber einen ganzen Tag in allen Stücken nach ſeinem Willen lebſt, was ſagt er zu dir? Dann lobt er dich alſo, daß du brav und gut biſt? Und dann liebt er dich auch den ganzen Tag? Denſelben Tag zürnt er alſo nicht auf dich? Wenn du aber nun die ganze Woche ſo brav wäreſt? Und den Willen deines Vaters eine ganze Woche nicht überträteſt? Dann würde er dich alſo die ganze Woche lieben und brav nennen? Wenn du aber fort und fort ſo brav wäreſt? Dann würde er dich allzeit lieben, und nie auf dich zürnen? Dann könnte man ſagen, du wäreſt allzeit brav und allzeit gut? Aber es giebt wohl wenig ſolche Menſchen, welche fort und fort brav ſind, und allzeit das thun, was ſie thun ſollten? Darum giebt es auch wenig gute Menſchen? Weil ſie nämlich nicht nach dem Willen ihres Vaters im Himmel handeln, der ihnen doch beſtens bekannt wäre? Aber geſetzt, Fritz! du wäreſt in einigen Stücken ſehr fleiſſig und brav, und thäteſt den Willen deines Vaters, in andern Stücken aber wäreſt du liederlich, und handelteſt wider den Willen deines Vaters, was würde wohl dein Vater dazu ſagen? Würde er dich wohl loben, daß du brav und gut wäreſt? Z. B. wenn er dich etwas holen, etwas tragen oder etwas arbeiten heißt, da ſpringſt du mit Freuden; wenn er aber ſagt, du ſollſt lernen, beten, oder in die Kirche gehen, da willſt du nicht hören, da machſt du dich aus dem Wege, wird dieſes dein Vater loben? Soll denn dein Vater zufrieden ſeyn, wenn du ihm nur in jenen Stücken gehorſameſt, welche dich freuen, wenn er dich

aber

aber etwas heißt, das dich nicht freut, ſo thuſt du es nicht, iſt das lobenswürdig oder recht? Wer alſo ein frommes und gutes Kind ſeyn will, muß nicht nur in einigen, ſondern in allen Stücken gehorſamen? Muß alles thun, was ihm obliegt? Auch dasjenige, was ihn hart ankömmt, und nicht nur, was leicht iſt und ihn ſelbſt freut? Du ſiehſt alſo wohl, Anton! es iſt nicht ſo leicht, ein gutes Kind zu ſeyn, weil es nicht ſo leicht iſt, allzeit und überall ſeine Schuldigkeit zu thun, nicht wahr, das koſtet Ueberwindung? Aber geſetzt, ein Knabe thut alles auf das pünktlichſte, was man von ihm fordert, aber er thut es nur, ſo lange es die Leute ſehen, oder ſo lange ſein Vater gegenwärtig iſt, hinter ſeinem Rücken hingegen läßt er alle fünfe gerade ſeyn, iſt dieſes ein braver oder guter Knabe? Alſo iſt es mit dem auch nicht geholfen, wenn man ſchon alles thut, was man thun ſoll, wenn man es aus eitler Ehre oder aus einer andern unedeln Urſache thut, ſo iſt man wieder nicht gut und brav? Nun, Marie! ſieh da ein Mädchen, das thut wohl alles, was ſie ihre Stiefmutter heißt, aber alles mit Widerwillen, mit Trotz und Haß, iſt dieß ein gutes Mädchen? Wird eine ſolche widerwärtige Folgſamkeit der Mutter lieb ſeyn? Nun, aus was für einem Beweggrund muß man denn handeln, wenn man gut handeln und ein gutes Kind ſeyn will? Was wird denn deinem Vater lieber ſeyn, Carl! wenn du eine Sache gern, oder wenn du ſie mit Widerwillen thuſt? Alſo wenn ein Kind alles thut, was man es heißt, und wenn es das allzeit thut, und wenn es ſolches aus Liebe zu den Eltern und mit Freuden thut,

dann

dann iſt es erſt ein wahrhaft gutes Kind? Es gehören alſo eigentlich drey Stücke zu einem guten Kinde: erſtens, daß man alles thue, was man zu thun ſchuldig iſt; denn, wenn man nur einiges thut, und das andere unterläßt, ſo iſt man nicht gut? Zweytens, daß man dieſen Gehorſam allzeit und bey jeder Gelegenheit ausübt: denn wenn man heute gehorſam iſt und morgen wieder nicht, ſo hilft es auch nichts? Und drittens, daß man es aus Liebe zu den Eltern thut; denn was nicht aus Liebe geſchieht, kann den Eltern keine Freude machen? Aber, Kinder! haben wir denn ſonſt keinen Vater mehr, als nur unſere zeitlichen Eltern? Haben wir alſo auch einen Vater im Himmel? Hat der uns auch lieb? O ja! wir haben wohl ſchon öfter von ſeiner Liebe geſprochen. Nun, ſollen wir denn ihm zu Gefallen nichts thun? Fordert auch er unſern Gehorſam? Wiſſen wir denn, Joſeph! was er von uns will? Hat er uns alſo Gebothe gegeben? Wie müſſen wir es denn machen, daß auch er uns für gute Kinder hält? Alſo gerade ſo, wie mit unſern zeitlichen Eltern? Müſſen wir alſo alles thun, was er will? Denn wenn wir einiges thäten, und das andere nicht, wäre er zufrieden mit uns? Wenn wir es aber einige Zeit thun und hernach wieder nicht? Alſo alles und zu allen Zeiten müſſen wir thun, was wir wiſſen, daß er von uns will? Wenn wir es aber mit Widerwillen thäten? Oder nur wegen Menſchenlob? Oder nur aus Furcht vor Strafen, wären wir denn gute Kinder? Alſo muß es auch aus Liebe geſchehen, und aus keiner andern Urſache, wenn wir gute Kinder ſeyn wollen? Wir müſſen alſo unſere

Schul-

Schuldigkeiten erfüllen, ſowohl heimlich, als öffentlich, die Menſchen mögen es ſehen, oder nicht? Und zwar aus Liebe zu Gott müſſen wir ſie erfüllen, und nicht aus Furcht oder Lob vor den Menſchen?

Ich ſetze alſo einen Menſchen, Fritz! der glaubt an Gott nach dem erſten Geboth, er ehret Gott nach dem zweyten, und ſo fort bis auf das fünfte Geboth; aber da hinkt es. Wie heißt nun dieſes Geboth? Iſt in dieſem Gebothe auch die Feindſchaft verbothen? Nun ſieh alſo, dieſer Menſch wäre durchaus brav, aber er nährt in ſeinem Buſen eine Todfeindſchaft gegen ſeinen Nachbar, iſt dieſes nun ein tugendhafter Menſch? Aber er betet ja ſo fleiſſig, und hält alle Gebothe, nur dieſe Feindſchaft kann und will er nicht ablegen, iſt er alſo nicht tugendhaft? Nun, ein anderer hat keine Feindſchaft, aber er übertritt das ſiebente Geboth mit Stehlen, iſt dieſer tugendhaft? Alſo muß man, um tugendhaft zu ſeyn, alle Gebothe halten? Und was muß man bey Haltung der Gebothe für eine Abſicht haben? Alſo aus Liebe zu Gott muß man ſeine Gebothe halten und nach ſeinem heiligſten Willen leben, wenn man gut und fromm ſeyn will? Giebt es wohl viel ſolche Menſchen, welche Gott ſo lieben, daß ſie alle ſeine Gebothe halten? Es giebt alſo leider wenig tugendhafte Menſchen? Aber, Vincenz! die Heiligen, die wir auf dem Altar verehren, waren dieſe tugendhafte Menſchen? Durch was ſind ſie denn tugendhaft geworden? Aber wir haben ſchon einmal geſagt, daß der Menſch von Natur aus böſe und verderbt ſey; wie kann er denn

alſo

alſo alle Gebothe halten? Vielleicht giebt uns Gott, da er uns die Gebothe gegeben hat, auch Hilfsmittel an die Hand, um ſelbige zu halten? Wenn der Vater dem Kinde etwas auflegt, hilft er ihm nicht dazu, daß es die auferlegte Pflicht verrichten kann? Nicht wahr, ein liebevoller Vater giebt dem Kinde alle Mittel an die Hand, um brav und gut zu werden? Ein ſolcher Vater legt dem Kinde gewiß nichts unmögliches auf? Gott iſt alſo wohl auch ein ſo liebevoller Vater? Er giebt uns alſo auch alle Mittel und Hülfe an die Hand, um ſeine Gebothe halten zu können? Wie pflegt der Catechismus dieſe göttliche Hülfe zu nennen? Alſo durch die Gnade Gottes kann man die Gebothe halten? Wir haben erſt geſagt, Anton! daß derjenige eigentlich ein frommer und guter Menſch wäre, der alle Gebothe erfüllte? Und zwar Gott zu Lieb erfüllte? Zur Haltung der Gebothe aber, was wird erfordert? Alſo durch die Gnade Gottes kann man fromm und tugendhaft werden? Aber, mein Kind! wie kann man auch zu dieſer göttlichen Hülfe und Gnade kommen? Was nennt man denn eigentlich eine Gnade? Wenn ich dem Taglöhner ſeinen Lohn gebe, iſt dieſes eine Gnade? Dieß iſt alſo Lohn? Wenn ich aber jemand etwas ſchenke, der nichts bey mir verdient hat? Dann iſt es alſo eine Gnade? Und kein Lohn? Haben denn wir bey Gott etwas verdienen können, ehe wir gebohren waren? Mit was haſt denn du die Taufe verdient? Alſo war dieſes die erſte Gnade, die dir ohne dein Verdienſt zugekommen iſt? Den Lohn kann man fordern, nicht wahr? Weil man ihn verdient hat? Kann man

auch

auch eine Gnade fordern? Wie muß man es denn alſo machen, weil uns die Gnade ſo nothwendig iſt, und wir ſie eigentlich nicht verdienen können? Geſetzt, du hätteſt gern ein neues Kleid, du haſt es aber nicht verdient, wie machſt du es denn mit deinem Vater, um ein neues Kleid zu bekommen? Alſo was man nicht verdient hat, um das muß man ſchön bitten? Wenn wir alſo bey Gott wenig oder nichts verdient haben, was müſſen wir thun? Alſo bitten iſt unſere Schuldigkeit? Aber, Caſpar! iſt es dir nicht ſchon oft begegnet, daß du um etwas gebeten und doch nichts erhalten haſt? Wie haſt du es denn hernach gemacht? Alſo öfter bitten, anhaltend bitten muß man? Will Gott auch, daß wir ihn öfter bitten ſollen? Wer alſo fromm und tugendhaft werden will, muß Gott inſtändig bitten um ſeine Gnade? Denn ohne Gnade kann er nichts? Und die Gnade kann man nur durch das Gebet erhalten? Wenn wir aber ſtatt Gott zu bitten ihn beleidigen? Wird er uns wohl ſeine Gnade ſchenken, wenn er erzürnt iſt über uns? Wenn du deinen Vater böſe gemacht haſt, wird er wohl dein Bitten erhören? Daher iſt alſo durch die Uebertretung der Gebothe die Gnade Gottes und die ganze Tugend dahin? Wie nennet man dieſe vor Gott ſchuldige Menſchen, welche die Gnade verloren und die Gebote übertreten haben? Sündige Menſchen, oder Sünder? Kann ein ſolcher Sünder auch noch tugendhaft werden? Wie? Kann er ſich alſo bekehren? Aber da braucht er wieder die Gnade Gottes? Wie bekehren ſich denn die Menſchen, was müſſen ſie thun? Alſo die Buſſe gehört zur Bekeh-

rung?

rung? Und dazu braucht man wieder die Gnade Gottes? Und da man dieſe ohne zu beten, nicht erhalten kann, was muß man thun? Mithin muß der Menſch immer beten, wenn er fromm und tugendhaft ſeyn will? Wenn er die Gebothe halten will, ſo muß er um die Gnade Gottes beten? Wenn er geſündiget hat, muß er beten um die Gnade der Buſſe und Bekehrung? Alſo der Sünder und der Unſchuldige, alle müſſen beten, wenn ſie fromm bleiben oder fromm werden wollen? u. ſ. w.

§. 14.

Von dem Geboth der Liebe.

Da ſich nach dem Zeugniß des Evangeliums (Matth. 22, 36 — 40) alle Gebothe auf die Liebe gründen: ſo muß auch die Tugend des Chriſten, wenn ſie wahre Tugend ſeyn ſoll, nothwendig auf Liebe hinaus gehen. Oder beſſer zu ſagen: Liebe muß der Grund aller Tugend ſeyn.

Da muß alſo das groſſe Geboth der Liebe, welches Chriſtus an dem oben angeführten Orte ſo deutlich verkündiget hat, nothwendig erklärt werden. Vor allem fragt ſich aber hier wieder, was iſt Liebe? Die oben angeführte Catechismusdefinition aus dem Caniſius und Bellarmin *), welche ſagt: Liebe iſt eine Tugend, wodurch Gott geliebt wird, iſt hier freylich nicht brauchbar; denn an einer ſolchen Definition hat der Verſtand wenig Antheil, und das Herz gar keine Nahrung.

*) Caniſii Catechismus. cap. [illegible]

Nahrung. Liebe iſt aber, ſo zu ſagen, die Weſenheit des menſchlichen Willens; Liebe aber iſt ein Affekt, der freylich leichter empfunden, als erklärt werden kann. Inzwiſchen kann man nach den in der Seelenlehre gegebenen Regeln doch durch Vorſtellungen zu Affekten gelangen, dieſe aber müſſen praktiſch durch paſſende Sittenſchilderungen vorgemalt werden, um die Herzen der Kleinen zur Liebe anzuflammen.

Z. B. Nun, Fritz! es giebt ja viele Kinder, die ihre Eltern lieben? Woraus erkennet man es denn, daß ſie ihre Eltern lieben? Liebſt du deinen Vater? Woher ſoll ich denn erkennen, daß du ihn liebſt? Geſetzt hier geht ein fremder, dir unbekannter Menſch vorbey, was empfindeſt du, wenn du ihn ſiehſt? Nicht viel beſonderes? Geſetzt aber, du ſäheſt jetzt deinen Vater kommen? Wäre er dir auch ſo gleichgültig, wie jener fremde Menſch? Du empfindeſt alſo etwas mehr für deinen Vater, als für einen fremden Menſchen? Als für einen andern Nachbar im Dorfe? Könnteſt du mir dieſe innerliche Empfindung nicht beſchreiben? Oder nenne mir ſie wenigſtens mit Namen? Du ſagſt wohl, es ſey Liebe, aber ich weiß doch noch nicht recht, was dieſes eigentlich ſagen will; vielleicht zeigt ſich dieſes in den Handlungen beſſer? Nun, wenn du, Anton! deinen Vater traurig ſiehſt, würde dich dieſes wohl freuen? Aber wenn er luſtig und freudig iſt, ſo biſt du es auch? Biſt du gern in ſeiner Geſellſchaft? Wenn er abweſend iſt, ſehneſt du dich nach ſeiner Zurückkunft? Hörſt du gerne von ihm reden? Wenn du ſiehſt, daß

ihn jemand beleidiget, thut es dir wehe? Du wirſt dich alſo wohl hüten, daß du ihn nicht ſelbſt beleidigeſt? Und wenn es etwa aus Leichtſinn geſchehen ſollte, daß du ihn beleidigeſt, ſucheſt du nicht, ihn bald wieder zu beſänftigen? Suchen nicht liebevolle Kinder den Wünſchen ihrer Eltern zuvor zu kommen? Biſt du denn gegen andere Menſchen auch ſo gefällig? Alſo kennſt du wohl, Anton! was das heiſſe, jemanden lieben? Nicht wahr, die Handlungen zeigen es, wenn man es gleich nicht mit Worten ſagen kann? Nun, Caſpar! liebſt du denn Gott auch ſo, wie deinen Vater? Redeſt du auch ſo oft und ſo gerne von Gott, wie von deinem Vater? Sehneſt du dich auch ſo nach Gott, wie nach deiner Mutter, Marie? Sucheſt du den Willen Gottes auch ſo zu erfüllen, wie den Willen deiner Mutter? Wenn du nun ſiehſt, daß jemand Gott beleidiget, empfindeſt du es auch ſo tief, als wenn man deine Mutter beleidigte? Wenn du deine Mutter liebſt, ſo erfülleſt du ihren Willen in allem, nicht wahr? Wenn du alſo Gott wahrhaft lieben willſt, ſo muſt du auch ſeinen Willen in allem erfüllen? Das heißt, alle ſeine Gebothe halten? Und zwar darum halten, weil du ihn liebſt? Und weil du dich fürchteſt, ihm zu misfallen? Beſchreibt nicht Gott ſelbſt im Evangelio die Liebe auf dieſe Art *)? Sag an, Fritz! wie heißt es dort beym Johannes? Wer meine Gebothe hat, und hält ſie, der iſt es, der mich liebt? Wer alſo Gott liebt, wird der wohl falſch ſchwören? Wird der ſtehlen? Wird er

*) *Joh. XIV, 21.* Qui habet mandata mea, et ſervat ea, ille eſt, qui diligit me.

er ungehorſam ſeyn? Er wird alſo alle Gebothe halten, weil er Gott liebt? Wenn du deinen Vater, Joſeph! auch nur in Einem Stücke beleidigeſt, wirſt du nicht dadurch ſeine Liebe und Freundſchaft verlieren? Und wenn du ihn und ſeinen Willen auch nur in einem einzigen Stücke auf die Seite ſetzeſt, ſo liebſt du ihn ſchon nicht ganz? Alſo auch wer Gott nur in Einem Stücke beleidiget, liebt ihn ſchon nicht ganz? Wenn man aber jemanden nicht recht und nicht ganz liebt, ſo iſt es ja eben ſo viel, als wenn man ihn gar nicht liebte? Wer alſo Gott nur in Einem Stücke beleidiget, iſt ſchon kein Freund Gottes mehr? Und Gott hat ihn nicht mehr lieb? Daher ſagt der h. Apoſtel: wer nur Ein Geboth übertritt, hat ſich ſchon durchaus ſchuldig gemacht *). Nicht wahr, Creſcenz! es gehen alſo alle Gebothe auf die Liebe hinaus? Wer Gott liebt, hält alle? Wer Gott nicht liebt, das iſt ſo viel, als wenn er alle Gebothe übertreten hätte? Wenn du zu deiner Mutter ſagteſt, ich liebe dich nicht, ſo iſt es eben ſo viel, als wenn du alle ihre möglichen Befehle übertreten hätteſt? Es ſcheint alſo, Caſpar! daß es nur ein einziges Geboth gebe? Nämlich das Geboth der Liebe? Wer Gott liebt, erfüllt alles, wer ihn nicht liebt, hat ſchon alle Gebothe übertreten? Iſt nicht dieſes die Lehre, welche uns Gott der Herr im Evangelium giebt? Fritz! Wie heißt es dort beym Matthäus **)?

*) *Jac.* II, 10. Qui autem offendit in uno, factus eſt omnium reus.

**) *Matth.* XXII, 36 — 40. Diliges Dominum Deum tuum — hoc primum, et maximum mandatum

Aber, Johann! es giebt doch mehrere Tugenden? z. B. Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Mäſſigkeit ꝛc.? Du meynſt alſo, es gehen doch alle Tugenden nur auf Eines hinaus, nämlich auf die Liebe Gottes? Wie, wenn der Menſch nicht wegen Gott gerecht iſt, ſondern nur aus zeitlichen Urſachen, z. B. aus Hoffart, iſt er tugendhaft? Und wer Barmherzigkeit ausübt, aber nicht wegen Gott, iſt der tugendhaft? Alle Tugenden alſo ſind nur dann gute und chriſtliche Tugenden, wenn man ſie Gott zu Lieb und Gott zu Ehren ausübt? Was alſo Gott zu lieb geſchieht, iſt gut und tugendhaft? Es mag alſo die Verrichtung des Menſchen einen Namen haben, wie ſie will, ſo fragt ſich allzeit nur, geſchieht es Gott zu Lieb, oder nicht? Nicht wahr, Carl! wie bey Kindern, wenn ſie etwas thun den Eltern zu Lieb, ſo iſt alles recht? So bald es aber wider den Willen der Eltern iſt, oder ihnen zu Leide geſchieht, wenn es ſonſt auch etwas Gutes wäre, ſo iſt es ſchon nicht recht? Nun, ſo iſt es auch mit Gott. Was heißt alſo mit kurzen Worten: Gott lieben? Nicht wahr, das heißt, ihm alles zu Gefallen thun? Was heißt das, ſeine Eltern lieben? Ihnen alles zu Gefal-

datum. — Secundum autem ſimile eſt huic; diliges proximum tuum ſicut te ipſum. In his duobus mandatis univerſa lex pendet et prophetae. Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben, — dieß iſt das erſte und größte Geboth. — Das zweyte aber iſt dieſem gleich — du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt. — In dieſen zwey Gebothen beſteht das ganze Geſetz und alle Propheten.

Gefallen thun? Wer alſo Gott zu Gefallen lebt, iſt tugendhaft, und wer auf Gott vergißt, und nur der Welt zu gefallen ſucht, iſt nicht tugendhaft, ſondern ein Sünder?

§. 15.

Die übrigen Eigenſchaften der Liebe.

Wenn man den Gang der Natur und das Spiel des menſchlichen Herzens in ſeinen Handlungen betrachtet; ſo dürften die verſchiedenen theologiſchen Definitionen von der Gottesliebe, und die ſcholaſtiſchen Zänkereyen in dieſem Punkte ziemlich in ihren Schulſtaub zurückfallen, aus dem ſie hergeholt worden ſind, wenigſtens brauchen Kinder nichts davon zu wiſſen. Wer fragt wohl auch ein Kind, ob es ſeine Eltern intenſive oder appretiative liebe? ꝛc. Liebe iſt ja keine Spekulation, ſondern blos Thätigkeit in Handlungen, und das Beſtreben, jemanden zu Gefallen zu leben, welches Beſtreben ſeinen Urſprung in den Geſinnungen des Herzens hat.

Die Herren Theologen aber, welche die Liebe nur aus abſtrakten Definitionen herausgrübeln wollten, entfernten ſich zu weit von der Natur des menſchlichen Herzens, und mußten nothwendig auf Abwege gerathen, wodurch ſie das herrlichſte und für die Menſchheit das glücklichſte Geboth des Evangeliums mit Streitigkeiten und Schulzänkereyen verdunkelten.

Wenn man daher von der chriſtlichen Liebe Gottes redet, ſo muß man darunter nicht ſinnliche Em-

pfindſamkeit oder ſüſſe Empfindeleyen des Herzens ſuchen, welche eitel Sinnenluſt iſt, oder wohl gar thieriſcher Inſtinkt *). Eine chriſtliche Gottesliebe muß vielmehr ein aus Ueberzeugung feſt entſchloſſener Wille ſeyn, niemal von Gott oder ſeinen heiligſten Gebothen abzuweichen, ſo daß uns keine Aufopferung, kein Verluſt, keine Marter, ja der Tod ſelbſt nicht von Gott oder ſeinen h. Gebothen abwendig machen kann, wie der h. Paulus anmerket **), nämlich ſo, wie wir ſie im vorhergehenden §. praktiſch geſchildert haben. Wohingegen der übel verſtandene amor affectivus der Theologen jene falſchen Myſtiker erzeugt hat, welche ſich mit ihren Schwindelköpfen in überirdiſchen Betrachtungen zu hoch verſtiegen haben, und in ketzeriſche Schwärmereyen ausgeartet ſind †). Sie glaubten nämlich, die Liebe

*) Eben weil viele irrig glauben, daß die Liebe Gottes in ſüſſen Empfindeleyen des Herzens beſtehe, machen ſie ſich einen Skrupel daraus, wenn ſie bey dem Gebete keine Süſſigkeiten, ſondern eine gewiſſe Trockene des Herzens empfinden.

**) *S. Paulus ad Rom. VIII*, 35. Quis nos ſeparabit a charitate Chriſti? Tribulatio, an anguſtia? an fames? an nuditas? an periculum? an gladius? — Quia propter te mortificamur tota die: aeſtimati ſumus ſicut oves occiſionis. Solche Anmuthungen beſtehen gewiß nicht in ſüſſen Empfindeleyen.

†) M. ſ. Habert tractat de charitat. cap. 6. Item die Geſchichte des Molinos und Conſorten bey Mosheim Saec. 17, §. 94, ferner Fleury Kirchengeſchichte, ſaec. 16 u. ſ. f.

Liebe Gottes müſſe in ſüſſen Empfindungen beſtehen, daher ſie die Liebe Gottes verſcherzt zu haben wähnten, wenn ihnen Gott oder das Gebet nicht mehr ſüß ſchmeckten, oder wenn ſie bey dem Genuſſe der Sakramente keine angenehme Wolluſt empfanden, welche Irrthümer zu unendlichen Misbegriffen in der Religion Anlaß gaben.

So iſt z. B. Liebe der Kinder gegen Eltern eine aus Kenntniß der wechſelſeitigen Verhältniſſe entſtehende Geneigtheit des Willens, und dieſe kindliche Liebe in der Natur iſt das Sinnbild der Liebe in der Offenbarung, mit der ein vernünftiger Chriſt ſeinem Gott und Schöpfer zugethan iſt, welche ſich keineswegs in Empfindeleyen auflöſet, ſondern in ernſthaften und ſich immer gleichen Handlungen zeigt. Dieſe Begriffe vorausgeſetzt, brauchen die Kinder nichts mehr weiter zu wiſſen, und alle ſcholaſtiſch - barbariſche Ausdrücke und Benennungen, welche in dieſem Punkte hie und da noch in den Schulen gäng und gäbe ſeyn mögen, ſind zur Catechetik und zum chriſtlichen Jugendunterricht nur zu gar nichts zu gebrauchen. Denn was Liebe und Furcht ſeye, muß durch praktiſche Handlungen geſchildert werden, und einen Liebesakt erwecken, kann da nichts anders heiſſen, als ein aus Ueberzeugung der Beweggründe erneuerter Vorſatz, niemal von Gott zu weichen.

§. 16.

Dreyfache Gattung der Liebe.

Man muß alſo nach der Natur der menſchlichen Sinne und der Empfindſamkeit des Herzens eine dreyfache Gattung der Liebe unterſcheiden, je nachdem dieſelbe aus einem Beweggrund entſtehen mag, welcher eigentlich dreyfach ſeyn kann, es kann nämlich ein ſinnlicher, ein vernünftiger und ein chriſtlicher Beweggrund bey einer ſolchen Herzensempfindung Statt haben. Der erſte hat Fleiſch- und Sinnenluſt zum Grunde, und gehört gar nicht hieher, der zweyte hat die natürliche Vernunft, und der dritte die Offenbarung zur Quelle, und die Religion zur Lehrerinn. Die zweyte Gattung der Liebe kann leicht zur dritten übergehen, und aus einer vernünftigen Liebe wird leicht eine chriſtliche; die erſte aber kann hieher niemals gebraucht werden, weil ſie mehr ein thieriſcher Inſtinkt, als Liebe zu nennen iſt, und Fleiſchesluſt kann nie zur Tugend werden. Hievon ein praktiſches Beyſpiel!

Fritz! warum ſpielſt du ſo gern mit deinem Pudel? Liebſt du ihn alſo? Aber er iſt ja nur ein Hund, wie kannſt du ihm denn deine Liebe ſchenken? Kömmt er dir alſo ſo poſſierlich und ſo unterhaltend vor? Wenn du eine ſchöne Blume ſiehſt, liebſt du ſie auch? Kann denn aber dieſe Liebe zu einer Blume oder dieſe Liebe zu deinem Pudel mit derjenigen Liebe verglichen werden, die du zu deinem Vater haſt? Alſo an dem Pudel und an der Blume ergötzen ſich nur deine Sinne? Dein

Gaumen könnte wohl auch an dem Zuckerbrod ſeine Freude finden? Aber dieß ſind ja nur äuſſerliche Sinnlichkeiten? Sinnenluſt iſt ja eigentlich keine Liebe zu nennen? Wie haben wir in der Seelenlehre jenes Vergnügen genennet, wovon man keine vernünftige Urſache angeben kann? Nicht wahr, Inſtinkt? Alſo iſt eine ſinnliche Liebe blos Inſtinkt? Es giebt wohl viele dergleichen ſinnliche Inſtinkte oder ſinnliche Gelüſte? Nicht wahr? So liebt der Trinker den Wein? Der Geitzige das Geld? Der Stolze die Pracht? Und der Rachgierige iſt ſchadenfroh? Dieſes ſind alſo lauter Sinnlichkeiten und ſinnliche Gelüſte? Aber, Fritz! wer iſt dir denn doch lieber, dein Pudel oder der gute Freund deines Vaters, der öfters zu euch ins Haus kömmt? Du wollteſt alſo doch lieber deinen Pudel meiden, als jenen guten Freund, wenn es ſeyn müßte? Nicht wahr, es iſt vernünftiger, einen Freund zu ſchätzen, als nur ſeine Sinnenluſt zu büſſen? Das iſt recht! Die Sinnenluſt ſoll der Vernunft allzeit weichen. Aber es giebt doch viele Leute, welche nicht nur ihre Vernunft, ſondern auch ihr gutes Gewiſſen der Sinnenluſt aufopfern? Wie handeln aber dieſe Menſchen? Nicht wahr, thieriſch? Und unvernünftig? Alſo liebſt du den erſtgenannten Freund deines Hauſes? Warum liebſt du ihn denn? Erweiſet er wohl deinem Vater Gefälligkeiten? Auch dir bisweilen? Du liebſt ihn alſo aus Dankbarkeit? Nun, das iſt löblich! Das iſt alſo eine ganz andere Gattung Liebe, als die Liebe zu deinem Pudel? Du weißſt nämlich von dieſer Liebe einen vernünftigen Grund und eine beſchei-

dene Urſache anzugeben? Alſo iſt es eine vernünftige Liebe? Und die Sinnlichkeit hat daran keinen Antheil? Aber könnteſt du denn den nämlichen Freund nicht auch wegen Gott lieben? Iſt er nicht ein braver, frommer Mann? Gott hat alſo ein Wohlgefallen an ihm? Will Gott haben, daß du ihn lieben ſollſt? Und liebſt du ihn alſo auch wegen Gott? Was iſt nun dieſes für eine Gattung Liebe? Alſo eine chriſtliche Liebe iſt es, wenn man etwas wegen Gott liebt? Was alſo nur der Sinnlichkeit wegen geſchieht, iſt Sinnenluſt oder Inſtinkt? Wovon man eine vernünftige Urſache angeben kann, dieſes iſt eine vernünftige Handlung oder vernünftige Liebe? Und was wegen Gott geſchieht, dieſes iſt chriſtlich? Wie ſoll denn der Menſch handeln, ſinnlich oder chriſtlich? Alſo vernünftig und chriſtlich ſoll er allzeit handeln?

§. 17.

Von dem dreyfachen Gebothe der Liebe.

Das groſſe Geboth der Liebe, welches Chriſtus der Herr dort (Matth. 22) verkündiget hat, geht eigentlich auf einen dreyfachen Gegenſtand hinaus, es befiehlt nämlich dieſes Geboth, Gott zu lieben aus allen Kräften, und den Nächſten, wie ſich ſelbſt. Alſo Gott, der Nächſte, und wir ſelbſt ſind der dreyfache Gegenſtand dieſes Gebothes. Alle drey aber gehen im Grunde nur auf Eines hinaus, nämlich auf die Liebe Gottes, daher auch nur Eine Liebe, wie nur Eine Tugend iſt (§. 12 — 13). Dieſe Wahrheit muß Kindern praktiſch gezeigt werden.

z. B. um von der Selbſtliebe anzufangen, als welche der Grund der Nächſtenliebe iſt, indem Gott ſelbſt jene zur Richtſchnur von dieſer angegeben hat, und endlich müſſen ſich beyde in Gott vollenden. Alſo, Joſeph! du liebſt wohl Niemanden ſo ſehr, als dich ſelbſt? Du glaubſt dieſes ſelbſt nicht, aber wir ſehen es dir alle an, und deine Handlungen zeigen es; nicht wahr, es ſoll alles nach deinem Willen gehen? Alle ſollen dir weichen? Du willſt nie getadelt, ſondern allzeit gelobt ſeyn? Warum tadelſt denn du andere ſo gern, und lobſt ſie ſo ſelten? Iſt das recht, daß ſich ein Menſch allen andern vorzieht? Wenn einer alle andere verachtet? Daß er allein allen Nutzen, andere aber nur den Schaden haben ſollen? Iſt es denn alſo nicht erlaubt, ſich ſelbſt zu lieben? Selbſtliebe iſt alſo erlaubt? Aber kann die Selbſtliebe auch übertrieben werden, kann ſie ſündhaft ſeyn? Je nun, Carl! wo iſt denn die Gränzſcheide, wie weit ſich der Menſch ſelbſt lieben darf, und wie weit nicht? Wenn ſich der Menſch zu viel liebt, ſo daß er andern dadurch ſchadet, wie nennt man das? Haſt du nie von Eigenliebe reden gehört, daß man ſagt: der Menſch hat zu viel Eigenliebe? Alſo iſt wohl ein Unterſchied zwiſchen Selbſtliebe, die erlaubt iſt, und zwiſchen Eigenliebe, welche ſündhaft iſt? Wo werden wir wohl jetzt die Gränzſcheide finden? Vielleicht könnte ſich dieſes in einem Gleichniß zeigen? Setzen wir z. B. eine Mutter, die ihr Kind ſo ſehr liebt, daß ſie ihm alle Untugenden hingehen läßt, liebt wohl die Mutter dieſes Kind? Oder liebt ſie es vielleicht zu viel? Es iſt ja recht, daß eine

Mutter ihr Kind liebt? Wenn ſie es aber zu viel liebt, was entſteht daraus? Es wird ein laſterhaftes Kind? Es wird durch die Liebe der Mutter unglücklich? Heißt denn das lieben, wenn man jemand unglücklich macht? Was haben wir erſt von der ſinnlichen Liebe geſagt? Liebt vielleicht dieſe Mutter ihr Kind nur auf eine ſinnliche Art, und eben darum liebt ſie es nicht recht? Alſo kann der Menſch vielleicht ſich ſelbſt auch auf eine ſinnliche Art lieben? Nicht wahr, er macht es, wie dieſe Mutter, das heißt, er läßt ſeiner Sinnlichkeit alles hingehen, er läßt ſeinem Leibe und ſeinen Gelüſten alles hingehen, wie jene Mutter ihrem Kinde? Alſo wird auch aus ihm und aus ſeinem Leibe ein verzärteltes, laſterhaftes und unglückliches Kind werden? Das heißt alſo Eigenliebe, wenn man ſich nur thieriſch und ſinnlich liebt; dieſe Liebe iſt alſo nicht erlaubt? Sie iſt ſündhaft? Nun, in was mag wohl alſo die Selbſtliebe beſtehen, welche erlaubt iſt, oder welche in der Bibel ſogar befohlen iſt? Wir wollen die Sache wieder in einem Beyſpiele ſehen. Wir haben von einer Mutter geredet, welche ihr Kind ſo ſinnlich geliebt hat, daß es ein laſterhaftes und unglückliches Kind geworden iſt; aber es giebt auch vernünftige Mütter. Wir ſetzen z. B. eine, welche ihr Kind ſcharf in der Zucht hält, ſie ſtraft es bey jeder böſen Handlung nach Verdienſten ab, ſo daß dieſes Kind nach und nach ein wohlerzogenes, ein tugendhaftes und glückliches Kind wird; welche Mutter hat nun ihr Kind mehr geliebt, dieſe zweyte Mutter, oder jene erſte? Nun, ſo geht es auch mit der Selbſtliebe; wenn ſich der Menſch nur ſinnlich liebt, daß er

ſeinen Sinnen und Gelüſten alles hingehen läßt, ſo verderbt er ſich ſelbſt, und wird unglücklich, wie wir erſt gehört haben; wenn ſich aber der Menſch ſo liebt, wie eine ſtrenge, vernünftige Mutter ihr Kind liebt, ſo daß ſich der Menſch nichts hingehen läßt, wie dieſe Mutter ihrem Kinde nicht, was ſchädlich oder ſträflich iſt, dann hat er wahre Selbſtliebe. Oder ſag mir, Cajetan! warum iſt denn die erſt genannte Mutter ſo ſcharf mit ihrem Kinde? Was will ſie denn aus ihm machen? Alſo ein braves, vollkommnes Kind will ſie aus ihm machen? Und darum läßt ſie ihm nichts Ungleiches hingehen? Sollen denn nicht erwachſene Menſchen auch nach der Vollkommenheit trachten, wie die Mutter dieſes Kind vervollkommnen will? Wenn ſich alſo der Menſch vernünftig lieben will, wie er ſich lieben ſoll, ſo müßte er ſich ſelbſt ſo ſtreng behandeln, wie die erſt genannte Mutter ihr Kind behandelt? Nämlich er müßte ſich ſelbſt auch nichts Ungleiches hingehen laſſen, und bey jeder Anwandlung von ſchädlichen Gelüſten oder Handlungen ſich ſelbſt ermahnen oder auch abſtrafen, wie es die Mutter mit dem Kinde macht? Worinn ſoll ſich denn der Menſch hauptſächlich vervollkommnen, an dem Leibe oder an der Seele? Du ſagſt recht an beyden; aber ſag mir, Franz! welches iſt denn vorzüglicher, der Leib oder die Seele? Alſo die Seele? Aber worinn beſteht denn die Vollkommenheit der Seele? Welche ſind denn die vornehmſten Eigenſchaften der Seele nach der Seelenlehre? Alſo Verſtand, Gedächtniß und Willen? Nun, wir wiſſen aus der Seelenlehre, wie man den Verſtand, das Gedächtniß und

den Willen vervollkommnet; ſoll alſo der Menſch nach dieſen Vollkommenheiten ſtreben, wenn er ſich wahrhaft lieb hat? Alſo heißt Selbſtliebe im Grunde nichts anderes, als Selbſtvervollkommnung? Aber, Jakob! dazu gehört viel Anſtrengung, wenn man ſich auf ſolche Art durchaus vervollkommnen ſoll, nicht wahr? Du haſt recht, ſinnliche Liebe und Sinnenluſt ſind freylich leichter. Aber wodurch fährt der Menſch beſſer? Welches von den beyden obenangeführten Kindern iſt glücklicher? Was meynſt du, Caſpar! koſtet es die Mutter keine Ueberwindung, wenn ſie ihr Kind ſelten oder niemals liebkoſen darf, ſondern es allzeit ſtreng behandeln ſoll? Es koſtet alſo freylich Ueberwindung; wenn aber eine kluge Mutter ihr mütterliches Herz überwinden kann, um ihr Kind glücklich zu machen, ſollen ſich denn vernünftige Menſchen nicht auch überwinden können, um beſſer, vollkommner und glücklicher zu werden? Ja wohl! Wer geſcheid werden will, den koſtet es Ueberwindung, es zu lernen; wer gut und fromm werden will, den koſtet es Ueberwindung, ſeine Leidenſchaften zu beſiegen und ſeine Fehler zu beſſern. Alles koſtet Ueberwindung; koſtet es denn nicht den Geitzigen auch Ueberwindung, Gelder aufzuhäufen? Und den Wollüſtigen, ſeinen Begierden nachzujagen? Und dieſe überwinden alle Arbeit und Anſtrengung, um Sünder zu werden; ſoll ſichs denn der Menſch keine Mühe koſten laſſen, um beſſer und frömmer zu werden? Alſo ſeht, Kinder! die vernünftige Selbſtliebe beſteht darinn, daß der Menſch ſich zu beſſern und ſich zu vervollkommnen trachte; und dieſe Selbſtliebe iſt von Gott befohlen,

ſie

ſie iſt wahre Tugend und Frömmigkeit. Aber hingegen ſeinen Gelüſten alles hingehen laſſen, heißt ſich ſelbſt verderben oder ſich ſelbſt haſſen, ſo wie die Mutter das Kind, das ſie verzärtelt, nicht liebt, ſondern haßt ꝛc.

§. 18.

Uebergang auf die Nächſtenliebe.

Fritz! wie hat Gott der Herr geſagt, daß wir unſern Nebenmenſchen lieben ſollen? Wie uns ſelbſt alſo? Aber das Evangelium giebt uns von der Nächſtenliebe auch noch eine andere Regel *). Wie heißt ſie? Was wir gerne haben, ſollen wir auch andern thun? Und was wir nicht gerne leiden, ſollen wir auch andern nicht thun? Alſo iſt ſich ein jeder Menſch ſelbſt die Richtſchnur zur Nächſtenliebe? Er darf alſo nur allzeit in ſein eigenes Herz zurückgehen, wenn er mit dem Nebenmenſchen etwas zu thun hat, und ſich ſelbſt fragen, was wünſchteſt du, wenn du in der Lage wäreſt, wie dein Nächſter? Nun, Anton! was das heiſſe, ſich ſelbſt lieben, haben wir gehört? Nämlich das heißt ſich ſelbſt beſſern und vervollkommnen. Was heißt alſo jetzt den Nächſten lieben? Recht ſo! das heißt, den Nächſten beſſern und vervollkommnen; nicht wahr, der Nächſte hat ja auch Leib und Seele, wie wir? Er kann alſo auch an Leib und Seele gebeſſert oder vervollkommnet werden? Was man an ſeinem Nächſten thut, heißt man Barmherzigkeit üben, nicht wahr? Da werden alſo die ſogenannten

*) *Lucae VI*, 31. Prout vultis, ut faciant vobis homines, et vos facite illis ſimiliter.

nannten leiblichen und geiſtlichen Werke der Barmherzigkeit herkommen, die im Catechismus ſtehen? Wenn man den Menſchen leiblicher Weiſe beſſert oder vervollkommnet, oder wenn man ihm in ſeinen leiblichen Bedürfniſſen etwas Gutes thut, ſo heißt man es leibliche Werke, wenn man aber ſeine Seele beſſert, ſo ſind es geiſtliche Werke? Kann man denn alſo ſagen, wie viel es eigentlich ſolche Werke der Barmherzigkeit giebt? Nicht wahr, es kann ja unzählige ſolche Gelegenheiten geben, wo man dem Nächſten am Leib oder an der Seele nützen kann? Was wir aber immer unſerm Nächſten Gutes thun, wegen weſſen müſſen wir es thun? Alſo wegen Gott? Wenn wir aber unſerm Nächſten *alle* Schwachheiten, Fehler und Vergehungen hingehen lieſſen, hieſſe das ihn lieben? Recht ſo, ſo bald es ihn nicht beſſert, iſt es keine wahre Liebe, oder wenn es ihn wohl gar verſchlimmert, ſo wird es ſogar Haß. Wißt ihr noch das Beyſpiel von der ſinnlichen Mutter, die ihrem Kinde alles hingehen ließ? Wenn wir aber dem Nächſten nichts helfen können, was müſſen wir dann thun? Wir können es doch wenigſtens gut meynen, wenn wir ihm nichts Gutes thun können? Und dieſes kann man ja allzeit? Oder wenn wir die Fehler des Nächſten nicht beſſern können, weil wir ihm nichts zu befehlen haben, was müſſen wir alsdann machen? Könnten wir nichts durch Rath, Hülfe oder Anzeige bey der Obrigkeit ausrichten, ſo könnten wir ihn ja wenigſtens bitten? Aber wenn dieß alles nichts hilft? Für ihn beten, oder wünſchen und ſeufzen? So viel man alſo thun kann, ſo viel muß man thun? Aber wer iſt wohl eigent-

eigentlich unſer Nächſter? Du meynſt alſo, alle Menſchen? Aber, Peter! es iſt ja ſo ein groſſer Unterſchied zwiſchen den Menſchen, ſollen wir denn alle gleich lieben? Hat Gott der Herr nicht in allen Sachen eine gewiſſe Ordnung eingeſetzt, nach der man ſich richten muß? Wenn nun Gott in Allem eine gewiſſe Ordnung eingeſetzet hat, ſo wird wohl in der Nächſtenliebe auch eine ſeyn? Einmal der erſte Grad der Nächſtenliebe iſt doch dieſer, daß man Niemanden ſchade? Dieſe Liebe oder Gerechtigkeit dürfte ſich wohl auf alle gleich erſtrecken, Niemanden zu ſchaden? Was aber das Lieben oder die eigentlichen Wohlthaten betrifft, könnte man doch wohl einigen Menſchen mehr Wohlthaten ſchuldig ſeyn, als andern? Joſeph! iſt dir denn ein fremder Menſch ſo lieb, als dein Vater? Giebt es alſo Menſchen, denen man mehr Dank und mehr Liebe ſchuldig iſt, als andern? Gegen einige Menſchen haben wir alſo mehr Pflichten, als nur die allgemeine Pflicht der Nächſtenliebe? Z. B. Eltern, Vorgeſetzte, Landesfürſten, wie auch Geſchwiſter, Verwandte, Nachbarn? Je mehr alſo die Menſchen durch verſchiedene Bande der Verhältniſſe unter einander verbunden ſind, deſto gröſſer iſt ihre Pflicht, ſich wechſelſeitig zu lieben? Aber was gehen uns denn auch Menſchen an, die ſo weit von uns ſind, z. B. in Amerika, oder in einem andern Welttheile? Was nützen ſie uns, oder wir ihnen? Aber, Niklás! wäre es nicht möglich, daß ein unbekannter Menſch in Amerika jetzt Wolle ſpänne, von welcher du in zwey Jahren ein Kleid bekämſt? So hätte dir alſo dieſer unbekannte, weit

entfernte Menſch doch etwas genützt? Wie mancher Menſch ißt Früchte von einem Baume, von dem er nicht weiß, wer ihn gepflanzt hat? Vielleicht wirſt du auch noch etwas Nützliches in der Welt ſtiften, wovon die Menſchen erſt nach Jahrhunderten die Vortheile ziehen, die du nicht kennen wirſt, und die dich nicht gekannt haben? So können ſich alſo die Menſchen in der Ferne der Länder ſowohl, als in der Ferne der Zeiten wechſelſeitigen Nutzen ſchaffen; ſollen ſie ſich alſo nicht alle lieben? Und wenn auch dieſes nicht wäre, Caſpar! wer hat denn alle Menſchen erſchaffen? Wer erhält ſie? Wärmt ſie nicht die nämliche Sonne? Athmen ſie nicht die nämliche Luſt? Nährt ſie nicht der nämliche Vater im Himmel? Alſo ſind ja alle Menſchen Geſchwiſter, weil ſie alle nur Einen Vater im Himmel haben? ꝛc.

Aber Türken, Juden, Heiden und Ketzer, Thomas! ſind denn dieſe auch unſere Nächſten? Haben ſie nicht auch den nämlichen Schöpfer? Thun ſie uns auch, ſogar vielleicht ohne unſer Wiſſen, Gutes? Wie, Marie! wenn vielleicht das Halstuch, was du an haſt, von einer Türkenhand geſponnen oder gewebt worden wäre, würdeſt du es darum wegwerfen oder verſchenken? Und dieſes Käppchen da, Andres! hat dein Vater, wie ich höre, von einem Juden gekauft, geſchwind wirf es weg! Aber von ketzeriſchen Kaufleuten ein Tuch zu Kleidern kaufen, iſt das recht? Geſetzt, Carl! dieſe Leute wären denn wirklich alle ſo verworfen, als wir glauben, dürften wir ihnen darum unſere Liebe verſagen?

Haben

Haben wir denn mehr Recht über ſie zu urtheilen, als Gott der Herr? Hat ſie denn Gott ſchon verworfen? Dürfen alſo wir ſie verwerfen? Beſcheint die Sonne Gottes ſie nicht? Leben nicht auch ſie von den Wohlthaten Gottes? Wenn ihnen alſo Gott Gutes thut, ſollen wir es nicht auch? Wo richtet denn Gott das Gute und das Böſe? Alſo erſt dort am jüngſten Tage? Nun, ſo wollen wir das Urtheil Gottes über ſie abwarten, und ſie einſtweilen wie andere Menſchen lieben. Oder glaubſt du, wir ſind klüger, als Gott? Oder gerechter? Oder vorſichtiger? Alſo ſind alle Menſchen unſere Nächſten? Beleidigen dürfen wir Niemand? Und Gutes thun ſollen wir allen, ſo viel wir können? Und dieſes alles wegen Gott? ꝛc.

§. 19.

Alles kömmt auf die Liebe Gottes zurück.

Carl! wenn ſich denn alle Menſchen auf dieſer Welt wiſſentlich oder unwiſſentlich ſo viele Wohlthaten erweiſen, wo nehmen ſie denn das alles her? Wer hat denn dieſe Güter alle erſchaffen, womit ſie ſich wechſelſeitig beglücken? So iſt alſo Gott der erſte Wohlthäter von allen? Wenn die Kinder in einem Hauſe unter einander ſich wohl ſeyn laſſen, und man würde ſie fragen, von wem habt ihr denn das alles, was ihr da genieſſet, würden ſie nicht antworten: von unſerm Vater? Solche Kinder würden alſo wohl ihrem Vater auch für das danken, was ſie gemeinſchaftlich unter einander genieſſen? Wenn aber der Vater abweſend wäre,

und ſie könnten ihm nicht perſönlich dafür danken, würden ſie nicht wenigſtens mit Freuden an ihn denken? Geſetzt aber, die Kinder wären ſo undankbar, daß ſie nicht einmal an ihren abweſenden Vater dächten, wenn ſie ſeine Gutthaten genieſſen, was müßte man von ſolchen Kindern denken? Beſonders wenn ihnen dieſer abweſende Vater noch von Zeit zu Zeit neue Gutthaten ſchickte? Was müßte man von ſolchen Kindern halten? Sind vielleicht die Menſchen ſolche undankbare Kinder? Genieſſen ſie nicht täglich die Wohlthaten Gottes auf dieſer Welt, einer wie der andere, ein jeder in ſeiner Art? Danken ſie wohl auch dieſem gemeinſamen Vater für dieſe ſeine Wohlthaten? Wenn aber in einer Stube voll Kinder in Abweſenheit des Vaters eines das andere ſchlägt, iſt das recht? Nicht wahr, der Vater liebt ſie alle? Er will nicht, daß eins das andere beleidigen ſoll? Alſo wegen ihres gemeinſchaftlichen Vaters ſollen ſie ſich auch unter einander gemeinſchaftlich lieben? Nun, ſind wir Menſchen auf dieſer Welt nicht Kinder eines und des nämlichen Vaters? Und zwar unſers gemeinſchaftlichen Vaters im Himmel? Wir ſollen uns alſo dieſes Vaters wegen, wegen Gott nämlich, lieben? Den Vater ſelbſt aber müſſen wir wohl auch lieben? Wegen weſſen müſſen wir denn ihn lieben? Iſt er nicht der Urſprung alles Guten? Haben wir nicht alles von ihm? Alſo müſſen wir ihn lieben wegen ſeiner ſelbſt? Und ſeiner Wohlthaten wegen? Haben wir nicht oben (12) geſagt, daß dieſes gut und tugendhaft ſey, was wegen Gott geſchieht? Da wir aber alles von Gott haben, ſo müſſen wir dagegen auch alles wegen Gott thun?

thun? Alſo iſt Gottes Liebe die einzige Tugend? Nicht wahr, was wegen Gott geſchieht, iſt gut und tugendhaft? Und was nicht wegen Gott geſchieht, iſt nicht tugendhaft? Es iſt daher nur Eine Tugend? Und die heißt? Gottesliebe? Es werden aber doch meiſtentheils mehrere Tugenden gezählt, wie kommt denn das? Sag mir, Anton! giebt es in deines Vaters Hauſe mehrerley Verrichtungen? Alſo giebt es vielerley? Müſſen dieſe Verrichtungen alle geſchehen? Wer will es denn ſo haben, daß alles Nöthige im Hauſe geſchehen muß? Alſo dein Vater will es ſo haben, und ſeines Willens wegen muß alles geſchehen? Wenn nun eines im Hauſe Waſſer holt, wegen weſſen thut es ſolches? Und wegen weſſen trägt das andere Holz? Und das dritte füttert das Vieh? Und ein anderes beſtellt die Felder und die auswärtigen Geſchäfte? Aber alles geſchieht auf das Geheiß deines Vaters? Und wegen ſeines Befehls muß alles geſchehen? Alle Dienſtbothen in deines Vaters Hauſe ſind alſo nur in ſo weit zu loben, und in ſo weit gehorſam, in wie weit ſie das thun, was dein Vater will? Wenn ſie aber etwas anderes thäten, als er will, wären ſie zu loben? Oder wenn ſie es nicht ſeinetwegen thäten, wären ſie gute Dienſtbothen? Es haben alſo alle Dienſtbothen im Hauſe nur Eine Pflicht, nämlich deinem Vater zu gehorſamen? Könnte ich denn nicht auch ſagen: der Knecht in deines Vaters Hauſe übt den Gehorſam des Ackerbaues? Die Magd den Gehorſam des Viehfütterns? Der Hausknecht zeigt ſeinen Gehorſam im Holztragen? Man könnte wohl ſo ſagen, weil es der

Verrichtungen mancherley giebt; aber alle Verrichtungen müſſen doch am Ende wegen des Willens des Vaters geſchehen? Und auf ihn muß ſich alles beziehen? Alſo auch bey uns Menſchen! Haben wir nicht verſchiedene Verrichtungen auf der Welt? Der Bauer muß ackern? Der Handwerker in der Werkſtätte ſitzen? Der Dienſtbothe ſeine Arbeit verrichten? Der Herr in der Stadt ſeine Geſchäfte machen? Aber wegen weſſen muß ein jeder alles dieſes thun, wenn er als ein guter Chriſt handeln will? Alſo alles wegen Gott? Wir ſind alſo alle Dienſtbothen Gottes, wie in eurem Hauſe alle Dienſtbothen deines Vaters ſind? Gott giebt uns allen die Koſt und Nahrung hier auf Erden? Und den Lohn dort im Himmel? Wenn alſo einer auf dieſer Welt kraft ſeines Standes und Amtes die Gerechtigkeit übt? Und der Reiche übt Barmherzigkeit? Der Arme übt ſich in der Geduld? Und der Arbeitsmann übt ſeinen Fleiß? ſo üben ſie verſchiedene Tugenden, das iſt, ſie ſtehen verſchiedenen Verrichtungen vor? Aber bey allen fragts ſich, wegen weſſen thut ihr das? Wenn ſie ſagen, wegen Gott, ſo iſt es chriſtliche Tugend? Wenn ſie aber ſagen, ich thue es aus Geiz, ich wegen der Ehre, und ich aus Furcht vor weltlichen Strafen? Iſt es alsdann auch noch Tugend? Alſo kann die nämliche Verrichtung gut oder böſe ſeyn, je nachdem ſie wegen Gott oder wegen andrer zeitlichen Urſachen geſchieht; und nur, wenn es Gott zu Lieb geſchieht, iſt es chriſtliche Tugend. Mithin **Gottesliebe** iſt die eigentliche Tugend im Chriſtenthume? ꝛc.

§. 20.

§. 20.

Von der Feindesliebe.

Das evangeliſche Geboth von der Feindesliebe, welches (Matth. 5, 44) mit dieſen Worten verkündiget wird: Ich ſage euch, liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die euch haſſen, und betet für die, ſo euch verfolgen und läſtern *), dieſes evangeliſche Geboth, ſage ich, iſt ſchon in den allgemeinen Grundſätzen der Nächſtenliebe enthalten, indem auch unſere größten Feinde nicht aufhören, ein Geſchöpf Gottes, und vielleicht ſogar ein auserwähltes Geſchöpf Gottes zu ſeyn, wenigſtens ſind und bleiben ſie allzeit unſre Brüder. Gott hört darum nicht auf, unſern Feind, weil wir ihn vielleicht haſſen, mit ſeinen Wohlthaten gütig anzuſehen; er läßt, wie das Evangelium ſagt, ſeine Sonne über ihn aufgehen, und ſeinen Regen und Thau über ſeiner und unſerer Feinde Felder fallen, wie über die Felder ſeiner Auserwählten; alſo müſſen auch wir ihnen wenigſtens die allgemeine Menſchen- und Nächſtenliebe angedeihen laſſen, wenn wir ihnen nicht vielleicht nach Maaß der Umſtände noch eine beſondere Vorliebe zu erweiſen ſchuldig ſind.

Inzwiſchen liegt auch in dem Worte Feind oft eine groſſe Zweydeutigkeit. Die Menſchen, und beſonders die Jugend, pflegen oft irriger Weiſe diejenigen für

*) *Matth. V*, 44. Ego autem dico vobis: diligite inimicos veſtros, benefacite his, qui oderunt vos, et orate pro perſequentibus, et calumniantibus vos.

für ihre Feinde anzuſehen, die ihnen oder ihren Leidenſchaften widerſprechen, die ihnen heilſame Ermahnungen geben, oder ſich ihren Begierlichkeiten widerſetzen, und ſehen alſo diejenigen für ihre größten Feinde an, die ſie als ihre Freunde und Wohlthäter verehren ſollten.

Im eigentlichen Verſtande aber iſt nur der unſer Feind zu nennen, der unſere Vervollkommnung hindert, oder uns leiblicher oder geiſtlicher Weiſe zu verderben ſucht, oder unſre Wohlfahrt unrechtmäſſiger Weiſe zerſtört. Um alſo praktiſch von der Sache zu reden, könnte die Jugend auf folgende Art über dieſes wichtige Geboth belehrt werden.

Heinrich! warum gehen denn die zween böſen Knaben, welche erſt letzthin in der Schule abgeſtraft worden ſind, ſo gerne mit einander um? Glaubſt du alſo, ſie ſind gute Freunde? Aber du weißſt ja, daß einer den andern immer zu Schelmereyen verführt? Sind ſie alſo darum ſo gut Freund, weil ſie einander zu Schelmereyen helfen und rathen? Du haſt recht, die Menſchen ſind ſchon ſo geartet, daß ſie diejenigen für ihre beſten Freunde halten, die ihnen bey Sünde und Laſter Geſellſchaft leiſten? Glaubſt du aber, daß dieſes eine wahre Freundſchaft ſey? Wer iſt denn eigentlich unſer Freund, der uns nützt, oder der uns ſchadet? Nützt denn der uns, der uns zum Böſen verführt? Der uns dazu anreitzt? Der uns durch ſein Beyſpiel zum Böſen aufmuntert? Alſo der ſchadet uns, wie können wir ihn denn unſern Freund nennen? Iſt er nicht

nicht vielmehr unſer Feind? Aber dieſe zween Knaben halten ſich für die beſten Freunde; hingegen den Schullehrer ſehen ſie für ihren Feind an, ſie weichen ihm überall aus; hat ihnen denn der Lehrer etwas Leides gethan? Er giebt ihnen ja die heilſamſten Lehren und Ermahnungen; können ſie denn das nicht leiden? Sie ſehen alſo den Schullehrer für ihren Feind an? Das ſind doch unvernünftige Knaben! Denjenigen, der ihnen nützen will, und vielleicht wirklich nützt, ſehen ſie für ihren Feind an, und ſie, die einander ſchaden und verführen, halten ſich für Freunde; iſt denn das nicht gerade umgekehrt? Sind die Menſchen öfters ſo ausgeartet, daß ſie diejenigen, die es gut mit ihnen meynen, anfeinden? Iſt das vernünftig? Alſo dieſe ſind unſere wahren Freunde, die uns zu beſſern trachten, die uns gute Beyſpiele und heilſame Ermahnungen geben; die uns aber dagegen Gelegenheit zur Verführung und zum Böſen geben, ſind eigentlich unſere Feinde. Es giebt wohl auch Gelegenheiten, wo uns jemand wirklich feind iſt oder werden kann? Nämlich diejenigen, die uns wirklich ſchaden wollen? Z. B. alſo ein böſer Nachbar würde deinem Vater in ſeinem Garten viele Bäume muthwillig verderben? Oder ein Knabe würfe aus Bosheit mit Steinen die Fenſter ein, oder dir ein Loch in den Kopf? Oder es redete jemand Böſes über dich, und dichtete dir allerhand böſe Sachen an, die nicht wahr ſind? Nicht wahr, dieſe ſchaden wirklich? Dieſe könnte man alſo eigentliche Feinde nennen? Wie würde ſich aber dein Vater, oder du dich gegen einen ſolchen Menſchen verhalten? Verklagen wollteſt du ihn? Nun,

das iſt recht und erlaubt. Mit was für Augen würdeſt du aber einen ſolchen Menſchen anſehen? Was würde dein Herz gegen ihn empfinden? Würdeſt du einen ſolchen Menſchen lieb haben? Du meynſt, du könnteſt ihn nicht lieben, würdeſt du ihn vielleicht gar haſſen? Oder noch dazu das Böſe mit Böſem vergelten? Darf man das? Was würdeſt denn du dabey gewinnen, wenn du auch ihn mit Steinen werfen, oder ihm auch Beleidigungen anthun wollteſt? Alsdann wäreſt du auch ein böſer Menſch, wie er iſt; wäre dir damit geholfen? Was nützt alſo die Rache? Mithin gewinnt man nichts dabey, wenn man Böſes mit Böſem vergelten will? Iſt es auch verbothen, Böſes mit Böſem zu vergelten? Hätte unſer lieber Gott eine Freude darob, wenn ſich zween Menſchen ſo mishandeln wollten? Könnte ein Vater eine Freude haben, wenn ſich zwey ſeiner Kinder wechſelſeitig ſo mishandelten? Wer iſt Richter über den, der Beleidigungen ausübt, der Menſch, oder Gott? Der Menſch darf alſo nicht ſein eigner Richter ſeyn? Sondern Gott wird ſtrafen, den, der zu ſtrafen iſt? Wie aber wenn du ſo fromm und chriſtlich wäreſt, und wollteſt die erlittene Beleidigung großmüthig verzeihen? Würde dann unſer lieber Herrgott ein Wohlgefallen daran haben? Aber unſerm lieben Herrgott zu Gefallen könnteſt du ja doch etwas thun oder leiden? Wenn er es alſo befohlen hat, und wenn er eine Freude daran hat, wenn man Beleidigungen verzeiht, warum ſollen wir es denn nicht thun? Wenn du aber die Beleidigungen nicht nur verzeihſt, ſondern auch ſogar Gott zu lieb das Böſe mit Gutem vergel-

vergelten wollteſt; ſo würde dich ja unſer lieber Herrgott noch mehr lieben? Dieſes wäre ja eine faſt göttliche Handlung? Pflegt denn Gott dieſes zu thun, daß er das Böſe mit Gutem vergilt? Nicht wahr, die Menſchen beleidigen Gott alle Tage? Und nichts deſto weniger erweiſet ihnen Gott alle Tage Gutes? Wenn alſo auch wir denen Gutes thun, die uns beleidigen, ſo ahmen wir Gott nach und handeln gleichſam göttlich? Gott iſt alſo wahrhaftig ein weiſer, wohlthätiger, barmherziger Gott? Soll es dich alſo ſchwer ankommen, auch ſo zu handeln, und jenen Menſchen Gutes zu thun, die dich beleidiget haben? Nun, wenn es auch einige Ueberwindung koſtet, ſoll man ſich denn Gott zu Lieb nicht überwinden können? Beſonders, wenn du bedenkſt, daß es Gott ſo haben will, daß es Gott ſelbſt ſo macht, und daß dich Gott hernach zweymal lieb hat, und dreymal dafür belohnet und ſeegnet? Und um das göttliche Beyſpiel hierinnfalls nachzuahmen, wollteſt du dich nicht überwinden? Möchteſt du wohl gern von Gott geſeegnet ſeyn? Wünſcheſt du von Gott Verzeihung deiner Sünden und Fehltritte? Nun, weißſt du nicht, unter was für einer Bedingung Gott uns zu verzeihen verſprochen hat? Nämlich unter der, daß auch wir unſern Schuldigern und Beleidigern verzeihen? Lerne alſo deinen Beleidigern verzeihen, wenn du von Gott Verzeihung haben willſt? Wie beten wir denn in dem Vater unſer zu Gott? Nicht wahr, vergib uns unſre Schuld, als auch wir vergeben unſern Schuldigern? Willſt du alſo nicht vergeben, ſo vergibt dir Gott auch nicht? Willſt du Rache üben, ſo übt auch

Gott

Gott an dir Rache? Kinder! ich will euch hierüber ein Beyſpiel von dem unbarmherzigen und rachgierigen Knecht im Evangelio erzählen *). —

Aber, Fritz! ſag mir, kann man denn böſe Leute, die einem Böſes anthun, lieben? Oder wie kann man ihnen auch noch für das Böſe Gutes thun, und ſie gleichſam belohnen? Alſo das Böſe ſelbſt oder böſe Handlungen kann man freylich weder lieben, noch belohnen? Aber der Menſch, der Böſes thut, bleibt doch ein Geſchöpf Gottes, er bleibt unſer Bruder! Nun, er handelt freylich böſe; iſt er alſo nicht zu bedauern, zu bemitleiden? Denn wenn er Böſes thut, ſo verſteht er es vielleicht nicht beſſer? Er iſt alſo zu bedauern? Vielleicht hat er ſich übereilt, er iſt alſo zu bemitleiden? Es mag aber ſeyn, was es will, iſt denn keine Hoffnung übrig, ihn zu beſſern? Nun, wenn dieſes iſt, ſo trachte man, ihn zu beſſern; ſo haſt du deinen Bruder gewonnen, wie die Schrift ſagt? (Matth. 18, 15.) Aber ſag mir, Anton! kann wohl ein Menſch gar ſo böſe ſeyn, daß er gar nichts Gutes an ſich hat? Hat alſo auch der gottloſeſte Menſch oft noch etwas Gutes an ſich? Nun, ſo ſoll man ja wenigſtens dieſes Gute ſchätzen, was er noch an ſich hat? Nebſt dieſen hat er ja

*) Matth. 18, 30. — Die Erzählung in der Kinderſprache, mit der daraus gezogenen Nutzanwendung nach den in der Pädagogik angegebenen Regeln laſſen wir hier eines jeden Catecheten Geſchmack und Ausarbeitung über, denn man kann nicht alles abdrucken laſſen.

ja doch eine unſterbliche Seele, wie du? Er iſt ein Ebenbild Gottes, wie du? Er iſt ein Geſchöpf und ein Kind Gottes, wie du? Er iſt doch immer dein Mitbruder, warum willſt du ihn denn gleich aus deinem Herzen verſtoſſen und ihn haſſen? Geſetzt, du hätteſt einen kranken Bruder, wollteſt du ihn denn darum haſſen, weil er krank iſt? Und geſetzt, er hätte ſogar eine abſcheuliche, anſteckende Krankheit, würdeſt du ihn darum haſſen, oder bemitleiden? Nun ſieh, Joſeph! mit den Krankheiten des Leibes trägt man Mitleiden, warum denn nicht auch mit den Krankheiten der Seele? Wie iſt denn ein böſer, feindſeeliger Menſch zu betrachten, nicht wahr, als ein Kranker, der eine ſchadhafte, verdorbene Seele hat? Wollteſt du ihn alſo nicht bemitleiden? Geſetzt aber auch, daß die Fehler ſeines Herzens oder ſeiner Krankheit dir zur Laſt fielen und dir ſchädlich würden, wollteſt denn du es nicht Gott zu Lieb leiden, und geduldig abwarten, bis es Gott ändert? Dein kranker Bruder macht dir auch Ungelegenheit, er bleibt doch dein Bruder? Geſetzt, du hätteſt ein krankes Glied an deinem Leibe, würdeſt du es denn gleich abſchneiden und wegwerfen? Nicht wahr, du würdeſt mit Geduld ausharren, bis es wieder beſſer oder geſund wird? Nun, ein ſolcher in der Seele kranker und verderbter Menſch kann ſich ja auch noch beſſern? Kannſt du wiſſen, ob ihn nicht Gott zu einem büſſenden Sünder oder wohl gar noch zu einem Heiligen beſtimmt und auserkohren hat? Willſt du denn dem Urtheile Gottes vorgreifen, und deinen Feind eher verurtheilen, ehe ihn Gott verurtheilet hat? Und wenn denn du die Beleidigun-

digungen ſo hart empfindeſt, ſo frage ich dich, haſt du nie jemanden beleidiget? Und hat man dir verziehen? Oder haſt du nicht gewünſcht, daß man dir verzeihen möchte? Nun, ſo lerne du auch verzeihen, oder thue an andern, was du dir ſelbſt wünſcheſt! ꝛc.

§. 21.

Von der Sünde.

Gott erkennen und Gott lieben iſt die Quelle alles Guten und aller Tugend: aber Gott miskennen oder Gott vergeſſen, und der Welt anhängen, iſt die Quelle alles Böſen und aller Sünde. Daher ſetzt die h. Schrift die Weltliebe allzeit der Liebe Gottes entgegen. Der h. Johannes *) giebt insbeſondere eine dreyfache Weltverführung an, die dem obenangeführten dreyfachen Gebothe der Liebe entgegengeſetzet iſt.

Die Begierlichkeit des Fleiſches nämlich widerſtrebt der wohlgeordneten Selbſtliebe. Die Begierlichkeit der Augen, wodurch die Vorliebe zu zeitlichem Hab und Gut verſtanden wird, widerſtrebet der Liebe Gottes, und die Hoffart widerſtrebet der Liebe Gottes ſowohl, als der Liebe des Nächſten. In der That iſt auch dieſes die dreyfache Quelle alles Uebels, aus welcher alle Sünden entſpringen, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen. Gleichwie man aber die drey-

*) *I Joan. II, 16.* Quidquid eſt in mundo concupiſcentia carnis eſt, concupiſcentia oculorum, et ſuperbia vitae.

dreyfache Liebe, worinn die Tugend beſteht, auf Eine allein, nämlich auf die Liebe Gottes zurückführen kann; ſo kann auch dieſe dreyfache Quelle alles Uebels ebenfalls auf Eine zurückgeführt werden, nach der Lehre dieſes nämlichen Apoſtels, nämlich auf die Weltliebe *).

So liegt nämlich in der Gottesliebe aller Begriff von Tugend, und in der Weltliebe aller Begriff von Sünde und Laſter. Es giebt daher in gewiſſer Rückſicht auch nur Eine allgemeine Sünde, wie es nur Eine Tugend giebt. Darinn liegt auch die Lehre des Evangeliums, welche ſagt, man könne nicht zween Herren dienen (Matth. 6), weil man den einen nothwendig haſſen muß, wenn man den andern liebt. Wer die Welt liebt, haſſet Gott, und die Liebe Gottes bringt den Haß der Welt mit ſich. Der h. Auguſtin faſſet dieſe Wahrheit kurz zuſammen, da er in den Büchern de civitate Dei ſagt: Tugend iſt Gottesliebe, welche bis zur Verachtung ſeiner ſelbſt anwachſen kann; und Sünde iſt Eigenliebe, die oft bis zur Verachtung Gottes ausartet. Aus dieſen zween entgegengeſetzten Haupttrieben des menſchlichen Herzens hat dieſer h. Vater die ganze Menſchheit in zwey Theile getheilt, deren der eine Gott anhängt, und dieſe nennet er die Stadt Gottes. Der andere Theil aber hängt dem Satan an, welche er die

*) *I Joan. II,* 15. Nolite diligere mundum, neque ea, quae in mundo ſunt. Si quis diligit mundum, non eſt charitas patris in eo. 16 — Quoniam omne, quod eſt in mundo, concupiſcentia carnis eſt, concupiſcentia oculorum, et ſuperbia vitae.

die Stadt des Teufels nennet, mit dem ausdrücklichen Anhang, daß dieſe zweyſache Menſchengattungen von Anbeginn der Welt in Cain und Abel ſchon getheilt geweſen, und mit einander im Streit gelegen ſind, und ſie werden ſich auch bis ans Ende der Welt wechſelſeitig bekämpfen und beſtreiten, wie dieſes leider! die traurige Erfahrung bis auf die heutige Stunde bewieſen hat, und bis ans Ende der Welt zeigen wird *).

Nach der Vorausſetzung dieſer Grundbegriffe müßte alſo das Herz der kleinen, jungen Chriſten auf folgende Art vor der Sünde gewarnet werden.

Fritz! du weißſt doch wohl die Gebothe Gottes? Warum mag uns wohl Gott der Herr ſo vielerley Gebothe gegeben haben? Wir haben ja ſchon öfters geſagt, daß es Gott mit uns Menſchen ſo gut meyne? Mithin wird wohl auch in den Gebothen etwas Gutes für uns ſeyn? Vielleicht will Gott durch dieſe Gebothe nur unſere eigene Glückſeeligkeit befördern? Nicht wahr, wenn dir dein Vater etwas verbiethet, oder wenn er dir etwas befiehlt, ſo meynt er es allzeit gut mit dir? Er verbiethet dir nur ſolche Sachen, welche dir Schaden bringen könnten? Und befiehlt dir, was dir nützlich iſt? Meynt es wohl Gott auch ſo gut mit dem Menſchen? Wie es die Eltern mit Kindern meynen? Wenn uns alſo Gott etwas befohlen hat, ſo hat er gewiß unſern ſelbſt eigenen Nutzen zum Augenmerk gehabt? Und wenn er uns etwas verbiethet, ſo iſt es gewiß

*) *S. Auguſtini opp. tom. 3 de civitate Dei.*

wiß etwas, was uns ſchädlich wäre? Wer nun dieſe ſo heilſamen Gebothe übertritt, der ſündiget? Sündigen heißt alſo ſich ſelbſt ſchaden? Denn wenn in der Beobachtung der Gebothe unſer Nutzen liegt, ſo liegt in ihrer Uebertretung nothwendig unſer Schaden? Wir wollen dieſes noch anſchaulicher in den verſchiedenen Handlungen der Menſchen betrachten.

Der Unmäſſige betrinkt ſich jetzt im Wein, und wähnet im Rauſche glücklich zu ſeyn? Aber iſt er auch wirklich glücklich? Nun, wenn der Rauſch vorüber iſt, was empfindet er? Vielleicht einen kranken, ſchweren Kopf? Einen leeren Beutel? Die verſäumte Zeit und Arbeit? Die zerrüttete Geſundheit? Vielleicht hat er ſogar im Rauſch ſich ſelbſt oder andern Schaden zugefügt? Jetzt liegt alſo Schande und Schaden auf ihm? Und noch über dieſes die Verantwortung der Sünde vor Gott? Iſt er alſo durch dieſe Sünde glücklich oder unglücklich geworden? Alſo ſiehſt du, Joſeph! ſündigen heißt ſich ſelbſt unglücklich machen? Der mäſſige Menſch, der alle dieſe böſe Folgen durch die Nüchternheit vermieden hat, iſt der nicht glücklicher? Alſo die Gebothe halten, heißt ſich glücklich machen, und die Gebothe übertreten, oder ſündigen, heißt ſein eigenes Unglück befördern? Iſt es vielleicht mit allen übrigen Sünden das nämliche? Die ſinnlichen und körperlichen Lüſte laſſen ſie nicht allzeit traurige und unglückliche Folgen ſowohl am Leibe, als an der Seele zurück? Geſetzt, du hätteſt eine Wunde oder einen offenen Schaden an deinem Leibe, der dich beſtändig juckt,

man ſagt dir, du ſollſt ja nicht kratzen, oder darinn mit den Fingern oder Nägeln wühlen, ſonſt würde die Wunde ärger oder wohl gar unheilbar werden; aber der gute Fritz horcht nicht auf dieſe Lehre, es jückt ihn ſo gewaltig, daß er das Kratzen nicht laſſen zu können glaubt, er kratzt und wühlt mit den Nägeln in der Wunde; nun, ſiehe da, jetzt giebt es Blut und Schmerzen, die Wunde iſt friſch aufgeritzt, und der Schmerz wird ärger; iſt Fritz jetzt glücklicher? Wäre es nicht beſſer, Fritz hätte gefolgt? Nun, Kinder! ſo geht es allen Wollüſtlingen; nach genoſſener Wolluſt ſind Schmerz, Schande und Schaden die Folge davon. Hat es alſo Gott der Herr nicht gut gemeynt, daß er uns die Wolluſt verbothen hat? Und wer alſo dieſes Geboth übertritt, ſchadet ſich ſelbſt? Was macht denn der, der nach zeitlichen Gütern geizet? Was glaubſt du, Vinzenz! wird der wohl glücklich? Sag mir einmal, hat Gott die unordentliche Liebe zu Hab und Gut verbothen? Nichts deſto weniger giebt es Menſchen, die zuſammen raffen, ſo viel ſie können; was meynſt du, werden ſie dadurch glücklich? Werden dieſe Menſchen wohl ſo viel zuſammenbringen, als ſie ſich wünſchen? Wenn ſie alſo dieſes nicht zuſammen bringen, ſo mangelt ihnen immer etwas? Geſetzt aber, ſie bringen doch vieles zuſammen, wie lange werden ſie es denn behalten? Müſſen ſie nicht ſterben? Wer ſtirbt denn leichter, der Arme oder der Reiche? Wer hat mehr Sorgen, der Arme oder der Reiche? Und wenn unter dem zuſammengeſcharrten Gute erſt noch ungerechtes Gut iſt, wie kann dem Geitzigen dabey zu Muthe ſeyn? Wäre

er alſo nicht glücklicher, wenn er genügſam, und mit ſeinem gerecht erworbenen Gute zufrieden wäre? Betrachten wir einmal einen hoffärtigen, ſtolzen Menſchen, was kann wohl dieſer durch die Sünde der Hoffart gewinnen? Was würde wohl ein Kind gewinnen, wenn es zu ſeinem Vater ſagte: ich brauche dich nicht, ich bin mir ſelbſt genug, ich weiß mir ſchon zu helfen; iſt dieſes ein kluges oder glückliches Kind? Es bildet ſich doch ein, klug zu ſeyn? Iſt nun der Menſch nicht ein ſolches unkluges Kind, wenn er glaubte, Gott nichts ſchuldig zu ſeyn; als wenn er alles von ſich ſelbſt hätte; als wenn er keinen Schöpfer und Wohlthäter im Himmel hätte; wäre dieſes nicht ein thörichter und unglücklicher Menſch? Pflegen nicht ſolche Menſchen, die Gott verachten, auch ihre Mitmenſchen zu verachten? Kann nun ein ſolcher Menſch bey Gott oder den Menſchen beliebt, kann er glücklich ſeyn?

Nun, Franz! es mag alſo der Menſch ein Geboth übertreten, welches er will, ſo macht er ſich allzeit unglücklich? Sündigen heißt alſo allzeit ſo viel, als ſich ſelbſt ſchaden? Jede Sünde aber wird begangen entweder aus Sinnenluſt, wohin alles gehört, was man durch die fünf Sinne oder Sinnlichkeit begehen, und ſich durch den Misbrauch derſelben verſündigen oder unglücklich machen kann: oder man verfehlt ſich aus Vorliebe zu zeitlichem Hab und Gut, welches die h. Schrift die Begierlichkeit der Augen nennet, oder aber man ſündiget durch die eigenſinnige Hoffart ſeines Herzens. Dieß ſind die drey Quellen aller Sünden;

jeder Sünder aber empört ſich gegen ſeinen Vater im Himmel, er mag wider eines oder das andere Geboth handeln, ſo wie jedes ungehorſame Kind ſeinen Vater beleidiget, es mag nun in was immer für einem Stücke ungehorſam ſeyn. Der Fehler liegt allzeit in der beleidigten Vaterliebe.

Geſetzt aber, ein Kind wäre gerade durchaus in allen Stücken ungehorſam, Peter! was glaubſt du? Dann wäre es freylich ein gar böſes, haſſenswürdiges und unglückliches Kind? Nun, kann es wohl auch ſolche Menſchen geben, welche alle Gebothe unſers lieben Vaters im Himmel übertreten? Ja leider! es giebt deren; aber ſie machen ſich alle ſelbſt unglücklich. Gleichwie aber gehorſame Kinder bey ihren Eltern allzeit glücklicher leben, als ungehorſame, ſo leben und ſterben auch Menſchen, welche die Gebothe Gottes halten und nicht ſündigen, weit glücklicher, als die, welche ihren Begierlichkeiten oder ihrem Stolz nachhängen ꝛc.

Achtes Hauptſtück.

Unterricht von den für Kinder nöthigſten Sakramenten.

Nach den erſten Anfangsgründen von Glauben, Hoffnung und Liebe, die wir ſeither nach den catechetiſchen Regeln behandelt haben, iſt der Unterricht von denjenigen Sakramenten, welche die Kinder bey herankommenden Vernunftjahren empfangen ſollen, oder welche ſie bereits ohne ihr Wiſſen empfangen haben, der nothwendigſte.

Unter dieſe für Kinder nöthige Sakramente zählen wir die Taufe, die Firmung, die Buſſe und das Abendmahl. Kinder ſollen bey herankommenden Vernunftjahren zu dieſen Sakramenten vorbereitet werden; ſie ſollen den Werth und den Gebrauch der Sakramente kennen lernen, ihren Urſprung, ihre Wirkung, und die nöthigſte Vorbereitung wiſſen, um den gehörigen Nutzen daraus zu ziehen.

Beſonders aber iſt von der Taufe zu merken, daß Kinder ohne ihr Wiſſen getauft worden. Deſto ſorgfältiger ſollen ſie alſo bey heranwachſender Vernunft von dieſem Sakramente unterwieſen werden, ein Unterricht, welcher meiſtentheils vernachläſſiget oder wohl gar für unnöthig geachtet wird. Wir trachten daher, ſo viel möglich, dieſen Fehler zu verbeſſern, und dieſe Lücke in den Catechismen auszufüllen.

§. 1.

Von den Sakramenten überhaupt.

Die drey weſentlichen Eigenſchaften der Sakramente, nämlich a die göttliche Einſetzung Jeſu Chriſti, b die äuſſerlichen ſichtbaren Zeichen, und c der Nutzen der unſichtbar wirkenden Gnade können zwar bey jedem Sakrament insbeſondere, und bey Erklärung der Ceremonien, mit denen jedes derſelben verbunden iſt, ausgelegt werden; nichts deſto weniger iſt es nützlich, daß man einen allgemeinen Begriff von den Eigenſchaften eines Sakramentes vorausſchicke, welcher ungefähr auf folgende Art praktiſch behandelt werden könnte.

Carl! wenn du keine Nahrung und keine Kleider hätteſt, könnteſt du denn leben? Der Menſch braucht alſo mehrere Hülfsmittel, wenn er ſein Leben durchbringen will? Ueberhaupt brauchen die Menſchen allzeit eine äuſſerliche Hülfe, oder wenigſtens gewiſſe Werkzeuge, wenn ſie irgendwo etwas ausrichten wollen? Alſo mit leeren Händen richtet man nicht viel aus? Dieſes mag wohl von äuſſerlichen oder körperlichen Verrichtungen wahr ſeyn; aber braucht denn die Seele des Menſchen auch Hülfsmittel oder Werkzeuge, wenn ſie zu ihrem Endzweck gelangen will? Welches iſt denn der Hauptendzweck unſerer Seele, Joſeph? Sie iſt alſo zur Seeligkeit beſtimmt? Braucht ſie wohl auch einige Hülfsmittel, wenn ſie zu dieſem Endzweck gelangen ſoll? Welche, glaubſt du wohl, ſind die vornehmſten Heils- oder Hülfsmittel, um zu dieſer Seeligkeit zu gelan-

gelangen? Wir haben ſchon anderswo gehört, daß der Menſch ohne Gnade Gottes nicht ſeelig werden kann, und daß er ohne Gnade nichts vermag. Die Gnade Gottes würde alſo wohl das erſte Hülfsmittel ſeyn? Aber es wird wohl noch andere Mittel geben, um zu dieſer Gnade zu gelangen? So lange der Menſch ein Sünder iſt, kann er ſich denn die Gnade Gottes verſprechen? Wenn er aber von Sünden los werden will, was muß er denn thun? Kommen nicht die Kinder mit der Erbſünde auf dieſe Welt? Wie werden ſie denn dieſer Erbſünde los? Alſo die erwachſenen Sünder müſſen beichten, und die kleinen Sünder müſſen getauft werden? Wer hat denn aber die Taufe und die Beicht eingeſetzet? Alſo ſind dieſes zwey von Gott eingeſetzte Mittel, um zur Gnade Gottes zu gelangen? Wenn nun Gott keine Beicht und keine Taufe eingeſetzt hätte, ſo könnten weder die groſſen Sünder, noch die kleinen Kinder zur Gnade Gottes gelangen oder von Sünden los werden? Was wäre dieſes nicht für ein Elend für den Menſchen, wenn er kein Mittel hätte, von Sünden los zu werden? So wären ja alle Menſchen ſchon lange zu Grunde gegangen? Alſo iſt es wohl ein groſſes Glück für uns, daß Gott die Taufe und die Buſſe eingeſetzet hat? Fritz! hier hätten wir alſo zwey Mittel vor der Hand, um zur Seeligkeit und Gnade Gottes zu gelangen? Giebt es vielleicht noch mehr ſolcher Mittel? Wie viele ſolcher Heilsmittel haben wir denn? Wie nennet man ſie eigentlich? Kannſt du mir ſie alle herſagen? Dieſe Sakramente, wie du ſagſt, ſind alſo alle zu unſerm Seelenheil eingeſetzt? Und von Jeſus

Chriſtus zu dieſem Endzweck eingeſetzt worden? Haben ſie auch alle ein äuſſerliches ſichtbares Zeichen? Hat jedes Sakrament ein anderes Zeichen? Alſo z. B. bey der Taufe? Bey der Firmung? ꝛc. Aber wenn der Prieſter dieſe äuſſerlichen Ceremonien verrichtet, ſagt er nichts dazu? Alſo kommen bey den Sakramenten äuſſerliche Ceremonien und gewiſſe Worte vor? Hat Chriſtus der Herr auch die Worte eingeſetzt? Dieſe Zeichen und Worte müſſen alſo eine beſondere Kraft haben, weil ſie von Gott eingeſetzet ſind? Kann man dieſe Kraft ihrer Wirkungen nicht ſehen? Sind alſo ihre Wirkungen innerlich und unſichtbar? Wie können wir denn alſo von denſelben verſichert ſeyn? Hat es vielleicht Gott verſprochen, daß er uns durch dieſe ſichtbarliche Zeichen und Worte gewiſſe Gnaden mittheilen wolle? Wenn Gott etwas verſpricht, können wir ſicher darauf hoffen, daß er Wort hält? Alſo die Verheiſſung Gottes verbürget uns die unſichtbaren Wirkungen der Sakramente? Können wir alſo, Peter! allzeit auf dieſe Wirkungen ſichere Rechnung machen, ſo oft wir die äuſſerlichen Zeichen und Worte brauchen? Alſo empfängt der Menſch dadurch allzeit die Gnade Gottes? Du ſagſt, wenn er würdig iſt; alſo gehört von unſerer Seite auch etwas dazu, um dieſe Wirkungen zu erlangen? Was wird denn alſo erfordert? Eine würdige Vorbereitung? Oder vielleicht auch eine gute Meynung? Warum hat aber Gott ſeine Verheiſſungen und ſeine Gnade an ſolche Worte und ſichtbare Zeichen geheftet? Nicht wahr, der Menſch iſt ſinnlich? Er muß alſo ſinnliche und ſichtbare Zeichen

vor ſich haben, wenn er etwas begreifen ſoll? Es wird wohl in der Welt viele ſolcher ſichtbarlichen Zeichen geben, aus welchen wir auf gewiſſe Wirkungen ſchlieſſen können, die uns doch nicht ſichtbar ſind? Z. B. aus was kenneſt du einen Stadtherrn von einem Dorfbauern? Du kenneſt wohl keinen von Perſon? Aber von weitem kenneſt du ſchon, was ein Herr und was ein Bauer iſt? Alſo aus ihrer Kleidung erräthſt du ihren Stand und ihre Verrichtungen, wenn du dieſe gleich nicht ſiehſt? Wodurch unterſcheideſt du ein groſſes Wirthshaus von einem herrſchaftlichen Schloſſe? Nicht wahr, ein jedes Ding hat ſeine beſondern Kennzeichen? Was bedeuten denn Kronen und Scepter auf dieſer Welt? Sind dieſes ehrwürdige Zeichen? Bedeuten ſie etwas Groſſes? Aber was kann denn ſo ein Scepter ausrichten, und wenn er auch von Gold oder Silber wäre, ſo vermag er ja doch nichts? Er bedeutet alſo doch die obrigkeitliche Macht und Gewalt, wenn er gleich nur von Holz wäre? Alſo giebt es in der Welt viele äuſſerliche, an ſich zwar unbedeutende, aber durch menſchliche Einrichtungen wichtige Zeichen? Welche groſſe Wirkungen hervorbringen können? Geſetzt, der Kaiſer heftete ſein Wappen an ein gewiſſes Haus, müßte dieſes Haus nicht allen ehrwürdig ſeyn? Alſo auch, wenn Gott ſeine Zeichen, die er eingeſetzt hat, und das Wort ſeiner Offenbarung auf etwas legt, und er ſetzet ſeine Verheiſſungen dazu, muß uns das nicht doppelt ehrwürdig ſeyn? Sollen uns alſo ſeine Sakramente, auf welche er ſeine ſichtbarliche Zeichen und ſeine göttlichen Verheiſſungen gelegt hat, nicht heilig ſeyn? Und

zwar doppelt heilig, weil ſeine Gnade und unſer Seelenheil darauf haften?

§. 2.

Von der Taufe.

Fritz! haſt du auch ſchon taufen geſehen? Mit was tauft man denn die Kinder? Das Waſſer braucht man ja ſonſt auch zur Reinigung und zum Waſchen? Alſo werden wohl die kleinen Kinder nur wegen der äuſſerlichen Reinigkeit abgewaſchen? Du ſagſt alſo, dieſes Waſſer wirke auch innerlich auf die Seele? Aber das Waſſer berührt ja die Seele nicht? Es iſt alſo dieſes Waſſer ein äuſſerliches Zeichen der innerlichen Reinigung, auf welches Zeichen Gott der Herr ſeine Gnade gelegt hat? Welche Sünde wird denn alſo durch die Taufe nachgelaſſen? Und was für eine Gnade wird dem Kinde dadurch zu Theil? Alſo das Erbrecht zur Seeligkeit, weil es durch die Taufe ein Kind Gottes wird? Gott iſt alſo wohl gütig, daß er einen ſo groſſen Seegen und eine ſo groſſe Wirkung auf ein ſo geringes und leichtes Zeichen gelegt hat? Was hat denn ſo ein Kind für Verdienſte vor Gott, daß er ihm ſo gnädig iſt? Mithin ohne alles Verdienſt wird ihm dieſe Gnade zu Theil? Was iſt denn ein ſolches Kind vor der Taufe? Ein Sünder, ſagſt du? Und wenn es in dieſer Sünde ſtürbe, was würde aus ihm? Alſo iſt es vor der Taufe ein Kind der Verdammniß? Nach der Taufe aber, wem gehört es zu? Alſo iſt Gott ſein Vater? Mithin iſt es ein Kind Gottes?

Das iſt ja aber eine wichtige Veränderung? Wie, wenn du auf Einmal aus einem armen Bauernkind das Kind eines groſſen Herrn werden könnteſt, wäre dir das lieb, Caſpar? Oder wenn du wohl gar noch eines Königs Sohn werden ſollteſt? Da würdeſt du alſo ein Königreich erben? Iſt denn Gott auch ſo mächtig, wie ein König? Oder wohl noch viel allmächtiger? Hat er auch ein Königreich? Nicht wahr, ein ewiges, himmliſches Reich? Nun können alſo die getauften Kinder dieſes ewige Himmelreich erben? So lange ſie nämlich Kinder Gottes bleiben? Wenn es aber nach der Taufe ungehorſame Kinder werden, verſtoßt er ſie auch? Hat Gott ſchon viele verſtoſſen? Nicht wahr, alle verworfene und unglückliche Menſchen in der Hölle? Sie waren wohl auch getauft? Sie waren Kinder Gottes? Aber warum haben ſie das Himmelreich nicht geerbt? Sind ſie alſo ihrem himmliſchen Vater durch die Sünde abtrünnig geworden? So ſoll ſich denn ein jedes neugetauftes Kind wohl in Acht nehmen, daß es nicht wieder durch die Sünde von ſeinem himmliſchen Vater abtrünnig wird? Du biſt alſo auch getauft worden, Anton? Alſo hat dich Gott auch an Kindesſtatt angenommen? Biſt du ihm aber ſeither treu geblieben? Biſt du kein abtrünniges Kind geworden? Nun ſag mir weiter, Franz! wenn denn aus einem ſolchen armen, verworfenen Kinde auf Einmal ein Königsſohn gemacht würde, nicht wahr, man würde ihm wohl auch andere Kleider anlegen? Und zwar königliche Kleider? Wenn nun alſo die Neutäuflinge der Seele nach Kinder Gottes werden, ſo werden

ſie

ſie wohl auch mit herrlichen Kleidern angethan werden? Haſt du nie geſehen, daß man den neugetauften Kindern ein ſchönes, weiſſes Hemde umgiebt, dieß wird wohl dieſes neue Kleid bedeuten? Welches iſt denn das ſchönſte Kleid für die Seele? Die Gnade Gottes iſt alſo das Kleid der Seele? Dieſe Gnade heiliget wohl den Menſchen ganz beſonders? Es iſt alſo eine wahre heiligmachende Gnade? Wenn aber ſolche Kinder ſo neu aufgeputzt und ausſtaffirt werden, ſo wird man ihnen wohl auch ein Ehrenzeichen umhängen? Bekommen die Kinder in der Taufe auch ein ſolches Ehrenzeichen? Und zwar ein unauslöſchliches Ehrenzeichen in der Seele? Bleibt dieſes Zeichen immer der Seele eingedrückt? Fort und fort? Alſo kennet man die getauften Menſchen in alle Ewigkeit von den ungetauften? Nun, Kinder! wie viel Vorzüge der göttlichen Gnade liegen nicht in der Taufe? Und wir haben ſie alle erhalten, dieſe Vorzüge? Habt ihr auch dieſe Gnaden Gottes ſchon einmal überdacht? Habt ihr Gott ſchon einmal dafür gedankt? Alſo, lieber Carl! du biſt auch ein Kind Gottes? Du biſt auch mit dieſem herrlichen Gnadenkleide angethan und mit dieſem Ehrenzeichen geſchmückt worden? Und du auch, Joſeph? Und du, Marie? Und ihr alle? Hütet euch alſo, Kinder! dieſes herrliche Kleinod zu verſcherzen! Und erinnert euch öfters mit Dank dieſer groſſen Gnade der Taufe, die euch Gott vor ſo viel tauſend andern hat zukommen laſſen! Und wenn ihr alſo wiſſet, daß man dieſe Gnade durch die Sünde leicht verſcherzen kann, ſo hütet euch ja vor der Sünde, um dieſe Gnade nicht zu verſcherzen!

Nicht

Nicht wahr, Fritz! wenn die Menſchen dieſes öfter überlegten, ſo würden ſie nicht ſo leichtſinnig ſündigen?

§. 3.

Von den Taufgelübden.

Aber, Fritz! wir müſſen noch mehr von der Taufe wiſſen! Nicht wahr, du biſt getauft worden ohne dein Wiſſen? Du haſt dich alſo zu dieſer h. Handlung und zu dieſer Gnade Gottes nicht vorbereitet? Aber ich habe doch gehört, daß ſich die erſten Chriſten gar ſtrenge zur h. Taufe vorbereitet haben. Einige nämlich mußten ſich ganze 3 Jahre, andere 5 Jahre durch ſtrenge prüfen laſſen, bis ſie aus der Claſſe der Audienten unter die Competenten, und von dieſen erſt unter die Electen oder Illuminaten aufgenommen wurden *). Warum bereiten ſich denn die Menſchen heut zu Tage nicht auch ſo eifrig zur Taufe vor? Du meynſt alſo, die kleinen Kinder können ſich nicht vorbereiten? Du haſt recht; aber ſollen die Kinder nicht wenigſtens das nachholen, was ſie in der Jugend verſäumt haben? Oder ſollen ſie nicht vor ihrer erſten Beicht jene Prüfungen anſtellen, welche die erſten Chriſten vor der Taufe aushalten mußten **).

Wir

*) Card. *Bona* rer. liturgicar. lib. 1. c. 16. Item: Concil. Nycaen. can. 14. et Eliberitan. can. 75.

**) Davon wird weiter unten bey der Buſſe wieder die Rede ſeyn.

Wir haben denn gehört, Franz! daß die neugetauften Kinder ſo viel Gnaden und Vorzüge von Gott erhalten, müſſen ſie denn Gott dem Herrn nichts dafür abſtatten, oder verheiſſen und geloben? Sie ſelbſt können wohl nichts verſprechen, weil ſie Kinder ſind; aber haben ſie nicht Bürgen oder Pathen, welche für ſie Bürgſchaft leiſten? Lebt dein Taufpathe noch? Frag ihn einmal, was er in deinem Namen bey der Taufe verſprochen habe? Du weißſt wohl, daß der Geiſtliche, wenn er tauft, auch etwas ſagt; was ſagt er denn? Er ruft alſo die h. Dreyfaltigkeit an, und ſagt: Ich taufe dich im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des h. Geiſtes? Das neugetaufte Kind wird alſo wohl an dieſen dreyeinigen Gott glauben müſſen? Muß nicht der Pathe im Namen des Kindes den chriſtlichen Glauben laut bekennen? Alſo das öffentliche Glaubensbekenntniß iſt das erſte, was der getaufte Menſch abzulegen ſchuldig iſt? Dieſes Bekenntniß mußten auch die erſten Chriſten ablegen, wenn ſie getauft werden wollten. Dieſes Glaubensbekenntniß, Kinder! ſollt ihr alſo vor allem andern erneuern, wenn ihr zum Gebrauche der Vernunft kommt! Nebſt dieſem Glaubensbekenntniß aber müſſen ja die Pathen auch gewiſſe Verheiſſungen machen? Wie heißt die erſte? Nicht wahr, der Geiſtliche fragt ihn: Widerſagſt du dem Satan? Und weiter: Allen ſeinen Werken? Und drittens: Aller ſeiner Hoffart? Bezieht ſich vielleicht dieſe dreyfache Verheiſſung auch auf jene dreyfache Quelle aller Sünden, die wir oben angezeigt haben? Die erſte Sündenquelle iſt nach der Lehre des h. Apoſtels Johannes

nes (1 Joh. 2, 15) die Sinnenluſt? Wer iſt denn dieſer Satan, dem der getaufte Menſch da entſaget? Hat nicht dieſer Satan auch unſere Stammeltern im Paradieſe verführt? Und die Erbſünde, wegen welcher wir getauft werden müſſen, haben wir ſie nicht von dieſer Verführung her ererbt? In was beſtund denn dieſe Verführung? So, alſo im Eſſen der verbothenen Frucht? War dieſes nicht auch eine Sinnenluſt? Alſo der Satan verführt zur Sinnenluſt? Verführt er nicht auch zur Hoffart? Was wollten denn unſere Stammeltern durch den Genuß der verbothenen Frucht gewinnen? Hat ihnen der Satan nicht betrügeriſcher Weiſe verſprochen, ſo bald ſie von dieſer Frucht eſſen würden, ſollten ſie Gott ähnlich werden *)? Alſo hat ſie dieſer Satan durch die Sinnenluſt verführt zur Hoffart? Alſo haben wir hier ſchon die zwo erſten Quellen aller Sünden. Und die Werke des Satans, in was beſtehen ſie denn? Nicht wahr, in allem dem, was man Weltfreuden oder Weltgüter zu nennen pflegt, und was der h. Apoſtel mit dem Worte W e l t bezeichnet? Bey der Erbſünde haben alſo durch die Eingebung

*) *Geneſ. III*, 4 — 5. Dixit autem ſerpens ad mulierem; Nequaquam morte moriemini. Scit enim Deus, quod in quocunque die comederitis, ex eo, aperientur oculi veſtri, et eritis ſicut Dii, ſcientes bonum, et malum. Die Schlange aber ſagte zu dem Weibe: Keineswegs werdet ihr des Todes ſterben, ſondern Gott weiß, daß, ſo bald ihr von dieſer Frucht eſſen werdet; ſo werden ſich eure Augen öffnen, ihr werdet den Göttern gleich ſeyn, und das Gute und Böſe kennen lernen.

bung des Satans alle drey Sündenquellen zuſammen getroffen? Unſere Stammeltern ſind durch die Eingebung des Satans in dieſe dreyfache Sündenquelle verfallen? Und wegen dieſer Sünde unſerer Stammeltern müſſen wir getauft werden? Iſt es alſo nicht billig, daß wir in der Taufe dasjenige abſchwören, wegen weſſen wir die Taufe vonnöthen haben? Wenn wir durch die Taufe mit Gott vereiniget werden wollen, müſſen wir nicht demjenigen abſchwören, der uns zuerſt von Gott abwendig gemacht hat? Iſt es alſo nicht billig, daß wir in der Taufe verſprechen, dasjenige hinfüro zu meiden und zu fliehen, was uns zu dieſer Sünde verführet hat, die wir nicht anders, als durch die Taufe auslöſchen können *)? War dieſe Sünde nicht ſo groß, daß ſie das ganze Menſchengeſchlecht unglücklich

*) Dieſe in wenig Catechismen vorkommende Auslegung der Taufe und der damit verbundenen Verheiſſungen legt der h. Auguſtin alſo aus: Quisquis huic aedificio (domui ſpirituali et *civitati Dei*) conjungi deſiderat: Renuntiet diabolo, pompis, et angelis ejus. Pompae diaboli ſunt quaeque illicita deſideria, quae turpant, non quae exornant animam: Ut ſunt deſideria carnis, deſideria oculorum, et ambitiones ſeculi. Ad concupiſcentiam carnis pertinent illecebrae voluptatum; ad concupiſcentiam oculorum, nugacitas ſpectaculorum; ad ambitionem ſeculi, inſana ſuperbia. Qui ergo vult mundum vincere, tria iſta vincat, quae ſunt in mundo, et per haec illum vincit etiam, qui ſuadendo per ſuperbiam decipit mundum. *S. Auguſt. lib. de ſymbolo, lib. III, c. 1,*

lich gemacht hat? Und ſo groß, daß ſie nur der Sohn Gottes durch ſeinen Kreuztod austilgen konnte? Und durch ſein vergoſſenes Blut hat er die Taufe eingeſetzt, durch welche allein die Menſchen von dieſer groſſen Sünde gereiniget werden können? Verſteht ihr alſo, Kinder! was dieſes für eine wichtige Handlung iſt, die Taufe? Und was dieſes für wichtige Verheiſſungen ſind, die eure Taufpathen in euren Namen abgelegt haben? Nicht wahr, die Menſchen halten ſo viel auf das Gelübdſchwören? Kann denn ein gröſſeres Gelübde ſeyn, als was wir in der Taufe abgelegt und geſchworen haben *)? Fritz! haſt du dieſe wichtige Wahrheit ſchon einmal überdacht? Haſt du dieſe Verheiſſungen oder dieſe Taufgelübde erneuert, als du zur Vernunft gekommen biſt? Kann es denn eine wichtigere Glaubenswahrheit geben, als dieſe? Und die Menſchen überdenken ſie ſo ſelten? Heißt das nicht, ſchlecht Wort halten? Oder gegen ſeinen lieben Gott meineidig werden? Oder reut es euch vielleicht, Kinder! eurem lieben Gott in der h. Taufe ſo groſſe Verheiſſungen

*) So lehren alle h. Väter von dieſen Taufverheiſſungen; nur die Scholaſtiker haben dieſe Grundwahrheiten des Glaubens mit ihren Grübeleyen verdunkelt. So ſchreibt der nämliche h. Auguſtin *Epiſtol.* 149, *alias* 59, *ad Maximum.* (baptismus) quo ſacramento praedicatur noſtrum votum maximum, quo nos vovimus in Chriſto eſſe manſuros. *S. Ambroſ. lib. de initiandis, cap.* 2. Renuntiaſti diabolo, mundo, et luxuriis ejus.

gen gethan zu haben? Iſt es euch noch Ernſt, daß ihr dem Satan abſchwören und Jeſu Chriſto getreulich anhängen wollt? Iſt es euch Ernſt, daß ihr die von dem Satan eingeführte dreyfache Quelle der Sünde abſchwören und meiden wollet? Alſo iſt es euch Ernſt, aller Sinnenluſt, der zeitlichen Güterluſt, und der hoffärtigen Eigenliebe zu entſagen? Nun, Kinder! ſo erneuert alſo dieſen Schwur feyerlich vor Gott dem Herrn, wenn ihr wahre Kinder Gottes und wahre Chriſten ſeyn wollt! Nicht wahr, Carl! dieſes Gelübde ſoll jeder Menſch erneuern, und zwar mit ernſtlicher Innbrunſt und Dankbarkeit gegen Gott erneuern, ſo bald er zum Gebrauche der Vernunft kömmt, und ſo bald er im Stande iſt, einzuſehen, was er verſprochen hat? Und hätten nicht deine Eltern und Pathen dich daran erinnern ſollen? Kein Kind ſoll alſo zur erſten Beicht zugelaſſen werden, ohne daß es dieſe feyerlichen Taufgelübde erneuert hat? Joſeph! Kann man denn ein Chriſt ſeyn, ohne dieſes Verſprechen ausdrücklich zu erneuern? Wie kannſt du denn ein Kind Gottes ſeyn, wenn du deinem Gott noch nie kindliche Treue geſchworen haſt? Kann alſo ein Chriſt Antheil an Gott haben, wenn ihm die Welt und ihre Werke lieber ſind, als Gott? Marie! Ich höre, du freueſt dich alle Jahre auf deinen Namens- und Geburtstag? Warum freuſt du dich denn? Alſo wegen der Geſchenke, die du bekommſt? Denkſt du denn aber nicht auch daran, daß dieſes die Jahrszeit von der empfangenen h. Taufe ſey? Sollſt du alſo an dieſem deinem Geburtstage nicht überdenken, was du da geworden biſt? Nämlich eine Chriſtinn?

ſinn? Was du an dieſem Tage verſprochen haſt? Was ſollſt du alſo an dieſem Tage thun? Sollſt du nicht deinen Bund mit Gott erneuern? Wie, wenn es aber Menſchen gäbe, welche mehr mit der Welt und mit dem Satan Freundſchaft halten, als mit Gott? Können dieſes auch Chriſten ſeyn? Aber eben darum, Kinder! giebt es ſo viele ſchlechte Chriſten, weil ſie nie an ihre Taufgelübde, nie an den mit Gott geſchloſſenen Bund denken. Willſt du alſo hinfüro, Vincenz! deinen Namenstag auf eine chriſtliche Art feyern? Auch ich will von euch keines mehr zur h. Beicht oder Communion zulaſſen, bis ihr in meiner Gegenwart dieſen Taufbund feyerlich mit Gott erneuert habt.

§. 4.

Von den Taufceremonien.

Es iſt wohl kein Sakrament in der catholiſchen Kirche mit ſo viel Ceremonien verbunden, als die Taufe, welche Ceremonien, wenn ſie gleich heut zu Tage etwas Dunkles und Unverſtändliches an ſich zu haben ſcheinen, doch in der erſten Kirche wenigſtens gewiß ihre ſinnvolle Bedeutung und ihren Nutzen gehabt haben. Sie werden in der catholiſchen Kirche auch noch heut zu Tage beybehalten, aber ihre Auslegung trifft man in wenig Büchern an.

Es ſollen aber die heranwachſenden Chriſten in dieſem Stücke um ſo weniger in der Unwiſſenheit gelaſſen werden, als ſich einige Glaubensſpötter ein Geſchäfte

daraus machen, dieſe Ceremonien als abergläubiſch durchzuhecheln, und als Ueberbleibſel des blinden Heidenthums zu verlachen *).

Um hier Ordnung und Deutlichkeit beyzubehalten, wollen wir zuerſt die Theorie dieſer Ceremonien auslegen, alsdann aber ihre einzelnen Bedeutungen unterſuchen, und ſodann eine praktiſche Auslegung mit Kindern vornehmen.

§. 5.

Die Theorie der Taufceremonien.

Dieſe Ceremonien gehen nach der Lehre des Alterthums auf einen dreyfachen Endzweck hinaus. Denn einige davon beziehen ſich a auf den Glaubensunterricht, welcher bey den Orientalern, wo dieſe Glaubensgeheimniſſe urſprünglich eingeſetzet worden ſind, ſowohl durch Sinnbilder, als Worte ertheilt wurde, oder b ſie beziehen ſich auf die Sittenlehre, oder c auf die Feinde und Widerſacher des Chriſtenthums **).

Zu der erſten Gattung der Ceremonien, oder zu dem Unterricht mit Worten gehört das öffentliche Glaubensbekenntniß, welches den Neutäuflingen mit vielen Cere-

*) Vid. *Moshemii Commentar.* de rebus chriſtian. ante Conſtantinum M. geſtis ſaec. 2. §. 36. in notis. Item: *Caſauboni* exercitat. 16. ad annal. *Baronii.*

**) M. ſ. Schmidts Catechismus, Hauptſtück 6.

Ceremonien überreicht, und von ihnen, nachdem ſie es auswendig gelernt hatten, mit eben ſo viel Ceremonien wieder zurückgefordert wurde, welches die h. Väter das *Symbolum reddere* nannten *).

Zu dem Unterricht durch Sinnbilder, welche Unterweiſungsart bey den Orientalern ſehr gebräuchlich war, gehören das Kreutzzeichen, die Salbungen, das weiſſe Kleid, die brennenden Kerzen.

Die zweyte Gattung der Ceremonien, welche ſich auf die Sittenlehre beziehen, beſteht in den Bußübungen und den dahin gehörigen Beobachtungen; denn es iſt aus der Alterthumskunde bekannt, daß die Catechumenen, ſo lange ſie in der Claſſe der Audienten und Competenten verharren mußten, mit den öffentlichen Büſſern in gewiſſen Stücken ganz gleich gehalten wurden, wie wir oben (§. 2 der Catechetik) dargethan haben. So durften ſie z. B. nicht weiter in die Kirchen hineingehen, als bis zur *Ferula*, welches die Griechen *Narthex* nannten, wie es der h. Gregorius Thaumaturgus beſchreibt **). Auch mußten ſie Anfangs gar vor

*) *S. Auguſtinus* de catechizandis rudibus, cap. 12. Item ejusd. *lib. de Symbolo, lib. III, c.* 1. Sacramentum ſymboli, quod accepiſtis, memoriaeque mandatum retinetis, et quod nunc reddendum eſt, noveritis eſſe fidei catholicae fundamentum, ſuper quod aedificium ſurrexit eccleſiae conſtructum manibus apoſtolorum, et prophetarum.

**) *S. Gregor. Thaumaturg.* Epiſtol. canon. cap. 11.

vor der Kirchthüre ſtehen bleiben, und nach der Miſſa Catechumenorum weggehen. Ferner war ihnen, wie den öffentlichen Büſſern, eine gewiſſe Lebensart vorgeſchrieben, und es waren ihnen gewiſſe Unterhaltungen oder auch ſonſt erlaubte Luſtbarkeiten verbothen.

Zu der dritten Gattung der Ceremonien, nämlich zu den Verwahrungen wider die Feinde des Chriſtenthums, gehören die wiederholten Widerſagungen, die Beſchwörungen, die Exorcismen, die nicht ſowohl über die Catechumenen gemacht wurden, wie man ſie heut zu Tage über die Kinder macht, ſondern welche die Catechumenen vielmehr ſelbſt machten, da ſie ſich mit dem Geſichte gegen Weſten oder Sonnenuntergang wendeten, und mit ausgeſtreckten Händen, wie auch mit Aushauchung des Mundes, dem Teufel entſagten, deſſen Reiche man den Platz in Weſten anwies, gleichwie ſie den lebendigen Gott gegen Oſten oder gegen Sonnenaufgang anbeteten.

Geſetzt, es wären nun einige von dieſen Ceremonien aus der orientaliſchen Sitte hergeholt, oder wohl gar aus dem Heidenthum genommen, wie dieſes ſowohl Beda, als Tertullian bekennen *); ja wenn auch ſogar einige Benennungen von daher geborgt wären, wie dieſes von den Worten *Symbolum*, *Myſterium* etc. gar nicht zu läugnen iſt, und wie es der h. Clemens Alexandrinus **) ſelbſt auch bekennet: ſo kann dieſes unſrer

*) *Tertullian.* Epiſtol. in Valentinianum.

**) *Clement. Alexandrin.* Cohortat. ad gentes.

unſrer chriſtlichen Glaubensreinigkeit eben ſo wenig ſchaden, als es der Ehre Gottes wenig nachtheilig iſt, wenn ein heidniſches Tempelgebäude zu einer chriſtlichen Kirche umgeſchaffen wird, wie vor Zeiten das Pantheon in Rom, welches noch heut zu Tage die Petri und Pauli Kirche iſt, zu der ſie die Kaiſer Theodoſius und Phocas umgeſchaffen haben *).

Um Heiden zu bekehren, konnte man wohl auch heidniſche Gebräuche auf eine chriſtliche Art benutzen, wie es der h. Paulus in einem ähnlichen Falle mit den Athenienſern machte **).

Um aber die Theorie oder die Bedeutung dieſer Ceremonien und ihren Nutzen noch beſſer einzuſehen, muß man wiſſen, daß dieſe Ceremonien nicht alle auf Einmal mit den Catechumenen vorgenommen wurden, wie man es heut zu Tage mit den Kindern macht, ſondern nach Maasgabe des zunehmenden Unterrichts wurden auch immer mehr und mehr Gebräuche und Uebungen mit den Neutäuflingen vorgenommen, und zwar ſolche prak-

 tiſche

*) *Fleury* hiſtor. eccleſiaſt. lib. 29, §. 16.

**) *Actorum* XVII, 22 — 23. Viri Athenienſes! per omnia quaſi ſuperſtitioſiores vos video. Praeteriens enim et videns ſimulacra veſtra, inveni et aram, in qua ſcriptum erat: *Ignoto Deo*, quod ergo ignorantes colitis, hoc ego annuntio vobis. Woraus man ſieht, wie die h. Apoſtel auch heidniſche Gebräuche zur chriſtlichen Glaubensbekehrung zu benutzen wußten.

tiſche Uebungen, welche wir heut zu Tage blos Ceremonien zu nennen pflegen, die aber zu ſelbigen Zeiten nicht eitle Ceremonien, ſondern wirkliche und zweckmäſſige Uebungen waren. Z. B. das Berühren der Naſe und Ohren mit der Aſche iſt heut zu Tage bey Kindern freylich eitel Ceremonie, aber damals war dieſes bey erwachſenen Catechumenen eine wirkliche Bußübung, die man mit der dritten Claſſe der Büſſer, die man *Subſtratos* nannte, zu ihrer Buſſe und Abtödtung vorgenommen hat. Und ſolche Bußübungen konnten zwey, drey, auch fünf und noch mehrere Jahre dauern *).

§. 6.

Bedeutung der Ceremonien der erſten Gattung, welche ſich auf den Unterricht beziehen.

Wir wollen dieſe Gattung der Ceremonien nach Ordnung der Taufhandlungen auf gewiſſe Punkte zuſammen ziehen.

I Das Stehenbleiben vor der Kirchenthüre bedeutet, daß das ungetaufte Kind noch nicht zu der Verſammlung der Rechtgläubigen gehöre, ſondern daß ihm der Eingang in die Kirche noch verwehrt ſey, wie wir dieſes oben von den Heiden und den öffentlichen Büſſern angemerkt haben, daher dieſe erſte Handlung theils

*) Das *Concil. Eliberitanum, can.* 42 fordert für dergleichen Büſſer zwey Jahre; aber für heidniſche Prieſter, die zum Chriſtenthum übergehen wollten, fordert es *can.* 4 drey Jahre.

theils zum Unterricht, theils zur Sittenlehre gerechnet werden kann.

II Die Uebergabe des Symbolums, welches heut zu Tage nur von den Taufpathen nachgeſprochen wird, beſchreibt der h. Auguſtin ganz anders in ſeinen vier Büchern de ſymbolo, beſonders aber lib. 2 *), wo er ſagt, daß die Catechumenen vor der Taufe in der Nacht aus einem geheimen Gemache, mit härnen Bußkleidern angethan, in die Verſammlung der Kirche geführt worden ſind, wo aus ihnen der Teufel ausgejagt und ihnen Chriſtus eingepflanzt wurde. Und daher rühren noch heut zu Tage die Exſufflationen und das Anhauchen der Kinder, wie dieſes auch Cyrillus und Salvianus bezeugen **).

III Das Kreutzzeichen iſt das Kennzeichen des Chriſtenthums. Jede Gemeinde oder Innung in der

*) *S. Auguſtinus* de ſymbolo, lib. II, c. 1. Quid eſt, dilectiſſimi! quod in vobis celebratum, quid eſt, quod hac nocte circa vos actum eſt, (dum ſymbolum redderetis.) — Ut ex locis ſecretioribus ſinguli produceremini in conſpectum totius ecclesiae, ibique cervice humiliata, pedum cilicio ſubſtrato in vobis celebraretur examen; atque ex vobis extirparetur diabolus ſuperbus, dum ſuper vos invocatus eſt humilis altiſſimus Chriſtus. Omnes ergo humiliter petebatis orando, pſallendo etc.

**) *S. Cyrillus Alexandr.* lib. 7 contra *Julian.* Item: *Salvianus* lib. VI de providentia.

Welt hat gleichſam ihr eigenes Wappen. Das Kreutz iſt das Wappen des Chriſtenthums, welches die Alten allen ihren Handlungen aufdrückten, wie dieſes Tertullian bezeuget *).

IV Die Auflegung der Hände, wovon im Carthaginenſiſchen Kirchenrath gehandelt wird, war bey den Catechumenen öfters üblich. Es iſt dieſes ein Zeichen der Buſſe, ein Zeichen des Eigenthums, das man dadurch der Kirche und Chriſto widmen und zueignen will **).

V Die Salbungen, welche dabey öfters vorkamen, waren dreyerley: 1 auf die Bruſt und die Achſeln vor der Taufe, 2 auf den Scheitel des Hauptes nach der Taufe, 3 auf die Stirne bey der Firmung, welche die Alten die Chrysmation nannten, und welche von der Taufe ſelten abgeſondert wurde. Dieſe Salbungen bedeuteten eine Ausrüſtung zum geiſtlichen Streite und eine Stärkung zum bevorſtehenden Kampf, wie dieſes der h. Chryſoſtomus, Theophilus Antiochenus, und mehrere andere, Walafridus Strabo aber am umſtändlichſten auslegen †).

VI Das

*) *Tertulliani* Tractat. de reſurrectione carnis.

**) Concilium Carthaginenſe IV, can. 6 — 10.

†) *S. Chryſoſtomi* homil. 5 in cap. 4 Matthaei. Item *Theophili Antioch.* lib. 1 ad Autolicum. Item *Walafridus Strabo* de rebus eccleſiaſticis, cap. 26, und *Rhabani Mauri* lib. 1 de inſtitut. cler. c. 8.

VI Das geweihte Salz wurde den Catechumenen ſtatt des h. Abendmahls gegeben, weil man ihnen dieſes letztere vor der Taufe nicht reichen konnte, wie dieſes der h. Auguſtin und der Carthaginenſiſche Kirchenrath bezeugen *).

VII Die Berührung der Ohren und der Naſe mit der Aſche iſt eine Nachahmung oder ein wirkliches Sinnbild der Bußwerke, welche mit den Catechumenen nicht nur ceremonienweiſe, ſondern in der That vorgenommen wurden. Es iſt dieſes zugleich eine geiſtliche Vorbereitung der Sinne zum künftigen chriſtlichen Gebrauch, wie auch eine Nachahmung deſſen, was Chriſtus der Herr mit dem Taubſtummen (Marc. 7, 33) vorgenommen hat, daher auch bey Verrichtung dieſer Ceremonie das ſyriſche Wort *Epheta*, welches ſo viel ſagen will, als thue dich auf, beybehalten wird, wie es Chriſtus der Herr ausgeſprochen hat, wovon Auguſtinus und Ambroſius ſchreiben **).

VIII Das weiſſe Kleid und ſeine Bedeutung zeiget uns das uralte Oſtercarmen an, wovon vielleicht Lactantius Firmianus der Verfaſſer iſt, welches ſagt: daß die

*) *S. Auguſtinus* de ſymbolo, lib. 2, cap. 1. Das Concilium Carthagin. IV, can. 5 ſagt: Placuit, ut in ſacroſancto paſcate catechumenis aliud ſacramentum non detur, niſi ſal conſuetum.

**) *S. Auguſtini* Tractat. 44 in Evangel. S. Joannis. Item *S. Ambroſii* Tractat. de iis, qui myſteriis initiantur.

die hellglänzenden Seelen auch mit einem weiſſen Kleide angethan werden müſſen, womit auch die Worte übereinſtimmen, welche bey Umlegung dieſes weiſſen Kleides ausgeſprochen werden. Von dieſem weiſſen Kleide hat auch der ſogenannte weiſſe Sonntag ſeine Benennung, als an welchem die Neutäuflinge oder die Illuminati, mit weiſſen Kleidern angethan, das erſtemal bey dem h. Abendmahl erſchienen. Tertullian macht hierauf eine Anſpielung, und ſagt, daß die aus der Gefangenſchaft entlaſſenen Sklaven allzeit weiß gekleidet wurden, daher auch die aus der Knechtſchaft des Satans durch die Taufe befreyten Chriſten ebenfalls weiß erſcheinen müßten *).

IX Die brennende Kerze iſt mit ihrer Bedeutung aus den Worten des Rituals abzunehmen, wo es heißt: accipe lampadem ardentem, irreprehenſibilem, cuſtodi baptismum tuum, ut cum dominus venerit ad nuptias, poſſis occurrere ei una cum omnibus ſanctis. Es bedeutet nämlich das Licht des Glaubens, nach dem Innhalt jener Parabel, welche Chriſtus der Herr im Evangelio vorbringt (Matth. 25). Der von uns oben angeführte h. Gregorius Nazianzenus legt dieſes umſtändlich aus in der 40 Rede, welche er

eis

*) *Carmen paſcale:* Fulgentes animas veſtis quoque candida ſignat. Das *Rituale roman.* accipe veſtem ſanctam, candidam, et immaculatam, quam perferas ante tribunal domini noſtri Jeſu Chriſti. *Tertullianus* de reſurrectione carnis. Item *lib.* 5 *adverſus Marcionem.*

εἰς το ἅγιον βάπτισμα nennet, und die wir oben (III Th. 2 H. S. 254) angeführt haben.

Alle dieſe Ceremonien deuteten auf den Unterricht, theils durch ausdrückliche Worte, theils durch geheimnißvolle Sinnbilder. Wer kann wohl da mit Grund etwas zu tadeln finden?

§. 7.

Ceremonien der zweyten Gattung, die ſich auf die Sittenlehre beziehen.

Die Unterſuchung und Prüfung der Sitten war ein Hauptgegenſtand bey der Unterweiſung der Catechumenen in der erſten Kirche. Die Kirche war damals mit mündlichen Verſicherungen keineswegs zufrieden, ſondern die Neutäuflinge mußten vor der ganzen Verſammlung der Gläubigen ihre Verheiſſungen mit einem Schwur verſiegeln, und dem Teufel ſamt allen ſeinen Werken und Verführungen öffentlich abſchwören, welches nach der orientaliſchen Sitte mit vielen Ceremonien, wie auch mit wahren Bußübungen verbunden war, um auf die Catechumenen mehr Eindruck zu machen, und um den guten Vorſätzen und Verheiſſungen mehr Nachdruck zu geben.

Das öffentliche Bekenntniß des Symbolums war daher eine Catecheſe der Glaubenslehre und des Unterrichtes; die Abſchwörung des Teufels aber war eine Catecheſe der Sittenlehre, kraft welcher der Neutäufling öffentlich bekennen mußte, was er künftig meiden

und

und was er thun wolle. Daher wir auch heut zu Tage noch dem Teufel, ſeinen Werken, und ſeiner Hoffart entſagen, wie wir dieſes oben bey den Taufgelübden aus dem h. Auguſtin dargethan haben. Noch weitläufti-ger beſchreibt der nämliche h. Vater die Ceremonien, mit welchen dieſe Abſchwörung verbunden war, im vierten Buche de ſymbolo *). Welches auch der h. Cyrillus in ſeinen Catecheſen beſtättiget **), der noch hinzu-ſetzet,

*) *S. Auguſtini* lib. IV de ſymbolo, cap. 1. Omnia ſacramenta, quae acta ſunt — eſcae ſunt, quae nos reficiunt in utero, ut renatos ex baptismo hilares vos mater exhibeat Chriſto. — Mox cum excluſus fuerit peſſimus invaſor, introducetur optimus poſſeſſor. — Invaſor diabolus — Huic vos renuntiare profeſſi eſtis, in qua profeſſione non hominibus, ſed Deo, et angelis ejus conſcribentibus dixiſtis, renuntio. Ne aliud agas, quam profiteris, non tenens promiſſionis tuae fidem.

**) *S. Cyrilli Ieroſolymitan.* Catecheſ. myſtagog. I, num. 2. De his jam vos accuratius erudiamus, ut vim illam atque operationem cognoſcatis, quae in vobis in illa baptismatis veſpera effecta eſt. Primum ingreſſi eſtis in aedem, quae baptiſterio eſt pro atrio; atque occidentem verſus ſtantes audiviſtis, juſſique eſtis, manus extendere; et tanquam praeſenti renuntiaſtis Satanae. — Num. 9. Quando igitur Satanae renuntias, omne prorſus cum illo pactum, vetera cum inferno foedera diſſolvens: aperitur tibi paradiſus Dei, quem ad Orientem plantavit — et hujus rei ſymbolum eſt; quod ab occaſu ad ortum, qui lucis eſt regio, te converti-

ſetzet, daß ſie ihre Kleider ablegen mußten, um den am Kreutze entblößten Heiland nachzuahmen, daß ſie ſich gegen Sonnenuntergang gewendet, die Hände, um den Satan gleichſam von ſich zu ſtoſſen, ausgeſtreckt, ja ihn gleichſam von ſich ausgehaucht, und gegen ihn, nämlich gegen ſein Reich, welches ſie gegen Sonnenuntergang zu ſeyn glaubten, ausgeſpieen haben.

Wem dieſe äuſſere Schaale der Dinge lächerlich ſcheint, der bedenke die innerliche Bedeutung, und die ernſthaften und nutzbaren Folgen dieſer Handlungen, welche auf das ganze Leben des Chriſten den heilſamſten Eindruck machten; man bedenke, daß der Menſch, der die Gelüſte und Begierlichkeiten des Satans mit ſolcher Feyer-

vertiſti. Tunc tibi imperatum eſt, ut diceres: *Credo in patrem, et in filium* etc. His itaque praemunitus ſermonibus, advigila, adverſarius enim noſter diabolus, ut modo lectum eſt, tanquam leo rugiens obambulat. Et haec quidem in exteriori aede ſunt geſta — quae in interiori aede peracta ſunt — ut ingreſſi eſtis, tunicam exuiſtis, quae veteris hominis expoliati imago eſt; nudi fuiſtis, in hoc quoque nudatum in cruce Chriſtum imitantes. Sic exuti, exorcizato peruncti eſtis oleo. Exorcizatum oleum ſymbolum erat communicationis pinguedinis Chriſti. — Quemadmodum enim inſufflationes ſanctorum flammae inſtar vehementiſſimae daemones urit, et fugat, ita et exorcizatum iſtud oleum per invocationem Dei tantam vim adſumit, ut non modo urendo peccatorum veſtigia depurget, verum etiam omnes inviſibiles poteſtates in fugam agat etc.

Feyerlichkeit abgeſchworen hat, nicht ſo leicht wieder zu dieſen Begierlichkeiten zurückkehren wird. Gewiß wenn erwachſene Chriſten heut zu Tage ſolche Ceremonien mitmachen müßten, ſie würden ſich länger ihres Taufbundes erinnern, als ſie ſonſt zu thun pflegen *). Nur iſt hier noch zu merken, daß die Anhauchungen und Exſufflationen, welche die erſten Chriſten gegen das Reich des Satans machten, heut zu Tage der taufende Prieſter über das Kind und im Namen des Kindes macht, welches freylich bey Kindern den Eindruck nicht machen kann, den es damals bey Erwachſenen machen mußte.

§. 8.

Von der dritten Gattung der Ceremonien gegen die Glaubensfeinde.

Es gehören zwar die nämlichen Abſchwörungen und Aushauchungen gegen den allgemeinen Glaubensfeind, den Satan, ebenfalls hieher, doch ſind hier beſonders die Exorcismen und Verſchwörungen anzumerken.

Die Exorcismen wurden unter verſchiedenen Geſtalten und Formen wiederholt, wie wir ſchon zum Theil aus den Zeugniſſen der h. Väter geſehen haben. Sie legten eine beſondere Kraft darauf, daher ſie auch heut zu Tage noch, obwohl nicht mehr mit einer ſo kraftvollen Bedeu-

*) Davon können nachgeleſen werden *Lucas Holſtenius* in codice vaticano antiquo. Item *Lambeccius* Bibliothec. caeſar. lib. 11, cap. 8, pag. 758. Item *Ekard.* incert. monument. Weiſſenbach. Catecheſ. Theotisc. in praefat.

Bedeutung, gebraucht werden, als z. B. bey den Kreuzzeichen, bey dem geweihten Salz, bey Berührung der Ohren und Naſe ꝛc.

Dieſe Gattung Exorcismen, wenn ſie gleich nur eine ſymboliſche Bedeutung haben ſollen, wie einige behaupten, daß nämlich durch das Reich des Satans nur das Reich der Sünde zu verſtehen wäre, haben doch unläugbar die Zeugniſſe des graueſten Alterthums für ſich. Es mögen daher einige neuere Glaubensgegner, und einige ihrer Nachbeter unter den Catholiken immer ſagen, daß dieſe Ceremonien erſt ſpäterhin aus der platoniſchen Philoſophie in das Chriſtenthum übertragen worden ſeyen, und daß ſie ſich auf die platoniſche Lehre von den Dämonen, und auf das Syſtem der Körpergeiſter gründen: ſo bleibt doch unläugbar, daß Chriſtus der Herr in dem Evangelium dergleichen Exorcismen vielfach gebraucht habe, und daß man dem bibliſchen Texte die äuſſerſte Gewalt anthun müßte, wenn man den Teufel oder ſeine ehemals über das blinde Heidenthum ausgeübte tyranniſche Macht nur für leere Benennungen oder ſymboliſche Bedeutungen, oder wohl gar nur für körperliche Krankheiten gelten laſſen wollte. Denn die Sprache der Schrift iſt hierinn zu deutlich. Und da wir es nach den wahren Glaubensgrundſätzen für eine geoffenbarte Wahrheit annehmen müſſen, daß Chriſtus der Herr durch ſeinen Kreuztod das Reich des Satans zerſtört und überwunden habe, warum ſollen wir nicht ebenfalls bey der feyerlichen Annahme der chriſtlichen Lehre, bey der Aufſchwörung unter die Fahne Jeſu Chriſti,

und bey der öffentlichen Anerkennung ſeines Reiches, zu welchem wir durch die Taufe zu gelangen hoffen, nicht das Reich des Satans abſchwören? Und ſchwören wir es ab, ſo müſſen wir ja deſſen Daſeyn anerkennen *).

Selbſt einige vernünſtigere Glaubensgegner ſtimmen uns hierinnfalls bey; und die Proteſtanten ſelbſt haben die Exorcismen lange beybehalten, und beobachten ſie an einigen Orten noch heut zu Tage **).

Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo iſt es uns genug, daß die h. Väter, welche über die Taufceremonien ganz eigent-

*) Man beherzige hierüber nur einige wenige Schriftſtellen, und ſage, ob ſie eine ſymboliſche Auslegung leiden. *Apocalypſis* 20, 2. Et apprehendit draconem, ſerpentem antiquum, qui eſt diabolus et ſatanas, et ligavit eum per annos mille, et miſit in abyſſum, et clauſit, et ſignavit ſuper illum, ut non ſeducat amplius gentes, donec conſumentur mille anni, et poſthac oportet illum ſolvi modico tempore. Item *I Joan. III*, 8. Qui facit peccatum, ex diabolo eſt, quoniam ab initio diabolus peccat. In hoc apparuit filius Dei, ut diſſolvat opera diaboli. Item *Hebr. II*, 14. Quia pueri communicaverunt carni, et ſanguini, et ipſe ſimiliter participavit eisdem, ut per mortem deſtrueret eum, qui habebat mortis imperium, id eſt diabolum. Wer wollte auch alle hieher gehörigen Texte aus den Evangelien abſchreiben?

**) M. ſ. Mosheims Sittenlehre der h. Schrift, I Th. H. 2, §. 9.

eigentlich geſchrieben haben, eine wahre Kraft auf dieſe Exorcismen gelegt, und ſie mithin nicht für ſymboliſche Bedeutungen gehalten haben. Ja der h. Auguſtin hat das Daſeyn und die Gewalt des Satans aus den wider denſelben gebrauchten Exorcismen erwieſen *).

*) *S. Auguſtini* Epiſtol. 105 ad Sextum Presbyt. Seine Meynung von Exorcismen aber äuſſert er *de Symbolo, lib.* 1, *cap.* 1. Ideo ſicut vidiſtis hodie, ſicut noſtis, et parvuli exſufflantur, et exorcizantur, ut pellatur ab eis diaboli poteſtas inimica, quae decepit hominem, ut poſſideret homines. Non ergo creatura Dei in infantibus exſufflatur, aut exorcizatur, ſed ille, ſub quo ſunt omnes, qui cum peccato naſcuntur. Eſt enim princeps peccatorum. Dieſem ſtimmt der h. Cyrillus bey in *Procatecheſi*, *num.* 9. Exorcismos cum affectu ſuscipe; ſive inſufflatus, ſive exorcizatus fueris, ſaluti tibi res illa futura eſt. — Absque exorcismis anima expurgari nequit; divini illi ſunt ex divinis ſcripturis collecti. Dum exorcizantes per divinum ſpiritum timorem injiciunt, animamque in corpore, velut in vaſe conflatorio poſitam exſuſcitant, fugit inimicus daemon, manet autem ſalus, et permanet ſpes vitae aeternae etc. Worüber auch die am Rande hinzugeſetzten Anmerkungen und die Stellen aus dem Origenes und Athanaſius nachgeſchlagen zu werden verdienen, die aber zu lange ſind, um hier abgedruckt zu werden.

§. 9.

Praktiſche Auslegung dieſer Taufceremonien.

Gewiß iſt, daß die erſten Chriſten in Befolgung und Ausübung des chriſtlichen Glaubens viel eifriger waren, als die heutigen; vielleicht iſt dieſes eben mit eine Urſache, weil man vor Zeiten die Ceremonien der Kirche und ihre Bedeutungen mit allem Ernſt und Eifer beſorgte, heut zu Tage aber dergleichen geiſtliche Uebungen nur nachläſſig und obenhin verrichtet. Oft wiſſen die Prieſter und Religionslehrer ſelbſt nicht einmal ihre Bedeutung, und können ſie alſo dem Volke auch nicht auslegen. Es iſt daher kein Wunder, daß das Chriſtenthum lau geworden, und ihre Einrichtungen ſo ſehr in Vergeſſenheit gekommen ſind; und es iſt ſich nicht zu verwundern, daß es mit den alten Kirchengebräuchen geht, wie mit den altgothiſchen Figuren auf den ſtolzen und dauerhaften Gebäuden des Mittelalters, deren Auslegung heut zu Tage ebenfalls ſamt dieſer alten Baukunſt verloren gegangen iſt. Für Kinder dürfte es daher ein nützlicher Unterricht ſeyn, wenn man die Bedeutung dieſer Ceremonien auf folgende Art auslegte.

Carl! du ſagſt wohl, du haſt ſchon taufen ſehen, wer weiß aber, ob du alles beobachtet haſt, was dabey vorgegangen iſt? Haſt du wohl beobachtet, daß die Pathen mit dem Kinde vor der Kirchthüre ſtehen geblieben ſind, ehe man das Kind taufte? Dieſes Kind durfte alſo noch nicht in die chriſtliche Kirche getragen werden? Es war alſo noch kein Chriſt? Was iſt denn

denn ein ſolches Kind vor der Taufe? Alſo die ungetauften Heiden gehören nicht in die chriſtliche Kirche? Ein ungetauftes Kind hat wohl auch noch Sünden auf ſich? Was für welche? Die büſſenden Sünder mußten vor Zeiten wohl auch alle vor der Kirchthüre ſtehen bleiben? Es muß alſo ein ſolches ungetauftes Kind das nämliche thun, was vor Zeiten die öffentlichen Büſſer gethan haben? Haſt du auch beobachtet, daß der Geiſtliche das Kind anhauche? Und was meynſt du, daß er dazu ſagt? Es iſt Latein, ich will dirs aber verteutſchen; er ſagt: Weiche von dannen, Satan! Es muß alſo wohl ein ſolches Kind unter der Bothmäſſigkeit des Teufels ſtehen? Es ſind alſo die Kinder mit der Erbſünde, ſo wie die erwachſenen Menſchen, wenn ſie Sünder ſind, in der Knechtſchaft des Satans? Wer hat denn die Menſchen von dieſer Knechtſchaft erlöſet? Und wo empfangen ſie die Frucht dieſer Erlöſung? Alſo vor der Taufe iſt jedes Kind noch in der Bothmäſſigkeit des Satans? Darum ſagt alſo der taufende Geiſtliche: Weiche von dannen, Satan! Und das Anhauchen, welches zu gleicher Zeit geſchieht, ſoll dieſes wohl den Satan verſcheuchen? Haben wir ſolche Beyſpiele des Anhauchens in der Bibel, Fritz! weißſt du mir einige zu ſagen? Alſo wie Gott der Herr den Menſchen ſchuf, blies er ihm die lebendige Seele ein (1 B. Moſ. 2)? Und wie Chriſtus der Herr ſeinen Jüngern den h. Geiſt ertheilte (Joh. 20), geſchah dieſes auch durch eine Anhauchung? Vermuthlich will alſo der taufende Geiſtliche nicht nur den Satan verſcheuchen, ſondern auch dem Kinde ein geiſtliches Leben

einhauchen? In was beſteht dieſes geiſtliche Leben? Alſo in der Nachlaſſung der Sünde und in der Mittheilung der göttlichen Gnade? Er bezeichnet es ja auch öfters mit dem Zeichen des h. Kreutzes? Was bedeutet wohl dieſes Zeichen? Du ſagteſt ja erſt, Joſeph! Chriſtus der Herr habe uns von der Sünde und der Knechtſchaft des Satans erlöſet; wo hat er uns denn erlöſet? Alſo iſt das Kreutzzeichen das Merkmal unſrer Erlöſung? Mithin auch das Kennzeichen aller Chriſten? Alſo von der Taufe an, wo ſich der Chriſt das erſtemal zu dieſer Kreutzesfahne bekennet, muß jeder Chriſt mit dieſem Zeichen bezeichnet werden? Und ſoll er ſich dieſes Zeichens in ſeinem Leben öfters erinnern? Und zwar, wie die alten, frommen Chriſten, bey jeder Gelegenheit?

Haſt du nicht auch geſehen, Anton! daß der Prieſter dem Kinde die Hände auf das Haupt gelegt habe? Wurden nicht allen büſſenden Sündern die Hände aufgelegt? Und dabey mußten ſich die Sünder zu Boden werfen? Die Kinder aber können ſich nicht zu Boden werfen? Nun, ſo legt ihnen alſo der Prieſter die Hände auf zum Zeichen der Buſſe, die ſie einmal bey den Vernunftjahren üben ſollen? Vielleicht iſt auch die Auflegung der Hände ein Zeichen des Eigenthums, daß ein ſolches neuzutaufende Kind Chriſto und der Kirche gewidmet ſey? Alle dieſe Eigenſchaften alſo ſollen die Kinder wohl überdenken und wiederholen, wenn ſie zum Verſtand kommen?

Sag auch du mir, Marie! haſt du bey dem Taufen nicht beobachtet, das ein ſolches Kind auch mit Oel geſalbt wird? Und mit Chryſam? Was mag wohl dieſes bedeuten? Sind nicht alle neugetauften Chriſten zum Streit und Kampf bereitet wider den Satan, und wider die Welt? Die alten Streiter wurden auch mit Oel geſalbt; der Chriſt hat wohl die ganze Lebenszeit hindurch mit ſichtbaren und unſichtbaren Feinden zu kämpfen? Denn was ſind die Verſuchungen, denen der Menſch beſtändig ausgeſetzt iſt, anders, als ein beſtändiger Kampf und Streit?

Einem ſolchen Kinde ſtreicht man ja auch Salz ein, nicht wahr, Caſpar! und warum glaubſt du, daß dieſes geſchehe? Ich will dirs ſagen: Bis ſolche Kinder, oder überhaupt ungetaufte Menſchen zum h. Abendmahl zugelaſſen werden können, giebt man ihnen nur geweihtes Salz. Das Salz iſt aber auch ein Sinnbild der Weisheit; jeder Chriſt ſoll alſo in Erlernung und Ausübung der göttlichen Wahrheiten klug und weiſe ſeyn.

Vincenz! was bedeutet denn dieſes, wenn man jemanden mit Aſche bezeichnet? Alſo iſt dieſes ein Zeichen der Buſſe? Nun, dieſes werdet ihr auch beym Taufen geſehen haben? Es werden alſo die neugetauften Kinder vor der Taufe überhaupt als Sünder betrachtet? Haben wir auch ein Beyſpiel hievon in der göttlichen Schrift? Was hat Chriſtus der Herr im Evangelio mit dem Taubſtummen gethan (Mark. 7), den er

geheilet hat? So iſt alſo dieſes eine Nachahmung von den geheimnißvollen Handlungen Jeſu Chriſti?

Was aber bey der Taufe die Hauptſache iſt, Johann! wird wohl dieſes ſeyn, daß der Neutäufling den Glauben an Gott bekennen, und dem Satan und ſeinen Werken entſagen muß? Nicht wahr, von dieſem habt ihr ſchon öfters gehört? Aber den Glauben, den die Kinder da durch die Pathen bekennen, ſollen ſie ihn denn nicht auch ſelbſt feyerlich bekennen, ſo bald ſie zur Vernunft kommen? Sollen ſie nicht dieſes Bekenntniß öfters erneuern? Iſt es aber genug, den Glauben mit dem Munde bekennen, wenn die Werke nicht damit übereinſtimmen?

Nun, Peter! wenn ein Menſch in der Taufe dem Teufel und allen ſeinen Werken entſagt hat, kann er ſich denn weiter noch von ihm verführen laſſen? Oder ſeinen Verſuchungen Gehör geben? Dieſes wäre ſo viel, als ſeinen Taufbund brechen, und ſeinem Eide, den man Gott gethan hat, abtrünnig werden? Aber dieſes geſchieht leider! doch von vielen Menſchen? Aber ihr, Kinder! werdet doch dieſen Taufbund beſſer beobachten, nachdem ihr wiſſet, was für wichtige Verheiſſungen ihr da gethan habt? Erinnert euch alſo in eurem Leben öfters daran!

Aber der Beſchluß von der h. Taufe, Paul! in was beſteht er denn? Du ſagſt ganz recht, in einem weiſſen Kleide und in einer brennenden Kerze. Was bedeu-

bedeutet denn das weiſſe Kleid? Recht ſo, die weiſſe Farbe iſt das Sinnbild der Unſchuld, der Freude, und der Feſtlichkeit. Nicht wahr, ein neugetauftes Kind iſt unſchuldig? Und alles hat Freude und Frohlocken ob ihm? Die Eltern? Die Pathen? Die Engel im Himmel? Und Gott der Herr ſelbſt freuen ſich über ein neugetauftes unſchuldiges Kind? Es geſchieht alſo mit Recht, daß man ein neugetauftes Kind weiß kleide.

Aber das Licht, Franz! haben wir denn auch in der Bibel ein Beyſpiel, daß das Licht einen lebendigen Glauben bedeute? Alſo bey Matthäus (25 Cap.) geſchieht davon Meldung? Alſo bekommt der neugetaufte Menſch das Licht des Glaubens in die Hand? Nicht wahr, wenn er ſtirbt, giebt man ihm das nämliche Licht des Glaubens abermal in die Hand? Das wird wohl ſo viel bedeuten ſollen, daß der Glaube des Menſchen mit guten Werken leuchten ſoll von ſeiner Taufe an bis an den Tod? Alſo, Kinder! merkt euch dieſe Lehren, und ſucht ſie in Ausübung zu bringen, damit ihr auch wiſſet, warum ihr getauft worden ſeyd, und damit dieſe groſſe Gnade Gottes an euch nicht verloren gehe!

§. 10.

Von der Firmung.

Die Firmung iſt die feyerliche Beſtättigung des in der Taufe angelobten Glaubens, ein Sakrament der Stärkung mit dem Zuwachs der heiligmachenden Gnade und den Gaben des göttlichen Geiſtes, damit der gefirmte

firmte Chriſt ſeinen Glauben ſtandhaft bekenne mit dem Munde, und ihn zugleich ausübe in den Werken. Welches Sakrament nach der Lehre der h. Väter durch Auflegung der Hände, und Salbung mit dem Chryſam ausgeſpendet wird *).

Mit

*) *S. Cyrillus Ieroſolymitanus* Catecheſ. myſtagog. III de chrysmatione ſchreibt: Vide ne nudum, et vile ſuſpiceris unguentum hoc. Nam ſicut panis eucharisticus poſt invocationem S. Spiritus non eſt communis panis, ſed corpus Chriſti; ita et ſanctum iſtud unguentum non amplius nudum, aut commune eſt unguentum poſt invocationem, ſed Chriſti donarium — ac dum unguento viſibili inungitur corpus, ſancto, et vivifico ſpiritu anima ſanctificatur. Ac primum in fronte peruncti eſtis, ut ab ea verecundia liberaremini, quam primus homo transgreſſor ubique circumferebat. —. Ita poſt ſacrum baptisma, et myſticum unguentum induti totam Spiritus S. armaturam adverſus oppoſitam poteſtatem conſiſtitis eamque debellatis dicentes: *omnia poſſum in eo, qui me confortat Chriſto.* Dann führt der h. Vater viele Beyſpiele von Salbungen aus dem alten Teſtamente an, und ſchließt: At haec in figura contingebant illis, vobis autem non ſecundum figuram, ſed in veritate: ſiquidem a Spiritu Sancto vere inuncti eſtis. — Hoc chrisma incontaminatum cuſtodite, eſt enim ſanctum, et ſpirituale corporis amuletum, et animae ſalutare praeſidium. — Hoc igitur ſancto unguento peruncti, illud immaculatum, et a reprehenſione liberum in vobis cuſtodite; per bona opera proficientes, et placentes authori ſalutis veſtrae

Mit Kindern könnte der praktiſche Unterricht darüber auf folgende Art vorgenommen werden.

Fritz! du haſt alſo gehört, daß der Menſch in und nach der Taufe auch geſalbet wird, und daß man ihm die Hände auflege? Was haben wir erſt letzthin geſagt, daß die Salbung bedeute? Nicht wahr, eine Stärkung zum Kampfe? Hat denn der Menſch auf dieſer Welt viel zu kämpfen? Wir leben alſo unter den Verſuchungen der Welt und des Satans? Werden die Menſchen nicht auch oft verſucht wider den Glauben, wider die Gebothe, und gegen die Lehre des Evangeliums? Wir müſſen alſo gegen dieſe Verſuchungen kämpfen und ſtreiten? Kann uns denn die Salbung des Chryſams oder die Auflegung der Hände zu dieſem Streit etwas nützen oder Stärke geben? Haben wir nicht ohnlängſt geſagt, daß in einem jeden Sakramente ein äuſſerliches ſichtbares Zeichen vorkomme? Nun iſt alſo dieſe Salbung auch ein ſichtbares Zeichen? Dieſe ſichtbare Zeichen in den Sakramenten, wirken ſie nicht eine unſichtbare Gnade? Was wirkt das ſichtbare Waſſer in der Taufe für eine unſichtbare Gnade? Wie nennet man dieſe Geheimniſſe, wo durch göttliche Einſetzung ſichtbare Zeichen eine unſichtbare Gnade wirken? Alſo in den Sakramenten geſchieht das? Wo wird denn alſo dieſe ſichtbare Salbung vorgenommen? In der Firmung, ſagſt du? Alſo iſt wohl die Firmung auch ein

ſtrae Chriſto Jeſu: Cui gloria in ſecula ſeculorum. Amen. So lehrten die h. Väter von dieſer geiſtlichen Salbung.

ein Sakrament? Worinn beſteht alſo das ſichtbare Zeichen dieſes Sakramentes? In der Salbung mit dem Chryſam? Und was mag alſo dieſe äuſſerliche Salbung innerlich wirken? Alſo da haben wir die Stärkung zum Kampf gegen die Welt durch die innerliche Gnade des h. Geiſtes? Dieſes iſt alſo eine innerliche Seelenſtärkung, welche durch die äuſſerliche Salbung kraft der göttlichen Einſetzung gewirket wird? Wie in der Taufe durch das äuſſerliche Zeichen des Waſſers die Seele innerlich gereiniget wird? Welches iſt denn die beſte Seelenſtärkung? Alſo die Gnade Gottes oder die Gnade des h. Geiſtes? Aber der Menſch bekömmt ja die göttliche Gnade ſchon in der Taufe? Alſo bekömmt er in der Firmung noch mehr Gnaden, oder die Vermehrung der göttlichen Gnaden? Was ſagt denn der Biſchof, wenn er jemanden firmt? Nicht wahr, er ſpricht auf latein: Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des h. Kreutzes, und ſtärke dich mit dem Chryſam des Heils im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes, und Gottes des h. Geiſtes?

Carl! da aber ein jedes Sakrament zu einem beſondern Endzweck eingeſetzet iſt, ſo wird wohl dieſe ſtärkende Gnade, die wir in der Firmung bekommen, auch einen beſondern Endzweck haben? Alſo wir haben ſchon gehört, daß es eine beſondere Stärke gegen die Anfechtungen und Verſuchungen geben ſoll? Beſonders aber in den Anfechtungen wider den Glauben? Kann wohl der Menſch recht glauben, wenn ihm Gott nicht die

Gnade

Gnade dazu giebt? Ohne Gnade würden wir alſo bald von dem rechten Glauben abfallen? Wie auch viele Menſchen täglich in dem Glauben ſchwach werden, und einige gar davon abweichen, aus Mangel der Gnade Gottes?

Was meynſt du wohl, Joſeph! wenn jetzt ein Türke oder ein Helde mit einem groſſen Säbel über dich käme, nähme dich beym Kopfe, und ſpräche: Geſchwind verläugne Jeſum Chriſtum, auf den du getauft biſt, oder ich ſpalte dir den Kopf, was würdeſt du ſagen? Wollteſt du in einer dringenden Todesgefahr deinen Glauben verläugnen? Oder Jeſum Chriſtum abſchwören? Oder falſche Götzen anbeten? Wenn man dir aber groſſe Verheiſſungen machte, wenn du deinen Glauben verläugneſt, würdeſt du ſie annehmen, dieſe Verheiſſungen? Und deinem Gott untreu werden? Du ſagſt wohl nein; aber wenn die Gefahr vor der Thüre wäre? Oder wenn die verſprochenen Schätze ſchon vor dir auf dem Tiſche lägen? Sieh, dort auf dem Altar, was iſt denn dieß für ein Heiliger? Du ſagſt, der h. Stephanus? Was machen ſie denn da mit ihm? Warum ſteinigen ſie ihn denn? Alſo weil er Jeſum Chriſtum bekannte? Weil er ihn nicht verläugnen wollte? Der hatte wohl einen ſtandhaften Glauben? Wird er darum ein Märtyrer genannt? Giebt es noch viele ſo ſtandhafte Menſchen, die ihr Leben für ihren Glauben und für Jeſum Chriſtum hingegeben haben? Vor Zeiten hat es wohl viele gegeben, ſagſt du? Giebt es alſo viele ſolcher Märtyrer? So viele Heilige, als wir

wir alſo auf den Altären und in den Kirchen zählen, die waren alle ſtandhaft im Glauben? Die meiſten ſind ſogar für den Glauben geſtorben? Dazu gehört nun freylich eine groſſe Ueberwindung? Dieß iſt ein ſchwerer Kampf, wo es um das Leben geht? Dieſe Heiligen Gottes mußten freylich in der Gnade Gottes geſtärkt geweſen ſeyn? Warum giebt es denn heut zu Tage ſo wenig ſtandhafte Chriſten? Kömmt man heut zu Tage auch in ſolche Verſuchungen, daß man entweder ſeinen Glauben verläugnen oder ſein Leben laſſen muß? Dieß geſchieht nicht mehr, meynſt du? Aber es giebt doch Verſuchungen und Anfechtungen gegen den Glauben? Nun z. B. du ſollſt in die chriſtliche Lehre und in die Kirche gehen, wo der Glaube gelehrt wird, aber es iſt dir eine luſtige Geſellſchaft im Wege, die dich von dieſem Kirchgang und von dem Glaubensunterricht abhalten will; auf welche Seite wirſt du dich wohl ſchlagen? Wollteſt du alſo Gott zu Lieb doch die luſtige Geſellſchaft ausſchlagen und der Glaubenslehre nachgehen? Iſt dieſes wahr, Anton! giebt es viele ſolcher Jungen in der Welt, die die Glaubenslehre einer luſtigen Geſellſchaft vorzuziehen im Stande wären? Und dieß zwar nicht aus Furcht vor Strafe, ſondern aus Liebe zu Gott und zu ſeiner h. Lehre? Fraget euer Gewiſſen aufrichtig, ehe ihr mir darauf antwortet. Nun ſeht, Kinder! ſolcher Verſuchungen gegen den Glauben giebt es gar viele, wenn es gleich nicht allzeit um den Verluſt des Lebens, oder um den Verluſt von Habe und Gut zu thun iſt. So giebt es ja oft weit geringere Umſtände, die uns von dem Glauben oder von

Gott

Gott abwendig machen? Wie manche Menſchen laſſen ſich durch den Gewinnſt eines einzigen Groſchens von Gott und ſeinen Gebothen abwendig machen; ſind ſolche Leute ſtandhaft in ihrem Glauben? Es fehle ihnen alſo dieſe Stärke der göttlichen Gnade? Ja wohl fehlt dieſe Stärke des Glaubens und der Gnade vielen Menſchen? Fritz! giebt es nicht einige, welche ſchon darum ſich nicht getrauen, gottesfürchtige Reden zu führen, weil ſie fürchten, ausgelacht zu werden? Vielleicht würdeſt du ſelbſt oft andächtiger ſeyn in der Kirche, aber du fürchteſt, die andern lachen dich aus? Wie vielmal macheſt du böſe Streiche nur darum mit, damit dich die Cameradſchaft nicht verhöhne? Warum widerſprechen denn ſo wenige Menſchen, wenn ſie böſe, ärgerliche Reden hören? Weil ſie fürchten, ausgeziſcht zu werden? Es giebt alſo wenig Menſchen, welche Herzhaftigkeit genug hätten, die Ehre Gottes oder die Wahrheit des Glaubens gegen andere Menſchen zu vertheidigen? So fürchten alſo die meiſten Menſchen die Welt mehr, als Gott? Wie, wenn es erſt um das Leben oder um Habe und Gut zu thun wäre, wie würden ſie Gott und ſeinen Glauben im Stich laſſen, da ſie ihm wegen eines Bischen Menſchenfurcht ſchon abtrünnig werden? Nicht wahr, ſolche Chriſten wären keine Märtyrer geworden, wenn ſie zu jenen Zeiten der Verfolgungen gelebt hätten? Seht ihr alſo, Kinder! wie nothwendig dieſe ſtärkende Gnade des h. Geiſtes iſt, wenn man ſeinem Glauben getreu bleiben will? Beſonders iſt dieſe Stärke der Gnade vonnöthen bey gröſſern Verſuchungen?

Aber,

Aber, Carl! iſt es denn ſchon genug, wenn man ſeinem Glauben getreu bleibt und die Lehre Jeſu Chriſti mit dem Munde bekennet? Muß man nicht ſeinen Glauben auch im Werke zeigen? Um alſo ſeinen Glauben werkthätig auszuüben, braucht man auch die Gnade Gottes? Es giebt alſo eine ſtärkende Gnade, die uns von Krankheiten heilet und uns wider die menſchlichen Schwachheiten ſchützet? Wenn Gott der Herr im Evangelio jemanden heilen oder ihm Gnaden ausſpenden wollte, was hat er meiſtens gethan? Nicht wahr, er legte ihnen die Hände auf? Er legte ſeine Hände auf die Kranken, die er heilen wollte? (Matth. 9 und Mark. 3) Auf die kleinen Kinder, denen er ſeine Gnaden ertheilen wollte? (Mark. 10) Seinen Jüngern, als er ſie heiligen und weihen wollte (Joh. 20)? Das wird alſo wohl die Urſache ſeyn, warum auch der Biſchof die Hände auf diejenigen legt, die er firmen will? Nicht wahr, der Biſchof ſtellt Chriſtum den Herrn vor? u. ſ. w.

Neuntes Hauptſtück.

Von der Buſſe.

Die Lehre von der Buſſe iſt einer der wichtigſten Glaubenspunkte in dem Chriſtenthum, und wahre Buſſe wirken, iſt das wichtigſte Geſchäft des Menſchen hienieden.

Da man in der alten Kirche erwachſene Menſchen taufte, ſo galten die Taufceremonien zugleich für Bußübungen, wie wir oben gezeigt haben, daher waren dieſe Zubereitungen ſtrenge, langwierig und eifrig. Die Prüfungen waren faſt denen gleich, die man mit wirklich Büſſenden vorzunehmen pflegte. Alle dieſe Bußübungen waren von groſſem Nutzen, denn ſie bildeten ein reines Chriſtenthum. Man hielt ſtrenger auf die Buſſe, als auf die Beichte; denn wer nach erhaltener Taufe wieder in die vorigen Vergehungen zurückfiel, mußte mehrere Jahre warten, bis er zum Sakrament der Beichte, das iſt, zur Ausſöhnung mit der Kirche (zur Reconciliation) zugelaſſen wurde. Dieſe Reconciliation war nichts anderes, als die Losſprechung in der Beichte. In dieſer langen Zwiſchenzeit mußte der Büſſer immer harte Prüfungen ausſtehen, und die Losſprechung konnte er erſt nach zurückgelegten Bußjahren, und nach wohl und genau verrichteten Bußwerken hoffen, wie dieſes ſowohl die

alten Bußcanones, als auch die Geſchichte der erſten Kirche überhaupt beweiſen *).

Die alten Chriſten beichteten daher ſeltner, aber ſie büßten beſtändig. Sie empfiengen das Abendmahl alle Sonntage, wenn ſie nicht in die Buſſe gethan waren, es wäre aber nicht möglich geweſen, alle Chriſten alle Sonntage Beichte zu hören. Wer dort eine ſchwere Sünde einmal gebeichtet hatte, durfte ſich mit der nämlichen Sünde nicht wieder hören laſſen; und dieß war ſo ſcharf, daß einigen wegen öfterer Rückfälle ſogar auf dem Todbette die Losſprechung oder die Reconciliation verſagt wurde.

Heut zu Tage iſt es faſt umgekehrt, man beichtet beſtändig, und denkt ſelten an Bußwerke; und viele beſſern ſich deſto weniger, je öfter ſie beichten. Man glaubt heut zu Tage ganz irrig, daß die Beſſerung des Menſchenherzens ein Werk eines Augenblickes ſey. Dieſer Irrthum ſcheint einigen Beichtvätern eben ſo wohl, als vielen Beichtkindern eigen zu ſeyn.

Wer aber die Natur des Menſchen beſſer durchforſcht, und dem Gang des menſchlichen Herzens nachſpürt;

*) Man ſehe hierüber die Canones Agathenſes, Aurelianenſes, Carthaginenſes etc. in *Manſi collectione conciliorum*, *tom.* 3 *ſq.* Von der Schärfe dieſer Bußübungen findet man im 10ten und 11ten Jahrhunderte der chriſtlichen Zeitrechnung noch Spuren. *Manſi*, *tom.* 18, *pag.* 1032. *Fleury hiſtor. lib.* 56 — 60.

ſpürt; wie ſeine Denkungsart und Neigungen nur nach und nach entſtehen, wurzeln und ſich befeſtigen; und wie dazu, wenn die erſten, einmal angewöhnten Neigungen ausgerottet und andere dafür eingepflanzt werden ſollen, wie dazu, ſage ich, groſſe Anſtrengungen, wiederholte Ueberlegungen, langwierige Prüfungen, und anhaltender Fleiß erforderlich ſeyen, um zu einem ſolchen Endzweck zu gelangen, wer dieſes alles überlegt, der wird leicht einſehen, daß jahrelange Ueberlegungen, genaue Selbſtprüfungen, und mühſame Anſtrengungen dazu erfordert werden, bis ſich das Menſchenherz umändert; und umgeändert muß es doch werden, wenn es gebeſſert werden ſoll, das iſt, wenn es ſeine Vergehungen einſehen lernen, ihre ſchädlichen Wirkungen fühlen, die traurigen Folgen davon verabſcheuen, und die ſeitherigen ſündhaften Lieblingsneigungen ablegen, und hingegen die ihm ſeither ſo verhaßten Religionswahrheiten gelehrig anhören, und wohl gar lieb gewinnen ſoll. Dazu aber gehören Zeit, Ueberlegung, und ſtrenge Aufmerkſamkeit. Wer kann auch auf Einmal das haſſen, was er ſo lange als eine Lieblingsneigung im Buſen genährt und herumgetragen hat? Oder wer kann das augenblicklich lieben, was er ſeither als ſeinen Herzensneigungen ganz zuwider laufend gefunden, und eben darum gehaſſet und geflohen hat?

Die allmächtige Gnade Gottes, die in einem Augenblicke aus einem Saulus einen Paulus machen konnte, kann wohl ſolche Wunder der Bekehrungen her-

vorbringen; aber ohne ein Mirakel vorauszuſetzen, und nur nach dem gewöhnlichen Gange der Natur zu reden, gehört Zeit und lange Prüfung dazu, wenn man ſein eigenes, geſchweige denn ein fremdes Herz umformen will. Freylich gehört zu einer jeden Bekehrung die Gnade Gottes; aber dieſe Gnade wirkt nicht allzeit Wunder, ſondern ſie folgt dem gewöhnlichen Laufe der Natur, daß ſie den Verſtand nach und nach erleuchtet, wenn er dieſer Erleuchtung nicht widerſtrebt, und das Herz nach und nach erweichet, wenn es nicht aus Bosheit verſtockt und verhärtet bleiben will.

Es iſt eine durch Natur und Erfahrung beſtättigte Regel, daß Niemand auf Einmal, ſondern nur nach und nach ein Böſewicht wird; eben ſo wird auch Niemand auf Einmal tugendhaft und heilig, ſondern alles dieſes geht nur ſtuffenweiſe nach dem gewöhnlichen Gange der Natur vor ſich. Die Alten haben dieſes wohl eingeſehen, daher haben ſie dem Sünder, den ſie nicht mit einer flüchtigen Losſprechung äffen, ſondern wahrhaft und dauerhaft bekehren wollten, lange Prüfungen auferlegt und ihm mehrjährige Bußübungen vorgeſchrieben, damit er durch die Länge der Zeit und durch wiederholte Ueberlegungen zur Erkenntniß ſeiner ſelbſt kommen möchte.

Warum ſollen wir dieſe Klugheitsregeln der Alten nicht wenigſtens bey Kindern nachzuahmen trachten, um ihre noch zarten, und zu guten Geſinnungen empfängliche Herzen eine längere Zeit hindurch und

mit wiederholten Prüfungen zur erſten Buſſe vorzubereiten?

Dieſe junge Chriſten werden getauft ohne alle Prüfung, ohne Vorbereitung, ja ſogar ohne ihr Wiſſen. Späterhin werden ſie ſelten mehr auf die Wichtigkeit der empfangenen Taufe aufmerkſam gemacht. Was ſie da für Pflichten übernommen haben, wird ihnen gar nie zu Gemüthe geführt; und ſo wachſen ſie zwar als getaufte Chriſten, im Grunde aber wie unwiſſende Heiden auf.

Sollen die Catecheten und Religionslehrer nicht wenigſtens vor der erſten Beichte und Communion jene Prüfungen mit ihnen in ſeiner Art vornehmen, welche man vor Zeiten der Taufe vorausgehen ließ? Die erſte Beichte und Communion ſoll den Kindern ſo lehrreich und nützlich gemacht werden, als den erſten Chriſten ihre Taufvorbereitungen waren. Und was mit ihnen bey der Taufe verſäumt worden, ſoll bey der erſten Beichte nachgeholt werden.

Um dieſes alles nach dem ächten Bußgeiſt der alten chriſtlichen Kirche zu zeigen, wollen wir folgende dahin gehörige Punkte praktiſch durchgehen. 1 Das allgemeine Verderbniß des Menſchen durch die Sünde. 2 Die daraus nothwendig entſtehende Demüthigung des Menſchen. 3 Die Anrufung und Nothwendigkeit der göttlichen Hülfe und Gnade. 4 Unterſchied zwiſchen Buſſe und Beichte, oder zwiſchen der Tugend der

Bußfertigkeit und zwiſchen dem Sakrament der Buſſe. 5 Der Gang der Natur in der Bekehrung eines Menſchen nach der von dem tridentiniſchen Kirchenrathe angegebenen Ordnung. 6 Von der Beichte und den dahin gehörigen Stücken. 7 Endlich von Bußwerken und Tugendmitteln.

§. 1.

Von dem allgemeinen Verderbniß des Menſchen durch die Sünde.

Der Menſch iſt von ſeiner Geburt an eben ſo unwiſſend in ſeinem Verſtande, als verderbt in ſeinem Herzen. Dieſes muß jeder an ſich ſelbſt erfahren, wenn er es auch aus Stolz läugnen oder widerſprechen wollte. Wo die Quelle dieſes allgemeinen Verderbniſſes ſtecke, kann uns nur die Offenbarung allein entdecken.

Die Heiden, denen dieſes Licht mangelte, erkannten zwar dieſe Verderbtheit, aber ſie wußten weder ihre Quelle zu errathen, noch ein Mittel dagegen anzugeben. Daher geriethen ſie auf zween entgegengeſetzte Abwege des Irrthums, indem einige den Menſchen bis zum Vieh herabwürdigten, und glaubten, er ſey nichts beſſeres, als das unvernünftige Thier; andere hingegen, welche den hier und da hervorleuchtenden Keim des menſchlichen Verſtandes zu hoch anpreiſen wollten, machten den Menſchen zu einem Halbgott, der keiner weitern Hülfe bedürftig ſeye, ſondern ſich überall ſelbſt helfen könne. Beyde dieſe Abwege ſind ein gleich groſſer Irrthum, von welchem uns nur die Religion heilen

heilen und zurückbringen kann. Denn nur dieſe kann uns den wahren Zuſtand des Menſchen entdecken, da ſie uns die Quelle ſeiner Schwachheiten zeigt in der Sünde, durch welche ſeine ganze Natur verſtimmt und verunſtaltet worden, zugleich aber auch wieder die Mittel angiebt, wie dieſe angeerbte Krankheit durch die Gnade des göttlichen Erlöſers zu heilen ſey.

Da dieſes eine von den erſten Grundwahrheiten unſers chriſtlichen Glaubens iſt: ſo kann man Kinder in dieſem Punkte um ſo weniger unwiſſend laſſen, da eines Theils in dieſer Lehre von der Erbſünde und in der daraus folgenden nothwendigen Demüthigung des Menſchen der erſte Keim aller Tugend und Bußfertigkeit liegt, andern Theils aber die oberflächliche Lehre der gewöhnlichen Catechismen in dieſem Punkte viel zu trocken iſt, als daß die Jugend daraus Erbauung oder Sittenbeſſerung gewinnen könnte. Wir glauben daher, folgender praktiſcher Unterricht könnte vielleicht einen gröſſern Nutzen ſtiften.

Carl! iſt es denn wahr, daß dich das Lernen ſo hart ankömmt? Es giebt wohl wenig Kinder, die gern lernen? Faſt alle wollen lieber müſſig gehen, oder ſpielen, als lernen? Woher mag wohl dieſes kommen? Könnte denn der Menſch nicht gleich mit allen nöthigen Kenntniſſen auf die Welt geboren werden? Die h. Schrift erzählt uns doch, daß der erſte Menſch, Adam nämlich, gleich bey ſeiner Erſchaffung alles gewußt habe; warum werden denn wir nicht auch mit

ſolchen Kenntniſſen geboren? Kommen die unvernünftigen Thiere gleich mit allen nöthigen Kenntniſſen auf die Welt, die ihrer Natur angemeſſen und ihrer Erhaltung vonnöthen ſind? Z. B. ein junges Hühnchen ſucht gleich ſeine Nahrung, und findet ſie, ſo bald es aus dem Ey ſchlüpft; die Vögel bauen gleich ihre Neſter, die vierfüſſigen Thiere wiſſen gleich ihre Beſtimmung; nur der Menſch allein wird ſo ſchwach und elend geboren, daß man ihm mehrere Jahre helfen und ihn pflegen muß; und zu was man ihn immer brauchen will, das muß er erſt mühſam lernen, wo wohl dieſes herkommen mag? Aber dieß iſt noch nicht genug; ſo unwiſſend der Menſch in ſeinem Verſtande iſt, eben ſo verderbt und boshaft iſt er von Natur aus in ſeinem Herzen. Betrachten wir nur ein kleines Kind; iſt es nicht bey jeder Gelegenheit ſogleich voll Zorn und Unmuth, und ſchreyt und weint aus Bosheit, ſo bald man ihm ſeinen Willen nicht thut? Und wird es denn gröſſer, wie viel Hang zeigt es nicht zum Böſen? Was für Abneigung gegen das Gute? Müßt ihr nicht ſelbſt ein jeder von euch bekennen, daß euch Beten und Gutes thun eben ſo hart ankömmt, als Lernen und Arbeiten? Aber zum Böſen und zu Ausgelaſſenheiten ſind die meiſten geſchwind aufgelegt? Was noch mehr iſt; ein jeder von euch weiß ſehr wohl, was ihm gut und nützlich wäre, und es kömmt ihn doch ſo hart an, es zu thun? Handelt nicht der Menſch oft aus Leidenſchaft zu ſeinem eigenen Schaden? Und trägt lieber den Schaden, als daß er ſeine Leidenſchaft überwinden und zu ſeinem beſſern Nutzen handeln ſollte? Woher

doch

doch auch dieſe räthſelhafte und ſich ſelbſt ſo widerſprechende Natur des Menſchen kommen mag? Joſeph! müſſen wir nicht bekennen, daß es wirklich dem alſo iſt? Wir müſſen doch alſo auch der Urſache nachſpüren, wo dieſes herkommen mag? Haſt du denn nichts gehört, Anton! daß unſere Stammeltern gleich nach ihrer Erſchaffung geſündiget haben? Waren ſie nach dieſer Sünde auch noch ſo glücklich im Paradieſe, als vor der Sünde? Hat alſo dieſe Sünde ſo traurige Folgen nach ſich gezogen? Sind dieſe Folgen vielleicht bis auf uns gekommen? Wir haben ja oben geſagt, daß ſich jeder Sünder ſelbſt unglücklich mache; ſo iſt es alſo auch mit dieſer Sünde unſerer Stammeltern gegangen? Wie nennet man dieſe Sünde? Alſo pflegt man ſie zu erben, weil man ſie Erbſünde nennt? Kinder erben nämlich von ihren Eltern das Gute, ſo wie das Böſe? Und weil unſere Eltern durch die Sünde unglücklich geworden ſind, ſo ſind wir Nachkömmlinge alle unglücklich mit ihnen? Erſtreckt ſich wohl dieſes Unglück über Leib und Seele *)? Wiſſet ihr den Fluch, den Gott der Herr nach dieſer Sünde über unſere Eltern ausgeſprochen hat? Dieß iſt wohl ein harter Fluch? Und

*) 1 B. Moſ. 3, 15 — 19. Ich werde deine Mühſeeligkeiten vervielfältigen; — die Erde ſoll unerachtet deiner Arbeit verflucht bleiben, Diſtel und Dornen ſoll ſie dir zeugen; im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du dein Stück Brod eſſen, bis du in die Erde zurück kehreſt, aus der du genommen worden biſt; denn du biſt nur Staub und Erde, und mußt wieder in den Staub zurück kehren.

der hat ſich über alle Menſchen und Nachkömmlinge der erſten Menſchen erſtreckt *)? Daher alſo all unſer Elend und Jammer in dieſer Welt? Alle Mühſeeligkeiten dieſes Lebens? Alle Krankheiten und Drangſale? Und am Ende der Tod? Alſo hat ſich der Fluch Gottes an uns allen bewähret? Jetzt wiſſen wir alſo, warum wir dem Leibe nach von Geburt aus ſo ſchwach, elend und gebrechlich ſind? Und der Seele nach ſind wir träg, unwiſſend und boshaft? Iſt alſo das Todesurtheil über uns alle Menſchen geſprochen? Und zwar über Leib und Seele? Alſo hat dieſe Sünde nicht nur das Elend des Leibes, ſondern auch den Tod der Seele nach ſich gezogen **)? Worinn beſteht aber der Tod der Seele? Worinn beſteht das Leben der Seele? Nicht wahr, wir haben geſagt, das Leben der Seele ſey die lebendig machende und heilig machende Gnade? Alſo beſteht der Tod der Seele in dem Verluſt dieſer Gnade? Der Verluſt dieſer Gnade macht alſo, daß wir unwiſſend ſind in dem Verſtande, und boshaft und verderbt in dem Herzen, das iſt alſo der Tod unſerer Seele? Nun wiſſen wir alſo, warum der Menſch

*) Epheſ. 2, 3. Auch wir ſind in dieſen Fleiſchesgelüſten befangen, wir wandeln nach den Begierlichkeiten unſers Fleiſches, indem wir von Natur aus Kinder des Zorns ſind.

**) Röm. 5, 12. Daher, gleichwie die Sünde durch einen einzigen Menſchen über die ganze Welt gekommen iſt, und durch die Sünde der Tod, ſo iſt auch der Tod über alle Menſchen gekommen, weil alle durch ihn geſündiget haben.

Menſch unwiſſend geboren wird? Warum er zu träg zum Lernen iſt? Und warum das Lernen ſo ſchwer iſt? Daher iſt auch unſer Herz ſo boshaft, daß es nur ſich ſelbſt und ſeine Begierlichkeiten liebt *)? Wie dieſe Sündenſtrafe ſogar die heiligſten Leute an ſich empfunden haben, wie der h. Paulus von ſich ſelbſt bekennet? Daher rührt alſo unſer ganzes Verderben? Und zwar dieſe unglückliche Sünde war eine Sünde des Ungehorſams und der Hoffart **)? Vielleicht rührt es eben daher, daß die Menſchen von Natur aus ſo ungehorſam und ſo hoffärtig ſind? Sind nicht alle Menſchen widerſpenſtig gegen die Geſetze? Mürriſch gegen die Vorgeſetzten? Unwillig gegen allen guten Rath? Das iſt alſo die allgemeine Sündenſtrafe? Die wir alle empfinden, an der wir alle krank liegen? Sind wir alſo nicht unglückliche Menſchen? Soll der Menſch alſo noch ſtolz ſeyn, Fritz! als wenn er alles wüßte? Als wenn er von ſich ſelbſt alles könnte? Als wenn er keiner fremden Hülfe bedürfte? Nicht wahr, das Elend und die Blindheit des Menſchen erſtreckt ſich ſo weit, daß er ſein eigenes Elend nicht einmal einſieht? Er iſt ſo unwiſſend, daß er nicht einmal weiß, daß er ſo unwiſſend

*) Röm. 7, 17 — 23. Das Böſe wohnet in mir; ich empfinde in mir die Macht der Sünde, welche dem Geſetz meines Herzens widerſpricht, und die mich unter die Bothmäſſigkeit der Sünde beuget, welche in meinen Gliedmaſſen herrſcht; o, mich Unglücklichen! wer wird mich aus dieſen Banden des Todes erlöſen?

**) Concil. Trident. ſeſſ. V.

wiſſend iſt? Was hält man von einem unwiſſenden Tropf, der ſich klug dünkt, und der es nicht glauben will, daß er unwiſſend iſt? Was hält man von einem Kranken, der es nicht weiß und nicht glauben will, daß er krank iſt? Iſt ein ſolcher Menſch nicht doppelt zu bedauern? Marie! was hältſt du endlich von einem Kinde, das ſich einbildet, ſo klug zu ſeyn, als ſein Vater? Welches ſich nichts rathen läßt? Und ſich nichts vorſchreiben läßt, als wenn es ſchon alles wüßte? Nicht wahr, ein ſolches Kind iſt ein dummes, ſtolzes und widerwärtiges Kind? Wer könnte wohl ein ſolches Kind lieben? Müßte nicht jedermann ſagen, daß dieſes ein ganz verderbtes Kind wäre? Es giebt wohl ſolche verderbte Kinder, nicht wahr? Und vielleicht ſind alle Menſchen ſo verderbte Kinder in den Augen Gottes? Ja leider! ſind alle Menſchen ſo blind und unwiſſend, daß ſie ihr eigenes Sündenelend nicht einſehen? u. ſ. w.

§. 2.

Demuth iſt die Quelle aller Tugend.

Nun, Fritz! wenn denn der Menſch auf einer Seite ſo verderbt und ſo elend, auf der andern Seite aber ſo blind iſt, daß er ſein eigenes Elend nicht einſieht, ſo iſt er ja wirklich zu bedauern? Aber die Menſchen glauben doch, es ſey ihnen wohl bey dieſem ihrem Elend? Einige ſind ſogar ſtolz auf ihre Fehler und Leidenſchaften? Wenn ſie nur ein wenig mit Ueberlegung nachdenken wollten, müßten ſie ihre Schwachheiten, ihre Unwiſſenheit, ihre Trägheit zum Guten, und

ihre Neigung zum Böſen nicht mit Händen greifen? Können ſie denn wohl ihre Fehler oder Schwachheiten läugnen? Können ſie ſelbige denn verbergen? Vor den Menſchen können ſie dieſes nicht, wenn ſie gleich ſelbſt von Eigenliebe ſo verblendet ſind, daß ſie es nicht ſehen? Nicht wahr, eine ſinnlich in ihr Kind verliebte Mutter mag die Fehler ihres ungezogenen Kindes immer überſehen, andere Leute ſind nicht ſo nachſichtig, ſie ſehen die Fehler des verzogenen Kindes nur zu gut ein? Wenn nun ein kranker Menſch in der Hitze den umherſtehenden vernünftigen Leuten nicht glauben will, daß er krank ſey, iſt er nicht äuſſerſt zu bemitleiden? Wenn nun aber ein ſolcher irrender Menſch zu ſich ſelbſt kömmt, was wird er ſagen? Wird er nicht ſeinen Irrthum abbitten? Wird er ſich nicht für die geleiſtete Hülfe bedanken? Und werden ſich nicht alle mit ihm freuen, daß er wieder geſund iſt? Vielleicht iſt es mit unſern angebornen Krankheiten der Seele das nämliche? Wenn nun der in der Erbſünde und in dieſer ſchröcklichen Seelenkrankheit geborne Menſch dieſes ſein Elend nicht einſieht und nicht erkennen will, wem gleicht er alſo? Wem verzeihen wir aber am liebſten, dem, der ſeine Fehler erkennet und ſich demüthiget, oder dem, der halsſtarrig darauf beharret? Werden die Eltern ein ſolches Kind lieb haben, welches ſtolz und widerſpenſtig iſt? Welches ſeine Fehler entweder aus Stolz läugnet oder aus Bosheit darinn verharret? Könnte man denn ein ſolches Kind lieb haben? Wenn aber hingegen ein Kind ſeine Fehler und Schwachheiten erkennet; wenn es dieſelben demüthig abbittet; wenn

es Beſſerung verſpricht, nicht wahr, ein ſolches Kind werden die Eltern lieb haben? Werden ihm gern verzeihen? Und werden ihm ihre Liebe ſchenken? Und Unterſtützung verſprechen? Nicht wahr, Caſpar! ſo hält es auch Gott mit uns, wie die Eltern mit ihren Kindern? Wir haben erſt gehört, daß wir alle von Natur voll Fehler und Schwachheiten ſind? Wer iſt wohl auch unter uns, der ſich vor ſeinem Gott nichts ſchuldig wiſſen ſollte? Haben wir nicht täglich Urſache, zu bitten: Herr! vergieb uns unſere Schuld? Wenn wir uns alſo vor Gott ſchuldig wiſſen, ſollen wir uns nicht wie fromme Kinder vor ihm demüthigen? Unſere Fehler vor ihm aufrichtig bekennen? Und um ſeine Gnade und Barmherzigkeit bitten? Wer aber dieſes nicht erkennet und nicht thut, kann der wohl mit Aufrichtigkeit zu Gott beten: Herr! vergieb uns unſere Schuld? Ein Menſch alſo, der ſich durch Bekennung ſeiner Fehler und Schwachheiten vor Gott nicht demüthiget, kann nicht mit Wahrheit beten, kann alſo von Gott keine Gnade hoffen? Kann ein ſolcher Menſch glücklich ſeyn? Wer aber ſeine Fehler einſieht, kann der ſtolz ſeyn? Welche Tugend ſchickt ſich alſo am beſten für den ſchwachen, fehlerhaften Menſchen? Demuth iſt daher der erſte Grund aller Frömmigkeit? Und dieſe Demuth beſteht in dem Bekenntniß ſeiner Fehler und Schwachheiten, deren ſich jeder vernünftige und aufrichtige Menſch bewußt iſt? Und wer dieſe Demuth oder dieſe Erkenntniß ſeiner Fehler nicht hätte, wäre vor Gott ein verwerflicher Menſch, der von Gott keine Gnade oder Barmherzigkeit zu hoffen hätte? Ein

ſolches

ſolcher Menſch würde nicht mit Aufrichtigkeit und Eifer zu Gott um Hülfe bitten? Und würde alſo auch daher keine Hülfe erlangen? Sehet alſo, Kinder! ohne Demuth oder ohne Erkenntniß ſeiner Fehler kann der Menſch nicht recht beten; er kann Gott nicht wahrhaft lieben; und mithin nie eine wahre Tugend üben; Demuth iſt alſo die Quelle aller Tugend, ſo wie die Liebe die Vollkommenheit des Chriſtenthums iſt. Wer ſich alſo nicht vor Gott demüthiget und ſeine Fehler reumüthig bekennet, iſt keiner Gnade würdig, und iſt ein verlorner Chriſt; daher ſagt die Schrift: Gott der Herr verwirft die Hoffärtigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade *).

§. 3.

Von der Gnade Gottes.

Je mehr ein Menſch den ſchweren Zuſtand ſeiner Krankheit einſieht, deſto mehr liebt er ſeinen Arzt und dankt ihm. Es iſt daher eines von den wichtigſten Geſchäften für den Catecheten, daß er ſeiner chriſtlichen Jugend den allgemeinen Seelenarzt, den Mittler und Erlöſer Jeſus Chriſtus zeige, und ihnen die groſſe Wohlthat der Erlöſung zu Gemüth führe, auf daß ſie wohl einſehen lernen, was ſie ihm ſchuldig ſind, damit ſie ihm ihren innigſten Dank und ihre Liebe bey Zeiten opfern.

Es

*) *Jac. IV.* Deus ſuperbis reſiſtit, humilibus autem dat gratiam.

Es iſt eine groſſe Urſache der ſo ſehr überhand nehmenden Unſittlichkeit bey den heutigen Chriſten, daß die Lehre von der Gnade und ihrer Nothwendigkeit ſo ſehr vernachläſſiget wird, als wodurch das Chriſtenthum gleichſam verwelket. Alle Catechismen lehren zwar die Nothwendigkeit der Gnade; aber der ſo nöthige und heilſame Einfluß dieſes göttlichen Hülfsmittels wird nicht praktiſch genug gezeigt, indem es von jeher eine Gattung heidniſcher Theologen in der chriſtlichen Kirche gegeben hat, welche durch eine überſpannte Anpreiſung der Freyheit und des menſchlichen Eigenwillens dem Menſchen weiß gemacht haben, daß er ſich zum Guten ſelbſt genug ſeye, und daß er durch den Gebrauch ſeiner Freyheit ſein eigner Mittler und Helſer, ja gleichſam ſein eigner Gott werden könne. Solche auf ihre Freyheit ſo ſehr pochende Afterlehrer ſind nach dem Zeugniſſe eines Gelehrten unſers Zeitalters jenen Kindern ähnlich, welche auf ihre eigene Geſchicklichkeit mehr Vertrauen ſetzen, als in den Rath ihrer Eltern und Vorgeſetzten, weil ſie fürchten, die Weiſungen ihrer Vorgeſetzten möchten ihrer Freyheit ſchädlich werden.

Wäre denn aber dieſes nicht ein dummes Kind, Fritz! welches auf ſich mehr Vertrauen ſetzte, als auf ſeine Eltern? Wer weiß denn mit einem Uhrwerk beſſer umzugehen, der, der es gemacht hat, oder das Kind, dem man es anvertraut? Nun ſetzen wir, ein ſolches Uhrwerk ſey die menſchliche Freyheit; ſollen wir denn fürchten, Gott wird die Freyheit, die er uns ſelbſt gegeben hat, durch ſeinen Einfluß ſtören? Er hätte ſie

uns ja nicht gegeben, wenn er ſie uns wieder nehmen wollte? Die menſchliche Freyheit iſt alſo eine Gabe Gottes? Aber kann denn der Menſch mit ſeiner Freyheit etwas ausrichten? Wird der Menſch Gutes thun, wenn er ſeiner Freyheit allein überlaſſen iſt? Wenn ſich die Kinder ſelbſt überlaſſen ſind, was ſtellen ſie in der Abweſenheit ihrer Eltern an? Sie haben da auch Freyheit, aber ſie treiben damit alles Arge und Böſe? Aber weil ſie doch frey ſind, ſo könnten ſie ja in der Abweſenheit ihrer Eltern und Vorgeſetzten eben ſo wohl lernen und beten, ſtatt Arges zu treiben? Gott der Herr hat ja unſere erſten Stammeltern auch frey im Paradieſe herumwandeln laſſen; aber was haben ſie mit ihrer Freyheit gemacht? Nicht wahr, Carl! wir haben erſt geſagt, daß der Menſch von Natur ſchwach und gebrechlich in ſeiner Seele ſey? Er iſt alſo von Natur krank? Kann ſich denn ein kranker Menſch ſelbſt helfen? Wer iſt denn unſer gemeinſchaftlicher Seelenarzt, der uns hilft? Nicht wahr, unſer lieber Erlöſer und Heiland Jeſus Chriſtus? Wenn er uns mit ſeiner Gnade verließe, würden wir etwas Gutes thun? Um etwas Gutes zu thun, muß ja der Verſtand und Wille zuſammen helfen und übereinſtimmen? Wenn uns alſo die Gnade Gottes zum Guten verhülflich iſt, ſo muß ſie auf Verſtand und Willen einen heilſamen Einfluß haben? Joſeph! haſt du je dergleichen Einſprechungen in deinem Verſtande empfunden? Oder innerliche Erinnerungen in deinem Herzen? Iſt dir niemal ein innerlicher Zuſpruch zu Theil geworden, der dir ganz ſtill im Herzen geſagt hat: Joſeph! dieß mußt du mei-

den oder jenes gute Werk ſollſt du verrichten? Hat dir niemal eine innerliche Herzensſprache geſagt: dieß iſt Sünde, dieß macht dich unglücklich, dieſes ſtreitet wider den göttlichen Willen und ſeine h. Gebothe? Siehſt du, dieſe innerliche Sprache iſt die Sprache der göttlichen Gnade; haſt du ihren Ermahnungen allzeit Gehör gegeben? Siehſt du, wie gütig Gott iſt, wie er unſere Herzen zu erweichen und unſern Verſtand zu erleuchten trachtet? Wenn aber der Menſch dieſe innerliche Ermahnungen ausſchlägt? Wenn er unerachtet der innerlichen Abmahnungen ſeinen Gelüſten nachläuft, betrübt er dadurch nicht den göttlichen Heiland? Marie! wenn dir deine Mutter eine recht heilſame Lehre gäbe, und ſagte zu dir: liebe Marie! thue mir dieſen Gefallen, geh nicht zu dieſer liederlichen Geſellſchaft, ſie verführen dich, du wirſt ſonſt dich und mich betrüben, wollteſt du denn dieſe Bitte deiner Mutter nicht erhören? Wenn dir alſo dein Heiland zwar nicht äuſſerlich mit Worten, aber innerlich durch die geheime Herzensſprache eben ſo zuredet, wie deine Mutter dir zureden könnte, wollteſt du dieſe Einſprechungen ausſchlagen? Der Heiland meynt es alſo allzeit gut mit uns, Fritz! ſo oft er uns ſolche innerliche Ermahnungen einſpricht? So oft ihr, Kinder! alſo einen ſolchen innerlichen Zuſpruch empfindet, ſo denket, dieß iſt die Sprache unſers göttlichen Heilandes; dieß iſt die Stimme ſeiner Gnade; auf dieſe muß ich horchen, den Heiland und ſeine Gnade darf ich nicht betrüben. Glaubt mir, Kinder! wer dieſe innerliche Einſprechungen der Gnade mit gehorſamen Herzen aufnimmt, der wird

glücklich;

glücklich; wer ſie aber widerſpenſtig ausſchlägt, und zwar öfters ausſchlägt, der geht gewiß zu Grunde. Sollen uns denn alſo ſolche Gnadenzuſprüche nicht willkommen ſeyn? Oder ſollen wir wohl gar fürchten, daß ſie unſerer Freyheit ſchädlich werden könnten? Wie böſe Kinder glauben, die Ermahnungen ihrer Eltern thun ihnen Unrecht? Nicht wahr, dieſes wäre thöricht, ſo zu denken? Wer hat denn unſer Herz erſchaffen? Gott; alſo wird er wohl am beſten mit dieſem unſerm Herzen umzugehen wiſſen? Alſo wollen wir nur Gott um ſeine Gnade bitten, daß er ſie uns allzeit ſchenken möge, und wollen fleiſſig auf ſeinen innerlichen Gnadenzuruf hören. Denn er iſt unſer lieber Vater, unſer Troſt, unſer Mittler, unſer Heiland.

§. 4.

Von der Bußfertigkeit.

Wenn denn der Menſch ſo verderbt iſt, Franz! ſo hat er ja wahre Urſache, ſich vor Gott zu demüthigen, und um Gnade und Barmherzigkeit zu bitten? Nicht wahr, wir beten ja täglich, daß uns Gott unſere Schulden vergeben möchte? Was heißt denn das eigentlich, wenn man um Nachlaſſung der Schulden und um Verzeihung bittet? Das heißt ja wohl, ſeine Schuld und Sünden erkennen? Wenn man erkennet, gefehlt zu haben, ſo muß man ja wohl abbitten? Aber iſt denn mit dem Abbitten allein ſchon alles gethan? Muß man nicht auch Genugthuung verſchaffen, wenn man jemanden beleidiget hat? Und wenn uns jemand unſere

Schuld nachläßt, und verzeiht, dürfen wir ihn denn gleich wieder beleidigen? Wenn uns etwas wahrhaft reut, gethan zu haben, werden wir es das nächſtemal wieder thun? Wenn du von einem ſchmalen und gefährlichen Brückchen in das Waſſer gefallen wäreſt, würdeſt du dieſes Brückchen bald wieder betreten? Wenn aber der Menſch eine Sache öfter thut, kann man ſagen, daß es ihn reut, ſie gethan zu haben? Nicht wahr, da muß man glauben, es freut ihn vielmehr, und nicht, es reut ihn? Wer alſo das nämliche öfter begeht, dem iſt es mit der Reue kein rechter Ernſt? Nun ſetzen wir zween Menſchen, Fritz! Der eine hat geſündiget, er denkt aber, was machts, ich beichte es, dann iſt wieder alles gut; der andere aber hat auch geſündiget, der ſpricht hingegen mit innigſtem Schmerz und tiefſter Rührung: O! wenn ich das nicht gethan hätte, o! was wollte ich darum geben, dieſes nicht gethan zu haben! Was meynſt du, Carl! welcher von dieſen zweyen hat eine wahre Buſſe? Nicht wahr, der, dem es recht von Herzen geht? Nun giebt es aber Menſchen, die beichten zu gewiſſen Zeiten, und zwar ſehr oft das Jahr hindurch; ſo oft ſie beichten, haben ſie ſchon gewiſſe Gebete und gewiſſe Formeln, die ſie allzeit herſagen, übrigens aber bleibt ihr Lebenwandel immer der nämliche; was meynſt du, wirken dieſe Leute eine wahre Buſſe? Wenn einen aber etwas wahrhaft reut, wartet er wohl mit ſeiner Buſſe auf gewiſſe Zeiten, oder drückt er ſeine Reue durch gewiſſe Formeln aus? Wie iſt dir denn, wenn dich etwas reut? Iſt dir wohl oder weh dabey? Kennt man das, wenn einem Men-

ſchen aus Schmerz oder Kummer nicht wohl iſt? Alſo ſoll man es wohl kennen, wenn der Menſch wahre Reue und Leid hat? Geſetzt, es hat einer im Spielen ſein Geld verloren, wie iſt ihm? Nicht wahr, er iſt traurig und niedergeſchlagen? Es ſchmeckt ihm kein Eſſen und kein Trinken? Es freut ihn nichts, weil er beſtändig an ſein verlornes Geld denkt? Den reut es wohl alſo gewiß, ſein Geld verſpielt zu haben? Giebt es wohl viele ſolcher Beichtkinder, denen man eine ſolche Reue anſieht, wie dieſem Spieler? Viele beichten alſo, ohne Buſſe zu thun? Hilft dieſes etwas? Aber man kann wahre Buſſe thun, ohne eben zu beichten? Ich will euch, Kinder! ein ſolches Beyſpiel einer wahren Buſſe erzählen *). Nicht wahr, der hatte eine wahre Reue? Nun ſoll man ja ſeine Sünden alle Tage bereuen? Und ſo kann man täglich Buſſe thun, ohne zu beichten? Die Buſſe beſteht alſo eigentlich im Herzen? Die Beichte aber iſt nur im Munde? Kann die Beichte etwas helfen, wenn keine herzliche Reue dabey iſt? Alſo merkt es euch, Kinder! Man muß von Herzen Buſſe wirken, ſonſt nützen unſere Beichten nichts.

*) Hier kann der Catechet das Beyſpiel des verlornen Sohnes, Luc. 15, oder des Königs David, 2 B. der Kön. 12, in der Kinderſprache, mit den gehörigen Nutzanwendungen erzählen, wie in der Pädagogik gezeigt worden iſt.

§. 5.

Wie man nach und nach zur Buſſe gelange.

Der tridentiniſche Kirchenrath ſchildert hierinnfalls den Gang der Natur *), und ſetzet zuerſt den wahren Glauben auf Gott, hernach Hoffnung auf ſeine Gnade und Barmherzigkeit, aber eine mit Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit vermiſchte Hoffnung, jedoch mit Zuverſicht auf die göttliche Barmherzigkeit. Der Sünder erkennet endlich die Gerechtigkeit Gottes für gut, und fängt ſie zu lieben an, aus welcher Liebe nothwendig der Sündenhaß entſpringet, daher ſich der Sünder feſt entſchließt, ein neues Leben anzufangen, welches alles durch

*) *Concil. Trident. ſeſſ. VI, cap. 6.* Diſponuntur autem ad ipſam juſtitiam, dum excitati diviná gratiá, et adjuti fidem ex auditu concipientes, libere moventur in Deum, credentes vera eſſe, quae divinitus revelata, et promiſſa ſunt; atque illud in primis, a Deo juſtificari impium per gratiam ejus, per redemptionem, quae eſt in Chriſto Jeſu; et dum peccatores ſe eſſe intelligentes, a divinae juſtitiae timore, quo utiliter concutiuntur, ad conſiderandam Dei miſericordiam ſe convertendo, in ſpem eriguntur, fidentes Deum ſibi propter Chriſtum propitium fore; illumque tanquam omnis juſtitiae fontem diligere incipiunt: ac propterea moventur adverſus peccata per odium aliquod, et deteſtationem, hoc eſt per eam poenitentiam, quam ante baptiſmum agi oportet. Denique proponunt — inchoare vitam novam et ſervare divina mandata.

durch die innerliche Rührung der göttlichen Gnade hervorgebracht wird.

Man ſieht, daß hier mehrere Affekte mit im Spiele ſind, welche aus verſchiedenen Vorſtellungen entſpringen, woraus alſo leicht zu ſchlieſſen iſt, daß ein ſolches Werk der Buſſe nicht das Geſchäfte eines Augenblickes, auch nicht das Werk eines Tages ſey, ſondern es gehört eine Stuffenordnung verſchiedener Vorſtellungen dazu, welche das Herz des Menſchen nach und nach dahin ſtimmen müſſen, daß es die traurige Lage ſeines Sündenzuſtandes ernſtlich einſieht, und einen wahren Beſſerungstrieb aus Liebe zu Gott und zu ſeiner Gerechtigkeit empfinde. Alle dieſe vermiſchten Affekte von Furcht und Hoffnung, von Liebe und Reue mit dem Sünder durchzuarbeiten, iſt kein leichtes Stück Arbeit. Mit Kindern aber könnte es auf folgende Art geſchehen.

Caſpar! warum biſt du denn ſeit ein Paar Tagen ſo traurig? Du haſt gewiß etwas angeſtellt? Und vielleicht etwas Groſſes, weil es dir ſo lange nachgeht? Du ſagſt alſo, du habeſt deinem Vater eines ſeiner liebſten Bäumchen im Garten abgeſchnitten? Weiß es dein Vater ſchon, daß du dieß gethan haſt? Aber deiner Mutter haſt du es geſagt? Was macht dir jetzt am bängſten bey dieſer Sache? Du glaubſt alſo, daß es dein Vater über lang oder kurz erfahren wird? Wenn du es aber verbergen könnteſt, daß es dein Vater nie erführe, dann würde dir das ganze Vergehen gleichgültig ſeyn? Fürchteſt du alſo deinen Vater ſo ſehr?

Kann er in dergleichen Sachen recht böſe auf dich werden? Aber du haſt dabey doch die Hoffnung, daß er dir am Ende doch wieder gut wird und dir verzeiht? Er iſt alſo doch noch gnädig und barmherzig mit dir? Weil er denn doch ſo gütig iſt, ſo wirſt du ihn wohl auch lieben? Aber, wenn er dich nun für dieſen begangenen Frevel recht ſtrenge züchtigen würde, würdeſt du ihn doch noch lieben? Du ſagſt, du wollteſt alles gerne leiden, wenn es nur ſchon vorüber wäre? Du bedauerſt alſo den Verluſt dieſes Bäumchens nur darum ſo ſehr, weil dieſer Verluſt deinen Vater betrüben wird, den du nicht gern betrüben möchteſt, weil du ihn liebſt? Wenn alſo dieſes Bäumchen einem fremden Menſchen gehört hätte, ſo würde es dir nicht ſo leid thun? Oder wenn es ein Bäumchen wäre, welches dein Vater ſelbſt für nichts achtete, ſo wäre dir dieſer Verluſt auch gleichgültig? Alſo iſt doch wohl die Liebe zu deinem Vater die Haupturſache deiner Reue und deiner Beſtürzung? Was hat dich denn aber dazu verleitet, dieſes Bäumchen abzuhauen? Du brauchteſt alſo gerade ſo ein dreyzackichtes Stöckchen zu deinem Spiel, wie dieſes Bäumchen dreyaſtig war? Je nun, ſo vergeſſen wir jetzt dieſes alles; gehen wir lieber in den Garten, und ſpielen mit dieſem dreyäſtigen Bäumchen das vorige Spiel wieder. Willſt du denn nicht mit, Caſpar! Freut dich dieſes Spiel nicht mehr? Wunderlich! du haſt doch dieſem Spiel zu lieb dieſes Bäumchen verdorben? Alſo iſt dir dieſes Spiel eben darum jetzt verhaßt, weil durch daſſelbe ein ſolcher Schaden entſtanden iſt? Ich ſehe alſo, daß du über den Verluſt dieſes

Bäum-

Bäumchens, oder beſſer zu ſagen, über die deinem Vater dadurch verurſachte Betrübniß eine rechte Reue empfindeſt? Was willſt du alſo hinfüro thun? Du wirſt dich wohl hüten, wieder ein ſolches Bäumchen abzuſchneiden? Aber wenn du irgendwo ein ähnliches Bäumchen zu kaufen wüßteſt, würdeſt du es nicht deinem Vater zum Erſatz bringen? Und wenn auch deine ganze Sparbüchſe darüber ausgeleert werden ſollte? Alſo wäreſt du wohl erbietig, deinem Vater den Schaden zu erſetzen? Wenn aber noch eine andere Art übrig wäre, deinen Vater zu beſänftigen, wollteſt du auch dieſen Weg einſchlagen? Willſt du dich alſo gern in allem unterwerfen? Nun, ſo geh alſo hin und bekenne deine Schuld offenherzig vor deinem Vater, ehe er ſie von andern erfährt; beichte ihm aufrichtig, und ſag, zum Erſatz dieſer begangenen Frevelthat wolleſt du hinfüro doppelt fleiſſig lernen, und in allen Stücken willig und gehorſam ſeyn, wenn er dir nur dieſen Fehler verzeihe? Was meynſt du, wird er dir wohl unter dieſer Bedingung verzeihen? Nun, du haſt eine rechte Reue und einen wahren Bußgeiſt über dieſen begangenen Frevel. Aber, Fritz! wenn ein anderer Knabe in dieſem nämlichen Falle, ſtatt eine ernſtliche Reue zu zeigen, ſeinem Vater nur ſo obenhin erzählte: Vater! ich habe Euch das Bäumchen abgeſchnitten, welches Ihr mit ſo vieler Mühe gepflanzt habt, würde der Vater mit dieſem kahlen gleichgültigen Bekenntniß zufrieden ſeyn?

Nun, Kinder! wollen wir dieſes Beyſpiel auf einen Sünder anwenden, der Gott dem Herrn ſeine Sün-

den beichten will! Wird Gott der Herr mit einer ſolchen Beichte zufrieden ſeyn, in welcher der Sünder ſeine begangene Frevelthaten nur ſo obenhin erzählt, ohne eigentlich eine wahre innerliche Beſtürzung darüber zu empfinden? Und eben darum, weil er keine wahre Beſtürzung über das Vergangene empfindet, ſo iſt es ihm eben auch kein groſſer Ernſt mit der Beſſerung auf das Künftige; mit Einem Worte, er empfindet nichts, es iſt ihm die ganze Beichte ganz unwichtig und gleichgültig; es liegt ihm die Beleidigung Gottes bey weitem nicht ſo am Herzen, wie dem Caſpar die Betrübniß ſeines Vaters. Nicht wahr, Caſpar! wenn du dich gegen Gott ſo verſündiget hätteſt, wie gegen deinen Vater, du würdeſt darüber auch ſo traurig ſeyn? Du haſt doch Gott ſchon öfter beleidiget, ich habe dich aber nie ſo traurig geſehen, wie über die Beleidigung deines Vaters? Es iſt alſo ein Zeichen, daß dir Gott nicht ſo ſehr am Herzen liegt, als dein Vater? Oder mit andern Worten, du liebſt Gott nicht ſo ſehr, wie deinen Vater? Du ſiehſt wohl, wem an der beleidigten Perſon nicht viel liegt, dem geht die Reue über die Beleidigung nicht ſtark von Herzen; ohne Liebe iſt alſo nicht wohl eine wahre Reue zu gedenken; und je gröſſer die Liebe zu der beleidigten Perſon iſt, deſto ernſthafter iſt die Reue über die zugefügte Beleidigung. Nicht wahr, du fürchteſt dich unendlich, deinen Vater noch einmal ſo ſchwer zu beleidigen, oder ihm noch einmal eine ſolche Betrübniß zu verurſachen; aber die Gebothe Gottes übertrittſt du ganz ungeſcheut? Was muß man daraus ſchlieſſen? Nicht wahr, daß dir an deinem Vater

recht

recht viel, ja alles gelegen iſt, an Gott aber wenig oder nichts? Wendet nur dieſes allzeit auf eure Beichten an, Kinder! und ihr werdet daraus leicht abnehmen können, was von euren oder anderer Menſchen Beichten zu halten ſey?

§. 6.

Von der Beichte und ihren Zugehörungen.

Wir wollen hier die Streitigkeiten über die göttliche Einſetzung gar nicht berühren; denn dergleichen Streitigkeiten gehören nicht für Kinder, und haben überhaupt für die Sittlichkeit der Jugend wenig oder gar keinen Nutzen. Wir bleiben daher bey dem catholiſchen Lehrbegriff ſtehen, und ſetzen nicht nur die göttliche Einſetzung der Beichte voraus, ſondern merken auch noch ferner an, daß es für die Herzensbeſſerung der chriſtlichen Jugend nothwendig ſey, zu wiſſen, daß es in der Natur einer wahren Buſſe liege, ſeine Fehler frey und aufrichtig zu bekennen und demüthig zu beichten; gleichwie es im Gegentheil allzeit ein gewiſſes Zeichen der Halsſtarrigkeit und eines noch nicht gebeſſerten Herzens iſt, wenn man ſeine Fehler entweder bemänteln oder entſchuldigen, oder verſtecken und verſchweigen, oder wohl gar abläugnen will.

Gleichwie wir alſo Gott dem Herrn auf einer Seite unendlichen Dank ſchuldig ſind, daß er uns in dem Sakramente der Buſſe ein beſtändiges Heilsmittel zur Nachlaſſung unſerer Sünden und Vergehungen hinterlaſſen hat; ſo müſſen wir auch auf der andern Seite beken-

bekennen, daß der Menſch ohne göttliche Offenbarung dieſes Heilsmittels niemal hätte wiſſen können, ob, und am allerwenigſten wie oft Gott der Herr dem ſündigen Menſchen verzeihen wird und will? Denn bey öfterer und wiederholter Vergebung einer und der nämlichen Sünde liegt die göttliche Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gleichſam mit einander im Streite begriffen. Und wenn es auch nur den natürlichen Gründen der Vernunft nach gewiß iſt, daß der gerechte Gott keine Vergehung ungeſtraft hingehen laſſen kann: ſo giebt uns doch auch die nämliche Vernunft den Fingerzeig, daß der eben ſo barmherzige, als gerechte Gott für den ſchwachen Menſchen ein Heilsmittel zur Vergebung oder Nachlaſſung ſeiner Schwachheiten hätte an die Hand geben ſollen. Die Vernunft des Menſchen würde dieſe ſcheinbaren Widerſprüche niemals haben auflöſen können, wenn da nicht die Offenbarung der menſchlichen Kurzſichtigkeit zu Hülfe käme, und ihm zeigte, wie ſich da die Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit vereinbaren laſſe, nach dem Zeugniß des Pſalmiſten *), der uns die Güte Gottes in dem Geheimniſſe der Menſchenerlöſung mit dieſen Worten prophetiſch ankündiget: Barmherzigkeit und Wahrheit ſind ſich da entgegen gekommen, Gerechtigkeit und Friede haben ſich umarmet.

Was

*) *Pſalm.* LXXXIV, 11. Miſericordia et veritas obviaverunt ſibi, juſtitia et pax oſculatae ſunt. Veritas de terra orta eſt, juſtitia de coelo proſpexit.

Was nun dieſes Heilsmittel, die Beichte, betrifft, ſo ſetzen freylich unſere gewöhnlichen Catechismen 5 Stücke an, welche zur Beichte gehören, und welche auch die Kinder fleiſſig auswendig lernen müſſen. Allein mit dieſem iſt es noch bey weitem nicht geholfen, ſondern alles hängt von der obenerwähnten Lehre über den Geiſt der Bußfertigkeit ab, daß nämlich der büſſende Sünder ſeine Fehler innerlich erkenne, ſie mit innigſter und liebevoller Zuneigung zu Gottes Gerechtigkeit bereue, und die wahren Bußmittel zu ſeiner künftigen Beſſerung ergreife. Um dieſes noch einleuchtender vorzuſtellen, wollen wir die gewöhnlichen fünf Stücke zur Beichte praktiſch durchgehen.

Carl! du wollteſt alſo auf künftige Oſtern das erſtemal zur Beichte gehen? Was hat man zum voraus zu beobachten, wenn man zur Beichte gehen will? Iſt wohl das Beichten eine wichtige und heilige Sache? Zu wichtigen und heiligen Sachen braucht man ja die Gnade Gottes? Und wie erhält man denn die Gnade Gottes? Wir haben geſagt, durch ein eifriges Gebet? Alſo muß man dieſes wichtige und heilige Werk mit Gebet anfangen, um die Gnade des h. Geiſtes zu erhalten? Aber was pflegt man denn zu beichten, die Sünden oder die guten Werke? Je nun, Sünden hat wohl ein jeder Menſch auf ſich, einer mehr, der andere weniger, einer verfehlt ſich gegen dieſes, ein anderer gegen ein anderes Geboth? Es kann ſich ja der Menſch auch gegen mehrere Gebothe verfehlen? Er muß alſo wohl nachdenken, gegen welche Gebothe er

ſich verſündiget habe? Wie heißt man dieſes Nachdenken über ſeine Sünden? Alſo Gewiſſenserforſchung iſt zur Beichte ebenfalls nöthig? Muß man denn ſeine Sünden mit Namen nennen? Alſo z. B. jeden Ungehorſam, jede Unwahrheit, eine Entwendung eines fremden Gutes, einen zugefügten Schaden ꝛc., alles dieſes muß man nach ſeinen Gattungen nennen? Alſo kömmt man durch die Erforſchung ſeines Gewiſſens zuerſt auf die Gattungen ſeiner Sünden? Man kann ja aber eine böſe Handlung auch öfter als Einmal begehen? Es wird alſo wohl zur Erforſchung des Gewiſſens vonnöthen ſeyn, daß man ſich befrage, wie oft man ſo etwas begangen habe? Alſo gehört zur Gewiſſenserforſchung nicht nur die Gattung, ſondern auch die Zahl der Sünden? Es iſt alſo ein Unterſchied, ob du deinen Eltern nur Einmal ungehorſam geweſen biſt, oder ob dieſes öfter, und vielleicht gar 12 oder 20 mal geſchehen iſt? Mithin iſt die Zahl der Sünden eben ſo weſentlich zur Beichte, als die Gattung? Sind denn aber alle Sünden gleich ſtrafbar, oder iſt eine gröſſer, als die andere? Iſt es denn z. B. gleich viel, ob jemand aus der Kirche, oder aus einem andern Hauſe etwas entwendet? Iſt es Einerley, ob jemand in der Kirche ſchwatzt und lacht, oder zu Hauſe? Ob du mit einem Steine nach deines gleichen, oder nach einem Vorgeſetzten wirfſt? Wenn du deiner Mutter etwas entwendeſt, iſt es ja nicht ſo groß gefehlt, als wenn du einem Fremden etwas ſtiehlſt? Es kann alſo verſchiedene Umſtände bey einer Handlung geben, die das Sündhafte, das in der Handlung liegt, vergröſſern oder ver-

verkleinern? Alſo gehören zu einer vollſtändigen Beichte auch die Umſtände der Sünden?

Nun, Fritz! wenn einer denn alles weiß, was er angeſtellt hat, nach jeder Gattung, nach der Anzahl, und nach den Umſtänden aller ſeiner Sünden, iſt er hernach ſchon zum Beichten gehörig vorbereitet? So muß alſo auch Reue und Leid noch voraus gehen? Iſt es denn zu dem Ende genug, wenn du die Formel von Reue und Leid, die im Catechismus ſteht, auswendig herſageſt? Was haben wir oben geſagt, was muß ſich der Menſch vorſtellen, wenn er wahre Reue und Leid machen will? Was ſtelleſt du dir denn vor, wenn du deinen Vater beleidiget haſt? Thut es dir denn wahrhaft leid, wenn du die Liebe deines Vaters verloren haſt? Iſt dir denn Gott im Himmel nicht ſo lieb, als dein Vater auf Erden? Soll dir denn das gleichgültig ſeyn, ob Gott der Herr auf dich böſe iſt oder nicht? Und wenn du deinen Vater wieder beſänftigen willſt, wenn er böſe iſt, wie mußt du es denn machen? Nicht wahr, du mußt ihn durch ein freymüthiges Bekenntniß deiner Fehler, durch Gehorſam und Liebe mußt du ſeine Gunſt wieder erwerben? Alſo wirſt du wohl Gott auch nicht anders beſänftigen können? Oder ſoll dich die Liebe und Freundſchaft Gottes nicht rühren? Was glaubſt du wohl, Anton! was macht man mit einem Kinde, wenn es die Eltern durch Liebe und Freundſchaft nicht mehr beſſern und zurecht bringen können? Nicht wahr, ſo muß es geſchlagen und gepeitſcht ſeyn? Was meynſt du aber, daß Gott mit jenen ungehorſamen Kindern

macht, auf welche ſeine Liebe und Freundſchaft keinen Eindruck mehr machen? Haſt du nie etwas gehört von der Hölle und ihrer Pein? Möchteſt du nicht verdammt werden? Willſt du dich alſo aus Liebe zu Gott eher beſſern, als verdammt werden? Wenn nun dein Vater zu dir in allem Ernſte ſagte: Bube! ſo bald du mir noch Einmal ungehorſam biſt, ſo verbrenne ich dir deine Hand im Feuer? Und du gewiß wüßteſt, daß er Wort hält, wenn er etwas im Ernſte ſagt, würdeſt du noch Einmal einen Ungehorſam wagen? Gieb einmal deinen Finger her, wir wollen ihn nur über ein brennendes Wachslicht halten? Willſt du nicht? Nun, wenn alſo ſolche Qualen in der andern Welt auf dich warteten, wollteſt du dich noch nicht beſſern? Willſt du lieber mit deinem lieben Gott im Himmel wohnen, als mit dem Teufel in der brennenden Hölle? Je nun, ſo beſänftige deinen erzürnten Vater im Himmel, und ſöhne dich mit ihm aus, wie du dich mit deinem Vater auf Erden ausſöhnen würdeſt, wenn er böſe wäre *). Wenn du aber deinen erzürnten Vater beſänftigen willſt, ſo wird wohl dieſes eine Hauptbedingung ſeyn: Nicht mehr thun? Und dieſer Vorſatz muß ernſtlich und recht von Herzen gemeynt ſeyn? Und wenn du die deinem Vater angethanene Beleidigung gut machen könnteſt, wollteſt du es nicht thun? Der ernſtliche Wille, ſich

*) Wir glauben, eine ſolche praktiſche Darſtellung der Beweggründe, aus welchen der Menſch ſeine Vergehungen bereuen ſoll, könnte beſſere Dienſte thun, als eine abſtrakte Catechismusdefinition von der vollkommnen und unvollkommnen Reue.

ſich zu beſſern, muß wohl auch dieſen Vorſatz einſchlieſſen, alles wieder gut zu machen, ſo viel in unſern Kräften iſt? Nun alſo, Joſeph! wie mit deinem Vater, ſo mache es auch allzeit mit deinem Gott; denn er verdient ja doch deine Liebe und deinen Gehorſam ſo gut, wie deine Eltern? Wem es alſo mit der Reue ein rechter Ernſt iſt, der wird wohl alle begangene Fehler zu meiden? Ihre böſen Folgen zu vertilgen? Den dadurch verurſachten Schaden zu erſetzen? Die Gelegenheit und Veranlaſſung dieſer Fehler zu fliehen? Und alles von weitem zu verhüten trachten, was ihn wieder in ein ſolches Elend bringen könnte? Nicht wahr, Caſpar! deinen ganzen Gehorſam fordert dein Vater, und deine ganze Liebe, wenn er ſich mit dir wieder ausſöhnen ſoll? Könnteſt du aber ſagen, daß du deinen Vater recht lieb hätteſt, wenn du noch immer nach ſolchen Gegenſtänden oder Handlungen lüſtern wäreſt, von denen du weißſt, daß er ſie haſſet und nicht leiden kann? Wenn du alſo recht aufrichtig und herzlich mit deinem Vater ſeyn willſt, ſo müſſen ſeine Wünſche und ſein Wille deine einzige Freude ſeyn? Willſt du es alſo auch hinfüro mit Gott ſo aufrichtig meynen, wie mit deinem Vater? Bitte alſo dieſen lieben Gott im Himmel, daß er dir ſeine Freundſchaft und ſeine Gnade ſchenke, damit auch du ihm dein Herz, deine Aufrichtigkeit, deinen Dank, und deinen Gehorſam widmen kannſt!

Wenn nun du, Peter! in deinem Herzen alſo gegen Gott geſinnet biſt: ſo wird es dich wohl nicht hart

ankommen, deine Fehler zu bekennen, und ſelbige nach Gottes Befehl und Einſetzung einem Prieſter zu entdecken? Du weißſt doch, daß dieſe Beichte ein von Gott eingeſetztes Sakrament iſt? Wir haben aber oben geſagt, daß in einem jeden Sakramente ein äuſſerliches ſichtbares Zeichen, und eine innerliche unſichtbare Gnade vorhanden ſeyn müſſe? Was iſt denn alſo in dem Sakramente der Buſſe und Beichte für ein ſichtbarliches Zeichen vorhanden? Alſo das Bekenntniß der Sünden iſt das äuſſerliche ſichtbare Zeichen? Und worinn beſteht wohl die unſichtbare Gnade? Recht, in der Nachlaſſung der Sünden! Wenn alſo das Bekenntniß der Sünden das äuſſerliche ſichtbare Zeichen, und mithin dieſes Bekenntniß zum Sakramente der Buſſe nothwendig iſt, ſo wird man wohl ſeine Sünden recht und vollſtändig bekennen müſſen? Wäre es aber ein vollſtändiges Bekenntniß, wenn der Sünder mit Fleiß etwas verſchwiege oder ausließſe? Wenn alſo das Bekenntniß der Sünden vollſtändig ſeyn ſoll, wie muß man denn ſeine Sünden beichten? Nicht wahr ſo, wie man es in der Erforſchung des Gewiſſens gefunden hat? Alſo eben auch mit der Gattung, mit der Zahl, und mit den Umſtänden? Paul! ſoll dich wohl ein ſolches Sündenbekenntniß ſchwer ankommen? Wer wahrhafte Reue hat, und ſich vor Gott demüthigen will, ſoll der ſichs ſchwer ankommen laſſen, ſeine Sünden aufrichtig und demüthig zu bekennen? Wem beichtet man denn ſeine Sünden? An weſſen Statt ſitzet der Prieſter zur Beichte? Nicht wahr, an Gottes Statt? Alſo iſt es ja ſo viel, als wenn du deine Sünden Gott

dem

dem Herrn ſelbſt gebeichtet und bekennet hätteſt? Darf der Prieſter etwas aus der Beichte ſagen oder entdecken? Oder kann er davon einen Misbrauch machen? Es iſt alſo eine heilſame Demüthigung, welche Gott der Herr dem Menſchen auferlegt hat, daß er ſich wegen ſeiner Sünden und Vergehungen durch die Beichte demüthigen muß; und wenn er denn dieſe kleine Demüthigung nicht leiden wollte, wäre er dann ein wahrer, reumüthiger Büſſer? Es ſollen ſich daher alle Sünder vor Gott und in dem h. Sakramente der Beichte demüthigen, wenn ſie Nachlaſſung der Sünden erhalten wollen. Iſt es denn nicht eine groſſe Gnade von Gott, ihr lieben Kinder! daß wir durch die Offenbarung wiſſen, wie wir zur Nachlaſſung unſerer Sünden und Vergehungen kommen können *)?

§. 7.

Von Bußwerken und Tugendmitteln.

Carl! der Beichtvater pflegt ja den Beichtkindern nach der Beichte auch eine Buſſe aufzugeben? Aber warum

*) Das Materielle der Beichtceremonien kann ihnen der Catechet praktiſch zeigen, und ſie am leichteſten dazu abrichten, wenn er ſie vorher zum Schein beichten läßt, oder die ſogenannten confeſſiones ſiccas mit ihnen vornimmt, und wenn er am Ende ſie ſelbſt im Ernſte das erſtemal Beichte hört, oder ſie durch ſeine untergeordneten Geiſtlichen, die nach den nämlichen Grundſätzen handeln, Beichte hören läßt.

warum denn dieß? Wenn der Menſch einmal durch die Beichte von ſeinen Sünden losgeſprochen worden iſt, ſoll er dann nichts deſto weniger noch büſſen? Iſt alſo der Menſch ſchuldig, für das Verfloſſene Genugthuung zu leiſten? Die Bußwerke ſind alſo eine Genugthuung für das Verfloſſene? Aber wie bewahrt ſich denn der Menſch für das Zukünftige, daß er nicht wieder in die Sünde falle? Die auferlegten Bußwerke werden daher nicht nur eine Genugthuung für das Verfloſſene, ſondern auch ein Bewahrungsmittel für das Künftige ſeyn? Sag mir, Caſpar! wenn jemand aus einer ſchweren Krankheit aufſteht, kann er gleich wieder ſo geſund und kräftig davon gehen, wie vor der Krankheit? Nicht wahr, ein ſolcher Menſch empfindet die Ueberbleibſel der Krankheit noch lange? Er muß wohl auch noch lange Arzneymittel brauchen, bis er ganz geſund wird? Es wird alſo mit einem vom Sündenfall aufſtehenden Menſchen eben ſo ſeyn, daß er noch lange Hülfsmittel brauchen muß, bis er ganz geneſe? Und dazu werden wohl fromme Bußwerke die beſten Hülfsmittel ſeyn? Was wird denn aber dem Menſchen durch die Losſprechung in der Beichte eigentlich nachgelaſſen? Die Sünden, ſagſt du? Es iſt alſo ein Unterſchied zwiſchen der Sünde ſelbſt und zwiſchen den Ueberbleibſeln der Sünde? So könnte ich ja auch fragen, wenn der Menſch von einer Todeskrankheit geheilt iſt, von was iſt er denn eigentlich geheilt worden? Nun, du ſagſt auch von der Krankheit, oder von dem Tode iſt ein ſolcher Menſch errettet; aber fühlt er nichts deſto weniger noch die Folgen der Krankheit? So iſt alſo auch ein

ein Sünder von dem Tode, das iſt, von der ewigen Verdammniß zwar losgeſprochen, aber die Ueberbleibſel der Sünde und Sündenſtrafen bleiben noch, wie die Ueberbleibſel einer Krankheit? Marie! wer durch die Arzney geſund worden iſt, bekömmt ja ſeine ganze Geſundheit wieder? Aber nur nach und nach kömmt er zu Kräften? Alſo auch wer durch eine wahre Beichte und Losſprechung von Sünden geheilt iſt, bekömmt die Geſundheit der Seele? In was beſteht die Geſundheit der Seele? Du ſagſt, in der Gnade Gottes? Wie haben wir aber dieſe Gnade in der h. Taufe genannt? Alſo die heiligmachende Gnade? Nun, dieſe Geſundheit der Seele, oder dieſe heiligmachende Gnade bekömmt der büſſende Sünder durch die Losſprechung; aber zu vollen Kräften der Geſundheit kömmt er nur nach und nach durch anhaltende Hülfsmittel? Und dieſe Hülfsmittel ſind die Bußwerke? So, wie die Arzney für einen Geneſenden? Der von dem Sündenfalle geneſende Menſch muß alſo auch erſt durch Bußwerke nach und nach in der Gnade geſtärkt werden, wie ein vom Krankenbette aufſtehender Menſch erſt nach und nach durch Arzneyen in der Geſundheit geſtärkt werden muß? Nicht wahr, Marie! die beſte Arzney für einen Geneſenden iſt Enthaltſamkeit und Diät? So wird wohl auch für einen bekehrten Sünder die Enthaltſamkeit von den vorigen Ausſchweifungen das beſte Bußwerk ſeyn? Nun, Kinder! die Umänderung des vorigen Lebenswandels, und die Enthaltſamkeit von den vorigen Fehlern und Leidenſchaften iſt freylich das erſte und nothwendigſte Bußwerk; aber vielleicht auch das ſchwerſte? —

Aber, ſag mir, Fritz! warum legt denn der Beichtvater ſo wenige und ſo geringe Bußwerke auf? Können denn ſo geringe und ſo leichte Bußwerke als eine Genugthuung für die begangenen Sünden gelten? Oder aber als Bewahrungsmittel für künftige Rückfälle? Hat man in der alten Kirche nicht ſtrengere Bußwerke auferlegt? Warum legt man ſie denn nicht heut zu Tage auch auf? Sind alſo die Leute nicht mehr ſo fromm, als ſie waren? Sind die heutigen Chriſten nicht mehr ſo eifrig, als die vorigen? Vielleicht hofft die chriſtliche Kirche und der Beichtvater im Namen der Kirche, daß die büſſenden Sünder ſich ſelbſt freywillige Bußwerke auferlegen werden, um für das Vergangene zu büſſen, und für das Künftige ſich zu bewahren? Aber die heutigen Beichtkinder thun das ſelten? Was wird alſo aus ſolchen Chriſten werden? Was geſchieht denn mit einem Menſchen, der kaum aus einer ſchweren Krankheit auferſtanden iſt, und doch keine weitere Vorkehrungsmittel brauchen will, und ſich auch nicht hält? Nicht wahr, er wird neuerdings krank werden? Und wenn ihm ſolche Rückfälle öfters begegnen, was wird am Ende anderes aus ihm werden, als daß er ſtirbt?

Was meynſt du, Johann! welches könnten denn ſo die beſten Hülfsmittel für ſündige Reconvaleſcenten, oder die beſten Bußwerke für büſſende Sünder ſeyn? Du meynſt, das Beten wäre das erſte? Nun, wir haben oben ſchon gezeigt, was das heiſſe: beten? Und wie man beten ſoll? Kann man alſo Gott durch ein wahres Gebet beſänftigen? Und ſeine Gnade dadurch erhal-

erhalten? Nicht wahr, wenn du deinen Vater recht herzlich bitteſt, ſo verzeiht er dir alles? Auch kannſt du alles von ihm erbitten, und er giebt dir alles? Iſt nicht Gott auch ſo gut mit uns, wie die Eltern mit ihren Kindern? —

Aber, Joſeph! wenn der Menſch ſich im Guten mehr und mehr befeſtigen, und ſich im Geiſte ſtärken will, muß er nicht auch öfters etwas Geiſtliches leſen? Haſt du auch ſchon einmal geiſtliche Bücher geleſen? Haſt du noch nie im Evangelium geleſen? Du ſollteſt doch wenigſtens alle Sonntage das Evangelium leſen? Aber verſtehſt du es auch, wenn du etwas Geiſtliches lieſeſt? Lieſeſt du mit ſolcher Bedachtſamkeit, daß du es wieder erzählen könnteſt, was du geleſen haſt? Ich will dir alſo öfters ſchöne Stellen in der Bibel aufſchlagen, die du leſen ſollſt, du mußt mir ſie aber hernach erzählen *).

Aber, Caſpar! wenn du ſo etwas lieſeſt, wirſt du es wohl auch überlegen, und recht betrachten? Weißſt du, was das heißt betrachten? Sieh! ich will dir zeigen, wie man betrachtet. Geſetzt, du lieſeſt die Geſchichte Joſephs in der Bibel; haſt du ſie einmal gele-

*) Das Leſen iſt bey den heutigen Chriſten eine ſehr ſeltene Sache, und vielleicht eine groſſe Urſache der Unwiſſenheit im Chriſtenthum und der Unſittlichkeit in unſern Tagen. Man hält mehr auf ein materielles Gebet, als auf ein vernünftiges Leſen, und dieß aus Mangel des Unterrichts.

geleſen? Nun, wenn du ſie wieder lieſeſt, ſo frage dich ſelbſt jeder Stelle: hätte ich dieſes auch ſo gethan, wie es Joſeph gethan hat? Oder hätte ich vielleicht gehandelt, wie ſeine Brüder? Und ſo befragſt du dein eignes Herz, und dein eignes Gewiſſen, bey jeder Stelle, und bey jeder Wahrheit, die du in einem Buche lieſeſt, und das heißt betrachten, nämlich eine jede Wahrheit, die man lieſt, mit Aufmerkſamkeit überdenken und auf ſich ſelbſt anwenden.

Nun, Carl! wollen wir das Geſagte auf die Bußwerke anwenden! Sag mir, wenn ein Kranker aus dem Krankenbette aufſteht, denkt er nicht nach, was ihm gefehlt habe? Wenn er vernünftig iſt, ſo überlegt er wohl auch die Urſache, woher ſeine Krankheit entſtanden ſeyn mag? Und was ihm endlich wieder davon geholfen habe? Wäre es denn nicht gut, wenn der büſſende Sünder auch ſo über die Urſachen ſeines Sündenfalles, über jene Gelegenheit, die ihn verführt, und die ihn dazu verleitet hat, nachdächte? Ein ſolches Nachforſchen über ſich ſelbſt und über das Innerſte ſeines Gewiſſens könnte man wohl auch Gewiſſenserforſchung nennen? Soll der ſündige Mensch ſein Gewiſſen öfters erforſchen? Soll er ſich nicht ſelbſt öfters befragen, wie weit er ſich von dem Sündenwege entfernet? Wie viel Leidenſchaften und Begierlichkeiten er ſchon überwältiget? Wie weit er es in dem Kampfe wider die Welt und wider die Sünde gebracht habe? Was er noch auszureuten und zu verbeſſern habe? Wie weit er auf dem Wege der Tugend vorgerückt?

Oder wie weit er noch in Befolgung der evangeliſchen Vorſchriften zurück ſey? Nicht wahr, wenn ſich der Menſch öfters auf ſolche Art durchforſchte, dann könnte man ſagen, daß er ſich ſelbſt prüfe? Nun, Kinder! dieſe Selbſtprüfung iſt im Evangelio öfters vorgeſchrieben, und iſt eines der beſten Tugendmittel! Haben wir nicht in der Seelenlehre geſagt, wenn die Menſchen ihr geiſtliches Wohl ſo oft und ſo aufmerkſam überdächten, als ſie ihr zeitliches Wohl zu überdenken pflegen, ſo würde es eben ſo viel gute Chriſten, als gute Hauswirthe geben? Es fehlt alſo den meiſten Chriſten nur an einer aufmerkſamen Selbſtprüfung? Rechnet ein guter Hauswirth nicht alle Wochen, ja faſt alle Tage zuſammen? Nun ſo rechne auch du alle Wochen, oder noch beſſer alle Tage mit deinem Gewiſſen zuſammen! Thuſt du das wohl? Du führſt alſo keine gute Wirthſchaft mit deinem Gewiſſen, wenn du es nicht thuſt?

Franz! was giebt es denn ſonſt noch für Hülfsmittel, die Gott der Herr zu unſerm Seelenheil eingeſetzet hat? Du ſagſt, die Sakramente? Welche Sakramente kann man denn öfter empfangen? Soll ein frommer Chriſt alſo öfter beichten und das h. Abendmahl empfangen? Wenn der Menſch aber wegen ſeiner Sünden unwürdig iſt, dieſe Sakramente zu empfangen? So ſoll er ſich alſo befleiſſen, dieſelben würdig empfangen zu können? Wenn man aber immer beichtet, ſo iſt es ja ein Zeichen, daß man immer ſündiget? Kann man alſo auch nur aus Demuth und aus Bußfertigkeit beichten?

Aber, Vincenz! es giebt auch Leute, welche ihre Sünden mit Faſten und Almoſengeben austilgen wollen, iſt dieſes auch gut? Worinn beſteht aber das Faſten? Heißt denn das ſchon faſten, wenn man kein Fleiſch iſſet? Bey dem Faſten wird wohl die Abtödtung der Sinnlichkeit der Hauptzweck ſeyn ſollen? Nicht wahr, der Menſch ſündiget meiſtens durch Sinnlichkeit? Alſo die Abtödtung oder Einſchränkung der Sinnlichkeit iſt die beſte Faſten, oder das beſte Bußwerk und Tugendmittel? Haben wir nicht von dieſer Sinnlichkeit in der Seelenlehre geredet? Nicht wahr, der Menſch hat fünf Sinne? Einen jeden derſelben kann er einſchränken oder im Zaume halten? Das Eſſen iſt ja nur eine Sinnlichkeit, die zum Geſchmack gehört? Dieſes kann man durch das Faſten einſchränken? Aber gehört denn das Trinken nicht auch zur Sinnlichkeit? Kann man alſo nicht im Trinken ſo gut faſten, als im Eſſen? Nun, die meiſten Leute wollen nur im Eſſen faſten. Kann man denn nicht auch mit den Augen faſten? Alſo mit einem jeden der fünf Sinne kann man faſten, wenn man nämlich die dahin gehörige Sinnlichkeit bezähmt und denſelben keinen weitern Gebrauch erlaubt, als was zum Naturbedürfniß nöthig iſt? Die alten Chriſten haben auch mit allen fünf Sinnen gefaſtet, und nicht mit dem Eſſen allein?

Aber der Gehorſam gegen die Kirche, Carl! und gegen die Gebothe der Kirche iſt doch auch löblich und nothwendig? Nun, ſo hat das Faſten in den Speiſen wenigſtens dieſen Nutzen, daß man der Kirche den ſchuldigen

digen Gehorſam leiſtet? Aber die Kirche hat bey dieſem Gebothe gewiß keinen andern Endzweck, als die Bezähmung der Sinnlichkeit? Wenn nun einer lieber Fiſche und Mehlſpeiſen iſſet, ſo hat er bey der Enthaltſamkeit von den Fleiſchſpeiſen gewiß kein anderes Verdienſt, als den des Gehorſams gegen die Kirche? Wenn nun einer in der Faſtenzeit zwar kein Fleiſch iſſet, aber ſich bey Fiſchen und Mehlſpeiſen alle Sinnenluſt erlaubt, und ſich im Weine voll trinkt, hat der auch gefaſtet? Nun, Kinder! ich will euch eine andere Gattung Faſten zeigen! Nicht wahr, morgen iſt Schultag? Nun, damit ihr deſto beſſer lernen könnt, ſo ſollt ihr morgen mit den Augen faſten? Verſteht ihr das? Ich will es euch denn zeigen! Ihr ſollt morgen den ganzen Tag nicht beym Fenſter hinaus ſehen, ſondern ruhig beym Tiſche ſitzen bleiben, und die Augen nur allein auf das Buch und auf die Tafel heften, und nirgend anderswohin ſehen? Das iſt nun eine Augenfaſten; aber ich glaube, Caſpar! du wollteſt lieber zu Mittag das Fleiſch entbehren, als deine vorwitzigen Augen ſo einſchränken? Je nun, darum heißt es ſeine Sinnlichkeit abtödten!

Dir aber, Fritz! will ich noch eine heilſamere Faſten auferlegen. Du ſollſt morgen den ganzen Tag nichts reden, als was du gefragt wirſt; wie gefällt dir das? Nun ſiehſt du alſo, es giebt allerhand Sinnlichkeiten, in welchen der Menſch faſten kann; und da jede Abtödtung der Sinnlichkeit eine Faſten iſt, ſo giebt es mancherley Faſten.

Aber,

Aber, Stephan! ſag du mir etwas vom Almoſengeben; haſt du auch ſchon Almoſen gegeben? Du ſagſt, du hätteſt kein Geld; kann man denn nur mit Geld allein Almoſen geben? Du glaubſt, auch mit einem Stücke Brod? Du haſt recht! Aber man kann ja ſeinem Nebenmenſchen allerhand Guttthaten erweiſen? Nun ſiehſt du alſo, jede Wohlthat, die man dem Nebenmenſchen erweiſet, iſt ein Almoſen. Die allerärmſten Leute können uns ja oft einen Gefallen, und zwar umſonſt und unentgeltlich erweiſen, und dann iſt es ein Almoſen? Aber alle dieſe Wohlthaten müſſen, wie wir ſchon oben geſagt haben, wegen Gott und aus Liebe zu Gott geſchehen; dann iſt es ein wahres Almoſen. Alſo, ſo viele Gefälligkeiten in der Welt wegen Gott, ſo vielerley Almoſen giebt es! Und ſo oft man ſeine Sinnlichkeiten einſchränket, ſo oft faſtet man.

Aber, Fritz! um wieder auf die Bußwerke zu kommen; ſo wird wohl dieſe Abtödtung der Sinnlichkeit auch ein nützliches Bußwerk ſeyn? Aber welche Sinnlichkeiten ſoll ein büſſender Sünder hauptſächlich bezähmen? Nicht wahr, diejenigen, durch welche er ſich meiſtentheils verſündiget hat? Jede Sünde der Sinnlichkeit hat ihre entgegengeſetzte Tugend der Abtödtung; und gleichwie in den Krankheiten des Leibs das Uebel am beſten durch entgegengeſetzte Arzneymittel geheilt wird: ſo wirken auch in den ſündhaften Krankheiten der Seele die den ſündhaften Leidenſchaften entgegengeſetzten Tugendausübungen am kräftigſten und am heilſamſten. Aber, Anton! ſolche unſern Lieblingsneigungen

gungen entgegengeſetzte Bußwerke und Tugendübungen koſten gar viel Ueberwindung? Nicht wahr, darum heißt es aber auch, das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die ſich Gewalt anzuthun wiſſen, reiſſen es an ſich? (Matth. 11) Die Bußwerke und Tugendmittel beſtehen alſo nicht in gewiſſen Formeln? Oder in einer gewiſſen Anzahl der Gebete? Oder in äuſſerlichen Ceremonien? Nicht wahr, durch ſolche nur blos äuſſerliche Gebäuche wird das Herz des Menſchen ſo wenig gebeſſert, als wenig die Krankheiten des Leibes durch abergläubiſche Mittel geheilt werden können? Was hielteſt du von einem Menſchen, der das Fieber damit heilen wollte, daß er dem Kranken einen Laubfroſch, in einen Bündel eingenäht, umhängte? Oder wenn dir einer ſagte, um das Zahnweh zu heilen, ſollſt du einen ausgefallenen Zahn in den Rauchfang hängen? Wie heißt man dieſe Leute, welche ſo abergläubiſche Mittel anrathen? Nicht wahr, Marktſchreyer und Quackſalber? Wenn nun alſo jemand in geiſtlichen Dingen ſolche zweckwidrige oder unnütze Mittel anrathen wollte; ſo müßte man ihn auch einen geiſtlichen Marktſchreyer nennen? Aber geſchieht es nicht oft, daß das gemeine Volk den Marktſchreyern und Gauklern mehr Glauben beymißt, als den gelehrteſten Aerzten? Nun, ſo kann es wohl auch geſchehen, daß man in der Sittenlehre falſche und zweckwidrige Tugendmittel höher achtet, als die wahren Tugendmittel und Bußwerke? Iſt dieß nicht eine Folge der Unwiſſenheit und Mangel des Unterrichts?

§. 8.

§. 8.

Von der Communion oder dem Sakramente des Altars.

Das Abendmahl iſt ein Liebesbund zwiſchen Gott und dem Menſchen. Die erſte Communion oder die erſte Empfangung des Abendmahls iſt wichtig für das ganze Leben; es muß daher ein gegründeter Unterricht vorausgehen, ehe man Kinder hinzugehen läßt.

Nebſt dem reinen Gewiſſen gehört zu dieſer Zubereitung Glaube, Hoffnung und Liebe, wie auch eine dankbare Erinnerung des Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti. Die Gegenwart des Heilandes in dieſem Sakramente muß nach dem Sinne der Kirche ausgelegt und erklärt werden. Das Meiſte aber liegt an einer würdigen Vorbereitung, und an Erkennung des daraus zu ſchöpfenden Seelennutzens und der heilſamen Wirkungen dieſes heiligſten unter allen Sakramenten, worüber folgender Unterricht zum Muſter dienen könnte.

Matthias! wollteſt du alſo auch zu Oſtern das erſtemal zur h. Communion gehen? Was glaubſt du denn da zu empfangen? Du ſagſt, das wahre Fleiſch und Blut unſers Herrn und Heilandes Jeſus Chriſtus? Dieß iſt alſo wohl ein groſſes und wichtiges Sakrament? Alſo iſt in dieſem Sakramente Chriſtus der Herr ſelbſt zugegen? Welches iſt denn in dieſem Sakramente das äuſſerliche ſichtbare Zeichen? Alſo Brod und Wein? Und worinn beſteht die unſichtbare Gnade? Du ſagſt recht, in der unſichtbaren Gegenwart des göttlichen

lichen Heilandes, und in deſſen Genuß ſamt ſeiner Gnade? Alſo iſt es ja kein Brod und Wein mehr? Sondern der lebendige göttliche Heiland? Wo geſchieht denn dieſe wunderbare Verwandlung? Alſo in der Meſſe durch den Prieſter auf dem Altar? Dieß iſt wohl ein wichtiger Glaubensartikel? Wie wirſt du dich alſo anſchicken, wenn du zu dieſem groſſen Geheimniſſe zugelaſſen werden willſt? Wenn Chriſtus der Herr ſichtbarlich vor dir da ſtünde, würdeſt du nicht voll Ehrerbietigkeit und mit Angſt vor ihm erſcheinen? Wenn uns aber der Glaube ſagt, daß er wirklich da iſt, ſo erſcheinen wir ja vor dem nämlichen Gott, ob er nun ſichtbar oder unſichtbar da iſt? Gebührt ihm denn nicht die nämliche Ehrfurcht? Um dein Herz deſto beſſer zur ſchuldigen Ehrfurcht vorzubereiten, ſollſt du alſo vor allem andern einen lebendigen Glauben erwecken, daß du feſt glaubeſt, daß Gott wirklich im Sakramente da ſey? Glaubſt du alſo feſt auf Gottes Wort und auf ſeine Lehren?

Fritz! wir haben öfters geſagt, daß Chriſtus unſer Geſetzgeber, unſer Richter, und unſer Erlöſer ſey, als was erſcheint er wohl hier in dieſem Sakramente? Nicht als Richter, ſondern als ein liebevoller, barmherziger, und gnadenreicher Erlöſer? Es iſt alſo dieſes Sakrament ein h. Liebesbund zwiſchen ihm und uns Menſchen? Weißſt du wohl, wann Chriſtus der Herr dieſes groſſe Geheimniß eingeſetzet habe? Alſo in der letzten Nacht vor ſeinem Leiden und Sterben? Es wird alſo dieſes Sakrament ein Andenken ſeines Leidens und

Sterbens

Sterbens ſeyn ſollen? Er hat uns daher durch dieſes Sakrament ſeine Liebe ganz ſchenken wollen?

Franz! wenn ein Vater auf längere Zeit von Haus hinweg verreiſen wollte, würde er nicht ſeinen Kindern das letzte Lebewohl ſagen? Er würde zur Beurlaubung ihnen wohl auch dieſe Lehre geben, ſie ſollen fleiſſig an ihn denken, wie er an ſie? Und damit ſie deſto fleiſſiger an ihn denken möchten, läßt er ihnen vielleicht auch ein Andenken zurück? Vielleicht ſein Bildniß? Hat es alſo Chriſtus der Herr in dieſem letzten Abendmahle auch ſo gemacht? Wie, wenn wir jetzt das wahre Bildniß unſers Herrn Jeſu Chriſti hätten, würdeſt du es wohl mit Andacht betrachten? In Ehren halten? Auch öfters küſſen? Nun ſeht, Kinder! der Heiland hat uns nicht nur ſein Bildniß, ſondern ſich ſelbſt in dieſem Geheimniſſe auf eine wunderbare und liebevolle Art zurückgelaſſen, daß wir ihn da nicht nur ſelbſt ſprechen, ſondern ſogar genieſſen können. Dieß iſt alſo wohl ein liebreicher, wohlthätiger Vater?

Marie! was hat Chriſtus der Herr denen verſprochen, die dieſes Sakrament mit Liebe und würdig empfangen? Das ewige Leben, ſagſt du? Ja, er ſagt noch mehr: Er ſpricht bey Johannes (Joh. 6): Wer mein Fleiſch iſſet und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Alſo iſt die Empfangung dieſes Sakramentes ein innigſter Liebesbund zwiſchen Gott und den Menſchen?

Willſt

Willſt du, Matthias! dich alſo mit glaubevollem, dankbarem Herzen zu dem Genuſſe dieſes Sakraments vorbereiten? Was hoffeſt du wohl von dieſem liebevollen Heilande alles in dieſem Sakramente zu erhalten? Das ewige Leben hat er uns da zu geben verſprochen? Aber wohl auch ſeine Gnade, als das einzige Mittel, dahin zu gelangen? Willſt du ihm alſo recht herzlich danken und mit Liebe entgegen eilen, wenn er bey der h. Communion zu dir kömmt? Bereite dich alſo auf dieſen groſſen Tag recht wohl vor, und überdenke recht wohl, wie du da feſt an ihn glauben, wie du vertrauensvoll auf ihn hoffen, und wie du ihn mit Dank und Zärtlichkeit lieben willſt? Wenn du ihn aber wirklich empfängſt, was wirſt du zu ihm ſagen? Iſt es alſo nicht vonnöthen, mit ihm zu reden, hört er deine Gedanken? Was wirſt du alſo denken? Willſt du alſo nach dem Empfange des Sakraments deinen Glauben, deine Hoffnung und Liebe gegen ihn neuerdings erwecken?

Aber, was meynſt du wohl, Carl! daß uns der göttliche Heiland in dieſem Sakramente für Geſchenke und Gaben mitbringt? Mit was vergleicht Chriſtus der Herr ſelbſt dieſes Sakrament? Alſo mit Speiſe und Trank? Nun, die Geſtalten von Brod und Wein ſtellen ja auch das Eſſen und Trinken vor? Die Sakramente wirken ja allzeit innerlich, was ſie äuſſerlich vorſtellen und bedeuten? Mithin wird wohl dieſes Sakrament in der Seele eben das wirken, was Speiſe und Trank in dem Leibe? Was wirken denn Speiſe

und Trank in dem Leibe? Könnte wohl der Menſch leben ohne Speiſe und Trank? Nicht wahr, nicht lange? Alſo könnte vielleicht die Seele des Menſchen und eines Chriſten auch nicht lange leben, wenn ſie nicht mit dieſer geiſtlichen Speiſe und mit dieſem geiſtlichen Trank genährt würde? Dieſe geiſtliche Nahrung erhält alſo das geiſtliche Leben der Seele? Iſt es denn für den Menſchen ſchon genug, daß er lebt, braucht ſein Leib ſonſt nichts weiter? Was nützt einem ſiechen, kranken Menſchen ſein mattes Leben? Braucht er nicht auch Stärkung? Nun, der Menſch verliert alle Tage von ſeinen Leibeskräften, wie erſetzt er dieſelben wieder? Nicht wahr, durch Speiſe und Trank? Eben ſo verliert auch die Seele beſtändig von ihren Kräften durch Verſuchungen, Anfechtungen, Widerwärtigkeiten ꝛc. Sie muß alſo auch von Zeit zu Zeit wieder geſtärkt werden? Wenn nun der Leib durch Speiſe und Trank geſtärkt wird, durch was wird denn die Seele geſtärkt? Alſo dieſe geiſtliche Seelenſpeiſe giebt in dem Sakramente des Altars der Seele nicht nur das Leben, ſondern auch Stärke und Kräfte wider die Anfechtungen und Verſuchungen? Alſo werden auch dadurch die verlornen Kräfte wieder erſetzt, wie ſie durch Speiſe und Trank in dem Leibe erſetzt werden? Der Menſch nimmt in ſeinen Leibeskräften immer mehr und mehr zu, je älter er wird, und je mehr Speiſe und Trank er ſchon genoſſen hat? Speiſe und Trank geben alſo Wachsthum? So wird wohl das h. Sakrament des Altars auch unſrer Seele Wachsthum geben? In was beſteht wohl das Wachsthum der Seele? Nicht

wahr,

wahr, daß ſie in Tugenden und guten Werken zu- nimmt? Alſo hat dieſe himmliſche Seelenſpeiſe ſchon einen vielfachen Nutzen für unſere Seele? Sie giebt der Seele das Leben, giebt ihr Kräfte, giebt ihr Wachsthum in Tugenden und guten Werken.

Geſetzt aber, Joſeph! der Menſch iſt nicht geſund, ſchlägt ihm alsdann Eſſen und Trinken wohl zu? Nicht wahr, dann eckelt ihm vor Speiſe und Trank? Und ſollte er doch Trotz ſeines Eckels Speiſe und Trank zu ſich nehmen, ſo würde es ihm mehr ſchaden, als nützen? Wenden wir nun dieſes auch auf dieſe geiſtliche Seelenſpeiſe an, und wir werden ſehen, daß es damit gerade eben ſo iſt! Wann iſt denn die Seele krank? Nicht wahr, Sünden und Leidenſchaften ſind die Krankheiten der Seele? Einer mit dergleichen Krankheiten behafteten Seele wird es wohl vor dieſer göttlichen Liebesſpeiſe eckeln? Dieß mag wohl eben die Urſache ſeyn, warum laue, ihren Leidenſchaften ergebene Chriſten ſelten oder niemals bey dieſem Abendmahle erſcheinen? Es eckelt ihnen ſogar davor? Sie tragen gar keine Luſt dazu? Das macht, ſie ſind krank in ihrer Seele? Geſetzt aber, ſie giengen unerachtet ihrer Sünden und Leidenſchaften ganz unvorbereitet zu dieſem Tiſche des Herrn, würde ihnen dieſer Genuß nicht weit mehr ſchaden, als nützen? Darum ſagt der h. Paulus *): wer dieſes Fleiſch unwürdig iſſet, und dieſen Kelch unwürdig

*) I Corinth. 11, 29. Qui enim manducat, et bibit indigne, judicium ſibi manducat, et bibit, non dijudicans corpus Domini.

würdig trinket, ißt und trinkt ſich den Tod und die Verdammniß hinein.

Aber hingegen, Caſpar! ein geſunder Menſch hat wohl recht Luſt zum Eſſen und Trinken? Und es ſchlägt ihm auch wohl an? Man erkennet es gleich aus dem Appetit zum Eſſen und Trinken, wer geſund oder krank iſt? Wenn nun eine Chriſtenſeele recht geſund iſt, ſo wird ſie auch mit groſſer Luſt zu dem Tiſche des Herrn gehen? Worinn beſteht aber die Geſundheit der Seele? Nicht wahr, eine von Sünden befreyte, von Leidenſchaften geheilte und mit Tugenden ausgezierte Seele iſt eine geſunde Seele? Eine ſolche Seele wird wohl groſſe Luſt zu dieſer geiſtlichen Himmelsſpeiſe tragen? Sie wird ſich oft damit erquicken? Es wird ihr auch dieſe h. Nahrung trefflich anſchlagen? Alſo kennet man auch die Chriſten, ob ſie in ihrer Seele geſund oder krank ſeyen, aus dem Andachtseifer und aus der Luſt, mit der ſie ſich zu dem Tiſche des Herrn begeben? Daran kann ſich alſo ein jeder Menſch ſelbſt erkennen? Wir haben alſo hier durchaus eine völlige Aehnlichkeit zwiſchen der leiblichen Speiſe und Trank und zwiſchen dieſer geiſtlichen Seelenſpeiſe in dem Sakramente des Altars? Eine ſo groſſe Wohlthat Gottes wir daher von dem Schöpfer empfangen, daß er unſern Leib täglich mit Speiſe und Trank erquicket und ſtärket; eine eben ſo groſſe Wohlthat des Erlöſers iſt es, daß er unſere Seele mit ſeinem eigenen Fleiſche und Blute ſtärket, erquicket und ſpeiſet?

Aber,

Aber, Marie! wie oft ſoll man denn zum Tiſche des Herrn gehen? Nicht wahr, dieſe Frage iſt gerade ſo, als wenn ich dich fragte, wie oft ſoll man eſſen und trinken? Nicht wahr, wenn es einem ſchmeckt, und wenn man geſund iſt, je öfter, je beſſer? Aber nur mit guter Vorbereitung ſoll es geſchehen. Nicht wahr, reinliche Leute waſchen ſich ja die Hände vor dem Eſſen und Trinken? Soll man denn alſo nicht auch ſeine Seele reinigen, ehe man dieſe Speiſe und dieſen Trank genießt?

Was haben wir oben geſagt, Johann! was die Kinder thun ſollen vor ihrer erſten Communion? Nicht wahr, ſie ſollen ihren Taufbund erneuern? Alſo merkt euch, Kinder! in der Taufe habt ihr mit Gott einen Bund des Glaubens geſchloſſen? Und in dem h. Abendmahle will Gott mit euch einen Bund der Liebe errichten? Einer ohne den andern kann wohl ſchwerlich beſtehen *).

Nun will ich euch aber zeigen, wie ihr alle Tage nützlich communiciren könnt. Nicht wahr, ihr geht doch alle Tage in die Meſſe? Nun, wir haben ja oben geſagt, daß dieſe wunderbare Verwandlung dieſes Sakraments in der h. Meſſe geſchehe? Wie ſollen ſich denn alſo die Chriſten bey dieſem h. Meßopfer einfinden? Sollen ſie nicht da mit dem Prieſter ihr Gebet und ihre Andacht vereinigen? Und wenn dieſes h. Sakrament auf-

*) Hier iſt nachzuholen, was wir oben von dem Taufbunde und den Taufgelübden geſagt haben.

aufgewandelt wird, ſoll man es nicht mit tiefſter Demuth anbethen, und ſich aller der Wohlthaten erinnern, die uns Gott der Herr durch dieſes wunderbare Geheimniß erwieſen hat? Und wenn der Prieſter in der Meſſe communicirt, ſoll man nicht auch mit ihm communiciren? Die alten Chriſten thaten dieſes wohl fleiſſig? Wenn man euch aber heut zu Tage nicht bey jeder Meſſe und nicht alle Tage communiciren läßt, ſo könnt ihr ja doch mit dem Prieſter geiſtlicher Weiſe communiciren? Das heißt, ihr könnt wohl eine gute Meynung machen? Glaube, Hoffnung und Liebe erwecken? Und euch in dieſe h. Communion einſchlieſſen?

Nun ſeht alſo, Kinder! wie ein Chriſt die h. Sakramente genieſſen, und beſonders, wie er ſich zu dem Tiſche des Herrn vorbereiten ſoll. Wollt ihr alſo dieſes hinfüro getreulich beobachten? Nun, ſo geb euch Gott ſeine Gnade und ſeinen Seegen dazu!

Beſchluß.

Die ſeither angegebenen Regeln, und die darauf gebauten praktiſchen Beyſpiele mögen hinreichen, den angehenden Catecheten zu zeigen, wie die übrigen Gegenſtände der Glaubens- und Sittenlehre behandelt werden können. Denn es war nicht unſere Abſicht, einen vollſtändigen Catechismus zu ſchreiben, ſondern nur, durch kurze Regeln und Beyſpiele zu zeigen, wie die Glaubenslehren behandelt und begreiflich gemacht

werden

werden können. Wir haben uns bemüht, praktiſch zu zeigen, wie die Glaubenswahrheiten für Kopf und Herz junger Chriſten empfänglich und nutzbar gemacht werden ſollten.

Die Lehrgegenſtände ſelbſt muß alſo der Catechet aus ſeiner Theologie herholen, welche freylich eine geläuterte Theologie ſeyn ſoll, damit man nicht aus Schulmeynungen Glaubenslehren macht, oder umgekehrt vielleicht die wichtigſten Glaubenslehren unter nichtsbedeutende Spekulationen verweiſet, welches leider! oft der Fall iſt, und wodurch das rechtgläubige Chriſtenvolk groſſen Schaden leidet, daß es oft von den weſentlichſten Glaubenslehren, an welchen, ſo zu ſagen, die ganze chriſtliche Vollkommenheit, alle Tugend, und das ganze Seelenheil hängt, in ihrem ganzen Leben nichts höret, und alſo davon auch nichts weiß. Wo hingegen Kopf und Gedächtniß mit äuſſerlichen Religionsgebräuchen, die nichts weniger, als eine göttliche Einſetzung, oder ein kirchliches Alterthum zu ihrer Beſtättigung aufzuweiſen haben, voll gepfropft werden.

Wir wiederholen daher zum Beſchluſſe noch einmal den Wunſch, den wir ſchon in der Vorrede geäuſſert haben, daß man endlich den Catechismus romanus zur Richtſchnur vorſchreiben und bey Auslegung der Glaubenslehren zum Grunde legen möge,

damit

damit in der ganzen Kirche nach Vorſchrift des h. Paulus einerley Lehre gång und gebe ſeyn möge *).

*) *S. Paulus ad Epheſ. IV*, 5 — 14. Unus Dominus, una fides, unum baptisma, — ut jam non ſimus parvuli, et circumferamur omni vento doctrinae in nequitia hominum, in aſtutia ad circumventionem erroris etc.

Anhang

von der

catechetiſchen Geſchichte

und den

dahin gehörigen Büchern.

Es kömmt zwar in der Catechetik (Hauptſt. 2) vieles von der Catechiſirart der Alten und von den Catechismen des Mittelalters bis auf unſere Zeiten vor; da wir aber dort nur ſo viel Hiſtoriſches ausgehoben haben, als wir zu unſerm Zwecke nothwendig zu ſeyn erachteten: ſo wird es nicht undienlich ſeyn, hier die catechetiſche Geſchichte in einem Zuſammenhang aufzuſtellen, damit die Liebhaber dieſes Lehrfaches das Ganze mit Einem Blicke überſehen können.

Wir bekennen, daß wir bey Ausarbeitung dieſer Geſchichte den Catechismus des Herrn Hofraths

Schmidt zum Grunde gelegt, und alles das, was er im ganzen ſechsten Hauptſtücke von der catechetiſchen Geſchichte geſammelt hat, ins Kurze zuſammen gezogen haben. Inzwiſchen werden Kenner und Liebhaber leicht bemerken, wo wir von ihm in etwas abgewichen ſind, und was wir von dem unſrigen beygeſetzt haben. Unſere Abſicht dabey iſt dieſe, daß wir das catechetiſche Lehrfach je mehr und mehr empor zu bringen, und zum Nutzen der Religion und Sittlichkeit zu verbreiten wünſchten, zu welchem Ende wir uns ſorgfältig bemühen wollen, alles dasjenige in das gehörige Licht zu ſetzen, was zu Gunſten der catechetiſchen Lehrart im ältern, mittlern und neuern Zeitalter unternommen oder angeordnet worden, wovon wir in fortlaufenden Paragraphen, deren Innhalt die Aufſchrift deutlich anzeigen wird, handeln wollen.

§. 1.

Was man unter der catechetiſchen Geſchichte verſtehe.

Unter dem Worte Catechiſiren hat man von jeher den Religionsunterricht verſtanden. Nur war hierinn die Verfahrungsart der alten und neuern Zeiten ſehr verſchieden, denn, ſowohl was die Lehrgegenſtände, als auch was die Lehrmethode betrifft, waltet da ein groſſer Unterſchied ob. Dieſe Verſchiedenheiten und Abwechslungen anzuzeigen, und ſie aus ächten Urkunden zu beweiſen, iſt das Geſchäfte der catechetiſchen Geſchichte.

§. 2.

§. 2.

Die Lehrart Jeſu Chriſti.

Wenn wir von dem Urſprunge des Chriſtenthums ausgehen wollen: ſo müſſen wir zuerſt ihren Stifter, den göttlichen Heiland Jeſus Chriſtus betrachten. Er lehrte nur mündlich, auf öffentlichen Gaſſen und Straſſen ſowohl, als im Tempel und in den Synagogen der Juden, daher ſeine Einladung zu ſeiner Lehre meiſtens nur in den Worten beſtund: Wer Ohren hat zu hören, der höre (Matth. 11, 15)! Aus der Unterweiſung der Jugend aber machte er ſich ein Lieblingsgeſchäfte, wie aus ſeinen liebevollen Ausdrücken abzunehmen iſt, die er bey verſchiedenen Gelegenheiten darüber geäuſſert hat *).

Er lehrte ganz nach der morgenländiſchen Sitte, nämlich in freundſchaftlichen Geſprächen, in Gleichniſſen, Parabeln, in Fragen und Antworten, wie dieſes vorher auch Sokrates und ſein Schüler Plato gethan haben. Das wechſelſeitige Fragen und Antworten, welches im Evangelio ſo oft vorkömmt, war eine beſondere Unterweiſungsart aller Morgenländer überhaupt, beſonders aber der Griechen; dieſe leztern nannten dieſe Lehrart eigentlich die ſokratiſche. Sonſt kömmt in der

*) *Marci* X, 13 — 16. Et offerebant illi parvulos, ut tangeret illos — quos cum videret Jeſus — ait illis: Sinite parvulos venire ad me, talium eſt enim regnum coelorum — et complexans eos, et imponens manum ſuper illos, benedicebat eos.

Bibel auch das Wort κατηχίζομαι *) vor, wie dieſes ſchon in der Catechetik angemerkt worden iſt, welche Benennung dem chriſtlichen Glaubensunterrichte bis auf unſere Zeiten geblieben iſt, wovon die alleràlteſte alexandriniſche Schule das Muſter und unſere heutigen Catechismen die Beweiſe ſind.

§. 3.

Von den Apoſteln.

Ob die h. Apoſtel wirklich die Verfaſſer des von ihren Namen hergeleiteten apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes ſeyen, iſt zwar eine noch unausgemachte Sache, inzwiſchen behaupten dieſes die h. Väter öfters, wovon wir aber in der Catechetik (H. 2, §. 4 — 5) ausführlicher gehandelt haben. Uebrigens können darüber noch nachgeleſen werden der h. Hieronymus, der h. Ambroſius, und der h. Irenäus **), und die zu den Catecheſen des h. Cyrillus von Jeruſalem beygefügte Abhandlung über dieſe Frage †).

Dem mag aber ſeyn, wie ihm will, ſo iſt doch dieſes Glaubensbekenntniß ſo zu ſagen der alleràlteſte Catechismus, und das urſprüngliche Glaubenscompendium

*) *Lucae* I, 4.

**) *S. Hieronymi* Epiſt. 38. *S. Ambroſii* Serm. ult. de jejunio Eliae. *S. Irenaei* lib. 1 adverſus haereſes.

†) Ad Catecheſim V. *S. Cyrilli Ieroſolymitan.* p. 81, Edit. Venetiis 1763.

dium in der chriſtlichen Religion, mit welchem man ſich in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche beholfen hat.

Der h. Paulus giebt zwar ſeine Lehrgegenſtände, die er ſeinen Lehrlingen geprediget hat, in dem Sendſchreiben an die Hebräer auch ganz beſtimmt an, da er ſagt: „Er lehre die Bekehrung von todten Werken, „den Glauben an Gott, die Lehre von der Taufe, die „Auflegung der Hände, die Auferſtehung der Todten, „und das ewige Gericht *).“ Sollte aber dieſes der ganze Innhalt ſeiner Lehren, oder ſein vollſtändiger Glaubensunterricht geweſen ſeyn? Sollte er von dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe damals noch nichts gewußt haben? Dieß können wir hier nicht entſcheiden, um ſo weniger, da er ſelbſt ſagt, daß dieſes nur die Anfangsgründe ſeyen, und daß er zu vollkommnern Gegenſtänden übergehen wolle, die er aber dort nicht beſtimmt.

Was aber ihre Lehrart betrifft, ſo iſt aus der h. Schrift bekannt, daß ſie theils öffentlich vor dem verſammelten Volke geprediget, theils aber auch in den

 Häuſern

*) *Hebr. VI,* 1 — 3. Intermittentes inchoationis Chriſti ſermonem ad perfectiora feramur; non rurſum jacientes fundamentum poenitentiae ab operibus mortuis, et fidei ad Deum. Baptiſmatum doctrinae, impoſitionis quoque manuum, ac reſurrectionis mortuorum, et judicii aeterni. Et hoc quidem faciemus, ſiquidem permiſerit Deus.

Häuſern Unterricht ertheilet haben, wie wir das erſtere aus den Handlungen der Apoſtel überhaupt, das letztere aber beſonders aus dem Hauptſtücke 20, V. 20 ſehen.

§. 4.

Von den erſten Kirchenzeiten.

Daß man zu der Apoſtel Zeiten noch keine förmliche Vorſchriften oder Geſetze hatte, wie und mit welchen Umſtänden oder Ceremonien der Glaubensunterricht ertheilet und die Taufe ausgeſpendet werden ſollte, ſehen wir offenbar aus den Handlungen der Apoſtel, wo viele Chriſten gleich nach der erſten Unterweiſung zu Tauſenden getauft worden ſind, wobey es alſo nicht möglich geweſen wäre, jene Uebungen und Ceremonien mit denſelben vorzunehmen, die wir hundert Jahre hernach bey den h. Vätern und in der Kirchengeſchichte angezeigt finden *).

Erſt

*) *Actor. II, 41.* Qui ergo receperunt ſermonem ejus, baptizati ſunt, et appoſitae ſunt in die illa animae circiter tria millia; und dieß geſchah gleich nach der erſten Predigt des h. Petrus. Ein ähnliches Beyſpiel leſen wir *Actor. VIII, 12*, wo die Samariter nach einem kurzen Unterrichte des Apoſtels Philippus getauft wurden, ſo wie er auch den Verſchnittenen aus Aethiopien alsbald taufte, nachdem er nur allein den Glauben an Jeſum bekannte. Cum vero crediidiſſent Philippo evangelizanti de regno Dei, in nomine Jeſu Chriſti baptizabantur viri, ac mulieres. — Reſpondens, credo, filium Dei eſſe Jeſum Chriſtum — et baptizavit eum.

Erſt nach und nach, als die Anzahl der Gläubigen zunahm, und mithin auch die Vorſteher der Kirchen ſich vervielfältigten, wurden regelmäſſige Einrichtungen getroffen, und Vorſchriften gemacht, über welche Lehrpunkte man diejenigen vorzüglich unterweiſen ſolle, die in die Anzahl der Gläubigen aufgenommen und getauft zu werden verlangten.

Dergleichen Vorſchriften finden wir ſchon in den ſogenannten apoſtoliſchen Conſtitutionen, welche, wenn ſie gleich nicht von den Apoſteln verfaßt worden, doch uralte Kirchenſatzungen und ganz gewiß älter ſind, als der nycäniſche Kirchenrath. Dort nämlich iſt ſchon vorgeſchrieben, über welche Gegenſtände man angehende Chriſten catechiſiren, und mit welchen Ceremonien man ſie taufen ſolle. Das erſtere betreffend mußten ſie laut der Vorſchrift (lib. 7 Conſtitut. cap. 39 — 41) unterwieſen werden von der Schöpfung, von der Vorſehung, vom Ziel und Ende des Menſchen, von der Sündenſtrafe, von der Belohnung des Guten, von der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts durch Jeſum Chriſtum, von dem Leiden und Sterben des Heilandes, von deſſen Auferſtehung, von deſſen Himmelfahrt ꝛc. *). Die letztern aber ſind in den nämlichen Conſtitutionen bezeichnet **); und die gleich nachfolgenden Concilien des dritten und vierten Jahrhunderts ſtimmen mit dieſen Vorſchriften nicht nur überein, ſon-

*) *Manſi Collectio Concil. tom.* 1, *p.* 390, it. *p.* 734.

**) Lib. 3 Conſtitut. apoſtol. c. 16 et 17.

dern machen noch neue Zuſätze, ſo wie das Concilium Braccarenſe vorſchrieb, daß alle Taufcandidaten 20 Tage vor der Taufe bey den Exorcismen erſcheinen ſollen *).

Schon im zweyten Jahrhunderte merkt der h. Juſtinus an (Apologia IIda pro Chriſtianis), daß man von den Taufcandidaten gefordert habe, 1 daß ſie glauben, was alle Chriſten glauben; 2 daß ſie verſprechen müſſen, zu leben, wie die Chriſten leben; 3 daß ſie ſich im Beten und Faſten üben ſollen. Die Methode des Unterrichts aber iſt aus den damals ſchon beſtehenden älteſten Schuleinrichtungen abzunehmen.

§. 5.

Von den erſten Chriſtenſchulen.

In dieſem goldnen Zeitalter der erſten Kirche mußte der Religionsunterricht aus Furcht vor heidniſchen Verfolgungen oft in geheimen Gemächern und unterirdiſchen Grüften, oft auch ſelbſt in dem Gefängniſſe mitgetheilet werden. Urſprünglich waren dieſe geheime Zuſammenkünfte ihre Schulen; die in ihrer morgenländiſchen Mutterſprache geſchriebene h. Schrift war das Schulbuch, der Biſchof ſelbſt, ſelten ein anderer Prieſter auf ſein Geheiß, war der Lehrer, und das geſammte Chriſtenvolk waren die Schüler und Zuhörer.

Die-

*) Concil. Braccarenſe, c. 7. Vide *Manſi* tom. 9, p. 836.

Diejenigen, welche aus dem Heidenthume herüber kamen, wurden mit Liebe aufgenommen und mit Sorgfalt unterwieſen. Die von chriſtlichen Eltern gebornen Kinder lernten den Glauben, die Geheimniſſe, und die Kirchengebräuche von Jugend auf, weil alles in der Mutterſprache abgehandelt wurde. So gieng es mit dem chriſtlichen Jugendunterrichte faſt bis in das vierte Jahrhundert. Die Religionslehrer kannten keine andere, als eine blos catechetiſche Gottesgelehrtheit; dieß war die ganze Wiſſenſchaft der älteſten Blutzeugen, Beichtiger, und der ſo berühmten Altväter der erſten Jahrhunderte in der Kirche, wie dieſes Euſebius *), Ambroſius **), und alle Schriftſteller der erſten Jahrhunderte bezeugen.

Um dieſen Unterricht zu befördern, hatten ſie auch Schulen, aber nur catechetiſche. Unter dieſen war die alexandriniſche Schule in Aegypten die berühmteſte. Sie wurde vom Ptolomäus Philadelphus ungefähr 200 Jahre vor Chriſti Geburt, als ein allgemeiner Sammelplatz der alten heidniſchen Philoſophen und ihrer Schüler errichtet. Der h. Markus aber hat ſie durch die Bekehrung der Heiden zu einer chriſtlichen Glaubensſchule umgeſchaffen, und als eine ſolche beſtand ſie noch bis in das fünfte Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung. Die berühmteſten unter den chriſtlichen Lehrern dieſer Schule, welche eigentlich Catechiſten

*) *Euſebii caeſareenſ.* hiſtor. eccleſiaſt. lib. V. c. 10.

**) *Ambroſii* lib. I de officiis, cap. 1.

genennet wurden, waren Athenagoras, Pantänus, Clemens Alexandrinus und Origenes. Dieſe waren einer des andern Schüler und Nachfolger, der letztere aber ſtiftete eine beſondere Epoche *).

Die Hauptbeſchäftigung dieſer catechetiſchen Lehrer und Schüler beſtund in Leſung der h. Schrift, wie es Euſebius bezeugt **). In dieſer Schule iſt eigentlich der erſte Urſprung des catechetiſchen Lehramts zu ſuchen, und ihr Zweck war, diejenigen in dem Chriſtenthume zu unterrichten, die aus dem Heidenthume zur chriſtlichen Religion übertreten wollten, worunter oft angeſehene Leute, und groſſe heidniſche Gelehrte und Philoſophen ſich eingefunden haben †).

Eine ähnliche Schule hat auch der h. Petrus zu Antiochien, zu Cäſarea und zu Rom geſtiftet, wie dieſes der nämliche Euſebius bezeuget ††). Auch ſollen noch mehr ſolcher catechetiſchen Schulen gleich in dem erſten Jahrhunderte geſtiftet worden ſeyn, und zwar durch den h. Apoſtel Johannes zu Ephesus, und durch den h. Polykarpus zu Smyrna, wie dieſes aus Euſe-bius

*) Die ganze Einrichtung dieſer berühmten catechetiſchen Schule zu Alexandria kann nachgeleſen werden bey *Manſi* collectio concilior. tom. 2, pag. 1278. Item *Heilmann.* de ſcholis priſcorum chriſtianorum.

**) *Euſebii* hiſtor. eccleſiaſt. l. V, c. 9.

†) *Euſeb.* lib. 6, c. 2.

††) *Euſebii* hiſtor. l. 4, c. 10.

bius am angeführten Orte abzunehmen iſt *). Und dieſes ſind die erſten Urquellen des urſprünglichen catechetiſchen Religionsunterrichts.

Von dieſen catechetiſchen Schulen, die in den Hauptſtädten Griechenlands gleich Anfangs durch die Apoſtel ſelbſt oder ihre unmittelbaren Nachfolger errichtet wurden, kann man auf die übrigen Kirchen ſchlieſſen. Wo nämlich keine ſolche Schulen beſtunden, wurde der erſte Religionsunterricht durch die Kirchenvorſteher und durch die untergebene Geiſtlichkeit beſorgt. Denn daß jedermann in ſeinem Glauben wohl unterrichtet ſeyn möge, war die erſte Sorge der älteſten Kirchenvorſteher. Daher wurde auch die Ertheilung der Taufe bey Erwachſenen ſo lange verſchoben, bis man von ihrem gründlichen Religionsunterrichte verſichert ſeyn konnte, wie wir dieſes in der Catechetik aus den h. Vätern gezeigt haben.

§. 6.

Vom Origenes insbeſondere.

Die auſſerordentliche Anſtrengung des Origenes in Erlernung der Wiſſenſchaften, wovon er den Namen eines ſtählernen Mannes (Adamantinus) erhalten hatte, und ſeine lobenswürdige Sittenſtrenge ſind zu bekannt, überhaupt iſt auch der Ruhm ſeiner Gelehrſamkeit zu ſehr anerkannt, als daß wir hier nöthig fänden, davon

*) *Euſeb.* lib. V, cap. 10. Item *Irenaei* lib. II adverſ. haereſes, c. 22.

davon eine lange Erwähnung zu thun. Wer davon nähere Auskunft wünſcht, ſchlage hierüber den Euſebius nach *). Auch iſt das beſondere Beyſpiel ſeiner übertriebenen Sittenſtrenge, indem er ſich ſelbſt entmannet hat, um bey dem Religionsunterrichte des andern Geſchlechts nicht nur alle Gefahr, ſondern auch ſogar allen Verdacht zu vermeiden, viel zu bekannt, als daß wir es hier weitläuftig anführen ſollten. Was aber eigentlich ſeinen Religionsunterricht betrifft, durch den er ſo berühmt geworden iſt, ſo müſſen wir folgendes darüber anmerken. Er war nämlich der erſte, der aus Uebermaas ſeiner Gelehrtheit und Beleſenheit die chriſtliche, urſprünglich ſo einfache Glaubenslehre mit philoſophiſchen Grübeleyen entſtellte; er mußte deshalb von ſeinem Biſchoffe Demetrius vieles leiden; er ſtiftete aber mit ſeinen Grübeleyen nichts deſto weniger eine neue Glaubensſekte, welche die ſogenannten ſchlafloſen Mönche (Acemetae) in Paläſtina eine lange Zeit hindurch in der Kirche unterhielten, die auch darum von ihm Origeniſten genannt worden ſind **). Er ſchadete dadurch der chriſtlichen Glaubensreinigkeit ſehr viel, weil er das erſte Beyſpiel gab, wie man den ſo herzerhebenden Glaubensunterricht des Chriſtenthums mit abſtrakten und philoſophiſchen Spitzfindigkeiten verderben könne, daher er nicht ohne Grund von einigen Gelehrten als der Urvater der Scholaſtiker angeſehen wird. Nur war ſeine

*) *Euſebii* hiſt. eccleſiaſt. l. VI, cap. 2.

**) Dieſe Origeniſten wurden zuerſt verdammt in dem *Concilio Roman.* a. 532 unter Papſt Johann II. M. ſ. *Manſi* tom 8, p. 816.

ſeine aus der platoniſchen Philoſophie hergeholte Scholaſtik etwas feiner, als die aus der übelverſtandenen ariſtoteliſchen Philoſophie genommene Mönchsſcholaſtik des zwölften Jahrhunderts *).

§. 7.

Wie lange die einfache catechetiſche Lehrart in der Kirche gedauert habe.

Wenn gleich Origenes einige Neuerungen eingeführt und zum Schaden des chriſtlichen Unterrichts Streitigkeiten angezettelt hat, welche ein paar hundert Jahre hindurch gedauert haben, und wovon man die böſen Folgen noch heut zu Tage in der Scholaſtik fühlt: ſo hat doch der gründliche catechetiſche Religionsunterricht durch das goldene Zeitalter der erſten vier Jahrhunderte ununterbrochen fortgedauert, wo der Glaube rein und ungekünſtelt vorgetragen wurde, wo die Sittenlehre in wirklicher Abtödtung und zweckmäſſigen Bußwerken beſtund, und nicht in Büchern durch kahle Definitionen getrieben wurde. Der Glaube war damals im Herzen, und nicht im Gedächtniſſe, die Sittenlehre aber in der Ausübung, und nicht nur im Kopfe anzutreffen. So bald aber das Chriſtenthum ein Gegenſtand halsſtarriger Zänkereyen, ſpitzfindiger Streitigkeiten, und abſtrakter Auslegungen wurde, anſtatt daß es Erbauung des Herzens und troſtreiche Beſeeligung für die Menſchheit ſeyn ſollte, ſind die erbaulichen Beyſpiele

*) Man ſehe ſeine Bücher: περὶ ἀρχῶν, oder de principiis.

ſpiele der chriſtlichen Tugenden ſeltner geworden, und das kernhafte, ſolide Chriſtenthum litt groſſen Schaden. Man zankte ſich nämlich über die Natur und Eigenſchaften Gottes, und man vergaß über dieſen Zank die Gott dem Herrn ſchuldige Dankbarkeit und Liebe; man zankte ſich über die Gottheit des Erlöſers, und vergaß darüber die Wohlthat der Erlöſung.

§. 8.

Die Lehrart jener Zeiten.

Wir haben ſchon in der Catechetik (§. 2 — 3) ausführlich erwieſen, wer in dieſen erſten Zeiten der Kirche die Catecheten geweſen ſeyen, über welche Gegenſtände ſie meiſtens catechiſirt, und was für einer Lehrart ſie ſich bedient haben, wie dieſes weitläuſtig aus dem h. Cyrillus und h. Auguſtin erwieſen worden. Auch ſind daſelbſt die verſchiedenen Grade der Catechumenen ausgelegt worden, welche Cardinal Bona ausführlich beſchreibt *), ſo wie auch die mit den verſchiedenen Graden der Catechumenen vorgenommenen Ceremonien und Bußübungen dort hinlänglich erklärt worden ſind, wohin wir alſo den geneigten Leſer verweiſen, um die nämlichen Sachen nicht zweymal wiederholen zu dürſen.

Die Zeit eines ſolchen Unterrichts war allzeit die Faſtenzeit, weil die Catechumenen zu Oſtern getauft werden mußten, wie wir dieſes ebenfalls aus den in der Cate-

*) Cardin. *Bona* Rerum liturgicar. lib. 1, cap. 16.

Catechetik angeführten h. Vätern erwieſen haben, welches auch der h. Hieronymus ausdrücklich bezeuget, indem er ſagt: Bey uns iſt die Gewohnheit, daß wir denen, welche getauft werden ſollen, vierzig Tage hindurch öffentlich die hochheiligſte Dreyfaltigkeit lehren *).

Nur über die Lehrgegenſtände, welche die Alten in dieſen catechetiſchen Unterweiſungen abzuhandeln pflegten, ſind wir den in bemeldtem dritten Hauptſtücke verſprochenen Beweis noch ſchuldig hier nachzutragen, daß der hauptſächlichſte Gegenſtand ihrer Unterweiſungen kein anderer war, als das Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn. Denn in dem Glaubensbekenntniſſe war alles enthalten, was ein angehender Chriſt wiſſen und glauben ſoll. Was der erſterwähnte h. Hieronymus von der hochheiligſten Dreyfaltigkeit meldet, iſt ebenfalls in dem Glaubensbekenntniſſe enthalten, wie dieſes aus dem Zuſammenhange ſeiner Rede erhellet, weil er dort dem Johannes von Jeruſalem Vorwürfe macht, daß er den Catechumenen in einer einzigen Rede alle Glaubensartikel erklären wollte, wozu wir doch, ſagt er, ſonſt vierzig Tage brauchen.

Dahin zielen auch alle Catecheſen des h. Cyrillus von Jeruſalem, die wir im bemeldten Hauptſtücke auszugsweiſe angeführt haben. Endlich beweiſet dieſes nicht nur das oft angeführte Buch des h. Auguſtin (de

*) *S. Hieronymus ad Pammachium adverſus errores Joan. Hieroſol.*

(de ſymbolo), ſondern auch alle ſeine Reden (ſermones ad competentes), die er mehrere Jahre hindurch zu Hyppon gehalten, und die unter ſeinen übrigen Sermonen (tom. X) abgedruckt ſind; denn alle dieſe handeln von nichts anderm, als von dem Symbolum und von dem Gebet des Herrn.

Am allerausdrücklichſten aber beweiſet dieſes der h. Cyrillus von Jeruſalem dadurch, daß er die fünf Catecheſes myſtagogicas, in welchen er die drey den Catechumenen mit der Taufe, oder gleich nach derſelben auszuſpendenden Sakramente erklärt, ſorgfältig von den übrigen Catecheſen abſondert, als bey welchen ſonſt alle Audientes zugegen ſeyn durften, und in welchen durchaus von nichts anderm, als von den Glaubensartikeln gehandelt wurde. Dieſes forderten die Umſtände jener Zeiten, wegen welcher Umſtände in den erſten vier Jahrhunderten das Geſetz des Stillſchweigens (diſciplina arcani) ſorgfältig beobachtet wurde. Auch giebt der h. Auguſtin noch dieſe Urſache davon an, damit die Gläubigen mit deſto mehr Eifer nach denjenigen Geheimniſſen trachten ſollen, die man ihnen, da ſie noch Catechumenen waren, verſchwiegen hat *).

Dieſes iſt alſo eine unter den Gelehrten längſt ausgemachte Wahrheit, und kann bey Schelſtraten, bey Caſaubonus, und bey dem Cardinal Bona mit noch mehr

*) Tractat. 96 in Joannem.

mehr Umſtänden und Beweiſen gefunden und nachgeleſen werden *).

Hieraus entſtund nun die nothwendige Folge, daß die allerälteſten Catechismen nur zwey Hauptſtücke enthielten, (wie wir dieſes in der Catechetik (H. 4) mit mehrerm erwieſen haben), nämlich das Symbolum und das Gebet des Herrn.

§. 9.

Von den Ceremonien, welche bey dem Unterrichte beobachtet wurden.

Die Alten, beſonders die Morgenländer, lehrten nicht nur mit Worten, ſondern auch durch Zeichen und Sinnbilder. Wir haben dieſe dreyfache Claſſe der Ceremonien, die dabey vorkamen, in der Catechetik bey der Taufe erklärt.

Dieſe Ceremonien hatten alle ihren guten Nutzen und eine ſinnvolle Bedeutung; und wenn es auch um nichts anderes zu thun geweſen wäre, als um den Taufcandidaten erhabene Begriffe von den chriſtlichen Glaubensgeheimniſſen beyzubringen: ſo wäre dieſes allein ſchon ein zureichender Grund geweſen, ſelbige beyzubehalten und nicht auſſer Acht zu laſſen, damit ſich das Anden-

*) *Emanuel Schelſtraten* de diſciplina arcani. Item *Iſaac. Casauboni* diſſert. de diſciplina arcani. Item Cardinalis *Bona* Rerum liturgicar. lib. 1, c. 16.

Andenken dieſer feyerlichen Handlungen in das Gemüth der Neubekehrten deſto tiefer einpräge, und deſto länger erhalte, wie dieſes der h. Auguſtin bezeugt (Epiſtol. 107).

Die Auslegung dieſer Ceremonien in den einzelnen Handlungen haben wir ſchon in der Catechetik geliefert, wohin wir alſo unſere Leſer verweiſen.

Alles dieſes zuſammen genommen, ſieht man wohl, wohin der Geiſt der alten Kirche hauptſächlich gezielet habe, nämlich die angehenden Chriſten in den nöthigſten Glaubenspunkten wohl zu unterrichten, ihre Sitten zu beſſern, und ſie vor dem Rückfall zum Heidenthum oder zur Abgötterey zu bewahren, als wohin die häufigen Exorcismen hauptſächlich zielten. Es iſt auch nicht zu läugnen, daß die erſten Chriſten nicht nur gründlicher in Glaubensſachen unterwieſen wurden, ſondern auch, daß ſie in ihren Sitten weit reiner, und in der Ausübung des Chriſtenthums weit ſorgfältiger waren, als unſere Zeitgenoſſen, wozu ganz gewiß die vielen Prüfungen, die ſie ausſtehen mußten, und die groſſen Feyerlichkeiten, mit denen ſie in das Chriſtenthum aufgenommen wurden, vieles beytrugen. Wo man hingegen heut zu Tage ohne ſein Wiſſen getauft wird, und wenigen oder gar keinen Unterricht empfängt; von Prüfungen oder Bußwerken aber iſt ſchon gar keine Rede. Eben darum ſind auch die meiſten Menſchen nur Chriſten aus Gewohnheit und Erziehung, und das Chriſtenthum, deſſen Vorſchriften ſie gar nicht kennen, und

mithin

mithin niemals ausüben, iſt ihnen Anfangs gleichgültig, und am Ende wird es ihnen verächtlich.

§. 10.

Von den Schriftſtellern dieſer Zeiten.

Die catechetiſchen Schriften dieſes goldnen Kirchenalters können unter einem zweyfachen Geſichtspunkte betrachtet werden, je nachdem ſie entweder 1 die Lehrmethode, oder 2 die Lehrgegenſtände betreffen.

Die erſte Gattung betreffend giebt es wenige, und auſſer dem Buche des h. Auguſtin de catechizandis rudibus wird man wenige, oder gar keines mehr in dieſem Fache aufweiſen können. Von dieſem Werke dieſes h. Vaters aber haben wir in der Catechetik ſelbſt ausführlich gehandelt.

Warum man aber über die catechetiſche Lehrart der Alten ſo wenig aufgezeichnet findet, davon iſt wahrſcheinlich dieſes die Urſache, weil ſie meiſtens mündlich und aus dem Stegreiſe lehrten, es wurde alſo wenig aufgeſchrieben, und die Lehrart ſelbſt wurde auch mündlich fortgepflanzt, wie wir dieſes bey den Catecheſen des h. Cyrillus von Jeruſalem angemerkt haben.

Was aber die zweyte Gattung der Schriften betrifft, ſo können alle diejenigen Werke, Paräneſen, Sermonen, Traktate und Homilien der h. Väter hieher gezählt werden, welche über das apoſtoliſche Glaubens-

bekenntniß, über das Gebet des Herrn, und endlich auch über die Taufe und das Abendmahl geſchrieben worden. Da wir aber die Hauptwerke der h. Väter, die hieher gezählt werden können, ſchon in der Catechetik (H. 3 — 4) ziemlich weitläufig und in Auszügen angeführt haben, ſo verweiſen wir dahin. Wer noch ein mehreres hierüber nachzuleſen wünſcht, der durchgehe Joh. Chriſtoph Köchers Einleitung in die catechetiſche Theologie, wie auch Johann Franz Buddei litterariſches Werk, und überhaupt die Kirchengeſchichte *).

§. 11.

Von dem Mittelalter.

Daß die kriegeriſchen Verwirrungen des Mittelalters, und die dadurch veranlaßten unglücklichen Zeitumſtände faſt alle Wiſſenſchaften zerſtört, und eine allgemeine Unwiſſenheit herbey geführt haben, iſt eine allgemein anerkannte Wahrheit.

Dieſes Loos traf auch den catechetiſchen Unterricht, welcher auch dadurch noch groſſen Schaden litt, weil man meiſtens Kinder, ſelten aber mehr erwachſene Menſchen, die aus dem Heidenthume zum Chriſtenthume übergegangen wären, zu taufen hatte. Das Chriſtenthum nämlich war durch die ganze Welt verbreitet; alles wurde chriſtlich geboren, und gleich in der Kindheit chriſt-

*) *Joh. Francisci Buddei* Iſagoge hiſtorico-theologica libri poſterioris caput primum, §. XI de theologia catechetica.

chriſtlich getauft. Daß aber bey Kindern der Unterricht durch Worte ſowohl, als durch Zeichen und Sinnbilder nicht anwendbar ſey, verſteht ſich von ſelbſt; auch die Prüfungen und Bußwerke fielen weg, und die Verheiſſungen und Abſchwörungen geſchahen nur durch den fremden Mund der Pathen; und ſo gieng der ganze Nutzen dieſes in der erſten Kirche ſo eifrig betriebenen Taufunterrichts verlohren. Und da man es auch vernachläſſigte, denſelben bey heranwachſenden Vernunftjahren nachzuholen, ſo kam das catechetiſche Weſen vollends in Verfall.

Nur noch einige Spuren der alten Kirchendiſciplin merkte man in dieſem Punkte, wenn es Gelegenheit gab, einen erwachſenen Menſchen zu taufen, wie dieſes Alcuinus und Rhabanus Maurus bezeugen. Wie übel es dazumal um die Kirchendiſciplin ausgeſehen habe, kann man aus der Kirchengeſchichte ſelbiger Zeiten erſehen *).

Wie ſehr durch dieſe Vernachläſſigung die geiſtlichen Wiſſenſchaften in Verfall gerathen und die Sitten der Gläubigen verſchlimmert worden ſeyen, bezeugen uns alle hiſtoriſchen Urkunden ſelbiger Zeiten. Die ganze geiſtliche Wiſſenſchaft der damaligen Seelſorger ſchränkte ſich auf ihren Pſalter und ihr Chorbuch ein, welche man heut zu Tage Brevier und Ritual zu nennen pflegt. Dieſes lernen wir beſonders aus einer Ur-

 kunde

*) *Fleury* Discours ſur l'hiſtoire eccleſiaſt. discours III, §. 1 — 6.

kunde ſelbiger Zeiten, in welcher der Biſchoff Achyto von Baſel in dem zu Tours i. J. 813 gehaltenen Kirchenrath von ſeinen Geiſtlichen nichts anders fordert, als die obbenannten Chorbücher *). Ja, die Unwiſſenheit erſtreckte ſich ſo weit, daß ſich einige nicht einmal die lateiniſche Taufformel merken konnten, daher i. J. 745 unter Papſt Zacharias die wichtige Frage nach Rom zur Entſcheidung gebracht wurde, was von einer ſolchen Taufe zu halten ſey, wo der Geiſtliche aus Unwiſſenheit folgende Taufformel gebraucht habe: Ego te baptizo in nomine patria, et filia et ſpiritua ſancta, wie dieſes noch heut zu Tage im Dekrete des Gratians zu erſehen iſt **).

Dieſe Unwiſſenheit wurde noch weit ſchädlicher, als die kernhafte und beſeeligende Religionswiſſenſchaft durch ſcholaſtiſche Grübeleyen, und den ſo übel verſtandenen und noch ſchlechter auf Glaubenswahrheiten angewendeten Ariſtoteles vollends verdorben wurde. Denn als dieſer Schwarm theologiſcher Grillenfänger die Kirche Gottes im 12ten und 13ten Jahrhunderte überſchwemmte,

*) Apud *d'Achery* Spicileg. tom. I, p. 584. Presbyteri nomine indignus, qui ſuum non habeat ſacramentarium, lectionarium, antiphonarium, baptiſterium, computum, canonem poenitentialem, pſalterium.

**) Diſtinct. IV de conſecrat. cap. Retulerunt nuntii, quod fuerit in eadem provincia ſacerdos, qui latinam linguam ignorans, dum baptizaret, diceret: in nomine patria, et filia, et ſpiritua ſancta — etc.

ſchwemmte, hörte man gar nichts mehr von Gottes Wort, nichts mehr von der Bibel, ſondern nur von Ariſtoteles und Averroes reden; da wußte man nichts mehr vom Glaubensbekenntniſſe oder von Bußwerken, ſondern nur von Diſtinktionen, Quidditäten, und den allerlächerlichſten, gar nicht auszuſprechenden, viel weniger nachzuſchreibenden Albernheiten, wie dieſes Mabillon *), Erasmus **), Ludwig Vives †), und Launois ††) mit mehrerm erzählen.

§. 12.

Carl der groſſe ſucht ſchon ſeiner Zeit dem Uebel zu ſteuern.

Wir faßten dieſe Zeitepoche vom Mittelalter an bis auf die Zeiten der Scholaſterey mit Vorbedacht unter Einem Geſichtspunkte zuſammen. Wir wollen nun wieder in die carolingiſchen Zeiten zurück gehen, um zu ſehen, was da von Seiten der Landesfürſten ſowohl, als

b 4 von

*) *Mabillon* de ſtudiis monaſticis, part. II, c. 6.

**) *Erasmus* de ratione verae theologiae, p. 87 ſchreibt: Quale ſpectaculum, theologum octogenarium nihil aliud ſapere, quam ſophismata, et ad extremum usque vitae nihil aliud quam argutari etc.

†) *Launois* de fortuna Ariſtotelis, lib. 1, c. 3. Am beſten aber ſchildert ſie

††) *Ludovicus Vives* de cauſis corruptarum diſciplinarum, wo er ihre quidditates, ſorteitates, ſingulariſationes, potentionabilitudinalitates und aptitudinabilitates beſchreibt.

von Seiten der Kirchenvorſteher in Betreff des catechetiſchen Religionsunterrichtes für Verbeſſerungen vorgenommen worden ſind.

Kaiſer Carl der groſſe, der ſich durch die Verbeſſerung der Kirchenzucht eben ſowohl, als durch die Herſtellung des abendländiſchen Kaiſerthums berühmt gemacht hat, iſt hier vor allen andern anzurühmen. Unter ihm, und zwar auf ſeinen Befehl, wurden mehrere Kirchenverſammlungen gehalten, in welchen der Geiſtlichkeit ſowohl, als dem Volke die Betreibung und Erlernung der einfachen Glaubenslehre auf das ſchärfſte eingebunden wurde.

Im arelatenſiſchen Kirchenrathe i. J. 813 legte dieſer groſſe Kaiſer den verſammelten Biſchöffen mehrere Fragen über das Glaubensbekenntniß und über die Taufe vor, welche ſie entſcheiden und ihrer unterhabenden Geiſtlichkeit einſchärfen ſollten *). Dergleichen Verordnungen über den Glaubensunterricht findet man von dieſem eifrigen Kaiſer viele um dieſe Zeit, ſowohl in der von ihm verfaßten lege ſalica, als in den Capitularen, worunter beſonders das auf der Aachner Verſammlung abgefaßte Geſetz ausdrücklich vorſchreibt **): „Die Biſchöffe ſollen in ihren Kirchſprengeln den Glau-
„ben,

*) Concil. Arelatenſe VI, a. 813. ſub Leone III et Carolo M. *Fleury* hiſt. lib. 46, §. 2. Item *Manſi* tom. 14, p. 55.

**) Capitularia aquisgranenſ. *Manſi* tom. 14 in appendice.

„ben, die catholiſche Taufe, und die Haltung der „h. Meſſe bey ihren untergebenen Prieſtern fleiſſig un„terſuchen, damit dieſe recht glauben, die catholiſche „Taufe beobachten, die Meßgebete wohl verſtehen, die „Pſalmen mit Anſtändigkeit nach Abtheilung der Verſe „ſingen, das Gebet des Herrn begreifen, und auch an„dern auslegen mögen, auf daß jeder wiſſe, was er von „Gott begehren ſoll ꝛc.

Zu dieſen heilſamen Einrichtungen brauchte er meiſtens ſeinen vertrauten Freund Alcuin, der auch zu dem Ende, nämlich um die Glaubenslehren wieder empor zu bringen, viele Schulen angelegt hat, wie dieſes Fleury ausführlich beſchreibt *), worüber man auch ſeinen öffentlichen Brief an Langulphen, Abten zu Fulda, nachleſen kann **).

Auch die Verordnung des Mainzer Conciliums iſt in dieſem Punkte merkwürdig, welche alſo lautet: „Die „Prieſter ſollen das chriſtliche Volk beſtändig zur Erler„nung des Symbolums und des Gebets des Herrn er„mahnen. Diejenigen aber, die es zu lernen unter„laſſen, die ſollen entweder durch Faſten, oder durch an„dere Züchtigungen gebeſſert werden" †). Dergleichen Urkunden und Befehle, welche um dieſe Zeit von den

*) *Fleury* hiſt. eccleſ. lib. 45, §. 16 — 19.

**) Tom. VI Concil. apud *Labbe*.

†) *Fleury* hiſt. eccleſ. lib. 46, §. 4. Item *Cabaſſutii* notit. eccleſ. ſec. 9.

frommen carolingiſchen Kaiſern ergangen ſind, führt Lambecius *) mehrere an, unter welche auch dieſe zu zählen iſt, die uns Eccard in ſeinen catechetiſchen Denkmalen hinterlaſſen hat, wo es in einer deutſchen Ermahnung an das Volk alſo heißt: „Wie kann ſich wohl „derjenige einen Chriſten nennen, welcher die wenigen „Worte des Glaubens, der ihn ſeelig machen ſoll, und „das Gebet des Herrn, welches der Herr ſelbſt zu beten „vorgeſchrieben hat, weder lernen, noch in dem Gedächt„niſſe behalten will **).

Um den lobwürdigen Abſichten dieſes groſſen Kaiſers zu entſprechen, bemühten ſich die damaligen Biſchöffe ſeines Reichs, auch Hand an das Werk zu legen, daher ſchrieben um dieſe Zeit ihre Abhandlungen von der Taufe: Leidradus, Erzbiſchof von Lyon, Amalarius, Erzbiſchof von Trier, Theodulph, Biſchof von Orleans, und Jeſſeus, Biſchof von Amiens. Amalarius, ein Schüler Alcuins, war unter dieſen der berühmteſte, ſeine Religionsſchriften ſind noch heut zu Tage rühmlich bekannt †).

Inzwiſchen hatte man unerachtet aller dieſer Bemühungen dazumal doch noch keinen ordentlichen Catechismus,

*) *Lambecii* biblioth. caeſar. l. 2, c. 8, p. 752.

**) Incerti Monachi Weiſſenburg. Catecheſis theotiſca. Wir haben von dieſer Urkunde in der Catechetik (§. 4) Meldung gethan.

†) *Fleury* lib. 47, §. 36. Item *Manſi* tom. 18, p. 900.

chismus, ſo zwar, daß Carl der groſſe, als er die überwundenen Sachſen im Glauben unterrichten laſſen wollte, und er deswegen den Alcuin um Rath fragte, dieſer ihm nichts anderes anzurathen wußte, als die Bibel und das Buch des h. Auguſtin de catechizandis rudibus, wie wir dieſes in der Catechetik (§. 3 — 4) angemerkt haben.

§. 13.

Von den Schulen ſelbiger Zeiten.

Von den alten catechetiſchen Schulen der erſten Jahrhunderte iſt bereits oben (§. 5) geredet worden. Im Mittelalter aber brauchte man eine ganz andere Art Schulen. Wir haben nämlich oben (§. 11) geſagt, daß die meiſten Religionsübungen, und ſo zu ſagen die ganze Religionswiſſenſchaft dieſer Zeiten blos in Lektionarien, Antiphonarien ꝛc. beſtanden haben; da aber dieſe nicht mehr in der Mutterſprache abgefaßt, mithin von dem Volke nicht mehr verſtanden wurden, indem die lateiniſche Mutterſprache durch die einfallenden Kriegsheere der Barbaren zerſtört und in Vergeſſenheit gebracht wurde: ſo blieb die alte Religionsſprache, nämlich die römiſchlateiniſche Sprache nur allein für kirchliche Verrichtungen aufgehoben, woraus die ſogenannte latinitas eccleſiaſtica entſtanden iſt *). Hieraus ergab ſich die weitere Nothwendigkeit, daß Geiſtliche und Kirchendiener erſt dieſe Sprache lernen mußten,

*) Du Fresne und du Cange *Gloſſarium mediae, et infimae latinitatis in praefat.*

ten, ehe man ſie zu kirchlichen Verrichtungen gebrauchen konnte.

Die Biſchöffe des Mittelalters dachten daher nicht ſowohl auf catechetiſche, als vielmehr auf grammaticaliſche Schulen; und jeder Biſchof war beſorgt, daß er in ſeinem Sprengel eine Knabenſchule unterhalten könnte, in welcher die nöthige Anzahl von Zöglingen in der latinitas eccleſiaſtica unterrichtet würde, damit er ſeiner Zeit aus ihnen Prieſter, Lektoren, und die zu den Religionsverrichtungen nöthigen Kirchendiener wählen könnte.

Endlich wurde die Errichtung ſolcher Schulen eine allgemeine Kirchenanſtalt. Die erſte Vorſchrift hierüber finden wir im Concil. Toletan. IV i. J. 633 *). Aehnliche Vorſchriften finden wir hernach fort und fort bis auf den tridentiniſchen Kirchenrath, nämlich im Concilio Lugdunenſi (in corpor. jur. *cap. cum de diverſis de privileg. in* 6), im Concilio von Vienne (c. 14) im Concilio von Vabras (can. 111). Das Concilium Tridentinum endlich ſchreibt auch das nämliche vor **). Der vornehmſte Beförderer dieſer Grammati-

*) Concil. Toletan. IV, can. 24 heißt es: Si qui in clero puberes exiſtunt, omnes in uno conclavi atrii commorentur — — deputati probatiſſimo ſeniori, quem et magiſtrum doctrinae, et teſtem vitae habeant. *Manſi* t. 10, p. 613. Item *Fleury* lib. 37, §. 46.

**) Seſſ. XXIII, cap. 18 de reformat. Sancta ſynodus ſtatuit, ut ſingulae cathedrales — atque majores

maticalſchulen (denn catechetiſche Schulen kann man ſie nicht nennen, weil man ſich da mehr um die lateiniſchen Lektionarien, als um die flache Glaubenslehre bekümmerte,) war Gregor der groſſe, der eine ſolche Schule zuerſt in Rom anlegte. Der nämliche Papſt ſchickte in dieſer Abſicht auch den Mönch Auguſtinus nach England, um dort das Chriſtenthum durch lateiniſche Grammaticalſchulen zu pflanzen; denn man ſah die latinitas eccleſiaſtica ſchon einmal für ein weſentliches Bedürfniß des Chriſtenthums an *). Aus dem nämlichen Grunde ſchickte er um eben dieſe Zeit den Bonifacius nach Deutſchland, nämlich i. J. 716 **). Dieſe Knabenſchulen, die Anfangs nur die lateiniſche Grammatik zum Gegenſtande hatten, wurden nach und nach in theologiſche Schulen, und am Ende bis in das 12te Jahrhundert gar in Univerſitäten umgeſchaffen, worüber man die Hiſtoriker ſelbiger Zeiten nachſchlagen mag †), weil dieſes dermal nicht zu unſerm Zwecke gehört.

Kaiſer Carl der groſſe aber dachte mehr auf catechetiſche Religionsſchulen, als auf Grammaticalſchulen. Sein

jores eccleſiae pro modo facultatum, et dioeceſis amplitudine certum puerorum numerum in collegio ab epiſcopo eligendo alere, ac religioſe educare, et eccleſiaſticis diſciplinis inſtituere teneantur.

*) *Fleury* l. 34, §. 35. Item lib. 35, §. 1.

**) *Fleury* l. 41, §. 35.

†) *Fleury* l. 80 — 84.

Sein Lehrer Alcuin und ſein Gewiſſensrath Paulus Diaconus waren ihm hiezu hauptſächlich behülflich. Dieſe legten auf Befehl und Koſten dieſes groſſen Kaiſers eine ähnliche Religionsſchule zu Oxford in England und zu Tournon in Frankreich an, welche bis auf Kaiſer Carl den kahlen beſtanden haben. Solche Schulen wurden entweder in den damals bereits ſehr häufigen Klöſtern, oder in den Cathedralkirchen und Bisthümern angelegt, und von dieſer Zeit her ſchreiben ſich die Schulen zu St. Germain in Paris, zu Orleans, zu Corbey, zu Rheims, zu Lyon, zu Clugny und mehr andere, welche aber alle nach und nach aus blos catechetiſchen Religionsſchulen, was ſie Anfangs waren, in grammaticaliſche Sprachſchulen, und endlich in Univerſitäten umgeſchaffen worden ſind.

Damit aber dieſe Schulen wenigſtens nach der Abſicht Carls den gehörigen Nutzen bringen ſollten, trug er auch Sorge, daß Aeltern und Pathen ihre anvertraute Jugend fleiſſig dahin ſchicken möchten, worüber der 19te Canon des oben angeführten Conciliums zu Arelat i. J. 813 merkwürdig iſt, welcher ſagt: daß ſich die Eltern und Pathen keine Sache mehr ſollen angelegen ſeyn laſſen, als ihre anvertraute Jugend ſowohl zu Hauſe im Glauben wohl zu unterrichten, als auch zu dem Ende fleiſſig in die Schulen zu ſchicken *). Aus welchem Canon auch zu erſehen iſt, daß die ganze Religionskenntniß, die man damals von den Pathen und Eltern

*) Capitularia Regg. Franc. lib. 6. *Manſi* tom. 14 in appendice.

Eltern forderte, hauptſächlich darinn beſtanden habe, daß ſie das Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn herzuſagen wiſſen mußten; denn es heißt da ausdrücklich, „daß es keinem erlaubt ſeyn ſoll, ein Knäb„lein oder Mägdlein aus der Taufe zu heben, wenn er „nicht das Symbolum und das Gebet des Herrn aus „dem Gedächtniſſe herzuſagen weiß.“ Eben dieſe Pathen- und Elternpflichten ſchärfen auch die ältern Miſſalien und Ritualien auf das ſorgfältigſte ein *).

Aus Deutſchland haben wir ähnliche Geſetze und ähnliche Beyſpiele aufzuweiſen, die aber die Kirche ebenfalls hauptſächlich den carolingiſchen Kaiſern zu verdanken hat. Denn um die nämliche Zeit wurden in Deutſchland zu dieſem Endzweck folgende, im ganzen Mittelalter berühmte Schulen geſtiftet: zu Fulda, Fritzlar, Hirſchfeld, St. Gallen, Reichenau, Oeningen, Pfrim und Hirſchau, daher der Mainziſche Kirchenrath von 813 im 45 Canon mit Recht ſagt: „Dar„um iſt es billig, daß Eltern ihre Kinder in die Schule „geben, es ſey in die Klöſter, oder hinaus zu den Prie„ſtern, damit ſie den catholiſchen Glauben und das Ge„bet des Herrn recht lernen, auf daß ſie zu Hauſe an„dere lehren können, und wer es anders nicht lernen „kann, der ſoll es in ſeiner Sprache lernen **).“

Aber

*) M. ſ. ein altes Miſſale von Baſel von 1518, das uns Eccard in ſeinen Catechetiſchen Denkmalen in der Vorrede aufbewahret hat. Item das Rituale roman. de ſacrament. baptism. tit. 2, c. 1.

**) Concil. Mogunt. a. 813, can. 45. *Fleury* l. 46, §. 4.

Aber aus eben dieſem Canon ſieht man zugleich, daß die arme Jugend geplagt wurde, das Symbolum und das Vaterunſer lateiniſch auswendig zu lernen, und es wurde nur denjenigen erlaubt, es in der Mutterſprache zu lernen, die es ſich ſonſt gar nicht merken konnten. Dieſes beweiſet auch die Vorſchrift des oben angeführten Achyto, Biſchofs zu Baſel, welcher ſagt: „Es ſoll befohlen werden, daß das Gebet des Herrn, „in welchem alle Bedürfniſſe des menſchlichen Lebens be„griffen ſind, und das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, „in welchem der catholiſche Glaube gänzlich enthalten „iſt, von allen ſowohl lateiniſch als barbariſch erlernt „werde, damit man das mit dem Herzen glaube und „verſtehe, was man mit dem Munde bekennt *). Barbariſch bedeutet hier ohne Zweifel die deutſche Mutterſprache.

Wie aber dieſe für den catechetiſchen Unterricht noch ziemlich leidentliche Anſtalten durch die nachgefolgten Scholaſtiker ganz verdorben worden ſeyen, darüber darf man nur den berühmten Gerſon, den Jakob von Vitriaco, und andere Schriftſteller der mittlern und neuern Zeiten leſen, und man wird Wunder finden. Doch gehört dieſes eigentlich nicht zu unſerm Zwecke **).

§. 14.

*) *d'Achery* Spicileg. tom. I, p. 548.

**) *Fleury* hiſt. eccleſiaſt. lib. 76 — 77.

§. 14.

Von den Schriftſtellern dieſer Zeiten.

Wir verweiſen hier zum voraus abermal auf unſere Catechetik, wo im vierten Hauptſtücke vieles von Catechismen und von catechetiſchen Schriften vorkömmt, welches hier zu wiederholen unnöthig iſt. Hier aber finden wir noch folgendes nachzuholen.

I. Johann Georg Eccard hat uns in ſeiner catechetiſchen Sammlung, die er aus der wolfenbüttelſchen Bibliothek zuſammen getragen hat, folgende, als die älteſte catechetiſche Schrift, hinterlaſſen, die wir auch in dem oben angeführten vierten Hauptſtücke angeführt haben, nämlich des incerti Monachi Weiſſenburgenſis, von welcher auch Serray in ſeinem Buche de claris catechiſtis ſpricht *). Dieſer letztere eignet dieſes catechetiſche Werk dem Rhabanus Maurus zu, welcher i. J. 855 als Erzbiſchof zu Mainz ſtarb, und der Lehrmeiſter des berühmten Walafridus Strabo war. Eccard aber eignet dieſes Werk einem gewiſſen Ottfried, einem Mönch von Weiſſenburg, zu. Es mag wohl dieſer

*) Der ganze Titel dieſer catechetiſchen Urkunde und der Eccardiſchen Sammlung iſt folgender: Incerti Monachi Weiſſenburgenſis Catecheſis theotisca ſeculo IX conſcripta, nunc vero primum edita, ut et monumenta catechetica varia theotisca, welche Sammlung Eccard i. J. 1703 zu Hannover herausgegeben hat.

dieſer Mönch unter Anleitung und Aufſicht des bemeldten Erzbiſchoffes dieſes Werk geſchrieben haben. Der Innhalt iſt erſtens das Gebet des Herrn mit einer kurzen Auslegung, und zwar mit der nämlichen, welche beym Cardinal Bona zu finden iſt *). Dann folgt in dieſer Catecheſe zweytens ein Verzeichniß der Sünden, die ein jeder Chriſt meiden ſoll, drittens das apoſtoliſche und athanaſianiſche Glaubensbekenntniß, viertens endlich das Gloria in excelſis, oder der engliſche Lobgeſang.

II In der nämlichen Eccardiſchen Sammlung der catechetiſchen Werke iſt eine in lateiniſcher und fränkiſcher Sprache geſchriebene Ermahnung an das chriſtliche Volk, welche Höttinger aus der caſſelſchen Bibliothek hervorgezogen hat.

III Kömmt eine Abſchwörung des Teufels in der nämlichen Sammlung vor, ſamt dem Glaubensbekenntniß, welches Lukas Holſten aus einem Codex der vatikaniſchen Bibliothek zu Heidelberg entdeckt hat, woraus wir noch immer das Alter dieſer Abſchwörungen, und die beſtändige Beybehaltung derſelben abnehmen können.

IV Iſt in derſelben von dem Mönche Kero oder Notkero zu St. Gallen die Auslegung des Gebets des Herrn und des Glaubensbekenntniſſes, von welchem auch Lambecius Meldung thut **), anzutreffen, der es aber

*) Card. *Bona* Rerum liturgic. l. 2, c. 15, §. 2.

**) *Lambecii* Biblioth. caeſar. l. 11, c. 5.

aber dem obbenannten Ottfried von Weiſſenburg zueignen zu müſſen glaubt.

V Die Boxhorniſche Umſchreibung des Symbolums, welche bemeldter Eccard in das zwölfte oder dreyzehnte Jahrhundert verſetzt. Dieſes ſind die Auszüge aus Eccards catechetiſcher Sammlung.

VI Hat Jonas von Orleans drey Bücher von dem Unterrichte der Layen herausgegeben, in welchem er eine dreyfache Catechismusabtheilung annimmt: a was ein Chriſt zu glauben, b was er zu meiden, c was er zu thun habe *).

VII Der h. Bruno hat ſich um das Jahr 1089 als Biſchof von Wirzburg mit einer catechetiſchen Arbeit ausgezeichnet, in welcher er eine Auslegung liefert: a von dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe, b von dem athanaſianiſchen Glaubensbekenntniſſe, c von dem Gebete des Herrn, welchem Werke in der Bibliotheca maxima SS. Patrum eine Auslegung der Pſalmen angehängt iſt. Auch Trithemius in ſeinem Catalogo Scriptorum eccl. meldet etwas von dieſem Werke, das mehrere davon aber kann man bey Fleury nachleſen **).

VIII Hat Hugo a Sto Victore um das Jahr 1140 eine Auslegung der zehen Gebothe herausgegeben †).

*) Dieſes Werk iſt bey *d'Achery* Spicileg. tom. 1, p. 289 zu finden.

**) *Fleury* hiſt. eccleſiaſt. l. 63, §. 5. Item Bibliotheca maxim. SS. Patrum, tom. 18, p. 65.

†) *Fleury* hiſt. l. 68, §. 72.

IX Petrus von Abaelard hat i. J. 1120 eine Auslegung des Gebets des Herrn und des Symbolums herausgegeben *).

X Vom h. Thomas von Aquin haben wir eine Erklärung des Symbolums, vom Jahre 1256 **).

XI Die franzöſiſchen Biſchöffe haben in einer Kirchenverſammlung zu Narbonne im Jahre 1368 einen Catechismus folgenden Innhalts entworfen: a von den ſieben Sakramenten, b von den Tugenden, c von den Gaben des h. Geiſtes, d vom geiſtlichen und leiblichen Almoſen, e von den Hauptlaſtern, f von den zehen Gebothen, aus welchem man ſieht, daß noch keine gewiſſe Ordnung oder ein richtiges Syſtem in dem Glaubensunterrichte zu dieſen Zeiten Statt gehabt habe.

XII Endlich iſt zu Genf i. J. 1478 eine Gattung von Catechismus erſchienen, unter dem Titel: das Buch der Weisheit †), welches eine Auslegung des Vaterunſer, des Symbolums, der zehen Gebothe, und der Gebothe der Kirche enthält, welches ſich aber beſonders durch ſeine Schmähreden über Geiſtliche und Mönche auszeichnet, und ein Vorbothe der nahe bevorſtehenden Reformation geweſen zu ſeyn ſcheint ††).

§. 15.

*) *Fleury* l. 68, §. 61.

**) *Fleury* l. 84, §. 34.

†) Le livre de ſapience. Es iſt zu finden in der Bibliotheque german. ancienne, p. 100.

††) Joh. Peter Millers Anweiſung zur Katechiſirkunſt, S. 66 — 67.

§. 15.

Wie es vor den Reformationszeiten geweſen ſey.

Aus dem, was wir ſeither geſagt haben, erhellet offenbar, daß man bis auf das ſechszehnte Jahrhundert keine beſtimmte, von Obrigkeits wegen vorgeſchriebene Catechismen gehabt habe. Jeder Biſchof, ſogar jeder einzelne Theolog machte ſich nach Belieben ein Glaubenscompendium, um es bey Belehrung des Volkes zur Richtſchnur zu gebrauchen. Einige wählten ſich mehrere, andere wenigere Hauptſtücke, wie wir aus den oben angeführten Urkunden erſehen; doch blieb das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn immer der Hauptgegenſtand alles Religionsunterrichts.

Sonſt aber beſtund der gewöhnliche Volksunterricht im ganzen Mittelalter, und zwar vom fünften bis auf das ſechszehnte Jahrhundert in den ſo genannten Poſtillen. Nämlich über die das ganze Jahr hindurch eingetheilten, und alle Sonntage oder Feſttage abgeleſenen Evangelien oder Epiſteln wurden zugleich auch die betreffenden Auslegungen mit abgeleſen. Weil wenige Prieſter ſolche Auslegungen aus ihrem Kopfe zu machen im Stande geweſen wären, ſo waren ſchon unter dem Namen der Poſtillen gewiſſe Auslegungen feſtgeſetzt, die ſich alle Prieſter und Seelſorger abſchreiben oder anſchaffen mußten; und dieſes war der Seelſorger Lektionarium, welches der oben angeführte Biſchof Achyto von Baſel (§. 11) allen ſeinen Geiſtlichen als ein nöthiges Stück ihrer Bibliothekeinrichtung empfohlen hat.

Dieſe ſonntägige und feſttägige Evangelieneinrichtung zur Belehrung des Volks iſt alſo ſehr alt, und Cardinal Bona*) ſchreibt ſie offenbar dem h. Hieronymus zu; aber die dazu gehörigen Auslegungen hat unter dem Namen der Poſtillen der berühmte Paulus Diaconus auf Befehl Kaiſer Carls des groſſen zuerſt verfaßt **). Und ſo war das ſo genannte Lektionarium, nämlich die ſonntägigen Evangelien mit den angehängten Poſtillen, das einzige Religionsbuch und die ganze Glaubenswiſſenſchaft bey Layen und Prieſtern, bey Seelſorgern und Volk. Doch hat hernach die Umſchaffung der Meß- und Evangelienbücher, welche Papſt Pius V und Urban VIII im 16ten und 17ten Jahrhunderte unternommen haben, hierinn eine Aenderung gemacht, ſo wie auch die ältern Poſtillen durch die im Jahre 1329 nachgefolgte Poſtilla perpetua des Nicolai de Lyra nach und nach verdrängt worden ſind, welches aber ebenfalls nicht hieher gehört.

Bey dieſen Kircheneinrichtungen ſah es freylich mit dem catechetiſchen Religionsunterrichte ziemlich mager aus, daher ſich nicht zu verwundern iſt, daß von Zeit zu Zeit ſowohl von Seiten der Landesfürſten, als auch von

*) *Bona* rerum liturgic. l. 2, c. 6, n. 2. Credibile eſt, *Hieronymum* ſuum *lectionarium* per ſingulos dies diſtributum ordinaſſe jubente *Damaſo* Papa, qui ordinem illum in romana eccleſia ſervari praecepit, ex qua ad alias eccleſias dimanavit, welches auch *Pamelius* bezeuget: tom. 2. rerum liturgicarum.

**) Sie wurde das erſtemal gedruckt zu Speyer 1482.

von Seiten der Kirche Verordnungen ergangen ſind, welche die damalige Geiſtlichkeit von den theologiſchen Schulſpitzfindigkeiten abzuziehen und auf die Catechismuslehre hinzuweiſen ſich beeiferten, wie dieſes nebſt den oben angeführten Concilien und Capitularien auch aus dem Concilio Braccarenſi *) und Turonenſi zu erſehen iſt.

Allein alle dieſe Ermahnungen und Befehle wirkten vor den Reformationszeiten wenig; der einzige Gerſon **) war von dem Nutzen und der Nothwendigkeit der catechetiſchen Unterweiſungsart beſtens überzeugt; aber eben ſeine Bemühungen in dieſem Punkte, welche theils von andern getadelt, theils ſogar hintertrieben worden ſind, beweiſen, daß man die Wichtigkeit dieſes Religionsunterrichts damals noch nicht einſah. Denn der Haupteinwurf, den man ſeinem Buche de parvulis ad Chriſtum trahendis (von welchem wir ſchon in der

*) Concilium Braccarenſe. *Fleury* l. 39, §. 53. Item das Concil. Turonenſe in Gallia. *Fleury* l. 64, §. 50.

**) Joh. Gerſon, ſonſt auch Charlier genannt, war bey den Baſeler und Coſtnitzer Kirchenverſammlungen einer der berühmteſten Männer. Er ſtarb im Jahre 1429 in der Abtey zu Clugny in Frankreich. Seine Werke ſind in drey Theilen aufgelegt zu Baſel 1518 und zu Antwerpen 1720. M. ſ. von ihm *Trithemius* de ſcriptoribus eccleſiaſt., it. *Fleury* l. 104 — 105.

Catechetik, §. 4 gehandelt haben) gemacht hat, war der Vorwurf der Neuheit, alſo war ſein Beginnen, den catechetiſchen Religionsunterricht einzuführen, etwas neues. Er bekennet dieſes zum Theil, widerſpricht es aber auch zum Theil mit den Worten: „Indeſſen iſt „dieſes Geſchäfte eben nicht ſo ganz und gar fremd oder „auſſerordentlich, wenn einige mit Befehl oder Erlaub„niß des Biſchofs, welcher der Herr der Aerndte iſt, „abgeſchickt werden, dieſe Aerndte auf dieſe oder eine „andere Art zu beſorgen.“

Inzwiſchen wurden doch ſeinem Vorhaben und überhaupt der catechetiſchen Lehrart viele Hinderniſſe in den Weg gelegt. Die gelehrteſten Männer des fünfzehnten Jahrhunderts ſtritten dafür und dawider, ob die catechetiſche Lehrart nützlich oder nothwendig ſey? Ja, einige wollten ſelbige ſogar als ſchädlich und von darum für unerlaubt halten, weil ſich die damaligen Ketzer und die Vorgänger der ſpäterhin ausgebrochenen Reformation ebenfalls dieſer catechetiſchen Lehrart bedienten, um ihre Irrthümer zu verbreiten. Man leſe hierüber die Briefe des Antonius Poſſevinus an den Ivo Tarterius. Dieſer Tarterius war Dechant an der Hauptkirche zu Troyes in Champagne, und wollte ebenfalls den Glauben durch die catechetiſche Lehrart nach dem Beyſpiele Gerſons verbreiten, und litt daher viele Widerſprüche. Poſſevinus tröſtet ihn hierüber, und muntert ihn zur Standhaftigkeit auf. Welches alſo abermal ein offenbarer Beweis iſt, daß man

man auch damals, nämlich 1560 *), noch nichts von dieſer catechetiſchen Lehrart wiſſen wollte.

Merkwürdig für unſere heutigen Zeiten ſind die Urſachen, aus welchen die Widerſacher dieſen neu angenommenen Religionsunterricht anfochten, nämlich blos darum, weil er neu war, weil jede Verbeſſerung und Aufklärung gefährlich ſeye, und weil, wie ſie ſagten, es beſſer ſey, das Volk bey der alten Unwiſſenheit zu laſſen, und bey der alten Einfalt zu bleiben. Wer glaubt hier nicht die Sprache unſrer heutigen Widerſacher zu hören, welche ebenfalls jede Studienverbeſſerung und Aufklärungsanſtalt antaſten, und für gefährlich ausſchreyen? Allein wir wollen ſeine Worte hören! „Sie „ſagen, ſchreibt er, der chriſtlichen Kirche würde nicht „beſſer gerathen ſeyn, als wenn jeder in derjenigen Ein„falt verbliebe, in welcher er erzogen worden wäre. „Wer wird wohl auch die Ketzer nachahmen rc." Poſſevin aber antwortet auf dieſe elenden Scheingründe mit folgenden Worten: „Was heißt dieß anders, als „den Seelen das Heil misgönnen, und die Fortpflan„zung des göttlichen Namens, ſo viel an uns iſt, ver„hindern? Wir ahmen nicht die Ketzer nach, wir for„dern nur das unſrige zurück, wir verlangen nichts, was „nicht unſer iſt; der Teufel aber raubt uns das un„ſrige, ſagt der h. Baſilius, und will die ſeinen damit „bereichern." Zuletzt zeigt er den Widerſachern noch,

 daß

*) Denn dieſer Brief wurde im Jahre 1560 geſchrieben, als Poſſevin zu Lyon wider die damaligen Hugenotten vieles zu kämpfen hatte.

daß dieſe catechetiſche Lehrart nichts weniger, als neu ſey, indem ſie von den Vätern in den uralten Zeiten getrieben worden ſey. So gab es alſo auch damals ſchon unwiſſende Frömmler und raſche Eiferer, die jede Verbeſſerung für ſchädlich und jede Aufklärung für gefährlich hielten.

Nichts deſto weniger nahm doch dieſe Lehrart nach und nach überhand; denn um dieſe Zeit geſchah es, daß man anfieng, durch Fragen und Antworten zu unterweiſen. Schon der oben angerühmte Gerſon wollte dieſe Lehrart, welche für die Jugend und für das gemeine Volk die faßlichſte iſt, einführen; denn in ſeinem Briefe über Theologie ſchreibt er alſo *): „Es „würde gut ſeyn, wenn, gleichwie die mediciniſche Fa„kultät ehedem zu Peſtzeiten ein Werklein entworfen „hat, wie ſich jedermann zu verhalten hat, alſo auch „von der theologiſchen Fakultät, oder doch mit ihrer „Bewilligung ein Traktätlein von den Hauptpunkten un„ſrer Religion, und beſonders von den Gebothen, zum „Unterricht der Einfältigen verfertigt würde, welche nie„mals oder nur ſelten, oder auch keine Predigt hö„ren." — Alſo hatte man zu Gerſons Zeiten noch kein ſolches Glaubenscompendium, oder eigentlich noch keinen Catechismus, nämlich keinen obrigkeitlichen, oder einen ſolchen, der als eine allgemeine Richtſchnur bey dem Religionsunterricht zum Grunde gelegt werden könnte. Denn daß es von jeher einzelne fleiſſige Männer

*) *Gerſon* de reformatione theologiae, tom. I opp. p. 119, edit. Antwerp.

ner gegeben habe, welche nach ihren Einſichten in mehr oder weniger Abtheilungen und Hauptſtücken Glaubens-compendien geſchrieben haben, iſt bereits oben erwieſen worden. Auch haben wir in der Catechetik (H. 4, §. 3) mehrere namentlich angeführt, die ſich ſowohl vor den Reformationszeiten, als auch während dieſer unruhigen Zeitepoche mit Catechismusarbeiten abgegeben haben. Darum wünſchte Gerſon, daß von Obrigkeits- oder Fakultätswegen eine ſolche Glaubensrichtſchnur verfaßt werden möchte.

Das Nämliche giebt auch der Catechismus romanus zu verſtehen, daß man nämlich doch ein obrigkeitliches Glaubensbuch vonnöthen habe, wenn gleich ſeither viele ſich mit Catechismusſchreiben abgegeben haben *).

Nichts deſto weniger blieb Gerſons Wunſch unerfüllt; und erſt ſpäterhin hat man nicht nur die catechetiſche Lehrart durch Fragen und Antworten angenommen,

*) Catechismus romanus, praefat. quaeſt. VIII. Multi quidem in hoc ſcriptionis genere cum magna pietatis, et doctrinae laude verſati ſunt, ſed tamen patribus viſum eſt, maxime referre, ſi liber ſanctae ſynodi autoritate ederetur, ex quo parochi, vel omnes alii, quibus docendi munus impoſitum eſt, certa praecepta petere, atque depromere ad fidelium aedificationem poſſint. Ut quemadmodum unus eſt dominus, una fides, ita etiam una ſit tradendae fidei, communis regula, atque praeſcriptio. —

nommen, ſondern man hat zu den Lehrgegenſtänden ſelbſt noch Zuſätze gemacht, und ſomit nicht nur die Lehrart verbeſſert, ſondern auch den Catechismus bereichert. Denn gleichwie ſeither die Catechismen eigentlich nur zwey Lehrgegenſtände hatten, nämlich das Symbolum und das Gebet des Herrn, wie wir ſchon oft erinnert haben; ſo kamen bey dieſen Zeiten noch die zehen Gebothe mit ihren Auslegungen und die Lehre von den Sakramenten hinzu. Und alles dieſes wurde zum Gebrauch des gemeinen Mannes in Fragen und Antworten abgefaßt.

Georg Wicelius ſoll i. J. 1535 zuerſt den Grund zu dieſer Catechismuseinrichtung gelegt haben. Er war Anfangs ein Anhänger Luthers, hernach aber ſein ſtärkſter Widerſacher, und eben darum Rath bey den Kaiſern Ferdinand I und Maximilian II geworden, wo er hauptſächlich die heilſame Abſicht zum Zweck hatte, die Religionsſtreitigkeiten beyzulegen, und die getrennten Partheyen in Deutſchland zu vereinigen, daher er den Proteſtanten ſowohl, als den Catholiken ihre Fehler ohne Scheu vorrückte.

Dieſe Eintheilung und Ordnung hat hernach auch der ſogenannte tridentiniſche Catechismus beybehalten, obwohl er eben nicht in Fragen und Antworten abgefaßt iſt, weil er mehr für die Religionslehrer und Seelſorger, als für das Volk beſtimmt iſt. Daher haben dieſe tridentiniſchen Väter für die Religionslehrer auch noch dieſe heilſame Lehre eingeſchaltet, daß ſie jeden Re-

ligions-

ligionsvortrag, ſogar jede Auslegung eines bibliſchen Textes unter Eines von dieſen vier Hauptſtücken zu bringen trachten ſollten, damit ja der Religionsvortrag allzeit das Anſehen eines catechetiſchen Unterrichts haben ſoll *), woraus auch hernach in mehrern Diöceſen durch biſchöfliche Verordnungen die ſogenannten catechetiſchen Predigten entſtanden ſind.

Ueberhaupt ſind von dieſer Zeit an unendlich viele Verbeſſerungen und Vorſchriften, das catechetiſche Weſen betreffend, theils durch Päpſte, theils durch verſchiedene Biſchöffe in unzähligen Synodalconſtitutionen, Verordnungen, Agenden und Ritualen ausgegangen, ſo daß es unmöglich wäre, ſie hier alle anzuführen. Genug, wenn wir mit Zuverſicht ſagen können, daß von dieſer Zeit an keine Diöceſe zu finden iſt, die nicht hierüber ihre eigenen Vorſchriften hätte, welche wir jedem Catecheten in ſeiner Diöceſe wohl zu beobachten empfohlen haben wollen. Beſonders ſind hier der h. Carl Borromäus in ſeinen *Conſtitutionibus ſynodorum provincialium*, und der h. Franz Saleſius mit ſeiner Philothea zu empfehlen **).

§. 16.

*) Catechismus roman. praefat. quaeſt. XIII. Quoties uſu venerit, ut illi aliquem interpretentur Evangelii, vel quemvis alium divinae ſcripturae locum; intelligant, ejus loci, quicunque is fuerit, ſententiam cadere ſub unum aliquod quatuor illorum capitum, quae diximus, quo tanquam ad ejus doctrinae fontem, quod explicandum ſit, confugient.

**) Conſtitutiones et decreta ſex provincialium ſynodorum Mediolanenſium ab a. 1565 — 1572, *Brixiae*

§. 16.

Von den Reformationszeiten bis auf uns.

Aus den ſeither angeführten Zeugniſſen und Urkunden erhellet zur Genüge, daß die catechetiſche Lehrart in der catholiſchen Kirche ſchon vor der ſogenannten Reformation des ſechszehnten Jahrhunderts getrieben worden; und wenn es gleich hie und da noch Widerſacher gegeben hat, welche dieſe verbeſſerte Lehrart als etwas neues angefochten haben, ſo hat es doch auch kluge und herzhafte Männer gegeben, die dieſe Vorurtheile zu beſiegen und den Finſterniſſen des Mittelalters entgegen zu arbeiten wußten, wie wir ſie oben namentlich angeführt haben.

Daher haben auch unſere Glaubensgegner ſelbſt ſogar bekannt, daß in der römiſchen Kirche bis jetzt eben der Glaube und eben die catechetiſche Lehre jederzeit beybehalten worden ſey, welche in der erſten Kirche gelehrt worden iſt, wie dieſes Luther ſelbſt und Matheſius bekennet haben *).

Mit Recht hat alſo Georg Eder diejenigen, welche vorgeben, es wäre in der catholiſchen Kirche keine Cate-

Brixiae 1603. Item *S. Franciſci Saleſii* Philothea animae, wo er hauptſächlich von den Taufgelübden handelt, wie ſie mit Kindern erneuert werden ſollen.

*) *Lutheri* opp. edit. Jen. tom. 5, p. 83. Matheſius in der ſechsten Predigt von D. Martin Luthers Lehre und Leben.

Catecheſis vor Luthers Reformation geweſen, mit folgenden Worten widerlegt: „Ich habe dieſe Arbeit (nämlich die Compendirung des tridentiniſchen Catechismus) „zum Theil auch darum unternommen, damit ich in der „Sache ſelber zeigen möge, daß der Catechismus nicht „erſt jetzt, wie einige fälſchlich vorgeben, von Luthern „erfunden, oder aus dem Winkel und dem Staube her„vorgezogen, ſondern auch zuvor allzeit in der Kirche „gelehrt und getrieben worden ſey, welches ich in der „Vorrede, die ich zum Innbegriff des Catech. Tri„dent. gemacht habe, aus Luthers eignem Zeugniſſe „zur Genüge erwieſen zu haben glaube, welcher, da er „bekannte, daß unter dem Papſtthume das wahre Chri„ſtenthum, ja der wahre Kern des Chriſtenthums gewe„ſen ſey, auch kein Bedenken trägt, mit ausdrücklichen „Worten zu ſagen, daß in demſelben auch der wahre „Catechismus ſey. Hierinn ſcheinen auch alle heutigen „berühmten Schriftſteller aus andern Sekten mit uns „einig zu ſeyn. Ja, ſie können auch dieſes nicht einmal „läugnen, daß in der römiſchen Kirche bis jetzt eben „der Glaube und die nämliche catechetiſche Lehre beybe„halten werde, welche in der erſten Kirche gelehrt wor„den iſt.“ *).

Inzwiſchen müſſen wir doch bekennen, daß Luther und ſeine Anhänger, die übrigen Reformatoren, dieſe catechetiſche Lehrart zu Erreichung ihrer Abſicht fleiſſiger benutzt haben, als die catholiſchen Religionslehrer ſie

zur

*) *Georg. Ederi* praef. in compend. catechism. concil. Trident.

zur Verbreitung des wahren Glaubens zu benutzen wußten, wie dieſes auch Schmidt bekennet *). Da wir aber die Catechiſmen dieſer fremden Religionspartheyen und ihrer Verfaſſer bereits in der Catechetik (H. 4) namhaft gemacht haben, ſo müſſen wir unſere Leſer abermals dahin verweiſen.

Auch die berühmteſten catholiſchen Schriftſteller, welche ſich in dieſen Reformationszeiten durch ihre catechetiſchen Arbeiten ſowohl, als durch ihre Catechiſmen berühmt gemacht haben, haben wir dort ſchon größtentheils angerühmt, und es bleiben uns daher nur noch folgende nachzutragen übrig.

I Georg Wicelius, von dem wir oben ſchon Meldung gethan haben, verdient hier mit ſeinem Catechiſmus noch einmal angeführt zu werden, weil er der erſte war, der die ſämtliche Glaubenslehre in Fragen und Antworten abgefaßt **), und in der deutſchen Mutterſprache an das Licht geſtellt hat. Den vollſtändigen Titel giebt Herr Schmidt alſo an: Katechiſmus Eccleſiä. Lere und Handelunge des heiligen Chriſtenthums, aus der Wahrheyt göttliches Wortes, kurz, und lieblich

*) Schmidts Catechiſmus, Hauptſt. 6, §. 25—26.

**) Seine ausführlichere Lebensgeſchichte, die wir oben nur gerügt haben, mag in Ladvocat Dictionaire hiſtor. portat. art. *Wicelius*, oder auch bey Aubertus Miräus lib. de ſcriptorib. eccleſiaſt. nachgeleſen werden.

lich beſchrieben durch Georgium Wice-lium, Anno *MDXXXV. VII.* Julii. Gedrukt zu Leipzig Melchior Lotter im thauſend fünfhundert, und fünf und dreyſſigſten Jare.

Das Sonderbare iſt, daß hier der Schüler fragt und der Lehrer antwortet, da die nachfolgenden Catechismusſchreiber den Lehrer fragen und die Schüler antworten lieſſen. Er enthält aber 1 die Geſchichte des alten und neuen Teſtamentes, 2 das Symbolum, 3 die zehen Gebothe, 4 das Gebet des Herrn, 5 die Sakramente. Die Vorrede enthält auch eine kurze Geſchichte der Catecheſe, welche er wieder hergeſtellt zu ſehen wünſcht. Dieſer Catechismus wurde mit einer ſolchen Begierde aufgegriffen, daß man in zwey Jahren zwey Auflagen veranſtalten mußte; er wünſchte, daß man ihn die *Pandectas* des Chriſtenthums, oder einen vollſtändigen Innbegriff alles deſſen nennen möchte, was ein Chriſt glauben und thun ſoll. Da dieſes der erſte Catechismus in dieſer Art war, wie ihn Gerſon vor hundert Jahren gewünſcht hatte, und da er nichts von den Reformatoren ſelbiger Zeiten geborgt hat, ſondern der catholiſchen Lehrart ſowohl, als ihren Grundſätzen getreu geblieben iſt, ſo iſt er deſto merkwürdiger.

II Faſt zu gleicher Zeit verfaßte auch Erasmus von Rotterdam ſeine Explanationem ſymboli apoſtolici, decalogi, et precationis dominicae, welche er i. J. 1534 an das Licht geſtellt hat. Es iſt dieſe

Explanatio auch in Fragen und Antworten abgefaßt; da ſie aber in der für das Volk unverſtändlichen lateiniſchen Sprache abgefaßt war, und da Erasmus kein ſolches Anſehen hatte, wie Wicelius, als welcher kaiſerlicher Rath und Geheimſchreiber unter Ferdinand I und Maximilian II war, und beſonders, da Erasmus bey ſeinen Zeitgenoſſen nicht ſehr beliebt war: ſo machte dieſe ſeine ſonſt gelehrte und nützliche Arbeit nicht ſo viel Aufſehen, als jene des Wicelius *).

III Michael Helding, Biſchof zu Merſeburg, ſtellte zu Mainz i. J. 1549 einen Catechismus in Fragen und Antworten an das Tageslicht, enthaltend: 1 die Auslegung des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes, 2 des Gebets des Herrn, 3 des engliſchen Gruſſes, 4 der zehen Gebothe und 5 der ſieben Sakramente **).

IV Martin Perez d'Ajala gab zu Mailand i. J. 1552 ebenfalls einen Catechismus in ſpaniſcher Spra-

che

*) Man leſe hierüber des Dupin nouvelle bibliotheque des auteurs eccleſ. tom. 14, der da ſagt: „Dieſe Abhandlung iſt nicht trocken, wie die meiſten Catechismen. Iſt ſie auch einfach, ſo iſt ſie „doch gelehrt, unterrichtend, voller Lehre, und von „einer ausnehmenden Schönheit."

**) Dieſer Helding war im tridentiniſchen Kirchenrathe zugegen, und ließ ſich von Carl V zu Verfaſſung des berühmten Interims brauchen, wodurch er auch Biſchof ward.

che heraus. Dieſer Martin Perez war Mitglied des tridentiniſchen Kirchenraths, und hernach Erzbiſchof zu Valencia in Spanien.

V Otto, Cardinal und Biſchof von Augsburg, ließ i. J. 1553 durch den berühmten Peter Sotto einen Catechismus verfertigen, mit dieſer Aufſchrift: Compendium doctrinae catholicae in uſum plebis chriſtianae recte inſtituendae, ex libris inſtitutionis chriſtianae R. P. E. de Soto etc. collectum, additis cuique loco aptis precatiunculis, et adjuncta brevi explicatione eccleſiaſtici cultus, maxime ſacrae miſſae. Nunc denuo ab eodem authore ampliori explicatione locupletatum. Dieſer lateiniſche Catechismus wurde hernach auch auf Befehl des obbeſagten Cardinals in das Deutſche überſetzt.

VI Aehnliche Catechismen ſtellten zum Gebrauch ihrer Diöceſen an das Licht: 1 Ludwig von Granada, 2 Bartholomäus de Martyribus, der erſte in Spanien, der zweyte in Portugall Biſchof. Letzterer hat ſich im tridentiniſchen Kirchenrathe durch Verbeſſerung der Kirchendiſciplin unſterbliche Verdienſte gemacht. 3 Franz Sommius, Biſchof zu Herzogenbuſch in den Niederlanden, 4 Contarenus, Biſchof in Italien, 5 Victoria Sotto und 6 Dominikus Soto, Biſchöffe in Spanien.

VII Gröſſeres Aufſehen machte der auf Befehl des bekannten Cardinals von Lothringen zu Rheims in Champagne herausgekommene Catechismus, welchem

mit Recht beygeſellt werden kann der Catechismus des Jeſuiten Edmund Augerius, welcher nach dem Zeugniſſe ſeines Ordensbruders Anton Poſſevins zu Paris und zu Rouen über ſechsmal aufgelegt wurde, und wovon in einem Monate bey 40000 Exemplaren vergriffen worden ſind. Dieſer Augerius war i. J. 1560 Hofprediger bey Heinrich III, König in Frankreich.

VIII Der berühmte Catechismus des Caniſius iſt zwar ſchon in der Catechetik (§. 4) angezeigt worden, nur merken wir hier noch an, daß man den gröſſern von dem kleinern wohl unterſcheiden müſſe. Erſterer wurde i. J. 1554 aufgelegt, unter dem Titel: Summa doctrinae et inſtitutionis chriſtianae, ſive catechismus major; letzterer aber iſt vielmal und unter verſchiedenen Titeln aufgelegt worden, meiſtens aber unter dem Titel: Catholiſcher Catechismus. Weil man nach dem dieſem Buche zugeſagten allerhöchſten Schutze Kaiſers Ferdinand I und Königs Philipp V in Spanien faſt kein anderes Religionsbuch in der catholiſchen Kirche mehr ſah oder brauchte, als dieſen Catechismus, ſo mußte er nothwendig unzähligemal aufgelegt werden.

Daß ſeine Einrichtung neu, und er der erſte ſey, welcher das fünfte Hauptſtück beygeſetzt, und die chriſtliche Gerechtigkeit von Glaube, Hoffnung und Liebe abgeſondert habe, iſt ſchon in der Catechetik angemerkt worden. Der kleinere iſt in der Ordnung und Eintheilung von dem gröſſern in nichts unterſchieden. Nur

einige

einige zufällige Abänderungen ſind hintennach darinn vorgenommen worden, wie er dieſes ſelbſt in der Vorrede zur cölniſchen Auflage vom Jahre 1566. anmerkt.

Dieſer Catechismus war alſo der erſte, der ein obrigkeitliches Anſehen behauptet hat, weil er durch kaiſerliche und königliche Edikte in ganz Deutſchland, Spanien und Welſchland als Richtſchnur in der Glaubenslehre vorgeſchrieben wurde, und weil ihn auch alle Biſchöffe in ihren Diöceſen angenommen haben. Er behauptete auch ſein Anſehen bis auf unſere Zeiten, nämlich bis zur Einführung der Normalcatechismen von Sagan unter der Kaiſerinn Maria Thereſia, welche Normalcatechismen ſelbſt aber nach dieſem Caniſiſchen Muſter verfertiget worden ſind. Wer die häufigen Auflagen dieſes Catechismus, und ſeine fernern Lobſprüche wiſſen will, der leſe ſeine mitgenoſſenen und jeſuitiſchen Geſchichtſchreiber, wo er ſie im Ueberfluſſe finden kann *).

IX Die Geſchichte und den Innhalt des ſogenannten Catechismus romanus oder des tridentiniſchen haben wir ſchon in der Catechetik angeführt, wohin wir den Leſer verweiſen. Daß dieſer Catechismus ganz ſchicklich ſtatt einer ganzen Theologie, oder ſtatt der ſogenannten ſcholaſtiſchen Dogmatik zu gebrauchen wäre, haben gelehrte Männer ſchon längſt angemerkt.

*) *Pallavicini* hiſtor. concil. trident. l. 13, c. 13. *Ribadeneira* Catalog. illuſt. ſcript. S. J. p. 153. *Alegambe* Biblioth. ſcript. S. J. p. 663.

merkt *). Wer noch mehr davon wiſſen will, ſchlage des Serray berühmtes Werk nach, wo er ſich hinlänglich darüber Raths erholen kann **).

X Auch von Bellarmins Catechismus iſt in der Catechetik Meldung geſchehen. Die erſte Ausgabe erſchien i. J. 1603, und er wurde von Papſt Clemens VIII und Benedikt XIII als eine Richtſchnur des Glaubens für den ganzen Kirchenſtaat und für Italien überhaupt vorgeſchrieben. Er konnte aber deſſen ohnerachtet den Caniſius in Italien nicht verdrängen.

XI Claudius Fleury hat i. J. 1679 der catechetiſchen Lehrart einen neuen Schwung gegeben, da er eine ganz neue, nämlich die hiſtoriſche Lehrart in Vorſchlag gebracht, und in ſeinem Catechismus zur Probe aufgeſtellt hat. Er ſagt: Religion iſt Geſchichte, ſie ſoll alſo hiſtoriſch behandelt werden. Alle Menſchen hören gerne erzählen, beſonders Kinder, man erzähle ihnen alſo die Religion geſchichtweiſe. Der h. Auguſtin hat dieſe Lehrart ſchon in ſeinem oft erwähnten Buche de catechizandis rudibus empfohlen. Fleury bekennet ſelbſt, daß er dieſe Lehrart dem bemeldten h. Vater abgeborgt habe, und er hat ſie in dieſem ſeinem Catechismus trefflich in Ausübung gebracht; daher auch wir in der Pädagogik dieſe hiſtoriſche Lehrart mit der ſokra-

*) *Mabillon* de ſtudiis monaſticis, P. 2, c. 6. *Poſſevin.* Biblioth. ſelect. de ratione ſtudiorum, tom. 1, l. 5, c. 15.

**) *Serray* de claris catechiſtis, lib. III.

ſokratiſchen zu verbinden angerathen haben. In der Vorrede giebt der Autor die ſchönſten Regeln von der catechetiſchen Lehrart an, welche theils einzeln, theils mit dem Catechismus ſelbſt in viele Sprachen überſetzt und vielmal aufgelegt worden ſind. Wir haben eine deutſche Ueberſetzung vor uns, welche 1750 zu Wien verfertiget worden iſt.

XII Der Catechismus von Montpellier, oder der ſogenannte Pouget, wie ihn Dupin und Ladvocat nennen *), hat auch groſſes Aufſehen gemacht, und guten Nutzen geſtiftet. Er iſt unter der Aufſicht und Anleitung des berühmten Colbert, Biſchofs von Montpellier, um das Jahr 1680 zuerſt franzöſiſch und dann vielmal in der lateiniſchen Sprache aufgelegt worden, z. B. 1742 zu Venedig. Sein eigentlicher Titel iſt: Inſtitutiones catholicae in modum catecheſeos. Die letzte Auflage iſt zu Augsburg 1764 bey Anton Veith veranſtaltet, und zugleich in der ganzen Diöceſe als Richtſchnur vorgeſchrieben worden. Es ſind aber zween dicke Bände in folio. Ebendaſelbſt iſt 1779 auch eine deutſche Ueberſetzung in 9 Oktavbänden herausgekommen.

XIII Der berühmte Boſſuet hat i. J. 1687 auch einen Catechismus geſchrieben, welcher von ſeiner Diöceſe, wo er Biſchof war, den Namen erhalten hat, und daher *le Catechisme de Meaux* genennet wird. Mabillon

*) *Dupin* Bibliotheque des auteurs eccleſiaſt. tom. 19. *Ladvocat* Diction. hiſtor. portatif. art. *Pouget*.

billon ſagt von dieſem Catechismus, daß er auch für eine ganze Theologie gelten könne *). Es iſt aber dieſer Catechismus wohl von einem andern Werke dieſes groſſen Mannes zu unterſcheiden, welches unter einem ähnlichen Titel i. J. 1678 heraus kam: Expoſition de la doctrine chrêtienne; denn in dieſem letztern ſind nur jene Glaubenspunkte erörtert, welche von den ſogenannten Reformatoren im ſechszehnten Jahrhunderte angefochten worden. Claudius Fleury hat dieſes letztere Werk in das Lateiniſche überſetzt, welche Ueberſetzung in dem nämlichen Jahre 1678 zu Antwerpen aufgelegt worden iſt.

XIV In Frankreich haben ſich um das Jahr 1682 drey Biſchöffe vereiniget, um einen Catechismus zum Gebrauche ihrer Diöceſen gemeinſchaftlich zu entwerfen. Dieſe waren der Biſchof von Angers, der von Rochelle, und der von Lüſſon, daher dieſer Catechismus le catechisme des trois Eveques genennet wurde.

XV Der Dominikaner Ducos hat unter dem Titel: *Le paſteur apoſtolique*, einen Catechismus in franzöſiſcher Sprache herausgegeben, der hernach auch in das Deutſche überſetzt worden iſt. Er unterſcheidet ſich von den übrigen Catechismen dadurch, daß er bey jeder Glaubenslehre eine Nutzanwendung in Beziehung auf die Sitten enthält.

XVI

*) *Mabillon* de ſtudiis monaſticis, P. 2, c. 17 — 18.

XVI. Der P. Bougeant hat auch einen Catechismus in drey Theilen geſchrieben, wovon der erſte hiſtoriſch, der zweyte dogmatiſch, und der dritte moraliſch iſt. Da er aber zu viel Controverſen einmiſcht, ſo iſt er zur Catecheſe für die Jugend wenig zu gebrauchen. Auch Gobinet und Nicoles können hier angeführt werden, erſterer mit ſeiner Unterweiſung der Jugend ꝛc. Freyſingen 1714, letzterer aber mit ſeinem theologiſchen Unterricht in Fragen und Antworten. Einer noch unzähligen Menge neuerer Catechismen nicht zu gedenken.

§. 17.

Allgemeine Verbreitung der Catechismen und der Catechiſirart nach dem Concilium von Trient.

Nachdem einmal edeldenkende und aufgeklärte Männer ſeit mehr denn hundert Jahren, ja, wenn wir weiter zurück gehen wollten, ſo könnten wir ſagen, nachdem man in der Kirche ſeit mehr denn 700 Jahren erkannt hat, daß das Catechiſiren oder die einfache Glaubenslehre weit nützlicher und nothwendiger ſey, als die ſcholaſtiſche Theologie; und nachdem einige Männer von Ehrlichkeit und Tugendliebe trotz der Widerſprüche der finſtern Zeiten ſich mit dieſem heilſamen Geſchäfte abgegeben haben; nachdem endlich das Concilium von Trient ſelbſt die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit dieſer Lehrart eingeſehen und zu deren Verbreitung Anſtalten getroffen hat *): ſo wurde endlich dieſe Lehrart in der

*) Die merkwürdige Verordnung dieſes Kirchenraths, in welcher er die Nothwendigkeit der Catecheſe in der

catholiſchen Kirche allgemein angenommen, und nicht nur mußten auf Befehl dieſes erſt erwähnten Conciliums alle Pfarrer und Seelſorger alle Sonntage ihr Volk catechetiſch unterrichten, ſondern es war von derſelben Zeit an kein Kirchſprengel mehr zu finden, der nicht ſeinen eigenen obrigkeitlich vorgeſchriebenen Catechismus gehabt hätte.

Fleury in der Vorrede zu ſeinem hiſtoriſchen Catechismus ſchreibt zwar den Urſprung und die Aufnahme der catechetiſchen Lehrart dem h. Ignatius als Stifter der Geſellſchaft Jeſu, und ſeinen erſten Anhängern und Nachfolgern zu, und es iſt nicht in Abrede zu ſtellen, daß die erſten Zöglinge dieſes durch ſeine verſchiedenen Schickſale nachher ſo merkwürdig gewordenen Ordens ſich unendliche Verdienſte um die Verbreitung des Glaubens und um den catechetiſchen Unterricht der Jugend erworben haben, welche Gerechtigkeit ihnen ſogar auch unſere

der Mutterſprache anerkennet, ſteht in der 24 Seſſ. cap. 7, wo es heißt: A ſingulis parochis — etiam in lingua vernacula — ſervari ſtudeant juxta formam a ſancta ſynodo in catecheſi ſingulis ſacramentis praeſcribendam, quam Eppi in vulgarem linguam fideliter verti, atque a Parochis omnibus populo exponi curabunt. Von der nämlichen Catecheſe und dem Catechismus thut er auch wieder Meldung in der 25 *Seſſ.* in dem Dekrete de catechiſmo, breviario, et miſſali. Inzwiſchen iſt dieſer anbefohlne Catechismus doch erſt 10 Jahre hernach zu Stande gekommen.

unſere Glaubensgegner widerfahren laſſen *). Allein um der Geſchichte jener Zeiten ganz getreu zu bleiben, müſſen wir bekennen, daß mehrere Urſachen zu gleicher Zeit zuſammen getroffen haben, um dieſer in dem finſtern Mittelalter ſo ſehr verkannten Lehrart aufzuhelfen. Nämlich 1 die hereinbrechende Noth der weit um ſich greiſenden und mächtig überhand nehmenden Ketzereyen, welche nach dem Zeugniſſe des claſſiſchen Geſchichtforſchers Schmidt gewiß nicht ſo mächtige Fortſchritte gemacht haben würden, wenn nicht die Glaubensunwiſſenheit ſo allgemein geweſen wäre **). So wahr iſt es nämlich, daß die Unwiſſenheit, welche noch heut zu Tage ſo viel Freunde und Anhänger hat, allzeit ſchädlich, Wiſſenſchaften und Aufklärung aber, welche noch immer ſo viele Feinde und Widerſacher finden, allzeit nützlich ſeyen. Da nun alle dieſe Irrlehren blos allein durch Hülfe der Catechismen ſo ſchnell verbreitet wurden, ſo war wohl kein anderes Mittel übrig, als dieſen Catechismen andere Catechismen entgegen zu ſetzen. 2 Dieſe Urſache hat alſo die Väter zu Trient bewogen, auf die Verfaſſung eines Catechismus zu dringen, und die catechetiſche Lehrart zu befördern. Solche Befehle, ſolche Beyſpiele und Umſtände mußten der catechetiſchen Lehrart freylich aufhelfen. 3 Dazu kamen noch die dringendſten Vorſtellungen der mächtigſten Monarchen und Landesfürſten, welche in dem Concilium ſelbſt zu dieſem

*) *Joh. Franc. Buddei* Iſagoge hiſtorico-theologica, lib. poſt. c. 1.

**) Schmidts Catechismus, Hauptſtück 6, §. 28.

dieſem Ende die nachdrücklichſten Vorſtellungen einreichen lieſſen, indem ſie wohl ſahen, daß die ganz in Verfall gerathenen geiſtlichen Wiſſenſchaften den hereinbrechenden Uebeln keineswegs ſteuern konnten, und daß da nicht durch Scholaſtik, ſondern lediglich durch das Catechiſiren geholfen werden müſſe. Daher auch die tridentiniſchen Kirchenväter einmüthig bekannten: „daß „man in Anſehung des Catechismus — dem Vorſchla„ge des Kaiſers willfahren möchte *).“ Endlich 4 nach ſo viel Einladungen, Vorſchlägen und Anſtalten traten dieſe erſterwähnten Zöglinge des h. Ignatius auf, und halfen mit ihrem Fleiß und Eifer die Abſichten des Conciliums zu erreichen, und die catechetiſche Lehrart durch Fragen und Antworten in der Kirche vollends zu gründen. Caniſius war der vorzüglichſte unter ihnen, und ſpäterhin Bellarmin, von denen wir bereits beſonders gehandelt haben, und worüber das Mehrere bey Orlandinus nachgeſchlagen werden kann **).

Gleichwie ſich aber die Catholiken hauptſächlich nur mit einerley Catechismuslehre beholfen haben, nämlich mit der des Caniſius und dem tridentiniſchen Catechismus, als nach welchem zweyfachen Muſter alle übrigen Catechismen geformt wurden; ſo häuften hingegen die Glaubensgegner ſelbiger Zeiten Catechismen auf Catechismen, welche aber freylich auch meiſtens den Catechismus Lutheri zum Grunde hatten.

Denn

*) *Pallavicini* Hiſtor. concil. trident. l. 19, c. 11, num. 4.

**) *Orlandini* Hiſtor. ſoc. Jeſ. lib. XIV, num. 41.

Denn daraus entſtunden die catechetiſchen Religionsbücher eines Joh. Matheſen, eines Nikolai Selneccer, eines Joh. Wigand, eines Nikol. Hemmingius u. a. m., welche über den gröſſern Catechismus Lutheri bald compendia, bald quaeſtiones, bald elucidationes ꝛc. geſchrieben haben, worinn Joh. Brentius und Philipp Melanchthon mit ihrem Beyſpiele vorausgegangen ſind, wie dieſes bey Fiedler zu finden iſt *).

Späterhin hat faſt jede Provinz, ja ſo zu ſagen jede Stadt der proteſtantiſchen Religionsverwandten ihren eigenen Catechismus gehabt, welche oft in den weſentlichſten Glaubenspunkten ſehr weit von einander abſtehen. Denn wer kennt nicht Speners einfältige Erklärung der chriſtlichen Lehre und ſeine catechetiſche Tabellen? Dahin gehören auch der Catechismus von Gotha, Altenburg, Strasburg, Dresden, Frankfurt, Quedlinburg, der Wittenberger, Tübinger, Leipziger und dergleichen unzählige Catechismen, welche bey den catechetiſchen Geſchichtſchreibern, deren Verzeichniß wir hier anhängen, nachgeſchlagen werden können.

§. 18.

Claſſiſche Autoren, welche ſich um die catechetiſche Geſchichte und um die Kirchenſymbola verdient gemacht haben.

Da die Glaubensſymbola oft mit den Glaubenscatechismen vermengt werden; ſo wollen wir auch etwas

*) Caſpar Fiedler in dem erleuchteten Catechismusprediger, Cap. 1, S. 35.

was von den Symbolis und den vornehmſten Schriftſtellern, die dahin gehören, zum voraus melden.

Das apoſtoliſche Symbolum, es mag nun von den Apoſteln ſelbſt verfaßt worden ſeyn oder nicht, war ganz gewiß das erſte Glaubenscompendium in der chriſtlichen Kirche. Nach dieſem ſchreiben einige dem h. Ignatius ein Symbolum zu, welches in ſeinem Sendſchreiben ad Philippenſes enthalten ſeyn ſoll; allein da dieſes Sendſchreiben nach dem Zeugniſſe des Uſſerius unächt iſt, ſo übergehen wir es mit Stillſchweigen *). Mehr Glaubwürdigkeit hat das Symbolum des Irenäus, welches uralt iſt **), und mit dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe ziemlich überein kömmt. Bey Tertullian ſind auch zwey ſolche Symbola zu finden †), auch eines bey Gregorius Thaumaturgus ††), welches er nach dem Zeugniſſe des h. Gregor von Nyſſa durch eine Offenbarung aus dem Himmel erhalten haben ſoll, und welches der berühmte Wilhelm Cave beſtättiget †††).

Dann

*) *Jacob. Uſſerius* in diſſertat. Ignatianis.

**) *S. Irenaei* lib. 1 adverſus haereſes, c. 2.

†) *Tertullian.* de praeſcriptionibus adverſus haereſes. Item lib. de virginibus velandis.

††) *Gregor. Nyſſenus* in vita Gregorii Thaumaturg, tom. II opp.

†††) *Guilielm. Cave* in antiquitatibus patrum, in vita Gregor. Thaumaturg. part. I, p. 507.

Dann kömmt das Symbolum romanum, welches lange vor der nycäniſchen Kirchenverſammlung da geweſen war, wie dieſes Vigilius *) und Ruffinus bezeugen **). Und Voſſius thut auch von einem orientaliſchen oder morgenländiſchen Symbolum Meldung †), welches älter ſeyn ſoll, als das nycäniſche. Zu welchen der eben genannte Voſſius in ſeiner Diſſertation de tribus ſymbolis auch noch das *Aquilejenſe* und das *Antiochenum* zählet, welches letztere im antiocheniſchen Kirchenrath gegen die Ketzerey des Paul von Samoſat entworfen worden iſt, als ſich die orientaliſchen Biſchöffe i. J. 270 wegen dieſer Angelegenheit zu Antiochien verſammelten. Wer von dieſen antenycäniſchen Symbolis mehr zu wiſſen verlangt, ſchlage den erſt erwähnten Voſſius und Cave nach. Viel bekannter und berühmter ſind hernach das *Symbolum Nycaenum*, das *Conſtantinopolitanum*, und das ſogenannte *Athanaſianum*, zu welchen denn einige auch die *Canones tridentinos* und den tridentiniſchen Catechismus rechnen.

Claſſiſche Autoren, welche von den Symbolen insbeſondere und ausführlich gehandelt haben, ſind folgende:

Der

*) *Vigilii* lib. IV adverſus Eutychianos. Roma antequam Nycaena ſynodus conveniret a temporibus apoſtolorum usque nunc fidelibus ſymbolum tradidit.

**) *Ruffini* Expoſitio in ſymbolum apoſtolicum.

†) *Gerhard. Joh. Voſſius* de tribus ſymbolis, diſſertat. I.

Der älteſte, der über das Symbolum Apoſtolorum geſchrieben hat, iſt der wegen ſeiner Streitigkeiten mit dem h. Hieronymus ſo berühmt gewordene Ruffinus, wie dieſes Gennadius bezeuget *). Dann hat ſich dadurch im vierten Jahrhunderte berühmt gemacht der Amphilochius Iconienſis, der nach dem Zeugniſſe des Combefis eine Paraphraſe über das Symbolum geſchrieben hat **). Auch bey dem h. Ambroſius findet man einen Traktat in ſymbolum apoſtolicum, von welchem Elias Dupin Meldung thut †). Dann gehören hieher alle diejenigen Väter, welche Reden oder Auslegungen des Symbolums für die Catechumenen verfertiget haben, worunter wir den h. Auguſtin mit ſeinem Buche *de ſymbolo*, wie auch mit allen ſeinen Reden über dieſen Gegenſtand bereits in der Catechetik angeführt haben. Und wenn gleich dieſe letztern, nämlich die Reden, wie die Maurinenſer glauben, nicht alle von ihm ſelbſt ſind, ſo ſind ſie doch uralt, und von ſeinen Schülern zuſammen getragen worden, mithin immer claſſiſch.

Auch

*) *Gennadius* de ſcriptoribus eccleſiaſticis, c. 17. Proprio autem labore, immo gratia Dei expoſuit idem Ruffinus ſymbolum, ut in ejus comparatione alii nec expoſuiſſe credantur.

**) *Franc. Combefiſii* Amphilochii Iconienſis paraphraſis ſymboli. Item Bibliotheca patrum maxima, tom. V.

†) *Elias Dupin* in codicibus manuſcriptis et bibliothec. ſcriptor. eccleſiaſt. tom. II.

Auch die Auslegung des h. Cyrillus von Jeruſalem haben wir in der Catechetik weitläuftig ausgezogen, wohin wir verweiſen. Ferner verdienen aus den ältern Kirchenſchriftſtellern hier noch genannt zu werden: Venantius Fortunatus, Petrus Chryſologus, Maximus Taurinenſis, Fulgentius, Euſebius Gallicanus, Theodulphus, Bruno Herbipolenſis, welche alle in der Bibliotheca maxima Patrum mit ihren ſymboliſchen Schriften zu finden ſind.

Unter den neuern ſind beſonders der ſchon öfters angeführte Voſſius mit ſeinem Buche *de tribus ſymbolis*, Elias Dupin mit ſeinem Buche *de ſcriptoribus eccleſiaſticis*, wie auch der Cardinal Bona mit dem berühmten Werke *Rerum liturgicarum* anzurühmen. Dieſe ſämtlichen Schriftſteller aber, welche für claſſiſch gehalten werden können, findet man meiſtens in der Bibliotheca maxima SS. Patrum des Herrn de la Bigne *). Was fremde

*) Der Merkwürdigkeit halber können wir nicht ungerügt laſſen, daß ſich in den letztern Zeiten der Kirche eine bekannte Geſellſchaft die Freyheit herausgenommen habe, das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß zu verketzern, und falſche, fromme Ohren beleidigende, wie auch Gott und die Heiligen herabwürdigende Sätze darinn zu finden. Soll es Scherz oder Ernſt geweſen ſeyn, ſo war es allzeit Gottloſigkeit. Man ſehe hierüber *Theoph. Raynaudus* in erotematibus de malis, ac bonis libris partit. III, erotemat. III, p. 294, noch beſſer aber den unter dem Namen Petrus Aurelius verſteckten

fremde Religionspartheyen theils über die catholiſchen Symbola, theils über ihre eigenen ſymboliſchen Bücher geſchrieben haben, kann man in Chriſt. Matth. Pfaffs introductio in hiſtor. litterar. theolog., wie auch in Joh. Franz Buddei Iſagoge hiſtorico-litterar. theolog. weitläuftig ausgeführt finden.

Wir kehren zu den catechetiſchen Schriftſtellern zurück.

I Der vorzüglichſte und älteſte Schriftſteller in der catechetiſchen Geſchichte iſt J. G. Eccard in ſeiner Vorrede über die Catecheſis theotiſca des Weiſſenburger Mönchs, von dem wir ſchon geredet haben, aufgelegt zu Hannover 1713 in 8.

II Joh. Chriſtoph Köchers Catechetiſche Geſchichte der päpſtiſchen Kirche, zu Jena 1727 in 8, welcher als einer der vornehmſten Claſſiker in der catechetiſchen Geſchichte zu betrachten iſt.

III *Jacob. Lenfant* Diſcours ſur les Catechismes, oder Abhandlung von den Catechismen, welche er mit der Vertheidigung des Heidelberger Catechismus zu Amſterdam i. J. 1723 in 8 herausgegeben hat.

IV *Joh. Henrici Hottingeri* Bibliothecarius quadripartitus zu Zürch in 4, 1664. Er handelt im erſten Theile von Bibliotheken überhaupt, im zweyten von

Bouthillitier de Rance, Abten zu St. Cyran, in ſeinem Buche *Apologia Epiſcoporum Galliae.*

von der Bibel, im dritten von den Vätern, im vierten aber von den Symbolen und Catechismen.

V Caſpar Fiedlers erleuchteter Catechismus-prediger, Leipzig 1740, in 8, welcher beſonders die Geſchichte der proteſtantiſchen Catechismusſchreiber anführt und hiſtoriſch behandelt.

VI Joh. Ant. Schmidt in der Abhandlung *de Catechetis veteris Eccleſiae*, welche er zu Helmſtädt 1707 in 8 auflegen laſſen, und welche mit des Andreas Hyperius Buche von der Catecheſe zuerſt in Baſel 1570 in 8 herausgekommen iſt.

VII Von dem Catechiſiren der Alten haben auch geſchrieben: Heinr. Dodwell, Mich. Walther, Mich. Krauſe, Val. Alberti, Joh. Reinbothus, und Ittigius in Bibliotheca Patrum, Lipſ. 1699.

VIII Unter die Claſſiker gehört auch in dieſem Fache: Chriſtoph Matthäus Pfaff mit ſeiner Introductio in hiſtoriam theologiae litterariam, Tubing. 1724, in 4, beſonders lib. II, §. 5.

IX Auch Johann Franz Buddeus in der Iſagoge hiſtorico-theologica, Lipſ. 1730, in 4, beſonders lib. poſter. cap. 1, §. 11 — 13. Des bekannten Andreas Serray, Catecheſis in academia regia S. Salvatoris profeſſoris publici, Buch de claris Catechiſtis haben wir ſchon ſo oft angeführt, daß es überflüſſig wäre, mehreres davon zu melden. Die

letzte Auflage iſt vom Jahre 1777, Wien bey Gerold, in 4.

X Unter denen, welche überhaupt von der hiſtoria litterar. und von den ſcriptorib. eccleſiaſt. geſchrieben haben, kann man auch viel brauchbares finden, das hieher taugen kann, als: *Henrici Caniſii* Lectiones antiquae, Amſt. 1725, vier Bände in fol. *Lucae Dacherii* Veterum ſcriptorum — collectio, Pariſ. 1677, in 4. *Joh. Mabillon* Vetera analecta et de ſtudiis monaſticis, Pariſ. 1675. *Auberti Miraei* Bibliotheca eccleſiaſtica, Antw. 1639. *Jo. Alberti Fabricii* Bibliotheca eccleſiaſt. Hamb. 1718 etc. fol.

XI Zum Beſchluß kann nachgeſchlagen werden des berühmten *M. Martini Lipenii* Bibliotheca realis theologica, Francof. 1685, welcher unter der Rubrik: *Catechismus, Symbolum* und *Oratio dominica* alle möglichen Schriftſteller in dieſem Fache geſammelt hat.

XII Endlich müſſen wir noch anmerken, daß auch der beſtens bekannte Herr Michael Ignaz Schmidt in ſeinem Catechiſten ſehr viel brauchbare und claſſiſche Quellen angezeigt hat, aus welchen man die catechetiſche Geſchichte ſchöpfen kann, indem er das ganze ſechste Hauptſtück dazu gewidmet, und mit vielen hiſtoriſchen Urkunden bereichert hat, die wir bey Bearbeitung dieſer in das Kurze zuſammen gezogenen catechetiſchen Geſchichte zum Grunde gelegt haben, wie ſchon oben S. I bemerkt worden iſt.

§. 19.

§. 19.

Von den catechetiſchen Anſtalten der letztern Zeiten.

Seit der Vorſchrift des tridentiniſchen Kirchenraths, welcher den Seelſorgern aufgetragen hat, alle Sonn- und Feſttage fleiſſig zu catechiſiren *), hat dieſe Lehrart immer mehr und mehr in der Kirche überhand genommen. Denn nicht nur jene Biſchöffe, welche als Beyſitzer des Conciliums an der Verfaſſung dieſes Dekrets ſelbſt Antheil hatten, brachten eine gewiſſe Gattung des catechetiſchen Lehreifers mit ſich von dem Concilio nach Haus, ſondern auch alle nachfolgenden Päpſte und Biſchöffe erneuerten dieſes Geboth von Zeit zu Zeit; jene für die ganze Kirche, dieſe aber in ihren Kirchſprengeln.

Der eifrigſte unter allen war der h. Carl Borromäus, welcher überhaupt alle Reformationsgeſetze dieſes Conciliums zu Hauſe in ſeinen mailändiſchen Provincialſynoden erneuerte, und ſeiner untergebenen Geiſtlichkeit einſchärſte. Was aber die Catecheſe betrifft, ſo hat er ſelbige nicht nur ſeinen untergeordneten Biſchöffen und Pfarrherren ſorgfältig eingebunden, ſondern er hat zu dieſem Ende auch eine Brüderſchaft errichtet, welche den Seelſorgern bey dem catechetiſchen Unterrichte der Jugend an die Hand gehen ſollen, wie wir dieſes aus ſeinen ſtatutis provincialibus lernen **).

 Eine

*) Concil. trident. ſeſſ. 24, c. 4 de reformat.

**) Conſtitutiones et decreta ſynodorum provincialium mediolanens. lib. I, tit. de fidei initiis a parocho

Eine ähnliche Einrichtung traf ſpäterhin Papſt Pius V i. J. 1571, welcher zu Rom in der St. Agathakirche jenſeits der Tiber zu dem Ende eine Prieſtercongregation errichtete, welche ſich mit der catechetiſchen Unterweiſung einzig abgeben ſollte. Hernach errichtete er unterm 6 Oktober des nämlichen Jahrs eine Brüderſchaft weltlicher Leute, die ſich mit dem chriſtlichen Lehrunterrichte beſchäftigen ſollten, wie ſein unter obſtehendem Datum ergangenes Breve zeiget *). Papſt Paul V hat hernach i. J. 1607 dieſe Einrichtung zu einer Erzbrüderſchaft erhoben, ihr einen eigenen Cardinal zum Protektor gegeben, und hat ihre Einrichtung auf die ganze chriſtliche Welt ausgedehnt **). Die Regeln und Einrichtungen dieſer catechetiſchen Chriſtenlehrbrüderſchaft ſind erſt i. J. 1751 in Wien bey Kaliwoda neuerdings abgedruckt worden †).

Clemens

rocho tradendis. Quo ſtudioſius parochi in eam curam incumbant, curet epiſcopus, ut in ſingulis ſuae dioeceſeos oppidis, et vicis doctrinae chriſtianae ſodalitas inſtituatur, quae in eo munere ipſos parochos adjuvet. —

*) Conſtitutiones *Pii V*, Conſtitut. 137, die 6 Oct. 1571.

**) Conſtitutiones *Pauli V*, Conſtitut. 63, de die 6 Oct. 1607.

†) Es führt den Titel: Regeln der chriſtlichen Lehrbrüderſchaft, unter dem Titel: *S. Joh. Franciſci Regis*.

Clemens XI hat i. J. 1713 eine Verordnung gemacht, daß man ein Verzeichniß der zur Catecheſe gehörigen Kinder verfaſſen, und die ſaumſeeligen Eltern um einen Goldgulden ſtrafen ſolle *). Auch verordnete er in der nämlichen Bulle noch ferner, daß man die zur Catecheſe ſaumſeeligen jungen Leute nicht zum Eheſtande zulaſſen, und nicht als Brautleute ausrufen ſolle.

Papſt Benedikt XIII verordnete, daß die Seelſorger auf dem Lande bey jeder Sonntagsmeſſe die nöthigſten Glaubensgeheimniſſe von dem geſammten Volke herſagen laſſen ſollen.

Der Cardinal Lambertini, als damaliger Erzbiſchof von Bononien, und nachmaliger Papſt unter dem Namen Benedikt XIV, machte zu dieſem Endzwecke theils in ſeiner Diöceſe, theils auf dem päpſtlichen Stuhle verſchiedene Verordnungen, um den catechetiſchen Unterricht zu befördern, wozu er in der 9ten Conſtitution auch die Weltleute ermahnet, daß ſie ihren Pfarrherren und Seelſorgern an die Hand gehen ſollen **). Und in ſeiner 24ten Conſtitution ſchreibt er zu dieſem Ende folgende Punkte vor †): 1 daß in dem cate-

*) Clemens XI die 13 Sept. 1713 in bullario magno, num. 19.

**) Hortamur quoque magnopere viros, ſeu mulieres, qui pro informandis ad chriſtianam religionem pueris operam ſuam navant, ut ad arbitrium parochi pie, ac diligenter hoc munere fungantur.

†) *Benedicti XIV* Conſtitutio 24. Etſi minime nobis.

catechetiſchen Unterrichte nur einerley Lehrart und einerley Grundſätze beobachtet werden ſollen; 2 daß der Religionsunterricht in einer ununterbrochenen Ordnung fortlaufen, und zu gewiſſer Zeit ſeinen Anfang nehmen, wie auch geendiget werden ſolle; 3 daß Biſchöffe wenigſtens bey der Diöceſenviſitation ſelbſt catechiſiren, ſonſt aber an ihren Platz taugliche Prieſter anſtellen ſollen. 4 Zu dem Ende empfiehlt er Bellarmins Catechismus. 5 Daß die Biſchöffe keinen zu den prieſterlichen Weihungen zulaſſen ſollen, der nicht Zeugniſſe aufweiſen kann, daß er im Catechiſiren geübt ſeye. 6 Daß der feyerliche Pomp, mit welchem die Feſte der Heiligen in den Kloſterkirchen beſonders gefeyert werden, unterbleiben ſoll, damit das Volk nicht von dem in Pfarrkirchen zu ertheilenden catechetiſchen Unterrichte dadurch abgezogen und in die Kloſterkirchen gelockt werden möge *). Daß dieſe Vorſchriften in ganz Italien beſtens

*) In der obangeführten Conſtitution §. 15 heißt es: Praeterea etiam urbes ſua habent impedimenta; ſaepe enim contingit, in aliis eccleſiis, ac praeſertim regularium, magna pompali frequentia feſtum aliquem diem celebrari, et populum celebritate pompae illectum doctrinam chriſtianam non ſine gravi animae detrimento deſerere — quoniam vero in hoc communis regula praeſcribi non poteſt, id totum relictum eſſe volumus prudentiae vigilis eccleſiae antiſtitis. — Unde admonemus, ſagt er am Schluſſe dieſer Conſtitution, ut pro injuncto vobis paſtoralis miniſterii debito praemiſſorum executioni ſtrenue, conſtantique animo incumbatis ſedulo recogi-

ſtens befolgt worden ſeyen, hievon iſt der berühmte Mabillon ein Augenzeuge, der dieſen erbaulichen Unterricht, den er auf ſeinen Reiſen durch Italien geſehen hat, ſchildert *).

Nach dem Beyſpiele dieſes berühmten Papſts haben ſich auch Biſchöffe die Beförderung des catechetiſchen Unterrichts angelegen ſeyn laſſen, ſo, daß bis in die Mitte dieſes Jahrhunderts keine Diöceſe mehr zu finden war, die nicht ihren eigenen Catechismus und ihre eigene catechetiſche Anſtalten gehabt hätte, welche hier der Länge nach nicht erzählt werden können.

Das Meiſte aber trug doch die Sorgfalt der Landesfürſten bey. Wir haben ſchon oben gehört, daß Kaiſer Ferdinand hauptſächlich mit Einverſtändniß der übrigen deutſchen Fürſten auf die Verfaſſung eines Catechismus und auf die Beförderung der catechetiſchen Lehrart gedrungen habe; auch hat er ſich dieſes heilſame Werk ſeine ganze Lebenszeit hindurch eifrigſt angelegen ſeyn laſſen, wie dieſes die von ihm reichlich belohnten Verdienſte des P. Caniſius bezeugen, von denen wir oben geredet haben.

Späterhin waren auswärtige Landesfürſten ſowohl, als auch beſonders das kaiſerliche Haus Oeſterreich allzeit

cogitantes, quidquid laboris, ſtudii, ac vigilantiae in hunc ſcopum collatum fuerit, Deum omnium bonorum datorem uberi mercede retributurum.

*) *Mabillon* in itinere italico, p. 203.

zeit für die Beförderung dieſer catechetiſchen Lehrart beſorgt.

Ein merkwürdiges Beyſpiel gab in dieſem Punkte König Ludwig XIV, welcher nach Aufhebung des bekannten Edikts von Nantes i. J. 1685 die catechetiſche Lehrart auf Seiten der Catholiken dadurch zu befördern ſuchte, daß er hauptſächlich die Eltern anhielt, ihre Kinder bis in das 14te Jahr zu den Pfarrherren in dieſen chriſtlichen Unterricht zu ſchicken, daher ſagt Schmidt*): „Ludwig XIV, König von Frankreich war, ſo viel ich „weiß, der erſte Monarch, welcher hierüber ein eigenes „Geſetz gemacht hat, in demſelben befahl er den Neu„bekehrten ſeines Reiches, daß ſie ihre Kinder bis zum „14 Jahre, um Unterricht in der Religion zu erhalten, „zu ihren Pfarrherren zu ſenden, verbunden ſeyn ſollen.“

Auch proteſtantiſche Landesfürſten eiferten hierinnfalls mit den catholiſchen Potentaten gleichſam um die Wette, wie ſie den chriſtlichen Unterricht auch bey den Ihrigen durch catechetiſche Anſtalten befördern könnten. Unter ihnen hat Herzog Ernſt von Sachſen-Gotha ein ſchönes Beyſpiel des chriſtlichen Eifers gegeben; er ſuchte nämlich nicht nur ſeine Unterthanen durch die Religion während des dreyſſigjährigen Kriegs aufzuklären, ſondern er bereiſete ſeine Länder fleiſſig, um zu ſehen, ob ſeine zu dieſem Endzwecke gemachten Verordnungen in Ausübung gebracht würden. Er forderte hauptſächlich, daß Bauern- und Bürgerskinder bis zum

*) Schmidts Catechismus, Vorrede, S. 47.

zum 20ten Jahre aus der Religion geprüft, und im Leſen und Schreiben geübt werden ſollen *).

Churfürſt Johann in Sachſen errichtete eine catechetiſche Kanzel, mit einem wohl beſoldeten Profeſſor dieſes wichtigen Faches; und damit dieſe Einrichtung mit mehrerm Nachdruck in Aufnahme kommen ſolle: ſo ſtellte er ſeinen Churprinzen Johann Friederich mitten unter andere Kinder hin, um den catechetiſchen Unterricht des Chriſtenthums zu empfangen **).

König Jacob und Carl II in England ſchafften ſogar die Nachmittagspredigten ab, und führten die Catechiſationslehre dafür ein †).

§. 20.

Die letzte und für das catholiſche Deutſchland wichtigſte Epoche dieſer Lehranſtalten.

Von den Reformationszeiten und dem Concilio von Trident an gieng es mit dieſer, aus dem graueſten Alter-

*) Von dieſem berühmten Fürſten ſagt der Verfaſſer des aufrichtigen Catholiken, Cap. 8. §. 3: „Es „hat es der in vielen ſehr rühmliche, obſchon lu„theriſche Fürſt Herr Herzog Ernſt von Sachſengo„tha mit der Unterweiſung und examination des „gemeinen Bürgers und Bauersmannes gar weit „gebracht, ob er ſchon manchmal ziemlichen Undank „damit verdienet.“

**) J. P. Millers Catechiſirkunſt, §. 39.

†) Mosheims Kirchengeſchichte des 17ten Jahrhunderts, §. 66.

Alterthum der erſten chriſtlichen Kirche wieder hervorgezogenen catechetiſchen Lehre des Chriſtenthums zwiſchen Fluth und Ebbe beſſerer oder ſchlechterer Anſtalten hin und her bis in die Mitte dieſes laufenden Jahrhunderts immer ſchwankend fort, als auf einmal in den fünfziger und ſechziger Jahren dieſes Sekulums, beſonders nach dem ſiebenjährigen Kriege, ſich erſtens zwar die Proteſtanten mit einer Menge von Kinderſchriften, pädagogiſchen Einrichtungen, Kinderſchulen, Elementaranſtalten ꝛc. beſonders ausgezeichnet und hervorgethan haben, hernach aber auch die Catholiken, durch dieſe Beyſpiele aufgemuntert, dieſe erſten Früchte einer neu aufkeimenden Unterweiſungsepoche nicht nur benutzt, ſondern auch mit ihren Zuſätzen bereichert haben. Durch ſolche wechſelſeitige Bemühungen beyder Religionspartheyen ſehen wir nun den Jugendunterricht allenthalben zu einem gewiſſen Grade von Vollkommenheit hinanſteigen, an den man vor 50 Jahren kaum noch zu denken gewagt hätte.

Die claſſiſchen Schriftſteller der Proteſtanten, die in dieſem Punkte das Eis gebrochen und die Bahn geebnet haben, ſind in unſrer Vorrede meiſtentheils namhaft gemacht worden. Ihre Werke ſind alle in den Jahren 1787 und 1788 in Wien in dem bekannten Taubſtummeninſtitut neu aufgelegt worden, und befinden ſich nun in Jedermanns Händen, ſo, daß wir alſo nichts mehr weiter darüber zu ſagen brauchen.

Was aber unſer catholiſches Deutſchland insbeſondere betrifft, müſſen wir die glückliche Aufklärungsepoche in dieſem Punkte hauptſächlich der Kaiſerinn Maria Thereſia höchſtſeeligen Angedenkens verdanken, als welche ſich keine Mühe verdrieſſen und keine Millionen reuen ließ, um ihre zahlreichen Länder auch in dieſem Punkte zu beglücken.

Unter dem Schutze dieſer unſterblichen Monarchinn wurde ein neuer Grundſtein zur Verbeſſerung der Schulen in allen k. k. Staaten gelegt. Der bekannte Herr Abt von Felbiger von Sagan aus Schleſien, den wir hier mit Dank nennen, war der Mann, dem dieſe ſorgfältige Monarchinn zur Erreichung ihres Endzwecks ihr Vertrauen ſchenkte, und der ſich deſſen durch den glücklichen Erfolg ſeiner Bemühungen und Anſtalten auch würdig zeigte.

Nicht umſonſt glaubte er, daß man zuerſt bey den niedern Schulen, und beym Leſen und Schreiben anfangen müſſe, wenn man mit dem Religionsunterrichte fortrücken will. Denn, wie der Herr Abt in ſeiner Vorrede zum Schmidtiſchen Catechismus ſelbſt anmerkt, nur durch das Leſen kann der gemeine Mann im Chriſtenthume weiter gebracht und gründlich unterwieſen werden. Zu dem Ende war alſo die Verbeſſerung der Trivialſchulen und eine zweckmäſſige Einrichtung der Normalſchulen das erſte Augenmerk bey dieſen Verbeſſerungsanſtalten.

Daß

Daß es bey einer ſolchen Neuerung nicht an Widerſachern gefehlt, und daß man gleich Anfangs und ſo zu ſagen bis jetzt noch himmelhohe Hinderniſſe zu überſteigen hatte, verſteht ſich von ſelbſt. Man erinnere ſich nur, was wir oben aus dem Poſſevinus und Tarterius angeführt haben, wie ſich nämlich die Kinder der Finſterniß geſträubt haben, als man in jenen critiſchen Religionszeiten ſtatt der abgeſchmackten Scholaſtik die platte Glaubenslehre einführen wollte und nothwendig einführen mußte. Eben ſo ſträubten ſich die vielköpfigen Schlangen der Unwiſſenheit, als man dieſe Glaubenslehre durch eine beſſere Lehrmethode nützlicher und allgemeiner machen wollte. Ja es hat ſogar Leute gegeben, und es giebt deren noch, welche jeden beſſern Unterricht der Menſchheit für gefährlich halten, und welche wähnen, die Welt würde am glücklichſten ſeyn, wenn die Menſchen in einer ſtumpfen Unwiſſenheit blieben, und in einer thieriſchen Gedankenloſigkeit dahin lebten. —

Nichts deſto weniger nahmen die wohlgetroffenen Maasregeln der verbeſſerten Schulen durch die ſtandhafte Ausharrung dieſer verklärten Monarchinn nach und nach überhand. Im Jahre 1766 kam der neu verbeſſerte Catechismus des Herrn Abts von Felbiger zuerſt in Sagan heraus, unter dem Titel: Römiſch-katholiſcher Katechismus für die erſte, zweyte und dritte Claſſe der Kinder in den Schulen des Saganiſchen Stifts *Can. regul. ord. S. Auguſt. congreg. Lateran. etc.* Im Grunde behielt der Hr. Abt den bekann-

bekannten Catechismus des P. Caniſius, nur mit einigen Zuſätzen verbeſſert, ganz bey. Von dieſem dreyfachen Catechismus für die dreyfachen Kinderclaſſen ſoll der erſte für das Gedächtniß, der zweyte für den Verſtand, und der dritte für den Willen beſtimmt ſeyn. Der erſte enthält nämlich die nöthigſten Glaubenspunkte, welche auch die kleinſten Kinder ſchon auswendig wiſſen ſollen; der zweyte ſucht ſämmtliche Glaubenswahrheiten für den Verſtand empfänglich zu machen, und der dritte iſt eine Sittenlehre für Erwachſene. Den erſten verfaßte Herr Abt von Felbiger ſelbſt, die zween andern ſind die Arbeit des Herrn Benedikt Strauch, Priors des nämlichen Stiftes *).

Allein dieſe Arbeiten waren nur erſt im Saganiſchen gültig, und es hat lange angeſtanden, bis alle dieſe Verbeſſerungen auch in den öſterreichiſchen Staaten eingeführt werden konnten. Die fromme und vorſichtige Maria Thereſia wollte ſich von Seiten der Religion den Vorwurf der Neuerung nicht machen laſſen. Sie legte alſo zuerſt ihre chriſtlichen Abſichten den innländiſchen Biſchöffen, um ihre Meynung zu vernehmen, vor. Es wurden daher Commiſſionen ernannt, Sitzungen gehalten, und in den ſiebenziger Jahren über fünfzehnerley Catechismen verfertiget und wieder verworfen, bis

*) Späterhin hat der Herr Abt von Felbiger auch einen Anhang zu dieſem Catechismus von dem Sakramente der Buſſe und des Altars, wie auch von der Meſſe und vom Predigthören, ſodann ferner catechetiſche Betrachtungen für Erwachſene verfaßt.

bis endlich die heutigen Normalcatechismen zu Stande gebracht, und von dem damaligen Papſte Clemens XIV gut geheiſſen wurden.

Dann erſt kamen die von dem Herrn Abt von Felbiger eingeführten Normal- und Trivialſchulen, ſowohl was den Elementarunterricht, als auch, was den Religionsunterricht betrifft, vollkommen zu Stande. Da dieſe noch heut zu Tage vor unſern Augen beſtehen, und da dieſer dreyfache Claſſencatechismus auch in Jedermanns Händen iſt, ſo brauchen wir nichts mehr weiter darüber zu ſagen.

Nur merken wir hier an, daß unſere Zeitgenoſſen endlich durch die dringende Noth, welche die unendlichen Greuel der Unwiſſenheit herbey geführet haben, belehrt worden ſind, daß man es mit dem Religionsunterrichte dort wieder anfangen müſſe, wo man es in der alten Kirche gelaſſen hatte. Denn ſeit Kaiſer Carls des groſſen Zeiten hat man allzeit erfahren, daß die Religion nicht wohl fortgepflanzet werden könne, wenn ſie nicht in den Jugendſchulen fortgepflanzet wird. Gleichwie man alſo vor Zeiten geſagt und geſchrieben hat: Die Landgeiſtlichen ſollen auf den Flecken und Dörfern Schulen halten; und gleichwie das Mainzer Concilium ſchon i. J. 813 befohlen hat: Es iſt billig, daß die Eltern ihre Kinder in die Schule ſchicken, damit ſie den catholiſchen Glauben recht lernen *): eben ſo iſt

*) *Canones antiqui reperti Gandani in monaſterio S. Banonis:* Ut rurales Presbyteri per villas, et vicos ſcholas

iſt man heut zu Tage wieder darauf verfallen, daß dem catechetiſchen Religionsunterrichte nicht anders, als in den Schulen fortgeholfen werden könne.

Nur iſt zwiſchen dieſen ältern und den heutigen neuern Zeiten noch dieſer Unterſchied zu merken, daß man damals dieſes ganze Geſchäfte den Geiſtlichen überließ, und daß dieſer Schulunterricht oft und meiſtens in der lateiniſchen, ſelten aber in der Mutterſprache getrieben wurde; heut zu Tage aber nimmt man auch weltliche Normallehrer in den Städten, und Schulmeiſter in den Trivial- und Landſchulen zu Hülfe, und der Unterricht wird blos in der Mutterſprache getrieben.

Nachdem einmal dieſe mit groſſem Aufwande und vielem Widerſtande eingeführten Normalſchulen und ihre Catechiſirmethode feſten Fuß in dem catholiſchen Deutſchlande, und beſonders in den k. k. Staaten gefaßt hatten, bezogen ſich nun alle fernere Schuleinrichtungen und alle in Studienſachen ergangene allerhöchſte Hofverordnungen von Maria Thereſia an bis auf unſere Zeiten dahin. Daher iſt dieſe Verbeſſerungsepoche der Schulen ſowohl in Beziehung auf den pädagogiſchen Elementarunterricht, als auch in Beziehung auf den catechetiſchen Religionsunterricht für das catholiſche Deutſchland, und beſonders für unſre k. k. Staaten

ſcholas haberent. Item: *Concil. Mogunt.* can. 45. Propterea dignum eſt, ut filios ſuos donent ad ſcholam, ut fidem cathol. recte diſcant.

Staaten viel zu merkwürdig, als daß wir dieſe Wohlthat unſrer verklärten Maria Thereſia mit dem wärmſten Dankgefühl nicht noch in das Grab nachpreiſen ſollten. Um dem Gang der Aufklärung in dieſem Punkte Schritt vor Schritt zu folgen, wollen wir die über dieſe Schuleinrichtungen von dieſer Zeitepoche an ergangenen allerhöchſten Hofverordnungen, in wie weit ſelbige den catechetiſchen Unterricht betreffen, zum Beſchluß chronologiſch hieher ſetzen.

I Der oben erwähnte ſaganiſche Catechismus iſt nach ausgeſtandenen vielen Proben endlich von der geiſtlichen und weltlichen Obrigkeit genehmiget, und durch ein Hofdekret vom 1 Auguſt 1772 mit folgenden Formalien vorgeſchrieben worden: „K. K. Apoſtoliſche „Majeſtät hätten allergnädigſt anzubefehlen geruhet, „daß der ſogenannte Saganiſche Katechismus, welcher „auf Unkoſten der allhieſigen Normalſchule herausgegeben wird, in den geſammten Böheim- und Oeſterreichiſchen Erblanden zum Gebrauch für die deutſchen Schu„len vorgeſchrieben werden ſolle."

II Im Jahre 1773 machte man wieder einen Schritt zurück, indem die Profeſſoren der Humanitäten, und die Herren Ordinarii vom Hofe wieder ſo viel erhalten haben, daß dieſer Catechismus weder in den Humanitätsſchulen von den Profeſſoren, noch auf dem Lande von den Pfarrherren nothwendig angenommen werden mußte. Formalia: 6 November 1773: „Demnach es zufolge der den Landesſtellen unterm 29

„vori-

„vorigen Monaths bekannt gemachten allerhöchſten Ent„ſchlieſſung von Anſtellung einiger Weltprieſter zu dem „catechetiſchen Unterricht derzeit wiederum abgekommen „iſt: Als wird den Länderſtellen verordnet, daß derley „catechetiſche Unterrichte, wie es bisher gebräuchlich ge„weſen, von den Profeſſoribus humaniorum ihren „Schülern auch künftighin ertheilet, für die nicht ſtudi„rende Jugend aber dieſe Unterweiſung aller Orten in „den Pfarrkirchen gehalten werden ſollen."

III Weil es alſo mit dieſer catechetiſchen Einrichtung wegen mannichfaltiger, von vielen Seiten her gemachten Einſtreuungen nicht recht fort wollte, haben Se. Majeſtät die Kaiſerinn i. J. 1779 dieſe Anſtalten den Univerſitäten aufgetragen, und befohlen, daß die öffentlichen Lehrer der Paſtoraltheologie mit den Predigerübungen auch die Catechiſationsmethode verbinden ſollen. Man hat natürlicher Weiſe einſehen müſſen, daß man keine Catecheten in den untern Schulen anſtellen könne, wenn ſie nicht vorher in den obern Schulen gebildet worden ſind. Formalia: vom 1 Junii 1779: „Ihro Majeſtät hätten allergnädigſt reſolvirt, „daß von den auf ihro Univerſitäten, und Lycäen beſtell„ten Lehrern der Paſtoraltheologie — auch praktiſche, „in die Anwendung der Theologie zum chriſtlichen Le„ben einſchlagende Verſuche, namentlich catechetiſche „und Predigerübungen vorgenommen werden ſollen. — „Auch ſey der weitere allerhöchſte Befehl, daß jene Schü„ler, welche ſich bey den Catechiſations- und Prediger„übungen vorzüglich hervorgethan haben, von den Lehrern

„der Paſtoral ausdrücklich angezeigt werden ſollen, um bey „künftigen geiſtlichen Amtsbeförderungen auf ſelbe den „vorzüglichen Bedacht nehmen zu können ꝛc.“

IV Gleich darauf i. J. 1781 wurde ſchon befohlen, daß überall normalmäſſig catechiſirt werden ſoll, wodurch alſo die obige Nachgiebigkeit unter Num. II wieder aufgehoben wurde. Formalia: 16 Jänner 1781. „Aus den Schulviſitationen ergiebt ſich, daß „der wichtigſte Theil des öffentlichen Unterrichts, nämlich die Catechiſation ſehr vernachläſſiget werde. — „Die Schulordnung aber macht es den Pfarrherren ausdrücklich zur Pflicht, in den Schulen zweymal wöchentlich zu catechiſiren ꝛc.“

V Um die Catecheſe dem Landvolke angenehmer zu machen, hat man catechetiſche Lieder verfaßt, wovon wir in der Catechetik S. 454 ein kleines Muſter angeführt haben. Uebelgeſinnte Widerſacher brachten es dahin, daß dieſe Lieder Anfangs verbothen wurden; hernach aber wurden ſie durch einen neuern Hofbefehl von 1781 nicht nur erlaubt, ſondern anbefohlen, daß jeder Pfarrer und jede Herrſchaft ein ſolches Lied haben und gebrauchen ſoll. Formalia: vom 1 December 1781. „Das „gegen den Verkauf der catechetiſchen Lieder vormals „erlaſſene Verbot ſey wieder aufgehoben, und deren „freyer Verkauf ohne weiters geſtattet, — und verordnet, daß nicht nur allein jeder Pfarrer ſowohl in Städ„ten, als auf dem Lande für die Pfarrkirche, ſondern „auch jede Herrſchaft nicht nur allein für die Pfarrſchule, „ſondern auch für diejenigen Schulen, wo in Filialkir-

„chen

„chen Gottesdienſt gehalten werde, ein Exemplar dieſer „Lieder mit Melodien zum Gebrauche des Schulmei„ſters zu kaufen, anzuhalten ſeyen — und Mitaufſicht „zu tragen, daß von den Schulmeiſtern die Schulkinder „im Singen dieſer catechetiſchen Lieder nach und nach „in der Schule geübt, und ſodann in der Kirche mit „der Orgel geſungen werden.“

VI Man ſah endlich ein, daß der catechetiſchen Lehrart noch nicht viel aufgeholfen ſey, ſo lange ſie von den Paſtorallehrern nur allein in der lateiniſchen Sprache abgehandelt würde; man verfiel alſo erſt i. J. 1784 auf den Gedanken, daß die praktiſchen Paſtoralvorleſungen in der deutſchen Mutterſprache gehalten werden ſollen. Formalia: 12 Julii 1784. „Es möge zwar „bey dem theologiſchen Studium der Vortrag in latei„niſcher Sprache gegenwärtig noch fortdauern — die „Paſtoraltheologie aber müſſe gleich in deutſcher Spra„che gelehrt werden.“

VII Vorher noch, ehe man auf den Gedanken deutſcher Paſtoralvorleſungen gekommen iſt, hat Kaiſer Joſeph II in Betreff der Normalſchulen und der Catecheſe mehrere Verordnungen herausgegeben, wohin die oben unter Num. IV und V zu zählen ſind, welche bald nach dem Tode ſeiner höchſtſeel. Mutter Maria Thereſia ergangen ſind. Da aber noch immer einige Uebelgeſinnte das Gerücht auszuſtreuen wagten, als ob dieſer Monarch die von ſeiner höchſtſeel. Mutter eingeführten Normalſchulanſtalten wieder eingehen laſſen würde, ſo

faßte dieſer unvergeßliche Monarch den Entſchluß, ſelbige neuerdings auf das ſchärfſte einzubinden, durch ein allerhöchſtes Hofdekret vom 20 Oktober 1781. Formalia: „Es iſt der allerhöchſte Hofbefehl, die höchſte „Entſchlieſſung wegen Fortdauer der Schulverbeſſerung „und des Normalinſtituts durch die Aemter überall mit „deme bekannt zu machen, den ernſtlichen Bedacht da„hin zu nehmen, damit die Kinder zu Beſuchung der „Schulen beſſer, als bisher verhalten werden.“ Dann kommen Drohungen an Eltern und Vorgeſetzte ꝛc. Um dieſem k. k. Hofbefehl deſto mehr Ernſt und Nachdruck zu geben, haben Se. Majeſtät zugleich befohlen, daß auch alle Biſchöffe in ihren Kirchſprengeln dieſe nämliche Hofverordnung der unterſtehenden Geiſtlichkeit kund machen ſollen. Das hochwürdigſte Ordinariat von Conſtanz hat dieſe Kaiſerl. Joſephiniſche Verordnung ein Jahr darauf, nämlich den 21 November 1782, mit dem Beyſatze verkündiget, daß dieſe ernſtgemeſſenſte allerhöchſte Hofverordnung von der Kanzel öffentlich abgeleſen, eine den Umſtänden angemeſſene Ermahnung an die Eltern in der Predigt gegeben, und ihnen der Nutzen erklärt werden ſolle, daß die daraus entſpringende allgemeine mehrere Aufklärung erfolgen müſſe, wie die vor uns liegende biſchöfliche Ordinariats-Intimation lautet.

VIII In dem nämlichen Jahre verfiel Kaiſer Joſeph II auf den Gedanken, allgemeine Prieſterhäuſer oder Seminarien zu errichten, damit taugliche Religionsdiener heranwachſen könnten, welche den cateчeti-

chetiſchen Religionsunterricht zu befördern befliſſen ſeyn ſollten. Eine Menge hierüber ergangener Joſephiniſcher Verordnungen hier anzuführen, wäre zu weitläufig, und da dieſe Thatſache ohnedieß allgemein kundig iſt, wäre es auch überflüſſig. Eben ſo allgemein bekannt iſt es auch, daß hernach Kaiſer Leopold II i. J. 1790 alle dieſe geiſtliche Zöglingsſchulen auf wiederholtes Andringen der Biſchöffe mit einem einzigen Federſtriche in allen k. k. Staaten aufgehoben habe. —

IX Um die Catecheſe und den Religionsunterricht noch weiter zu befördern, verordnete Kaiſer Joſeph i. J. 1782 — 1783 die ſogenannten Concurſe, kraft welcher alle Geiſtliche, welche in der Seelſorge angeſtellt werden wollten, ſich mit folgenden Zeugniſſen ausweiſen mußten. Formalia: vom 7 November 1783. „Nebſt den ſchon bekannten Eigenſchaften, mit „welchen die um erledigte öſterreichiſche Pfarreyen ſich „meldenden Candidaten begabt ſeyn müſſen, haben der„ley Competenten auch beglaubte Zeugniſſe ihrer ad „concurſum zu überreichenden Bittſchrift beyzulegen „circa patriam, linguas, aetatem phyſicam, annos „Presbyteratus, exercitae curae animarum, vitam „et mores. Dann circa ſtudia theologiae dogmati„cae, polemicae, moralis, ſ. ſcripturae, hiſtoriae „eccleſiaſticae, et juris canonici; nicht minder „circa doctrinam *concionatoriam*, *catecheticam*, et ri„tuum etc. Welches allgemein kund zu machen, und „davon bey vorkommenden Concursprüfungen nicht ab„zuweichen iſt.“

Was aber die Concursprüfung über die Catechetik betrifft, lautet die nachgefolgte Hofverordnung alſo: Formalia: vom 9 Hornung 1784. „Da nebſt dem „Predigen das Katechiſiren ein Hauptgeſchäft der „Seelſorger ausmacht, indem ſie dem Keime der ihnen „anvertrauten Chriſtenheit die gehörige Richtung zu ge„ben haben, welche Arbeit wichtiger und gewiß auch „ſchwerer iſt, als die Arbeit einer Predigt: ſo muß die „Konkursprüfung auch auf dieſen Punkt ſich erſtrecken. „Und zwar iſt die Prüfung aus der Katechetik erſt „mündlich vorzunehmen, wo ſich der Examinator in „die Stelle des zu katechiſirenden Kindes verſetzen muß, „und wozu nach Möglichkeit ſtets der Lehrer der Paſto„ral anzuwenden iſt. Hernach aber muß dieſe Prü„fung auch ſchriftlich aufgeſetzt werden. Dieſe Prü„fungen aber ſind auf folgende Art vorzunehmen. „a Es ſind dem Konkurrenten über eine Katechismus„lehre die weſentlichen Fragen vorzulegen. b Dieſen „Fragen dürfen nicht die richtigen Antworten, ſondern „vielmehr die öfters vorkommenden unrichtigen und „falſchen Antworten der Kinder unterſetzt werden. „c Ueber dieſe Antworten müſſen nun die Konkurren„ten jene Fragen beyſetzen, durch welche dem Kinde „ſeine unrichtige Vorſtellung benommen, und daſſelbe „auf die richtige Vorſtellung und Antworten geleitet „wird. Und auf dieſes iſt hauptſächlich bey dem Can„didaten zu ſehen, weil in dieſem die Hauptſache der „ächten Katechiſirungskunſt liegt; denn dem unrecht „antwortenden Kinde blos ſagen, daß es unrecht habe,

„und

„und ihm die rechte Antwort vorſagen, heißt nicht Ka„techiſiren u. ſ. w."

X Im Jahre 1788 wurden auf allerhöchſten Hofbefehl in den theologiſchen Vorleſungen einige Abänderungen getroffen; da heißt es aber in Betreff der Katechetik abermal: Formalia: vom 26 Auguſt 1788. „Im vierten Jahre (des theologiſchen Schulkurſes) „ſollen die Theologen nebſt den praktiſchen Seel„ſorgübungen die Pädagogik, Katechetik und die „Normallehrart, dann die mit der allgemeinen Natur„geſchichte verbundene Landwirthſchaft hören."

XI Im Jahre 1790 hat zwar Kaiſer Leopold II alle Prieſterhäuſer und Seminarien auf einmal aufgehoben, hat aber zugleich ein neues Studienregulativ für den Weltprieſterſtand ſowohl, als für die Klöſter angeordnet. Dieſes Studienregulativ vom 4 Julius und der dahin gehörige Nachtrag vom 25 Auguſt 1790 ſagt von der Catechetik folgendes: „Kei„ner ſoll in ein biſchöfliches Seminarium aufgenommen „oder zu den Weihungen zugelaſſen werden, der ſich „nicht über den geendigten theologiſchen Schulkurs, als „auch über Pädagogik, Katechiſirkunſt und Natur„geſchichte in Bezug auf die Landwirthſchaft mit Zeug„niſſen ausweiſen kann."

XII Das Jahr darauf kam auf Befehl des nämlichen Kaiſers ein ganz neuer Studienplan, welcher hernach auch in den Druck gegeben worden iſt, mit der

Aufſchrift heraus: Nachricht von einigen Schul- und Studienanſtalten in den öſterreichiſchen Erblanden, herausgegeben mit dem Hofdekret vom 8 Februar 1791. Auf dieſen allgemeinen Studienentwurf folgten in dem nämlichen Monate, nämlich am 24 Febr. 1791, ein Verzeichniß ſämtlicher Vorleſungen an der hohen Schule zu Wien, wie auch ein Plan zur künftigen Studieneinrichtung für alle vier Fakultäten an den ſämmtlichen Univerſitäten Oeſterreichs. In dem erſtern, nämlich in dem Verzeichniſſe der Vorleſungen in Wien heißt es bey der theologiſchen Fakultät: „Im vierten Jahre die Paſtoraltheologie nach „Giftſchütz Vormittags von 9 — 10 Uhr, und die „Katechetik nach Schmidt Nachmittags am Montag, „Mittwoch und Freytag.“ In dem Plan aber für die auswärtigen Provincialuniverſitäten heißt es unter der Rubrik: Plan zur künftigen Einrichtung des theologiſchen Studiums unter Num. III, lit. a): „Jeder Lehrer ſoll mit einem vorgeſchriebenen Lehrbuch „verſehen ſeyn; es ſind daher für die Pädagogik und „Katechetik eheſtens die nöthigen Lehrbücher zu ver„faſſen, oder doch kurze Poſitionen zum Druck zu „befördern.“

Dieſem zufolge warteten die Paſtorallehrer in den Provinzen immer auf ſolche pädagogiſche und catechetiſche Lehrbücher. Da aber ſeither von Hof aus keine erſchienen ſind, haben wir uns gezwungen gefunden, zum Gebrauche unſerer catechetiſchen Vorleſun-

leſungen ſelbſt ein ſolches Lehrbuch zu entwerfen, welches alſo nun hier im Drucke erſcheint.

XIII Da das obenerwähnte Studienregulativ vom Jahre 1790 nicht deutlich erklärte, ob die ſogenannten Praktiker, oder die Schüler des vierten und praktiſchen Schulkurſes in der Theologie die Catechetik auf der hohen Schule bey dem Paſtoralprofeſſor oder in den Normalſchulen hören ſollen, ſo fragte der ordentliche öffentliche Paſtorallehrer an der hohen Schule zu Freyburg, Dr. Schwarzel, hierüber bey der Landesſtelle an, worüber unterm 1 November 1790 folgender Regierungsbeſcheid ergangen iſt: „Es hat ſich „Hr. Profeſſor Schwarzel bey der hohen Landesſtelle „angefragt, ob die ſogenannten theologiſchen Praktiker „die Lehre der Katechetik, welche derſelbe am dritten „dieſes anfangen wird, bey ihm zu hören verbunden „ſeyen? Dem Conſiſtorium der hohen Schule wird da„her aufgetragen, dem theologiſchen Dekanate zu be„deuten: dieſe Praktiker ſeyen unverzüglich anzuwei„ſen, die Katechetik bey dem Hrn. Profeſſor Schwar„zel zu hören ꝛc."

Die Normalſchullehrer müſſen geglaubt haben, es entgehe ihnen durch obſtehende Regierungsentſcheidung vielleicht etwas; ſie fragten daher auch ihrer Seits, und zwar bey Hofe hierüber an, und von daher kam erſt unterm 9 März 1792 folgender Beſcheid: „Obſchon in dem neuen theologiſchen Studienplane die „Katechetik der Paſtoraltheologie zugetheilt ſey, und

„von

„von der Pädagogik gemeldet werde, daß die Geiſtli-
„chen, wenn ſie zu einem andern Lehramte, als dem
„Religionsunterrichte befördert zu werden wünſchen,
„dieſe Wiſſenſchaft bey der Normalſchule hören mö-
„gen; ſo hätten doch die höchſten Vorſchriften, welche
„für die Geiſtlichen, die ſich der Seelſorge widmen,
„oder in gröſſern Städten bey Schulen als Katecheten
„angeſtellt werden wollen, in Rückſicht auf den kate-
„chetiſch-pädagogiſchen Unterricht feſtgeſetzet ſind, in
„ihrer vollen Kraft und Giltigkeit zu bleiben; und da-
„her auch die für die Geiſtlichen eingeführten kateche-
„tiſch-pädagogiſchen Vorleſungen an der Normal-
„ſchule nicht aufzuhören. Es ſtehe aber den theologi-
„ſchen Schülern in der Zukunft nach dem neuen Stu-
„dienplane allerdings frey, den katechetiſchen und päda-
„gogiſchen Unterricht an den Normal- und Hauptſchu-
„len, ohne an ein beſtimmtes Jahr gebunden zu ſeyn,
„in jedem Kurſe, wann ſie wollen, jedoch immer vor
„Erlangung der Prieſterweihe einzuholen." Es müſ-
ſen alſo die theologiſchen Schüler ſeither zweyerley
pädagogiſch-catechetiſche Vorleſungen hören, und
ſich vor Empfang der Prieſterweihe mit einem zwey-
fachen Zeugniſſe hierüber ausweiſen.

Wie ſtreng der allerhöchſte Hof auf dieſe Zeugniſſe
von der erlernten Catechetik halte, bezeuget ein unterm
25 Jänner 1793 ergangenes allerhöchſtes Hofdekret,
welches alſo lautet: „Es hat ſich aus den nach Hofe
„eingeſchickten Verzeichniſſen der zu Prieſtern geweihten
„Geiſtlichen gezeigt, daß einige davon die Katechetik
„nur

„nur mit dem Fortgange der zweyten Claſſe erlernet „hätten; es wären daher Se. Majeſtät veranlaßt wor„den, vorzuſchreiben, daß, da dem Staate darum zu „thun ſeye, zu dem Prieſterſtande Männer zu erhalten, „welche die wichtigen Pflichten ihres ehrwürdigen Stan„des, unter welchen die Unterweiſung in den Lehren der „Religion obenan ſtehe, genau kennen und erfüllen, „von nun an die erſte Fortgangsclaſſe aus der Kateche„tik, ohne deren gründliche Erlernung der Prieſter „ſeine eigentliche Beſtimmung nie mit Nutzen erfülle, „eben ſo, wie es bey dem Kirchenrechte ſchon erfordert „werde, als eine nothwendige Bedingung zur Erhal„tung der Prieſterweihe allgemein feſtgeſetzt ſeye. Wo„von die löbliche theologiſche Fakultät zu verſtändi„gen iſt.“

XIV Endlich iſt in Anſehung des catechetiſchen Religionsunterrichts noch die allerletzte Hofreſolution Sr. Majeſtät, unſers dermal glorreich regierenden Kaiſers Franz II, hier zum Beſchluſſe dieſer catechetiſchen Geſchichte anzuführen, welche vom 20 Febr. 1795 alſo lautet: „Es iſt nicht genug, die Kuratgeiſtlichkeit „zur ordentlichen Abhaltung der Katecheſen an Sonn„und Feyertagen zu verhalten, ſondern es muß auch „der zweymalige Religionsunterricht in der Woche in „ordentlichen Gang gebracht, und in dieſer Abſicht die „allgemeinen Verordnungen in Anſehung der Sommer„ſchulen ſo viel möglich in Vollzug geſetzt werden, da „es bekannt iſt, wie leicht die Eindrücke des Religions„unterrichts in dem Gemüthe und Gedächtniß der Ju-

„gend

„gend ſich verlieren, wenn ſie nicht beſtändig ermuntert, „und unterhalten werden. — — Es ſind daher die „Lehr- und Katechiſirungsvorſchriften forthin genaueſt „zu beobachten.“

So ſind alſo dermal die catechetiſchen Lehranſtalten im katholiſchen Deutſchlande, und beſonders in den k. k. Staaten beſchaffen! Womit wir alſo den Leitfaden der catechetiſchen Geſchichte bis auf unſere Zeiten fortgeführt haben, und ſomit unter dem Schutze Gottes beſchlieſſen.

Innhalt.

	Seite
Anhang von der catechetiſchen Geſchichte und den dahin gehörigen Büchern	I
§. 1. Was man unter der catechetiſchen Geſchichte verſtehe	II
§. 2. Die Lehrart Jeſu Chriſti	III
§. 3. Von den Apoſteln	IV
§. 4. Von den erſten Kirchenzeiten	VI
§. 5. Von den erſten Chriſtenſchulen	VIII
§. 6. Vom Origenes insbeſondere	XI
§. 7. Wie lange die einfache catechetiſche Lehrart in der Kirche gedauert habe	XIII
§. 8. Die Lehrart jener Zeiten	XIV
§. 9. Von den Ceremonien, welche bey dem Unterrichte beobachtet wurden	XVII
§. 10. Von den Schriftſtellern dieſer Zeiten	XIX
§. 11. Von dem Mittelalter	XX
§. 12. Carl der groſſe ſucht ſchon ſeiner Zeit dem Uebel zu ſteuern	XXIII

§. 13.

		Seite
§. 13.	Von den Schulen ſelbiger Zeiten .	XXVII
§. 14.	Von den Schriftſtellern dieſer Zeiten	XXXIII
§. 15.	Wie es vor den Reformationszeiten geweſen ſey	XXXVII
§. 16.	Von den Reformationszeiten bis auf uns .	XLVI
§. 17.	Allgemeine Verbreitung der Catechismen und der Catechiſirart nach dem Concilium von Trient . .	LVII
§. 18.	Claſſiſche Autoren, welche ſich um die catechetiſche Geſchichte und um die Kirchenſymbola verdient gemacht haben .	LXI
§. 19.	Von den catechetiſchen Anſtalten der letzten Zeiten . . .	LXIX
§. 20.	Die letzte und für das catholiſche Deutſchland wichtigſte Epoche dieſer Lehranſtalten . . .	LXXV

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Schwarzel, Karl,

Praktischer Religions-Unterricht zum Gebrauch katechetischer Vorlesungen

Ulm 1796

Catech. 590 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389940-9
VD18 13845705-002